Meyers Klassiker-Ausgaben

in

150 Bänden.

Schillers Werke.

Zwölfter Band.

Schillers Werke.

Herausgegeben

von

Ludwig Bellermann.

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe.

Zwölfter Band.

Leipzig und Wien.
Bibliographisches Institut.

(1896)

Übersetzungen fremder Lustspiele.

Bearbeitet von Hans Zimmer.

Turandot,

Prinzessin von China.

Ein tragikomisches Märchen nach Gozzi.

Personen.

Altoum, fabelhafter Kaiser von China.
Turandot, seine Tochter.
Adelma, eine tartarische Prinzessin, ihre Sklavin.
Zelima, eine andre Sklavin der Turandot.
Skirina, Mutter der Zelima.
Barak, ihr Gatte, ehmals Hofmeister des
Kalaf, Prinzen von Astrachan.
Timur, vertriebener König von Astrachan.
Ismael, Begleiter des Prinzen von Samarkand.
Tartaglia, Minister.
Pantalon, Kanzler.
Truffaldin, Aufseher der Verschnittenen.
Brigella, Hauptmann der Wache.
Doktoren des Diwans.
Sklaven und **Sklavinnen** des Serails.

Einleitung des Herausgebers.

Einer der ersten deutschen Schriftsteller, der Carlo Gozzi tieferes Interesse entgegenbrachte, war Lessing. Von den Stürmern und Drängern versuchte sich Klinger in einer freilich unglücklichen Nachbildung des italienischen Dichters, und als in den Jahren 1777—79 Friedrich August Clemens Werthes, ein Schützling Wielands, der für derartige Arbeiten ein ganz ansprechendes Talent besaß, seine Übersetzung der „Theatralischen Werke von Carlo Gozzi" hatte erscheinen lassen, stieg die Begeisterung für die fremde Dramengattung der Fiabe[1] aufs höchste. Die eigenartige Mischung von Komik und Sentimentalität, die in diesen Gozzischen Märchenkomödien herrschte, wirkte selbst in der Übersetzung noch reizvoll und bedeutend genug, und Werthes' Leistung war ja auch, obgleich seine Prosa hinter dem glänzenden Pathos der Originalverse weit zurückblieb, entschieden verdienstlich und wegen ihrer Treue in Sinn und Wort ein ganz vortrefflicher Dolmetsch.

Jedoch, nur für die Lektüre bestimmt, erweckte sie sogleich den lebhaften Wunsch nach Bühnenbearbeitungen Gozzischer Stücke, und das Gothaer Hoftheater machte den Anfang damit, einem solchen Verlangen entgegenzukommen. Hamburg, Berlin und Leipzig folgten ihm nach, Gotter wandte seine hervorragende Begabung für derartige Aufgaben an eine Bearbeitung des „Öffentlichen Geheimnisses", und ein Vierteljahrhundert nach Werthes entschloß man sich auch in Weimar, Gozzi auf das dortige Theater zu bringen. Schiller war es, der dafür sorgte.

Dasjenige Stück, das er sich zur Nachdichtung wählte, die „Turandot", war vor ihm schon zweimal der Gegenstand von Bühnenbearbeitungen gewesen. Noch 1777 hatte Johann Friedrich Schmidt

[1] „Fiabe drammatiche" nannte Gozzi seine (litterarisch-satirischen) Dramatisierungen von Volksmärchen, deren erste er 1761 als das „Märchen von den Pomeranzen" aufführen ließ. Er verwendete in ihnen die stehenden Charaktermasken der Commedia dell' arte, der einheimischen volkstümlichen Stegreifkomödie, von denen einzelne, vor allen der Harlekin, auch in Deutschland Fuß faßten.

seine „Hermanide, oder die Rätsel. Ein altfränkisches Märchen“, 1799 Friedrich Rambach seine Tragikomödie „Die drei Rätsel“ aufführen lassen. War Schmidts kürzende Arbeit, die alles ins Germanische übersetzte, im ganzen wie im einzelnen nicht ohne Originalität, so hatte Rambachs Verbreiterung und Verwässerung nur recht geringes Verdienst; beide aber fußten auf Werthes, und auch für Schiller blieb dessen prosaische Übersetzung die einzige Quelle.[1]

Ende Oktober 1801, als er sich krankheitshalber „nicht gleich in eine ganz freie produktive Thätigkeit zu versetzen wußte“[2], begann Schiller die Arbeit. „Zunächst bestimmte mich das Bedürfnis unsers Theaters dazu“, schreibt er am 16. November an Körner; „wir brauchen ein neues Stück und womöglich aus einer neuen Region; dazu taugt nun dieses Gozzische Märchen vollkommen.“ Sechs bis sieben Wochen glaubte er auf das Stück verwenden zu müssen und brauchte in der That nicht viel mehr: am 27. Dezember war er trotz störender Unterbrechungen fertig. Am 30. Januar 1802, zum Geburtstag der Herzogin, fand in Weimar die erste Aufführung statt.

In dem Briefe, den Schiller am 16. November 1801 an Körner richtete, stellte er eine Art Programm für seine „Turandot“-Bearbeitung auf. Er wollte dem Stücke „durch eine poetische Nachhilfe bei der Ausführung einen höheren Wert“ geben, den Mangel „an einer gewissen Fülle, an poetischem Leben“ beseitigen und die Figuren ihrer „pedantischen Steifheit“ entkleiden, so daß sie nicht mehr „wie Marionetten aussehen, die am Draht bewegt werden“.

Auf zwei Punkte richtete er also sein Augenmerk: auf eine bessere Ausarbeitung der Charaktere und auf eine Erhöhung der poetischen Form. Bei jenem ersten Bestreben berücksichtigte er natürlich vor allem die weibliche Hauptperson des Stückes. Bei Gozzi ist Laune das einzige Motiv für Turandots Handeln, dieses selbst also, die Hinrichtung der Freier, schnöde Grausamkeit. Bei Schiller dagegen ist das Gefühl ihres Wertes und das Gefühl einer vor Verletzung bangen weiblichen Würde die Triebfeder für das Vorgehen der Prinzessin; sie sieht, wie niedrig die Stellung des Weibes in ihrer Heimat ist, wie roh die Männer auftreten, wie sie ihre Stärke mißbrauchen und die Frau unterjochen; sie will ihr „beleidigtes Geschlecht“ an diesem „stolzen Männervolk rächen“, sie handelt also nicht mehr aus Laune, sondern

[1] Vgl. Albert Kösters ausführlichen Aufsatz über die „Turandot“ in seinem Buche „Schiller als Dramaturg“, wo alle diese Fragen zum ersten Male im Zusammenhang behandelt sind.

[2] Brief an Körner vom 2. November 1801.

aus Überlegung und gleichsam in Erfüllung einer Aufgabe, die sie sich gestellt hat. Die Hinrichtung der Freier dürfte sich dann, für ein „tragikomisches Märchen" folgerichtig genug, aus dem Begriff „rächen" von selbst ergeben, wenngleich dem Charakter der Prinzessin einzelne Züge von Grausamkeit, z. B. IV, 1 Barak und Timur gegenüber, auch bei Schiller nicht fehlen und nicht fehlen konnten, falls sich die Handlung nicht viel einfacher und magerer gestalten sollte als im Original.

Entspringt aber Turandots Haß gegen die Männer nur aus der Überlegung und Überzeugung, daß diese nichts anderes verdienen, so kann er, sobald die Prinzessin eines Besseren belehrt wird, sobald ihr ein edler, nicht roher, nicht herrschsüchtiger Mann entgegentritt, leicht genug ins Gegenteil umschlagen, d. h. was Gozzi nicht erklärlich machen konnte, daß Turandot am Schlusse des Stückes wirklich liebt, das hat Schiller trefflich vorbereitet und motiviert.

War aber auf diese Weise Turandots Charakter gehoben worden, so mußte auch der ihres Gegenspielers steigen. Nicht mehr Kalafs „schöne Gestalt" und „edler Anblick" durften es sein, die im Herzen der Prinzessin Neigung erweckten, sondern das Selbstbewußtsein, die hohe Gesinnung, die Überlegenheit des edlen Mannes mußte durch Stolz und Haß die Liebe zum Siege führen. Nach dieser Richtung hin hat Schiller den Charakter Kalafs durch kleine und vorsichtige, aber äußerst wirksame Änderungen meisterhaft vertieft.

Viel weniger bedeutend waren natürlich die Eingriffe des deutschen Dichters in die Gestaltung der Nebenfiguren. Aber wenn er den alten Kaiser etwas mehr mit unfreiwilliger Komik ausstattete, den Gegensatz der beiden Sklavinnen schärfer herausarbeitete, aus Ismael, dem Erzieher des Prinzen von Samarkand, einen gleichalterigen Freund machte u. s. f., so zeigte sich auch darin die Hand des überlegenden und dem Original überlegenen Bühnenbearbeiters.

Daß ihm von den Masken die des Pantalone und Tartaglia weit besser glückten als die des Truffaldin und Brigella, lag vor allem daran, daß die Reden der beiden ersteren von Gozzi fertig in Prosa ausgeführt waren, Schiller sich also aufs Versifizieren beschränken konnte, während er die nur skizzierten, auf Improvisation berechneten Rollen der beiden anderen selbständig ausbauen mußte. Und daß es ihm schwer wurde, sich in so eigenartige Gestalten zu finden, darf nicht wundernehmen, wenn man bedenkt, daß ihm die ganze Gattung der Fiabe doch fremd war und die Masken gerade in der „Turandot" viel mehr zurücktreten als in jedem anderen Gozzischen Stücke. Daß er freilich deshalb den „luftigen" Truffaldin nicht geradezum „gravitätischen"

Truffaldin, den Brigella nicht notwendig zu einem ernsten Hauptmann der Wache zu machen brauchte, darf nicht verschwiegen werden. Doch greifen die Figuren auch so, wie er sie gestaltet hat, natürlich und mit guter Wirkung in das Getriebe der „tragikomischen" Handlung ein.

Für die Verbesserung des poetischen Ausdrucks durften die Änderungen Schillers im ganzen weniger augenfällig sein, aber sie waren darum nicht weniger wichtig. Alle seine Vorgänger in der Bearbeitung Gozzischer Stücke übertraf er, als er mit sicherem Blick erkannte, daß die Prosa nicht das geeignete Mittel sei, um die fremde, glänzende Märchenwelt dem deutschen Publikum nahezubringen, als er deshalb sein Werk in fünffüßigen Jamben verfaßte. Die Ausdrücke charakteristischer prägend, die Stimmungsmalerei vertiefend, die übergroße Sentimentalität Gozzis ebenso mildernd wie das, was der Italiener allzu gräßlich dargestellt hatte, brachte er die Komödie auf ein höheres und gleichmäßigeres Niveau, und wenn er hier und da kleine Nebenmotive einfügte und das chinesische Kolorit schärfer hervorhob, so hat er das Stück, wie mit den von ihm selbst erfundenen Rätseln, direkt mit eigenem Gute bereichert.

Die beiden Aufgaben, die sich Schiller bei seiner Bearbeitung stellte, hat er also im ganzen zweifellos mit Umsicht und Geist gelöst. Unbillig wäre es, ihn für die Schwächen im Aufbau der Handlung verantwortlich zu machen, vor allem für die Pausen im Fortschritt der Begebenheiten, wie sie im 3. Akte und anderwärts vorkommen. In demselben Briefe an Körner, in dem er sich eine Vertiefung der Charaktere und eine poetische Nachhilfe vornahm, sagte er's deutlich genug, daß er „an der Handlung selbst nichts zu ändern" wisse, daß er das Stück für „mit dem größten Verstand komponiert" halte. Im Hinblick auf Gozzis andere Komödien kann man das in gewissem Sinne gelten lassen, aber den Maßstab seiner eigenen Dramen legte er dabei freilich nicht an, war es doch auch keine „Maria", keine „Jungfrau", kein „Wallenstein", um die es sich handelte, sondern eben nur eine Märchenkomödie. Und wir sehen hier in dem Bearbeiter, der zwar die Charaktere tiefer motiviert, aber für die Motivierung der ganzen Handlung so ziemlich nichts thut, den Dichter, dem die psychologische Folgerichtigkeit viel höher steht als die rein äußerliche Begründung des Geschehens.

Erster Aufzug.

Vorstadt von Peckin.

Prospekt eines Stadtthors. Eiserne Stäbe ragen über demselben hervor, worauf mehrere geschorne, mit türkischen Schöpfen versehene Köpfe als Masken und so, daß sie als eine Zierat erscheinen können, symmetrisch aufgepflanzt sind.

Erster Auftritt.

Prinz Kalaf, in tartarischem Geschmack, etwas phantastisch gekleidet, tritt aus einem Hause. Gleich darauf **Barak**, aus der Stadt kommend.

Kalaf.

Habt Dank, ihr Götter! Auch zu Peckin sollt' ich
Eine gute Seele finden!

Barak
(in persischer Tracht, tritt auf, erblickt ihn und fährt erstaunt zurück).

Seh' ich recht?
Prinz Kalaf! Wie? Er lebt noch!

Kalaf (erkennt ihn).

Barak!

Barak (auf ihn zueilend).

Herr!

Kalaf.

Dich find' ich hier!

Barak.

Euch seh' ich lebend wieder!
Und hier zu Peckin!

Kalaf.

Schweig'! Verrat' mich nicht!
Beim großen Lama, sprich! Wie bist du hier?

Barak.

Durch ein Geschick der Götter, muß ich glauben,
Da es mich hier mit Euch zusammenführt.
An jenem Tag des Unglücks, als ich sah,

Daß unsre Völker flohen, der Tyrann
Von Tefflis unaufhaltsam in das Reich
Eindrang, floh ich nach Astrachan zurück,
Bedeckt mit schweren Wunden. Hier vernahm ich,
Daß Ihr und König Timur, Euer Vater,
Im Treffen umgekommen. Meinen Schmerz
Erzähl' ich nicht; verloren gab ich alles,
Und sinnlos eilt' ich zum Palaste nun,
Elmazen, Eure königliche Mutter,
Zu retten; doch ich suchte sie vergebens.
Schon zog der Sieger ein zu Astrachan,
Und in Verzweiflung eilt' ich aus den Thoren.
Von Land zu Lande irrt' ich flüchtig nun
Drei Jahre lang umher, ein Obdach suchend,
Bis ich zuletzt nach Peckin mich gefunden.
Hier unterm Namen Hassan glückte mir's,
Durch treue Dienste einer Witwe Gunst
Mir zu erwerben, und sie ward mein Weib;
Sie kennt mich nicht; ein Perser bin ich ihr.
Hier leb' ich nun, obwohl gering und arm,
Nach meinem vor'gen Los, doch überreich
In diesem Augenblicke, da ich Euch,
Den Prinzen Kalaf, meines Königs Sohn,
Den ich erzogen, den ich Jahre lang
Für tot beweint, im Leben wieder sehe.
— Wie aber lebend? Wie in Peckin hier?

Kalaf.

Nenne mich nicht! Nach jener unglücksel'gen Schlacht
Bei Astrachan, die uns das Reich gekostet,
Eilt' ich mit meinem Vater zum Palast.
Schnell rafften wir das Kostbarste zusammen,
Was sich an Edelsteinen fand, und flohn.
In Bauertracht verhüllt, durchkreuzten wir,
Der König und Elmaze, meine Mutter,
Die Wüsten und das felsigte Gebirg.
Gott, was erlitten wir nicht da! Am Fuß
Des Kaukasus raubt' eine wilde Horde
Von Malandrinen[1] uns die Schätze; nur

[1] Ableitung vom italienischen malandrino, Straßenräuber, Landstreicher, Strolch

Das nackte Leben blieb uns zum Gewinn.
Wir mußten kämpfen mit des Hungers Qualen
Und jedes Elends mannigfacher Not.
Den Vater trug ich bald und bald die Mutter
Auf meinen Schultern, eine teure Last.
Kaum wehrt' ich seiner wütenden Verzweiflung,
Daß er den Dolch nicht auf sein Leben zuckte;
Die Mutter hielt ich kaum, daß sie, von Gram
Erschöpft, nicht niedersank. So kamen wir
Nach Jaik endlich, der Tartarenstadt,
Und hier, an der Moscheen Thor, mußt' ich,
Ein Bettler, flehen um die magre Kost,
Der teuren Eltern Leben zu erhalten.
— Ein neues Unglück! Unser grimm'ger Feind,
Der Chan von Tefflis, voll Tyrannenfurcht,
Mißtrauend dem Gerücht von unserm Tode,
Er ließ durch alle Länder uns verfolgen.
Vorausgeeilt schon war uns sein Befehl,
Der alle kleinen Könige seiner Herrschaft
Aufbot, uns nachzuspähn. Nur schnelle Flucht
Entzog uns seiner Spürer Wachsamkeit —
Ach, wo verbärg' sich ein gefallner König!

Barak.

O nichts mehr! Eure Worte spalten mir
Das Herz. Ein großer Fürst in solchem Elend!
Doch sagt! Lebt mein Gebieter noch, und lebt
Elmaze, meine Königin?

Kalaf.

Sie leben.
Und wisse, Barak! In der Not allein
Bewähret sich der Adel großer Seelen.
— Wir kamen in der Karazanen Land;
Dort in den Gärten König Keicobads
Mußt' ich zu Knechtes Diensten mich bequemen,
Dem bittern Hungertode zu entfliehn.
Mich sah Adelma dort, des Königs Tochter,
Mein Anblick rührte sie, es schien ihr Herz
Von zärtlichern Gefühlen als des Mitleids
Sich für den fremden Gärtner zu bewegen.

Scharf sieht die Liebe, nimmer glaubte sie
Mich zu dem Los, wo sie mich fand, geboren.
Doch weiß ich nicht, welch bösen Sternes Macht
Der Karazanen König Keicobad
Verblendete, den mächt'gen Altoum,
Den Großchan der Chinesen, zu bekriegen.
Das Volk erzählte Seltsames davon.
Was ich berichten kann, ist dies: besiegt
Ward Keicobad, sein ganzer Stamm vertilgt;
Adelma selbst mit sieben andern Töchtern
Des Königs ward ertränkt in einem Strome.
— Wir aber flohen in ein andres Land.
So kamen wir nach langen Irren endlich
Zu Berlas an. — Was bleibt mir noch zu sagen?
Vier Jahre lang schafft' ich den Eltern Brot,
Daß ich um dürft'ges Taglohn Lasten trug.

Barak.

Nicht weiter, Prinz! Vergessen wir das Elend,
Da ich Euch jetzt in kriegerischem Schmuck
Und Heldenstaat erblicke! Sagt, wie endlich
Das Glück Euch günstig ward!

Kalaf.

Mir günstig! Höre:
Dem Chan von Berlas war ein edler Sperber
Entwischt, den er in hohem Werte hielt.
Ich fand den Sperber, überbracht' ihn selbst
Dem König. Dieser fragt nach meinem Namen;
Ich gebe mich für einen Elenden,
Der seine Eltern nährt mit Lastentragen.
Drauf ließ der Chan den Vater und die Mutter
Im Hospital versorgen.

(Er hält inne.)

Barak! Dort,
Im Aufenthalt des allerhöchsten Elends,
Dort ist dein König, deine Königin,
Auch dort nicht sicher, dort noch in Gefahr,
Erkannt zu werden und getötet!

Barak.

Gott!

Kalaf.

Mir ließ der Kaiser diese Börse reichen,
Ein schönes Pferd und dieses Ritterkleid.
Den greisen Eltern sag' ich Lebewohl:
„Ich gehe", rief ich, „mein Geschick zu ändern,
Wo nicht, dies traur'ge Leben zu verlieren!"
Was thaten sie nicht, mich zurückzuhalten
Und, da ich standhaft blieb, mich zu begleiten!
Verhüt' es Gott, daß sie, von Angst gequält,
Nicht wirklich meinen Spuren nachgefolgt!
Hier bin ich nun, zu Peckin, unerkannt,
Viel hundert Meilen weit von meiner Heimat.
Entschlossen komm' ich her, dem großen Chan
Vom Lande China als Soldat zu dienen,
Ob mir vielleicht die Sterne günstig sind,
Durch tapfre That mein Schicksal zu verbessern.
— Ich weiß nicht, welche Festlichkeit die Stadt
Mit Fremden füllt, daß kein Karwanserai
Mich aufnahm: dort in jener schlechten Hütte
Gab eine Frau aus gutem Herzen mir
Herberge.

Barak.

Prinz, das ist mein Weib.

Kalaf.

Dein Weib?
Preise dein Glück, daß es ein fühlend Herz
Zur Gattin dir gegeben!

(Er reicht ihm die Hand.)

Jetzt leb' wohl!
Ich geh' zur Stadt. Mich treibt's, die Festlichkeit
Zu sehn, die so viel Menschen dort versammelt.
Dann zeig' ich mich dem großen Chan und bitt'
Ihn um die Gunst, in seinem Heer zu dienen.

(Er will fort. Barak hält ihn zurück.)

Barak.

Bleibt, Prinz! Wo wollt Ihr hin? Mögt Ihr das Aug'
An einem grausenvollen Schauspiel weiden?
O wisset, edler Prinz, Ihr kamt hieher
Auf einen Schauplatz unerhörter Thaten.

Kalaf.

Wieso? Was meinst du?

Barak.

Wie? Ihr wißt es nicht,
Daß Turandot, des Kaisers einz'ge Tochter,
Das ganze Reich in Leid versenkt und Thränen?

Kalaf.

Ja, schon vorlängst im Karazanenland
Hört' ich dergleichen; und die Rede ging,
Es sei der Prinz des Königs Keicobad
Auf eine seltsam jammervolle Art
Zu Peckin umgekommen. Eben dies
Hab' jenes Kriegesfeuer angeflammt,
Das mit dem Falle seines Reichs geendigt.
Doch manches glaubt und schwatzt ein dummer Pöbel,
Worüber der Verständ'ge lacht. Darum
Sag' an, wie sich's verhält mit dieser Sache!

Barak.

Des Großchans einz'ge Tochter, Turandot,
Durch ihren Geist berühmt und ihre Schönheit,
Die keines Malers Pinsel noch erreicht,
Wie viele Bildnisse von ihr auch in der Welt
Herumgehn, hegt so übermüt'gen Sinn,
So großen Abscheu vor der Ehe Banden,
Daß sich die größten Könige umsonst
Um ihre Hand bemüht.

Kalaf.

Das alte Märchen
Vernahm ich schon am Hofe Keicobads
Und lachte drob. — Doch fahre weiter fort!

Barak.

Es ist kein Märchen. Oft schon wollte sie
Der Chan, als einz'ge Erbin seines Reichs,
Mit Söhnen großer Könige vermählen:
Stets widersetzte sich die stolze Tochter,
Und ach, zu blind ist seine Vaterliebe,
Als daß er Zwang zu brauchen sich erkühnte.
Viel schwere Kriege schon erregte sie
Dem Vater, und obgleich noch immer Sieger

In jedem Kampf, so ist er doch ein Greis,
Und unbeerbt wankt er dem Grabe zu.
Drum sprach er einsmals ernst und wohlbedächtlich
Zu ihr die strengen Worte: „Störrig Kind,
Entschließe dich einmal, dich zu vermählen,
Wo nicht, so sinn' ein ander Mittel aus,
Dem Reich die ew'gen Kriege zu ersparen;
Denn ich bin alt, zu viele Könige schon
Hab' ich zu Feinden, die dein Stolz verschmähte.
Drum nenne mir ein Mittel, wie ich mich
Der wiederholten Werbungen erwehre,
Und leb' hernach und stirb, wie dir's gefällt!"
Erschüttert ward von diesem ernsten Wort
Die Stolze, rang umsonst, sich loszuwinden.
Die Kunst der Thränen und der Bitten Macht
Erschöpfte sie, den Vater zu bewegen,
Doch unerbittlich blieb der Chan. Zuletzt
Verlangt sie von dem unglücksel'gen Vater,
Verlangt — hört, was die Furie verlangte!

Kalaf.

Ich hab's gehört. Das abgeschmackte Märchen
Hab' ich schon oft belacht. — Hör', ob ich's weiß!
Sie fodert ein Edikt von ihrem Vater,
Daß jedem Prinzen königlichen Stamms
Vergönnt sein soll', um ihre Hand zu werben.
Doch dieses sollte die Bedingung sein:
Im öffentlichen Diwan, vor dem Kaiser
Und seinen Räten allen, wollte sie
Drei Rätsel ihm vorlegen. Löste sie
Der Freier auf, so mög' er ihre Hand
Und mit derselben Kron' und Reich empfangen.
Löst' er sie nicht, so soll der Kaiser sich
Durch einen heil'gen Schwur auf seine Götter
Verpflichten, den Unglücklichen enthaupten
Zu lassen. — Sprich, ist's nicht so? Nun vollende
Dein Märchen, wenn du's kannst für langer Weile!

Barak.

Mein Märchen? Wollte Gott! — Der Kaiser zwar
Empört' sich erst dagegen, doch die Schlange

Verstand es, bald mit Schmeichelbitten, bald
Mit list'ger Redekunst das furchtbare
Gesetz dem schwachen Alten zu entlocken.
„Was ist's dann auch?" sprach sie mit arger List;
„Kein Prinz der Erde wird so thöricht sein,
In solchem blut'gen Spiel sein Haupt zu wagen.
Der Freier Schwarm zieht sich geschreckt zurück,
Ich werd' in Frieden leben. Wagt es dennoch
Ein Rasender, so ist's auf seine eigne
Gefahr, und meinen Vater trifft kein Tadel,
Wenn er ein heiliges Gesetz vollzieht." —
Beschworen ward das unnatürliche
Gesetz und kund gemacht in allen Landen.

(Da Kalaf den Kopf schüttelt.)

— Ich wünschte, daß ich Märchen nur erzählte
Und sagen dürfte: „Alles war ein Traum!"

Kalaf.

Weil du's erzählst, so glaub' ich das Gesetz.
Doch sicher war kein Prinz wahnsinnig g'nug,
Sein Haupt daran zu setzen.

Barak (zeigt nach dem Stadtthor).

Sehet, Prinz!
Die Köpfe alle, die dort auf den Thoren
Zu sehen sind, gehörten Prinzen an,
Die toll genug das Abenteuer wagten
Und kläglich ihren Untergang drin fanden,
Weil sie die Rätsel dieser Sphinx zu lösen
Nicht fähig waren.

Kalaf.

Grausenvoller Anblick!
Und lebt ein solcher Thor, der seinen Kopf
Wagt, um ein Ungeheuer zu besitzen?

Barak.

Nein! Sagt das nicht! Wer nur ihr Konterfei
Erblickt, das man sich zeigt in allen Ländern,
Fühlt sich bewegt von solcher Zaubermacht,
Daß er sich blind dem Tod entgegenstürzt,
Das göttergleiche Urbild zu besitzen.

Kalaf.

Irgend ein Geck.

Barak.

Nein, wahrlich! Auch der Klügste.
Heut ist der Zulauf hier, weil man den Prinzen
Von Samarkanda, den Verständigsten,
Den je die Welt gesehn, enthaupten wird.
Der Chan beseufzt die fürchterliche Pflicht,
Doch ungerührt frohlockt die stolze Schöne.

(Man hört in der Ferne den Schall von gedämpften Trommeln.)

Hört! Hört Ihr? Dieser dumpfe Trommelklang
Verkündet, daß der Todesstreich geschieht;
Ihn nicht zu sehen, wich ich aus der Stadt.

Kalaf.

Barak, du sagst mir unerhörte Dinge.
Was? Konnte die Natur ein weibliches
Geschöpf wie diese Turandot erzeugen,
So ganz an Liebe leer und Menschlichkeit?

Barak.

Mein Weib hat eine Tochter, die im Harem
Als Sklavin dient und uns Unglaubliches
Von ihrer schönen Königin berichtet.
Ein Tiger ist sie, diese Turandot,
Doch gegen Männer nur, die um sie werben.
Sonst ist sie gütig gegen alle Welt:
Stolz ist das einz'ge Laster, das sie schändet.

Kalaf.

Zur Hölle, in den tiefsten Schlund hinab
Mit diesen Ungeheuern der Natur,
Die kalt und herzlos nur sich selber lieben!
Wär' ich ihr Vater, Flammen sollten sie
Verzehren.

Barak.

Hier kommt Ismael, der Freund
Des Prinzen, der sein Leben jetzt verloren.
Er kommt voll Thränen — Ismael!

Zweiter Auftritt.

Ismael zu den Vorigen.

Ismael
(reicht dem Barak die Hand, heftig weinend).

Er hat
Gelebt. Der Streich des Todes ist gefallen.
Ach! Warum fiel er nicht auf dieses Haupt?

Barak.

Barmherz'ger Himmel! — Doch warum ließt Ihr
Geschehn, daß er im Diwan der Gefahr
Sich bloßgestellt?

Ismael.

Mein Unglück braucht noch Vorwurf!
Gewarnt hab' ich, beschworen und gefleht,
Wie es mein Herz, wie's meine Pflicht mich lehrte.
Umsonst! Des Freundes Stimme wurde nicht
Gehört; die Macht der Götter riß ihn fort.

Barak.

Beruhigt Euch!

Ismael.

Beruhigen? Niemals! Niemals!
Ich hab' ihn sterben sehen. Sein Gefährte
War ich in seinem letzten Augenblick,
Und seine Abschiedsworte gruben sich
Wie spitz'ge Dolche mir ins tiefste Herz.
„Weine nicht!" sprach er. „Gern und freudig sterb' ich,
Da ich die Liebste nicht besitzen kann.
Mag es mein teurer Vater mir vergeben,
Daß ich ohn' Abschied von ihm ging. Ach, nie
Hätt' er die Todesreise mir gestattet!
Zeig' ihm dies Bildnis!
(Er zieht ein kleines Porträt an einem Band aus dem Busen.)
Wenn er diese Schönheit
Erblickt, wird er den Sohn entschuldigen."
Und an die Lippen drückt' er jetzt, laut schluchzend,
Mit heft'gen Küssen dies verhaßte Bild,
Als könnt' er, sterbend selbst, nicht davon scheiden.
Drauf kniet' er nieder, und mit einem Streich —

Noch zittert mir das Mark in den Gebeinen —
Sah ich Blut spritzen, sah den Rumpf hinfallen
Und hoch in Henkers Hand das teure Haupt.
Entsetzt und trostlos riß ich mich von dannen.

(Wirft das Bild in heftigem Unwillen auf den Boden.)

Verhaßtes, ewig fluchenswertes Bild!
Liege du hier, zertreten, in dem Staub!
Könnt' ich sie selbst, die Tigerherzige,
Mit diesem Fußtritt so wie dich zermalmen!
Daß ich dich meinem König überbrächte!
Nein, mich soll Samarkand nicht wieder sehn.
In eine Wüste will ich fliehn und dort,
Wo mich kein menschlich Ohr vernimmt, auf ewig
Um meinen vielgeliebten Prinzen weinen.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Kalaf und Barak.

Barak (nach einer Pause).

Prinz Kalaf, habt Ihr's nun gehört?

Kalaf.

Ich stehe
Ganz voll Verwirrung, Schrecken und Erstaunen.
Wie aber mag dies unbeseelte Bild,
Das Werk des Malers, solchen Zauber wirken?

(Er will das Bildnis von der Erde nehmen.)

Barak
(eilt auf ihn zu und hält ihn zurück).

Was macht Ihr? — Große Götter!

Kalaf (lächelnd).

Nun! Ein Bildnis
Nehm' ich vom Boden auf. Ich will sie doch
Betrachten, diese mörderische Schönheit.

(Greift nach dem Bildnis und hebt es von der Erde auf.)

Barak (ihn haltend).

Euch wäre besser, der Medusa Haupt
Als diese tödliche Gestalt zu sehn.
Weg! Weg damit! Ich kann es nicht gestatten.

Kalaf.

Du bist nicht klug. Wenn du so schwach dich fühlst,
Ich bin es nicht. Des Weibes Reiz hat nie
Mein Aug' gerührt, auch nur auf Augenblicke,
Viel weniger mein Herz besiegt. Und was
Lebend'ge Schönheit nie bei mir vermocht,
Das sollten tote Pinselstriche wirken?
Unnütze Sorgfalt, Barak! Mir liegt andres
Am Herzen als der Liebe Narrenspiel.

(Will das Bildnis anschauen.)

Barak.

Dennoch, mein Prinz — ich warn' Euch — thut es nicht!

Kalaf (ungeduldig).

Zum Henker, Einfalt! Du beleidigst mich.

(Stößt ihn zurück, sieht das Bild an und gerät in Erstaunen. Nach einer Pause.)

Was seh' ich!

Barak (ringt verzweifelnd die Hände).

Weh mir! Welches Unglück!

Kalaf (faßt ihn lebhaft bei der Hand).

Barak!

(Will reden, sieht aber wieder auf das Bild und betrachtet es mit Entzücken.)

Barak (vor sich).

Seid Zeugen, Götter! Ich, ich bin nicht schuld,
Ich hab' es nicht verhindern können.

Kalaf.

Barak!
In diesen holden Augen, dieser süßen
Gestalt, in diesen sanften Zügen kann
Das harte Herz, wovon du sprichst, nicht wohnen!

Barak.

Unglücklicher, was hör' ich? Schöner noch
Unendlichmal, als dieses Bildnis zeigt,
Ist Turandot, sie selbst. Nie hat die Kunst
Des Pinsels ihren ganzen Reiz erreicht;
Doch ihres Herzens Stolz und Grausamkeit
Kann keine Sprache, keine Zunge nennen.
O werft es von Euch, dies unselige,
Verwünschte Bildnis! Euer Auge sauge
Kein tödlich Gift aus dieser Mordgestalt!

Kalaf.

Hinweg! Vergebens suchst du mich zu schrecken!
— Himmlische Anmut! Warme, glühende Lippen!
Augen der Liebesgöttin! Welcher Himmel,
Die Fülle dieser Reize zu besitzen!

(Er steht in den Anblick des Bildes verloren, plötzlich wendet er sich zu Barak und ergreift seine Hand.)

Barak! Verrat' mich nicht! Jetzt oder nie!
Dies ist der Augenblick, mein Glück zu wagen.
Wozu dies Leben sparen, das ich hasse?
Ich muß auf einen Zug die schönste Frau
Der Erde und ein Kaisertum mit ihr
Gewinnen oder dies verhaßte Leben
Auf einen Zug verlieren. — Schönstes Werk!
Pfand meines Glücks und meine süße Hoffnung!
Ein neues Opfer ist für dich bereit
Und drängt sich wagend zu der furchtbarn Probe.
Sei gütig gegen mich! — Doch, Barak, sprich!
Ich werde doch im Diwan, eh' ich sterbe,
Das Urbild selbst von diesen Reizen sehn?

(Indem sieht man die fürchterliche Larve eines Nachrichters sich über dem Stadtthor erheben und einen neuen Kopf über demselben aufpflanzen. Der vorige Schall verstimmter Trommeln begleitet diese Handlung.)

Barak.

Ach, sehet, sehet, teurer Prinz, und schaudert!
Dies ist das Haupt des unglücksel'gen Jünglings!
Wie es Euch anstarrt! Und dieselben Hände,
Die es dort aufgepflanzt, erwarten Euch!
O kehret um! Kehrt um! Nicht möglich ist's,
Die Rätsel dieser Löwin aufzulösen.
Ich seh' im Geist schon Euer teures Haupt,
Ein Warnungszeichen allen Jünglingen,
In dieser furchtbarn Reihe sich erheben.

Kalaf

(hat das aufgesteckte Haupt mit Nachdenken und Rührung betrachtet).

Verlorner Jüngling! Welche dunkle Macht
Reißt mich geheimnisvoll, unwiderstehlich
Hinauf in deine tödliche Gesellschaft?

(Er bleibt nachsinnend stehen; dann wendet er sich zu Barak.)

Wozu die Thränen, Barak? Hast du mich
Nicht einmal schon für tot beweint? Komm! Komm!

Entdecke keiner Seele, wer ich bin!
Vielleicht — wer weiß, ob nicht der Himmel, satt,
Mich zu verfolgen, mein Beginnen segnet
Und meinen armen Eltern Trost verleiht!
Wo nicht — was hat ein Elender zu wagen?
Für deine Liebe will ich dankbar sein,
Wenn ich die Rätsel löse. — Lebe wohl!

(Er will gehen, Barak hält ihn zurück; unterdessen kommt Skirina, Baraks Weib, aus dem Hause.)

Barak.

Nein, nimmermehr! Komm mir zu Hülfe, Frau!
Laß ihn nicht weg! — Er geht, er ist verloren,
Der teure Fremdling geht, er will es wagen,
Die Rätsel dieser Furie zu lösen.

Vierter Auftritt.

Skirina zu den Vorigen.

Skirina (tritt ihm in den Weg).

O weh! Was hör' ich? Seid Ihr nicht mein Gast?
Was treibt den zarten Jüngling in den Tod?

Kalaf.

Hier, gute Mutter! Dieses Götterbild
Ruft mich zu meinem Schicksal.

(Zeigt ihr das Bildnis.)

Skirina.

Wehe mir!
Wie kam das höll'sche Bild in seine Hand?

Barak.

Durch bloßen Zufall.

Kalaf (tritt zwischen beide).

Hassan! Gute Frau!
Zum Dank für eure Gastfreundschaft behaltet
Mein Pferd; auch diese Börse nehmet hin;
Sie ist mein ganzer Reichtum. Ich — ich brauche
Fortan nichts weiter, denn ich komm' entweder
Reich wie ein Kaiser oder — nie zurück!
— Wollt ihr, so opfert einen Teil davon

Den ew'gen Göttern, teilt den Armen aus,
Damit sie Glück auf mich herab erflehen.
Lebt wohl! Ich muß in mein Verhängnis gehen!

(Er eilt in die Stadt.)

Fünfter Auftritt.

Barak und Skirina.

Barak (will ihm folgen).

Mein Herr! Mein armer Herr! Umsonst! Er geht!
Er hört mich nicht!

Skirina (neugierig).

Dein Herr? Du kennst ihn also?
O sprich, wer ist der edelherz'ge Fremdling,
Der sich dem Tode weiht?

Barak.

Laß diese Neugier!
Er ist geboren mit so hohem Geist,
Daß ich nicht ganz an dem Erfolg verzweifle.
— Komm, Skirina! All dieses Gold laß uns
Und alles, was wir Eigenes besitzen,
Dem Fohi opfern und den Armen spenden.
Gebete sollen sie für ihn gen Himmel senden
Und sollen wund sich knien an den Altären,
Bis die erweichten Götter sie erhören.

(Sie gehen nach ihrem Hause.)

Zweiter Aufzug.

Großer Saal des Diwans
mit zwei Pforten, davon die eine zu den Zimmern des Kaisers, die andere ins Serail der Prinzessin Turandot führt.

Erster Auftritt.

Truffaldin als Anführer der Verschnittenen steht gravitätisch in der Mitte der Szene und befiehlt seinen **Schwarzen**, welche beschäftigt sind, den Saal in Ordnung zu bringen Bald darauf **Brigella**.

Truffaldin.

Frisch an das Werk! Rührt euch! Gleich wird der Diwan
Beisammen sein. — Die Teppiche gelegt,
Die Throne aufgerichtet! Hier zur Rechten
Kommt kaiserliche Majestät, links meine
Scharmante Hoheit, die Prinzeß, zu sitzen!

Brigella
(kommt und sieht sich verwundernd um).

Mein! Sagt mir, Truffaldin, was gibt's denn Neues,
Daß man den Diwan schmückt in solcher Eile?

Truffaldin
(ohne auf ihn zu hören, zu den Schwarzen)

Acht Sessel dorthin für die Herren Doktoren!
Sie haben hier zwar nicht viel zu dozieren,
Doch müssen sie, weil's was Gelehrtes gibt,
Mit ihren langen Bärten figurieren.

Brigella.

So redet doch! Warum, wozu das alles?

Truffaldin.

Warum? Wozu? Weil sich die Majestät
Und meine schöne Königin mitsamt

Den acht Doktoren und den Excellenzen
Sogleich im Diwan hier versammeln werden.
's hat sich ein neuer, frischer Prinz gemeldet,
Den's jückt, um einen Kopf sich zu verkürzen.

Brigella.

Was? Nicht drei Stunden sind's, daß man den letzten
Hat abgethan —

Truffaldin.

Ja, Gott sei Dank! Es geht
Von statten; die Geschäfte gehen gut.

Brigella.

Und dabei könnt Ihr scherzen, roher Kerl!
Euch freut wohl das barbarische Gemetzel?

Truffaldin.

Warum soll mich's nicht freuen? Setzt's doch immer
Für meinen Schnabel was, wenn so ein Neuer
Die große Reise macht; denn jedesmal,
Daß meine Hoheit an der Hochzeitklippe
Vorbeischifft, gibt's im Harem Hochzeitkuchen.
Das ist einmal der Brauch, wir thun's nicht anders:
So viele Köpfe, so viel Feiertage!

Brigella.

Das sind mir heillos niederträchtige
Gesinnungen, so schwarz wie Eure Larve!
Man sieht's Euch an, daß Ihr ein Halbmann seid,
Ein schmutziger Eunuch! Ein Mensch, ich meine
Einer, der ganz ist, hat ein menschlich Herz
Im Leib und fühlt Erbarmen.

Truffaldin.

Was! Erbarmen!
Es heißt kein Mensch die Prinzen ihren Hals
Nach Peckin tragen, niemand ruft sie her.
Sind sie freiwillig solche Tollhausnarren:
Mögen sie's haben! Auf dem Stadtthor steht's
Mit blut'gen Köpfen leserlich geschrieben,
Was hier zu holen ist. — Wir nehmen keinem
Den Kopf, der einen mitgebracht. Der hat
Ihn schon verloren, längst, der ihn hier setzt!

Brigella.

Ein saubrer Einfall, den galanten Prinzen,
Die ihr die Ehr' anthun und um sie werben,
Drei Rätsel aufzugeben und, wenn's einer
Nicht auf der Stelle trifft, ihn abzuschlachten!

Truffaldin.

Mit nichten, Freund! Das ist ein prächtiger,
Excellenter Einfall! Werben kann ein jeder;
Es ist nichts leichter als aufs Freien reisen.
Man lebt auf fremde Kosten, thut sich gütlich,
Legt sich dem künft'gen Schwäher in das Haus,
Und mancher jüngre Sohn und Krippenreiter,
Der alle seine Staaten mit sich führt
Im Mantelsack, lebt bloß vom Körbeholen.
Es war nicht anders hier als wie ein großes
Wirtshaus von Prinzen und von Abenteurern,
Die um die reiche Kaisertochter freiten;
Denn auch der Schlechtste dünkt sich gut genug,
Die Hände nach der Schönsten auszustrecken.
Es war wie eine Freikomödie,
Wo alles kommt, bis meine Königin
Auf den scharmanten Einfall kam, das Haus
In vierundzwanzig Stunden rein zu machen.
— Eine andre hätte ihre Liebeswerber
Auf blutig schwere Abenteuer aus=
Gesendet, sich mit Riesen 'rumzuschlagen,
Dem Schach zu Babel, wenn er Tafel hält,
Drei Backenzähne höflich auszuziehen,
Das tanzende Wasser und den singenden Baum
Zu holen und den Vogel, welcher redet —
Nichts von dem allem! Rätsel haben ihr
Beliebt! Drei zierlich wohlgesetzte Fragen!
Man kann dabei bequem und säuberlich
In warmer Stube sitzen, und kein Schuh
Wird naß. Der Degen kommt nicht aus der Scheide;
Der Witz, der Scharfsinn aber muß heraus.
— Brigella, die versteht's, die hat's gefunden,
Wie man die Narren sich vom Leibe hält!

Brigella.

's kann einer ein rechtschaffner Kavalier

Und Eh'mann sein und doch die spitz'gen Dinger,
Die Rätsel, just nicht handzuhaben wissen.

Truffaldin.

Da siehst du, Kamerad, wie gut und ehrlich
Es die Prinzeß mit ihrem Freier meint,
Daß sie die Rätsel vor der Hochzeit aufgibt.
Nachher wär's noch viel schlimmer. Löst er sie
Jetzt nicht, ei nun, so kommt er schnell und kurz
Mit einem frischen Gnadenhieb davon.
Doch, wer die stachelichten Rätsel nicht
Auflöst, die seine Frau ihm in der Eh'
Aufgibt, der ist verlesen[1] und verloren!

Brigella.

Ihr seid ein Narr, mit Euch ist nicht zu reden.
— So mögen's denn meinetwegen Rätsel sein,
Wenn sie einmal die Wut hat, ihren Witz
Zu zeigen. Aber muß sie denn die Prinzen
Just köpfen lassen, die nicht sinnreich g'nug
Für ihre Rätsel sind? Das ist ja ganz
Barbarisch, rasend, toll und unvernünftig.
Wo hat man je gehört, daß man den Leuten
Den Hals abschneidet, weil sie schwer begreifen?

Truffaldin.

Und wie, du Schafskopf, will sie sich der Narren
Erwehren, die sich klug zu sein bedünken,
Wenn weiter nichts dabei zu wagen ist,
Als einmal sich im Diwan zu beschimpfen?
Auf die Gefahr hin, sich zu prostituieren
Mit heiler Haut, läuft jeder auf dem Eis.
Wer fürchtet sich vor Rätseln? Rätsel sind's
Gerad', was man fürs Leben gern mag hören.
Das hieß' den Köder statt des Popanz's brauchen;
Und wäre man auch wegen der Prinzessin
Und ihres vielen Gelds daheim geblieben,
So würde man der Rätsel wegen kommen;
Denn jedem ist sein Scharfsinn und sein Witz
Am Ende lieber als die schönste Frau.

[1] „Verlesen" ist ebenfalls = verloren; vgl. z. B. Theodor Körners Gedicht „Der Weltschöpfer", erste Zeile der letzten Strophe.

Brigella.

Was aber kommt bei diesem ganzen Spiel
Heraus, als daß sie sitzen bleibt? Kein Mann,
Der seine Ruh' liebt und bei Sinnen ist,
Wird so ein spitz'ges Nadelküssen nehmen.

Truffaldin.

Das große Unglück, keinen Mann zu kriegen!

(Man hört einen Marsch in der Ferne.)

Brigella.

Der Kaiser kommt!

Truffaldin.

Marsch ihr in eure Küche!
Ich gehe, meine Hoheit herzuholen.

(Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Zweiter Auftritt.

Ein Zug von **Soldaten** und **Spielleuten**. Darauf **acht Doktoren**, pedantisch herausstaffiert; alsdann **Pantalon** und **Tartaglia**, beide in Charaktermasken. Zuletzt der Großchan **Altoum** in chinesischem Geschmack mit einiger Übertreibung gekleidet. Pantalon und Tartaglia stellen sich dem kaiserlichen Thron gegenüber, die acht Doktoren in den Hintergrund, das übrige Gefolge auf die Seite, wo der kaiserliche Thron ist. Beim Eintritt des Kaisers werfen sich alle mit ihren Stirnen auf die Erde und verharren in dieser Stellung, bis er den Thron bestiegen hat. Die Doktoren nehmen auf ihren Stühlen Platz. Auf einen Wink, den Pantalon gibt, schweigt der Marsch.

Altoum.

Wann, treue Diener, wird mein Jammer enden?
Kaum ist der edle Prinz von Samarkand
Begraben, unsre Thränen fließen noch,
Und schon ein neues Todesopfer naht,
Mein blutend Herz von neuem zu verwunden.
Grausame Tochter, mir zur Qual geboren!
Was hilft's, daß ich den Augenblick verfluche,
Da ich auf das barbarische Gesetz
Dem furchtbaren Fohi den Schwur gethan?
Nicht brechen darf ich meinen Schwur, nicht rühren
Läßt sich die Tochter, nicht zu schrecken sind
Die Freier! Nirgends Rat in meinem Unglück!

Pantalon.

Rat, Majestät? Hat sich da was zu raten!
Bei mir zu Hause in der Christen Land,

In meiner lieben Vaterstadt Venedig,
Schwört man auf solche Mordgesetze nicht,
Man weiß nichts von närrischen Mandaten.
Da hat man gar kein Beispiel und Exempel,
Daß sich die Herrn in Bilderchen vergafft
Und ihren Hals gewagt für ihre Mädchen.
Kein Frauensmensch bei uns geboren wird
Wie Dame Kieselstein, die alle Männer
Verschworen hätte — Gott soll uns bewahren,
Das fiel' uns auch im Traum nicht ein. Als ich
Daheim noch war in meinen jungen Jahren,
Eh' mich die Ehrensache, wie Ihr wißt,
Von Hause trieb und meine guten Sterne
An meines Kaisers Hof hieher geführt,
Wo ich als Kanzler mich jetzt wohl befinde,
Da wußt' ich nichts von China, als es sei
Ein trefflichs Pulver gegen 's kalte Fieber.
Und jetzt erstaun' ich über alle Maßen,
Daß ich so kuriöse Bräuche hier
Vorfinde, so kuriose Schwüre und Gesetze
Und so kuriose Frau'n und Herrn.
Erzählt' ich in Europa diese Sachen,
Sie würden mir unter die Nase lachen.

Altoum.

Tartaglia, habt Ihr den neuen Wagehals
Besucht?

Tartaglia.

Ja, Majestät. Er hat den Flügel
Des Kaiserschlosses inn', den man gewöhnlich
Den fremden Prinzen anzuweisen pflegt.
Ich bin entzückt von seiner angenehmen
Gestalt und seinen prinzlichen Manieren.
's ist jammerschade um das junge Blut,
Daß man es auf die Schlachtbank führen soll.
's Herz bricht mir! Ein so angenehmes Prinzchen!
Ich bin verliebt in ihn. Weiß Gott! Ich sah
In meinem Leben keinen hübschern Buben!

Altoum.

Unseliges Gesetz! Verhaßter Schwur!
— Die Opfer sind dem Fohi doch gebracht,

Daß er dem Unglückseligen sein Licht
Verleihe, diese Rätsel zu ergründen?
Ach, nimmer geb' ich dieser Hoffnung Raum!

Pantalon.

An Opfern, Majestät, ward nichts gespart.
Dreihundert fette Ochsen haben wir
Dem Tien dargebracht, dreihundert Pferde
Der Sonne, und dem Mond dreihundert Schweine.

Altoum.

So ruft ihn denn vor unser Angesicht!
(Ein Teil des Gefolges entfernt sich.)
Man such' ihm seinen Vorsatz auszureden!
Und ihr, gelehrte Lichter meines Diwans,
Kommt mir zu Hülfe, nehmt das Wort für mich,
Laßt's nicht an Gründen fehlen, wenn mir selbst
Der Schmerz die Zunge bindet!

Pantalon.

Majestät!
Wir werden unsern alten Witz nicht sparen,
Den wir in langen Jahren eingebracht.
Was hilft's? Wir predigen und sprechen uns
Die Lungen heiser, und er läßt sich eben
Den Hals abstechen wie ein welsches Huhn.

Tartaglia.

Mit Eurer Gunst, Herr Kanzler Pantalon!
Ich habe Scharfsinn und Verstand bei ihm
Bemerkt; wer weiß! — ich will nicht ganz verzagen.

Pantalon.

Die Rätsel dieser Schlange sollt' er lösen?
Nein! Nimmermehr!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Kalaf, von einer Wache begleitet. Er kniet vor dem Kaiser nieder, die Hand auf der Stirn.

Altoum
(nachdem er ihn eine Zeitlang betrachtet)
Steh auf, unkluger Jüngling!
(Kalaf steht auf und stellt sich mit edlem Anstand in die Mitte des Diwans.)
Die reizende Gestalt! Der edle Anstand!

Wie mir's ans Herz greift! — Sprich, Unglücklicher,
Wer bist du? Welches Land gab dir das Leben?

Kalaf

(schweigt einen Augenblick verlegen, dann mit einer edlen Verbeugung).

Monarch, vergönne, daß ich meinen Namen
Verschweige.

Altoum.

Wie? Mit welcher Stirn darfst du,
Ein unbekannter Fremdling, namenlos,
Um unsre kaiserliche Tochter werben?

Kalaf.

Ich bin von königlichem Blut, ein Prinz, geboren.
Verhängt der Himmel meinen Tod, so soll
Mein Name, mein Geschlecht, mein Vaterland
Kund werden, eh' ich sterbe, daß die Welt
Erfahre, nicht unwürdig hab' ich mich
Des Bundes angemaßt mit deiner Tochter.
Für jetzt geruhe meines Kaisers Gnade,
Mich unerkannt zu lassen.

Altoum.

Welcher Adel
In seinen Worten! Wie beklag' ich ihn!
— Doch wie, wenn du die Rätsel nun gelöst
Und nicht von würdiger Herkunft —

Kalaf.

Das Gesetz,
Monarch, ist nur für Könige geschrieben.
Verleihe mir der Himmel, daß ich siege,
Und dann, wenn ich unköniglichen Stamms
Erfunden werde, soll mein fallend Haupt
Die Schuld der kühnen Anmaßung bezahlen,
Und unbeerdigt liege mein Gebein,
Der Krähen Beute und der wilden Tiere.
Schon *eine* Seele lebt in dieser Stadt,
Die meinen Stand und Namen kann bezeugen.
Für jetzt geruhe meines Kaisers Gnade,
Mich unerkannt zu lassen.

Altoum.

Wohl! Es sei!
Dem Adel deiner Mienen, deiner Worte,

Holdseliger Jüngling, kann ich Glauben nicht,
Gewährung nicht versagen. Mögst auch du
Geneigt sein, einem Kaiser zu willfahren,
Der hoch von seinem Thron herab dich fleht!
Entweiche, o entweiche der Gefahr,
Der du verblendet willst entgegenstürzen!
Steh ab und fodre meines Reiches Hälfte!
So mächtig spricht's für dich in meiner Brust,
Daß ich dir gleichen Teil an meinem Thron
Auch ohne meiner Tochter Hand verspreche.
O zwinge du mich nicht, Tyrann zu sein!
Schon schwer genug drückt mich der Völker Fluch,
Das Blut der Prinzen, die ich hingeopfert;
Drum, wenn das eigne Unglück dich nicht rührt,
Laß meines dich erbarmen! Spare mir
Den Jammer, deine Leiche zu beweinen,
Die Tochter zu verfluchen und mich selbst,
Der die Verderbliche gezeugt, die Plage
Der Welt, die bittre Quelle meiner Thränen!

Kalaf.

Beruhige dich, Sire! Der Himmel weiß,
Wie ich im tiefsten Herzen dich beklage.
Nicht, wahrlich, von so mildgesinntem Vater
Hat Turandot Unmenschlichkeit geerbt.
Du hast nicht schuld, es wäre denn Verbrechen,
Sein Kind zu lieben und das Götterbild,
Das uns bezaubert und uns selbst entrückt,
Der Welt geschenkt zu haben. Deine Großmut
Spar' einem Glücklicheren auf! Ich bin
Nicht würdig, Sire, dein Reich mit dir zu teilen.
Entweder ist's der Götter Schluß und Rat,
Durch den Besitz der himmlischen Prinzessin
Mich zu beglücken — oder enden soll
Dies Leben, ohne sie mir eine Last!
Tod oder Turandot! Es gibt kein Drittes.

Pantalon.

Ei, sagt mir, liebe Hoheit, habt Ihr auch
Die Köpfe überm Stadtthor wohl besehn?
Mehr sag' ich nicht. Was, Herr, in aller Welt

Treibt Euch, aus fernen Landen herzukommen
Und Euch frischweg, wie Ihr vom Pferd gestiegen,
Mir nichts, dir nichts, wie einen Ziegenbock
Abthun zu lassen? Dame Turandot,
Das seid gewiß, dreht Euch drei Rätselchen,
Daran die sieben Weisen Griechenlands
Mitsamt den siebenzig Dolmetschern sich
Die Nägel jahrelang umsonst zerkauten.
Wir selbst, so alte Practici und grau
Geworden übern Büchern, haben Not,
Das Tiefe dieser Rätsel zu ergründen.
Es sind nicht Rätsel aus dem Kinderfreund[1],
Nicht solches Zeug wie das:

„Wer's sieht, für den ist's nicht bestellt,
Wer's braucht, der zahlt dafür kein Geld,
Wer's macht, der will's nicht selbst ausfüllen,
Wer's bewohnt, der thut es nicht mit Willen."[2]

Nein, es sind Rätsel von dem neusten Schnitt,
Und sind verfluchte Nüsse aufzuknacken.
Und wenn die Antwort nicht zum guten Glück
Auf dem Papier, das man drei Herrn Doktoren
Versiegelt übergibt, geschrieben stünde,
Sie möchten's Euch mit allem ihrem Witz
In einem Säkulum nicht ausstudieren.
Darum, Herr Milchbart, zieht in Frieden heim!
Ihr jammert mich, seid ein so junges Blut,
Und schade wär's um Eure schönen Haare.
Beharrt Ihr aber drauf, so steht ein Rettich
Des Gärtners fester, Herr, als Euer Kopf.

Kalaf.

Ihr sprecht verlorne Worte, guter Alter.
Tod oder Turandot!

Tartaglia (stotternd).

Tu—Turandot!
Zum Henker! Welcher Steifsinn und Verblendung!
Hier spielt man nicht um welsche Nüsse, Herr,

[1] Christian Felix Weißes langweilige pädagogische Zeitschrift „Der Kinderfreund" (1776—82).

[2] Die Lösung ist natürlich: das Grab.

Noch um Kastanien: 's ist um den Kopf
Zu thun — den Kopf — bedenkt das wohl! Ich will
Sonst keinen Grund anführen als den einen;
Er ist nicht klein. Den Kopf! Es gilt den Kopf!
Die Majestät höchstselbst auf ihrem Thron
Läßt sich herab, Euch väterlich zu warnen
Und abzuraten; dreihundert Pferde sind
Der Sonne dargebracht, dreihundert Ochsen
Dem höchsten Himmelsgott, dreihundert Kühe
Den Sternen und dem Mond dreihundert Schweine,
Und Ihr seid störrig g'nug und undankbar,
Das kaiserliche Herz so zu betrüben?
Wär' überall auch keine andre Dame
Mehr in der Welt als diese Turandot,
Blieb's immer doch ein loser Streich von Euch,
Nehmt mir's nicht übel, junger Herr! Es ist,
Weiß Gott, die pure Liebe und Erbarmnis,
Die mich so frei läßt von der Leber sprechen.
Den Kopf verlieren! Wißt Ihr, was das heißt?
Es ist nicht möglich —

Kalaf.

So in Wind zu reden!
Ihr habt in Wind gesprochen, alter Meister!
Tod oder Turandot!

Altoum.

Nun denn, so hab' es!
Verderbe dich, und mich stürz' in Verzweiflung!

(Zu der Wache.)

Man geh' und rufe meine Tochter her.

(Wache geht hinaus.)

Sie kann sich heut am zweiten Opfer weiden.

Kalaf
(gegen die Thüre gewendet, in heftiger Bewegung).

Sie kommt! Ich soll sie sehen! Ew'ge Mächte!
Das ist der große Augenblick! O stärket
Mein Herz, daß mich der Anblick nicht verwirre,
Des Geistes Helle nicht mit Nacht umgebe!
Ich fürchte keine als der Schönheit Macht.
Ihr Götter! Gebt, daß ich mir selbst nicht fehle!
Ihr seht es, meine Seele wankt, Erwartung

Durchzittert mein Gebein und schnürt das Herz
Mir in der Brust zusammen. — Weise Richter
Des Diwans! Richter über meine Tage!
O zeiht mich nicht strafbaren Übermuts,
Daß ich das Schicksal zu versuchen wage!
Bedauert mich! Beweint den Unglücksvollen!
Ich habe hier kein Wählen und kein Wollen!
Unwiderstehlich zwingend reißt es mich
Von hinnen, es ist mächtiger als ich.

Vierter Auftritt.

Man hört einen Marsch.

Truffaldin tritt auf, den Säbel an der Schulter, die **Schwarzen** hinter ihm; darauf mehrere **Sklavinnen**, die zu den Trommeln akkompagnieren. Nach diesen **Adelma** und **Zelima**, jene in tarterischem Anzug, beide verschleiert. Zelima trägt eine Schüssel mit versiegelten Papieren. Truffaldin und seine Schwarzen werfen sich im Vorbeiziehen vor dem Kaiser mit der Stirn auf die Erde und stehen sogleich wieder auf; die Sklavinnen knieen nieder, mit der Hand auf der Stirn. Zuletzt erscheint **Turandot** verschleiert, in reicher chinesischer Kleidung, majestätisch und stolz. Die Räte und Doktoren werfen sich vor ihr mit dem Angesicht auf die Erde; Altoum steht auf; die Prinzessin macht ihm, die Hand auf der Stirn, eine abgemessene Verbeugung, steigt dann auf ihren Thron und setzt sich. Zelima und Adelma nehmen zu ihren beiden Seiten Platz, und die letztere den Zuschauern am nächsten. Truffaldin nimmt der Zelima die Schüssel ab und verteilt unter lächerlichen Zeremonien die Zettel unter die acht Doktoren. Darauf entfernt er sich mit denselben Verbeugungen wie am Anfang, und der Marsch hört auf.

Turandot (nach einer langen Pause).

Wer ist's, der sich aufs neu' vermessen schmeichelt
Nach so viel kläglich warnender Erfahrung,
In meine tiefen Rätsel einzudringen?
Der, seines eignen Lebens Feind, die Zahl
Der Todesopfer zu vermehren kommt?

Altoum
(zeigt auf Kalaf, der erstaunt in der Mitte des Diwans steht).

Der ist es, Tochter. Würdig wohl ist er's,
Daß du freiwillig zum Gemahl ihn wählest,
Ohn' ihn der furchtbaren Probe auszusetzen
Und neue Trauer diesem Land, dem Herzen
Des Vaters neue Stacheln zu bereiten.

Turandot
(nachdem sie ihn eine Zeitlang betrachtet, leise zur Zelima).

O Himmel! Wie geschieht mir? Zelima!

Zelima.

Was ist dir, Königin?

Turandot.

Noch keiner trat
Im Diwan auf, der dieses Herz zu rühren
Verstanden hätte. Dieser weiß die Kunst.

Zelima.

Drei leichte Rätsel denn, und Stolz — fahr' hin!

Turandot.

Was sagst du? Wie, Verwegne? Meine Ehre?

Adelma

(hat während dieser Reden den Prinzen mit höchstem Erstaunen betrachtet, vor sich).

Täuscht mich ein Traum? Was seh' ich? Große Götter!
Er ist's, der schöne Jüngling ist's, den ich
Am Hofe meines Vaters Keicobad
Als niedern Knecht gesehn! — Er war ein Prinz!
Ein Königssohn! Wohl sagte mir's mein Herz;
O, meine Ahndung hat mich nicht betrogen.

Turandot.

Prinz! Noch ist's Zeit. Gebt das verwegene
Beginnen auf! Gebt's auf! Weicht aus dem Diwan!
Der Himmel weiß, daß jene Zungen lügen,
Die mich der Härte zeihn und Grausamkeit.
— Ich bin nicht grausam. Frei nur will ich leben;
Bloß keines andern will ich sein; dies Recht,
Das auch dem allerniedrigsten der Menschen
Im Leib der Mutter anerschaffen ist,
Will ich behaupten, eine Kaiserstochter.
Ich sehe durch ganz Asien das Weib
Erniedrigt und zum Sklavenjoch verdammt,
Und rächen will ich mein beleidigtes Geschlecht
An diesem stolzen Männervolke, dem
Kein andrer Vorzug vor dem zärtern Weibe
Als rohe Stärke ward. Zur Waffe gab
Natur mir den erfindenden Verstand
Und Scharfsinn, meine Freiheit zu beschützen.
— Ich will nun einmal von dem Mann nichts wissen,
Ich hass' ihn, ich verachte seinen Stolz
Und Übermut. Nach allem Köstlichen
Streckt er begehrlich seine Hände aus;

Was seinem Sinn gefällt, will er besitzen.
Hat die Natur mit Reizen mich geschmückt,
Mit Geist begabt — warum ist's denn das Los
Des Edlen in der Welt, daß es allein
Des Jägers wilde Jagd nur reizt, wenn das Gemeine
In seinem Unwert ruhig sich verbirgt?
Muß denn die Schönheit eine Beute sein
Für einen? Sie ist frei so wie die Sonne,
Die allbeglückend herrliche am Himmel,
Der Quell des Lichts, die Freude aller Augen,
Doch keines Sklavin und Leibeigentum.

Kalaf.

So hoher Sinn, so seltner Geistesadel
In dieser göttlichen Gestalt! Wer darf
Den Jüngling schelten, der sein Leben
Für solchen Kampfpreis freudig setzt? Wagt doch
Der Kaufmann um geringe Güter Schiff
Und Mannschaft an ein wildes Element;
Es jagt der Held dem Schattenbild des Ruhms
Durchs blut'ge Feld des Todes nach — und nur
Die Schönheit wär' gefahrlos zu erwerben,
Die aller Güter erstes, höchstes ist?
Ich also zeih' Euch keiner Grausamkeit;
Doch nennt auch Ihr den Jüngling nicht verwegen
Und haßt ihn nicht, weil er mit glüh'nder Seele
Nach dem Unschätzbaren zu streben wagt!
Ihr selber habt ihm seinen Preis gesetzt,
Womit es zu erkaufen ist: die Schranken
Sind offen für den Würdigen — ich bin
Ein Prinz, ich hab' ein Leben dran zu wagen,
Kein Leben zwar des Glücks, doch ist's mein Alles,
Und hätt' ich's tausendmal, ich gäb' es hin.

Zelima (leise zu Turandot)

Hört Ihr, Prinzessin? Um der Götter willen!
Drei leichte Rätsel! Er verdient's.

Adelma.

Wie edel! Welche Liebenswürdigkeit!
O daß er mein sein könnte! Hätt' ich damals
Gewußt, daß er ein Prinz geboren sei,

Als ich der süßen Freiheit mich noch freute!
— O, welche Liebe flammt in meiner Brust,
Seitdem ich ihn mir ebenbürtig weiß!
— Mut, Mut, mein Herz! Ich muß ihn noch besitzen.

(Zu Turandot.)

Prinzessin! Ihr verwirret Euch! Ihr schweigt!
Bedenket Euren Ruhm! Es gilt die Ehre!

Turandot.

Und er allein riss' mich zum Mitleid hin?
Nein, Turandot! Du mußt dich selbst besiegen.
— Verwegener, wohlan! Macht Euch bereit!

Altoum.

Prinz, Ihr beharrt noch?

Kalaf.

Sire, ich wiederhol' es:
Tod oder Turandot!

(Pantalon und Tartaglia gebärden sich ungeduldig.)

Altoum.

So lese man
Das blutige Mandat. Er hör's und zittre!

(Tartaglia nimmt das Gesetzbuch aus dem Busen, küßt es, legt es sich auf die Brust, hernach auf die Stirn, dann überreicht er's dem Pantalon.)

Pantalon

(empfängt das Gesetzbuch, nachdem er sich mit der Stirn auf die Erde geworfen, steht auf und liest dann mit lauter Stimme).

„Es kann sich jeder Prinz um Turandot bewerben,
Doch erst drei Rätsel legt die Königin ihm vor.
Löst er sie nicht, muß er vom Beile sterben,
Und schaugetragen wird sein Haupt auf Peckins Thor.
Löst er die Rätsel auf, hat er die Braut gewonnen.
So lautet das Gesetz. Wir schwören's bei der Sonnen."[1]

(Nach geendigter Vorlesung küßt er das Buch, legt es sich auf die Brust und Stirn und überreicht es dem Tartaglia, der sich mit der Stirn auf die Erde wirft, es empfängt und dem Altoum präsentiert.)

Altoum

(hebt die rechte Hand empor und legt sie auf das Buch).

O Blutgesetz! du meine Qual und Pein!
Ich schwör's bei Fohis Haupt, du sollst vollzogen sein.

(Tartaglia steckt das Buch wieder in den Busen; es herrscht eine lange Stille.)

---

[1] Alexandriner!

Turandot
(in deklamatorischem Ton).

Der Baum, auf dem die Kinder
Der Sterblichen verblühn,
Steinalt, nichts desto minder
Stets wieder jung und grün,
Er kehrt auf einer Seite
Die Blätter zu dem Licht,
Doch kohlschwarz ist die zweite
Und sieht die Sonne nicht.

Er setzet neue Ringe,
So oft er blühet, an,
Das Alter aller Dinge
Zeigt er den Menschen an.
In seine grüne Rinden
Drückt sich ein Name leicht,
Der nicht mehr ist zu finden,
Wenn sie verdorrt und bleicht.
So sprich, kannst du's ergründen,
Was diesem Baume gleicht?

(Sie setzt sich wieder.)

Kalaf
(nachdem er eine Zeitlang nachdenkend in die Höhe gesehn, verbeugt er sich gegen die Prinzessin).

Zu glücklich, Königin, ist Euer Sklav,
Wenn keine dunklern Rätsel auf ihn warten.
Dieser alte Baum, der immer sich erneut,
Auf dem die Menschen wachsen und verblühen,
Und dessen Blätter auf der einen Seite
Die Sonne suchen, auf der andern fliehen,
In dessen Rinde sich so mancher Name schreibt,
Der nur, solang' sie grün ist, bleibt:
Er ist — das Jahr mit seinen Tagen und Nächten.

Pantalon (freudig).

Tartaglia! Getroffen!

Tartaglia.

Auf ein Haar!

Doktoren (erbrechen ihre Zettel).

Optime! Optime! Optime! Das Jahr, das Jahr, das Jahr! Es ist das Jahr.

(Musik fällt ein.)

Altoum (freudig).

Der Götter Gnade sei mit dir, mein Sohn,
Und helfe dir auch durch die andern Rätsel!

Zelima (beiseite).

O Himmel, schütz' ihn!

Adelma (gegen die Zuschauer).

Himmel, schütz' ihn nicht!
Laß nicht geschehn, daß ihn die Grausame
Gewinne und die Liebende verliere!

Turandot (entrüstet vor sich).

Er sollte siegen? Mir den Ruhm entreißen?
Nein, bei den Göttern!

(Zu Kalaf.)

Selbstzufriedner Thor!
Frohlocke nicht zu früh! Merk' auf und löse!

(Steht wieder auf und fährt in deklamatorischem Tone fort.)

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?
Es gibt sich selber Licht und Glanz.
Ein andres ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein;
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Krystall mir nennen?
Ihm gleicht an Wert kein Edelstein:
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Oft schöner, als was er empfing.

Kalaf

(nach einem kurzen Nachdenken sich gegen die Prinzessin verbeugend).

Zürnt nicht, erhabne Schöne, daß ich mich
Erdreiste, Eure Rätsel aufzulösen.
Dies zarte Bild, das, in den kleinsten Rahmen
Gefaßt, das Unermeßliche uns zeigt,
Und der Krystall, in dem dies Bild sich malt,
Und der noch Schönres von sich strahlt —

Er ist das Aug', in das die Welt sich drückt,
Dein Auge ist's, wenn es mir Liebe blickt.

Pantalon (springt freudig auf).

Tartaglia! Mein' Seel'! Ins schwarze Fleck
Geschossen!

Tartaglia.

Mitten hinein, so wahr ich lebe!

Doktoren (haben die Zettel eröffnet).

Optime! Optime! Optime! Das Auge,
Das Auge! Es ist das Auge.
(Musik fällt ein.)

Altoum.

Welch unverhofftes Glück! Ihr güt'gen Götter!
O laßt ihn auch das letzte Ziel noch treffen!

Zelima (beiseite).

O wäre dies das letzte!

Adelma (gegen die Zuschauer).

Weh mir! Er siegt! Er ist für mich verloren!
(Zu Turandot.)
Prinzessin! Euer Ruhm ist hin! Könnt Ihr's
Ertragen? Eure vor'gen Siege alle
Verschlingt ein einz'ger Augenblick.

Turandot (steht auf in heftigem Zorn).

Eh' soll
Die Welt zu Grunde gehn! Verwegner, wisse!
Ich hasse dich nur desto mehr, je mehr
Du hoffst, mich zu besiegen, zu besitzen.
Erwarte nicht das letzte Rätsel! Flieh!
Weich' aus dem Diwan! Rette deine Seele!

Kalaf.

Nur Euer Haß ist's, angebetete
Prinzessin, was mich schreckt und ängstiget.
Dies unglücksel'ge Haupt sink' in den Staub,
Wenn es nicht wert war, Euer Herz zu rühren.

Altoum.

Steh ab, geliebter Sohn! Versuche nicht
Die Götter, die dir zweimal günstig waren!
Jetzt kannst du dein gerettet Leben noch,
Gekrönt mit Ehre, aus dem Diwan tragen.

Nichts helfen dir zwei Siege, wenn der dritte
Dir, der entscheidende, mißlingt. Je näher
Dem Gipfel, desto schwerer ist der Fall.
— Und du — laß es genug sein, meine Tochter,
Steh ab, ihm neue Rätsel vorzulegen!
Er hat geleistet, was kein andrer Prinz
Vor ihm. Gib ihm die Hand, er ist sie wert,
Und endige die Proben!

(Zelima macht flehende, Adelma drohende Gebärden gegen Turandot.)

Turandot.

Ihm die Hand?
Die Proben ihm erlassen? Nein, drei Rätsel
Sagt das Gesetz. Es habe seinen Lauf.

Kalaf.

Es habe seinen Lauf. Mein Schicksal liegt
In Götterhand. Tod oder Turandot!

Turandot.

Tod also! Tod! Hörst du's?

(Sie steht auf und fährt auf die vorige Art zu deklamieren fort.)

Wie heißt das Ding, das wen'ge schätzen,
Doch ziert's des größten Kaisers Hand;
Es ist gemacht, um zu verletzen,
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.
Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich,
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.
Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ält'sten Städte hat's erbaut,
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!
Fremdling, kannst du das Ding nicht raten,
So weich' aus diesen blühenden Staaten!

(Mit den letzten Worten reißt sie sich ihren Schleier ab.)

Sieh her und bleibe deiner Sinne Meister!
Stirb oder nenne mir das Ding!

Kalaf

(außer sich, hält die Hand vor die Augen).

O Himmelsglanz! O Schönheit, die mich blendet!

Altoum.

Gott, er verwirrt sich, er ist außer sich!
Fass' dich, mein Sohn! O sammle deine Sinne!

Zelima (für sich).

Mir bebt das Herz.

Adelma (gegen die Zuschauer).

Mein bist du, teurer Fremdling!
Ich rette dich, die Liebe wird mich's lehren.

Pantalon (zu Kalaf)

Um Gottes willen! Nicht den Kopf verloren!
Nehmt Euch zusammen! Herz gefaßt, mein Prinz!
O weh, o weh! Ich fürcht', er ist geliefert.

Tartaglia (gravitätisch für sich).

Ließ' es die Würde zu, wir gingen selbst zur Küche
Nach einem Essigglas.

Turandot
(hat den Prinzen, der noch immer außer Fassung dasteht, unverwandt betrachtet).

Unglücklicher!
Du wolltest dein Verderben. Hab' es nun!

Kalaf
(hat sich gefaßt und verbeugt sich mit einem ruhigen Lächeln gegen Turandot)

Nur Eure Schönheit, himmlische Prinzessin,
Die mich auf einmal überraschend, blendend
Umleuchtete, hat mir auf Augenblicke
Den Sinn geraubt. Ich bin nicht überwunden.
Dies Ding von Eisen, das nur wen'ge schätzen,
Das Chinas Kaiser selbst in seiner Hand
Zu Ehren bringt am ersten Tag des Jahrs,
Dies Werkzeug, das, unschuld'ger als das Schwert,
Dem frommen Fleiß den Erdkreis unterworfen —
Wer träte aus den öden, wüsten Steppen
Der Tartarei, wo nur der Jäger schwärmt,
Der Hirte weidet, in dies blühende Land
Und sähe rings die Saatgefilde grünen
Und hundert volkbelebte Städte steigen,
Von friedlichen Gesetzen still beglückt,
Und ehrte nicht das köstliche Geräte,
Das allen diesen Segen schuf — den Pflug?

Pantalon.

O sei gebenedeit! Laß dich umhalsen!
Ich halte mich nicht mehr für Freud' und Jubel.

Tartaglia.

Gott segne Eure Majestät! Es ist
Vorbei, und aller Jammer hat ein Ende.

Doktoren (haben die Zettel geöffnet).

Der Pflug, der Pflug! Es ist der Pflug!

(Alle Instrumente fallen ein mit großem Geräusch. Turandot ist auf ihrem Thron in Ohnmacht gesunken.)

Zelima (um Turandot beschäftigt).

Blickt auf, Prinzessin! Fasset Euch! Der Sieg
Ist sein; der schöne Prinz hat überwunden.

Adelma (an die Zuschauer).

Der Sieg ist sein! Er ist für mich verloren.
— Nein, nicht verloren! Hoffe noch, mein Herz!

(Altoum ist voll Freude, bedient von Pantalon und Tartaglia, vom Throne gestiegen. Die Doktoren erheben sich alle von ihren Sitzen und ziehen sich nach dem Hintergrund. Alle Thüren werden geöffnet. Man erblickt Volk. Alles dies geschieht, während die Musik fortdauert.)

Altoum (zu Turandot).

Nun hörst du auf, mein Alter zu betrüben,
Grausames Kind! Genug ist dem Gesetz
Geschehen, alles Unglück hat ein Ende.
— Kommt an mein Herz, geliebter Prinz! Mit Freuden
Begrüß' ich Euch als Eidam!

Turandot

(ist wieder zu sich gekommen und stürzt in sinnloser Wut von ihrem Throne, zwischen beide sich werfend).

Haltet ein!
Er hoffe nicht, mein Eh'gemahl zu werden.
Die Probe war zu leicht. Er muß aufs neu'
Im Diwan mir drei andre Rätsel lösen.
Man überraschte mich. Mir ward nicht Zeit
Vergönnt, mich zu bereiten, wie ich sollte.

Altoum.

Grausame Tochter! Deine Frist ist um!
Nicht hoffe mehr, uns listig zu beschwatzen.
Erfüllt ist die Bedingung des Gesetzes,
Mein ganzer Diwan soll den Ausspruch thun.

Pantalon.

Mit Eurer Gunst, Prinzessin Kieselherz,
Es braucht nicht neue Rätsel zuzuspitzen
Und neue Köpfe abzuhacken — da!
Hier steht der Mann! Der hat's erraten! Kurz:
Das Gesetz hat seine Endschaft, und das Essen
Steht auf dem Tisch. — Was sagt der Herr Collega?

Tartaglia.

Das Gesetz ist aus, ganz aus, und damit Punktum.
Was sagen Ihre Würden, die Doktoren?

Doktoren.

Das Gesetz ist aus. Das Köpfen hat ein Ende.
Auf Leid folgt Freud'. Man gebe sich die Hände.

Altoum.

So trete man den Zug zum Tempel an.
Der Fremde nenne sich, und auf der Stelle
Vollziehe man die Trauung.

Turandot (wirft sich ihm in den Weg).

Aufschub, Vater!
Um aller Götter willen!

Altoum.

Keinen Aufschub!
Ich bin entschlossen. Undankbares Kind!
Schon allzu lang' zu meiner Schmach und Pein
Willfahr' ich deinem grausamen Begehren.
Dein Urteil ist gesprochen; mit dem Blut
Von zehen Todesopfern ist's geschrieben,
Die ich um deinetwillen morden ließ.
Mein Wort hab' ich gelöst, und löse du
Das deine, oder bei dem furchtbarn Haupt
Des Fohi sei's geschworen —

Turandot
(wirft sich zu seinen Füßen).

O mein Vater!
Nur einen neuen Tag vergönnt mir —

Altoum.

Nichts!
Ich will nichts weiter hören. Fort zum Tempel!

Turandot (außer sich).

So werde mir der Tempel denn zum Grab!
Ich kann und will nicht seine Gattin sein,
Ich kann es nicht. Eh' tausend Tode sterben,
Als diesem stolzen Mann mich unterwerfen.
Der bloße Name schon, schon der Gedanke,
Ihm unterthan zu sein, vernichtet mich.

Kalaf.

Grausame, Unerbittliche, steht auf!
Wer könnte Euren Thränen widerstehn?
(Zu Altoum.)
Laßt Euch erbitten, Sire! Ich flehe selbst
Darum. Gönnt ihr den Aufschub, den sie fordert.
Wie könnt' ich glücklich sein, wenn sie mich haßt?
Zu zärtlich lieb' ich sie — ich kann's nicht tragen,
Ihr Leiden, ihren Schmerz zu sehn. — Fühllose!
Wenn dich des treusten Herzens treue Liebe
Nicht rühren kann, wohlan, so triumphiere!
Ich werde nie dein Gatte sein mit Zwang.
O sähest du in dies zerrissne Herz,
Gewiß, du fühltest Mitleid. — Dich gelüstet
Nach meinem Blut? Es sei darum. Verstattet,
Die Probe zu erneuern, Sire — willkommen
Ist mir der Tod. Ich wünsche nicht zu leben.

Altoum.

Nichts! Nichts! Es ist beschlossen. Fort zum Tempel!
Kein anderer Versuch! — Unkluger Jüngling!

Turandot (fährt rasend auf).

Zum Tempel denn! Doch am Altar wird Eure Tochter
Zu sterben wissen.
(Sie zieht einen Dolch und will gehen.)

Kalaf.

Sterben! Große Götter!
Nein, eh' es dahin kommt — hört mich, mein Kaiser!
Gönn' Eure Gnade mir die einz'ge Gunst!
— Zum zweiten Male will ich ihr im Diwan,
Ich — ihr, ein Rätsel aufzulösen geben.
Und dieses ist: „Wes Stammes und Namens ist

Der Prinz, der, um das Leben zu erhalten,
Gezwungen ward, als niedrer Knecht zu dienen
Und Lasten um geringen Lohn zu tragen,
Der endlich auf dem Gipfel seiner Hoffnung
Noch unglückseliger ist als je zuvor?"
— Grausame Seele! Morgen früh im Diwan
Nennt mir des Vaters Namen und des Prinzen!
Vermögt Ihr's nicht, so laßt mein Leiden enden
Und schenkt mir diese teure Hand! Nennt Ihr
Die Namen mir, so mag mein Haupt zum Opfer fallen.

Turandot.

Ich bin's zufrieden, Prinz. Auf die Bedingung
Bin ich die Eurige.

Zelima (für sich).

Ich soll von neuem zittern!

Adelma (seitwärts).

Ich darf von neuem hoffen!

Altoum.

Ich bin's nicht
Zufrieden. Nichts gestatt' ich. Das Gesetz
Will ich vollzogen wissen.

Kalaf (fällt ihm zu Füßen).

Mächt'ger Kaiser!
Wenn Bitten dich bewegen, wenn du mein,
Wenn du der Tochter Leben liebst, so duld' es!
Bewahren mich die Götter vor der Schuld,
Daß sich ihr Geist nicht sättige! Er weide
Mit Wollust sich an meinem Blut! Sie löse
Im Diwan, wenn sie Scharfsinn hat, mein Rätsel!

Turandot (für sich).

Er spottet meiner noch, wagt's, mir zu trotzen!

Altoum (zu Kalaf).

Unsinniger! Ihr wißt nicht, was Ihr fodert,
Wißt nicht, welch einen Geist sie in sich hat;
Das Tiefste auch versteht sie zu ergründen.
— Sei's denn! Die neue Probe sei verstattet!
Sie sei des Bandes mit Euch los, kann sie

Im Diwan morgen uns die Namen nennen.
Doch eines neuen Mordes Trauerspiel
Gestatt' ich nicht. Errät sie, was sie soll,
So zieht in Frieden Euren Weg! Genug
Des Blutes ist geflossen. Folgt mir, Prinz!
— Unkluger Jüngling! Was habt Ihr gethan?

(Der Marsch wird wieder gehört. Altoum geht gravitätisch mit dem Prinzen, Pantalon, Tartaglia, den Doktoren und der Leibwache durch die Pforte ab, durch die er gekommen. Turandot, Adelma, Zelima, Sklavinnen und Truffaldin mit den Verschnittenen entfernen sich durch die andere Pforte, ihren ersten Marsch wiederholend.)

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer im Serail.

Erster Auftritt.

Adelma (allein).

Jetzt oder nie entspring' ich diesen Banden.
Fünf Jahre trag' ich schon den glüh'nden Haß
In meiner Brust verschlossen, heuchle Freundschaft
Und Treue für die Grausame, die mir
Den Bruder raubte, die mein ganz Geschlecht
Vertilgte, mich zu diesem Sklavenlos
Herunterstieß. — In diesen Adern rinnt
Wie in den ihren königliches Blut,
Ich achte mich wie sie zum Thron geboren.
Und dienen soll ich ihr, mein Knie ihr beugen,
Die meines ganzen Hauses Mörderin,
Die meines Falles blut'ge Ursach' ist?
Nicht länger duld' ich den verhaßten Zwang,
Erschöpft ist mir die Kraft, ich unterliege
Der lang' getragnen Bürde der Verstellung.
Der Augenblick ist da, mich zu befrein,
Die Liebe soll den Rettungsweg mir bahnen.
All meine Künste biet' ich auf: entweder
Entdeck' ich sein Geheimnis oder schreck' ihn
Durch List aus diesen Mauren weg. — Verhaßte,
Du sollst ihn nicht besitzen! Diesen Dienst
Will ich, aus falschem Herzen, dir noch leisten.
Mir selber dien' ich, süße Rache üb' ich,
Dein Herz zerreiß' ich, da ich deinem Stolz
Verrät'risch diene. — Ich durchschaute dich!

Du liebst ihn, aber darfst es nicht gestehn,
Du mußt ihn von dir stoßen und verwerfen,
Wider dich selber mußt du thöricht wüten,
Den lächerlichen Ruhm dir zu bewahren;
Doch ewig bleibt der Pfeil in deiner Brust,
Ich kenn' ihn; nie vernarben seine Wunden.
— Dein Frieden ist vorbei! Du hast empfunden!

(Turandot erscheint im Hintergrund, auf Zelima gelehnt, welche beschäftigt ist, sie zu beruhigen.)

Sie kommt, sie ist's! Verzehrt von Scham und Wut
Und von des Stolzes und der Liebe Streit!
Wie lab' ich mich an ihrer Seele Pein!
— Sie nähert sich. — Laß hören, was sie spricht!

Zweiter Auftritt.

Turandot im Gespräch mit **Zelima**. **Adelma**, anfangs ungesehen.

Turandot.

Hilf, rat' mir, Zelima! Ich kann's nicht tragen,
Mich vor dem ganzen Diwan überwunden
Zu geben. Der Gedanke tötet mich.

Zelima.

Ist's möglich, Königin? Ein so edler Prinz,
So liebeatmend und so liebenswert,
Kann nichts als Haß und Abscheu —

Turandot.

Abscheu! Haß!

(Sie besinnt sich.)

— Ich hass' ihn, ja. Abscheulich ist er mir.
Er hat im Diwan meinen Ruhm vernichtet.
In allen Landen wird man meine Schande
Erfahren, meiner Niederlage spotten.
O rette mich! In aller Frühe, will
Mein Vater, soll der Diwan sich versammeln,
Und löf' ich nicht die aufgegebne Frage,
So soll in gleichem Augenblick das Band
Geflochten sein. — „Wes Stamms und Namens ist
Der Prinz, der, um sein Leben zu erhalten,
Gezwungen ward, als niedrer Knecht zu dienen

Und Lasten um geringen Preis zu tragen,
Der endlich auf dem Gipfel seiner Hoffnung
Noch unglückseliger ist als je zuvor?“
— Daß dieser Prinz er selbst ist, seh' ich leicht;
Wie aber seinen Namen und Geschlecht
Entdecken, da ihn niemand kennt, der Kaiser
Ihm selbst verstattet, unerkannt zu bleiben?
Geängstigt, wie ich war, geschreckt, gedrängt,
Ging ich die Wette unbedachtsam ein.
Ich wollte Frist gewinnen. — Aber wo
Die Möglichkeit, es zu erraten? Sprich!
Wo eine Spur, die zu ihm leiten könnte?

Zelima.

Es gibt hier kluge Frauen, Königin,
Die aus dem Thee- und Kaffeesatz wahrsagen[1] —

Turandot.

Du spottest meiner! Dahin kam's mit mir!

Zelima.

Wozu auch überall der fremden Künste?
O seht ihn vor Euch stehn, den schönen Prinzen,
Wie rührend seine Klage war! Wie zärtlich
Er aus zerrissnem Herzen zu Euch flehte!
Wie edelmütig er, sein selbst vergessen,
Zu Eures Vaters Füßen für Euch bat,
Für Euch, die kein Erbarmen mit ihm trug,
Zum zweitenmal sein kaum gerettet Leben
Darbot, um Eure Wünsche zu vergnügen![2]

Turandot (weggewendet).

Still, still davon!

Zelima.

Ihr kehrt Euch von mir ab!
Ihr seid gerührt! Ja, ja! Verbergt es nicht!
Und eine Thräne glänzt in Eurem Auge —

[1] Diese Modenarrheit des 18. Jahrhunderts liebten auch andere Schriftsteller zu verspotten, vor Schiller z. B. Zachariä in seinem „Renommisten“, nach ihm E. T. A. Hoffmann in seinem „Goldenen Topf“.

[2] Nach älterem Sprachgebrauch so viel wie befriedigen; vgl. „Karlos“, V. 1374, 4828 und 5064, sowie Band I, S. 198, Anm. 2.

O schämt Euch nicht der zarten Menschlichkeit!
Nie sah ich Euer Angesicht so schön.
O macht ein Ende! Kommt! —

(Adelma ist im Begriff, hervorzutreten.)

Turandot.

Nichts mehr von ihm!
Er ist ein Mann. Ich haſſ' ihn, muß ihn haſſen.
Ich weiß, daß alle Männer treulos sind,
Nichts lieben können als sich selbst; hinweg-
Geworfen ist an dies verrät'rische Geschlecht
Die schöne Neigung und die schöne Treue.
Geschmeid'ge Sklaven, wenn sie um uns werben,
Sind sie Tyrannen gleich, wo sie besitzen.
Das blinde Wollen, den gereizten Stolz,
Das eigensinnig heftige Begehren,
Das nennen sie ihr Lieben und Verehren.
Das reißt sie blind zu unerhörter That,
Das treibt sie selber auf den Todespfad;
Das Weib allein kennt wahre Liebestreue.
— Nicht weiter, sag' ich dir! Gewinnt er morgen,
Ist mir der Tod nicht schrecklicher als er.
Mich säh' die Welt, die mir gehäſſig ist,
Zu dem gemeinen Los herabgewürdigt
An eines Mannes und Gebieters Hand!
Nein, nein! So tief soll Turandot nicht sinken!
Ich seine Braut? Eh' in das offne Grab
Mich stürzen als in eines Mannes Arme!

(Adelma hat sich wieder zurückgezogen.)

Zelima.

Wohl mag's Euch kosten, Königin, ich glaub' es,
Von Eurer stolzen Höh' herabzusteigen,
Auf der die Welt Euch staunend hat gesehn.
Was ist der eitle Ruhm, wenn Liebe spricht?
Gesteht es! Eure Stunde ist gekommen.
Weg mit dem Stolze! Weicht der stärkeren
Gewalt! Ihr haßt ihn nicht, könnt ihn nicht haſſen.
Warum dem eignen Herzen widerstreben?
Ergebt Euch dem geliebten Mann, und mag
Alsdann die Welt die Glückliche verhöhnen!

Adelma
(ist horchend nach und nach näher gekommen und tritt jetzt hervor).

Wer von geringem Stand geboren ist,
Dem steht es an, wie Zelima zu denken:
Ein königliches Herz fühlt königlich.
— Vergib mir, Zelima! Dir ist es nicht gegeben,
An einer Fürstin Platz dich zu versetzen,
Die sich so hoch wie unsre Königin
Gestellt und jetzt, vor aller Menschen Augen,
Im Diwan so heruntersteigen soll,
Von einem schlechten Fremdling überwunden.
Mit meinen Augen sah ich den Triumph,
Den stolzen Hohn in aller Männer Blicken,
Als er die Rätsel unsrer Königin,
Als wären's Kinderfragen, spielend löste,
Der überlegnen Einsicht stolz bewußt.
O in die Erde hätt' ich sinken mögen
Für Scham und Wut! — Ich liebe meine schöne
Gebieterin; ihr Ruhm liegt mir am Herzen.
Sie, die dem ganzen Volk der Männer Hohn
Gesprochen, dieses Mannes Frau!

Turandot.

Erbittre mich
Nicht mehr!

Zelima.

Das große Unglück, Frau zu werden!

Adelma.

Schweig', Zelima! Man will von dir nicht wissen,
Wodurch ein edles Herz beleidigt wird.
Ich kann nicht schmeicheln. Grausam wär' es, hier
Zu schonen und die Wahrheit zu verhehlen.
Ist es schon hart genug, daß wir den Mann,
Den übermütigen, zum Herrn uns geben,
So liegt doch Trost darin, daß wir uns selbst
Mit freier Wahl und Gunst an ihn verschenken,
Und seine Großmut fesselt seinen Stolz.
Doch welches Los trifft unsre Königin,
Wie hat sie selbst sich ihr Geschick verschlimmert!
Nicht ihrer freien Gunst und Zärtlichkeit,
Sich selbst nur, seinem siegenden Verstand

Wird sie der Stolze zu verdanken haben:
Als seine Beute führt er sie davon.
Wird er sie achten, Großmut an ihr üben,
Die keine gegen ihn bewies, auf Tod
Und Leben ihn um sie zu kämpfen zwang,
Ihm nur als Preis des Sieges heimgefallen?
Wird er bescheiden seines Rechtes brauchen,
Das er nur seinem Recht verdankt?

Turandot (in der heftigsten Bewegung).

Adelma, wisse!
Find' ich die Namen nicht, mitten im Tempel
Durchstoß' ich diese Brust mit einem Dolch.

Adelma.

Faßt Mut, Gebieterin! Verzweifelt nicht!
Kunst oder List muß uns das Rätsel lösen.

Zelima.

Gut. Wenn Adelma mehr versteht als ich
Und Euch so zugethan ist, wie sie sagt,
So helfe sie und schaffe Rat.

Turandot.

Adelma!
Geliebte Freundin! Hilf mir, schaffe Rat!
Ich kenn' ihn nicht, weiß nicht, woher er kommt:
Wie kann ich sein Geschlecht und Namen wissen?

Adelma (nachsinnend).

Laß sehn — ich hab' es — hörte man ihn nicht
Im Diwan sagen, hier in dieser Stadt,
In Peckin, lebe jemand, der ihn kenne?
Man muß nachspüren, muß die ganze Stadt
Umkehren, weder Gold noch Schätze sparen —

Turandot.

Nimm Gold und Edelsteine, spare nichts!
Kein Schatz ist mir zu groß, nur, daß ich's wisse!

Zelima.

An wen uns damit wenden? Wo uns Rats
Erholen? — Und gesetzt, wir fänden wirklich
Auf diesem Wege seinen Stand und Namen,
Wird es verborgen bleiben, daß Bestechung,
Nicht ihre Kunst, das Rätsel uns verraten?

Adelma.

Wird Zelima wohl der Verräter sein?

Zelima.

Das geht zu weit! Spart Euer Gold, Prinzessin!
Ich schwieg, ich hoffte, Euer Herz zu rühren,
Euch zu bewegen, diesen würdigsten
Von allen Prinzen, den Ihr selbst nicht hasset,
Freiwillig zu belohnen — doch Ihr wollt es!
So siege meine Pflicht und mein Gehorsam!
— Wißt also! Meine Mutter Skirina
War eben bei mir, war entzückt, zu hören,
Daß dieser Prinz die Rätsel aufgelöst,
Und, von dem neuen Wettstreit noch nichts wissend,
Verriet sie mir in ihrer ersten Freude,
Daß dieser Prinz in ihrem Haus geherbergt,
Daß Hassan ihn, ihr Gatte, sehr wohl kenne,
Wie seinen Herrn und lieben Freund ihn ehre.
Ich fragte nun nach seinem Stand und Namen,
Doch dies sei noch ein Rätsel für sie selbst,
Spricht sie, das Hassan standhaft ihr verberge;
Doch hofft sie noch, es endlich zu ergründen.
— Verdien' ich es nun noch, so zweifle meine
Gebieterin an meiner Treu' und Liebe!

(Geht ab mit Empfindlichkeit.)

Turandot (ihr nacheilend).

Bleib', Zelima! Bist du beleidigt? — Bleib'!
Vergib der Freundin!

Adelma (hält sie zurück).

Lassen wir sie ziehen!
Prinzessin, auf die Spur hat Zelima
Geholfen; unsre Sache ist es nun,
Mit Klugheit die Entdeckung zu verfolgen.
Denn Thorheit wär's, zu hoffen, daß uns Hassan
Gutwillig das Geheimnis beichten werde,
Nun er den ganzen Wert desselben kennt.
Verschlagne List, ja, wenn die List nicht hilft,
Gewalt muß das Geständnis ihm entreißen.
Drum schnell — kein Augenblick ist zu verlieren —
Herbei mit diesem Hassan ins Serail,

Eh' er gewarnt sich unserm Arm entzieht!
Kommt! Wo sind Eure Sklaven?

Turandot (fällt ihr um den Hals).

Wie du willst,
Adelma! Freundin! Ich genehm'ge alles,
Nur daß der Fremde nicht den Sieg erhalte! (Geht ab.)

Adelma.

Jetzt, Liebe, steh mir bei! Dich ruf' ich an,
Du Mächtige, die alles kann bezwingen!
Laß mich entzückt der Sklaverei entspringen;
Der Stolz der Feindin öffne mir die Bahn!
Hilf die Verhaßte listig mir betrügen,
Den Freund gewinnen und mein Herz vergnügen[1]! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Vorhalle des Palastes.

Kalaf und **Barak** kommen im Gespräch.

Kalaf.

Wenn aber niemand lebt in dieser Stadt,
Der Kundschaft von mir hat als du allein,
Du treue Seele! Wenn mein väterliches Reich
Viel hundert Meilen weit von hier entlegen
Und schon acht Jahre lang verloren ist!
Indessen, weißt du, lebten wir verborgen,
Und das Gerücht verbreitet unsern Tod —
Ach, Barak, wer in Unglück fällt, verliert
Sich leicht aus der Erinnerung der Menschen.

Barak.

Nein, es war unbedacht gehandelt, Prinz!
Vergebt mir! Der Unglückliche muß auch
Unmöglichs fürchten. Gegen ihn erheben
Die stummen Steine selber sich als Zeugen.
Die Wand hat Ohren, Mauern sind Verräter.
Ich kann, ich kann mich nicht zufrieden geben.
Das Glück begünstigt Euch, das schönste Weib
Gewinnt Ihr wider Hoffen und Erwarten,
Gewinnt mit ihr ein großes Königreich,

---

[1] Vgl. S. 51, Anm. 2.

Und Eure weib'sche Zärtlichkeit raubt Euch
Auf einmal alles wieder!

Kalaf.

Hättest du
Ihr Leiden, ihren wilden Schmerz gesehn!

Barak.

Auf Eurer Eltern Schmerz, die Ihr zu Berlas
Trostlos verlassen, hättet Ihr und nicht
Auf eines Weibes Thränen achten sollen.

Kalaf.

Schilt meine Liebe nicht! Ich wollt' ihr gerne
Gefällig sein. Vielleicht, daß meine Großmut
Sie rührt, daß Dankbarkeit in ihrem Herzen —

Barak.

Im Herzen dieser Schlange Dankbarkeit?
Das hoffet nie!

Kalaf.

Entgehn kann sie mir nicht.
Wie fände sie mein Rätsel aus? Du, Barak,
Nicht wahr, du hast mich nicht verraten? Nicht?
Vielleicht, daß du im stillen deinem Weibe
Vertraut hast, wer ich sei?

Barak.

Ich? Keine Silbe.
Barak weiß Euren Winken zu gehorchen.
Doch weiß ich nicht, welch schwarze Ahnung mir
Den Sinn umnachtet und das Herz beklemmt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Pantalon. Tartaglia und Brigella mit Soldaten.

Pantalon.

Sieh, sieh! Da ist er ja! Potz Element,
Wo steckt Ihr, Prinz? Was habt Ihr hier zu schaffen?
(Den Barak mit den Augen musternd)
Und wer ist dieser Mann, mit dem Ihr schwatzt?

Barak (für sich).

Weh uns! Was wird das?

Tartaglia.

Sprecht! Wer ist dieser Mann?

Kalaf.

Ich kenn' ihn nicht. Ich fand ihn hier nur so
Von ohngefähr, und weil ich müßig war,
Fragt' ich ihn um die Stadt und ihre Bräuche.

Tartaglia.

Haltet zu Gnaden, Prinz! Ihr seid zu g'rad
Für diese falsche Welt; das gute Herz
Rennt mit dem Kopf davon. Heut früh im Diwan!
Wie Teufel kamt Ihr zu dem Narrenstreich,
Den Vogel wieder aus der Hand zu lassen?

Pantalon.

Laßt's gut sein! Was geschehn ist, ist geschehn.
Ihr wißt nicht, lieber junger Prinz, wie tief Ihr
Im Wasser steht, wie Euch von allen Seiten
Betrug umlauert und Verräterstricke
Umgeben. Lassen wir Euch aus den Augen,
So richtet man Euch ab wie einen Star.

(Zu Barak.)

Herr Nachbar Naseweis, steckt Eure Nase
Wo anders hin! — Beliebt es Eurer Hoheit,
Ins Haus hereinzugehn? — Heda! Soldaten!
Nehmt ihn in Eure Mitte! — Ihr, Brigella,
Wißt Eure Pflicht. Bewachet seine Thüre
Bis morgen frühe zu des Diwans Stunde!
Kein Mensch darf zu ihm ein. So will's der Kaiser.

(Zu Kalaf.)

Merkt Ihr? Er ist verliebt in Euch und fürchtet,
Es möchte noch ein Unheil zwischen kommen.
Seid Ihr bis morgen nicht sein Schwiegersohn,
So, fürcht' ich, tragen wir den alten Herrn
Zu Grabe. — Nichts für ungut, Prinz! Doch das
Von heute morgen war, mit Eurer Gunst,
Ein Narrenstreich! — Ums Himmels willen! Gebt Euch
Nicht bloß, laßt Euch den Namen nicht entlocken!

(Ihm ins Ohr zutraulich.)

Doch wollt Ihr ihn dem alten Pantalon
Ganz sachtchen, sachtchen in die Ohren wispern,

So wird er sich gar schön dafür bedanken.
Bekommt er diese Rekompens?

Kalaf.

Wie, Alter?
Gehorcht Ihr so dem Kaiser, Euerm Herrn?

Pantalon.

Bravo! Scharmant! — Nun marsch! Voran Brigella!
Habt Ihr's gehört? Was steht Ihr hier und gaffet?

Brigella.

Beliebet nur, das Plaudern einzustellen,
So werd' ich thun, was meines Amtes ist.

Tartaglia.

Paßt ja wohl auf! Der Kopf steht drauf, Brigella.

Brigella.

Ich habe meinen Kopf so lieb als Ihr
Den Euren, Herr! 's braucht der Ermahnung nicht.

Tartaglia.

Es juckt und brennt mich nach dem Namen — Uh!
Geruhtet Ihr, ihn mir zu sagen, Hoheit,
Recht wie ein Kleinod wollt' ich ihn bei mir
Vergraben und bewahren — ja, das wollt' ich!

Kalaf.

Umsonst versucht Ihr mich. Am nächsten Morgen
Erfahrt Ihr ihn, erfährt ihn alle Welt.

Tartaglia.

Bravo! Bravissimo! Hol' mich der Teufel!

Pantalon.

Nun, Gott befohlen, Prinz!

(Zu Barak.)

Und Ihr, Herr Schlingel!
Ihr thätet besser, Eurer Arbeit nach
Zu gehn, als im Palast hier aufzupassen.
Versteht Ihr mich?

(Geht ab.)

Tartaglia (sieht ihn scheel an).

Jawohl! Jawohl! Ihr habt mir
So ein gewisses Ansehn — eine Miene,

Die mir nicht außerordentlich gefällt.
Ich rat' Euch Gutes: geht!

(Folgt dem Pantalon.)

Brigella (zu Kalaf).

Erlaubt mir, Prinz,
Daß ich dem, der befehlen kann, gehorche.
Laßt's Euch gefallen, in dies Haus zu gehn.

Kalaf.

Das will ich gerne.

(Zu Barak, leise.)

Freund, auf Wiedersehn!
Zu besserer Gelegenheit! Leb' wohl!

Barak.

Herr, ich bin Euer Sklav'!

Brigella.

Nur fort! Nur fort!
Und macht den Zeremonien ein Ende!

(Kalaf folgt den Soldaten, die ihn in ihre Mitte nehmen; Timur tritt von der entgegengesetzten Seite auf, bemerkt ihn und macht Gebärden des Schreckens und Erstaunens.)

Barak (ihm nachsehend).

Der Himmel steh' dir bei, treuherz'ge Unschuld!
Was mich betrifft, ich hüte meine Zunge.

Fünfter Auftritt.

Timur, ein Greis in dürftiger Kleidung. **Barak.**

Timur (entsetzt, für sich).

Weh mir! Mein Sohn! Soldaten führen ihn
Gefangen fort! Sie führen ihn zum Tode!
Gewiß, gewiß, daß der Tyrann von Tefflis,
Der Räuber meines Reichs, ihn bis nach Peckin
Verfolgen ließ und seine Rache sättigt!

(Eilt ihm nach und ruft laut.)

Kalaf! Kalaf!

Barak

(tritt ihm in den Weg und hält ihm das Schwert auf die Brust).

Halt' ein, Unglücklicher! Du bist des Todes!

(Pause. Beide sehen einander erstaunt an. Unterdessen hat sich Kalaf mit den Soldaten entfernt.)

Wer bist du, Alter? Woher kommst du, sprich,
Daß du den Namen dieses Jünglings weißt?

Timur.

Was seh' ich? Gott! Du, Barak? Du in Peckin?
Du sein Verräter? Ein Rebell? Und zückst
Das Schwert auf deinen König?

Barak
(läßt erstaunt das Schwert sinken).

Große Götter!
Ist's möglich? — Timur?

Timur.

Ja, Verräter!
Ich bin es, dein unglücklicher Monarch,
Von aller Welt, nun auch von dir verraten!
Was zögerst du? Nimm dieses Leben hin!
Verhaßt ist mir's, da ich die treusten Diener
Um schnöden Vorteils willen undankbar
Und meinen Sohn dem Tod geopfert sehe.

Barak.

Herr! — Herr! — O Gott! Das ist mein Fürst, mein König!
Er ist's! Nur allzu wohl erkenn' ich ihn.
(Fällt ihm zu Füßen.)
In diesem Staub! In dieser Niedrigkeit!
Ihr Götter! Muß mein Auge dies erleben!
— Verzeiht, Gebieter, meiner blinden Wut!
Die Liebe ist's zu Eurem Sohn, die Angst,
Die treue Sorge, die mich hingerissen.
So lieb Euch Eures Sohnes Heil, so komme
Der Name Kalaf nie aus Eurem Munde!
— Ich nenne mich hier Hassan, nicht mehr Barak —
— Ach, weh mir! Wenn uns jemand hier behorchte!
Sagt, ob Elmaze, meine Königin,
Sich auch mit Euch in dieser Stadt befindet!

Timur.

Still, Barak, still! O sprich mir nicht von ihr!
In unserm traur'gen Aufenthalt zu Berlas
Verzehrte sie der Gram um unsern Sohn:
Sie starb in diesen lebensmüden Armen.

Barak.

O die Bejammernswürdige!

Timur.

Ich floh.
Ich konnt' es, einsam, dort nicht mehr ertragen.
Des Sohnes Spuren folgend, frag' ich mich
Von Land zu Land, von einer Stadt zur andern.
Und jetzt, da mich nach langem Irren endlich
Der Götter Hand hieher geleitet, ist
Mein erster Anblick der gefangne Sohn,
Den man zum Tode führt.

Barak.

Kommt, kommt, mein König!
Befürchtet nichts für Euren Sohn! Vielleicht,
Daß ihn, eh' noch der nächste Tag verlaufen,
Das höchste Glück belohnt und Euch mit ihm!
Nur, daß sein Name nicht, noch auch der Eure,
Von Euern Lippen komme — merkt Euch das!
Ich nenne mich hier Hassan, nicht mehr Barak.

Timur.

Was für Geheimnisse — erklär' mir doch!

Barak.

Kommt! Hier ist nicht der Ort, davon zu reden;
Folgt mir nach meiner Wohnung! — Doch, was seh' ich?
(Skirina tritt aus dem Palast.)
Mein Weib aus dem Serail! O wehe mir!
Wir sind entdeckt!
(Zu Skirina heftig.)
Was hast du hier zu suchen?
Unglückliche! Wo kommst du her?

Sechster Auftritt.

Skirina zu den Vorigen.

Skirina.

Nun! Nun!
Aus dem Serail komm' ich, von meiner Tochter.
Die Freude trieb mich hin, daß unser Gast,
Der fremde Prinz, den Sieg davongetragen.
Die Neugier auch — nun ja — ich wollte sehn,
Wie dieser männerscheuen Unholdin

Der Brautstand läßt, und freute mich darüber
Mit meiner Tochter Zel'ma.

Barak.

Dacht' ich's doch!
Weib! Weib! Du weißt nicht alles, und geschwätzig
Wie eine Elster läufst du ins Serail;
Ich suchte dich, es dir zu untersagen.
Umsonst! Zu spät! Des Weibes Unverstand
Rennt immer vor des Mannes weisem Rat
Voraus. — Was ist nicht alles dortt geträscht,
Geplaudert worden! Nur heraus! Mir ist,
Ich höre dich in deiner albernen
Entzückung sagen: „Dieser Unbekannte
Ist unser Gast; er wohnt bei uns; mein Mann
Kennt ihn und hält ihn hoch in Ehren." — Sprich,
Hast du's gesagt?

Skirina.

Und wenn ich nun? Was wär's?

Barak.

Nein, nein, gesteh es nur! Hast du's gesagt?

Skirina.

Ich hab's gesagt. Warum sollt' ich's verbergen?
Sie wollten auch den Namen von mir wissen,
Und — daß ich's nur gestehe, ich versprach's.

Barak.

Weh mir! Wir sind verloren! — Rasende!
(Zu Timur sich wendend.)
Wir müssen fort! Wir müssen fliehn!

Timur.

So sag' mir doch, was für Geheimnisse —

Barak.

Fort! Fort aus Peckin! Keine Zeit verloren!
(Truffaldin zeigt sich im Hintergrund mit seinen Schwarzen.)
Weh uns! Es ist zu spät. Sie kommen schon.
Sie suchen mich, die Schwarzen, die Verschnittnen
Der fürchterlichen Turandot. — Sinnlose!
In welchen Jammer stürzt uns deine Zunge!
(Truffaldin hat ihn bemerkt und bedeutet den Verschnittenen durch Gebärden, daß sie sich seiner bemächtigen sollen.)
Ich kann nicht mehr entfliehen — fliehe du,
Verbirg dich, rette dich und diesen Alten!

Timur.

So sag' mir doch —

Barak.

Fort! Keine Widerrede!
Ich bin entdeckt! — Verschlossen wie das Grab
Sei Euer Mund! Nie komme Euer Name,
Nie, nie der seine über Eure Lippen!
— Und du, Unglückliche, wenn du das Übel,
Das deine Zunge über uns gebracht,
Gutmachen willst, verbirg dich, nicht in deiner,
In einer fremden Wohnung! Halte diesen
Verborgen, bis der nächste Tag zur Hälfte
Verstrichen ist!

Skirina.

Willst du mir denn nicht sagen —

Timur.

Willst du nicht mit uns fliehn?

Barak.

Thut, was ich sage!
Werde mit mir, was will, wenn Ihr Euch rettet!

Skirina.

Sprich, Hassan! Worin hab' ich denn gefehlt?

Timur.

Erklär' mir diese Rätsel!

Barak (heftig).

Welche Marter!
Um aller Götter willen — fort, und fragt
Nicht weiter! Sie umringen uns; es ist
Zu spät, und alle Flucht ist jetzt vergebens.
Die Namen, alter Mann, die Namen nur
Verschweigt, und alles kann noch glücklich enden!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Truffaldin mit den Verschnittenen.

Truffaldin

(ist nach und nach nähergekommen, hat die Ausgänge besetzt und tritt nun hervor, mit übertriebenen Gebärden ihm den Degen auf die Brust haltend).

Halt' an und steht! Nicht von der Stelle! Nicht
Gemuckst! Der ist des Todes, der sich rührt.

Skirina.

O wehe mir!

Barak.

Ich weiß, Ihr sucht den Hassan.
Hier bin ich, führt mich fort!

Truffaldin.

Bst! Keinen Lärmen!
's ist gut gemeint. Es soll Euch eine ganz
Absonderliche Gnad' und Ehr' geschehn.

Barak.

Ja, ins Serail wollt Ihr mich führen — kommt!

Truffaldin.

Gemach! Gemach! Ei seht doch, welche Gunst
Euch widerfährt! Ins Harem! ins Serail
Der Königin — Ihr glückliche Person!
's kommt keine Fliege ins Serail, sie wird
Erst wohl besichtigt und beschaut, ob sie
Ein Männchen oder Weib, und ist's ein Männchen,
Wird's ohne Gnad' gekreuzigt und gepfählt.
— Wer ist der Alte da?

Barak.

Ein armer Bettler,
Den ich nicht kenne. Kommt und laßt uns gehn!

Truffaldin
(betrachtet den Timur mit lächerlicher Genauigkeit).

Gemach! Gemach! Ein armer Bettler! Ei!
Wir haben uns großmütig vorgesetzt,
Auch dieses armen Bettlers Glück zu machen.
(Bemerkt und betrachtet die Skirina.)
Wer ist die Weibsperson?

Barak.

Was zögerst du?
Ich weiß, daß deine Königin mich erwartet.
Laß diesen Greis! Das Weibsbild kenn' ich nicht,
Hab's nie gesehn und weiß nicht, wer sie ist.

Truffaldin (zornig).

Du kennst sie nicht? Du hast sie nie gesehn?
Verdammte Lüge! Was? Kenn' ich sie nicht
Als deine Frau und als die Mutter nicht
Der Sklavin Zelima? Hab' ich sie nicht

Zu hundert Malen im Serail gesehn,
Wenn sie der Tochter weiße Wäsche brachte?

(Mit komischer Gravität zu den Verschnittenen.)

Merkt, Sklaven, den Befehl, den ich euch gebe!
Die drei Personen hier nehmt in Verwahrung!
Bewacht sie wohl, hört ihr, laßt sie mit keiner
Lebend'gen Seele reden, und bei Nacht,
Sobald es still ist, führt sie ins Serail!

Timur.

O Gott! Was wird aus mir?

Skirina.

Ich fass' es nicht.

Barak (zu Timur).

Was aus dir werden soll, und was aus mir?
Ich werde alles leiden. Leid' auch du!
Vergiß nicht, was ich dir empfahl! — Und was
Dir auch begegne, hüte deine Zunge!
— Jetzt hast du, thöricht Weib, was du gewollt.

Skirina.

Gott steh' uns bei!

Truffaldin (zu den Schwarzen).

Ergreift sie! Fort mit ihnen!

(Gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Vorhof mit Säulen.

In der Mitte eine Tafel mit einem mächtig großen Becken, voll von Goldstücken.

Erster Auftritt.

Turandot. Zelima. Skirina. Timur. Barak.

(Barak und Timur stehen jeder an einer Säule einander gegenüber, die Verschnittenen um sie herum, alle mit entblößten Säbeln und Dolchen. Zelima und Skirina stehen weinend auf der einen, Turandot drohend und streng auf der andern Seite.)

Turandot.

Noch ist es Zeit. Noch lass' ich mich herab,
Zu bitten. Dieser aufgehäufte Berg
Von Gold ist euer, wenn ihr mir in gutem
Des Unbekannten Stand und Namen nennt.
Besteht ihr aber drauf, ihn zu verschweigen,
So sollen diese Dolche, die ihr hier
Auf euch gezückt seht, euer Herz durchbohren.
Heda, ihr Sklaven! Machet euch bereit!

(Die Verschnittenen halten ihnen ihre Dolche auf die Brust.)

Barak (zu Skirina).

Nun, heillos Weib, nun siehst du, Skirina,
Wohin uns deine Plauderhaftigkeit geführt. —
Prinzessin, sättigt Eure Wut! Ich biete
Den Martern Trotz, die Ihr ersinnen könnt,
Ich bin bereit, den herbsten Tod zu leiden.
Herbei, ihr Schwarzen! Auf, ihr Marterknechte,
Tyrannische Werkzeuge der Tyrannin,
Zerfleischt mich, tötet mich, ich will es dulden. —
Sie hat ganz recht, ich kenne diesen Prinzen

Und seinen Vater. Beider Namen weiß ich.
Doch keine Marter preßt sie von mir aus,
Kein Gold verführt mich; weniger als Staub,
Als schlechte Erde acht' ich diese Schätze. —
Du, meine Gattin, jammre nicht um mich!
Für diesen Alten spare deine Thränen,
Für ihn erweiche dieses Felsenherz,
Daß der Unschuldige gerettet werde!
Sein ganz Verbrechen ist, mein Freund zu sein.

Skirina (flehend zu Turandot).

O Königin, Erbarmen!

Timur.

Niemand kümmre sich
Um einen schwachen Alten, den die Götter
Im Zorn verfolgen, dem der Tod Erlösung,
Das Leben eine Marter ist. Ich will
Dich retten, Freund, und sterben. Wisse denn,
Du Grausame —

Barak (unterbricht ihn).

Um aller Götter willen, schweigt!
Der Name komme nicht aus Eurem Munde!

Turandot (neugierig).

Du weißt ihn also, Greis?

Timur.

Ob ich ihn weiß?
Unmenschliche! — Freund, sag' mir das Geheimnis!
Warum darf ich die Namen nicht entdecken?

Barak.

Ihr tötet ihn und uns, wenn Ihr sie nennt.

Turandot.

Er will dich schrecken, Alter, fürchte nichts!
Herbei, ihr Sklaven, züchtigt den Verwegnen!
(Die Verschnittenen umgeben den Barak.)

Skirina.

Ihr Götter, helft! Mein Mann! Mein Mann!

Timur (tritt dazwischen).

Halt! Haltet!
Was soll ich thun? Ihr Götter, welche Marter!
— Prinzessin, schwört mir's zu bei Eurem Haupt,

Bei Euren Göttern schwört mir, daß sein Leben
Und dieses Fremdlings Leben ungefährdet
Sein soll — mein eignes acht' ich nichts und will
Es freudig Eurer Wut zum Opfer geben —
Schwört mir das zu, und Ihr sollt alles wissen.

Turandot.

Bei meinem Haupt, zum furchtbarn Fohi schwör' ich,
Daß weder seinem Leben noch des Prinzen
Noch irgend eines hier Gefährde droht.

Barak (unterbricht sie).

Halt, Lügnerin! Nicht weiter! Glaubt ihr nicht!
Verräterei lauscht hinter diesem Schwur. —
Schwört, Turandot, schwört, daß der Unbekannte
Euer Gatte werden soll im Augenblick,
Da wir die Namen Euch entdeckt, wie recht
Und billig ist; Ihr wißt es, Undankbare!
Schwört, wenn Ihr könnt und dürft, daß er, verschmäht
Von Euch, nicht in Verzweiflung sterben wird
Durch seine eigne Hand, und schwört uns zu,
Daß, wenn wir Euch die Namen nun entdeckt,
Für unser Leben nichts zu fürchten sei,
Noch daß ein ew'ger Kerker uns lebendig
Begraben und der Welt verbergen soll —
Dies schwört uns, und der erste bin ich selbst,
Der Euch die beiden Namen nennt.

Timur.

Was für Geheimnisse sind dies! Ihr Götter,
Nehmt diese Qual und Herzensangst von mir!

Turandot.

Ich bin der Worte müd' — ergreift sie, Sklaven!
Durchbohret sie!

Skirina.

O Königin! Erbarmen!

(Die Verschnittenen sind im Begriff, zu gehorchen, aber Skirina und Zelima werfen sich dazwischen.)

Barak.

Nun siehst du, Greis, das Herz der Tigerin!

Timur (niedergeworfen).

Mein Sohn! Dir weih' ich freudig dieses Leben.
Die Mutter ging voran, ihr folg' ich nach.

Turandot (betroffen, wehrt den Sklaven).

Sein Sohn! Was hör' ich? Haltet! — Du ein Prinz?
Ein König? Du des Unbekannten Vater?

Timur.

Ja, Grausame! Ich bin ein König — bin
Ein Vater, den der Jammer niederdrückt!

Barak.

O König, was habt Ihr gethan!

Skirina.

Ein König!
In solchem Elend!

Zelima.

Allgerechte Götter!

Turandot
(in tiefes Staunen verloren, nicht ohne Rührung).

Ein König und in solcher Schmach! — Sein Vater!
Des unglücksel'gen Jünglings, den ich mich
Zu hassen zwinge und nicht hassen kann!
O der Bejammernswürdige! Wie wird mir?
Das Herz im tiefsten Busen wendet sich.
Sein Vater! — Und er selbst — sagt' er nicht so? —
Genötiget, als niedrer Knecht zu dienen
Und Lasten um geringen Sold zu tragen!
O Menschlichkeit! O Schicksal!

Barak.

Turandot,
Dies ist ein König! Scheuet Euch und schaudert
Zurück, die heil'gen Glieder zu verletzen!
Wenn solches Jammers Größe Euch nicht rührt,
Euch nicht das Mitleid, nicht die Menschlichkeit
Entwaffnen kann, laßt Euch die Scham besiegen,
Ehrt Eures eignen greisen Vaters Haupt
In diesem Greis! O schändet Euch nicht selbst
Durch eine That, die Euer Blut entehrte!
Genug, daß Ihr die Jünglinge gemordet!
Schonet das Alter, das unmächtige,
Das auch die Götter zum Erbarmen zwingt!

Zelima (wirft sich zu ihren Füßen).

Ihr seid bewegt, Ihr könnt nicht widerstehn.
O gebt dem Mitleid und der Gnade Raum,
Laßt Euch die Größe dieses Jammers rühren!

Zweiter Auftritt.

Adelma zu den Vorigen.

Turandot (ihr entgegen).

Kommst du, Adelma? Hilf mir! O schaff' Rat!
Ich bin entwaffnet, ich bin außer mir.
Dies ist sein Vater, ein Monarch und König!

Adelma.

Ich hörte alles. Fort mit diesen beiden!
Schafft dieses Gold hinweg! Der Kaiser naht.

Turandot.

Mein Vater? Wie?

Adelma.

Ist auf dem Weg hieher.

(Zu den Schwarzen.)

Fort, eh' wir überfallen werden! Sklaven,
Führt diese beiden in die untersten
Gewölbe des Serails! Dort haltet sie
Verborgen bis auf weitere Befehle!

(Zu Turandot)

Es ist umsonst. Wir müssen der Gewalt
Entsagen. Nichts kann retten als die List.
Ich habe einen Anschlag. Skirina,
Ihr bleibt zurück. Auch Zelima soll bleiben.

Barak (zu Timur).

Weh uns, mein Fürst! Die Götter mögen wissen,
Welch neues Schrecknis ausgebrütet wird!
— Weib! Tochter! Seid getreu, o haltet fest,
Laßt euch von diesen Schlangen nicht verführen!

Turandot (zu den Schwarzen).

Ihr wisset den Befehl. Fort, fort mit ihnen
In des Serails verborgenste Gewölbe!

Timur.

Fall' Eure ganze Rache auf mein Haupt!
Nur ihm, nur meinem Sohn erzeiget Mitleid!

Barak.

Mitleid in dieser Furie! Verraten
Ist Euer Sohn, und uns, ich seh' es klar,
Wird ew'ge Nacht dem Aug' der Welt verbergen.
Man führt uns aus dem Angesicht der Menschen,
Wohin kein Lichtstrahl und kein Auge dringt,
Und unser Schmerz kein fühlend Ohr erreicht.

(Zur Prinzessin.)

Die Welt kannst du, der Menschen Auge blenden,
Doch zittre vor der Götter Rachgericht!
Magst du im Schlund der Erde sie verstecken,
Laß tausend Totengrüfte sie bedecken,
Sie bringen deine Übelthat ans Licht.

(Er folgt mit Timur den Verschnittenen, welche zugleich die Tafel und das Becken mit den Goldstücken hinwegtragen.)

Dritter Auftritt.

Turandot. Adelma. Zelima und **Skirina.**

Turandot (zu Adelma).

Auf dich verlass' ich mich, du einz'ge Freundin.
O sage, sprich, wie du mich retten willst!

Adelma.

Die Wachen, die auf Altoums Befehl
Des Prinzen Zimmer hüten, sind gewonnen;
Man kann zu ihm hineingehn, mit ihm sprechen.
Und was ist dann nicht möglich, wenn wir klug
Die Furcht, die Überredung spielen lassen?
Denn arglos ist sein Herz und gibt sich leicht
Der Schmeichelstimme des Verräters hin.
Wenn Skirina, wenn Zelima mir nur
Behülflich sind und ihre Rolle spielen,
So zweifelt nicht, mein Anschlag soll gelingen!

Turandot (zu Skirina).

So lieb dir Hassans Leben, Skirina —
Er ist in meiner Macht, ich kann ihn töten.

Skirina.

Was Ihr befehlt, ich bin bereit zu allem,
Wenn ich nur meines Hassans Leben rette.

Turandot (zu Zelima).

So wert dir meine Gunst ist, Zelima —

Zelima.

Auf meinen Eifer zählt und meine Treue!

Adelma.

So kommt! Kein Augenblick ist zu verlieren.

(Sie gehen ab.)

Turandot.

Geht, geht! Thut, was sie sagt!

Vierter Auftritt.

Turandot (allein).

Was sinnt Adelma?
Wird sie mich retten? Götter, steht ihr bei!
Kann ich mich noch mit diesem Siege krönen,
Wes Name wird dann größer sein als meiner?
Wer wird es wagen, sich in Geisteskraft
Mit Turandot zu messen? — Welche Lust,
Im Diwan, vor der wartenden Versammlung,
Die Namen ihm ins Angesicht zu werfen
Und ihn beschämt von meinem Thron zu weisen!
— Und doch ist mir's, als würd' es mich betrüben.
Mir ist, als säh' ich ihn verzweiflungsvoll
Zu meinen Füßen seinen Geist verhauchen,
Und dieser Anblick dringt mir an das Herz.
— Wie, Turandot? Wo ist der edle Stolz
Der großen Seele? Hat's ihn auch gekränkt,
Im Diwan über dich zu triumphieren?
Was wird dein Anteil sein, wenn er auch hier
Den Sieg dir abgewinnt? Recht hat Adelma!
Zu weit ist es gekommen! Umkehr ist
Nicht möglich! Du mußt siegen oder fallen!
Besiegt von einem, ist besiegt von allen!

Fünfter Auftritt.

Turandot. Altoum. Pantalon und **Tartaglia** folgen ihm in einiger Entfernung nach.

Altoum
(in einem Briefe lesend und in tiefen Gedanken vor sich).

So mußte dieser blutige Tyrann
Von Tefflis enden! Kalaf, Timurs Sohn,
Aus seiner Väter Reich vertrieben, flüchtig
Von Land zu Lande schweifend, muß hieher
Nach Peckin kommen und durch seltsame
Verkettung der Geschicke glücklich werden!
So führt das Schicksal an verborgnem Band
Den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden;
Doch über ihm wacht eine Götterhand,
Und wunderbar entwirret sich der Faden.

Pantalon (leise zu Tartaglia).

Rappelt's der Majestät? Was kömmt sie an,
Daß sie in Versen mit sich selber spricht?

Tartaglia (leise zu Pantalon).

Still, still! Es ist ein Bote angelangt
Aus fernen Landen. Was er brachte, mag
Der Teufel wissen!

Altoum
(steckt den Brief in den Busen und wendet sich zu seiner Tochter).

Turandot! Die Stunden
Entfliehen, die Entscheidung rückt heran,
Und schlaflos irrst du im Serail umher,
Zerquälst dich, das Unmögliche zu wissen.
Vergebens quälst du dich. Es ist umsonst.
Ich aber hab' es ohne Müh' erfahren.
Sieh diesen Brief! Hier stehen beide Namen
Und alles, was sie kenntlich macht. Soeben
Bringt ihn ein Bote mir aus fernen Landen.
Ich halt' ihn wohl verschlossen und bewacht,
Bis dieser nächste Tag vorüber ist.
Der unbekannte Prinz ist wirklich König
Und eines Königs Sohn. Es ist unmöglich,
Daß du erratest, wer sie beide seien.

Ihr Reich liegt allzu fern von hier, der Name
Ist kaum zu Peckin ausgesprochen worden.
— Doch sieh, weil ich's als Vater mit dir meine,
Komm' ich in später Nacht noch her — kann es
Dir Freude machen, dich zum zweitenmal
Im Diwan dem Gelächter bloßzustellen,
Dem Hohn des Pöbels, der mit Ungeduld
Drauf wartet, deinen Stolz gebeugt zu sehn?
Denn abgesinnt, du weißt's, ist dir das Volk,
Kaum werd' ich seiner Wut gebieten können,
Wenn du im Diwan nun verstummen mußt.
— Sieh, liebes Kind, dies führte mich hieher.
(Zu Pantalon und Tartaglia.)
Laßt uns allein!
(Jene entfernen sich ungern und zaudernd.)

Sechster Auftritt.

Turandot und Altoum.

Altoum
(nachdem jene weg sind, nähert er sich ihr und faßt sie vertraulich bei der Hand).
Ich komme, deine Ehre
Zu retten.

Turandot.
Meine Ehre, Sire? Spart Euch
Die Müh'! Nicht Rettung brauch' ich meiner Ehre:
Ich werde mir im Diwan morgen selbst
Zu helfen wissen.

Altoum.
Ach, du schmeichelst dir
Mit eitler Hoffnung. Glaube mir's, mein Kind,
Unmöglich ist's, zu wissen, was du hoffst.
Ich les' in deinen Augen, deinen wild
Verwirrten Zügen deine Qual und Angst.
Ich bin dein Vater; sieh, ich hab' dich lieb.
— Wir sind allein — sei offen gegen mich!
Bekenn' es frei — weißt du die beiden Namen?

Turandot.
Ob ich sie weiß, wird man im Diwan hören.

Altoum.

Nein, Kind, du weißt sie nicht, kannst sie nicht wissen.
Wenn du sie weißt, so sag' mir's im Vertrauen!
Ich lasse dann den Unglücksel'gen wissen,
Daß er verraten ist, und lass' ihn still
Aus meinen Staaten ziehn. So meidest du
Den Haß des Volks, und mit dem Sieg zugleich
Trägst du den Ruhm der Großmut noch davon,
Daß du dem Überwundenen die Schmach
Der öffentlichen Niederlage sparetest.
Um dieses Einz'ge bitt' ich dich, mein Kind!
Wirst du's dem Vater, der dich liebt, versagen?

Turandot.

Ich weiß die Namen oder weiß sie nicht,
Genug! Hat er im Diwan meiner nicht
Geschont, brauch' ich auch seiner nicht zu schonen.
Gerechtigkeit geschehe! Öffentlich,
Wenn ich sie weiß, soll man die Namen hören.

Altoum

(will ungeduldig werden, zwingt sich aber und fährt mit Mäßigung und Milde fort).

Durft' er dich schonen? Galt es nicht sein Leben?
Galt es nicht, was ihm mehr war, deine Hand?
Dich zu gewinnen und sich selbst zu retten,
Mußt' er den Sieg im Diwan dir entreißen.
— Nur einen Augenblick leg' deinen Zorn
Beiseite, Kind, gib Raum der Überlegung!
Sieh, dieses Haupt setz' ich zum Pfand, du weißt
Die Namen nicht — ich aber weiß sie — hier

(auf den Brief zeigend)

Stehn sie geschrieben, und ich sag' sie dir.
Der Diwan soll sich in der Früh' versammeln,
Der Unbekannte öffentlich erscheinen;
Mit seinem Namen redest du ihn an;
Er soll beschämt, vom Blitz getroffen, stehen,
Verzweifelnd jammernd, und für Schmerz vergehen;
Vollkommen sei sein Fall und dein Triumph.
Doch nun, wenn du so tief ihn hast gebeugt,
Erheb' ihn wieder! Frei, aus eigner Wahl,
Reich' ihm die Hand und endige sein Leiden!

— Komm, meine Tochter, schwöre mir, daß du
Das thun willst, und sogleich — wir sind allein —
Sollst du die Namen wissen. Das Geheimnis,
Ich schwöre dir, soll mit uns beiden sterben.
So löst der Knote sich erfreulich auf;
Du krönest dich mit neuem Siegesruhm,
Versöhnest dir durch schöne Edelthat
Die Herzen meines Volks, gewinnst dir selbst
Den Würdigsten der Erde zum Gemahl,
Erfreuest, tröstest nach so langem Gram
In seinem hohen Alter deinen Vater.

Turandot

(ist während dieser Rede in eine immer zunehmende Bewegung geraten).

Ach, wie viel arge List gebraucht mein Vater!
Was soll ich thun? Mich auf Adelmas Wort
Verlassen und dem ungewissen Glück
Vertraun? Soll ich vom Vater mir die Namen
Entdecken lassen und den Nacken beugen
In das verhaßte Joch? Furchtbare Wahl!

(Sie steht unentschlossen in heftigem Kampfe mit sich selbst.)

Herunter, stolzes Herz! Bequeme dich!
Dem Vater nachzugeben, ist nicht Schande!

(Indem sie einige Schritte gegen Altoum macht, steht sie plötzlich wieder still.)

Doch wenn Adelma — sie versprach so kühn,
So zuversichtlich — wenn sie's nun erforschte,
Und übereilt hätt' ich den Schwur gethan?

Altoum.

Was sinnest du und schwankest, meine Tochter,
In zweifelnden Gedanken hin und her?
Soll etwa diese Angst mich überreden,
Daß du des Sieges dich versichert haltest?
O Kind, gib deines Vaters Bitte nach!

Turandot.

Es sei! Ich wag' es drauf. Ich will Adelma
Erwarten. So gar dringend ist mein Vater?
Ein sichres Zeichen, daß es möglich ist,
Ich könne, was er fürchtet, durch mich selbst
Erfahren. Er versteht sich mit dem Prinzen!
Nicht anders! Von ihm selbst hat er die Namen.

Es ist ein abgeredet Spiel; ich bin
Verraten, und man spottet meiner.

Altoum.

Nun?
Was zauderst du? Hör' auf, dich selbst zu quälen!
Entschließe dich!

Turandot.

Ich bin entschlossen: morgen
In aller Früh' versammle sich der Diwan.

Altoum.

Du bist entschlossen, es aufs äußerste,
Auf öffentliche Schande hin zu wagen?

Turandot.

Entschlossen, Sire, die Probe zu bestehen.

Altoum (in heftigem Zorn).

Unsinnige! Verstockte! Blindes Herz!
Noch blinder als die Albernste des Pöbels!
Ich bin gewiß wie meines eignen Haupts,
Daß du dich öffentlich beschimpfst, daß dir's
Unmöglich ist, das Rätsel aufzulösen.
Wohlan! Der Diwan soll versammelt werden,
Und in der Nähe gleich sei der Altar;
Der Priester halte sich bereit, im Augenblick,
Da du verstummst, beim lauten Hohngelächter
Des Volks die Trauung zu vollziehn. Du hast
Den Vater nicht gehört, da er dich flehte:
Leb' oder stirb, er wird dich auch nicht hören!

(Er geht ab.)

Turandot.

Adelma! Freundin! Retterin! Wo bist du?
Verlassen bin ich von der ganzen Welt.
Mein Vater hat im Zorn mich aufgegeben:
Von dir allein erwart' ich Heil und Leben.

(Entfernt sich von der andern Seite.)

Die Szene verwandelt sich in ein prächtiges Gemach mit mehreren Ausgängen. Im Hintergrund steht ein orientalisches Ruhebette für Kalaf. Es ist finstre Nacht.

Siebenter Auftritt.

Kalaf. Brigella mit einer Fackel.

(Kalaf geht in tiefen Gedanken auf und ab; Brigella betrachtet ihn mit Kopfschütteln.)

Brigella.

's hat eben drei geschlagen, Prinz, und Ihr
Seid nun genau dreihundertsechzigmal
In diesem Zimmer auf und ab spaziert.
Verzeiht! Mir liegt der Schlaf in allen Gliedern,
Und wenn Ihr selbst ein wenig ruhen wolltet,
Es könnt' nicht schaden.

Kalaf.

Du hast recht, Brigella.
Mein sorgenvoller Geist treibt mich umher;
Doch du magst gehen und dich schlafen legen.

Brigella

(geht, kommt aber gleich wieder zurück).

Ein Wort zur Nachricht, Hoheit! Wenn Euch hier
Von ohngefähr so was erscheinen sollte —
Macht Eure Sache gut — Ihr seid gewarnt!

Kalaf.

Erscheinungen? Wieso? An diesem Ort?

(Mustert mit unruhigen Blicken das Zimmer.)

Brigella.

Du lieber Himmel! Uns ist zwar verboten
Bei Lebensstrafe, niemand einzulassen,
Doch — arme Diener! Herr, Ihr wißt ja wohl!
Der Kaiser ist der Kaiser, die Prinzeß
Ist, so zu sagen, Kaiserin — und was
Die in den Kopf sich setzt, das muß geschehn.
's wird einem sauer, Hoheit, zwischen zwei
Dachtraufen trocknen Kleides durchzukommen.
— Versteht mich wohl! Man möchte seine Pflicht
Gern ehrlich thun — doch man erübrigte
Auch gern etwas für seine alten Tage.
Herr, unsereins ist halter übel dran!

Kalaf.

Wie? Sollte man mir gar ans Leben wollen?
Brigella, rede!

Brigella.

Gott soll mich bewahren!
Allein bedenkt die Neugier, die man hat,
Zu wissen, wer Ihr seid! Es könnte sich
Zum Beispiel fügen, daß — durchs Schlüsselloch —
Ein Geist — ein Unhold — eine Hexe käme,
Euch zu versuchen — g'nug! Ihr seid gewarnt!
Versteht mich — arme Diener, arme Schelme!

Kalaf (lächelnd).

Sei außer Sorgen! Ich verstehe dich
Und werde mich in acht zu nehmen wissen.

Brigella.

Thut das, und somit Gott befohlen, Herr!
Ums Himmels willen bringt mich nicht ins Unglück!
(Gegen die Zuschauer.)
Es kann geschehen, daß man einen Beutel
Mit Golde ausschlägt — möglich ist's! Was mich betrifft,
Ich that mein Bestes, und ich konnt' es nicht.
(Er geht ab.)

Kalaf.

Er hat mir Argwohn in mein Herz gepflanzt.
Wer könnte mich hier überfallen wollen?
Und laß die Teufel aus der Hölle selbst
Ankommen, dieses Herz wird standhaft bleiben.
(Er tritt ans Fenster.)
Der Tag ist nicht mehr weit, ich werde nun
Nicht lange mehr auf dieser Folter liegen.
Indes versuch' ich es, ob ich vielleicht
Den Schlaf auf diese Augen locken kann.
(Indem er sich auf das Ruhebette niederlassen will, öffnet sich eine von den Thüren.)

Achter Auftritt.

Kalaf. Skirina in männlicher Kleidung und mit einer Maske vor dem Gesicht.

Skirina (furchtsam sich nähernd).

Mein lieber Herr — Herr — o, wie zittert mir
Das Herz!

Kalaf (auffahrend).

Wer bist du, und was suchst du hier?

Skirina
(nimmt die Maske vom Gesicht).

Kennt Ihr mich nicht? Ich bin ja Skirina,
Des armen Hassans Weib und Eure Wirtin.
Verkleidet hab' ich durch die Wachen mich
Hereingestohlen. Ach, was hab' ich Euch
Nicht alles zu erzählen! Doch die Angst
Erstickt mich, und die Kniee zittern mir;
Ich kann für Thränen nicht zu Worte kommen.

Kalaf.

Sprecht, gute Frau! Was habt Ihr mir zu sagen?

Skirina
(sich immer schüchtern umsehend).

Mein armer Mann hält sich versteckt. Es ward
Der Turandot gesagt, daß er Euch kenne.
Nun wird ihm nachgespürt an allen Orten,
Ihn ins Serail zu schleppen und ihm dort
Gewaltsam Euren Namen abzupressen.
Wird er entdeckt, so ist's um ihn geschehn;
Denn eher will er unter Martern sterben,
Als Euch verraten.

Kalaf.

Treuer, wackrer Diener!
— Ach, die Unmenschliche!

Skirina.

Ihr habt noch mehr
Von mir zu hören. Euer Vater ist
In meinem Haus.

Kalaf.

Was sagst du? Große Götter!

Skirina.

Von Eurer Mutter zum trostlosen Witwer
Gemacht —

Kalaf.

O meine Mutter!

Skirina.

Hört mich weiter!
Er weiß, daß man Euch hier bewacht; er zittert
Für Euer Leben; er ist außer sich;

Er will verzweifelnd vor den Kaiser dringen,
Sich ihm entdecken, kost' es, was es wolle.
„Mit meinem Sohne", ruft er, „will ich sterben!"
Vergebens such' ich ihn zurückzuhalten,
Sein Ohr ist taub, er hört nur seinen Schmerz.
Nur das Versprechen, das ich ihm gethan,
Ein tröstend Schreiben ihm von Eurer Hand
Mit Eures Namens Unterschrift zu bringen,
Das ihm Versichrung gibt von Eurem Leben,
Hielt ihn vom Äußersten zurück. So hab' ich mich
Hieher gewagt und in Gefahr gesetzt,
Dem kummervollen Greise Trost zu bringen.

Kalaf.

Mein Vater hier in Peckin! Meine Mutter
Im Grab! — Du hintergehst mich, Skirina!

Skirina.

Mich strafe Fohi, wenn ich Euch das lüge!

Kalaf.

Bejammernswerter Vater! Arme Mutter!

Skirina (dringend).

Kein Augenblick ist zu verlieren. Kommt!
Bedenkt Euch nicht! schreibt diese wen'gen Worte!
Fehlt Euch das Nötige, ich bracht' es mit.
(Sie zieht eine Schreibtafel hervor.)
Genug, wenn dieser kummervolle Greis
Zwei Zeilen nur von Eurer Hand erhält,
Daß Ihr noch lebt, und daß Ihr Gutes hofft.
Sonst treibt ihn die Verzweiflung an den Hof,
Er nennt sich dort, und alles ist verloren.

Kalaf.

Ja! Gib mir diese Tafel!
(Er ist im Begriff, zu schreiben, hält aber plötzlich inne und sieht sie forschend an.)
Skirina!
Hast du nicht eine Tochter im Serail?
— Ja, ja, ganz recht. Sie dient als Sklavin dort
Der Turandot; dein Mann hat mir's gesagt.

Skirina.

Nun ja! Wie kommt Ihr darauf?

Kalaf.

Skirina!
Geh nur zurück und sage meinem Vater
Von meinetwegen, daß er ohne Furcht
Geheimen Zutritt bei dem Kaiser fodre
Und ihm entdecke, was sein Herz ihn heißt.
Ich bin's zufrieden.

Skirina (betroffen).

Ihr verweigert mir
Den Brief? Ein Wort von Eurer Hand genügt.

Kalaf.

Nein, Skirina, ich schreibe nicht. Erst morgen
Erfährt man, wer ich bin. Ich wundre mich,
Daß Hassans Weib mich zu verraten sucht.

Skirina.

Ich Euch verraten! Guter Gott!

(Vor sich.)

Adelma mag denn selbst ihr Spiel vollenden.

(Zu Kalaf.)

Wohl, Prinz! Wie's Euch beliebt! Ich geh' nach Hause.
Ich richte Eure Botschaft aus; doch glaubt' ich nicht,
Nach so viel übernommener Gefahr
Und Mühe Euren Argwohn zu verdienen.

(Im Abgehen.)

Adelma wacht, und dieser schlummert nicht.

(Entfernt sich.)

Kalaf.

Erscheinungen! Du sagtest recht, Brigella!
Doch daß mein Vater hier in Peckin sei
Und meine Mutter tot, hat dieses Weib
Mit einem heil'gen Eide mir bekräftigt.
Kommt doch das Unglück nie allein! Ach, nur
Zu glaubhaft ist der Mund, der Böses meldet!

(Die entgegengesetzte Thüre öffnet sich.)

Noch ein Gespenst! Laß sehen, was es will!

Neunter Auftritt.

Kalaf. Zelima.

Zelima.

Prinz, ich bin eine Sklavin der Prinzessin
Und bringe gute Botschaft.

Kalaf.

Gäb's der Himmel!
Wohl wär' es Zeit, daß auch das Gute käme.
Ich hoffe nichts, ich schmeichle mir mit nichts;
Zu fühllos ist das Herz der Turandot.

Zelima.

Wohl wahr, ich leugn' es nicht — und dennoch, Prinz,
Gelang es Euch, dies stolze Herz zu rühren,
Euch ganz allein; Ihr seid der erste. Zwar
Sie selbst besteht darauf, daß sie Euch hasse;
Doch ich bin ganz gewiß, daß sie Euch liebt.
Die Erde thu' sich auf und reiße mich
In ihren Schlund hinab, wenn ich das lüge!

Kalaf.

Gut, gut, ich glaube dir. Die Botschaft ist
Nicht schlimm. Hast du noch mehreres zu sagen?

Zelima (nähertretend).

Ich muß Euch im Vertrauen sagen, Prinz,
Der Stolz, der Ehrgeiz treibt sie zur Verzweiflung.
Sie sieht nun ein, daß sie Unmögliches
Sich aufgebürdet, und vergeht für Scham,
Daß sie im Diwan nach so vielen Siegen
Vor aller Welt zu schanden werden soll.
Der Abgrund öffne sich und schlinge mich
Hinab, wenn ich mit Lügen Euch berichte!

Kalaf.

Ruf' nicht so großes Unglück auf dich her!
Ich glaube dir. Geh, sage der Prinzessin,
Leicht sei es ihr, in diesem Streit zu siegen;
Mehr als durch ihren glänzenden Verstand
Wird sich ihr Ruhm erheben, wenn ihr Herz
Empfinden lernt, wenn sie der Welt beweist,

Sie könne Mitleid fühlen, könne sich
Entschließen, einen Liebenden zu trösten
Und einen greisen Vater zu erfreun.
Ist dies etwa die gute Botschaft, sprich,
Die ich zu hören habe?

Zelima.

Nein, mein Prinz,
Wir geben uns so leichten Kaufes nicht;
Man muß Geduld mit unsrer Schwachheit haben.
Hört an!

Kalaf.

Ich höre.

Zelima.

Die Prinzessin schickt mich.
Sie bittet Euch um einen Dienst: laßt sie
Die Namen wissen, und im übrigen
Vertraut Euch kühnlich ihrer Großmut an!
Sie will nur ihre Eigenliebe retten,
Nur ihre Ehre vor dem Diwan lösen.
Voll Güte steigt sie dann von ihrem Thron
Und reicht freiwillig Euch die schöne Rechte.
Entschließt Euch, Prinz! Ihr waget nichts dabei.
Gewinnt mit Güte dieses stolze Herz,
So wird nicht Zwang, so wird die Liebe sie,
Die zärtlichste, in Eure Arme führen.

Kalaf
(sieht ihr scharf ins Gesicht mit einem bittern Lächeln).

Hier, Sklavin, hast du den gewohnten Schluß
Der Rede weggelassen.

Zelima.

Welchen Schluß?

Kalaf.

Die Erde öffne sich und schlinge mich
Hinab, wenn ich Unwahres Euch berichte.

Zelima.

So glaubt Ihr, Prinz, daß ich Euch Lügen sage?

Kalaf.

Ich glaub' es fast und glaub' es so gewiß,
Daß ich in dein Begehren nimmermehr

Kann willigen. Kehr' um zu der Prinzessin!
Sag' ihr, mein einz'ger Ehrgeiz sei ihr Herz,
Und meiner glüh'nden Liebe möge sie
Verzeihn, daß ich die Bitte muß versagen.

Zelima.

Bedachtet Ihr, was dieser Eigensinn
Euch kosten kann?

Kalaf.

Mag er mein Leben kosten!

Zelima.

Es bleibt dabei, er wird's Euch kosten, Prinz!
Beharrt Ihr drauf, mir nichts zu offenbaren?

Kalaf.

Nichts!

Zelima.

Lebet wohl!

(Im Abgehen.)

Die Mühe konnt' ich sparen!

Kalaf (allein).

Geht, wesenlose Larven! Meinen Sinn
Macht ihr nicht wankend. Andre Sorgen sind's,
Die mir das Herz beklemmen. Skirinas
Bericht ist's, was mich ängstiget. Mein Vater
In Peckin! Meine Mutter tot! — Mut, Mut, mein Herz!
In wenig Stunden ist das Los geworfen.
Könnt' ich den kurzen Zwischenraum im Arm
Des Schlafs verträumen! Der gequälte Geist
Sucht Ruhe, und mich deucht, ich fühle schon
Den Gott die sanften Flügel um mich breiten.

(Er legt sich auf das Ruhebette und schläft ein.)

Zehnter Auftritt.

Adelma tritt auf, das Gesicht verschleiert, eine Wachskerze in der Hand. **Kalaf** schlafend.

Adelma.

Nicht alles soll mißlingen; hab' ich gleich
Vergebens alle Künste des Betrugs
Verschwendet, ihm die Namen zu entlocken,

So werd' ich doch nicht ebenso umsonst
Versuchen, ihn aus Peckin wegzuführen
Und mit dem schönen Raube zu entfliehn.
— O heiß erflehter Augenblick! Jetzt, Liebe,
Die mir bis jetzt den kühnen Mut verliehn,
So manche Schranke mir schon überstiegen,
Dein Feuer laß auf meinen Lippen glühn!
Hilf mir in diesem schwersten Kampfe siegen!
(Sie betrachtet den Schlafenden.)
Der Liebste schläft. Sei ruhig, pochend Herz,
Erzittre nicht! Nicht gern, ihr holden Augen,
Scheuch' ich den goldnen Schlummer von euch weg!
Doch schon ergraut der Tag, ich darf nicht säumen.
(Sie nähert sich ihm und berührt ihn sanft.)
Prinz! Wachet auf!

Kalaf (erwachend).

Wer störet meinen Schlummer?
Ein neues Trugbild? Nachtgespenst, verschwinde!
Wird mir kein Augenblick der Ruh' vergönnt?

Adelma.

Warum so heftig, Prinz? Was fürchtet Ihr?
Nicht eine Feindin ist's, die vor Euch steht;
Nicht Euern Namen will ich Euch entlocken.

Kalaf.

Ist dies dein Zweck, so spare deine Müh'!
Ich sag' es dir voraus, du wirst mich nicht betrügen.

Adelma.

Betrügen? Ich? Verdien' ich den Verdacht?
Sagt an, war hier nicht Skirina bei Euch,
Mit einem Brief Euch listig zu versuchen?

Kalaf.

Wohl war sie hier.

Adelma.

Doch hat sie nichts erlangt?

Kalaf.

Daß ich ein solcher Thor gewesen wäre!

Adelma.

Gott sei's gedankt! — War eine Sklavin hier,
Mit trüglicher Vorspieglung Euch zu blenden?

Kalaf.

Solch eine Sklavin war in Wahrheit hier,
Doch zog sie leer ab — wie auch du wirst gehn.

Adelma.

Der Argwohn schmerzt, doch leicht verzeih' ich ihn.
Lernt mich erst kennen! Setzt Euch! Hört mich an,
Und dann verdammt mich als Betrügerin!

(Sie setzt sich, er folgt.)

Kalaf.

So redet dann und sagt, was ich Euch soll!

Adelma.

Erst seht mich näher an! Beschaut mich wohl!
Wer denkt Ihr, daß ich sei?

Kalaf.

Dies hohe Wesen,
Der edle Anstand zwingt mir Ehrfurcht ab.
Das Kleid bezeichnet eine niedre Sklavin,
Die ich, wo ich nicht irre, schon im Diwan
Gesehen und ihr Los beklagt.

Adelma.

Auch ich
Hab' Euch — die Götter wissen es, wie innig —
Bejammert, Prinz! Es sind fünf Jahre nun,
Da ich, noch selber eine Günstlingin
Des Glücks, in niederm Sklavenstand Euch sah.
Schon damals sagte mir's mein Herz, daß Euch
Geburt zu einem bessern Los berufen.
Ich weiß, daß ich gethan, was ich gekonnt,
Euch ein unwürdig Schicksal zu erleichtern,
Weiß, daß mein Aug' sich Euch verständlich machte,
So weit es einer Königstochter ziemte.

(Sie entschleiert sich.)

Seht her, mein Prinz, und sagt mir! Dies Gesicht,
Habt Ihr es nie gesehn in Eurem Leben?

Kalaf.

Adelma! Ew'ge Götter! Seh' ich recht?

Adelma.

Ihr sehet in unwürd'gen Sklavenbanden
Die Tochter Keicobads, des Königes

Der Karazanen, einst zum Thron bestimmt,
Jetzt zu der Knechtschaft Schmach herabgestoßen.

Kalaf.

Die Welt hat Euch für tot beweint. In welcher
Gestalt, weh mir, muß ich Euch wiederfinden!
Euch hier als eine Sklavin des Serails,
Die Königin, die edle Fürstentochter!

Adelma.

Und als die Sklavin dieser Turandot,
Der grausamen Ursache meines Falles!
Vernehmt mein ganzes Unglück, Prinz! Mir lebte
Ein Bruder, ein geliebter, teurer Jüngling,
Den diese stolze Turandot wie Euch
Bezauberte. — Er wagte sich im Diwan.

(Sie hält inne, von Schluchzen und Thränen unterbrochen.)

Unter den Häuptern, die man auf dem Thore
Zu Peckin sieht — entsetzensvoller Anblick! —
Erblicktet Ihr auch das geliebte Haupt
Des teuren Bruders, den ich noch beweine.

Kalaf.

Unglückliche! So log die Sage nicht!
So ist sie wahr, die klägliche Geschichte,
Die ich für eine Fabel nur gehalten!

Adelma.

Mein Vater Keicobad, ein kühner Mann,
Nur seinem Schmerz gehorchend, überzog
Die Staaten Altoums mit Heeresmacht,
Des Sohnes Mord zu rächen. — Ach, das Glück
War ihm nicht günstig! Männlich fechtend, fiel er
Mit allen seinen Söhnen in der Schlacht.
Ich selbst mit meiner Mutter, meinen Schwestern
Ward auf Befehl des wütenden Wesirs,
Der unsern Stamm verfolgte, in den Strom
Geworfen. Jene kamen um, nur mich
Errettete die Menschlichkeit des Kaisers,
Der in dem Augenblick ans Ufer kam.
Er schalt die Greuelthat und ließ im Strom
Nach meinem jammervollen Leben fischen.
Schon halb entseelt, werd' ich zum Strand gezogen;

Man ruft ins Leben mich zurück; ich werde
Der Turandot als Sklavin übergeben,
Zu glücklich noch, das Leben als Geschenk
Von eines Feindes Großmut zu empfangen.
O, lebt in Eurem Busen menschliches Gefühl,
So laßt mein Schicksal Euch zu Herzen gehn!
Denkt, was ich leide! Denkt, wie es ins Herz
Mir schneidet, sie, die meinen ganzen Stamm
Vertilgt, als eine Sklavin zu bedienen!

Kalaf.

Mich jammert Euer Unglück. Ja, Prinzessin,
Aufricht'ge Thränen zoll' ich Eurem Leiden,
Doch Euer grausam Los, nicht Turandot
Klagt an! Eu'r Bruder fiel durch eigne Schuld,
Euer Vater stürzte sich und sein Geschlecht
Durch übereilten Ratschluß ins Verderben.
Sagt! Was kann ich, selbst ein Unglücklicher,
Ein Ball der Schicksalsmächte, für Euch thun?
Ersteig' ich morgen meiner Wünsche Gipfel,
So sollt Ihr frei und glücklich sein. Doch jetzt
Kann Euer Unglück nichts, als meins vermehren.

Adelma.

Der Unbekannten konntet Ihr mißtrauen.
Ihr kennt mich nun: der Fürstin werdet Ihr,
Der Königstochter, glauben, was sie Euch
Aus Mitleid sagen muß und lieber noch
Aus Zärtlichkeit, aus Liebe sagen möchte.
O möchte dies befangne Herz mir trauen,
Wenn ich jetzt wider die Geliebte zeuge!

Kalaf.

Adelma, sprecht, was habt Ihr mir zu sagen?

Adelma.

Wißt also, Prinz — doch nein, Ihr werdet glauben,
Ich sei gekommen, Euch zu täuschen, werdet
Mit jenen feilen Seelen mich verwechseln,
Die für das Sklavenjoch geboren sind.

Kalaf.

Quält mich nicht länger! Ich beschwör' Euch, sprecht!

Was ist's? Was habt Ihr mir von ihr zu sagen,
Die meines Lebens einzige Göttin ist?

Adelma (beiseite).

Gib, Himmel, daß ich jetzt ihn überrede!

(Zu Kalaf sich wendend.)

Prinz, diese Turandot, die Schändliche,
Herzlose, Falsche, hat Befehl gegeben,
Euch heut am frühen Morgen zu ermorden.
— Dies ist die Liebe Eurer Lebensgöttin!

Kalaf.

Mich zu ermorden?

Adelma.

Ja, Euch zu ermorden!
Beim ersten Schritt aus diesem Zimmer tauchen
Sich zwanzig Degenspitzen Euch ins Herz:
So hat es die Unmenschliche befohlen.

Kalaf.

(steht schnell auf und geht gegen die Thüre).

Ich will die Wache unterrichten.

Adelma (hält ihn zurück).

Bleibt!
Wo wollt Ihr hin? Ihr hofft noch, Euch zu retten?
Unglücklicher, Ihr wißt nicht, wo Ihr seid,
Daß Euch des Mordes Netze rings umgeben!
Dieselben Wachen, die der Kaiser Euch
Zu Hütern Eures Lebens gab, sie sind
Gedingt von seiner Tochter, Euch zu töten.

Kalaf

(außer sich, laut und heftig mit dem Ausdruck des innigsten Leidens).

O Timur, Timur! Unglückseliger Vater!
So muß dein Kalaf endigen! Du mußt
Nach Peckin kommen, auf sein Grab zu weinen!
Das ist der Trost, den dir dein Sohn versprach!
— Furchtbares Schicksal!

(Er verhüllt sein Gesicht, ganz seinem Schmerz hingegeben.)

Adelma

(vor sich, mit frohem Erstaunen).

Kalaf! Timurs Sohn!
Glücksel'ger Fund! Fall' es nun, wie es wolle!

Entgeh' er meinen Schlingen auch, ich trage
Mit diesem Namen sein Geschick in Händen.

Kalaf.

So bin ich mitten unter den Soldaten,
Die man zum Schutz mir an die Seite gab,
Verraten! Ach, wohl sagte mir's vorhin
Der feilen Sklaven einer, daß Bestechung
Und Furcht des Mächtigen das schwache Band
Der Treue lösen. — Leben, fahre hin!
Vergeblich ist's, dem grausamen Gestirn,
Das uns verfolgt, zu widerstehn. — Du sollst
Den Willen haben, Grausame, dein Aug'
An meinem Blute weiden! Süßes Leben,
Fahr' hin! Nicht zu entfliehen ist dem Schicksal.

Adelma (mit Feuer).

Prinz, zum Entfliehen zeig' ich Euch die Wege;
Nicht müß'ge Thränen bloß hab' ich für Euch.
Gewacht hab' ich indes, gesorgt, gehandelt,
Kein Gold gespart, die Hüter zu bestechen.
Der Weg ist offen. Folgt mir! Euch vom Tode,
Mich aus den Banden zu befreien, komm' ich.
Die Pferde warten, die Gefährten sind
Bereit. Laßt uns aus diesen Mauren fliehen,
Worauf der Fluch der Götter liegt! Der Chan
Von Berlas ist mein Freund, ist mir durch Bande
Des Bluts verknüpft und heilige Verträge.
Er wird uns schützen, seine Staaten öffnen,
Uns Waffen leihen, meiner Väter Reich
Zurückzunehmen, daß ich's mit Euch teile,
Wenn Ihr der Liebe Opfer nicht verschmäht.
Verschmäht Ihr's aber und verachtet mich,
So ist die Tartarei noch reich genug
An Fürstentöchtern, dieser Turandot
An Schönheit gleich und zärtlicher als sie.
Aus ihnen wählt Euch eine würdige
Gemahlin aus! Ich — will mein Herz besiegen.
Nur rettet, rettet dieses teure Leben!

(Sie spricht das Folgende mit immer steigender Lebhaftigkeit, indem sie ihn bei der Hand ergreift und mit sich fortzureißen sucht.)

O kommt! Die Zeit entflieht, indem wir sprechen.
Die Hähne krähn, schon regt sich's im Palast,
Todbringend steigt der Morgen schon herauf.
Fort, eh' der Rettung Pforten sich verschließen!

Kalaf.

Großmütige Adelma! Einz'ge Freundin!
Wie schmerzt es mich, daß ich nach Berlas Euch
Nicht folgen, nicht der Freiheit süß Geschenk,
Nicht Euer väterliches Reich zurück
Euch geben kann! — Was würde Altoum
Zu dieser heimlichen Entweichung sagen?
Macht' ich nicht schändlichen Verrats mich schuldig,
Wenn ich, des Gastrechts heilige Gebräuche
Verletzend, aus dem innersten Serail
Die wertgehaltne Sklavin ihm entführte?
— Mein Herz ist nicht mehr mein, Adelma. Selbst
Der Tod, den jene Stolze mir bereitet,
Wird mir willkommen sein von ihrer Hand.
— Flieht ohne mich, flieht, und geleiten Euch
Die Götter! Ich erwarte hier mein Schicksal.
Noch tröstlich ist's, für Turandot zu sterben,
Wenn ich nicht leben kann für sie. — Lebt wohl!

Adelma.

Sinnloser! Ihr beharrt? Ihr seid entschlossen?

Kalaf.

Zu bleiben und den Mordstreich zu erwarten.

Adelma.

Ha, Undankbarer! Nicht die Liebe ist's,
Die Euch zurückhält: Ihr verachtet mich!
Ihr wählt den Tod, um nur nicht *mir* zu folgen.
Verschmähet meine Hand, verachtet mich —
Nur flieht, nur rettet, rettet Euer Leben!

Kalaf.

Verschwendet Eure Worte nicht vergebens!
Ich bleibe und erwarte mein Geschick.

Adelma.

So bleibet denn! Auch ich will Sklavin bleiben,
Ohn' Euch verschmäh' ich auch der Freiheit Glück.

Laß sehn, wer von uns beiden, wenn es gilt,
Dem Tode kühner trotzt!

(Von ihm wegtretend.)

Wär' ich die erste,
Die durch Beständigkeit ans Ziel gelangte?

(Für sich mit Accent.)

Kalaf, Sohn Timurs!

(Verneigt sich, spottend.)

Unbekannter Prinz,
Lebt wohl!

(Geht ab.)

Kalaf (allein).

Wird diese Schreckensnacht nicht enden?
Wer hat auf solcher Folter je gezittert?
Und endet sie, welch neues, größres Schrecknis
Bereitet mir der Tag! Aus welchen Händen!
Hat meine edelmütig treue Liebe
Solches um dich verdient, tyrannisch Herz?
— Wohlan! Den Himmel färbt das Morgenrot,
Die Sonne steigt herauf, und allen Wesen
Bringt sie das Leben: mir bringt sie den Tod.
Geduld, mein Herz! Dein Schicksal wird sich lösen.

Eilfter Auftritt.

Brigella. Kalaf.

Brigella.

Der Diwan wird versammelt, Herr. Die Stunde
Ist da. Macht Euch bereit!

Kalaf
(mißt ihn mit wilden, scheuen Blicken).

Bist du das Werkzeug?
Wo hast du deinen Dolch versteckt? Mach's kurz!
Vollziehe die Befehle, die du hast!
Du raubst mir nichts, worauf ich Wert noch legte.

Brigella.

Was für Befehle, Herr? Ich habe keinen
Befehl, als Euch zum Diwan zu begleiten,
Wo alles schon versammelt ist.

Kalaf
(nach einigem Nachsinnen, resigniert).

Laß uns denn gehn!
Ich weiß, daß ich den Diwan lebend nicht
Erreichen werde. — Sieh, ob ich dem Tod
Beherzt entgegentreten kann.

Brigella (sieht ihn erstaunt an).

Was Teufel schwatzt er da von Tod und Sterben?
Verwünschtes Weibervolk! Sie haben ihn
In dieser ganzen Nacht nicht schlafen lassen;
Nun ist er gar im Kopf verrückt.

Kalaf
(wirft das Schwert auf den Boden).

Da liegt
Mein Schwert. Ich will mich nicht zur Wehre setzen.
Die Grausame erfahre wenigstens,
Daß ich die unbeschützte Brust von selbst
Dem Streich des Todes dargeboten habe.
(Er geht ab und wird, sowie er hinaustritt, von kriegerischem Spiel empfangen.)

Fünfter Aufzug.

Die Szene ist vom zweiten Aufzug.

Im Hintergrund des Diwans steht ein Altar mit einer chinesischen Gottheit und zwei Priestern, welche nach Aufziehung eines Vorhanges sichtbar werden. — Bei Eröffnung des Akts sitzt Altoum auf seinem Throne. Pantalon und Tartaglia stehen zu seinen beiden Seiten; die acht Doktoren an ihrem Platz; die Wache unter dem Gewehre.

Erster Auftritt.

Altoum. Pantalon. Tartaglia. Doktoren. Wache. Gleich darauf **Kalaf.**

Kalaf

(tritt mit einer stürmischen Bewegung in den Saal, voll Argwohn hinter sich schauend. In der Mitte der Szene verbeugt er sich gegen den Kaiser, dann vor sich).

Wie? Ich bin lebend hier — mit jedem Schritt
Erwartet' ich, die zwanzig Schwerter in der Brust
Zu fühlen, und, von niemand angefallen,
Hab' ich den ganzen Weg zurückgelegt?
So hätte mir Adelma falsche Botschaft
Verkündet — oder Turandot entdeckte
Die Namen, und mein Unglück ist gewiß!

Altoum.

Mein Sohn! Ich sehe deinen Blick umwölkt,
Dich quälen Furcht und Zweifel — fürchte nichts mehr!
Bald werd' ich deine Stirn erheitert sehn,
In wenig Stunden endet deine Prüfung.
Geheimnisse von freudenreichem Inhalt
Hab' ich für dich. Noch will ich sie im Busen
Verschließen, teurer Jüngling, bis dein Herz,
Der Freude offen, sie vernehmen kann.
Doch merke dir: nie kommt das Glück allein;

Es folgt ihm stets, mit reicher Gaben Fülle
Beladen, die Begleitung nach. — Du bist
Mein Sohn, mein Eidam. Turandot ist dein.
Dreimal hat sie in dieser Nacht zu mir
Gesendet, mich beschworen und gefleht,
Sie von der furchtbarn Probe loszusprechen.
Daraus erkenne, ob du Ursach' hast,
Sie mit getrostem Herzen zu erwarten!

Pantalon (zuversichtlich).

Das könnt Ihr, Hoheit! Auf mein Wort! Was das
Betrifft, damit hat's seine Richtigkeit!
Nehmt meinen Glückwunsch an, heut ist die Hochzeit.
Zweimal ward ich in dieser Nacht zu ihr
Geholt; sie hatt' es gar zu eilig; kaum
Ließ sie mir Zeit, den Fuß in die Pantoffel
Zu stecken; ungefrühstückt ging ich hin;
Es war so grimmig kalt, daß mir der Bart
Noch zittert. Aufschub sollt' ich ihr verschaffen,
Rat schaffen sollt' ich, bei der Majestät
Fürsprach' einlegen — ja, was sollt' ich nicht!
's war mir ein rechtes Gaudium und Labsal,
Ich leugn' es nicht, sie desperat zu sehn.

Tartaglia.

Ich ward um sechs Uhr zu ihr hin beschieden;
Der Tag brach eben an; sie hatte nicht
Geschlafen und sah aus wie eine Eule.
Wohl eine halbe Stunde bat sie mich,
Gab mir die schönsten Worte, doch umsonst!
Ich glaube gar, ich hab' ihr bittre Dinge
Gesagt für Ungeduld und grimm'ger Kälte.

Altoum.

Seht, wie sie bis zum letzten Augenblick
Noch zaudert! Doch sie sperret sich umsonst.
Gemessene Befehle sind gegeben,
Daß sie durchaus im Diwan muß erscheinen,
Und ist's mit Güte nicht, so ist's mit Zwang.
Sie selbst hat mich durch ihren Eigensinn
Berechtigt, diese Strenge zu gebrauchen.
Erfahre sie die Schande nun, die ich

Umsonst ihr sparen wollte! Freue dich,
Mein Sohn! Nun ist's an dir, zu triumphieren!

Kalaf.

Ich dank' Euch, Sire. Mich freuen kann ich nicht.
Zu schmerzlich leid' ich selbst, daß der Geliebten
Um meinetwillen Zwang geschehen soll.
Viel lieber wollt' ich — ach, ich könnte nicht!
Was wäre Leben ohne sie? — Vielleicht
Gelingt es endlich meiner zärtlichen
Bewerbung, ihren Abscheu zu besiegen,
Ihn einst vielleicht in Liebe zu verwandeln.
Mein ganzes Wollen soll ihr Sklave sein
Und all mein höchstes Wünschen ihre Liebe.
Wer eine Gunst bei mir erlangen will,
Wird keines andern Fürsprachs nötig haben
Als eines Winks aus ihrem schönen Aug'.
Kein Nein aus meinem Munde soll sie kränken,
Solang' die Parce meinen Faden spinnt;
Soweit die Welle meines Lebens rinnt,
Soll sie mein einzig Träumen sein und Denken.

Altoum.

Auf denn! Man zögre länger nicht! Der Diwan
Werde zum Tempel! Man erhebe den Altar!
Der Priester halte sich bereit! Sie soll
Bei ihrem Eintritt gleich ihr Schicksal lesen
Und soll erfahren, daß ich wollen kann,
Was ich ihr schwur.

(Der hintere Vorhang wird aufgezogen; man erblickt den chinesischen Götzen, den Altar und die Priester, alles mit Kerzen beleuchtet.)

Man öffne alle Pforten!
Das ganze Volk soll freien Eingang haben!
Zeit ist's, daß dieses undankbare Kind
Den tausendfachen Kummer uns bezahle,
Den sie auf unser greises Haupt gehäuft.

(Man hört einen lugubren Marsch mit gedämpften Trommeln. Bald darauf zeigt sich Truffaldin mit Verschnittenen, hinter ihnen die Sklavinnen, darauf Turandot, alle in schwarzen Flören, die Frauen in schwarzen Schleiern.)

Pantalon.

Sie kommt! Sie kommt! Still! Welche Klagmusik!

Welch trauriges Gepräng'! Ein Hochzeitmarsch,
Der völlig einem Leichenzuge gleicht!

(Der Aufzug erfolgt ganz auf dieselbe Weise und mit denselben Zeremonien wie im zweiten Akt.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Turandot. Adelma. Zelima. Ihre Sklavinnen und Verschnittenen.

Turandot

(nachdem sie ihren Thron bestiegen und eine allgemeine Stille erfolgt, zu Kalaf)

Dies Trauergepränge, *unbekannter* Prinz,
Und dieser Schmerz, den mein Gefolge zeigt,
Ich weiß, ist Eurem Auge süße Weide.
Ich sehe den Altar geschmückt, den Priester
Zu meiner Trauung schon bereit, ich lese
Den Hohn in jedem Blick und möchte weinen.
Was Kunst und tiefe Wissenschaft nur immer
Vermochten, hab' ich angewandt, den Sieg
Euch zu entreißen, diesem Augenblick,
Der meinen Ruhm vernichtet, zu entfliehen;
Doch endlich muß ich meinem Schicksal weichen.

Kalaf.

O läse Turandot in meinem Herzen,
Wie ihre Trauer meine Freude dämpft,
Gewiß, es würde ihren Zorn entwaffnen.
War's ein Vergehn, nach solchem Gut zu streben,
Ein Frevel wär's, es zaghaft aufzugeben!

Altoum.

Prinz, der Herablassung ist sie nicht wert,
An ihr ist's jetzo, sich herabzugeben!
Kann sie's mit edelm Anstand nicht, mag sie
Sich darein finden, wie sie kann! Man schreite
Zum Werk! Der Instrumente froher Schall
Verkünde laut —

Turandot.

Gemach! Damit ist's noch zu früh.

(Aufstehend und zu Kalaf sich wendend)

Vollkommner konnte mein Triumph nicht sein,
Als dein getäuschtes Herz in süße Hoffnung

Erst einzuwiegen und mit einemmal
Nun in den Abgrund nieder dich zu schleudern.

(Langsam und mit erhobner Stimme.)

Hör', Kalaf, Timurs Sohn! Verlaß den Diwan!
Die beiden Namen hat mein Geist gefunden.
Such' eine andre Braut! Weh dir und allen,
Die sich im Kampf mit Turandot versuchen!

Kalaf.

O ich Unglücklicher!

Altoum.

Ist's möglich? Götter!

Pantalon.

Heil'ge Katharina!

(Zu Tartaglia.)

Geht heim! Laßt Euch den Bart auszwicken, Doktor!

Tartaglia.

Allerhöchster Tien! Mein Verstand steht still!

Kalaf.

Alles verloren! Alle Hoffnung tot!
Wer steht mir bei? Ach, mir kann niemand helfen!
Ich bin mein eigner Mörder; meine Liebe
Verlier' ich, weil ich allzusehr geliebt.
— Warum hab' ich die Rätsel gestern nicht
Mit Fleiß verfehlt? So läge dieses Haupt
Jetzt ruhig in dem ew'gen Schlaf des Todes,
Und meine bange Seele hätte Luft.
Warum, zu güt'ger Kaiser, mußtet Ihr
Das Blutgesetz zu meinem Vorteil mildern,
Daß ich mit meinem Haupt dafür bezahlte,
Wenn sie mein Rätsel aufgelöst? So wäre
Ihr Sieg vollkommen und ihr Herz befriedigt.

(Ein unwilliges Gemurmel entsteht im Hintergrund.)

Altoum.

Kalaf! Mein Alter unterliegt dem Schmerz;
Der unversehne Blitzstrahl schlägt mich nieder.

Turandot (beiseite zu Zelima).

Sein tiefer Jammer rührt mich, Zelima!
Ich weiß mein Herz nicht mehr vor ihm zu schützen.

Zelima (leise zu Turandot).

O so ergebt Euch einmal! Macht ein Ende!
Ihr seht! Ihr hört! Das Volk wird ungeduldig!

Adelma (für sich).

An diesem Augenblick hängt Tod und Leben!

Kalaf.

Und braucht's denn des Gesetzes Schwert, ein Leben
Zu endigen, das länger mir zu tragen
Unmöglich ist?
(Er tritt an den Thron der Turandot.)
Ja, Unversöhnliche!
Sieh hier den Kalaf, den du kennst, den du
Als einen namenlosen Fremdling haßtest,
Den du jetzt kennst und fortfährst zu verschmähn!
Verlohnte sich's, ein Dasein zu verlängern,
Das so ganz wertlos ist vor deinen Augen?
Du sollst befriedigt werden, Grausame!
Nicht länger soll mein Anblick diese Sonne
Beleidigen. — Zu deinen Füßen —
(Er zieht einen Dolch und will sich durchstechen. In demselben Augenblick macht Adelma eine Bewegung, ihn zurückzuhalten, und Turandot stürzt von ihrem Thron.)

Turandot
(ihm in den Arm fallend, mit dem Ausdruck des Schreckens und der Liebe).

Kalaf!
(Beide sehen einander mit unverwandten Blicken an und bleiben eine Zeitlang unbeweglich in dieser Stellung)

Altoum.

Was seh' ich?

Kalaf (nach einer Pause).

Du? Du hinderst meinen Tod?
Ist das dein Mitleid, daß ich leben soll,
Ein Leben ohne Hoffnung, ohne Liebe?
Meiner Verzweiflung denkst du zu gebieten?
Hier endet deine Macht. Du kannst mich töten;
Doch mich zum Leben zwingen kannst du nicht.
Laß mich, und wenn noch Mitleid in dir glimmt,
So zeig' es meinem jammervollen Vater!
Er ist zu Peckin, er bedarf des Trostes,
Denn auch des Alters letzte Stütze noch,
Den teuern, einz'gen Sohn raubt ihm das Schicksal.
(Er will sich töten.)

Turandot (wirft sich ihm in die Arme).

Lebt, Kalaf! Leben sollt Ihr — und für mich!
Ich bin besiegt. Ich will mein Herz nicht mehr
Verbergen! Eile, Zelima, den beiden
Verlassenen, du kennst sie, Trost zu bringen,
Freiheit und Freude zu verkünden — eile!

Zelima.

Ach und wie gerne!

Adelma (für sich).

Es ist Zeit, zu sterben.
Die Hoffnung ist verloren.

Kalaf.

Träum' ich, Götter?

Turandot.

Ich will mich keines Ruhms anmaßen, Prinz,
Der mir nicht zukommt. Wisset denn — es wiss'
Es alle Welt! Nicht meiner Wissenschaft,
Dem Zufall, Eurer eignen Übereilung
Verdank' ich das Geheimnis Eures Namens.
Ihr selbst, Ihr ließet gegen meine Sklavin
Adelma beide Namen Euch entschlüpfen.
Durch sie bin ich dazu gelangt. Ihr also habt
Gesiegt, nicht ich, und Euer ist der Preis.
Doch nicht bloß, um Gerechtigkeit zu üben
Und dem Gesetz genugzuthun — nein, Prinz,
Um meinem eignen Herzen zu gehorchen,
Schenk' ich mich Euch — ach, es war Euer, gleich
Im ersten Augenblick, da ich Euch sah!

Adelma.

O nie gefühlte Marter!

Kalaf

(der diese ganze Zeit über wie ein Träumender gestanden, scheint jetzt erst zu sich selbst zu kommen und schließt die Prinzessin mit Entzückung in seine Arme).

Ihr die Meine?
O töte mich nicht, Übermaß der Wonne!

Altoum.

Die Götter segnen dich, geliebte Tochter,
Daß du mein Alter endlich willst erfreun!

Verziehen sei dir jedes vor'ge Leid,
Der Augenblick heilt jede Herzenswunde.

Pantalon.

Hochzeit! Hochzeit! Macht Platz, ihr Herrn Doktoren!

Tartaglia.

Platz! Platz! Der Bund sei alsogleich beschworen!

Adelma.

Ja lebe, Grausamer, und lebe glücklich
Mit ihr, die meine Seele haßt!
(Zu Turandot.)
Ja, wisse,
Daß ich dich nie geliebt, daß ich dich hasse
Und nur aus Haß gehandelt, wie ich that.
Die Namen sagt' ich dir, um den Geliebten
Aus deinem Arm zu reißen und mit ihm,
Der meine Liebe war, eh' du ihn sahst,
In glücklichere Länder mich zu flüchten.
Noch diese Nacht, da ich zu deinem Dienst
Geschäftig schien, versucht' ich alle Listen —
Selbst die Verleumdung spart' ich nicht — zur Flucht
Mit mir ihn zu bereden, doch umsonst!
In seinem Schmerz entschlüpften ihm die Namen,
Und ich verriet sie dir: du solltest siegen;
Verbannt von deinem Angesicht, sollt' er
In meinen Arm sich werfen. Eitle Hoffnung!
Zu innig liebt' er dich und wählte lieber,
Durch dich zu sterben als für mich zu leben.
Verloren hab' ich alle meine Mühen;
Nur eins steht noch in meiner Macht. Ich stamme
Wie du von königlichem Blut und muß erröten,
Daß ich so lange Sklavenfesseln trug.
In dir muß ich die blut'ge Feindin hassen.
Du hast mir Vater, Mutter, Brüder, Schwestern,
Mir alles, was mir teuer war, geraubt,
Und nun auch den Geliebten raubst du mir.
So nimm auch noch die letzte meines Stammes,
Mich selbst zum Raube hin — ich will nicht leben!
(Sie hebt den Dolch, welchen Turandot dem Kalaf entrissen, von der Erde auf.)

Verzweiflung zückte diesen Dolch, er hat
Das Herz gefunden, das er spalten soll.

(Sie will sich erstechen.)

Kalaf (fällt ihr in den Arm).

Faßt Euch, Adelma!

Adelma.

Laß mich, Undankbarer!
In ihrem Arm dich sehen? Nimmermehr!

Kalaf.

Ihr sollt nicht sterben. Eurem glücklichen
Verrate dank' ich's, daß dies schöne Herz,
Dem Zwange feind, mich edelmütig frei
Beglücken konnte. Gütiger Monarch,
Wenn meine heißen Bitten was vermögen,
So habe sie die Freiheit zum Geschenk,
Und unsers Glückes erstes Unterpfand
Sei eine Glückliche.

Turandot.

Auch ich, mein Vater,
Vereinige mein Bitten mit dem seinen.
Zu hassenswert, ich fühl' es, muß ich ihr
Erscheinen: mir verzeihen kann sie nie
Und könnte nie an mein Verzeihen glauben.
Sie werde frei, und ist ein größer Glück
Für sie noch übrig, so gewährt es ihr!
Wir haben viele Thränen fließen machen
Und müssen eilen, Freude zu verbreiten.

Pantalon.

Ums Himmels willen, Sire, schreibt ihr den Laufpaß,
So schnell Ihr könnt, und gebt ihr, wenn sie's fordert,
Ein ganzes Königreich noch auf den Weg!
Mir ist ganz weh und bang, daß unsre Freude
In Rauch aufgeh', solang' ein wütend Weib
Sich unter einem Dach mit Euch befindet.

Altoum (zu Turandot).

An solchem Freudentag, den du mir schenkst,
Soll meine Milde keine Grenzen kennen.
Nicht bloß die Freiheit schenk' ich ihr: sie nehme

Die väterlichen Staaten auch zurück
Und teile sie mit einem würd'gen Gatten,
Der klug sei und den Mächtigen nicht reize.

Adelma.

Sire — Königin — ich bin beschämt, verwirrt —
So große Huld und Milde drückt mich nieder.
Die Zeit vielleicht, die alle Wunden heilt,
Wird meinen Kummer lindern. — Jetzt vergönnt mir,
Zu schweigen und von Euerm Angesicht
Zu gehn; denn nur der Thränen bin ich fähig,
Die unaufhaltsam diesem Aug' entströmen.

(Sie geht ab mit verhülltem Gesicht, noch einen glühenden Blick auf Kalaf werfend, eh' sie scheidet.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen ohne Adelma. Gegen das Ende **Timur, Barak, Skirina** und **Zelima**.

Kalaf.

Mein Vater, o wo find' ich dich, wo bist du,
Daß ich die Fülle meines Glücks in deinen Busen
Ausgieße?

Turandot (verlegen und beschämt).

Kalaf, Euer edler Vater ist
Bei mir, ist hier. In diesem Augenblicke
Fühlt er sein Glück. Verlangt nicht, mehr zu wissen,
Nicht ein Geständnis, das mich schamrot macht,
Vor allen diesen Zeugen zu vernehmen.

Altoum.

Timur bei dir? Wo ist er? Freue dich,
Mein Sohn! Dies Kaiserreich hast du gewonnen;
Auch dein verlornes Reich ist wieder dein.
Ermordet ist der grausame Tyrann,
Der dich beraubte. Deines Volkes Stimme
Ruft dich zurück auf deiner Väter Thron,
Den dir ein treuer Diener aufbewahrt.
Durch alle Länder hat dich seine Botschaft
Gesucht, und selbst zu mir ist sie gedrungen.
Dies Blatt enthält das Ende deines Unglücks.

(Überreicht ihm einen Brief.)

Kalaf

(wirft einen Blick hinein und steht eine Zeitlang in sprachloser Rührung).

Götter des Himmels! Mein Entzücken ist
Droben bei euch — die Lippe ist versiegelt.

(In diesem Augenblick öffnet sich der Saal. **Timur** und **Barak** treten herein, von **Zelima** und ihrer **Mutter** begleitet Wie Kalaf seinen Vater erblickt, eilt er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen. Barak sinkt zu Kalafs Füßen, indem sich Zelima und ihre Mutter vor der Turandot niederwerfen, welche sie gütig aufhebt. Altoum, Pantalon und Tartaglia stehen gerührt. Unter diesen Bewegungen fällt der Vorhang.)

Der Parasit,

oder

die Kunst, sein Glück zu machen.

Ein Lustspiel.

Nach dem Französischen.

Personen.

Narbonne, Minister.
Madame Belmont, seine Mutter.
Charlotte, seine Tochter.
Selicour, **La Roche**, **Firmin** – Subalternen des Ministers.
Karl Firmin, des letztern Sohn, Lieutenant.
Michel, Kammerdiener des Ministers.
Robineau, ein junger Bauer, Selicours Vetter.

Die Szene ist zu Paris in einem Vorgemach des Ministers.

Einleitung des Herausgebers.

In einem Briefe Schillers an Körner vom 28. März 1803 heißt es: „Ich habe seit Endigung der ‚Braut‘ zu meiner Erholung und um der theatralischen Novität willen ein paar französische Lustspiele übersetzt.“ Das war nicht ganz aufrichtig gesprochen: in Wirklichkeit war es vor allem der Wunsch seines Herzogs, der den Dichter zu einer solchen ihm wenig zusagenden Arbeit bewog. Schon am 27. Januar hatte er an Goethe gemeldet, in letzter Zeit hätten ihn „die neuesten französischen Theatralia aus der Bibliothek beschäftigt, die der Herzog wollte, daß er sie lesen sollte“. Damals hatte er noch nichts darunter gefunden, das ihn „erfreut“ hätte, „oder das sich nur irgend zu einem Gebrauch qualifizierte“. Ein paar Monate darauf aber hatte er bereits zwei Lustspiele des fruchtbarsten gleichzeitigen französischen Theaterdichters, Louis Benoît Picard (1769—1828), für die Aufführung auf deutschen Bühnen fertig abgeschrieben vor sich: am 3. Mai das in Prosa abgefaßte „Encore des Menechmes“ (1791) unter dem Titel „Der Neffe als Onkel“, zwei Tage später die Alexandrinerkomödie „Médiocre et rampant, ou le moyen de parvenir“ (1797) als „Der Parasit, oder die Kunst, sein Glück zu machen“. Die ersten Aufführungen der beiden Stücke fanden in Weimar am 18. Mai und 12. Oktober des Entstehungsjahres mit gutem Erfolge statt.[1]

An den beiden französischen Werken, und besonders am „Parasiten“, hatte Schiller zwar, wie er an Körner schreibt, „der große Verstand des Planes gereizt“, aber großen künstlerischen Wert konnte er ihnen beiden nicht beimessen. Seine Absicht war nur, der Weimarer Bühne ein paar brauchbare Stücke zu liefern, die das Publikum in gefälliger Weise unterhielten. Diese Absicht hat er vollständig erreicht,

[1] In Hamburg, für das eine besondere Bühnenbearbeitung des „Neffen“ angefertigt wurde, richtete man es so ein, daß die Verwechselungsrollen von einem Schauspieler gegeben werden konnten.

indem er die beiden Lustspiele, ohne im mindesten an wortgetreue Übersetzung zu denken, in eine wirklich deutsche sprachliche Form übertrug und oftmals die Personen mehr nach dem Sinn und der Situation als nach dem Wortlaut des Originales sprechen ließ.

Besonders gilt dies vom „Parasiten", der im Französischen in Alexandrinern abgefaßt ist. Mit dem sicheren Takt des Dramatikers sah unser Dichter, daß der Vers für ein solches leichtes Intriguenspiel im Deutschen eine ganz unmögliche Form sein würde: der Alexandriner steif und hölzern, der fünffüßige Jambus viel zu feierlich; so kleidete er es in ein bequemes prosaisches Gewand und brachte es dadurch den Schauspielern wie den Zuschauern der deutschen Bühne viel näher. Wie frei er mit seinem Vorbilde schaltete, geht unter anderm auch daraus hervor, daß er die Namen der Personen zum Teil veränderte: der Minister heißt bei Picard nicht Narbonne, sondern Aviste, seine Tochter Laura, statt Selicour lesen wir dort Dorival.

Etwas genauer hielt sich Schiller im „Neffen als Onkel" an das Original, das auch von Picard schon in Prosa geschrieben ist. Aber auch hier kam es ihm natürlich nicht auf ängstliche Wiedergabe an, sondern er blieb seinem freien, überlegen schaltenden Übersetzungsstil treu und verlor seinen Zweck für die Bühne nirgends aus den Augen. Vor allem achtete er in beiden Stücken darauf, daß der Fluß des Dialogs natürlich und leicht sei, daß die Situation klar und wirkungsvoll zum Ausdruck komme. Ohne Zweifel traf er mit diesem Verfahren solchen Stücken gegenüber das Richtige und Zweckmäßige.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Firmin der Vater und Karl Firmin.

Karl. Welch glücklicher Zufall! Denken Sie doch, Vater!

Firmin. Was ist's?

Karl. Ich habe sie wiedergefunden.

Firmin. Wen?

Karl. Charlotten. Seitdem ich in Paris bin, suchte ich sie an allen öffentlichen Plätzen vergebens — und das erste Mal, daß ich zu Ihnen aufs Büreau komme, führt mein Glücksstern sie mir entgegen.

Firmin. Aber wie denn?

Karl. Denken Sie doch nur! Dieses herrliche Mädchen, das ich zu Kolmar im Haus ihrer Tante besuchte, diese Charlotte, die ich liebe und ewig lieben werde — sie ist die Tochter —

Firmin. Wessen?

Karl. Ihres Prinzipals, des neuen Ministers. — Ich kannte sie immer nur unter dem Namen Charlotte.

Firmin. Sie ist die Tochter —

Karl. Des Herrn von Narbonne.

Firmin. Und du liebst sie noch?

Karl. Mehr als jemals, mein Vater! Sie hat mich nicht erkannt, glaub' ich; ich wollte ihr eben meine Verbeugung machen, als Sie hereintraten. Und gut, daß Sie mich störten! Denn was hätte ich ihr sagen können? Meine Verwirrung mußte ihr sichtbar werden und meine Gefühle verraten. — Ich beherrsche mich nicht mehr. Seit den sechs Monaten, daß ich von

ihr getrennt bin, ist sie mein einziger Gedanke — sie ist der Inhalt, die Seele meiner Gedichte — der Beifall, den man mir gezollt, ihr allein gebührt er; denn meine Liebe ist der Gott, der mich begeistert.

Firmin. Ein Poet und ein Verliebter überredet sich vieles, wenn er zwanzig Jahre alt ist. Auch ich habe in deinen Jahren meine Verse und meine Zeit verloren. Schade, daß über dem schönen Wahn des Lebens beste Hälfte dahingeht! — Und wenn doch nur wenigstens einige Hoffnung bei dieser Liebe wäre — aber nach etwas zu streben, was man niemals erreichen kann! — Charlotte Narbonne ist eines reichen und vornehmen Mannes Tochter — unser ganzer Reichtum ist meine Stelle und deine Lieutenantsgage.

Karl. Aber ist das nicht ein wenig Ihre eigene Schuld, mein Vater? Verzeihen Sie! Mit Ihren Fähigkeiten, wornach könnten Sie nicht streben! Wollten Sie Ihren Wert geltend machen, Sie wären vielleicht selbst Minister, anstatt sein Kommis zu sein, und Ihr Sohn dürfte ungescheut seine Ansprüche zu Charlotten erheben.

Firmin. Dein Vater ist das größte Genie, wenn man dich hört! Laß gut sein, mein Sohn, ich weiß besser, was ich wert bin! Ich habe einige Übung und bin zu brauchen — aber wie viele ganz andere Männer, als ich bin, bleiben im Dunkeln und sehen sich von unverschämten Glückspilzen verdrängt. — Nein, mein Sohn! Laß uns nicht zu hoch hinaus wollen!

Karl. Aber auch nicht zu wenig auf uns halten! Wie? Sollten Sie nicht unendlich mehr wert sein als dieser Selicour, Ihr Vorgesetzter, dieser aufgeblasene Hohlkopf, der unter dem vorigen Minister alles machte, der sich durch Niederträchtigkeiten in seine Gunst einschmeichelte, Stellen vergab, Pensionen erschlich, und der jetzt auch schon bei dem neuen Minister alles gilt, wie ich höre?

Firmin. Was hast du gegen diesen Selicour? Wird sein Geschäft nicht gethan, wie es sein soll?

Karl. Ja, weil Sie ihm helfen. Sie können nicht leugnen, daß Sie drei Vierteile seiner Arbeit verrichten.

Firmin. Man muß einander wechselseitig zu Gefallen sein. Verseh' ich seine Stelle, so versieht er auch oft die meinige.

Karl. Ganz recht! Darum sollten Sie an seinem Platze stehen und er an dem Ihren.

Firmin. Ich will keinen andern aus seinem Platze verdrängen und bin gern da, wo ich stehe, in der Dunkelheit.

Karl. Sie sollten so hoch streben, als Sie reichen können. Daß sie unter dem vorigen Minister sich in der Entfernung hielten, machte Ihrer Denkungsart Ehre, und ich bewunderte Sie darum nur desto mehr. Sie fühlten sich zu edel, um durch die Gunst erlangen zu wollen, was Ihrem Verdienst gebührte. Aber Narbonne, sagt man, ist ein vortrefflicher Mann, der das Verdienst aufsucht, der das Gute will. Warum wollen Sie aus übertriebener Bescheidenheit auch jetzt noch der Unfähigkeit und Intrigue das Feld überlassen?

Firmin. Deine Leidenschaft verführt dich, Selicours Fehler und mein Verdienst zu übertreiben. Sei es auch, daß Selicour für sein mittelmäßiges Talent zu hoch hinaus will, er ist redlich und meint es gut. Mag er seine Arbeit thun oder durch einen andern thun lassen — wenn sie nur gethan wird! Und gesetzt, er taugte weniger, tauge ich um dessentwillen mehr? Wächst mir ein Verdienst zu aus seinem Unwert? Ich habe mir bisher in meiner Verborgenheit ganz wohl gefallen und nach keinem höhern Ziel gestrebt. Soll ich in meinem Alter meine Gesinnung ändern? Mein Platz sei zu schlecht für mich! Immerhin! Weit besser, als wenn ich zu schlecht für meine Stelle wäre!

Karl. Und ich müßte also Charlotten entsagen!

Zweiter Auftritt.

La Roche. Beide Firmin.

Firmin. Kommt da nicht La Roche?

La Roche (niedergeschlagen). Er selbst.

Firmin. So schwermütig? Was ist Ihnen begegnet?

La Roche. Sie gehen aufs Bureau! Wie glücklich sind Sie! — Ich — ich will den angenehmen Morgen genießen und auf dem Wall promenieren.

Firmin. La Roche! Was ist das? Sollten Sie nicht mehr —

La Roche (zuckt die Achseln). Nicht mehr. Mein Platz ist vergeben. Seit gestern abend hab' ich meinen Laufpaß erhalten.

Karl. Um Gottes willen!

La Roche. Meine Frau weiß noch nichts davon. Lassen Sie sich ja nichts gegen sie merken! Sie ist krank; sie würde den Tod davon haben.

Karl. Sorgen Sie nicht! Von uns soll sie nichts erfahren.

Firmin. Aber sagen Sie mir, La Roche, wie —

La Roche. Hat man mir das Geringste vorzuwerfen? Ich will mich nicht selbst loben, aber ich kann ein Register halten, meine Korrespondenz führen, denk' ich, so gut als ein anderer. Ich habe keine Schulden, gegen meine Sitten ist nichts zu sagen. Auf dem Bureau bin ich der erste, der kommt, und der letzte, der abgeht, und doch verabschiedet!

Firmin. Wer Sie kennt, muß Ihnen das Zeugnis geben.

Karl. Aber wer kann Ihnen diesen schlimmen Dienst geleistet haben?

La Roche. Wer? Es ist ein Freundschaftsdienst von dem Selicour.

Karl. Ist's möglich?

La Roche. Ich hab' es von guter Hand.

Firmin. Aber wie?

La Roche. Der Selicour ist aus meinem Ort, wie Sie wissen. Wir haben beide gleiches Alter. Sein bißchen Schreiben hat er von mir gelernt, denn mein Vater war Kantor in unserm Dorf. Ich hab' ihn in die Geschäfte eingeführt. Zum Dank dafür schickt er mich jetzt fort, um, ich weiß nicht, welchen Vetter von dem Kammerdiener unsers neuen Ministers in meinen Platz einzuschieben.

Karl. Ein saubres Plänchen!

Firmin. Aber wäre da nicht noch Rat zu schaffen?

La Roche. Den erwart' ich von Ihnen, Herr Firmin. Zu Ihnen wollt' ich mich eben wenden. Sie denken rechtschaffen. Hören Sie! Um meine Stelle ist mir's nicht zu thun; aber rächen will ich mich. Dieser unverschämte Bube, der gegen seine Obern so geschmeidig, so kriechend ist, glaubt einem armen

Schlucker, wie ich bin, ungestraft ein Bein unterschlagen zu können. — Aber nimm dich in acht, Freund Selicour! Der verachtete Gegner soll dir sehr ernsthafte Händel anrichten! — Und sollt' es mir meine Stelle, meine Versorgung auf immer kosten — ich muß Rache haben! Für meine Freunde gehe ich ins Feuer; aber meine Feinde mögen an mich denken.

Firmin. Nicht doch, lieber La Roche! Vergeben und vergessen ist die Rache des braven Mannes.

La Roche. Keine Barmherzigkeit, Herr, mit den Schelmen! Schlechte Bursche zu entlarven, ist ein gutes, ein verdienstliches Werk. — Seine Stelle, das wissen Sie recht gut, gebührt von Gott und Rechts wegen Ihnen — und das aus mehr als einem Grund. Aber arbeitet, zerschwitzt euch, laßt's euch sauer werden, ihr habt doch nur Zeit und Mühe umsonst vergeudet! Wer fragt nach eurem Verdienste? Wer bekümmert sich darum? — Kriecht, schmeichelt, macht den Krummbuckel, streicht den Katzenschwanz, das empfiehlt seinen Mann! Das ist der Weg zum Glück und zur Ehre! So hat's dieser Selicour gemacht, und ihr seht, wie wohl er sich dabei befindet.

Firmin. Aber thun Sie dem guten Manne nicht Unrecht, lieber La Roche?

La Roche. Ich ihm Unrecht! Nun, nun — ich will mich eben für keinen tiefen Menschenkenner geben; aber diesen Selicour, den seh' ich durch, den hab' ich — ich kenne mich selbst nicht so gut, als ich den kenne. Schon in der Schule sah man, welch Früchtchen das geben würde. Das schwänzelte um den Lehrmeister herum und horchte und schmeichelte und wußte sich fremdes Verdienst zuzueignen und seine Eier in fremde Nester zu legen. Das erschrak vor keiner Niederträchtigkeit, um sich einzuschmeicheln, einzunisten. Als er älter ward, ging das alles ins Große. Bald spielte er den Heuchler, bald den Spaßmacher, wie's die Zeit heischte; mit jedem Winde wußte er zu segeln. — Denken Sie nicht, daß ich ihn verleumde! Man weiß, wie es unter dem vorigen Minister zuging. — Nun, er ist tot — ich will ihm nichts Böses nachreden. — Aber wie wußte dieser Selicour seinen Schwächen, seinen Lastern durch die schändlichsten Kupplerdienste

zu schmeicheln! Und kaum fällt der Minister, so ist er der erste, der ihn verläßt, der ihn verleugnet!

Karl. Aber wie kann er sich bei dem neuen Herrn behaupten, der ein so würdiger Mann ist?

La Roche. Wie? Mit Heucheln. Der weiß sich nach seinen Leuten zu richten und seinen Charakter nach den Umständen zu verändern. Auch auf eine gute Handlung kommt's ihm nicht an, wenn dabei etwas zu gewinnen ist, so wenig als auf ein Bubenstück, wenn es zum Zwecke führt.

Karl. Aber Herr Narbonne hat einen durchdringenden Geist und wird seinen Mann bald ausgefunden haben.

La Roche. Das ist's eben, was er fürchtet. — Aber so leer sein Kopf an allen nützlichen Kenntnissen ist, so reich ist er an Kniffen. So, zum Beispiel, spielt er den Überhäuften, den Geschäftvollen, und weiß dadurch jeder gründlichen Unterredung zu entschlüpfen, wo seine Unwissenheit ans Licht kommen könnte. — Übrigens trägt er sich mit keinen kleinen Projekten; ich kenne sie recht gut, ob er sie gleich tief zu verbergen glaubt.

Firmin. Wieso? Was sind das für Projekte?

La Roche. Narbonne, der bei dem Gouvernement jetzt sehr viel zu sagen hat, sucht eine fähige Person zu einem großen Gesandtschaftsposten. Er hat die Präsentation[1]; wen er dazu empfiehlt, der ist's. Nun hat dieser Narbonne auch eine einzige Tochter, siebzehn Jahre alt, schön und liebenswürdig und von unermeßlichem Vermögen. Gelingt's nun dem Selicour, in einem so hohen Posten aus dem Land und dem hellsehenden Minister aus den Augen zu kommen, so kann er mit Hilfe eines geschickten und diskreten Sekretärs seine Hohlköpfigkeit lange verbergen. Kommt sie aber auch endlich an den Tag, wie es nicht fehlen kann, was thut das alsdann dem Schwiegersohn des Ministers? Der Minister muß also zuerst gewonnen werden, und da gibt man sich nun die Miene eines geübten Diplomatikers. — Die Mutter des Ministers ist eine gute, schwatzhafte Alte, die eine Kennerin sein will und sich viel mit der Musik weiß. Bei die=

[1] Das Vorschlagsrecht.

ser Alten hat er sich eingenistet, hat ihr Charaden und Sonette vorgesagt, ja, und der Stümper hat die Dreistigkeit, ihr des Abends Arien und Lieder auf der Guitarre vorzuklimpern. — Das Fräulein hat Romane gelesen; bei ihr macht er den Empfindsamen, den Verliebten, und so ist er der Liebling des ganzen Hauses, von der Mutter gehätschelt, von der Tochter geschätzt. Die Gesandtschaft ist ihm so gut als schon gewiß, und nächstens wird er um die Hand der Tochter anhalten.

Karl. Was hör' ich! Er sollte die Kühnheit haben, sich um Charlotten zu bewerben?

La Roche. Die hat er, das können Sie mir glauben.

Karl. Charlotten, die ich liebe, die ich anbete!

La Roche. Sie lieben sie? Sie?

Firmin. Er ist ein Narr. Er ist nicht bei Sinnen. Hören Sie ihn nicht an!

La Roche. Was hör' ich! Ist's möglich? — Nein, nein, Herr Firmin, diese Liebe ist ganz und gar keine Narrheit — wart' — wart' — die kann uns zu etwas führen. — Diese Liebe kommt mir erwünscht — die paßt ganz in meine Projekte.

Karl. Was träumt er?

La Roche. Dieser Selicour ist in die Luft gesprengt! In die Luft, sag' ich! — Rein verloren! — In seinem Ehrgeiz soll ihn der Vater, in seiner Liebe soll ihn der Sohn aus dem Sattel heben.

Firmin. Aber ich bitte Sie —

La Roche. Laßt nur mich machen! Laßt mich machen, sag' ich! Und über kurz oder lang sind Sie Ambassadeur und Karl heiratet Fräulein Charlotten.

Karl. Ich Charlotten heiraten!

Firmin. Ich Ambassadeur!

La Roche. Nun! Nun! Warum nicht? Sie verdienten es besser, sollt' ich meinen, als dieser Selicour.

Firmin. Lieber La Roche! Eh' Sie uns andern so große Stellen verschaffen, dächte ich, Sie sorgten, Ihre eigne wieder zu erhalten.

Karl. Das gleicht unserm Freund! So ist er! Immer unternehmend, immer Plane schmiedend! Aber damit langt man

nicht aus! Es braucht Gewandtheit und Klugheit zur Ausführung — und daß der Freund es so leicht nimmt, das hat ihm schon schwere Händel angerichtet!

La Roche. Es mag sein, ich verspreche vielleicht mehr, als ich halten kann. Aber alles, was ich sehe, belebt meine Hoffnung, und der Versuch kann nichts schaden. — Für mich selbst möchte ich um keinen Preis eine Intrigue spielen; aber diesen Selicour in die Luft zu sprengen, meinen Freunden einen Dienst zu leisten — das ist löblich, das ist köstlich, das macht mir ein himmlisches Vergnügen — und an dem Erfolg — an dem ist gar nicht zu zweifeln.

Firmin. Nicht zu zweifeln? So haben Sie Ihren Plan schon in Ordnung?

La Roche. In Ordnung — wie? Ich habe noch gar nicht daran gedacht, aber das wird sich finden, wird sich finden.

Firmin. Ei! Ei! Dieser gefährliche Plan ist noch nicht weit gediehen, wie ich sehe.

La Roche. Sorgen Sie nicht! Ich werde mich mit Ehren herausziehn; dieser Selicour soll es mir nicht abgewinnen, das soll er nicht, dafür steh' ich. — Was braucht's der Umwege? Ich gehe gerade zu, ich melde mich bei dem Minister, es ist nicht schwer, bei ihm vorzukommen; er liebt Gerechtigkeit, er kann die Wahrheit vertragen.

Firmin. Wie? Was? Sie hätten die Kühnheit --

La Roche. Ei was! Ich bin nicht furchtsam. Ich fürchte niemand. Kurz und gut: ich spreche den Minister, ich öffne ihm die Augen. Er sieht, wie schändlich er betrogen ist — das ist das Werk einer halben Stunde — der Selicour muß fort, fort — mit Schimpf und Schande fort, und ich genieße den vollkommensten Triumph. Ja, ich stehe nicht dafür, daß mich der arme Teufel nicht dauert, wenn er so mit Schande aus dem Hause muß.

Karl. Was Sie thun, lieber La Roche — mich und meine Liebe lassen Sie auf jeden Fall aus dem Spiel! Ich hoffe nichts, ich darf meine Wünsche nicht so hoch erheben. Aber für meinen Vater können Sie nie zu viel thun.

Firmin. Laß du mich für mich selbst antworten, mein Freund! Sie meinen es gut, lieber La Roche, aber der gute Wille geht

mit der Überlegung durch. Was für ein lustiges Projekt ist's, das Sie sich ausgesonnen haben! Ein leeres Hirngespinst! — Und wäre der Erfolg ebenso sicher, als er es nicht ist, so würde ich doch nie meine Stimme dazu geben. Diese glänzenden Stellen sind nicht für mich, und ich bin nicht für sie; Neigung und Schicksal haben mir eine bescheidenere Sphäre angewiesen. Warum soll ich mich verändern, wenn ich mich wohl befinde? Ich hoffe, der Staat wird mich nicht suchen, und ich bin zu stolz, um ein Amt zu betteln — noch viel mehr aber, um einen andern für mich betteln zu lassen. Sorgen Sie also nur für sich selbst! Sie haben Freunde genug; es wird sich jeder gern für Sie verwenden.

La Roche. Ihr wollt also beide meine Dienste nicht? — Liegt nichts dran! Ich mache euer Glück, ihr mögt es wollen oder nicht! (Er geht ab.)

Firmin. Er ist ein Narr, aber ein guter, und sein Unfall geht mir zu Herzen.

Karl. Auch mich bedauern Sie, mein Vater! Ich bin unglücklicher als er. Ich werde meine Charlotte verlieren.

Firmin. Ich höre kommen. Es ist der Minister mit seiner Mutter. — Laß uns gehen! Ich will auch den Schein vermeiden, als ob ich mich ihm in den Weg gestellt hätte. (Gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Narbonne. Madame Belmont.

Mad. Belmont. War Herr Selicour schon bei dir?

Narbonne. Ich hab' ihn heute noch nicht gesehen.

Mad. Belmont. Das mußt du doch gestehen, mein Sohn, daß du einen wahren Schatz in diesem Manne besitzest.

Narbonne. Er scheint sehr brav in seinem Fach. Und da ich mich einmal von meinem ländlichen Aufenthalt in diese große Stadt und in einen so schwierigen Posten versetzt sehe, wo es mit der Bücherweisheit keineswegs gethan ist, so muß ich's für ein großes Glück achten, daß ich einem Manne wie Selicour begegnete.

Mad. Belmont. Der alles versteht, dem nichts fremd ist! Geschmack und Kenntnis — die geistreichste Unterhaltung, die

angenehmsten Talente — Musik, Malerei, Verse; man frage, wonach man will, er ist in allem zu Hause.

Narbonne. Nun, und meine Tochter?

Mad. Belmont. Gut, daß du mich darauf bringst! Sie hat ihre siebzehn Jahre; sie hat Augen; dieser Selicour hat so viele Vorzüge. — Und er ist galant! Sein Ausdruck belebt sich in ihrer Gegenwart. — O, es ist mir nicht entgangen! Diese Delikatesse, diese zarten Aufmerksamkeiten, die er ihr beweist, sind nur einen kleinen Schritt weit von der Liebe.

Narbonne. Nun, es wäre keine üble Partie für unser Kind. Ich sehe nicht auf die zufälligen Vorzüge der Geburt; hab' ich nicht selbst meinen Weg von unten auf gemacht? Und dieser Selicour kann es mit seinem Geist, seinen Kenntnissen, seiner Rechtschaffenheit noch weit bringen. Ich habe selbst schon bei einem ehrenvollen Posten, wozu man einen tüchtigen und würdigen Mann sucht, an ihn gedacht. — Nun! Ich will seine Fähigkeiten prüfen: zeigt er sich, wie ich nicht zweifle, eines solchen Postens würdig, und weiß er meiner Tochter zu gefallen, so werde ich ihn mit Freuden zu meinem Sohn annehmen.

Mad. Belmont. Das ist mein einziger Wunsch. Er ist ein gar zu artiger, gefälliger, allerliebster Mann.

Vierter Auftritt.

Vorige. Charlotte.

Charlotte. Guten Morgen, lieber Vater!

Narbonne. Sieh da, mein Mädchen! — Nun, wie gefällt dir die große Stadt?

Charlotte. Ach, ich wünsche mich doch wieder aufs Land hinaus, denn hier muß ich die Zeit abpassen, um meinen Vater zu sehen.

Narbonne. Ja, ich selbst vermisse meine redlichen Landleute. Mit ihnen scherzte ich und war fröhlich — doch das hoffe ich auch hier zu bleiben; mein Posten soll meine Gemütsart nicht verändern; man kann ein Geschäftsmann sein und doch seine gute Laune behalten.

Mad. Belmont. Mich entzückt dieser Aufenthalt. Ich — ich bin hier wie im Himmel. — Mit aller Welt schon bin ich bekannt — alles kommt mir entgegen — und Herr Selicour wollte mich bei dem Lycée abonnieren.

Charlotte. Denken Sie, Großmama, wen ich heute geglaubt habe zu sehen!

Mad. Belmont. Wen denn?

Charlotte. Den jungen Offizier —

Mad. Belmont. Welchen Offizier?

Charlotte. Den jungen Karl Firmin.

Mad. Belmont. Der zu Kolmar alle Abende zu deiner Tante kam?

Charlotte. Der sich immer mit Ihnen unterhielt.

Mad. Belmont. Ein artiger junger Mensch!

Charlotte. Nicht wahr, Großmama?

Mad. Belmont. Der auch so hübsche Verse machte?

Charlotte. Ja, ja, der!

Mad. Belmont. Nun, da er hier ist, wird er sich auch wohl bei uns melden.

Narbonne. Wo doch der Selicour bleibt? Er läßt diesmal auf sich warten.

Mad. Belmont. Da kommt er eben!

Fünfter Auftritt.

Selicour zu den Vorigen.

Selicour (alles bekomplimentierend). Ganz zum Entzücken find' ich Sie alle hier beisammen!

Narbonne. Guten Morgen, lieber Selicour!

Selicour (zu Narbonne, Papiere übergebend). Hier überbringe ich den bewußten Aufsatz; ich hielt's für dienlich, ein paar Zeilen zur Erläuterung beizufügen.

Narbonne. Vortrefflich!

Selicour (der Madame ein Billet übergebend). Der gnädigen Frau habe ich für das neue Stück eine Loge besprochen[1].

[1] Besprechen hier wie auch bei Goethe, Wieland und anderen im Sinne von bestellen, reservieren.

Mad. Belmont. Allerliebst!

Selicour. Dem gnädigen Fräulein bring' ich diesen moralischen Roman.

Charlotte. Sie haben ihn doch gelesen, Herr Selicour?

Selicour. Das erste Bändchen, ja, hab' ich flüchtig durchgeblättert.

Charlotte. Nun, und —

Selicour. Sie werden eine rührende Szene darin finden. — Ein unglücklicher Vater — eine ausgeartete Tochter — Eltern hilflos, im Stich gelassen von undankbaren Kindern — Greuel, die ich nicht fasse, davon ich mir keinen Begriff machen kann. Denn wiegt wohl die ganze Dankbarkeit unsers Lebens die Sorgen auf, die sie unsrer hilflosen Kindheit beweisen?

Mad. Belmont. In alles, was er sagt, weiß der würdige Mann doch etwas Delikates zu legen!

Selicour (zu Narbonne). In unsern Bureaus ist eben jetzt ein Chef nötig. Der Platz ist von Bedeutung, und viele bewerben sich darum.

Narbonne. Auf Sie verlass' ich mich, Sie werden die Ansprüche eines jeden zu prüfen wissen; die Dienstjahre, der Eifer, die Fähigkeit und vor allem die Rechtschaffenheit sind in Betrachtung zu ziehen. — Aber ich vergesse, daß ich zu unterzeichnen habe. Ich gehe.

Selicour. Und ich will auch gleich an meine Geschäfte.

Narbonne. Ich bitte Sie recht sehr, erwarten Sie mich hier! Wir haben miteinander zu reden.

Selicour. Aber ich hätte vor Tische noch so mancherlei auszufertigen!

Narbonne. Bleiben Sie, oder kommen Sie schleunigst wieder! Ich habe Ihre Gegenwart nötig. Ein Mann von Ihrer Kenntnis, von Ihrer Rechtschaffenheit ist's, was ich gerade brauche. Kommen Sie ja bald zurück! Ich hab' es gut mit Ihnen vor.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Narbonne.

Mad. Belmont. Sie können es sich gar nicht vorstellen, Herr Selicour, wie große Stücke mein Sohn auf Sie hält! — Aber ich hätte zu thun, dächt' ich. Unsre Verwandten, unsre Freunde speisen diesen Abend hier. — Wird man Sie auch sehen, Herr Selicour?

Selicour. Wenn anders meine vielen Geschäfte —

Mad. Belmont. Daß Sie nur ja nicht ausbleiben; sonst würde unserm Fest seine Krone fehlen. Sie sind die Seele unsrer Gesellschaft! Und Charlotte, wollte ich wohl wetten, würde es recht sehr übelnehmen, wenn Sie nicht kämen.

Charlotte. Ich, Mama? Nun ja! Ihre und Papas Freunde sind mir immer herzlich willkommen.

Mad. Belmont. Schon gut! Schon gut! Jetzt zieh' dich an! Es ist die höchste Zeit. — Sie müssen wissen, Herr Selicour, daß ich bei dem Putz präsidiere.

Selicour. So kommt die schöne Kunst noch der schönen Natur zu Hilfe: wer könnte da widerstehn?

Mad. Belmont. Er ist scharmant! Scharmant ist er! Nicht den Mund öffnet er, ohne etwas Geistreiches und Galantes zu sagen. (Geht mit Charlotten.)

Siebenter Auftritt.

Selicour. Michel.

Michel (im Hereintreten). Endlich ist sie fort. Nun kann ich mein Wort anbringen. — Hab' ich die Ehre, mit Herrn Selicour —

Selicour (grob und verdrüßlich). Das ist mein Name.

Michel. Vergönnen Sie, mein Herr!

Selicour. Muß ich auch hier belästigt werden? Was will man von mir?

Michel. Mein Herr —

Selicour. Gewiß eine Bettelei, ein Anliegen. — Ich kann nicht dienen.

Michel. Erlauben Sie, mein Herr!

Selicour. Nichts! Hier ist der Ort nicht. In meinem Kabinett mag man einmal wieder anfragen.

Michel. Einen so übeln Empfang glaubte ich nicht —

Selicour. Was beliebt?

Michel. Ich komme ja gar nicht, um etwas zu bitten: ich komme, dem Herrn Selicour meine gehorsame Danksagung abzustatten.

Selicour. Danksagung? Wofür?

Michel. Daß Sie meinem Neffen die Stelle verschafft haben.

Selicour. Was? Wie?

Michel. Ich bin erst seit gestern hier im Hause, weil mich mein Herr auf dem Lande zurückließ. Als ich Ihnen schrieb, hatte ich nicht die Ehre, Sie von Person zu kennen.

Selicour. Was Sie sagen, mein Wertester! Sie wären im Dienst des Ministers?

Michel. Sein Kammerdiener, Ihnen zu dienen!

Selicour. Mein Gott, welcher Irrtum! Monsieur Michel, Kammerdiener, Leibdiener, Vertrauter des Herrn Ministers! — Bitte tausendmal um Verzeihung, Monsieur Michel! — Wahrhaftig, ich schäme mich, ich bin untröstlich, daß ich Sie so barsch angelassen. Auf Ehre, Monsieur Michel, ich hielt Sie für einen Kommis.

Michel. Und wenn ich es auch wäre!

Selicour. Man wird von so vielen Zudringlichen belagert! Man kann es nicht allen Leuten am Rock ansehen —

Michel. Aber gegen alle kann man höflich sein, dächt' ich!

Selicour. Freilich! freilich! Es war eine unglückliche Zerstreuung.

Michel. Eine sehr unangenehme für mich, Herr Selicour!

Selicour. Es thut mir leid, sehr leid — ich kann mir's in Ewigkeit nicht vergeben.

Michel. Lassen wir's gut sein!

Selicour. Nun! Nun! Ich habe Ihnen meinen Eifer bewiesen: der liebe, liebe Neffe, der wäre denn nun versorgt!

Michel. Eben komm' ich von ihm her; er ist nicht auf den Kopf gefallen, der Bursch!

Selicour. Der junge Mann wird seinen Weg machen. Zählen Sie auf mich!

Michel. Schreibt er nicht seine saubre Hand?

Selicour. Er schreibt gar nicht übel!

Michel. Und die Orthographie —

Selicour. Ja! Das ist das Wesen!

Michel. Hören Sie, Herr Selicour! Von meinem Briefe an Sie lassen Sie sich gegen den gnädigen Herrn nichts merken! Er hat uns, da er zur Stadt reiste, streng anbefohlen, um nichts zu sollicitieren. — Er ist so etwas wunderlich, der Herr!

Selicour. Ist er das? So! So! — Sie kennen ihn wohl sehr gut, den Herrn Minister?

Michel. Da er auf einem vertrauten Fuß mit seiner Dienerschaft umgeht, so weiß ich ihn auswendig — und kann Ihnen, wenn Sie wollen, völlige Auskunft über ihn geben.

Selicour. Ich glaub's! Ich glaub's! Aber ich bin eben nicht neugierig, ganz und gar nicht! Sehn Sie, Monsieur Michel, mein Grundsatz ist: Handle recht, scheue niemand!

Michel. Schön gesagt.

Selicour. Nun also weiter! Fahren Sie nur fort, Monsieur Michel! — Der gute Herr ist also ein wenig eigen, sagen Sie?

Michel. Er ist wunderlich, aber gut. Sein Herz ist lauter wie Gold.

Selicour. Er ist reich, er ist ein Witwer, ein angenehmer Mann und noch in seinen besten Jahren. — Gestehen Sie's nur — er haßt die Weiber nicht, der liebe, würdige Mann.

Michel. Er hat ein gefühlvolles Herz.

Selicour (lächelt fein). He! He! So einige kleine Liebschaften, nicht wahr?

Michel. Mag wohl sein; aber er ist über diesen Punkt —

Selicour. Verstehe, verstehe, Monsieur Michel! Sie sind bescheiden und wissen zu schweigen. — Ich frage in der besten Absicht von der Welt, denn ich bin gewiß, man kann nichts erfahren, als was ihm Ehre bringt.

Michel. Ja! Hören Sie! In einer von den Vorstädten sucht er ein Quartier.

Selicour. Ein Quartier, und für wen?

Michel. Das will ich schon noch herausbringen. — Aber lassen Sie sich ja nichts verlauten, hören Sie?

Selicour. Bewahre Gott!

Michel. Galant war er in der Jugend.

Selicour. Und da glauben Sie, daß er jetzt noch sein Liebchen —

Michel. Das eben nicht! Aber —

Selicour. Sei's, was es will! Als ein treuer Diener des würdigen Herrn müssen Sie einen christlichen Mantel auf seine Schwachheit werfen. Und warum könnte es nicht eine heimliche Wohlthat sein? Warum das nicht, Herr Michel? — Ich hasse die schlechten Auslegungen. In den Tod hasse ich, was einer übeln Nachrede gleicht. Man muß immer das Beste von seinen Wohlthätern denken. — Nun! Nun! Nun, wir sehen uns wieder, Monsieur Michel! — Sie haben mir doch meinen trockenen Empfang verziehen? Haben Sie? — Auf Ehre! ich bin noch ganz schamrot darüber. (Gibt ihm die Hand.)

Michel (weigert sich). O nicht doch, nicht doch, Herr Selicour! Ich kenne meinen Platz und weiß mich zu bescheiden.

Selicour. Ohne Umstände! Zählen Sie mich unter Ihre Freunde! — Ich bitte mir das aus, Monsieur Michel!

Michel. Das werd' ich mich nimmer unterstehen — ich bin nur ein Bedienter.

Selicour. Mein Freund! Mein Freund! Kein Unterschied zwischen uns! Ich bitte mir's recht aus, Monsieur Michel!

(Indem sich beide bekomplimentieren, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Narbonne und Selicour sitzen.

Narbonne. Sind wir endlich allein?

Selicour (unbehaglich). — Ja!

Narbonne. Es liegt mir sehr viel an dieser Unterredung. — Ich habe schon eine sehr gute Meinung von Ihnen, Herr Selicour, und bin gewiß, sie wird sich um ein Großes vermehren, ehe wir auseinandergehen. Zur Sache also, und die falsche Bescheidenheit beiseite! Sie sollen in der Diplomatik und im Staatsrecht sehr bewandert sein, sagt man?

Selicour. Ich habe viel darin gearbeitet und vielleicht nicht ganz ohne Frucht. Aber für sehr kundig möchte ich mich denn darum doch nicht —

Narbonne. Gut! Gut! Fürs erste also lassen Sie hören — welches halten Sie für die ersten Erfordernisse zu einem guten Gesandten?

Selicour (stockend). Vor allen Dingen habe er eine Gewandtheit in Geschäften.

Narbonne. Eine Gewandtheit, ja, aber die immer mit der strengsten Redlichkeit bestehe.

Selicour. So mein' ich's.

Narbonne. Weiter.

Selicour. An dem fremden Hofe, wo er sich aufhält, suche er sich beliebt zu machen.

Narbonne. Ja! Aber ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Er behaupte die Ehre des Staats, den er vorstellt, und erwerbe ihm Achtung durch sein Betragen.

Selicour. Das ist's, was ich sagen wollte. Er lasse sich nichts bieten und wisse sich ein Ansehen zu geben.

Narbonne. Ein Ansehen, ja, aber ohne Anmaßung.

Selicour. So mein' ich's.

Narbonne. Er habe ein wachsames Auge auf alles, was —

Selicour (unterbricht ihn). Überall habe er die Augen; er wisse das Verborgenste auszuspüren —

Narbonne. Ohne den Aufpasser zu machen.

Selicour. So mein' ich's. Ohne eine ängstliche Neugierde zu verraten.

Narbonne. Ohne sie zu haben. — Er wisse zu schweigen und eine bescheidene Zurückhaltung —

Selicour (rasch). Sein Gesicht sei ein versiegelter Brief.

Narbonne. Ohne den Geheimniskrämer zu machen.

Selicour. So mein' ich's.

Narbonne. Er besitze einen Geist des Friedens und suche jeder gefährlichen Mißhelligkeit —

Selicour. Möglichst vorzubeugen.

Narbonne. Ganz recht. Er habe eine genaue Kenntnis von der Volksmenge der verschiedenen Länder.

Selicour. Von ihrer Lage, ihren Erzeugnissen, ihrer Ein- und Ausfuhr, ihrer Handelsbilance.

Narbonne. Ganz recht.

Selicour (im Fluß der Rede). Ihren Verfassungen, ihren Bündnissen, ihren Hilfsquellen, ihrer bewaffneten Macht.

Narbonne. Zum Beispiel: angenommen also, es wäre Schweden oder Rußland, wohin man Sie verschickte, so würden Sie wohl von diesen Staaten vorläufig die nötige Kunde haben.

Selicour (verlegen). Ich — muß gestehen, daß — ich habe mich mehr mit Italien beschäftigt. Den Norden kenn' ich weniger.

Narbonne. So! Hm!

Selicour. Aber ich bin jetzt eben daran, ihn zu studieren.

Narbonne. Von Italien also!

Selicour. Das Land der Cäsaren fesselte billig meine Aufmerksamkeit zuerst. Hier war die Wiege der Künste, das Vaterland der Helden, der Schauplatz der erhabensten Tugend. Welche rührende Erinnerungen für ein Herz, das empfindet!

Narbonne. Wohl! Wohl! Aber auf unser Thema zurückzukommen!

Selicour. Wie Sie befehlen! Ach! die schönen Künste haben so viel Anziehendes! Es läßt sich so Vieles dabei denken!

Narbonne. Venedig ist's, was mir zunächst einfällt.

Selicour. Venedig! — Recht! Gerade über Venedig habe ich einen Aufsatz angefangen, worin ich mich über alles ausführlich verbreite. — Ich eile, ihn herzuholen. (Steht auf.)

Narbonne. Nicht doch! Nicht doch! Eine kleine Geduld!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Es ist jemand draußen, der in einer dringenden Angelegenheit ein geheimes Gehör verlangt.

Selicour (sehr eilig). Ich will nicht stören.

Narbonne. Nein! Bleiben Sie, Selicour! Dieser Jemand wird sich ja wohl einen Augenblick gedulden.

Selicour. Aber — wenn es dringend —

Narbonne. Das Dringendste ist mir jetzt unsre Unterredung.

Selicour. Erlauben Sie, aber —

Michel. Es sei in ein paar Minuten geschehen, sagt der Herr, und habe gar große Eile. (Selicour eilt ab.)

Narbonne. Kommen Sie ja gleich wieder, ich bitte Sie, wenn der Besuch fort ist.

Selicour. Ich werde ganz zu Ihren Befehlen sein.

Narbonne (zu Michel). Laßt ihn eintreten!

Dritter Auftritt.

Narbonne. La Roche.

La Roche (mit vielen Bücklingen). Ich bin wohl — ich vermute, es ist des Herrn Ministers Excellenz, vor dem ich —

Narbonne. Ich bin der Minister. Treten Sie immer näher!

La Roche. Bitte sehr um Vergebung — ich — ich komme — es ist — ich sollte — ich bin wirklich in einiger Verwirrung — der große Respekt —

Narbonne. Ei, so lassen Sie den Respekt und kommen zur Sache! Was führt Sie her?

La Roche. Meine Pflicht, mein Gewissen, die Liebe für mein Land! — Ich komme, Ihnen einen bedeutenden Wink zu geben.

Narbonne. Reden Sie!

La Roche. Sie haben Ihr Vertrauen einem Manne geschenkt, der weder Fähigkeit noch Gewissen hat.

Narbonne. Und wer ist dieser Mann?

La Roche. Selicour heißt er.

Narbonne. Was? Sel —

La Roche. Gerade heraus. Dieser Selicour ist ebenso unwissend, als er niederträchtig ist. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine kleine Schilderung von ihm mache!

Narbonne. Eine kleine Geduld! (Klingelt. Michel kommt.) Ruft Herrn Selicour!

La Roche. Mit nichten, Ihr Excellenz! Er ist uns bei diesem Gespräche keineswegs nötig.

Narbonne. Nicht für Sie, das glaub' ich, aber das ist nun einmal meine Weise. Ich nehme keine Anklage wider Leute an, die sich nicht verteidigen können. Wenn er Ihnen gegenübersteht, mögen Sie Ihre Schilderung anfangen.

La Roche. Es ist aber doch mißlich, jemand ins Angesicht —

Narbonne. Wenn man keine Beweise hat, allerdings. — Ist das Ihr Fall —

La Roche. Ich hatte nicht darauf gerechnet, es ihm gerade unter die Augen zu sagen. Er ist ein feiner Schelm, ein besonnener Spitzbube. — Ei nun! Meinetwegen auch ins Angesicht! Zum Henker, ich fürchte mich nicht vor ihm! Er mag kommen! Sie sollen sehen, daß ich mich ganz und gar nicht vor ihm fürchte.

Narbonne. Wohl! Wohl! Das wird sich gleich zeigen. Da kommt er.

Vierter Auftritt.

Vorige. Selicour.

Narbonne. Kennen Sie diesen Herrn?

Selicour (sehr verlegen). Es ist Herr La Roche.

Narbonne. Ich habe Sie rufen lassen, sich gegen ihn zu verteidigen. Er kommt, Sie anzuklagen. Nun, reden Sie!

La Roche (nachdem er gehustet). Ich muß Ihnen also sagen, daß wir Schulkameraden zusammen waren, daß er mir vielleicht einige Dankbarkeit schuldig ist. Wir fingen beide unsern Weg zugleich an — es sind jetzt fünfzehn Jahre — und traten beide in dem nämlichen Bureau als Schreiber ein. Herr Selicour aber machte einen glänzenden Weg, ich — sitze noch da, wo ich ausgelaufen bin. Daß er den armen Teufel, der sein Jugendfreund war, seit vielen Jahren vergessen, das mag sein. Ich habe nichts dagegen. Aber nach einer so langen Vergessenheit an seinen alten Jugendfreund nur darum zu denken, um ihn unverdienterweise aus seinem Brot zu treiben, wie er gethan hat, das ist hart, das muß mich aufbringen. Er kann nicht das geringste Böse wider mich sagen; ich aber sage von ihm und behaupte dreist, daß dieser Herr Selicour, der jetzt gegen Euer Excellenz den redlichen Mann spielt, einen rechten Spitzbuben machte, da die Zeit dazu war. Jetzt hilft er Ihnen das Gute ausführen — Ihrem Vorgänger, weiß ich gewiß, hat er bei seinen schlechten Stückchen redlich beigestanden. Wie ein spitzbübischer Lakai weiß der Heuchler mit der Livree auch jedesmal den Ton seines Herrn anzunehmen. Ein Schmeichler ist er, ein Lügner, ein Großprahler, ein übermütiger Gesell! Niederträchtig, wenn er etwas sucht, und hochmütig, unverschämt gegen alle, die das Unglück haben, ihn zu brauchen. Als Knabe hatte er noch etwas Gutmütiges; aber über diese menschliche Schwachheit ist er jetzt weit hinaus. — Nun hat er sich in eine prächtige Stelle eingeschlichen, und ich bin überzeugt, daß er ihr nicht gewachsen ist. Auf sich allein zieht er die Augen seines Chefs, und Leute von Fähigkeiten, von Genie, Männer wie Herrn Firmin, läßt er nicht aufkommen.

Narbonne. Firmin! Wie? — Ist Herr Firmin in unsern Bureaus?

La Roche. Ein trefflicher Kopf, das können Sie mir glauben.

Narbonne. Ich weiß von ihm. Ein ganz vorzüglicher Geschäftsmann!

La Roche. Und Vater einer Familie! Sein Sohn machte in Kolmar die Bekanntschaft Ihrer Tochter.

Narbonne. Karl Firmin. Ja, ja, ganz richtig!

La Roche. Ein talentvoller junger Mann.

Narbonne. — Fahren Sie fort!

La Roche. Nun, das wär' es! Ich habe genug gesagt, denk' ich!

Narbonne (zu Selicour). Verantworten Sie sich!

Selicour. Des Undanks zeiht man mich. Mich des Undanks! Ich hätte gedacht, mein Freund La Roche sollte mich besser kennen: an meinem Einfluß und nicht an meinem guten Willen fehlte es, wenn er so lange in der Dunkelheit geblieben. — Welche harte Beschuldigungen gegen einen Mann, den er seit zwanzig Jahren treu gefunden hat! Mit seinem Verdacht so rasch zuzufahren, meine Handlungen aufs schlimmste auszulegen und mich mit dieser Hitze, dieser Galle zu verfolgen! Zum Beweis, wie sehr ich sein Freund bin —

La Roche. Er mein Freund! Hält er mich für einen Dummkopf? — Und welche Proben hat er mir davon gegeben!

Narbonne. Er hat Sie ausreden lassen!

La Roche. So werde ich Unrecht behalten!

Selicour. Man hat einem andern seine Stelle gegeben, das ist wahr, und keiner verdiente diese Zurücksetzung weniger als er. Aber ich hätte gehofft, mein Freund La Roche, anstatt mich wie ein Feind anzuklagen, würde als Freund zu mir aufs Zimmer kommen und eine Erklärung von mir fordern. Darauf, ich gestehe es, hatte ich gewartet und mich schon im voraus der angenehmen Überraschung gefreut, die ich ihm bereitete. Welche süße Freude für mich, ihn über alle Erwartung glücklich zu machen! Eben zu jenem Chef, wovon ich Euer Excellenz heut' sagte, hatte ich meinen alten Freund La Roche vorzuschlagen.

La Roche. Mich zum Chef! Großen Dank, Herr Selicour!

Ein Schreiber bin ich und kein Geschäftsmann! Meine Feder und nicht mein Kopf muß mich empfehlen, und ich bin keiner von denen, die eine Last auf sich nehmen, der sie nicht gewachsen sind, um sie einem andern heimlich aufzuladen und sich selbst das Verdienst zuzueignen.

Selicour. Die Stelle schickt sich für dich, Kamerad! Glaub' mir, der dich besser kennt als du selbst! (Zu Narbonne.) Er ist ein trefflicher Arbeiter, genau, unermüdlich, voll gesunden Verstands; er verdient den Vorzug vor allen seinen Mitbewerbern. — Ich lasse Männer von Genie nicht aufkommen, gibt er mir schuld, und Herr Firmin ist's, den er anführt. — Das Beispiel ist nicht gut gewählt, so trefflich auch der Mann ist. Erstlich ist seine jetzige Stelle nicht schlecht, aber ihm gebührt allerdings eine bessre, und sie ist auch schon gefunden; denn eben Herrn Firmin wollte ich Euer Excellenz zu meinem Nachfolger empfehlen, wenn ich in jenen Posten versetzt werden sollte, den mir mein gütiger Gönner bestimmt. — Ich sei meinem jetzigen Amte nicht gewachsen, behauptet man. — Ich weiß wohl, daß ich nur mittelmäßige Gaben besitze. Aber man sollte bedenken, daß diese Anklage mehr meinen Gönner trifft als mich selbst. Bin ich meinem Amte in der That nicht gewachsen, so ist der Chef zu tadeln, der es mir anvertraut und mit meinem schwachen Talent so oft seine Zufriedenheit bezeugt. — Ich soll endlich der Mitschuldige des vorigen Ministers gewesen sein. Die Stimme der Wahrheit habe ich ihn hören lassen; die Sprache des redlichen Mannes habe ich kühnlich zu einer Zeit geredet, wo sich meine Ankläger vielleicht im Staube vor ihm krümmten. Zwanzigmal wollte ich diesem unfähigen Minister den Dienst aufkündigen; nichts hielt mich zurück als die Hoffnung, meinem Vaterlande nützlich zu sein. Welche süße Belohnung für mein Herz, wenn ich hier etwas Böses verhindern, dort etwas Gutes wirken konnte! Seiner Macht habe ich getrotzt, die gute Sache habe ich gegen ihn verfochten, da er noch im Ansehen war! Er fiel, und ich zollte seinem Unglück das herzlichste Mitleid. Ist das ein Verbrechen, ich bin stolz darauf und rühme mich desselben. — Es ist hart, sehr hart für mich, lieber La Roche, daß ich dich unter

meinen Feinden sehe, daß ich genötigt bin, mich gegen einen Mann zu verteidigen, den ich schätze und liebe! — Aber komm! Laß uns Frieden machen, schenke mir deine Freundschaft wieder, und alles sei vergessen!

La Roche. Der Spitzbube! Rührt er mich doch fast selbst!

Narbonne. Nun, was haben Sie darauf zu antworten?

La Roche. Ich? — Nichts! Der verwünschte Schelm bringt mich ganz aus dem Konzepte.

Narbonne. Herr La Roche! Es ist brav und löblich, einen Bösewicht, wo er auch stehe, furchtlos anzugreifen und ohne Schonung zu verfolgen — aber auf einem ungerechten Haß eigensinnig bestehen, zeigt ein verderbtes Herz.

Selicour. Er haßt mich nicht. Ganz und gar nicht. Mein Freund La Roche hat das beste Herz von der Welt. Ich kenne ihn — aber er ist hitzig vor der Stirn — er lebt von seiner Stelle — das entschuldigt ihn. Er glaubte sein Brot zu verlieren. Ich habe auch gefehlt — ich gesteh' es — Komm! komm! Laß dich umarmen, alles sei vergessen!

La Roche. Ich ihn umarmen? In Ewigkeit nicht! — Zwar, wie er's anstellt, weiß ich nicht, um mich selbst, um Euer Excellenz zu betrügen — aber kurz! Ich bleibe bei meiner Anklage. — Kein Friede zwischen uns, bis ich ihn entlarvt, ihn in seiner ganzen Blöße dargestellt habe!

Narbonne. Ich bin von seiner Unschuld überzeugt, wenn nicht Thatsachen, vollwichtige Beweise mich eines andern überführen.

La Roche. Thatsachen! Beweise! Tausend für einen!

Narbonne. Heraus damit!

La Roche. Beweise genug — die Menge — aber das ist's eben — ich kann nichts damit beweisen! Solchen abgefeimten Schelmen läßt sich nichts beweisen. — Vormals war er so arm wie ich; jetzt sitzt er im Überfluß! Sagt' ich Ihnen, daß er seinen vorigen Einfluß zu Geld gemacht, daß sich sein ganzer Reichtum davon herschreibt — so kann ich das zwar nicht, wie man sagt, mit Brief und Siegel belegen — aber Gott weiß es, die Wahrheit ist's, ich will darauf leben und sterben.

Selicour. Diese Anklage ist von zu niedriger Art, um mich zu treffen. Übrigens unterwerf' ich mich der strengsten Untersuchung. Was ich besitze, ist die Frucht eines fünfzehnjährigen Fleißes; ich habe es mit saurem Schweiß und Nachtwachen erworben, und ich glaub' es nicht unedel zu verwenden. Es ernährt meine armen Verwandten, es fristet das Leben meiner dürftigen Mutter.

La Roche. Erlogen! Erlogen! Ich kann es freilich nicht beweisen — aber gelogen! Unverschämt gelogen!

Narbonne. Mäßigen Sie sich!

Selicour. Mein Gott! Was erleb' ich! Mein Freund La Roche ist's, der so hart mit mir umgeht! — Was für ein Wahnsinn hat dich ergriffen? Ich weiß nicht, soll ich über diese Wut lachen oder böse werden. — Aber lachen auf Kosten eines Freundes, der sich für beleidigt hält — nein, das kann ich nicht! Das ist zu ernsthaft! — Deinen alten Freund so zu verkennen! — Komm doch zu dir selbst, lieber La Roche, und bringe dich wenigstens nicht aus übel angebrachtem Trotz um eine so treffliche Stelle, als ich dir zugedacht habe!

Narbonne. Die Wahrheit zu sagen, Herr La Roche: diese Halsstarrigkeit gibt mir keine gute Meinung von Ihnen. — Muß auch **ich** Sie bitten, gegen Ihren Freund gerecht zu ein? Auf Ehre! Der arme Herr Selicour dauert mich von Herzen!

La Roche. Ich will das wohl glauben, gnädiger Herr! Hat er mich doch fast selbst trotz meines gerechten Unwillens auf einen Augenblick irre gemacht — aber nein, nein! ich kenne ihn zu gut, zu gewiß bin ich meiner Sache. Krieg, Krieg zwischen uns und keine Versöhnung! Hier, sehe ich, würde alles weitre Reden vergeblich sein; aber wiewohl der Spitzbube mich aufs äußerste treibt: lieber tausendmal Hungers sterben, als ihm mein Brot verdanken! Ich empfehle mich zu Gnaden. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Narbonne. Selicour.

Narbonne. Begreifen Sie diese hartnäckige Verstocktheit?

Selicour. Hat nichts zu sagen. Er ist ein guter Narr. Ich will ihn bald wieder besänftigen.

Narbonne. Er ist rasch und unbesonnen, aber im Grunde mag er ein guter Mann sein.

Selicour. Ein seelenguter Mann, dafür steh' ich — dem aber der Kopf ein wenig verschoben ist. — Es kann auch sein, daß ihn sonst jemand gegen mich aufhetzt.

Narbonne. Meinen Sie?

Selicour. Es mag so etwas dahinterstecken. Wer weiß? Irgend ein heimlicher Feind und Neider — denn dieser arme Teufel ist nur eine Maschine.

Narbonne. Wer sollte aber —

Selicour. Es gibt so viele, die meinen Untergang wünschen!

Narbonne. Haben Sie vielleicht einen Verdacht?

Selicour. Ich unterdrücke ihn. Denn daß ich so etwas von Herrn Firmin denken sollte — pfui! pfui! das wäre schändlich! das ist nicht möglich!

Narbonne. So denk' ich auch. Der Mann scheint mir dazu viel zu rechtlich und zu bescheiden.

Selicour. Bescheiden, ja, das ist er.

Narbonne. Sie kennen ihn also?

Selicour. Wir sind Freunde.

Narbonne. Nun, was halten Sie von dem Manne?

Selicour. Herr Firmin, muß ich sagen, ist ein Mann, wie man sich ihn für das Bureau eigentlich wünscht: wenn auch eben kein Kopf, doch ein geschickter Arbeiter. Nicht zwar, als ob es ihm an Verstand und Kenntnissen fehlte — keineswegs! Er mag viel wissen, aber man sieht's ihm nicht an.

Narbonne. Sie machen mich neugierig, ihn zu kennen.

Selicour. Ich hab' ihm schon längst darum angelegen, sich zu zeigen, aber vielleicht fühlt er sich für eine subalterne Rolle und für die Dunkelheit geboren. Ich will ihn indessen —

Narbonne. Bemühen Sie sich nicht! Gegen einen Mann von Verdiensten kann unsereiner unbeschadet seines Rangs die ersten Schritte thun. Ich selbst will Herrn Firmin aufsuchen. — Aber jetzt wieder auf unser voriges Thema zurückzukommen, das dieser La Roche unterbrochen hat —

Selicour (verlegen). Es ist schon etwas spät.

Narbonne. Hat nichts zu sagen.

Selicour. Es wird auch jetzt die Zeit zur Audienz sein.

Narbonne (sieht nach der Uhr). Ja, wahrhaftig.

Selicour. Wir können es ja auf morgen —

Narbonne. Gut! Auch das!

Selicour. Ich will also —

Narbonne. Noch ein Wort!

Selicour. Was beliebt?

Narbonne. Ein Geschäft kann ich Ihnen wenigstens noch auftragen, das zugleich Fähigkeit und Mut erfordert.

Selicour. Befehlen Sie!

Narbonne. Mein Vorgänger hat durch seine üble Verwaltung ein Heer von Mißbräuchen einreißen lassen, die trotz aller unsrer Bemühungen noch nicht abgestellt sind. Es wäre daher ein Memoire aufzusetzen, worin man alle Gebrechen aufdeckte und der Regierung selbst ohne Schonung die Wahrheit sagte.

Selicour. Erlauben aber Euer Excellenz — eine solche Schrift könnte für ihren Verfasser, könnte für Sie selbst bedenkliche Folgen haben.

Narbonne. Das kümmert uns nicht: keine Gefahr, keine persönliche Rücksicht darf in Anschlag kommen, wo die Pflicht gebietet.

Selicour. Das ist würdig gedacht.

Narbonne. Sie sind der Mann zu diesem Werk. Ich brauche Ihnen weiter nichts darüber zu sagen. Sie kennen das Übel so gut und besser noch als ich selbst.

Selicour. Und ich bin, hoffe ich, mit Ihnen darüber einerlei Meinung.

Narbonne. Ohne Zweifel. Dies Geschäft hat Eile. Ich verlasse Sie; verlieren Sie keine Zeit; es ist gerade jetzt der günstige

Augenblick. Ich möchte es womöglich noch heute an die Behörde absenden. — Kurz und bündig — es kann mit Wenigem viel gesagt werden! Leben Sie wohl! Gehen Sie ja gleich an die Arbeit!

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Selicour. Madame Belmont.

Mad. Belmont. Sind Sie allein, Herr Selicour? Ich wollte erwarten, bis er weggegangen wäre — er darf nichts davon wissen.

Selicour. Wovon ist die Rede, Madame?

Mad. Belmont. Wir wollen heute abend ein kleines Konzert geben, und meine Charlotte soll sich dabei hören lassen.

Selicour. Sie singt so schön!

Mad. Belmont. Sie geben sich auch zuweilen mit Versen ab? Nicht wahr?

Selicour. Wer macht nicht einmal in seinem Leben Verse!

Mad. Belmont. Nun, so machen Sie uns ein Lied oder so etwas für heute abend!

Selicour. Eine Romanze meinen Sie?

Mad. Belmont. Gut, die Romanzen lieben wir besonders!

Selicour. Wenn der Eifer den Mangel des Genies ersetzen könnte —

Mad. Belmont. Schon gut! Schon gut! Ich verstehe.

Selicour. Und ich brauchte allerdings so ein leichtes Spielwerk zu meiner Erholung. Ich bin die ganze Nacht aufgewesen, um Akten durchzugehen und Rechnungen zu korrigieren —

Mad. Belmont. Eine niederträchtige Beschäftigung!

Selicour. Daß ich mich wirklich ein wenig angegriffen fühle. — Wer weiß! Die Blume der Dichtkunst erquickt mich vielleicht mit ihrem lieblichen Hauch, und du, Balsam der Herzen, heilige Freundschaft!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Robineau.

Robineau (hinter der Szene). Nu! Nu! Wenn er drin ist, wird mir's wohl auch erlaubt sein, denk' ich —

Mad. Belmont. Was gibt's da?

Robineau (im Eintreten). Dieses Bedientenpack bildet sich mehr ein als seine Herrschaft. — Ich will den Herrn Selicour sprechen.

Selicour. Ich bin's.

Robineau. Das will ich bald sehen. — Ja, mein' Seel', das ist er! — Leibhaftig! — Ich seh' ihn noch, wie er sich im Dorf mit den Jungens herumjagte. — Nun seh' Er jetzt auch 'mal mich an — betracht' Er mich wohl. Ich bin wohl ein bißchen verändert — kennt Er mich?

Selicour. Nein.

Robineau. Ei, ei, ich bin ja des Robineaus Christoph, des Winzers, der die dicke Madelon heiratete, Seines Großvaters Muhme, Herr Selicour!

Selicour. Ach so!

Robineau. Nun — Vetter pflegen sich sonst zu umarmen, denk' ich.

Selicour. Mit Vergnügen. — seid mir willkommen, Vetter!

Robineau. Großen Dank, Vetter!

Selicour. Aber laßt uns auf mein Zimmer gehen — ich bin hier nicht zu Hause.

Mad. Belmont. Lassen Sie sich nicht stören, Herr Selicour! Thun Sie, als wenn ich gar nicht da wäre!

Selicour. Mit Ihrer Erlaubnis, Madame, Sie sind gar zu gütig! Man muß ihm sein schlichtes Wesen zu gute halten; er ist ein guter, ehrlicher Landmann und ein Vetter, den ich sehr lieb habe.

Mad. Belmont. Das sieht Ihnen ähnlich, Herr Selicour!

Robineau. Ich komme soeben an, Herr Vetter.

Selicour. So? Und woher denn?

Robineau. Ei, woher sonst als von unserm Dorf? — Dieses Paris ist aber auch wie zwanzig Dörfer! Schon über zwei Stunden, daß ich aus dem Postwagen gestiegen, treib' ich mich

herum, um Ihn und den La Roche aufzusuchen, Er weiß ja, Seinen Nachbar und Schulkameraden. — Nun, da find' ich Ihn ja endlich, und nun mag's gut sein!

Selicour. Er kommt in Geschäften nach Paris, Vetter?

Robineau. In Geschäften! Hat sich wohl! Ein Geschäft hab' ich freilich —

Selicour. Und welches denn?

Robineau. I nun — mein Glück hier zu machen, Vetter!

Selicour. Ha! ha!

Robineau. Nun, das Geschäft ist wichtig genug, denk' ich.

Selicour (zu Madame Belmont). Excusieren Sie!

Mad. Belmont. Er belustigt mich.

Selicour. Er ist sehr kurzweilig.

Robineau. Peter, der Kärrner, meinte, der Vetter habe sich in Paris seine Pfeifen gut geschnitten. Als er noch klein war, der Vetter, da sei er ein loser Schelm gewesen; da hätt's geheißen: „Der verdirbt nicht — der wird seinen Weg schon machen!" — Wir hatten auch schon von Ihm gehört; aber die Nachrichten lauteten gar zu schön, als daß wir sie hätten glauben können. Wie wir aber nicht länger daran zweifeln konnten, sagte mein Vater zu mir: „Geh hin, Christoph, suche den Vetter Selicour in Paris auf! Die Reise wird dich nicht reuen — vielleicht machst du dein Glück mit einer guten Heirat." — Ich gleich auf den Weg, und da bin ich nun! Nehmen Sie mir's nicht übel, Madame! Die Robineaus gehen gerade aus; was das Herz denkt, muß die Zunge sagen — und wie ich den lieben Herrn Vetter da so vor mir sah, sehen Sie, so ging mir das Herz auf.

Mad. Belmont. Ei, das ist ganz natürlich.

Robineau. Hör' Er, Vetter, ich möchte herzlich gern auch mein Glück machen. Er weiß das Geheimnis, wie man's anfängt: teil' Er mir's doch mit!

Selicour. Sei immer rechtschaffen, wahr und bescheiden! Das ist mein ganzes Geheimnis, Vetter, weiter hab' ich keins. — Es ist doch alles wohl zu Hause?

Robineau. Zum Preis Gottes, ja! Die Familie gedeiht. Der Bertrand hat seine Susanne geheiratet; sie wird bald nieder=

kommen und hofft, der Herr Vetter wird zu Gevatter stehen. Es ist alles in guten Umständen, bis auf Seine arme Mutter. Die meint, es wär' doch hart, daß sie Not leiden müsse und einen so steinreichen Sohn in der Stadt habe.

Selicour (leise). Halt's Maul, Dummkopf!

Mad. Belmont. Was sagt er von der Mutter?

Selicour (laut). Ist's möglich? Die tausend Thaler, die ich ihr geschickt, sind also nicht angekommen? Das thut mir in der Seele weh! Was das doch für schlechte Anstalten sind auf diesen Posten! Die arme, gute Mutter! Was mag sie ausgestanden haben!

Mad. Belmont. Jawohl! Man muß ihr helfen.

Selicour. Das versteht sich! Sogleich bitte ich den Minister um Urlaub — es ist eine gerechte Forderung. Ich kann darauf bestehen. Die Pflicht der Natur geht allen andern vor. Ich eile nach meinem Ort, in acht Tagen ist alles abgethan. — Sie hat sich nicht in Paris niederlassen wollen, wie sehr ich sie auch darum bat. Die liebe alte Mutter hängt gar zu sehr an ihrem Geburtsort.

Robineau. So kann ich gar nicht aus ihr klug werden, denn zu uns sagte sie, sie wäre gern nach Paris gekommen, aber der Vetter habe es durchaus nicht haben wollen.

Selicour. Die gute Frau weiß selbst nicht immer, was sie will! — Aber sie notleidend zu wissen — ach Gott! das jammert mich und schneidet mir ins Herz.

Mad. Belmont. Ich glaub's Ihnen wohl, Herr Selicour. Aber Sie werden bald Rat geschafft haben. Ich gehe jetzt und lasse Sie mit Ihrem Vetter allein. — Glücklich ist die Gattin, die Sie einst besitzen wird. Ein so pflichtvoller Sohn wird gewiß auch ein zärtlicher Gatte werden. (Ab.)

Achter Auftritt.

Selicour und Robineau.

Robineau. Meiner Treu', Herr Vetter, ich bin ganz verwundert über Ihn: eine so herzliche Aufnahme hätt' ich mir

gar nicht von Ihm erwartet. „Der ist gar stolz und hochmütig", hieß es, „der wird dich gar nicht mehr erkennen!"

Selicour (nachdem er wohl nachgesehen, ob Madame Belmont auch fort ist). Sage mir, du Esel, was fällt dir ein, daß du mir hier so zur Unzeit über den Hals kommst?

Robineau. Nun, nun! Wie ich Ihm schon sagte, ich komme, mein Glück zu machen.

Selicour. Dein Glück zu machen! Der Schafskopf!

Robineau. Ei, ei, Vetter! Wie Er mit mir umgeht! Ich lasse mir nicht so begegnen.

Selicour. Du thust wohl gar empfindlich? Schade um deinen Zorn! Von seinem Dorf weg nach Paris zu laufen! Der Tagdieb!

Robineau. Aber was das auf einmal für ein Betragen ist, Herr Vetter! Erst der freundliche Empfang und jetzt diesen barschen Ton mit mir. Das ist nicht ehrlich und gerade gehandelt, nehm' Er mir's nicht übel, das ist falsch — und wenn ich das weitererzählte, wie Er mit mir umgeht — 's würde Ihm schlechte Ehre bringen — ja, das würd' es!

Selicour (erschrocken). Weitererzählen! Was?

Robineau. Ja ja, Vetter!

Selicour. Untersteh dich, Bube! — Ich will dich unterbringen, ich will für die Mutter sorgen. Sei ruhig, ich schaffe dir einen Platz! Verlaß dich darauf!

Robineau. Nun, wenn Er das —

Selicour. Aber hier können wir nicht davon reden! Fort! Auf mein Zimmer!

Robineau. Ja, hör' Er, Vetter! Ich möchte so gern ein recht ruhiges und bequemes Brot. Wenn Er mich so bei der Accise unterbringen könnte!

Selicour. Verlaß dich drauf; ich schaffe dich an den rechten Platz. — Ins Dorf mit dem dummen Dorfteufel über Hals und Kopf! (Ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

La Roche und **Karl Firmin** begegnen einander.

La Roche. Ich suchte Sie schon längst. Hören Sie! — Nun, ich habe Wort gehalten, ich hab' ihn dem Minister abgeschildert, diesen Selicour.

Karl. Wirklich? Und es ist also vorbei mit ihm? Ganz vorbei?

La Roche. Das nun eben nicht! — Noch nicht ganz — denn ich muß Ihnen sagen, er hat sich herausgelogen, daß ich da stand wie ein rechter Dummkopf. Der Heuchler stellte sich gerührt; er spielte den zärtlichen Freund, den Großmütigen mit mir, er überhäufte mich mit Freundschaftsversicherungen und will mich bei dem Bureau als Chef anstellen.

Karl. Wie? Was? Das ist ja ganz vortrefflich! Da wünsche ich Glück.

La Roche. Für einen Glücksjäger hielt ich ihn; ich hatte geglaubt, daß es ihm nur um Stellen und um Geld zu thun wäre — für so falsch und verräterisch hätte ich ihn nie gehalten! Der Heuchler mit seinem süßen Geschwätz! Ich war aber sein Narr nicht und hab' es rundweg ausgeschlagen.

Karl. Und so sind wir noch, wo wir waren? Und mein Vater ist nicht besser daran als vorher?

La Roche. Wohl wahr — aber lassen Sie mich nur machen! Lassen Sie mich machen!

Karl. Ich bin auch nicht weiter. In den Garten hab' ich mich geschlichen, ob ich dort vielleicht meiner Geliebten begegnen

möchte. Aber vergebens! Einige Strophen, die ich mir in der Einsamkeit ausdachte, sind die ganze Ausbeute, die ich zurückbringe.

La Roche. Vortrefflich! Brav! Machen Sie Verse an Ihre Geliebte! Unterdessen will ich die Spur meines Wildes verfolgen. Der Schelm betrügt sich sehr, wenn er glaubt, ich habe meinen Plan aufgegeben.

Karl. Lieber La Roche! Das ist unter unserer Würde. Lassen wir diesen Elenden sein schmutziges Handwerk treiben und das durch unser Verdienst erzwingen, was er durch Niederträchtigkeit erschleicht.

La Roche. Weg mit diesem Stolz! Es ist Schwachheit, es ist Vorurteil! Wie? Wollen wir warten, bis die Redlichkeit die Welt regiert — da würden wir lange warten müssen. Alles schmiedet Ränke. Wohl, so wollen wir einmal für die gute Sache ein Gleiches versuchen! — Das geht übrigens Sie nichts an. — Machen Sie Ihre Verse, bilden Sie Ihr Talent aus; ich will es geltend machen, ich — das ist meine Sache.

Karl. Ja, aber die Klugheit nicht vergessen! Sie haben sich heute übel ertappen lassen.

La Roche. Und es wird nicht das letzte Mal sein. Aber thut nichts! Ich schreite vorwärts, ich lasse mich nicht abschrecken; ich werde ihm so lange und so oft zusetzen, daß ich ihm endlich doch eins beibringe. Ich bin lange sein Narr gewesen: jetzt will ich auch ihm einen Possen spielen. Lassen wir's den Buben so forttreiben, wie er's angefangen, so werde ich bald der Schelm und Ihr Vater der Dummkopf sein müssen!

Karl. Man kommt!

La Roche. Er ist es selbst!

Karl. Ich kann seinen Anblick nicht ertragen. In den Garten will ich zurückgehen und mein Gedicht vollenden. (Ab.)

La Roche. Ich will auch fort. Auf der Stelle will ich Hand ans Werk legen. Doch nein — es ist besser, ich bleibe. Der Geck glaubte sonst, ich fürchte mich vor ihm.

Zweiter Auftritt.

Selicour und La Roche.

Selicour. Ach, sieh da, finde ich den Herrn La Roche hier?

La Roche. Ihn selbst, Herr Selicour.

Selicour. Sehr beschämt, wie ich sehe.

La Roche. Nicht sonderlich.

Selicour. Ihr wütender Ausfall gegen mich hat nichts gefruchtet; der Freund hat seine Bolzen umsonst verschossen.

La Roche. Hat nichts zu sagen.

Selicour. Wahrlich, Freund La Roche! So hart Sie mir auch zusetzten — Sie haben mir leid gethan mit Ihren närrischen Grillen.

La Roche. Herr Narbonne ist jetzt nicht zugegen — zwingt Euch nicht!

Selicour. Was beliebt?

La Roche. Seid unverschämt nach Herzensgelüsten!

Selicour. Sieh doch!

La Roche. Brüstet Euch mit Eurem Triumph! Ihr habt mir's abgewonnen!

Selicour. Freilich, es kann einen stolz machen, über einen so fürchterlichen Gegner gesiegt zu haben.

La Roche. Wenn ich's heute nicht recht machte, in Eurer Schule will ich's bald besser lernen.

Selicour. Wie, Herr La Roche? Sie haben es noch nicht aufgegeben, mir zu schaden?

La Roche. Um eines unglücklichen Zugs willen verläßt man das Spiel nicht.

Selicour. Ein treuer Schildknappe also des ehrlichen Firmins! — Sieh, sieh!

La Roche. Er muß dir oft aus der Not helfen, dieser ehrliche Firmin.

Selicour. Was gibt er dir für deine Ritterschaft?

La Roche. Was bezahlst du ihm für die Exercitien, die er dir ausarbeitet?

Selicour. Nimm dich in acht, Freund Roche! Ich könnte dir schlimme Händel anrichten.

La Roche. Werde nicht böse, Freund Selicour! Der Zorn verrät ein böses Gewissen.

Selicour. Freilich sollte ich über deine Thorheit nur lachen.

La Roche. Du verachtest einen Feind, der dir zu schwach scheint. Ich will darauf denken, deine Achtung zu verdienen.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Selicour (allein).

Sie wollen den Firmin zum Gesandten haben. — Gemach, Kamerad! So weit sind wir noch nicht. — Aber Firmin betrug sich immer so gut gegen mich. Es ist der Sohn vermutlich, der junge Mensch, der sich mit Versen abgibt, ganz gewiß — und dieser La Roche ist's, der sie hetzt! — Dieser Firmin hat Verdienste, ich muß es gestehen, und wenn sie je seinen Ehrgeiz aufwecken, so kenne ich keinen, der mir gefährlicher wäre. — Das muß verhütet werden! — Aber in welcher Klemme sehe ich mich! Eben diese beide Firmins wären mir jetzt gerade höchst nötig, der Vater mit seinen Einsichten und der Sohn mit seinen Versen. — Laß uns fürs erste Nutzen von ihnen ziehen, und dann schafft man sie sich schon gelegentlich vom Halse.

Vierter Auftritt.

Firmin der Vater und Selicour.

Selicour. Sind Sie's, Herr Firmin? Eben wollte ich zu Ihnen.

Firmin. Zu mir?

Selicour. Mich mit Ihnen zu erklären.

Firmin. Worüber?

Selicour. Über eine Armseligkeit. — Lieber Firmin, es ist mir ein rechter Trost, Sie zu sehen. — Man hat uns veruneinigen wollen!

Firmin. Uns veruneinigen!

Selicour. Ganz gewiß. Aber es soll ihnen nicht gelingen, hoff' ich. Ich bin Ihr wahrer und aufrichtiger Freund; und ich hab' es heute bewiesen, denk' ich, da dieser tollköpfige La Roche mich bei dem Minister anschwärzen wollte.

Firmin. Wie? Hätte der La Roche —

Selicour. Er hat mich auf das abscheulichste preisgegeben.

Firmin. Er hat seine Stelle verloren. Setzen Sie sich an seinen Platz!

Selicour. Er ist ein Undankbarer! Nach allem, was ich für ihn gethan habe! Und es geschehe, sagte er, um Ihnen dadurch einen Dienst zu leisten. — Er diente Ihnen aber schlecht, da er mir zu schaden suchte. Was will ich denn anders als Ihr Glück? — Aber ich weiß besser als dieser Brauskopf, was Ihnen dient. Darum habe ich mir schon ein Plänchen mit Ihnen ausgedacht. Das lärmende Treiben der Bureaus ist Ihnen verhaßt, das weiß ich; Sie lieben nicht, in der geräuschvollen Stadt zu leben. — Es soll für Sie gesorgt werden, Herr Firmin! Sie suchen sich irgend ein einsames stilles Plätzchen aus, ziehen einen guten Gehalt, ich schicke Ihnen Arbeit hinaus, Sie mögen gern arbeiten, es soll Ihnen nicht daran fehlen.

Firmin. Aber wie —

Selicour. Das sind aber bloß noch Ideen; es hat noch Zeit bis dahin. — Glücklich, der auf der ländlichen Flur seine Tage lebt! Ach, Herr Firmin! So wohl wird es m i r nicht! Ich bin in die Stadt gebannt, ein Lasttier der Verhältnisse, den Pfeilen der Bosheit preisgegeben. Auch hielt ich's für die Pflicht eines guten Verwandten, einen Vetter, der sich hier niederlassen wollte, über Hals und Kopf wieder aufs Land zurück zu schicken. — Der gute Vetter! Ich bezahlte ihm gern die Reisekosten — denn, sagen Sie selbst, ist's nicht unendlich besser, auf dem Land in der Dunkelheit frei zu leben, als hier in der Stadt sich zu placken und zu quälen?

Firmin. Das ist meine Meinung auch. — Aber was wollten Sie eigentlich bei mir?

Selicour. Nun, wie ich sagte, vor allen Dingen mich von der Freundschaft meines lieben Mitbruders überzeugen — und

alsdann — Sie haben mir so oft schon aus der Verlegenheit geholfen; ich verhehle es nicht, ich bin Ihnen so viel — so vieles schuldig — mein Posten bringt mich um — mir liegt so vieles auf dem Halse — wahrhaftig, es braucht meinen ganzen Kopf, um herumzukommen. — Sie sind zufrieden mit unserm Minister?

Firmin. Ich bewundere ihn.

Selicour. Ja, das nenn' ich einmal einen fähigen Chef! Und wahrlich, es war auch die höchste Not, daß ein solcher an den Platz kam, wenn nicht alles zu Grunde gehen sollte. — „Es ist noch nicht alles, wie es soll", sagte ich ihm heute, „wollen Sie, daß alles seinen rechten Gang gehe, so müßten Sie ein Memoire einreichen, worin alles, was noch zu verbessern ist, mit der strengsten Wahrheit angezeigt wäre." Diese meine Idee hat er mit Eifer ergriffen und will eine solche Schrift unverzüglich aufgesetzt haben. — Er trug sie mir auf — aber die unendlichen Geschäfte, die auf mir liegen — in der That, ich zittre, wenn ich an einen Zuwachs denke —

Firmin. Und da rechnen Sie denn auf mich — nicht wahr?

Selicour. Nun ja, ich will's gestehen!

Firmin. Sie konnten sich diesmal an keinen Bessern wenden.

Selicour. O, das weiß ich! Das weiß ich!

Firmin. Denn da ich so lange Zeit von den Mißbräuchen unter der vorigen Verwaltung Augenzeuge war, so habe ich, um nicht bloß als müßiger Zuschauer darüber zu seufzen, meine Beschwerden und Verbesserungsplane dem Papiere anvertraut — und so findet sich, daß die Arbeit, die man von Ihnen verlangt, von mir wirklich schon gethan ist. — Ich hatte mir keinen bestimmten Gebrauch dabei gedacht, ich schrieb bloß nieder, um mein Herz zu erleichtern.

Selicour. Ist's möglich? Sie hätten —

Firmin. Es liegt alles bereit, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen.

Selicour. Ob ich das will! O mit Freuden! Das ist ja ein ganz erwünschter Zufall!

Firmin. Aber die Papiere sind nicht in der besten Ordnung!

Selicour. O, diese kleine Mühe übernehm' ich gern! Noch

heute abend soll der Minister das Memoire haben. Ich nenne Sie als Verfasser; Sie sollen den Ruhm davon haben.

Firmin. Sie wissen, daß mir's darauf eben nicht ankommt! Wenn ich nur Gutes stifte, gleichviel unter welchem Namen!

Selicour. Würdiger, scharmanter Mann! Niemand läßt Ihrem bescheidnen Verdienst mehr Gerechtigkeit widerfahren als ich. — Sie wollen mir also die Papiere —

Firmin. Ich kann sie gleich holen, wenn Sie so lange verziehen wollen.

Selicour. Ja, gehen Sie! Ich will hier warten.

Firmin. Da kommt mein Sohn. Er kann Ihnen unterdessen Gesellschaft leisten. Aber sagen Sie ihm nichts davon — hören Sie? Ich bitte mir's aus.

Selicour. So! Warum denn nicht?

Firmin. Aus Ursachen.

Selicour. Nun, wenn Sie so wollen! — Es wird mir zwar sauer werden, Ihre Gefälligkeit zu verschweigen. — (Wenn Firmin fort ist.) Der arme Schelm! Er fürchtet wohl gar, sein Sohn werde ihn auszanken.

Fünfter Auftritt.

Karl. Selicour.

Karl (kommt, in einem Papier lesend, das er beim Anblick Selicours schnell verbirgt). Schon wieder dieser Selicour! (Will gehen.)

Selicour. Bleiben Sie doch, mein junger Freund! Warum fliehen Sie so die Gesellschaft?

Karl. Verzeihung, Herr Selicour! (Vor sich.) Daß ich dem Schwätzer in den Weg laufen mußte!

Selicour. Ich habe mich schon längst darnach gesehnt, Sie zu sehen, mein Bester! — Was machen die Musen? Wie fließen uns die Verse? Der gute Herr Firmin hat allerlei dagegen, ich weiß, aber er hat unrecht. — Sie haben ein so entschiednes Talent! — Wenn die Welt Sie nur erst kennte — aber das wird kommen! Noch heute früh sprach ich von Ihnen —

Karl. Von mir?

Selicour. Mit der Mutter unsers Herrn Ministers. Und man hat schon ein gutes Vorurteil für Sie nach der Art, wie ich Ihrer erwähnte.

Karl. So! Bei welchem Anlaß war das?

Selicour. Sie macht die Kennerin — ich weiß nicht, wie sie dazu kommt — man schmeichelt ihr ihres Sohnes wegen. — Wie, wenn Sie ihr auf eine geschickte feine Art den Hof machten? — dessentwegen wollte ich Sie eben aufsuchen — sie verlangte ein paar Couplets von mir für diesen Abend. — Nun habe ich zwar zu meiner Zeit auch meinen Vers gemacht wie ein andrer, aber der Witz ist eingerostet in den leidigen Geschäften. Wie wär's nun, wenn Sie statt meiner die Verschen machten? Sie vertrauten sie mir an — ich lese sie vor — man ist davon bezaubert — man will von mir wissen — ich — ich nenne Sie! Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen eine Lobrede zu halten — alles ist voll von Ihrem Ruhm, und nicht lange, so ist der neue Poet fertig, ebenso berühmt durch seinen Witz als seinen Degen.

Karl. Sie eröffnen mir eine glänzende Aussicht.

Selicour. Es steht ganz in Ihrer Gewalt, sie wirklich zu machen!

Karl (vor sich). Er will mich beschwatzen! Es ist lauter Falschheit; ich weiß es recht gut, daß er falsch ist — aber wie schwach bin ich gegen das Lob! Wider meinen Willen könnte er mich beschwatzen. (Zu Selicour.) Man verlangt also für diesen Abend —

Selicour. Eine Kleinigkeit! Ein Nichts! Ein Liedchen, wo sich auf eine ungezwungene Art so ein feiner Zug zum Lobe des Ministers anbringen ließe.

Karl. Den Lobredner zu machen, ist meine Sache nicht. Die Würde der Dichtkunst soll durch mich nicht so erniedrigt werden. Jedes Lob, auch wenn es noch so verdient ist, ist Schmeichelei, wenn man es an die Großen richtet.

Selicour. Der ganze Stolz eines echten Musensohns! Nichts von Lobsprüchen also — aber so etwas von Liebe — Zärtlichkeit — Empfindung —

Karl (sieht sein Papier an). Konnte ich denken, da ich sie niederschrieb, daß ich so bald Gelegenheit haben würde —

Selicour. Was? Wie? Das sind doch nicht gar Verse?

Karl. O verzeihen Sie! Eine sehr schwache Arbeit —

Selicour. Ei was! Mein Gott! Da hätten wir ja gerade, was wir brauchen! — Her damit, geschwind! — Sie sollen bald die Wirkung davon erfahren. Es braucht auch gerade keine Romanze zu sein — diese Kleinigkeiten — diese artigen Spielereien thun oft mehr, als man glaubt; dadurch gewinnt man die Frauen, und die Frauen machen alles. — Geben Sie! Geben Sie! — Wie! Sie stehen an? Nun, wie Sie wollen! Ich wollte Ihnen nützlich sein, Sie bekannt machen — Sie wollen nicht bekannt sein: behalten Sie Ihre Verse! Es ist Ihr Vorteil, nicht der meine, den ich dabei beabsichtete.

Karl. Wenn nur —

Selicour. Wenn Sie sich zieren —

Karl. Ich weiß aber nicht —

Selicour (reißt ihm das Papier aus der Hand). Sie sind ein Kind! Geben Sie! Ich will Ihnen wider Ihren Willen dienen, Ihr Vater selbst soll Ihrem Talente bald Gerechtigkeit erzeigen. Da kommt er! (Er steckt das Papier in die rechte Tasche.)

Sechster Auftritt.

Beide Firmins. Selicour.

Firmin. Hier, mein Freund! — Aber reinen Mund gehalten! (Gibt ihm das Papier heimlich.)

Selicour. Ich weiß zu schweigen. (Steckt das Papier in die linke Rocktasche.)

Karl (vor sich). That ich unrecht, sie ihm zu geben? — Was kann er aber auch am Ende mit meinen Versen machen?

Selicour. Meine werten Freunde! Sie haben mir eine köstliche Viertelstunde geschenkt — aber man vergißt sich in Ihrem Umgang. — Der Minister wird auf mich warten — ich reiße mich ungern von Ihnen los, denn man gewinnt immer etwas bei so würdigen Personen. (Geht ab, mit beiden Händen an seine Rocktaschen greifend.)

Siebenter Auftritt.

Beide Firmins.

Firmin. Das ist nun der Mann, den du einen Ränkeschmied und Kabalenmacher nennst — und kein Mensch nimmt hier mehr Anteil an mir als er!

Karl. Sie mögen mich nun für einen Träumer halten, aber je mehr er Ihnen schön thut, desto weniger trau' ich ihm. Dieser süße Ton, den er bei Ihnen annimmt: entweder er braucht Sie, oder er will Sie zu Grund richten.

Firmin. Pfui über das Mißtrauen! Nein, mein Sohn! Und wenn ich auch das Opfer der Bosheit werden sollte, so will ich doch so spät als möglich das Schlechte von andern glauben.

Achter Auftritt.

Vorige. La Roche.

La Roche. Sind Sie da, Herr Firmin? Es macht mir herzliche Freude: der Minister will Sie besuchen.

Karl. Meinen Vater?

Firmin. Mich?

La Roche. Ja, Sie! Ich habe es wohl bemerkt, wie ich ein Wort von Ihnen fallen ließ, daß Sie schon seine Aufmerksamkeit erregt hatten. — Diesem Selicour ist auch gar nicht wohl dabei zu Mute. So ist mein heutiger Schritt doch zu etwas gut gewesen.

Karl. O, so sehen Sie sich doch wider Ihren eignen Willen ans Licht hervorgezogen! Welche glückliche Begebenheit!

Firmin. Ja, ja! Du siehst mich in deinen Gedanken schon als Ambassadeur und Minister — Herr von Narbonne wird mir einen kleinen Auftrag zu geben haben, das wird's alles sein!

La Roche. Nein, nein, sag' ich Ihnen — er will Ihre nähere Bekanntschaft machen. Und das ist's nicht allein! Nein, nein! Die Augen sind ihm endlich aufgegangen. Dieser Selicour, ich weiß es, ist seinem Fall nahe. Noch heute — es ist schändlich

und abscheulich — doch ich sage nichts — Der Minister ließ in Ihrem Hause nach Ihnen fragen; man sagte ihm, Sie seien auf dem Bureau. Ganz gewiß sucht er Sie hier auf. Sagt' ich's nicht? Sieh, da ist er schon!

(Er tritt nach dem Hintergrund zurück.)

Neunter Auftritt.

Narbonne zu den Vorigen.

Narbonne. Ich habe Arbeiten von Ihnen gesehen, Herr Firmin, die mir eine hohe Idee von Ihren Einsichten geben, und von allen Seiten hör' ich Ihre Rechtschaffenheit, Ihre Bescheidenheit rühmen. Männer Ihrer Art brauche ich höchst nötig. Ich komme deswegen, mir Ihren Beistand, Ihren Rat, Ihre Mitwirkung in dem schweren Amte auszubitten, das mir anvertraut ist. — Wollen Sie mir Ihre Freundschaft schenken, Herr Firmin?

Firmin. So viel Zutrauen beschämt mich und macht mich stolz. Mit Freude und Dankbarkeit nehme ich dieses gütige Anerbieten an — aber ich fürchte, man hat Ihnen eine zu hohe Meinung von mir gegeben.

Karl. Man hat Ihnen nicht mehr gesagt, als wahr ist, Herr von Narbonne! Ich bitte Sie, meinem Vater in diesem Punkte nicht zu glauben.

Firmin. Mache nicht zu viel Rühmens, mein Sohn, von einem ganz gemeinen Verdienst!

Narbonne. Das ist also Ihr Sohn, Herr Firmin?

Firmin. Ja.

Narbonne. Der Karl Firmin, dessen meine Mutter und Tochter noch heute morgen gedacht haben?

Karl. Ihre Mutter und die liebenswürdige Charlotte haben sich noch an Karl Firmin erinnert?

Narbonne. Sie haben mir sehr viel Schmeichelhaftes von Ihnen gesagt.

Karl. Möchte ich so viele Güte verdienen!

Narbonne. Es soll mich freuen, mit Ihnen, braver, junger Mann, und mit Ihrem würdigen Vater mich näher zu verbinden. — Herr Firmin! Wenn es meine Pflicht ist, Sie aufzusuchen, so ist es die Ihre nicht weniger, sich finden zu lassen. Mag sich der Unfähige einer schimpflichen Trägheit ergeben! Der Mann von Talent, der sein Vaterland liebet, sucht selbst das Auge seines Chefs und bewirbt sich um die Stelle, die er zu verdienen sich bewußt ist. — Der Dummkopf und der Nichtswürdige sind immer bei der Hand, um sich mit ihrem anmaßlichen Verdienste zu brüsten. Wie soll man das wahre Verdienst unterscheiden, wenn es sich mit seinen verächtlichen Nebenbuhlern nicht einmal in die Schranken stellt? Bedenken Sie, Herr Firmin, daß man für das Gute, welches man nicht thut, so wie für das Böse, welches man zuläßt, verantwortlich ist!

Karl. Hören Sie's nun, mein Vater!

Firmin. Geben Sie mir Gelegenheit, meinem Vaterlande zu dienen, ich werde sie mit Freuden ergreifen!

Narbonne. Und mehr verlang' ich nicht. — Damit wir besser miteinander bekannt werden, so speisen Sie beide diesen Abend bei mir. Sie finden eine angenehme Gesellschaft, ein paar gute Freunde, einige Verwandte. Aller Zwang wird entfernt sein, und meine Mutter, die durch meinen neuen Stand nicht stolzer geworden ist, wird Sie aufs freundlichste empfangen, das versprech' ich Ihnen.

Firmin. Wir nehmen Ihre gütige Einladung an.

Karl (vor sich). Ich werde Charlotten sehn!

La Roche (beiseite). Die Sachen sind auf gutem Weg, der Augenblick ist günstig — frisch, noch einen Ausfall auf diesen Selicour! (Kommt vorwärts.) So lassen Sie endlich dem Verdienst Gerechtigkeit widerfahren — gut! Nun ist noch übrig, auch das Laster zu entlarven. Glücklicherweise finde ich Sie hier und kann da fortfahren, wo ich es diesen Morgen gelassen. Dieser Selicour brachte mich heute zum Stillschweigen — ich machte es ungeschickt, ich gesteh' es, daß ich so mit der Thüre ins Haus fiel; aber wahr bleibt wahr! Ich habe doch recht! Sie verlangten Thatsachen — ich bin damit versehen.

Narbonne. Was? Wie?

La Roche. Dieser Mensch, der sich das Ansehn gibt, als ob er seiner Mutter und seiner ganzen Familie zur Stütze diente, er hat einen armen Teufel von Vetter schön empfangen, der heute in seiner Einfalt, in gutem Vertrauen zu ihm in die Stadt kam, um eine kleine Versorgung durch ihn zu erhalten. Fortgejagt wie einen Taugenichts hat ihn der Heuchler! So geht er mit seinen Verwandten um; und wie schlecht sein Herz ist, davon kann seine notleidende Mutter —

Firmin. Sie thun ihm sehr unrecht, lieber La Roche! Eben dieser Vetter, den er soll fortgejagt haben, kehrt mit seinen Wohlthaten überhäuft und von falschen Hoffnungen geheilt in sein Dorf zurück!

Narbonne. Eben mit diesem Vetter hat er sich recht gut betragen.

La Roche. Wie? Was?

Narbonne. Meine Mutter war ja bei dem Gespräch zugegen.

Firmin. Lieber La Roche, folgen Sie doch nicht so der Eingebung einer blinden Rache!

La Roche. Schön, Herr Firmin! Reden Sie ihm noch das Wort!

Firmin. Er ist abwesend, es ist meine Pflicht, ihn zu verteidigen.

Narbonne. Diese Gesinnung macht Ihnen Ehre, Herr Firmin; auch hat sich Herr Selicour in Ansehung Ihrer noch heute ebenso betragen. Wie erfreut es mich, mich von so würdigen Personen umgeben zu sehen! (Zu La Roche.) Sie aber, der den armen Selicour so unversöhnlich verfolgt, Sie scheinen mir wahrlich der gute Mann nicht zu sein, für den man Sie hält! Was ich bis jetzt noch von Ihnen sah, bringt Ihnen wahrlich schlechte Ehre.

La Roche (vor sich). Ich möchte bersten — aber nur Geduld!

Narbonne. Ich bin geneigt, von dem guten Selicour immer besser zu denken, je mehr Schlimmes man mir von ihm sagt, und ich gehe damit um, ihn mir näher zu verbinden.

Karl (betroffen). Wieso?

Narbonne. Meine Mutter hat gewisse Plane, die ich vollkommen gutheiße. — Auch mit Ihnen habe ich es gut vor, Herr Firmin! Diesen Abend ein Mehreres! Bleiben Sie ja nicht lange aus! (Zu Karl.) Sie, mein junger Freund, legen sich auf die Dichtkunst, hör' ich; meine Mutter hat mir heute Ihr Talent gerühmt. — Lassen Sie uns bald etwas von Ihrer Arbeit hören! Auch ich liebe die Musen, ob ich gleich ihrem Dienst nicht leben kann. — Ihr Diener, meine Herren! — Ich verbitte mir alle Umstände.

(Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Narbonne.

Karl. Ich werde sie sehen! Ich werde sie sprechen! — Aber diese gewissen Plane der Großmutter — Gott! ich zittre — es ist gar nicht mehr zu zweifeln, daß sie diesem Selicour bestimmt ist.

Firmin. Nun, mein Sohn! Das ist ja heute ein glücklicher Tag!

La Roche. Für Sie wohl, Herr Firmin — aber für mich?

Firmin. Sei'n Sie außer Sorgen! Ich hoffe alles wieder ins Gleiche zu bringen! (Zu Karl.) Betrage dich klug, mein Sohn! Wenigstens unter den Augen des Ministers vergiß dich nicht!

Karl. Sorgen Sie nicht! Aber auch Sie, mein Vater, rühren Sie sich einmal!

Firmin. Schön! Ich erhalte auch meine Lektion.

Karl. Und habe ich nicht recht, Herr La Roche?

Firmin. Laß dir sein Beispiel wenigstens zu einer Warnung dienen! — Mut gefaßt, La Roche! Wenn meine Fürsprache etwas gilt, so ist Ihre Sache noch nicht verloren.

Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Karl Firmin und La Roche.

La Roche. Nun, was sagen Sie? Ist das erlaubt, daß Ihr Vater selbst mich Lügen straft und den Schelmen in Schutz nimmt?

Karl. Bester Freund, ich habe heute früh Ihre Dienste verschmäht, jetzt flehe ich um Ihre Hülfe. Es ist nicht mehr zu zweifeln, daß man ihr den Selicour zum Gemahl bestimmt. Ich bin nicht wert, sie zu besitzen, aber noch weniger verdient es dieser Nichtswürdige.

La Roche. Braucht's noch eines Sporns, mich zu hetzen? Sie sind Zeuge gewesen, wie man mich um seinetwillen mißhandelt hat. Hören Sie mich an! Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der Minister ihm noch heute eine sehr wichtige und kitzlige Arbeit aufgetragen, die noch vor Abend fertig sein soll. Er wird sie entweder gar nicht leisten oder doch etwas höchst Elendes zu Markte bringen. So kommt seine Unfähigkeit ans Licht. Trotz seiner süßlichten Manieren hassen ihn alle und wünschen seinen Fall. Keiner wird ihm helfen, dafür steh' ich, so verhaßt ist er!

Karl. Meinen Vater will ich schon davon abhalten. — Ich sehe jetzt wohl, zu welchem Zweck er mir mein Gedicht abschwatzte. Sollte er wohl die Stirne haben, sich in meiner Gegenwart für den Verfasser auszugeben?

La Roche. Kommen Sie mit mir in den Garten! Er darf uns nicht beisammen antreffen. — Du nennst dich meinen Meister, Freund Selicour! Nimm dich in acht — dein Lehrling formiert sich, und noch vor Abend sollst du bei ihm in die Schule gehen!

(Gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madame Belmont. Charlotte.

Mad. Belmont. Bleib' da, Charlotte! Wir haben ein Wörtchen miteinander zu reden, eh' die Gesellschaft kommt. — Sage mir, mein Kind! Was hältst du von dem Herrn Selicour?

Charlotte. Ich, Mama?

Mad. Belmont. Ja, du!

Charlotte. Nun, ein ganz angenehmer, verdienstvoller, würdiger Mann scheint er mir zu sein.

Mad. Belmont. Das hör' ich gerne. Ich freue mich, liebes Kind, daß du eine so gute Meinung von ihm hast; denn wenn dein Vater und ich etwas über dich vermögen, so wird Herr Selicour bald dein Gemahl sein.

Charlotte (betroffen). Mein Gemahl!

Mad. Belmont. Fällt dir das auf?

Charlotte. Herr Selicour?

Mad. Belmont. Wir glaubten, nicht besser für dein Glück sorgen zu können.

Charlotte. Von Ihren und meines Vaters Händen will ich gerne einen Gatten annehmen — aber — Sie werden mich für grillenhaft halten, liebe Großmama! — ich weiß nicht — dieser Herr Selicour, den ich übrigens hochschätze — gegen den ich nichts einzuwenden habe — ich weiß nicht, wie es kommt — wenn ich mir ihn als meinen Gemahl denke, so — so empfinde ich in der Tiefe meines Herzens eine Art von —

Mad. Belmont. Doch nicht von Abneigung?

Charlotte. Von Grauen möcht' ich's sogar nennen! Ich weiß, daß ich ihm unrecht thue, aber ich kann es nun einmal nicht überwinden. Ich fühle weit mehr Furcht vor ihm als Liebe.

Mad. Belmont. Schon gut! Diese Furcht kennen wir, meine Tochter!

Charlotte. Nein! Hören Sie!

Mad. Belmont. Eine angenehme mädchenhafte Schüchternheit! Das muß ich wissen, glaube mir. Bin ich nicht auch einmal jung gewesen? — Übrigens steht diese Partie deiner Familie an. Ein Mann, der alles weiß, ein Mann von Geschmack, ein feiner Kenner und ein so gefälliger, bewährter Freund. — Auch reißt man sich in allen Häusern um ihn. — Wäre er nicht eben jetzt seiner Mutter wegen bekümmert, so hatte er mir diesen Abend eine Romanze für dich versprochen; denn er kann alles, und dir möchte er gern in jeder Kleinigkeit zu Gefallen sein. — Aber ich hör' ihn kommen! Er läßt doch niemals auf sich warten! Wahrlich, es gibt seinesgleichen nicht!

Zweiter Auftritt.

Selicour zu den Vorigen.

Selicour. Sie verlangten heute ein gefühlvolles, zärtliches Lied von mir. Ich habe mein möglichstes gethan, Madame, und lege es Ihnen hier zu Füßen.

Mad. Belmont. Wie, Herr Selicour? Sie haben es wirklich schon fertig? In der That, ich fürchtete, daß die übeln Nachrichten —

Selicour. Welche Nachrichten?

Mad. Belmont. Von Ihrer Mutter.

Selicour. Von meiner Mutter! — Ja — ich — ich habe eben einen Brief von ihr erhalten — einen Brief, worin sie mir meldet, daß sie endlich —

Mad. Belmont. Daß sie die tausend Thaler erhalten — nun, das freut mich!

Selicour. Hätte ich sonst die Fassung haben können? — Aber dem Himmel sei Dank! jetzt ist mir dieser Stein vom Herzen, und in der ersten Freude setzte ich diese Strophen auf, die ich die Ehre gehabt, Ihnen zu überreichen.

Mad. Belmont (zu Charlotten). Er hätte dich gejammert, wenn du ihn gesehen hättest. Da war's, wo ich sein ganzes treffliches Herz kennen lernte. — Herr Selicour, ich liebe Ihre Romanze, noch eh' ich sie gelesen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Narbonne.

Narbonne. Selicour hier bei Ihnen! Ei, ei, liebe Mutter! Sie ziehen mir ihn von nötigeren Dingen ab. Er hat so dringend zu thun, und Sie beladen ihn noch mit unnützen Aufträgen.

Mad. Belmont. Sieh, sieh, mein Sohn! Will er nicht gar böse werden!

Narbonne. Was soll aus dem Aufsatz werden, der doch so wichtig und so dringend ist?

Selicour. Der Aufsatz ist fertig. Hier ist er.

Narbonne. Was, schon fertig?

Selicour. Und ich bitte Sie, zu glauben, daß ich weder Zeit noch Mühe dabei gespart habe.

Narbonne. Aber wie ist das möglich?

Selicour. Die Mißbräuche der vorigen Verwaltung haben mir nur zu oft das Herz schwer gemacht. Ich konnte es nicht dabei bewenden lassen, sie bloß müßig zu beklagen: dem Papiere vertraute ich meinen Unwillen, meinen Tadel, meine Verbesserungsplane an, und so trifft es sich, daß die Arbeit, die Sie mir auftrugen, schon seit lange im stillen von mir gemacht ist. — Es sollte mir wahrlich auch nicht an Mut gefehlt haben, öffentlich damit hervorzutreten, wenn die Regierung nicht endlich von selbst zur Einsicht gekommen wäre und in Ihrer Person einen Mann aufgestellt hätte, der alles wieder in Ordnung bringt. Jetzt ist der Zeitpunkt da, von diesen Papieren öffentlichen

Gebrauch zu machen. Es fehlte nichts, als die Blätter zurechtzulegen, und das war in wenig Augenblicken geschehen.

Mad. Belmont. Nun, mein Sohn! Du kannst zufrieden sein, denk' ich. Herr Selicour hat deinen Wunsch erfüllt, eh' er ihn wußte, hat dir in die Hand gearbeitet, und ihr kommt einander durch den glücklichsten Zufall entgegen.

Narbonne. Mit Freuden seh' ich, daß wir einverstanden sind. — Geben Sie, Herr Selicour! Noch heute abend sende ich den Aufsatz an die Behörde.

Selicour (vor sich). Alles geht gut. Jetzt diesen Firmin weggeschafft, der mir im Weg ist! (Laut.) Werden Sie mir verzeihen, Herr von Narbonne? Es thut mir leid, es zu sagen — aber ich muß fürchten, daß die Anklage des Herrn La Roche diesen Morgen doch einigen Eindruck gemacht haben könnte.

Narbonne. Nicht den mindesten.

Selicour. Ich habe es befürchtet. Nach allem, was ich sehe, hat dieser La Roche meine Stelle schon an jemanden vergeben.

Narbonne. Wie?

Selicour. Ich habe immer sehr gut gedacht von Herrn Firmin, aber, ich gesteh' es, ich fange doch endlich an, an ihm irre zu werden.

Narbonne. Wie? Sie haben ja mir noch heute seine Gutmütigkeit gerühmt.

Selicour. Ist auch dem Gutmütigsten bis auf einen gewissen Punkt zu trauen? — Ich sehe mich von Feinden umgeben. Man legt mir Fallstricke.

Narbonne. Sie thun Herrn Firmin unrecht. Ich kenne ihn besser, und ich stehe für ihn.

Selicour. Ich wünschte, daß ich ebenso von ihm denken könnte.

Narbonne. Der schändliche Undank dieses La Roche muß Sie natürlicherweise mißtrauisch machen. Aber wenn Sie auch nur den Schatten eines Zweifels gegen Herr Firmin haben, so werden Sie sogleich Gelegenheit haben, von Ihrem Irrtum zurückzukommen.

Selicour. Wie das?

Narbonne. Er wird im Augenblick selbst hier sein.

Selicour. Herr Firmin — hier?

Narbonne. Hier. Ich konnte mir's nicht versagen. Ich hab' ihn gesehen!

Selicour. Gesehen! Vortrefflich!

Narbonne. Er und sein Sohn speisen diesen Abend mit uns.

Selicour. Speisen — sein Sohn! Vortrefflich!

Mad. Belmont und **Charlotte.** Karl Firmin?

Narbonne. Der junge Offizier, dessen Verdienste Sie mir so oft gerühmt haben. Ich habe Vater und Sohn zum Nachtessen eingeladen.

Mad. Belmont. Ich werde sie mit Vergnügen willkommen heißen.

Narbonne (zu Selicour). Sie haben doch nichts dawider?

Selicour. Ich bitte sehr — ganz im Gegenteil!

Mad. Belmont. Ich bin dem Vater schon im voraus gut um des Sohnes willen. Und was sagt unsre Charlotte dazu?

Charlotte. Ich, Mama — ich bin ganz Ihrer Meinung!

Narbonne. Sie können sich also ganz offenherzig gegen einander erklären.

Selicour. O, das bedarf's nicht — im geringsten nicht. Wenn ich's gestehen soll, ich habe Herrn Firmin immer für den redlichsten Mann gehalten — und that ich ihm einen Augenblick unrecht, so bekenne ich mit Freuden meinen Irrtum. Ich für meinen Teil bin überzeugt, daß er mein Freund ist.

Narbonne. Er hat es bewiesen. Er spricht mit großer Achtung von Ihnen. Zwar kenn' ich ihn nur erst von heute, aber gewiß verdient er —

Selicour (einfallend). Alle die Lobsprüche, die ich ihm, wie Sie wissen, noch vor kurzem erteilt habe. — So bin ich einmal! Mein Herz weiß nichts von Mißgunst.

Narbonne. Er verbindet einen gesunden Kopf mit einem vortrefflichen Herzen, und kein Mensch kann von Ruhmsucht freier sein als er. Was gilt's, er wär' im stande, einem andern das ganze Verdienst von dem zu lassen, was er geleistet hat!

Selicour. Meinen Sie?

Narbonne. Er wäre der Mann dazu.

Mad. Belmont. Sein Sohn möchte in diesem Stück nicht ganz so denken.

Charlotte. Jawohl, der ist ein junger feuriger Dichterkopf, der keinen Scherz versteht.

Selicour. Würde der wohl einem andern den Ruhm seines Werks abtreten?

Charlotte. O, daran zweifle ich sehr.

Narbonne. Ich liebe dieses Feuer an einem jungen Kriegsmann.

Selicour. O allerdings, das verspricht!

Narbonne. Jeder an seinen rechten Platz gestellt, werden sie beide vortrefflich zu brauchen sein.

Selicour. Es ist doch gar schön, wie Sie die fähigen Leute so aufsuchen!

Narbonne. Das ist meine Pflicht. (Er spricht mit seiner Tochter.)

Selicour. Das war's! (Zu Madame Belmont, beiseite.) Ein Wort, Madame! Man könnte doch glauben, Sie zerstreuten mich von meinen Berufsgeschäften. Wenn also diesen Abend mein Gedicht sollte gesungen werden, so — nennen Sie mich nicht!

Mad. Belmont. Wenn Sie nicht wollen, nein.

Selicour. Ja — mir fällt ein — wie, wenn ich größerer Sicherheit wegen jemanden aus der Gesellschaft darum anspräche, sich als Verfasser zu bekennen?

Mad. Belmont. Wie? Sie könnten einem andern den Ruhm davon abtreten?

Selicour. Pah! Das ist eine Kleinigkeit! (Beide Firmin treten ein.)

Charlotte (erblickt sie, lebhaft). Da kommen sie!

Vierter Auftritt.

Vorige. Beide Firmin.

Narbonne (ihnen entgegen). Ich habe Sie längst erwartet, meine Herren! — Nur herein! Nur näher! Sei'n Sie herzlich willkommen! Hier, Herr Firmin, meine Mutter und hier meine Tochter. — Sie sind kein Fremdling in meiner Familie.

Mad. Belmont (zu Karl Firmin). Ich hatte mir's nicht erwartet, Sie hier in Paris zu sehen; es ist sehr angenehm, sich mit lieben Freunden so unvermutet zusammenzufinden.

Karl. Dieser Name hat einen hohen Wert für mich. (Zu Charlotten.) Sie haben Ihre Tante doch wohl verlassen?

Charlotte. Ja, Herr Firmin!

Karl. Es waren unvergeßliche Tage, die ich in ihrem Hause verlebte. Dort war's, mein Fräulein —

Narbonne (zu Firmin dem Vater). Lassen wir die jungen Leute ihre Bekanntschaft erneuern. — Nun, Herr Firmin, da ist Selicour!

Selicour (zu Firmin). In der That — ich bin — ich kann nicht genug sagen, wie erfreut ich bin — Sie bei dem Herrn von Narbonne eingeführt zu sehen.

Narbonne. Sie sind beide die Männer dazu, einander Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. (Zu Firmin.) Er hat etwas auf dem Herzen, ich wünschte, daß Sie sich gegeneinander erklärten, meine Herren!

Selicour. O nicht doch! Nicht doch! Herr Firmin kennt mich als seinen Freund.

Narbonne. Und sei'n Sie versichert, er ist auch der Ihrige. Ich wünschte, Sie hätten es gehört, mit welcher Wärme er noch heute Ihre Partei nahm. Ganz gewiß hat dieser La Roche wieder —

Selicour. Aber was in aller Welt mag doch den La Roche so gegen mich aufhetzen?

Narbonne. Dieser La Roche ist mein Mann nicht; wenigstens hab' ich eine schlechte Meinung von seinem Charakter.

Firmin. Sie thun ihm unrecht. Ich habe heute gegen ihn gesprochen, aber diesmal muß ich ihn verteidigen.

Selicour. Es ist ganz und gar nicht nötig. Ich schätze ihn, ich kenne sein gutes Herz und kenne auch seine Sparren. Und mag er mich am Ende bei der ganzen Welt anschwärzen, wenn er nur bei Ihnen keinen Glauben fand! — Sie sehen, wir sind fertig, unser Streit ist beigelegt; es braucht keiner weitern Erklärung.

Mad. Belmont. Nun, wollen Sie nicht Platz nehmen, meine Herren?

Selicour (zu Karl Firmin). Es ist schon übergeben, das Gedicht.

Karl. Wirklich?

Selicour. Die alte Mama hat es, und den Verfasser habe ich ihr nicht verschwiegen. (Madame Belmont beiseite führend.) Wissen Sie, was ich gemacht habe?

Mad. Belmont. Nun?

Selicour. Der junge Firmin — Sie wissen, er gibt sich mit Versemachen ab.

Mad. Belmont. Ja! — Nun?

Selicour. Ich hab' ihn ersucht, sich für den Verfasser des Liedchens zu bekennen. Er läßt sich's gefallen.

Mad. Belmont. Läßt sich's gefallen? Das glaub' ich!

Selicour. Daß Sie mich ja nicht Lügen strafen!

Narbonne. Aber bis unsre andern Gäste kommen, liebe Mutter, lassen Sie uns eine kleine Unterhaltung ausdenken! Zum Spiel lade ich Sie nicht ein: wir können uns besser beschäftigen.

Firmin. Sie haben zu befehlen.

Karl. Es wird von Madame abhängen.

Charlotte. Lieben Sie noch immer die Musik, Herr Firmin?

Narbonne. Es ist ja wahr, du singst nicht übel. Laß hören! Hast du uns nicht irgend etwas Neues vorzutragen?

Karl. Wenn es Fräulein Charlotten nicht zu viel Mühe macht —

Charlotte. Hier hat man mir soeben einige Strophen zugestellt.

Narbonne. Gut! Ich werde mit Ihrer Erlaubnis unterdessen das Memoire unsers Freundes durchlesen.

Selicour. Aber wir werden Sie stören, Herr von Narbonne!

Narbonne. Nicht doch! Ich bin gewohnt, im ärgsten Geräusch zu arbeiten, und hier ist nur vom Lesen die Rede.

(Er geht auf die entgegengesetzte Seite, wo er sich niedersetzt.)

Selicour. Wenn Sie aber doch lieber —

Narbonne. Verzeihen Sie! Aber es leidet keinen Aufschub. Die Pflicht geht allem vor.

Mad. Belmont. Lassen wir ihn denn, wenn er es so will, und nehmen unser Lied vor!

(Alle setzen sich, Charlotte ans Ende, Madame Belmont neben Charlotten, Selicour zwischen Madame Belmont und Karln, neben letztern Firmin der Vater.)

Charlotte. Die Melodie ist gleich gut gewählt, wie ich sehe.

Mad. Belmont. Der Verfasser ist nicht weit, ich kann ihn ohne Brille sehen.

Selicour (zu Madame Belmont leise). Verraten Sie mich nicht! — Das gilt Ihnen, mein Lieber! (Zu Karl Firmin.)

Charlotte. Ihm! Wie?

Firmin. Ist das wahr, Karl? Wärest du —

Selicour. Er ist der Verfasser.

Charlotte (zu ihrer Großmutter). Wie? Herr Firmin wäre der Verfasser?

Mad. Belmont (laut). Ja! (Heimlich.) Nenne den wahren Verfasser ja nicht!

Charlotte. Warum nicht?

Mad. Belmont. Aus Ursachen. (Zu Selicour.) Wollen Sie Charlotten nicht akkompagnieren?

Selicour. Mit Vergnügen.

Firmin (ärgerlich zu seinem Sohn). Gewiß wieder eine übereilte Arbeit — aber das muß einmal gedichtet sein!

Karl. Aber, lieber Vater, hören Sie doch erst, eh' Sie richten!

Charlotte (singt).

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen band er sich zum Kranz,
Und er sah sie, fortgerissen,
Treiben in der Wellen Tanz.
„Und so fliehen meine Tage
Wie die Quelle rastlos hin,
Und so schwindet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!"

Mad. Belmont (Selicour ansehend). Dieser Anfang verspricht schon viel!

Selicour (auf Karl Firmin zeigend). Diesem Herrn da gehört das Kompliment.

Mad. Belmont. Gut! Gut! Ich verstehe!

Firmin. Der Gedanke ist alltäglich, gemein.

Karl. Aber er ist doch wahr.

Narbonne (auf der entgegengesetzten Seite mit dem Aufsatz beschäftigt). Die Einleitung ist sehr gut und erweckt sogleich die Aufmerksamkeit.

Charlotte (singt wieder).

„Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blütenzeit;
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut!
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur."

Mad. Belmont. Zum Entzücken!

Firmin. Nicht übel.

Selicour (zu Karl Firmin). Sie sehen, wie alles Sie bewundert.

Narbonne (lesend). Trefflich entwickelt und nachdrücklich vorgetragen. — Lesen Sie doch mit mir, Herr Firmin! (Firmin tritt zum Minister und liest über seine linke Schulter.)

Mad. Belmont. Ganz göttlich!

Selicour (zu Narbonne tretend). Ich habe aber freilich dem Herrn Firmin viel, sehr, sehr viel dabei zu danken. (Tritt wieder auf die andre Seite zwischen Karl Firmin und Madame Belmont, doch ohne die andre Gruppe aus den Augen zu verlieren.)

Charlotte (singt wieder).

„Was kann mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah' und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem teuren Schattenbild;
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

„Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schoß.

Horch, der Hain erschallt von Liedern,
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar."

Mad. Belmont. Wie rührend der Schluß ist! Das liebe Kind ist ganz davon bewegt worden.

Charlotte. Ja, es mag es gemacht haben, wer will, es ist aus einem Herzen geflossen, das die Liebe kennt.

Selicour (verneigt sich gegen Charlotten). Dies ist ein schmeichelhaftes Lob.

Karl. Was? Er bedankt sich —

Selicour (schnell zu Karl Firmin sich umdrehend). Nicht wahr, lieber Freund?

Mad. Belmont. Ich bin ganz davon hingerissen.

Selicour (bückt sich gegen Madame Belmont). Gar zu gütig, Madame!

Karl. Wie versteh' ich das?

Selicour (ebenso schnell wieder zu Karl Firmin). Nun, sagt' ich's Ihnen nicht? Sie haben den vollkommensten Sieg davongetragen.

Karl. Hält er mich zum Narren?

Narbonne. Das Werk ist vortrefflich! Ganz vortrefflich!

Selicour (zu Firmin dem Vater). Sie sehen, ich habe mich ganz an Ihre Ideen gehalten.

Firmin (lächelt). Ich muß gestehen, ich merke so etwas.

Charlotte. Ich weiß nicht, welchem von beiden Herren —

Selicour (zu Charlotte, indem er auf Karl Firmin deutet). Ein süßer Triumph für den Verfasser.

Narbonne (den Aufsatz zusammenlegend). Ein wahres Meisterwerk. In der That!

Selicour (bückt sich gegen Narbonne). Gar zu viel Ehre!

Mad. Belmont (wiederholt die letzte Strophe).

Horch, der Hain erschallt von Liedern,
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Schön! Himmlisch! Dem widerstehe, wer kann! — Selicour, es bleibt dabei, Sie heiraten meine Charlotte!

Karl. O Himmel!

Charlotte. Was hör' ich?

Narbonne (steht auf). Ich kenne wenig Arbeiten, die so vortrefflich wären — Selicour, Sie sind Gesandter!

Karl. Mein Gott!

Narbonne. Sie sind's! Ich stehe Ihnen für Ihre Ernennung! Wer das schreiben konnte, muß ein rechtschaffener Mann, muß ein Mann von hohem Genie sein!

Selicour. Aber erlauben Sie — ich weiß nicht, ob ich es annehmen darf. Zufrieden mit meinem jetzigen Lose —

Narbonne. Sie müssen sich von allem losreißen, wenn der Staat Sie anderswo nötig hat.

Selicour. Dürfte ich mir nicht wenigstens Herrn Firmin zu meinem Sekretär ausbitten?

Firmin. Wo denken Sie hin? Mich? Mich? Zu Ihrem Sekretär?

Selicour. Ja, Herr Firmin! Ich habe Sie sehr nötig.

Karl. Das will ich glauben.

Narbonne. Das wird sich finden. Nun, wie ist die Musik abgelaufen?

Selicour. Fräulein Charlotte hat ganz himmlisch gesungen.

Fünfter Auftritt.

Michel zu den Vorigen.

Michel. Die Gesellschaft ist im Saal versammelt.

Narbonne. Sie sind so gütig, liebe Mutter, sie zu empfangen! Ich will dieses jetzt auf der Stelle absenden. (Leise zu Selicour.) Gewinnen Sie die Einwilligung meiner Tochter, und mit Freuden erwähle ich Sie zum Sohn! Noch einmal! Das Werk ist vortrefflich, und ich gäbe viel darum, es gemacht zu haben. (Ab.)

Selicour (zu Karl). Nun, genießen Sie Ihres Triumphs, Herr Firmin! (Zu Charlotten.) Unser junger Freund weiß die Komplimente ganz gut aufzunehmen.

Charlotte. Nach den hübschen Sachen, die ich von ihm gesehen, hätte ich nicht geglaubt, daß er nötig haben würde, sich mit fremden Federn zu schmücken.

Selicour. Bloße Gefälligkeit, mein Fräulein! — Aber die Gesellschaft wartet!

Firmin (zu seinem Sohn). Nun, du hast ja ganz gewaltiges Lob eingeerntet! (Selicour gibt Charlotten seinen Arm.)

Karl. Ja, ich hab' Ursache, mich zu rühmen.

Mad. Belmont (zu Selicour). Recht, recht! Führen Sie Charlotten! — Es kleidet ihn doch alles! Er ist ein scharmanter Mann! (Sie nimmt Firmins Arm.)

Selicour (auf Firmin zeigend). Diesem Herrn, nicht mir, gebührt das Lob. Ich weiß in der That nicht, wie ich mir's zueignen darf: alles, was ich bin, was ich gelte, ist ja sein Verdienst.

(Gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Karl (allein zurückbleibend).

Meine Unruhe würde mich verraten. Ich muß mich erst fassen, eh' ich ihnen folgen kann. — Habe ich wirklich die Geduld gehabt, dies alles zu ertragen? — Ein schöner Triumph, den ich davontrug! — Aus Spott machten Sie mir das Kompliment. Es ist offenbar, daß sie ihn und nicht mich für den Verfasser halten. Ich bin ihr Narr, und der Schelm hat allein die Ehre.

Siebenter Auftritt.

Karl. La Roche.

La Roche. Siehe da, Herr Firmin! — So ganz allein? — Es geht alles nach Wunsch vermutlich.

Karl. O, ganz vortrefflich.

La Roche. Ich habe auch gute Hoffnung.

Karl. Selicour steht in größerm Ansehen als jemals.

La Roche. Sieh doch! Was Sie sagen!

Karl. Es gibt keinen fähigern Kopf, keinen bravern Biedermann.

La Roche. Ist's möglich? Aber dieser wichtige Aufsatz, den der Minister ihm aufgetragen, und dem er so ganz und gar nicht gewachsen ist.

Karl. Der Aufsatz ist fertig.

La Roche. Gehen Sie doch!

Karl. Er ist fertig, sag' ich Ihnen.

La Roche. Sie spotten meiner! Es ist nicht möglich.

Karl. Ein Meisterstück an Styl und Inhalt!

La Roche. Es ist nicht möglich, sag' ich Ihnen!

Karl. Ich sage Ihnen, es ist! — Der Aufsatz ist gelesen, bewundert und wird jetzt eben abgeschickt.

La Roche. So muß er einen Teufel in seinem Solde haben, der für ihn arbeitet.

Karl. Und diese Gesandtschaftsstelle!

La Roche. Nun, die Gesandtschaft —

Karl. Er erhält sie! Er erhält die Hand des Fräuleins!

La Roche. Sie kann ihn nicht leiden.

Karl. Sie wird nachgeben.

La Roche. Die Gesandtschaft mitsamt dem Mädchen! Nein, beim Teufel! Das kann nicht sein! Das darf nicht sein! — Wie? Was? Dieser Heuchler, dieser niederträchtige Bube sollte einen Preis hinwegschnappen, der nur der Lohn des Verdienstes ist? Nein, so wahr ich lebe! Das dürfen wir nicht zugeben, wir, die wir ihn kennen. Das ist gegen unser Gewissen; wir wären seine Mitschuldigen, wenn wir das duldeten!

Karl. Gleich, auf der Stelle will ich die Großmutter aufsuchen. Ich will ihr die Augen öffnen wegen des Gedichts.

La Roche. Wegen des Gedichts — von dem Gedicht ist hier auch die Rede! Bei der alten Mama mag er sich damit in Gunst setzen; aber meinen Sie, daß der Minister sich nach so einer Kleinigkeit bestimmen lasse? Nein, Herr! Dieses Memoire ist's, das so vortrefflich sein soll, und das er irgendwo muß herbeigehext haben; denn gemacht hat er's nicht, nun und nimmer, darauf schwör' ich — aber seine ganze Hexerei sind seine Kniffe! Und mit seinen eignen Waffen müssen wir ihn schlagen. Auf dem geraden Wege ging's nicht: so müssen wir einen krummen versuchen. Halt, da fällt mir ein — ja, das wird gehen — Nur fort — fort, daß man uns nicht beisammen findet!

Karl. Aber keine Unbesonnenheit, Herr La Roche! Bedenken Sie, was auf dem Spiele steht!

La Roche. Meine Ehre steht auf dem Spiele, junger Herr, und die liegt mir nicht weniger am Herzen als Euch die Liebe! Fort! Hinein! Sie sollen weiter von mir hören.

Achter Auftritt.

La Roche (allein).

Laß sehen! Er suchte von jeher die schwachen Seiten seiner Obern auszuspüren, um sich ihnen notwendig zu machen. Noch diesen Morgen hatte er's mit dem Kammerdiener. Der Kerl ist ein Plauderer — es wollte etwas von einem galanten Abenteuer des Ministers verlauten — er habe Zimmer besprochen in der Vorstadt. — Ich glaube kein Wort davon; aber man könnte versuchen — Doch still! Da kömmt er!

Neunter Auftritt.

La Roche und Selicour.

Selicour (ohne ihn zu bemerken). Alles geht nach Wunsch, und doch bin ich nicht ganz ohne Sorgen. Noch hab' ich weder die Stelle noch die Braut, und da ist Sohn und Vater, die mir auf den Dienst lauren und mir jeden Augenblick beides wegfischen können. — Wenn ich sie entfernen könnte! — Aber wie? Dem Minister ist nicht beizukommen — diese Leute, die ihren geraden Weg gehen, brauchen niemand, man kann sie nicht in seine Gewalt bekommen. — Ja, wenn er etwas zu vertuschen hätte, wenn ich ihm eine Schwäche ablauren könnte, die mich ihm unentbehrlich machte!

La Roche (vor sich). Recht so! Der läuft mir in die Hände!

Selicour. Ach, sieh da! Herr La Roche!

La Roche. Ich bin's, und ich komme, Herr Selicour —

Selicour. Was wollen Sie?

La Roche. Mein Unrecht einzugestehen.

Selicour. Aha!

La Roche. Das mir nicht einmal etwas geholfen hat.

Selicour. Das ist das Beste! Denn es lag wahrlich nicht an Ihrer boshaften Zunge, wenn ich nicht ganz zu Grunde gerichtet bin.

La Roche. Das ist leider wahr, und ich darf daher kaum hoffen, daß Sie mir vergeben können.

Selicour. Aha! Steht es so? Fangen wir an, geschmeidiger zu werden?

La Roche. Zu der schönen Stelle, die Sie mir zugedacht haben, kann ich mir nun wohl keine Hoffnung mehr machen — aber um unserer alten Freundschaft willen, schaden Sie mir wenigstens nicht!

Selicour. Ich Ihnen schaden!

La Roche. Thun Sie's nicht! Haben Sie Mitleid mit einem armen Teufel!

Selicour. Aber —

La Roche. Und da sich jemand gefunden, der sich bei dem Minister meiner annehmen will —

Selicour. So? Hat sich jemand? Und wer ist das?

La Roche. Eine Dame, an die der Kammerdiener Michel mich gewiesen hat.

Selicour. Kammerdiener Michel? So! Kennen Sie diesen Michel?

La Roche. Nicht viel! Aber weil es sein Neffe ist, der mich aus meiner Stelle vertreibt, so will er mir gern einen Gefallen erzeigen.

Selicour. Die Dame ist wohl eine Anverwandte vom Minister?

La Roche. Sie soll ein schönes Frauenzimmer sein — er soll in der Vorstadt ein Quartier für sie suchen.

Selicour. Gut, gut! Ich will ja das alles nicht wissen. — Und wie heißt die Dame?

La Roche. Das weiß ich nicht.

Selicour. Gut, gut!

La Roche. Michel wird Ihnen wohl Auskunft darüber geben können.

Selicour. Mir? Meinen Sie, daß mir so viel daran liege?

La Roche. Ich sage das nicht.

Selicour. Ich frage nichts darnach, ich bekümmere mich ganz und gar nicht um diese Sachen. — Morgen wollen Sie diese Dame sprechen?

La Roche. Morgen.

Selicour. Es scheint da ein großes Geheimnis —

La Roche (schnell). Freilich! Freilich! Darum bitte ich Sie, sich ja nichts davon merken zu lassen!

Selicour. Gut, gut! Nichts mehr davon! — Ich werde Ihnen nicht schaden, Herr La Roche! Es ist einmal mein Schicksal, Undankbare zu verpflichten. Trotz der schlimmen Dienste, die Sie mir haben leisten wollen, liebe ich Sie noch — und daß Sie sehen, wie weit meine Gefälligkeit geht, so will ich mit Ihrer Beschützerin gemeine Sache machen — ja, das will ich — zählen Sie darauf!

La Roche. Ach, Sie sind gar großmütig!

Selicour. Aber lassen Sie sich das künftig zur Lehre dienen!

La Roche. O gewiß, Sie sollen sehen —

Selicour. Genug! Lassen wir's gut sein!

La Roche. Er hat angebissen. Er ist so gut als schon gefangen. Wieviel schneller kommt man doch mit der Spitzbüberei als mit der Ehrlichkeit! (Ab.)

Selicour. Jetzt gleich zu diesem Kammerdiener Michel! Es ist hier ein Liebeshandel, ganz gewiß! — Vortrefflich! Ich halte dich fest, Narbonne! — Du bist also auch ein Mensch, du hast Schwachheiten — und ich bin dein Gebieter.

(Geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

La Roche (kommt).

Sie sitzen noch an Tafel. Er wird gleich herauskommen, der Minister. — Hab' ich mich doch ganz außer Atem gelaufen! — Aber dem Himmel sei Dank, ich bin auf der Spur, ich weiß alles. — Hab' ich dich endlich, Freund Selicour! — Mit dem Minister war nichts für dich zu machen, solang' er tugendhaft war — aber Gott segne mir seine Laster! Da gibt's Geheimnisse zu verschweigen, da gibt's Dienste zu erzeigen. Und der Vertraute, der Kuppler hat gewonnen Spiel. Er glaubt dem Minister eine Schwachheit abgemerkt zu haben — welch herrlicher Spielraum für seine Niederträchtigkeit! — Nur zu! Nur zu! Wir sind besser unterrichtet, Freund Selicour! Und dir ahnet nicht, daß wir dir eine böse, böse Schlinge legen. — Der Minister kommt. Mut gefaßt! Jetzt gilt es, den entscheidenden Streich zu thun.

Zweiter Auftritt.

Narbonne. La Roche.

Narbonne. Was seh' ich? Sind Sie es schon wieder, der mich hat herausrufen lassen?

La Roche. Möge dies die letzte Unterredung sein, die Sie mir bewilligen, Herr von Narbonne, wenn ich Sie auch diesmal nicht überzeugen kann: Ihre eigene Ehre aber und die meine erfordern es, daß ich darauf bestehe. Alles, was ich bis jetzt versucht

habe, diesen Herrn Selicour in Ihrer guten Meinung zu stürzen, ist zu seiner Ehre und zu meiner Beschämung ausgeschlagen; dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf, ihn endlich zu entlarven.

Narbonne. Das geht zu weit. Meine Geduld ist am Ende.

La Roche. Ein einziges Wort, Herr Minister! Sie suchen eben jetzt ein Quartier in der Vorstadt? Ist's nicht so?

Narbonne. Wie? Was ist das?

La Roche. Es ist für ein Frauenzimmer bestimmt, die sich mit ihrer ganzen Familie im größten Elend befindet. Hab' ich nicht recht?

Narbonne. Wie? Was? Sie erdreisten sich, meinen Schritten nachzuspüren?

La Roche. Zürnen Sie nicht! Ich hab' es bloß Ihrem Freund Selicour nachgethan. Er war es, der diesen Morgen zuerst diese Nachricht von Ihrem Kammerdiener herauszulocken wußte. Er gab der Sache sogleich die beleidigendste Auslegung, ich hingegen habe Ursache, ganz anders davon zu denken. Denn daß ich's nur gestehe, ich stellte genauere Nachforschung an, ich war dort, ich sah das Frauenzimmer, von dem die Rede ist. (Er lacht.) Sie hat ein ganz ansehnliches Alter — Selicour hält sie für eine junge Schönheit. O entrüsten Sie sich nicht! Ich bitte, lassen Sie ihn ankommen! Hören Sie ihn zu Ende, und wenn Sie ihn nicht als einen ganzen Schurken kennen lernen, so will ich mein ganzes Leben lang ein Schelm sein. Da kommt er. Ich will ihm nur Platz machen, damit Sie's auf der Stelle ergründen. (Ab.)

Narbonne. Der rasende Mensch! Wie weit ihn seine Leidenschaft verblendet! Wie? Selicour könnte — nein, nein, nein, nein, es ist nicht möglich! Nicht möglich!

Dritter Auftritt.

Narbonne. Selicour.

Selicour (beiseite). Er ist allein! Jetzt kann ich's anbringen! Wenn ich jetzt nicht eile, mich ihm notwendig zu machen, so

setzt dieser Firmin sich in seine Gunst. Hab' ich einmal sein Geheimnis, so ist er ganz in meinen Händen.

Narbonne. Ich denke eben daran, lieber Selicour, was man im Ministerium zu Ihrem Aufsatz sagen wird. Ich hab' ihn sogleich abgehen lassen; er wird diesen Augenblick gelesen, und ich zweifle nicht, er wird den vollkommensten Beifall haben.

Selicour. Wenn er den Ihrigen hat, so sind alle meine Wünsche befriedigt. (Vor sich) Wie leit' ich's nur ein? Wagen kann ich dabei nichts, denn die Sache ist richtig. Ich will nur gerade zugehen

Narbonne. Sie scheinen in Gedanken, lieber Selicour.

Selicour. Ja — ich — ich denke nach, welche boshafte Auslegungen doch die Verleumdung den unschuldigsten Dingen zu geben im stand ist.

Narbonne. Was meinen Sie damit?

Selicour. Es muß heraus — ich darf es nicht länger bei mir behalten. Böse Zungen haben sich Angriffe gegen Sie erlaubt — es hat verlauten wollen — ich bitte — beantworten Sie mir ein paar Fragen und verzeihen Sie der besorgten Freundschaft, wenn ich unbescheiden scheine!

Narbonne. Fragen Sie! Ich will alles beantworten.

Selicour. Wenn ich Ihrem Kammerdiener glauben darf, so suchen Sie ein Quartier in der Vorstadt.

Narbonne. Weil Sie es denn wissen — ja.

Selicour. Und ganz in geheim, hör' ich.

Narbonne. Ich habe bis jetzt wenigstens ein Geheimnis daraus gemacht.

Selicour. Für ein unverheiratetes Frauenzimmer?

Narbonne. Ja.

Selicour. Die Ihnen sehr — (stockt) sehr wert ist?

Narbonne. Ich gestehe es, ich nehme großen Anteil an ihr.

Selicour (vor sich). Er hat es gar keinen Hehl, die Sache ist richtig. — Und Sie möchten gern das Aufsehen vermeiden, nicht wahr?

Narbonne. Wenn es möglich wäre, ja!

Selicour. Ach, gut! Gut! Ich verstehe! Die Sache ist von

zärtlicher Natur, und die Welt urteilt so boshaft. — Aber ich kann Ihnen dienen.

Narbonne. Sie?

Selicour. Kann Ihnen dienen! Verlassen Sie sich auf mich!

Narbonne. Aber wie denn?

Selicour. Ich schaffe Ihnen, was Sie brauchen.

Narbonne. Wie denn? Was denn?

Selicour. Ich hab's. Ich schaff's Ihnen — ein stilles Häuschen, abgelegen — einfach von außen und unverdächtig — aber innen aufs zärtlichste eingerichtet — die Meubles, die Tapeten nach dem neuesten Geschmack — ein Kabinett — himmlisch und reizend — kurz, das schönste Boudoir, das weit und breit zu finden.

Narbonne (vor sich). Sollte La Roche recht behalten? (Laut.) Und welche geheime Ursache hätte ich, ein solches Quartier zu suchen?

Selicour (lächelnd). In Sachen, die man vor mir geheim halten will, weiß ich mich einer vorlauten Neugier zu enthalten. — Erkennen Sie übrigens einen dienstfertigen Freund in mir — es ist nichts, wozu ich nicht bereit wäre, um Ihnen gefällig zu sein. Befehlen Sie, was Sie wollen, ich werde gehorchen, ohne zu untersuchen. — Sie verstehen mich.

Narbonne. Vollkommen.

Selicour. Man muß Nachsicht haben. Ich — ich halte zwar auf gute Sitten — aber was diesen Punkt betrifft — wenn man nur den öffentlichen Anstoß vermeidet — ich gehe vielleicht darin zu weit — aber das gute Herz reißt mich hin — und mein höchster Wunsch ist, Sie glücklich zu sehen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Soeben gibt man diese Briefe ab.

Narbonne (zu Selicour). Die sind für Sie.

Selicour. Mit Ihrer Erlaubnis! Es sind Geschäftsbriefe, die gleich expediert sein wollen. Frisch zur Arbeit und frisch ans Vergnügen! So bin ich einmal! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Narbonne (allein).

Kaum kann ich mich von meinem Erstaunen erholen. Dieser Selicour — ja, nun zweifle ich nicht mehr, dieser Selicour war der schändliche Helfershelfer meines Vorgängers! Ich gebe mich nicht für besser als andere; jeder hat seine Fehler — aber sich mit dieser Schamlosigkeit anzubieten! — Und diesem Nichtswürdigen wollte ich mein Kind hinopfern, mit diesem Verräter wollte ich den Staat betrügen? — Aus Freundschaft will er alles für mich thun, sagt er. Sind das unsere Freunde, die unsern Lastern dienen?

Sechster Auftritt.

Narbonne und **La Roche**.

La Roche. Nun, er ging soeben von Ihnen hinweg — darf ich fragen?

Narbonne. Ich habe Sie und ihn unrecht beurteilt. Sie haben mir einen wesentlichen Dienst erzeigt, Herr La Roche, und ich lasse Ihnen endlich Gerechtigkeit widerfahren.

La Roche (mit freudiger Rührung). Bin ich endlich für einen redlichen Mann erkannt? Darf ich das Haupt wieder frei erheben?

Narbonne. Sie haben es erreicht, Sie haben den Betrüger entlarvt. Aber wie soll ich eine so lang' bewährte Überzeugung aufgeben, daß Geist und Talent bei keinem verderbten Herzen wohnen? Dieser Mensch, den ich jetzt als einen Niederträchtigen kennen lerne, er hat mir noch heute eine Schrift zugestellt, die dem größten Staatsmann und Schriftsteller Ehre machte! Ist es möglich? Ich begreife es nicht — so gesunde Begriffe, so viel Geist bei einem so weggeworfenen Charakter! Ich habe das Memoire auf der Stelle ans Gouvernement gesendet, und ich will wetten, daß die Briefe, die ich soeben erhalte, von dem Lobe desselben voll sind. (Er erbricht einen der Briefe und liest.) Ganz richtig! Es ist, wie ich sagte!

La Roche. Ich kann nicht daraus klug werden. — Das Werk ist also wirklich gut?

Narbonne. Vortrefflich.

La Roche. So wollte ich wetten, daß er nicht der Verfasser ist.

Narbonne. Wer sollte es denn sein?

La Roche. Er ist's nicht, ich will meine Seele zum Pfand setzen; denn am Ende will ich ihm doch noch eher Herz als Kopf zugestehen. — Wenn man versuchte — ja! — richtig! — ich hab' es! — das muß gelingen! — Herr von Narbonne! Wenn Sie mir beistehen wollen, so soll er sich selbst verraten.

Narbonne. Wie denn?

La Roche. Lassen Sie mich machen! — Er kömmt! Unterstützen Sie mich!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Selicour.

La Roche (mit Leidenschaft). Mein Gott! Welches entsetzliche Unglück!

Selicour. Was gibt's, Herr La Roche?

La Roche. Welche Veränderung in einem einzigen Augenblick!

Selicour. Was haben Sie? Was bedeutet dieses Jammern, dieser Ausruf des Schreckens?

La Roche. Ich bin wie vom Donner getroffen!

Selicour. Aber was denn?

La Roche. Dieser Unglücksbrief — soeben erhält ihn der Minister — (Zu Narbonne.) Darf ich? Soll ich?

Narbonne. Sagen Sie alles!

La Roche. Er ist gestürzt.

Selicour. Um Gottes willen!

La Roche. Seines Amtes entlassen!

Selicour. Es ist nicht möglich!

La Roche. Nur zu wahr! Es wollte schon vorhin etwas davon verlauten; ich wollt' es nicht glauben, ich eilte hieher, mich selbst zu unterrichten — und nun bestätigt es der Minister selbst!

Selicour. So ist sie wahr, diese schreckliche Neuigkeit?

(Narbonne bestätigt es mit einem stummen Zeichen.)

Letzter Auftritt.

Vorige. Madame Belmont. Charlotte. Beide Firmins.

La Roche. Kommen Sie, Madame! Kommen Sie, Herr Firmin!

Mad. Belmont. Was gibt's?

La Roche. Trösten Sie unsern Herrn! Sprechen Sie ihm Mut zu in seinem Unglücke!

Mad. Belmont. Seinem Unglücke?

Charlotte. Mein Gott! Was ist das?

La Roche. Er hat seine Stelle verloren.

Charlotte. Großer Gott!

Selicour. Ich bin erstaunt wie Sie!

Mad. Belmont. Wer konnte ein solches Unglück vorhersehen?

Karl Firmin (leidenschaftlich). So ist das Talent geächtet, so ist die Redlichkeit ein Verbrechen in diesem verderbten Lande! Der rechtschaffene Mann behauptet sich kaum einen Tag lang, und das Glück bleibt nur dem Nichtswürdigen getreu.

Narbonne (sehr ernst). Nichts übereilt, junger Mann! Der Himmel ist gerecht, und früher oder später erreicht den Schuldigen die Strafe.

Selicour. Aber sagen Sie mir, kennt man denn nicht wenigstens die Veranlassung dieses unglücklichen Vorfalls?

La Roche. Leider, nur zu gut kennt man sie. Ein gewisses Memoire ist schuld an dem ganzen Unglück.

Firmin (lebhaft). Ein Memoire! Dasselbe vielleicht, das ich Sie heute lesen sah? (Zum Minister.)

Selicour. Wo die Regierung selbst mit einer Freiheit, einer Kühnheit behandelt wurde —

La Roche. Ganz recht! Das nämliche.

Selicour. Nun, da haben wir's! Hatte ich nun unrecht, zu sagen, daß es nicht immer rätlich ist, die Wahrheit zu sagen?

Narbonne. Wo die Pflicht spricht, da bedenke ich nichts. Und was auch der Erfolg sei, nie werde ich's bereuen, meine Pflicht gethan zu haben.

Selicour. Schön gedacht! Allerdings! Aber es kostet Ihnen auch einen schönen Platz!

La Roche. Und damit ist's noch nicht alle! Es könnten wohl auch noch andre um den ihrigen kommen. — Man weiß, daß ein Minister selten Verfasser der Schriften ist, die aus seinen Bureaus herauskommen.

Selicour. Wieso? Wie das?

La Roche (vor sich). Bei dem fällt kein Streich auf die Erde!

Firmin. Erklären Sie sich deutlicher!

La Roche. Man will schlechterdings herausbringen, wer diese heftige Schrift geschmiedet hat.

Selicour. Will man? Und da würde er wohl in den Sturz des Ministers mit verwickelt werden?

La Roche. Freilich! Das ist sehr zu besorgen.

Selicour. Nun, ich bin's nicht!

Firmin. Ich bin der Verfasser!

Narbonne. Was hör' ich?

Mad. Belmont. Was? Sie, Herr Firmin?

Firmin. Ich bin's, und ich rühme mich dessen.

La Roche (zu Narbonne). Nun, was sagt' ich Ihnen?

Firmin. Den Ruhm dieser Arbeit konnte ich dem Herrn Selicour gern überlassen, aber nicht so die Gefahr und die Verantwortung. Ich habe geschwiegen bis jetzt, aber nun muß ich mich nennen.

Karl. Recht so, mein Vater! Das heißt als ein Mann von Ehre gesprochen. Seien Sie auf Ihr Unglück stolz, Herr von Narbonne! — Mein Vater kann nichts Strafbares geschrieben haben — o, mein Herz sagt mir, dieser Unfall kann eine Quelle des Glückes werden — Charlottens Hand wird kein Opfer der Verhältnisse mehr sein, die Größe verschwindet, und Mut gewinnt die furchtsame Liebe.

Mad. Belmont. Was hör' ich? Herr Firmin!

Firmin. Verzeihen Sie der Wärme seines Anteils; sein volles Herz vergreift sich im Ausdruck seiner Gefühle!

Narbonne. So hat denn jeder von Ihnen sein Geheimnis verraten. — Herr Firmin! Sie sind der Verfasser dieses Memoire, so ist es billig, daß Sie auch den Ruhm und die Belohnung davon ernten: das Gouvernement ernennt Sie zum Gesandten!

(Da alle ihr Erstaunen bezeugen.) Ja, ich bin noch Minister, und ich freue mich, es zu sein, da ich es in der Gewalt habe, das wahre Verdienst zu belohnen.

Mad. Belmont. Was ist das?

Selicour (in der höchsten Bestürzung). Was hab' ich gemacht!

Narbonne (zu Selicour). Sie sehen Ihr Spiel verraten. Wir kennen Sie nun, Heuchler an Talent und an Tugend! — Niedriger Mensch, konnten Sie mich für Ihresgleichen halten?

La Roche. Wie schändlich er eine edle That auslegte! Ich weiß alles aus dem Munde der Dame selbst. Dieses Frauenzimmer, für das er Ihnen eine strafbare Neigung andichtete, es ist eine kranke, eine bejahrte Matrone, die Witwe eines verdienstvollen Offiziers, der im Dienst des Vaterlandes sein Leben ließ, und gegen den Sie die Schuld des Staats bezahlten.

Narbonne. Nichts mehr davon, ich bitte Sie! (Zu Selicour.) Sie sehen, daß Sie hier überflüssig sind. (Selicour entfernt sich still.)

La Roche. Es thut mir leid um den armen Schelm. Wohl wußt' ich's vorher, mein Haß würde sich legen, sobald es mit seiner Herrlichkeit aus sein würde.

Firmin (drückt ihm leise die Hand). Lassen Sie's gut sein! Wir wollen ihn zu trösten suchen.

La Roche. Basta, ich bin dabei!

Narbonne (zu Karl). Unser lebhafter junger Freund ist auf einmal ganz stumm geworden. — Ich habe in Ihrem Herzen gelesen, lieber Firmin! Der Überraschung danke ich Ihr Geheimnis und werde es nie vergessen, daß Ihre Neigung bei unserm Glücke bescheiden schwieg und nur laut wurde bei unserm Unglück. — Charlotte! (Sie wirft sich schweigend in ihres Vaters Arme.) Gut, wir verstehen uns! Erwarte alles von deines Vaters Liebe!

La Roche. Und ich will darauf schwören, Karl Firmin ist der wahre Verfasser des Gedichts.

Mad. Belmont. Wär's möglich?

Charlotte (mit einem zärtlichen Blick auf Karln.) Ich habe nie daran gezweifelt! (Karl küßt ihre Hand mit Feuer.)

Mad. Belmont. O der bescheidene junge Mann! Gewiß, er wird unser Kind glücklich machen!

Narbonne. Bilden Sie sich nach Ihrem Vater, und mit Freuden werde ich Sie zum Sohn annehmen! (Halb zu den Mitspielenden, halb zu den Zuschauern.) Diesmal hat das Verdienst den Sieg behalten. Nicht immer ist es so. Das Gespinst der Lüge umstrickt den Besten; der Redliche kann nicht durchdringen; die kriechende Mittelmäßigkeit kommt weiter als das geflügelte Talent; der Schein regiert die Welt, und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne.

Der Neffe als Onkel.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Aus dem Französischen des Picard.

Personen.

Oberst von Dorsigny.
Frau von Dorsigny.
Sophie, ihre Tochter.
Franz von Dorsigny, ihr Neffe.
Frau von Mirville, ihre Nichte.
Lormeuil, Sophiens Bräutigam.
Valcour, Freund des jungen Dorsigny.
Champagne, Bedienter des jungen Dorsigny.
Ein Notar.
Zwei Unteroffiziere.
Ein Postillion.
Jasmin, Diener in Dorsignys Hause.
Drei Lakaien.

Die Szene ist ein Saal mit einer Thür im Fond, die zu einem Garten führt. Auf beiden Seiten sind Kabinettsthüren.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Valcour
(tritt eilfertig herein, und nachdem er sich überall umgesehen, ob niemand zugegen, tritt er zu einem von den Wachslichtern, die vorn auf einem Schreibtisch brennen, und liest ein Billet).

„Herr von Valcour wird ersucht, diesen Abend um sechs Uhr sich im Gartensaal des Herrn von Dorsigny einzufinden. Er kann zu dem kleinen Pförtchen hereinkommen, das den ganzen Tag offen ist." — Keine Unterschrift! — Hm! Hm! Ein seltsames Abenteuer! — Ist's vielleicht eine hübsche Frau, die mir hier ein Rendezvous geben will? Das wäre allerliebst. — Aber still! Wer sind die beiden Figuren, die eben da eintreten, wo ich hereingekommen bin?

Zweiter Auftritt.

Franz Dorsigny und **Champagne** (beide in Mäntel eingewickelt). **Valcour.**

Dorsigny (seinen Mantel an Champagne gebend). Ei guten Abend, lieber Valcour!

Valcour. Was? Bist du's, Dorsigny? Wie kommst du hieher? Und wozu diese sonderbare Ausstaffierung, diese Perücke und diese Uniform, die nicht von deinem Regiment ist?

Dorsigny. Meiner Sicherheit wegen. Ich habe mich mit meinem Obristlieutenant geschlagen; er ist schwer verwundet, und ich komme, mich in Paris zu verbergen. Weil man mich aber in meiner eigenen Uniform gar zu leicht erkennt, so habe ich's fürs

---

[1] Vgl. die Einleitung zum „Parasiten", S. 109.

Sicherste gehalten, das Kostüm meines Onkels anzunehmen. Wir sind so ziemlich von einem Alter, wie du weißt, und einander an Gestalt, an Größe, an Farbe bis zum Verwechseln ähnlich, und führen überdies noch einerlei Namen. Der einzige Unterschied ist, daß der Oberst eine Perücke trägt und ich meine eigene Haare. — Jetzt aber, seitdem ich mir seine Perücke und die Uniform seines Regiments zulegte, erstaune ich selbst über die große Ähnlichkeit mit ihm. In diesem Augenblick komme ich an und bin erfreut, dich so pünktlich bei dem Rendezvous zu finden.

Valcour. Bei dem Rendezvous? Wie? Hat sie dir auch was davon vertraut?

Dorsigny. Sie? Welche sie?

Valcour. Nun, die hübsche Dame, die mich in einem Billet hieher beschieden! Du bist mein Freund, Dorsigny, und ich habe nichts Geheimes vor dir.

Dorsigny. Die allerliebste Dame!

Valcour. Worüber lachst du?

Dorsigny. Ich bin die schöne Dame, Valcour.

Valcour. Du?

Dorsigny. Das Billet ist von mir.

Valcour. Ein schönes Quiproquo, zum Teufel! — Was fällt dir aber ein, deine Briefe nicht zu unterzeichnen? Leute von meinem Schlag können sich bei solchen Billets auf etwas ganz anders Rechnung machen. — Aber da es so steht, gut! Wir nehmen einander nichts übel, Dorsigny. Also ich bin dein gehorsamer Diener.

Dorsigny. Warte doch! Warum eilst du so hinweg? Es lag mir viel daran, dich zu sprechen, ehe ich mich vor jemand anderem sehen ließ. Ich brauche deines Beistands; wir müssen Abrede miteinander nehmen.

Valcour. Gut! Du kannst auf mich zählen. Aber jetzt laß mich, ich habe dringende Geschäfte.

Dorsigny. So? Jetzt, da du mir einen Dienst erzeigen sollst? Aber zu einem galanten Abenteuer hattest du Zeit übrig.

Valcour. Das nicht, lieber Dorsigny! Aber ich muß fort; man erwartet mich.

Dorsigny. Wo?

Valcour. Beim l'Hombre.

Dorsigny. Die große Angelegenheit!

Valcour. Scherz beiseite! Ich habe dort Gelegenheit, die Schwester deines Obristlieutenants zu sehen. Sie hält was auf mich; ich will dir bei ihr das Wort reden.

Dorsigny. Nun, meinetwegen! Aber thu' mir den Gefallen, meiner Schwester, der Frau von Mirville, im Vorbeigehen wissen zu lassen, daß man sie hier im Gartensaal erwarte. — Nenne mich aber nicht, hörst du?

Valcour. Da sei außer Sorgen! Ich habe keine Zeit dazu und will es ihr hinaufsagen lassen, ohne sie nur einmal zu sehen. Übrigens behalte ich mir's vor, bei einer andern Gelegenheit ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Ich schätze den Bruder zu sehr, um die Schwester nicht zu lieben, wenn sie hübsch ist, versteht sich. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Dorsigny. Champagne.

Dorsigny. Zum Glück brauche ich seinen Beistand so gar nötig nicht. Es ist mir weniger um das Verbergen zu thun (denn vielleicht fällt es niemand ein, mich zu verfolgen), als um meine liebe Cousine Sophie wiederzusehen.

Champagne. Was Sie für ein glücklicher Mann sind, gnädiger Herr! Sie sehen Ihre Geliebte wieder, und ich (seufzt) meine Frau! Wann geht's wieder zurück ins Elsaß? Wir lebten wie die Engel, da wir fünfzig Meilen weit voneinander waren.

Dorsigny. Still! Da kommt meine Schwester!

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Ah! Sind Sie es? Sei'n Sie von Herzen willkommen!

Dorsigny. Nun, das ist doch ein herzlicher Empfang!

Fr. v. Mirville. Das ist ja recht schön, daß Sie uns so überraschen! Sie schreiben, daß Sie eine lange Reise vorhätten, von der Sie frühestens in einem Monat zurück sein könnten, und vier Tage drauf sind Sie hier.

Dorsigny. Geschrieben hätt' ich und an wen?

Fr. v. Mirville. An meine Tante! (Sieht den Champagne, der seinen Mantel ablegt.) Wo ist denn aber Herr von Lormeuil?

Dorsigny. Wer ist der Herr von Lormeuil?

Fr. v. Mirville. Ihr künftiger Schwiegersohn.

Dorsigny. Sage mir, für wen hältst du mich?

Fr. v. Mirville. Nun, doch wohl für meinen Onkel!

Dorsigny. Ist's möglich! Meine Schwester erkennt mich nicht!

Fr. v. Mirville. Schwester? — Sie mein Bruder?

Dorsigny. Ich dein Bruder.

Fr. v. Mirville. Das kann nicht sein. Das ist nicht möglich. Mein Bruder ist bei seinem Regiment zu Straßburg, mein Bruder trägt sein eigenes Haar, und das ist auch seine Uniform nicht. — Und so groß auch sonst die Ähnlichkeit —

Dorsigny. Eine Ehrensache, die aber sonst nicht viel zu bedeuten haben wird, hat mich genötigt, meine Garnison in aller Geschwindigkeit zu verlassen; um nicht erkannt zu werden, steckte ich mich in diesen Rock und diese Perücke.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich? O so laß dich herzlich umarmen, lieber Bruder! Ja, nun fange ich an, dich zu erkennen! Aber die Ähnlichkeit ist doch ganz erstaunlich.

Dorsigny. Mein Onkel ist also abwesend?

Fr. v. Mirville. Freilich, der Heirat wegen.

Dorsigny. Der Heirat? Welcher Heirat?

Fr. v. Mirville. Sophiens, meiner Cousine.

Dorsigny. Was hör' ich? Sophie soll heiraten?

Fr. v. Mirville. Ei freilich! Weißt du es denn nicht?

Dorsigny. Mein Gott! Nein!

Champagne (nähert sich). Nicht ein Wort wissen wir.

Fr. v. Mirville. Herr von Lormeuil, ein alter Kriegskamerad des Onkels, der zu Toulon wohnt, hat für seinen Sohn um Sophien angehalten. Der junge Lormeuil soll ein sehr liebens-

würdiger Mann sein, sagt man; wir haben ihn noch nicht gesehen. Der Onkel holt ihn zu Toulon ab; dann wollen sie eine weite Reise zusammen machen, um, ich weiß nicht welche, Erbschaft in Besitz zu nehmen. In einem Monat denken sie zurück zu sein, und wenn du alsdann noch da bist, so kannst du zur Hochzeit mit tanzen.

Dorsigny. Ach, liebe Schwester! Redlicher Champagne! Ratet, helft mir! Wenn ihr mir nicht beisteht, so ist es aus mit mir, so bin ich verloren!

Fr. v. Mirville. Was hast du denn, Bruder? Was ist dir?

Champagne. Mein Herr ist verliebt in seine Cousine.

Fr. v. Mirville. Ah, ist es das?

Dorsigny. Diese unglückselige Heirat darf nun und nimmermehr zu stand kommen!

Fr. v. Mirville. Es wird schwer halten, sie rückgängig zu machen. Beide Väter sind einig, das Wort ist gegeben, die Artikel sind aufgesetzt, und man erwartet bloß noch den Bräutigam, sie zu unterzeichnen und abzuschließen.

Champagne. Geduld! — Hören Sie! (Tritt zwischen beide.) Ich habe einen sublimen Einfall.

Dorsigny. Rede!

Champagne. Sie haben einmal den Anfang gemacht, Ihren Onkel vorzustellen. Bleiben Sie dabei! Führen Sie die Rolle durch!

Fr. v. Mirville. Ein schönes Mittel, um die Nichte zu heiraten!

Champagne. Nur gemach! Lassen Sie mich meinen Plan entwickeln! — Sie spielen also Ihren Onkel. Sie sind nun Herr hier im Hause, und Ihr erstes Geschäft ist, die bewußte Heirat wieder aufzuheben. Sie haben den jungen Lormeuil nicht mitbringen können, weil er — weil er gestorben ist. Unterdessen erhält Frau von Dorsigny einen Brief von Ihnen, als dem Neffen, worinnen Sie um die Cousine anhalten. — Das ist *mein* Amt! Ich bin der Kurier, der den Brief von Straßburg bringt! — Frau von Dorsigny ist verliebt in ihren Neffen; sie nimmt diesen Vorschlag mit der besten Art von der Welt auf; sie teilt

ihn Ihnen als ihrem Eheherrn mit, und Sie lassen sich's, wie billig, gefallen. Nun stellen Sie sich, als wenn Sie aufs eiligste verreisen müßten; Sie geben der Tante unbedingte Vollmacht, diese Sache zu Ende zu bringen. Sie reisen ab, und den andern Tag erscheinen Sie in Ihren natürlichen Haaren und in der Uniform Ihres Regiments wieder, als wenn Sie eben spornstreichs von Ihrer Garnison herkämen. Die Heirat geht vor sich, der Onkel kommt stattlich angezogen mit seinem Bräutigam, der den Platz glücklich besetzt findet und nichts Bessers zu thun hat als umzukehren und sich entweder zu Toulon oder in Ostindien eine Frau zu holen.

Dorsigny. Glaubst du, mein Onkel werde das so geduldig —

Champagne. O, er wird aufbrausen, das versteht sich. Es wird heiß werden am Anfang. — Aber er liebt Sie, er liebt seine Tochter. Sie geben ihm die besten Worte, versprechen ihm eine Stube voll artiger Enkelchen, die ihm alle so ähnlich sehen sollen wie Sie selbst. Er lacht, besänftigt sich, und alles ist vergessen.

Fr. v. Mirville. Ich weiß nicht, ist es das Tolle dieses Einfalls, aber er fängt an, mich zu reizen.

Champagne. O, er ist himmlisch, der Einfall!

Dorsigny. Lustig genug ist er, aber nur nicht ausführbar. Meine Tante wird mich wohl für den Onkel ansehen!

Fr. v. Mirville. Habe ich's doch!

Dorsigny. Ja, im ersten Augenblicke.

Fr. v. Mirville. Wir müssen ihr keine Zeit lassen, aus der Täuschung zu kommen. Wenn wir die Zeit benutzen, so brauchen wir auch nur einen Augenblick. — Es ist jetzt Abend, die Dunkelheit kommt uns zu statten, diese Lichter leuchten nicht hell genug, um den Unterschied bemerklich zu machen. Den Tag brauchst du gar nicht zu erwarten, du erklärst zugleich, daß du noch in der Nacht wieder fortreisen müssest, und morgen erscheinst du in deiner wahren Person. Geschwind ans Werk! Wir haben keine Zeit zu verlieren. Schreibe den Brief an unsre Tante, den dein Champagne als Kurier überbringen soll, und worin du um Sophien anhältst!

Dorsigny (an den Schreibtisch gehend). Schwester, Schwester, du machst mit mir, was du willst.

Champagne (sich die Hände reibend). Wie freue ich mich über meinen klugen Einfall! Schade, daß ich schon eine Frau habe; ich könnte hier eine Hauptrolle spielen, anstatt jetzt bloß den Vertrauten zu machen.

Fr. v. Mirville. Wie das, Champagne?

Champagne. Ei nun, das ist ganz natürlich. Mein Herr gilt für seinen Onkel, ich würde den Herrn von Lormeuil vorstellen, und wer weiß, was mir am Ende nicht noch blühen könnte, wenn meine verdammte Heirat —

Fr. v. Mirville. Wahrhaftig, meine Cousine hat Ursache, sich darüber zu betrüben!

Dorsigny (siegelt den Brief und gibt ihn an Champagne). Hier ist der Brief. Richt' es nun ein, wie du willst! Dir überlass' ich mich.

Champagne. Sie sollen mit mir zufrieden sein. In wenig Augenblicken werde ich damit als Kurier von Straßburg ankommen, gespornt und gestiefelt, triefend von Schweiß. — Sie, gnädiger Herr, halten sich wacker! Mut, Dreistigkeit, Unverschämtheit, wenn's nötig ist! Den Onkel gespielt, die Tante angeführt, die Nichte geheiratet und, wenn alles vorbei ist, den Beutel gezogen und den redlichen Diener gut bezahlt, der Ihnen zu allen diesen Herrlichkeiten verholfen hat! (Ab.)

Fr. v. Mirville. Da kommt die Tante. Sie wird dich für den Onkel ansehen. Thu', als wenn du notwendig mit ihr zu reden hättest, und schick' mich weg!

Dorsigny. Aber was werd' ich ihr denn sagen?

Fr. v. Mirville. Alles, was ein galanter Mann seiner Frau nur Artiges sagen kann.

Fünfter Auftritt.

Frau von Mirville. Frau von Dorsigny. Franz von Dorsigny.

Fr. v. Mirville. Kommen Sie doch, liebe Tante! Geschwind! Der Onkel ist angekommen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Was? Mein Mann? — Ja wahr-

haftig, da ist er! — Herzlich willkommen, lieber Dorsigny! So bald erwartete ich Sie nicht. Nun! Sie haben doch eine glückliche Reise gehabt? — Aber wie so allein? Wo sind Ihre Leute? Ich hörte doch Ihre Kutsche nicht — nun wahrhaftig — ich besinne mich kaum — ich zittre vor Überraschung und Freude.

Fr. v. Mirville (heimlich zu ihrem Bruder). Nun so rede doch! Antworte frisch weg!

Dorsigny. Weil ich nur auf einen kurzen Besuch hier bin, so komm' ich allein und in einer Mietkutsche. — Was aber die Reise betrifft, liebe Frau — die Reise — ach! die ist nicht die glücklichste gewesen.

Fr. v. Dorsigny. Sie erschrecken mich! Es ist Ihnen doch kein Unglück zugestoßen?

Dorsigny. Nicht eben mir! mir nicht! Aber diese Heirat — (Zu Frau von Mirville.) Liebe Nichte, ich habe mit der Tante —

Fr. v. Mirville. Ich will nicht stören, mein Onkel. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Dorsigny. Franz von Dorsigny.

Fr. v. Dorsigny. Nun, lieber Mann, diese Heirat —

Dorsigny. Aus dieser Heirat wird — nichts.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Haben wir nicht das Wort des Vaters?

Dorsigny. Freilich wohl! Aber der Sohn kann unsere Tochter nicht heiraten.

Fr. v. Dorsigny. So? Und warum denn nicht?

Dorsigny (mit starkem Ton). Weil — weil er — tot ist.

Fr. v. Dorsigny. Mein Gott! Welcher Zufall!

Dorsigny. Es ist ein rechter Jammer. Dieser junge Mann war, was die meisten jungen Leute sind, so ein kleiner Wüstling. Einen Abend bei einem Balle fiel's ihm ein, einem artigen hübschen Mädchen den Hof zu machen; ein Nebenbuhler mischte sich drein und erlaubte sich beleidigende Scherze. Der junge Lormeuil, lebhaft, aufbrausend, wie man es mit zwanzig Jahren ist, nahm das übel; zum Unglück war er an einen Raufer von Pro=

fession geraten, der sich nie schlägt, ohne seinen Mann — zu töten. Und diese böse Gewohnheit behielt auch jetzt die Oberhand über die Geschicklichkeit seines Gegners; der Sohn meines armen Freundes blieb auf dem Platz, mit drei tödlichen — Stichen im Leibe.

Fr. v. Dorsigny. Barmherziger Himmel! Was muß der Vater dabei gelitten haben!

Dorsigny. Das können Sie denken! Und die Mutter!

Fr. v. Dorsigny. Wie? Die Mutter? Die ist ja im letzten Winter gestorben, soviel ich weiß.

Dorsigny. Diesen Winter — ganz recht! Mein armer Freund Lormeuil! Den Winter stirbt ihm seine Frau, und jetzt im Sommer muß er den Sohn in einem Duell verlieren! — Es ist mir auch schwer angekommen, ihn in seinem Schmerz zu verlassen. Aber der Dienst ist jetzt so scharf. Auf den zwanzigsten müssen alle Offiziere — beim Regiment sein. Heute ist der neunzehnte, und ich habe nur einen Sprung nach Paris gethan und muß schon heute abend wieder — nach meiner Garnison zurückreisen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? So bald?

Dorsigny. Das ist einmal der Dienst! Was ist zu machen? Jetzt auf unsere Tochter zu kommen —

Fr. v. Dorsigny. Das liebe Kind ist sehr niedergeschlagen und schwermütig, seitdem Sie weg waren.

Dorsigny. Wissen Sie, was ich denke? Diese Partie, die wir ihr ausgesucht, war — nicht nach ihrem Geschmack.

Fr. v. Dorsigny. So? Wissen Sie?

Dorsigny. Ich weiß nichts. Aber sie ist fünfzehn Jahre alt — kann sie nicht für sich selbst schon gewählt haben, eh' wir es für sie thaten?

Fr. v. Dorsigny. Ach Gott ja! Das begegnet alle Tage.

Dorsigny. Zwingen möchte ich ihre Neigung nicht gern.

Fr. v. Dorsigny. Bewahre uns Gott davor!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie (beim Anblick Dorsignys stutzend). Ah! mein Vater —

Fr. v. Dorsigny. Nun, was ist dir? Fürchtest du dich, deinen Vater zu umarmen?

Dorsigny (nachdem er sie umarmt, für sich). Sie haben's doch gar gut, diese Väter! Alles umarmt sie!

Fr. v. Dorsigny. Du weißt wohl noch nicht, Sophie, daß ein unglücklicher Zufall deine Heirat getrennt hat?

Sophie. Welcher Zufall?

Fr. v. Dorsigny. Herr von Lormeuil ist tot.

Sophie. Mein Gott!

Dorsigny (hat sie mit den Augen fixiert). Ja, nun — was sagst du dazu, meine Sophie?

Sophie. Ich, mein Vater? Ich beklage diesen unglücklichen Mann von Herzen — aber ich kann es nicht anders als für ein Glück ansehen, daß — daß sich der Tag verzögert, der mich von Ihnen trennt.

Dorsigny. Aber, liebes Kind! wenn du gegen diese Heirat — etwas einzuwenden hattest, warum sagtest du uns nichts davon? Wir denken ja nicht daran, deine Neigung zwingen zu wollen.

Sophie. Das weiß ich, lieber Vater — aber die Schüchternheit —

Dorsigny. Weg mit der Schüchternheit! Rede offen! Entdecke mir dein Herz!

Fr. v. Dorsigny. Ja, mein Kind! Höre deinen Vater! Er meint es gut. Er wird dir gewiß das Beste raten.

Dorsigny. Du haßtest also diesen Lormeuil zum voraus — recht herzlich?

Sophie. Das nicht — aber ich liebte ihn nicht.

Dorsigny. Und du möchtest keinen heiraten, als den du wirklich liebst?

Sophie. Das ist wohl natürlich.

Dorsigny. Du liebst also — einen andern?

Sophie. Das habe ich nicht gesagt.

Dorsigny. Nun, nun, beinahe doch. Heraus mit der Sprache! Laß mich alles wissen!

Fr. v. Dorsigny. Fasse Mut, mein Kind! Vergiß, daß es dein Vater ist, mit dem du redest!

Dorsigny. Bilde dir ein, daß du mit deinem besten, deinem zärtlichsten Freunde sprächest! — Und der, den du liebst, weiß er, daß er — geliebt wird?

Sophie. Behüte der Himmel! Nein.

Dorsigny. Ist's noch ein junger Mensch?

Sophie. Ein sehr liebenswürdiger junger Mann, und der mir darum doppelt wert ist, weil jedermann findet, daß er Ihnen gleicht — ein Verwandter von uns, der unsern Namen führt — ach! Sie müssen ihn erraten.

Dorsigny. Noch nicht ganz, liebes Kind!

Fr. v. Dorsigny. Aber ich errat' ihn! Ich wette, es ist ihr Vetter, Franz Dorsigny.

Dorsigny. Nun, Sophie, du antwortest nichts?

Sophie. Billigen Sie meine Wahl?

Dorsigny (seine Freude unterdrückend, vor sich). Wir müssen den Vater spielen. — Aber mein Kind — das müssen wir denn doch bedenken.

Sophie. Warum bedenken? Mein Vetter ist der beste, verständigste —

Dorsigny. Der? Ein Schwindelkopf ist er, ein Wildfang, der in den zwei Jahren, daß er weg ist, nicht zweimal an seinen Onkel geschrieben hat.

Sophie. Aber mir hat er desto fleißiger geschrieben, mein Vater!

Dorsigny. So? Hat er das? Und du hast ihm wohl — frischweg geantwortet? Hast du? Nicht?

Sophie. Nein, ob ich gleich große Lust dazu hatte. — Nun, Sie versprachen mir ja diesen Augenblick, daß Sie meiner Neigung nicht entgegen sein wollten! Liebe Mutter, reden Sie doch für mich!

Fr. v. Dorsigny. Nun, nun, gib nach, lieber Dorsigny! Es ist da weiter nichts zu machen — und gesteh nur, sie hätte nicht besser wählen können.

Dorsigny. Es ist wahr, es läßt sich manches dafür sagen. Das Vermögen ist von beiden Seiten gleich, und gesetzt, der Vetter hätte auch ein bißchen leichtsinnig gewirtschaftet, so weiß man ja, die Heirat bringt einen jungen Menschen schon in Ordnung. Wenn sie ihn nun überdies lieb hat —

Sophie. O, recht sehr, lieber Vater! Erst in dem Augenblicke, da man mir den Herrn von Lormeuil zum Gemahl vorschlug, merkte ich, daß ich dem Vetter gut sei — so, was man gut sein nennt. Und wenn mir der Vetter nun auch wieder gut wäre —

Dorsigny (feurig). Und warum sollte er das nicht, meine teuerste — (sich besinnend) meine gute Tochter? — Nun wohl! Ich bin ein guter Vater und ergebe mich.

Sophie. Ich darf also jetzt an den Vetter schreiben?

Dorsigny. Was du willst. (Vor sich.) Wie hübsch spielt sich's den Vater, wenn man so allerliebste Geständnisse zu hören bekommt!

Achter Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville. Champagne als Postillion mit der Peitsche klatschend.

Champagne. He, holla!

Fr. v. Mirville. Platz! da kommt ein Kurier.

Fr. v. Dorsigny. Es ist Champagne.

Sophie. Meines Vetters Bedienter!

Champagne. Gnädiger Herr, gnädige Frau, reißen Sie mich aus meiner Unruhe! — Das Fräulein ist doch nicht schon Frau von Lormeuil?

Fr. v. Dorsigny. Nein, guter Freund, noch nicht.

Champagne. Noch nicht! Dem Himmel sei Dank, ich bin doch noch zeitig genug gekommen, meinem armen Herrn das Leben zu retten!

Sophie. Wie! Dem Vetter ist doch kein Unglück begegnet?

Fr. v. Dorsigny. Mein Neffe ist doch nicht krank?

Fr. v. Mirville. Du machst mir Angst: was ist meinem Bruder?

Champagne. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau! Mein Herr befindet sich ganz wohl; aber wir sind in einer grausamen Lage. Wenn Sie wüßten — doch Sie werden alles erfahren. Mein Herr hat sich zusammengenommen, der gnädigen Frau, die er seine gute Tante nennt, sein Herz auszuschütten: Ihnen verdankt er alles, was er ist; zu Ihnen hat er das größte Vertrauen. Hier schreibt er Ihnen, lesen Sie und beklagen ihn!

Dorsigny. Mein Gott, was ist das?

Fr. v. Dorsigny (liest). „Beste Tante! Ich erfahre soeben, daß Sie im Begriff sind, meine Cousine zu verheiraten. Es ist nicht mehr Zeit, zurückzuhalten: ich liebe Sophien. Ich flehe Sie an, beste Tante, wenn sie nicht eine heftige Neigung zu ihrem bestimmten Bräutigam hat, so schenken Sie sie mir! Ich liebe sie so innig, daß ich gewiß noch ihre Liebe gewinne. Ich folge dem Champagne auf dem Fuße nach; er wird Ihnen diesen Brief überbringen, Ihnen erzählen, was ich seit jener schrecklichen Nachricht ausgestanden habe."

Sophie. Der gute Vetter!

Fr. v. Mirville. Armer Dorsigny!

Champagne. Nein, es läßt sich gar nicht beschreiben, was mein armer Herr gelitten hat! „Aber, lieber Herr", sagte ich zu ihm, „vielleicht ist noch nicht alles verloren." — „Geh, Schurke", sagte er zu mir, „ich schneide dir die Kehle ab, wenn du zu spät kommst!" Er kann zuweilen derb sein, Ihr lieber Neffe.

Dorsigny. Unverschämter!

Champagne. Nun, nun, Sie werden ja ordentlich böse, als wenn ich von Ihnen spräche; was ich sage, geschieht aus lauter Freundschaft für ihn, damit Sie ihn bessern, weil Sie sein Onkel sind.

Fr. v. Mirville. Der gute, redliche Diener! Er will nichts als das Beste seines Herrn.

Fr. v. Dorsigny. Geh, guter Freund, ruhe dich aus! Du wirst es nötig haben.

Champagne. Ja, Ihr Gnaden, ich will mich ausruhen in der Küche. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Champagne.

Dorsigny. Nun, Sophie, was sagst du dazu?

Sophie. Ich erwarte Ihre Befehle, mein Vater.

Fr. v. Dorsigny. Es ist da weiter nichts zu thun: wir müssen sie ihm ohne Zeitverlust zur Frau geben.

Fr. v. Mirville. Aber der Vetter ist ja noch nicht hier.

Fr. v. Dorsigny. Seinem Briefe nach kann er nicht lang' ausbleiben.

Dorsigny. Nun — wenn es denn nicht anders ist — und wenn Sie so meinen, meine Liebe — so sei's! Ich bin's zufrieden und will mich so einrichten, daß der Lärm der Hochzeit — vorbei ist, wenn ich zurückkomme. Heda! Bediente!

Zehnter Auftritt.

Zwei Bediente treten ein und warten im Hintergrunde. Vorige.

Fr. v. Dorsigny. Noch eins! Ihr Pachter hat mir während Ihrer Abwesenheit zweitausend Thaler in Wechseln ausbezahlt; ich habe ihm eine Quittung darüber gegeben. Es ist Ihnen doch recht?

Dorsigny. Mir ist alles recht, was Sie thun, meine Liebe! (Während sie die Wechsel aus einer Schreibtafel hervorholt, zu Frau von Mirville.) Darf ich das Geld wohl nehmen?

Fr. v. Mirville. Nimm es ja, sonst machst du dich verdächtig.

Dorsigny (heimlich zu ihr). In Gottes Namen! Ich will meine Schulden damit bezahlen. (Laut, indem er die Wechsel der Frau von Dorsigny in Empfang nimmt.) Das Geld erinnert mich, daß ein verwünschter Schelm von Wucherer mich schon seit lange um hundert Pistolen plagt, die — mein Neffe von ihm geborgt hat. Wie ist's? Soll ich den Posten bezahlen?

Fr. v. Mirville. Ei, das versteht sich! Sie werden doch meine Base keinem Bruder Lüderlich zur Frau geben wollen, der bis an die Ohren in Schulden steckt?

Fr. v. Dorsigny. Meine Nichte hat recht, und was übrigbleibt, kann man zu Hochzeitgeschenken anwenden.

Fr. v. Mirville. Ja, ja, zu Hochzeitgeschenken!

Ein dritter Bedienter (kommt). Die Modehändlerin der Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Sie kommt wie gerufen. Ich will gleich den Brautanzug bei ihr bestellen. (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne Frau von Mirville.

Dorsigny (zu den Bedienten). Kommt her! (Zur Frau von Dorsigny.) Man wird nach dem Herrn Gaspar, unserm Notar, schicken müssen.

Fr. v. Dorsigny. Lassen Sie ihn lieber gleich zum Nachtessen einladen; dann können wir alles nach Bequemlichkeit abmachen.

Dorsigny. Das ist wahr! (Zu einem von den Bedienten.) Du geh zum Juwelier und laß ihn das Neuste herbringen, was er hat. (Zu einem andern.) Du gehst zum Herrn Gaspar, unserm Notar; ich lass' ihn bitten, heute mit mir zu Nacht zu essen. — Dann bestellest du vier Postpferde; Punkt eilf Uhr müssen sie vor dem Hause sein, denn ich muß in der Nacht noch fort. (Zu einem dritten.) Für dich, Jasmin, hab' ich einen kitzligen Auftrag; du hast Kopf; dir kann man was anvertrauen.

Jasmin. Gnädiger Herr, das beliebt Ihnen so zu sagen.

Dorsigny. Du weißt, wo Herr Simon wohnt, der Geldmäkler, der sonst meine Geschäfte machte — der meinem Neffen immer mein eigenes Geld borgte.

Jasmin. Ei jawohl! Warum sollt' ich ihn nicht kennen? Ich war ja immer der Postillion des gnädigen Herrn, Ihres Neffen.

Dorsigny. Geh zu ihm, bring' ihm diese hundert Pistolen, die mein Neffe ihm schuldig ist, und die ich ihm hiermit bezahle! Vergiß aber nicht, dir einen Empfangschein geben zu lassen!

Jasmin. Warum nicht gar! Ich werde doch kein solcher Esel sein!

(Die Bedienten gehen ab.)

Fr. v. Dorsigny. Wie er sich verwundern wird, der gute Junge, wenn er morgen ankommt und die Hochzeitgeschenke eingekauft, die Schulden bezahlt findet!

Dorsigny. Das glaub' ich! Es thut mir nur leid, daß ich nicht Zeuge davon sein kann.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville (eilt herein, heimlich zu ihrem Bruder). Mach', daß du fortkommst, Bruder! Eben kommt der Onkel mit einem Herrn an, der mir ganz so aussieht wie der Herr von Lormeuil.

Dorsigny (in ein Kabinett fliehend). Das wäre der Teufel!

Fr. v. Dorsigny. Nun, warum eilen Sie denn so schnell fort, Dorsigny?

Dorsigny. Ich muß — ich habe — gleich werd' ich wieder da sein.

Fr. v. Mirville (pressiert.) Kommen Sie, Tante! Sehen Sie doch die schönen Mützen an, die man mir gebracht hat!

Fr. v. Dorsigny. Du thust recht, mich zu Rat zu ziehen; ich verstehe mich darauf. Ich will dir aussuchen helfen.

Dreizehnter Auftritt.

Oberst Dorsigny. Lormeuil. Frau von Dorsigny. Sophie. Frau von Mirville.

Oberst. Ich komme früher zurück, Madame, als ich gedacht habe; aber desto besser! — Erlauben Sie, daß ich Ihnen hier diesen Herrn —

Fr. v. Dorsigny. Bitte tausendmal um Vergebung, meine Herrn. Die Putzhändlerin wartet auf uns, wir sind gleich wieder da. — Komm, meine Tochter! (Ab.)

Oberst. Nun, nun! Diese Putzhändlerin könnte wohl auch einen Augenblick warten, dächt' ich.

Sophie. Eben darum, weil sie nicht warten kann — entschuldigen Sie, meine Herren! (Ab.)

Oberst. Das mag sein — aber ich sollte doch denken —

Fr. v. Mirville. Die Herren, wissen wir wohl, fragen nach Putzhändlerinnen nichts; aber für uns sind das sehr wichtige Personen. (Geht ab, sich tief gegen Lormeuil verneigend.)

Oberst. Zum Teufel, das seh' ich, daß man uns ihrentwegen stehen läßt.

Vierzehnter Auftritt.

Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Ein schöner Empfang, das muß ich sagen!

Lormeuil. Ist das so der Brauch bei den Pariser Damen, daß sie den Putzhändlerinnen nachlaufen, wenn ihre Männer ankommen?

Oberst. Ich weiß gar nicht, was ich daraus machen soll. Ich schrieb, daß ich erst in sechs Wochen zurück sein könnte; ich bin unversehens da, und man ist nicht im geringsten mehr darüber erstaunt, als wenn ich nie aus der Stadt gekommen wäre.

Lormeuil. Wer sind die beiden jungen Damen, die mich so höflich grüßten?

Oberst. Die eine ist meine Nichte und die andere meine Tochter, Ihre bestimmte Braut.

Lormeuil. Sie sind beide sehr hübsch.

Oberst. Der Henker auch! Die Frauen sind alle hübsch in meiner Familie. Aber es ist nicht genug an dem hübsch sein — man muß sich auch artig betragen.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Die drei Bedienten, die nach und nach hereinkommen.

Zweiter Bedienter (zur Linken des Obersten). Der Notar läßt sehr bedauern, daß er mit Euer Gnaden nicht zu Nacht speisen kann; er wird sich aber nach Tische einfinden.

Oberst. Was schwatzt der da für närrisches Zeug?

Zweiter Bedienter. Die Postpferde werden Schlag eilf Uhr vor dem Hause sein. (Ab.)

Oberst. Die Postpferde, jetzt, da ich eben ankomme!

Erster Bedienter (zu seiner rechten Seite). Der Juwelier, Euer Gnaden, hat Bankerott gemacht und ist diese Nacht auf und davon gegangen. (Ab.)

Oberst. Was geht das mich an? Er war mir nichts schuldig.

Jasmin (an seiner linken Seite). Ich war bei dem Herrn Simon, wie Euer Gnaden befohlen. Er war krank und lag im Bette. Hier schickt er Ihnen die Quittung.

Oberst. Was für eine Quittung, Schurke?

Jasmin. Nun ja, die Quittung, die Sie in der Hand haben. Belieben Sie zu lesen!

Oberst (liest). „Ich Endesunterzeichneter bekenne, von dem Herrn Oberst von Dorsigny zweitausend Livres, welche ich seinem Herrn Neffen vorgeschossen, richtig erhalten zu haben."

Jasmin. Euer Gnaden sehen, daß die Quittung richtig ist. (Ab.)

Oberst. O, vollkommen richtig! Das begreife, wer's kann! Mein Verstand steht still. Der ärgste Gauner in ganz Paris ist krank und schickt mir die Quittung über das, was mein Neffe ihm schuldig ist!

Lormeuil. Vielleicht schlägt ihn das Gewissen.

Oberst. Kommen Sie! Kommen Sie, Lormeuil! Suchen wir herauszubringen, was uns diesen angenehmen Empfang verschafft! Und hole der Teufel alle Notare, Juweliere, Postpferde, Geldmäkler und Putzmacherinnen!

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau von Mirville. Franz Dorsigny kommt aus einem Zimmer linker Hand und sieht sich sorgfältig um.

Fr. v. Mirville (von der entgegengesetzten Seite). Wie unbesonnen! Der Onkel wird den Augenblick da sein.

Dorsigny. Aber sage mir doch, was mit mir werden soll! Ist alles entdeckt, und weiß meine Tante, daß ihr vorgeblicher Mann nur ihr Neffe war?

Fr. v. Mirville. Nichts weiß man! Nichts ist entdeckt! Die Tante ist noch mit der Modehändlerin eingeschlossen, der Onkel flucht auf seine Frau. Herr von Lormeuil ist ganz verblüfft über die sonderbare Aufnahme, und ich will suchen, die Entwicklung, die nicht mehr lange anstehen kann, solang' als möglich zu verzögern, daß ich Zeit gewinne, den Onkel zu deinem Vorteil zu stimmen, oder, wenn's nicht anders ist, den Lormeuil in mich verliebt zu machen; denn eh' ich zugebe, daß er die Cousine heiratet, nehm' ich ihn lieber selbst.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Valcour.

Valcour (kommt schnell). Ah schön, schön, daß ich dich hier finde, Dorsigny. Ich habe dir tausend Sachen zu sagen, und in der größten Eile.

Dorsigny. Hol' ihn der Teufel! Der kommt mir jetzt gelegen.

Valcour. Die gnädige Frau darf doch –

Dorsigny. Vor meiner Schwester hab' ich kein Geheimnis.

Valcour (zur Frau von Mirville sich wendend). Wie freue ich mich, meine Gnädige, Ihre Bekanntschaft gerade in diesem Augenblicke zu machen, wo ich so glücklich war, Ihrem Herrn Bruder einen wesentlichen Dienst zu erzeigen.

Dorsigny. Was hör' ich? Seine Stimme! (Flieht in das Kabinett, wo er herausgekommen.)

Valcour (ohne Dorsignys Flucht zu bemerken, fährt fort). Sollte ich jemals in den Fall kommen, meine Gnädige, Ihnen nützlich sein zu können, so betrachten Sie mich als Ihren ergebensten Diener. (Er bemerkt nicht, daß indes der Oberst Dorsigny hereingekommen und sich an den Platz des andern gestellt hat.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Ja — diese Weiber sind eine wahre Geduldprobe für ihre Männer.

Valcour (kehrt sich um und glaubt mit dem jungen Dorsigny zu reden). Ich wollte dir also sagen, lieber Dorsigny, daß dein Oberstlieutenant nicht tot ist.

Oberst. Mein Oberstlieutenant?

Valcour. Mit dem du die Schlägerei gehabt hast. Er hat an meinen Freund Liancour schreiben lassen; er läßt dir vollkommene Gerechtigkeit widerfahren und bekennt, daß er der Angreifer gewesen sei. Die Familie hat zwar schon angefangen, dich gerichtlich zu verfolgen; aber wir wollen alles anwenden, die Sache bei Zeiten zu unterdrücken. Ich habe mich losgemacht, dir diese gute Nachricht zu überbringen, und muß gleich wieder zu meiner Gesellschaft.

Oberst. Sehr obligiert — aber —

Valcour. Du kannst also ganz ruhig schlafen. Ich wache für dich. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Mirville. Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Sage mir doch, was der Mensch will!

Fr. v. Mirville. Der Mensch ist verrückt, das sehn Sie ja.

Oberst. Dies scheint also eine Epidemie zu sein, die alle Welt ergriffen hat, seitdem ich weg bin; denn das ist der erste Narr nicht, dem ich seit einer halben Stunde hier begegne.

Fr. v. Mirville. Sie müssen den trocknen Empfang meiner Tante nicht so hoch aufnehmen. Wenn von Putzsachen die Rede ist, da darf man ihr mit nichts anderm kommen.

Oberst. Nun, Gott sei Dank, da hör' ich doch endlich einmal ein vernünftiges Wort! So magst du denn die erste sein, die ich mit dem Herrn von Lormeuil bekannt mache.

Lormeuil. Ich bin sehr glücklich, mein Fräulein, daß ich mich der Einwilligung Ihres Herrn Vaters erfreuen darf. Aber diese Einwilligung kann mir zu nichts helfen, wenn nicht die Ihrige —

Oberst. Nun fängt der auch an! Hat die allgemeine Raserei auch dich angesteckt, armer Freund? Dein Kompliment ist ganz artig, aber bei meiner Tochter und nicht bei meiner Nichte hättest du das anbringen sollen.

Lormeuil. Vergeben Sie, gnädige Frau! Sie sagen der Beschreibung so vollkommen zu, die mir Herr von Dorsigny von meiner Braut gemacht hat, daß mein Irrtum verzeihlich ist.

Fr. v. Mirville. Hier kommt meine Cousine, Herr von Lormeuil! Betrachten Sie sie recht und überzeugen Sie sich mit Ihren eigenen Augen, daß sie alle die schönen Sachen verdient, die Sie mir zugedacht haben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Bitte tausendmal um Verzeihung, bester Vater, daß ich Sie vorhin so habe stehen lassen; die Mama rief mir, und ich mußte ihrem Befehl gehorchen.

Oberst. Nun, wenn man nur seinen Fehler einsieht und sich entschuldigt —

Sophie. Ach, mein Vater, wo finde ich Worte, Ihnen meine Freude, meine Dankbarkeit auszudrücken, daß Sie in diese Heirat willigen?

Oberst. So, so! Gefällt sie dir, diese Heirat?

Sophie. O gar sehr!

Oberst (leise zu Lormeuil). Du siehst, wie sie dich schon liebt, ohne dich zu kennen! Das kommt von der schönen Beschreibung, die ich ihr von dir gemacht habe, eh' ich abreiste.

Lormeuil. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Oberst. Ja, aber nun, mein Kind, wird es doch wohl Zeit sein, daß ich mich nach deiner Mutter ein wenig umsehe; denn endlich werden mir doch die Putzhändlerinnen Platz machen, hoffe ich. Leiste du indes diesem Herrn Gesellschaft! Er ist mein Freund, und mich soll's freuen, wenn er bald auch der deinige wird — verstehst du? (Zu Lormeuil.) Jetzt frisch daran! Das ist der Augenblick! Suche noch heute ihre Neigung zu gewinnen, so ist sie morgen deine Frau. (Zu Frau von Mirville.) Kommt, Nichte! Sie mögen es miteinander allein ausmachen. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Sophie. Lormeuil.

Sophie. Sie werden also auch bei der Hochzeit sein?

Lormeuil. Ja, mein Fräulein. — Sie scheint Ihnen nicht zu mißfallen, diese Heirat?

Sophie. Sie hat den Beifall meines Vaters.

Lormeuil. Wohl! Aber was die Väter veranstalten, hat darum nicht immer den Beifall der Töchter.

Sophie. O, was diese Heirat betrifft, die ist auch ein wenig meine Anstalt.

Lormeuil. Wie das, mein Fräulein?

Sophie. Mein Vater war so gütig, meine Neigung um Rat zu fragen.

Lormeuil. Sie lieben also den Mann, der Ihnen zum Gemahl bestimmt ist?

Sophie. Ich verberg' es nicht.

Lormeuil. Wie? Und kennen ihn nicht einmal!

Sophie. Ich bin mit ihm erzogen worden.

Lormeuil. Sie wären mit dem jungen Lormeuil erzogen worden?

Sophie. Mit dem Herrn von Lormeuil -- nein!

Lormeuil. Das ist aber Ihr bestimmter Bräutigam.

Sophie. Ja, das war anfangs.

Lormeuil. Wie, anfangs?

Sophie. Ich sehe, daß Sie noch nicht wissen, mein Herr —

Lormeuil. Nichts weiß ich. Nicht das Geringste weiß ich.

Sophie. Er ist tot.

Lormeuil. Wer ist tot?

Sophie. Der junge Herr von Lormeuil.

Lormeuil. Wirklich?

Sophie. Ganz gewiß.

Lormeuil. Wer hat Ihnen gesagt, daß er tot sei?

Sophie. Mein Vater.

Lormeuil. Nicht doch, Fräulein! Das kann ja nicht sein, das ist nicht möglich.

Sophie. Mit Ihrer Erlaubnis, es ist! Mein Vater, der von Toulon kommt, muß es doch besser wissen als Sie. Dieser junge Edelmann bekam auf einem Balle Händel, er schlug sich und erhielt drei Degenstiche durch den Leib.

Lormeuil. Das ist gefährlich.

Sophie. Jawohl, er ist auch daran gestorben.

Lormeuil. Es beliebt Ihnen, mit mir zu scherzen, gnädiges Fräulein. Niemand kann Ihnen vom Herrn von Lormeuil besser Auskunft geben als ich.

Sophie. Als Sie? Das wäre doch lustig.

Lormeuil. Ja, mein Fräulein, als ich! Denn, um es auf einmal herauszusagen: ich selbst bin dieser Lormeuil und bin nicht tot, soviel ich weiß.

Sophie. Sie wären Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Nun, für wen hielten Sie mich denn sonst?

Sophie. Für einen Freund meines Vaters, den er zu meiner Hochzeit eingeladen.

Lormeuil. Sie halten also immer noch Hochzeit, ob ich gleich tot bin?

Sophie. Ja freilich!

Lormeuil. Und mit wem denn, wenn ich fragen darf?

Sophie. Mit meinem Cousin Dorsigny.

Lormeuil. Aber Ihr Herr Vater wird doch auch ein Wort dabei mitzusprechen haben?

Sophie. Das hat er. Das versteht sich. Er hat ja seine Einwilligung gegeben.

Lormeuil. Wann hätt' er sie gegeben?

Sophie. Eben jetzt, ein paar Augenblicke vor Ihrer Ankunft.

Lormeuil. Ich bin ja aber mit ihm zugleich gekommen.

Sophie. Nicht doch, mein Herr! Mein Vater ist vor Ihnen hier gewesen.

Lormeuil (an den Kopf greifend). Mir schwindelt, es wird mir drehend vor den Augen, jedes Wort, das Sie sagen, setzt mich in Erstaunen. — Ihre Worte in Ehren, mein Fräulein, aber hierunter muß ein Geheimnis stecken, das ich nicht ergründe.

Sophie. Wie, mein Herr — sollten Sie wirklich im Ernst gesprochen haben?

Lormeuil. Im vollen, höchsten Ernst, mein Fräulein.

Sophie. Sie wären wirklich der Herr von Lormeuil? — Mein Gott, was hab' ich da gemacht! Wie werde ich meine Unbesonnenheit —

Lormeuil. Lassen Sie sich's nicht leid sein, Fräulein! Ihre Neigung zu Ihrem Vetter ist ein Umstand, den man lieber vor als nach der Heirat erfährt.

Sophie. Aber ich begreife nicht —

Lormeuil. Ich will den Herrn von Dorsigny aufsuchen: vielleicht löst er mir das Rätsel. — Wie es sich aber auch immer lösen mag, Fräulein, so sollen Sie mit mir zufrieden sein, hoff' ich. (Ab.)

Sophie. Er scheint ein sehr artiger Mensch, und wenn man mich nicht zwingt, ihn zu heiraten, so soll es mich recht sehr freuen, daß er nicht erstochen ist.

Siebenter Auftritt.

Sophie. Oberst. Frau von Dorsigny.

Fr. v. Dorsigny. Laß uns allein, Sophie. (Sophie geht ab.) Wie, Dorsigny? Sie können mir ins Angesicht behaupten, daß Sie nicht kurz vorhin mit mir gesprochen haben? Nun wahrhaftig! Welcher andere als Sie, als der Herr dieses Hauses, als der Vater meiner Tochter, als mein Gemahl endlich, hätte das thun können, was Sie thaten?

Oberst. Was Teufel hätte ich denn gethan?

Fr. v. Dorsigny. Muß ich Sie daran erinnern? Wie? Sie wissen nicht mehr, daß Sie erst vor kurzem mit unsrer Tochter gesprochen, daß Sie ihre Neigung zu unserm Neffen entdeckt haben, und daß wir eins worden sind, sie ihm zur Frau zu geben, sobald er wird angekommen sein?

Oberst. Ich weiß nicht, Madame, ob das alles nur ein Traum Ihrer Einbildungskraft ist, oder ob wirklich ein anderer in meiner Abwesenheit meinen Platz eingenommen hat. Ist das letztere, so war's hohe Zeit, daß ich kam. Dieser Jemand schlägt meinen Schwiegersohn tot, verheiratet meine Tochter und sticht mich aus bei meiner Frau, und meine Frau und meine Tochter lassen sich's beide ganz vortrefflich gefallen.

Fr. v. Dorsigny. Welche Verstockung! In Wahrheit, Herr von Dorsigny, ich weiß mich in Ihr Betragen nicht zu finden.

Oberst. Ich werde nicht klug aus dem Ihrigen.

Achter Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Dacht' ich's doch, daß ich Sie beide würde beisammen finden! Warum gleichen doch nicht alle Haushaltungen der Ihrigen? Nie Zank und Streit! Immer ein Herz und

eine Seele! Das ist erbaulich! Das ist doch ein Beispiel! Die Tante ist gefällig wie ein Engel und der Onkel geduldig wie Hiob.

Oberst. Wahr gesprochen, Nichte! Man muß Hiobs Geduld haben wie ich, um sie bei solchem Geschwätz nicht zu verlieren.

Fr. v. Dorsigny. Die Nichte hat recht, man muß so gefällig sein wie ich, um solche Albernheiten zu ertragen.

Oberst. Nun, Madame, unsere Nichte hat mich seit meinem Hiersein fast nie verlassen: wollen wir sie zum Schiedsrichter nehmen?

Fr. v. Dorsigny. Ich bin's vollkommen zufrieden und unterwerfe mich ihrem Ausspruch.

Fr. v. Mirville. Wovon ist die Rede?

Fr. v. Dorsigny. Stelle dir vor, mein Mann untersteht sich, mir ins Gesicht zu behaupten, daß er's nicht gewesen sei, den ich vorhin für meinen Mann hielt.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich?

Oberst. Stelle dir vor, Nichte, meine Frau will mich glauben machen, daß ich hier, hier in diesem Zimmer, mit ihr gesprochen haben soll in demselben Augenblicke, wo ich mich auf der Touloner Poststraße schütteln ließ.

Fr. v. Mirville. Das ist ja ganz unbegreiflich, Onkel! Hier muß ein Mißverständnis sein. Lassen Sie mich ein paar Worte mit der Tante reden!

Oberst. Sieh, wie du ihr den Kopf zurechtsetzest, wenn's möglich ist! Aber es wird schwer halten.

Fr. v. Mirville (leise zur Frau von Dorsigny). Liebe Tante, das alles ist wohl nur ein Scherz von dem Onkel?

Fr. v. Dorsigny (ebenso). Freilich wohl, er müßte ja rasend sein, solches Zeug im Ernst zu behaupten.

Fr. v. Mirville. Wissen Sie was? Bezahlen Sie ihn mit gleicher Münze! Geben Sie's ihm heim! Lassen Sie ihn fühlen, daß Sie sich nicht zum besten haben lassen!

Fr. v. Dorsigny. Du hast recht. Laß mich nur machen!

Oberst. Wird's bald? Jetzt, denk' ich, wär's genug.

Fr. v. Dorsigny (spottweise). Ja wohl ist's genug, mein Herr; und da es die Schuldigkeit der Frau ist, nur durch ihres Man-

nes Augen zu sehen, so erkenn' ich meinen Irrtum und will mir alles einbilden, was Sie wollen.

Oberst. Mit dem spöttischen Ton kommen wir nicht weiter.

Fr. v. Dorsigny. Ohne Groll, Herr von Dorsigny! Sie haben auf meine Unkosten gelacht, ich lache jetzt auf die Ihrigen, und so heben wir gegen einander auf. — Ich habe jetzt einige Besuche zu geben. Wenn ich zurückkomme und Ihnen der spaßhafte Humor vergangen ist, so können wir ernsthaft miteinander reden. (Ab.)

Oberst (zur Frau von Mirville). Verstehst du ein Wort von allem, was sie da sagt?

Fr. v. Mirville. Ich werde nicht klug daraus. Aber ich will ihr folgen und der Sache auf den Grund zu kommen suchen. (Ab.)

Oberst. Thu' das, wenn du willst! Ich geb' es rein auf: so ganz toll und närrisch hab' ich sie noch nie gesehen. Der Teufel muß in meiner Abwesenheit meine Gestalt angenommen haben, um mein Haus unterst zu oberst zu kehren; anders begreif' ich's nicht.

Neunter Auftritt.

Oberst Dorsigny. Champagne, ein wenig betrunken.

Champagne. Nun, das muß wahr sein! Hier lebt sich's wie im Wirtshaus! — Aber wo Teufel stecken sie denn alle? Keine lebendige Seele hab' ich mehr gesehen, seitdem ich als Kurier den Lärm angerichtet habe. — Doch sieh da, mein gnädiger Herr, der Hauptmann! Ich muß doch hören, wie unsere Sachen stehen. (Macht gegen den Oberst Zeichen des Verständnisses und lacht selbstgefällig.)

Oberst. Was Teufel! Ist das nicht der Schelm, der Champagne? Wie kommt der hieher, und was will der Esel mit seinen einfältigen Grimassen?

Champagne (wie oben). Nun, nun, gnädiger Herr?

Oberst. Ich glaube, der Kerl ist besoffen.

Champagne. Nun, was sagen Sie? Hab' ich meine Rolle gut gespielt?

Oberst (vor sich). Seine Rolle? Ich merke etwas. — Ja, Freund Champagne, nicht übel.

Champagne. Nicht übel! Was? Zum Entzücken habe ich sie gespielt. Mit meiner Peitsche und den Kurierstiefeln, sah ich nicht einem ganzen Postillion gleich? Wie?

Oberst. Ja, ja. (Vor sich.) Weiß der Teufel, was ich ihm antworten soll!

Champagne. Nun, wie steht's drinnen? Wie weit sind Sie jetzt?

Oberst. Wie weit ich bin — wie's steht — nun, du kannst dir leicht vorstellen, wie's steht.

Champagne. Die Heirat ist richtig, nicht wahr? Sie haben als Vater die Einwilligung gegeben?

Oberst. Ja.

Champagne. Und morgen treten Sie in Ihrer wahren Person als Liebhaber auf.

Oberst (vor sich). Es ist ein Streich von meinem Neffen.

Champagne. Und heiraten die Witwe des Herrn von Lormeuil. Witwe! Hahaha! Die Witwe von meiner Erfindung.

Oberst. Worüber lachst du?

Champagne. Das fragen Sie? Ich lache über die Gesichter, die der ehrliche Onkel schneiden wird, wenn er in vier Wochen zurückkommt und Sie mit seiner Tochter verheiratet findet.

Oberst (vor sich). Ich möchte rasend werden!

Champagne. Und der Bräutigam von Toulon, der mit ihm angezogen kommt und einen andern in seinem Neste findet — das ist himmlisch!

Oberst. Zum Entzücken!

Champagne. Und wem haben Sie alles das zu danken? Ihrem treuen Champagne!

Oberst. Dir? Wieso?

Champagne. Nun, wer sonst hat Ihnen denn den Rat gegeben, die Person Ihres Onkels zu spielen?

Oberst (vor sich). Ha, der Schurke!

Champagne. Aber das ist zum Erstaunen, wie Sie Ihrem Onkel doch so ähnlich sehen! Ich würde drauf schwören, er sei es selbst, wenn ich ihn nicht hundert Meilen weit von uns wüßte.

Oberst (vor sich). Mein Schelm von Neffen macht einen schönen Gebrauch von meiner Gestalt.

Champagne. Nur ein wenig zu ältlich sehen Sie aus. Ihr Onkel ist ja so ziemlich von Ihren Jahren; Sie hätten nicht nötig gehabt, sich so gar alt zu machen.

Oberst. Meinst du?

Champagne. Doch was thut's? Ist er doch nicht da, daß man eine Vergleichung anstellen könnte! Und ein Glück für uns, daß der Alte nicht da ist! Es würde uns schlecht bekommen, wenn er zurückkäme.

Oberst. Er ist zurückgekommen.

Champagne. Wie? Was?

Oberst. Er ist zurückgekommen, sag' ich.

Champagne. Um Gottes willen, und Sie stehen hier? Sie bleiben ruhig? Thun Sie, was Sie wollen, helfen Sie sich, wie Sie können: ich suche das Weite. (Will fort.)

Oberst. Bleib', Schurke! Zweifacher Halunke, bleib'! Das also sind deine schönen Erfindungen, Herr Schurke?

Champagne. Wie, gnädiger Herr, ist das mein Dank?

Oberst. Bleib', Halunke! — Wahrlich, meine Frau (hier macht Champagne eine Bewegung des Schreckens) ist die Närrin nicht, für die ich sie hielt — und einen solchen Schelmstreich sollte ich so hingehen lassen? Nein, Gott verdamm' mich, wenn ich nicht auf der Stelle meine volle Rache dafür nehme! — Es ist noch nicht so spät. Ich eile zu meinem Notar. Ich bring' ihn mit. Noch heute nacht heiratet Lormeuil meine Tochter. Ich überrasche meinen Neffen, er muß mir den Heiratskontrakt seiner Base noch selbst mit unterzeichnen. — Und was dich betrifft, Halunke —

Champagne. Ich, gnädiger Herr, ich will mit unterzeichnen — ich will auf der Hochzeit mit tanzen, wenn Sie's befehlen.

Oberst. Ja, Schurke, ich will dich tanzen machen! — Und die Quittung über die hundert Pistolen, merk' ich jetzt wohl, habe ich auch nicht der Ehrlichkeit des Wucherers zu verdanken. — Zu meinem Glück hat der Juwelier Bankerott gemacht. Mein Taugenichts von Neffe begnügte sich nicht, seine Schulden mit meinem

Gelde zu bezahlen: er macht auch noch neue auf meinen Kredit. — Schon gut! Er soll mir dafür bezahlen! — Und du, ehrlicher Gesell, rechne auf eine tüchtige Belohnung! Es thut mir leid, daß ich meinen Stock nicht bei mir habe; aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. (Ab.)

Champagne. Ich falle aus den Wolken! Muß dieser verwünschte Onkel auch gerade jetzt zurückkommen und mir in den Weg laufen, recht ausdrücklich, um mich plaudern zu machen! Ich Esel, daß ich ihm auch erzählen mußte! Ja, wenn ich noch wenigstens ein Glas zu viel getrunken hätte — aber so!

Zehnter Auftritt.

Champagne. Franz Dorsigny. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville (kommt sachte hervor und spricht in die Szene zurück) Das Feld ist rein — du kannst herauskommen — es ist niemand hier als Champagne.

Dorsigny tritt ein.

Champagne (kehrt sich um und fährt zurück, da er ihn erblickt). Mein Gott, da kommt er schon wieder zurück! Jetzt wird's losgehen. (Sich Dorsigny zu Füßen werfend.) Barmherzigkeit, gnädiger Herr! Gnade — Gnade einem armen Schelm, der ja unschuldig — der es freilich verdient hätte —

Dorsigny. Was soll denn das vorstellen? Steh auf! Ich will dir ja nichts zuleide thun.

Champagne. Sie wollen mir nichts thun, gnädiger Herr —

Dorsigny. Mein Gott, nein! Ganz im Gegenteil, ich bin recht wohl mit dir zufrieden, da du deine Rolle so gut gespielt hast.

Champagne (erkennt ihn). Wie, Herr, sind Sie's?

Dorsigny. Freilich bin ich's.

Champagne. Ach Gott! Wissen Sie, daß Ihr Onkel hier ist?

Dorsigny. Ich weiß es. Was denn weiter?

Champagne. Ich hab' ihn gesehen, gnädiger Herr. Ich hab' ihn angeredet — ich dachte, Sie wären's; ich hab' ihm alles gesagt; er weiß alles.

Fr. v. Mirville. Unsinniger! was hast du gethan?

Champagne. Kann ich dafür? Sie sehen, daß ich eben jetzt den Neffen für den Onkel genommen: ist's zu verwundern, daß ich den Onkel für den Neffen nahm?

Dorsigny. Was ist zu machen?

Fr. v. Mirville. Da ist jetzt kein anderer Rat, als auf der Stelle das Haus zu verlassen.

Dorsigny. Aber wenn er meine Cousine zwingt, den Lormeuil zu heiraten —

Fr. v. Mirville. Davon wollen wir morgen reden. Jetzt fort, geschwind, da der Weg noch frei ist! (Sie führt ihn bis an die hintere Thüre; eben da er hinaus will, tritt Lormeuil aus derselben herein, ihm entgegen, der ihn zurückhält und wieder vorwärts führt.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Lormeuil.

Lormeuil. Sind Sie's? Ich suchte Sie eben.

Fr. v. Mirville (heimlich zu Dorsigny). Es ist der Herr von Lormeuil. Er hält dich für den Onkel. Gib ihm so bald als möglich seinen Abschied!

Lormeuil (zur Frau v. Mirville). Sie verlassen uns, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Verzeihen Sie, Herr von Lormeuil! Ich bin sogleich wieder hier.

(Geht ab, Champagne folgt.)

Zwölfter Auftritt.

Lormeuil. Franz Dorsigny.

Lormeuil. Sie werden sich erinnern, daß Sie mich mit Ihrer Fräulein Tochter vorhin allein gelassen haben?

Dorsigny. Ich erinnere mich's.

Lormeuil. Sie ist sehr liebenswürdig; ihr Besitz würde mich zum glücklichsten Manne machen.

Dorsigny. Ich glaub' es.

Lormeuil. Aber ich muß Sie bitten, ihrer Neigung keinen Zwang anzuthun.

Dorsigny. Wie ist das?

Lormeuil. Sie ist das liebenswürdigste Kind von der Welt, das ist gewiß. Aber Sie haben mir so oft von Ihrem Neffen Franz Dorsigny gesprochen — er liebt Ihre Tochter!

Dorsigny. Ist das wahr?

Lormeuil. Wie ich Ihnen sage, und er wird wieder geliebt.

Dorsigny. Wer hat Ihnen das gesagt?

Lormeuil. Ihre Tochter selbst.

Dorsigny. Was ist aber da zu thun? Was raten Sie mir, Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Ein guter Vater zu sein.

Dorsigny. Wie?

Lormeuil. Sie haben mir hundertmal gesagt, daß Sie Ihren Neffen wie einen Sohn liebten — nun denn, so geben Sie ihm Ihre Tochter! Machen Sie Ihre beiden Kinder glücklich!

Dorsigny. Aber was soll denn aus Ihnen werden?

Lormeuil. Aus mir? Man will mich nicht haben, das ist freilich ein Unglück. Aber beklagen kann ich mich nicht darüber, da Ihr Neffe mir zuvorgekommen ist.

Dorsigny. Wie? Sie wären fähig, zu entsagen?

Lormeuil. Ich halte es für meine Pflicht.

Dorsigny (lebhaft). Ach, Herr von Lormeuil! Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig!

Lormeuil. Ich verstehe Sie nicht.

Dorsigny. Nein, nein, Sie wissen nicht, welch großen, großen Dienst Sie mir erzeigen! — Ach, meine Sophie, wir werden glücklich werden!

Lormeuil. Was ist das? Wie? — Das ist Herr von Dorsigny nicht — wär's möglich —

Dorsigny. Ich habe mich verraten.

Lormeuil. Sie sind Dorsigny der Neffe? Ja, Sie sind's — nun, Sie habe ich zwar nicht hier gesucht, aber ich freue mich, Sie zu sehen. — Zwar sollte ich billig auf Sie böse sein wegen der drei Degenstiche, die Sie mir so großmütig in den Leib geschickt haben —

Dorsigny. Herr von Lormeuil!

Lormeuil. Zum Glück sind sie nicht tödlich; also mag's gut sein! Ihr Herr Onkel hat mir sehr viel Gutes von Ihnen gesagt, Herr von Dorsigny, und, weit entfernt, mit Ihnen Händel anfangen zu wollen, biete ich Ihnen von Herzen meine Freundschaft an und bitte um die Ihrige.

Dorsigny. Herr von Lormeuil!

Lormeuil. Also zur Sache, Herr von Dorsigny! Sie lieben Ihre Cousine und haben vollkommen Ursache dazu. Ich verspreche Ihnen, allen meinen Einfluß bei dem Obersten anzuwenden, daß sie Ihnen zu teil wird. — Dagegen verlange ich aber, daß Sie auch Ihrerseits mir einen wichtigen Dienst erzeigen.

Dorsigny. Reden Sie! Fordern Sie! Sie haben sich ein heiliges Recht auf meine Dankbarkeit erworben.

Lormeuil. Sie haben eine Schwester, Herr von Dorsigny. Da Sie aber für niemand Augen haben als für Ihre Base, so bemerkten Sie vielleicht nicht, wie sehr Ihre Schwester liebenswürdig ist. Ich aber — ich habe es recht gut bemerkt, und daß ich's kurz mache: Frau von Mirville verdient die Huldigung eines jeden! Ich habe sie gesehen, und ich —

Dorsigny. Sie lieben sie? Sie ist die Ihre! Zählen Sie auf mich! Sie soll Ihnen bald gut sein, wenn sie es nicht schon jetzt ist — dafür steh' ich. Wie sich doch alles so glücklich fügen muß! Ich gewinne einen Freund, der mir behülflich sein will, meine Geliebte zu besitzen, und ich bin im stand, ihn wieder glücklich zu machen.

Lormeuil. Das steht zu hoffen; aber so ganz ausgemacht ist es doch nicht. — Hier kommt Ihre Schwester. Frisch, Herr von Dorsigny, sprechen Sie für mich! Führen Sie meine Sache! Ich will bei dem Onkel die Ihrige führen. (Ab.)

Dorsigny. Das ist ein herrlicher Mensch, dieser Lormeuil! Welche glückliche Frau wird meine Schwester!

Dreizehnter Auftritt.

Frau von Mirville. Franz Dorsigny.

Fr. v. Mirville. Nun, wie steht's, Bruder?

Dorsigny. Du hast eine Eroberung gemacht, Schwester. Der Lormeuil ist Knall und Fall sterblich in dich verliebt worden. Eben hat er mir das Geständnis gethan, weil er glaubte, mit dem Onkel zu reden. Ich sagte ihm aber, diese Gedanken sollte er sich nur vergehen lassen, du hättest das Heiraten auf immer verschworen. — Ich habe recht gethan, nicht?

Fr. v. Mirville. Allerdings — aber — du hättest eben nicht gebraucht, ihn auf eine so rauhe Art abzuweisen. Der arme Junge ist schon übel genug daran, daß er bei Sophien durchfällt.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Champagne.

Champagne. Nun, gnädiger Herr, machen Sie, daß Sie fort kommen! Die Tante darf Sie nicht mehr hier antreffen, wenn sie zurückkommt.

Dorsigny. Nun, ich gehe. Bin ich doch nun gewiß, daß mir Lormeuil die Cousine nicht wegnimmt.

(Ab mit Frau von Mirville.)

Fünfzehnter Auftritt.

Champagne (allein).

Da bin ich nun allein. — Freund Champagne, du bist ein Dummkopf, wenn du deine Unbesonnenheit von vorhin nicht gut machst. — Dem Onkel die ganze Karte zu verraten! Aber laß sehen! Was ist da zu machen? Entweder den Onkel oder den Bräutigam müssen wir uns auf die nächsten zwei Tage vom Halse schaffen, sonst geht's nicht. — Aber wie Teufel ist's da anzufangen? — Wart' — laß sehen — (Nachsinnend.) Mein Herr und dieser Herr von Lormeuil sind zwar als ganz gute Freunde auseinander

gegangen, aber es hätte doch Händel zwischen ihnen setzen können. Können, das ist mir genug! Davon laßt uns ausgehen! — Ich muß als ein guter Diener Unglück verhüten. Nichts als redliche Besorgnis für meinen Herrn! — Also gleich zur Polizei! Man nimmt seine Maßregeln, und ist's dann meine Schuld, wenn sie den Onkel für den Neffen nehmen? Wer kann für die Ähnlichkeit? — Das Wagestück ist groß, groß, aber ich wag's. Mißlingen kann's nicht, und wenn auch — es kann nicht mißlingen. — Im äußersten Fall bin ich gedeckt. Ich habe nur meine Pflicht beobachtet. Und mag dann der Onkel gegen mich toben, so viel er will: ich verstecke mich hinter den Neffen, ich verhelf' ihm zu seiner Braut, er muß erkenntlich sein. — Frisch, Champagne, ans Werk! Hier ist Ehre einzulegen.

(Geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Oberst Dorsigny kommt. Gleich darauf Lormeuil.

Oberst. Muß der Teufel auch diesen Notar gerade heute zu einem Nachtessen führen! Ich hab' ihm ein Billet dort gelassen, und mein Herr Neffe hatte schon vorher die Mühe auf sich genommen.

Lormeuil (kommt). Für diesmal denke ich doch wohl den Onkel vor mir zu haben und nicht den Neffen.

Oberst. Wohl bin ich's selbst. Sie dürfen nicht zweifeln.

Lormeuil. Ich habe Ihnen viel zu sagen, Herr von Dorsigny.

Oberst. Ich glaub' es wohl, guter Junge! Du wirst rasend sein für Zorn — aber keine Gewaltthätigkeit, lieber Freund, ich bitte darum! Denken Sie daran, daß der, der Sie beleidigt hat, mein Neffe ist! Ihr Ehrenwort verlang' ich, daß Sie es mir überlassen wollen, ihn dafür zu strafen.

Lormeuil. Aber so erlauben Sie mir —

Oberst. Nichts erlaub' ich! Es wird nichts daraus! So seid ihr jungen Leute! Ihr wißt keine andere Art, Unrecht gut zu machen, als daß ihr einander die Hälse brecht.

Lormeuil. Das ist aber ja nicht mein Fall. Hören Sie doch nur!

Oberst. Mein Gott! Ich weiß ja! Bin ich doch auch jung gewesen! — Aber laß dich das alles nicht anfechten, guter Junge, du wirst doch mein Schwiegersohn! Du wirst's — dabei bleibt's!

Lormeuil. Ihre Güte, Ihre Freundschaft erkenn' ich mit dem größten Dank — aber, so wie die Sachen stehen —

Oberst (lauter). Nichts! Kein Wort mehr!

Zweiter Auftritt.

Champagne mit zwei Unteroffizieren. Vorige.

Champagne (zu diesen). Sehen Sie's, meine Herren? Sehen Sie's? Eben wollten sie aneinander geraten.

Lormeuil. Was suchen diese Leute bei uns?

Erster Unteroffizier. Ihre ganz gehorsamen Diener, meine Herren! Habe ich nicht die Ehre, mit Herrn von Dorsigny zu sprechen?

Oberst. Dorsigny heiß' ich.

Champagne. Und dieser hier ist Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Der bin ich, ja. Aber was wollen die Herren von mir?

Zweiter Unteroffizier. Ich werde die Ehre haben, Euer Gnaden zu begleiten.

Lormeuil. Mich zu begleiten? Wohin? Es fällt mir gar nicht ein, ausgehen zu wollen.

Erster Unteroffizier (zum Oberst). Und ich, gnädiger Herr, bin beordert, Ihnen zur Eskorte zu dienen.

Oberst. Aber wohin will mich der Herr eskortieren?

Erster Unteroffizier. Das will ich Ihnen sagen, gnädiger Herr. Man hat in Erfahrung gebracht, daß Sie auf dem Sprung stünden, sich mit diesem Herrn zu schlagen, und damit nun —

Oberst. Mich zu schlagen! Und weswegen denn?

Erster Unteroffizier. Weil Sie Nebenbuhler sind, weil Sie beide das Fräulein von Dorsigny lieben. Dieser Herr hier ist der Bräutigam des Fräuleins, den ihr der Vater bestimmt hat, und Sie, gnädiger Herr, sind ihr Cousin und ihr Liebhaber. O, wir wissen alles!

Lormeuil. Sie sind im Irrtum, meine Herren.

Oberst. Wahrlich, Sie sind an den Unrechten gekommen.

Champagne (zu den Wachen). Frisch zu! Lassen Sie sich nichts weismachen, meine Herren! (Zu Herrn von Dorsigny.) Lieber gnä=

diger Herr, werfen Sie endlich Ihre Maske weg! Gestehen Sie, wer Sie sind! Geben Sie ein Spiel auf, wobei Sie nicht die beste Rolle spielen!

Oberst. Wie, Schurke, das ist wieder ein Streich von dir!

Champagne. Ja, gnädiger Herr, ich hab' es so veranstaltet, ich leugn' es gar nicht, ich rühme mich dessen. Die Pflicht eines rechtschaffenen Dieners habe ich erfüllt, da ich Unglück verhütete.

Oberst. Sie können mir's glauben, meine Herren: der, den Sie suchen, bin ich nicht; ich bin sein Onkel.

Erster Unteroffizier. Sein Onkel? Gehn Sie doch! Sie gleichen dem Herrn Onkel außerordentlich, sagt man, aber uns soll diese Ähnlichkeit nicht betrügen.

Oberst. Aber sehen Sie mich doch nur recht an! Ich habe ja eine Perücke, und mein Neffe trägt sein eigenes Haar.

Erster Unteroffizier. Ja, ja, wir wissen recht gut, warum Sie die Tracht Ihres Herrn Onkels angenommen. Das Stückchen war sinnreich: es thut uns leid, daß es nicht besser geglückt ist.

Oberst. Aber, mein Herr, so hören Sie doch nur an!

Erster Unteroffizier. Ja, wenn wir jeden anhören wollten, den wir festzunehmen beordert sind, wir würden nie von der Stelle kommen. — Belieben Sie uns zu folgen, Herr von Dorsigny! Die Postchaise hält vor der Thür und erwartet uns.

Oberst. Wie? was? Die Postchaise?

Erster Unteroffizier. Ja, Herr! Sie haben Ihre Garnison heimlich verlassen! Wir sind beordert, Sie stehenden Fußes in den Wagen zu packen und nach Straßburg zurückzubringen.

Oberst. Und das ist wieder ein Streich von diesem verwünschten Taugenichts! Ha, Lotterbube!

Champagne. Ja, gnädiger Herr, es ist meine Veranstaltung. Sie wissen, wie sehr ich dawider war, daß Sie Straßburg ohne Urlaub verließen.

Oberst (hebt den Stock auf). Nein, ich halte mich nicht mehr —

Beide Unteroffiziere. Mäßigen Sie sich, Herr von Dorsigny!

Champagne. Halten Sie ihn, meine Herren, ich bitte! — Das hat man davon, wenn man Undankbare verpflichtet. Ich

rette vielleicht Ihr Leben, da ich diesem unseligen Duell vorbeuge, und zum Dank hätten Sie mich tot gemacht, wenn diese Herren nicht so gut gewesen wären, es zu verhindern.

Oberst. Was ist hier zu thun, Lormeuil?

Lormeuil. Warum berufen Sie sich nicht auf die Personen, die Sie kennen müssen?

Oberst. An wen, zum Teufel, soll ich mich wenden? Meine Frau, meine Tochter sind ausgegangen, meine Nichte ist vom Komplott, die ganze Welt ist behext.

Lormeuil. So bleibt nichts übrig, als in Gottes Namen nach Straßburg zu reisen, wenn diese Leute nicht mit sich reden lassen.

Oberst. Das wäre aber ganz verwünscht.

Erster Unteroffizier (zu Champagne). Sind Sie aber auch ganz gewiß, daß es der Neffe ist?

Champagne. Freilich! Freilich! Der Onkel ist weit weg. Nur Stand gehalten! Nicht gewankt!

Dritter Auftritt.

Ein Postillion. Vorige.

Postillion (betrunken). He! Holla! Wird's bald, ihr Herrn? Meine Pferde stehen schon eine Stunde vor dem Hause, und ich bin nicht des Wartens wegen da.

Oberst. Was will der Bursch?

Erster Unteroffizier. Es ist der Postillion, der Sie fahren soll.

Postillion. Sieh doch! Sind Sie's, Herr Hauptmann, der abreist? Sie haben kurze Geschäfte hier gemacht. Heute abend kommen Sie an, und in der Nacht geht's wieder fort.

Oberst. Woher weißt denn du —

Postillion. Ei! Ei! War ich's denn nicht, der Sie vor etlichen Stunden an der Hinterthür dieses Hauses absetzte? Sie sehen, mein Kapitän, daß ich Ihr Geld wohl angewendet — ja, ja, wenn mir einer was zu vertrinken gibt, so erfüll' ich gewissenhaft und redlich die Absicht.

Oberst. Was sagst du, Kerl? Mich hättest du gefahren? Mich?

Postillion. Sie, Herr! — Ja doch, beim Teufel, und da steht ja Ihr Bedienter, der den Vorreuter machte. — Gott grüß' dich, Gaudieb! Eben der hat mir's ja im Vertrauen gesteckt, daß Sie ein Herr Hauptmann seien und von Straßburg heimlich nach Paris gingen.

Oberst. Wie, Schurke? Ich wäre das gewesen?

Postillion. Ja, Sie! Und der auf dem ganzen Wege laut mit sich selbst sprach und an einem fort rief: „Meine Sophie! Mein liebes Bäschen! Mein englisches Cousinchen!" — Wie? Haben Sie das schon vergessen?

Champagne (zum Oberst). Ich bin's nicht, gnädiger Herr, der ihm diese Worte in den Mund legt. — Wer wird aber auch auf öffentlicher Poststraße so laut von seiner Gebieterin reden?

Oberst. Es ist beschlossen, ich seh's, ich soll nach Straßburg, um der Sünden meines Neffen willen.

Erster Unteroffizier. Also, mein Herr Hauptmann —

Oberst. Also, mein Herr Geleitsmann, also muß ich freilich mit Ihnen fort; aber ich kann Sie versichern: sehr wider meinen Willen.

Erster Unteroffizier. Das sind wir gewohnt, mein Kapitän, die Leute wider ihren Willen zu bedienen.

Oberst. Du bist also mein Bedienter?

Champagne. Ja, gnädiger Herr.

Oberst. Folglich bin ich dein Gebieter.

Champagne. Das versteht sich.

Oberst. Ein Bedienter muß seinem Herrn folgen: du gehst mit mir nach Straßburg.

Champagne (vor sich). Verflucht!

Postillion. Das versteht sich — Marsch!

Champagne. Es thut mir leid, Sie zu betrüben, gnädiger Herr. Sie wissen, wie groß meine Anhänglichkeit an Sie ist — ich gebe Ihnen eine starke Probe davon in diesem Augenblick — aber Sie wissen auch, wie sehr ich mein Weib liebe. Ich habe sie heute nach einer langen Trennung wiedergesehen. Die arme Frau bezeigte eine so herzliche Freude über meine Zurückkunft, daß ich beschlossen habe, sie nie wieder zu verlassen und meinen

Abschied von Ihnen zu begehren. Sie werden sich erinnern, daß Sie mir noch von drei Monaten Gage schuldig sind.

Oberst. Dreihundert Stockprügel bin ich dir schuldig, Bube!

Erster Unteroffizier. Herr Kapitän, Sie haben kein Recht, diesen ehrlichen Diener wider seinen Willen nach Straßburg mitzunehmen, und wenn Sie ihm noch Rückstand schuldig sind —

Oberst. Nichts, keinen Heller bin ich ihm schuldig!

Erster Unteroffizier. So ist das kein Grund, ihn mit Prügeln abzulohnen.

Lormeuil. Ich muß sehen, wie ich ihm heraushelfe! Wenn es nicht anders ist — in Gottes Namen, reisen Sie ab, Herr von Dorsigny! Zum Glück bin ich frei; ich habe Freunde; ich eile, sie in Bewegung zu setzen, und bringe Sie zurück, eh' es Tag wird.

Oberst. Und ich will den Postillion dafür bezahlen, daß er so langsam fährt als möglich, damit Sie mich noch einholen können. (Zum Postillion.) Hier, Schwager! Vertrink' das auf meine Gesundheit! Aber du mußt mich fahren —

Postillion (treuherzig). Daß die Pferde dampfen.

Oberst. Nicht doch! nein! so mein' ich's nicht.

Postillion. Ich will Sie fahren wie auf dem Herweg: als ob der Teufel Sie davonführte.

Oberst. Hol' der Teufel dich selbst, du verdammter Trunkenbold! Ich sage dir ja —

Postillion. Sie haben's eilig! Ich auch! Sei'n Sie ganz ruhig! Fort soll's gehen, daß die Funken hinausfliegen. (Ab.)

Oberst (ihm nach). Der Kerl macht mich rasend! Warte doch, höre!

Lormeuil. Beruhigen Sie sich! Ihre Reise soll nicht lange dauern.

Oberst. Ich glaube, die ganze Hölle ist heute losgelassen.

(Geht ab, der erste Unteroffizier folgt.)

Lormeuil (zum zweiten). Kommen Sie, mein Herr, folgen Sie mir, weil es Ihnen so befohlen ist. Aber ich sage Ihnen vorher, ich werde Ihre Beine nicht schonen. Und wenn Sie sich Rechnung gemacht haben, diese Nacht zu schlafen, so sind Sie garstig betrogen, denn wir werden immer auf den Straßen sein.

Zweiter Unteroffizier. Nach Ihrem Gefallen, gnädiger Herr! — Zwingen Sie sich ganz und gar nicht! — Ihr Diener, Herr Champagne!

(Lormeuil und der zweite Unteroffizier ab.)

Vierter Auftritt.

Champagne. Dann **Frau von Mirville.**

Champagne (allein). Sie sind fort. Glück zu, Champagne, der Sieg ist unser! Jetzt frisch ans Werk, daß wir die Heirat noch in dieser Nacht zustande bringen! — Da kommt die Schwester meines Herrn; ihr kann ich alles sagen.

Fr. v. Mirville. Ah, bist du da, Champagne? Weißt du nicht, wo der Onkel ist?

Champagne. Auf dem Weg nach Straßburg.

Fr. v. Mirville. Wie? Was? Erkläre dich!

Champagne. Recht gern, Ihr Gnaden. Sie wissen vielleicht nicht, daß mein Herr und dieser Lormeuil einen heftigen Zank zusammen gehabt haben.

Fr. v. Mirville. Ganz im Gegenteil. Sie sind als die besten Freunde geschieden, das weiß ich.

Champagne. Nun, so habe ich's aber nicht gewußt. Und in der Hitze meines Eifers ging ich hin, mir bei der Polizei Hilfe zu suchen. Ich komme her mit zwei Sergeanten, davon der eine Befehl hat, dem Herrn von Lormeuil an der Seite zu bleiben, der andere, meinen Herrn nach Straßburg zurückzubringen. Nun reitet der Teufel diesen verwünschten Sergeanten, daß er den Onkel für den Neffen nimmt, ihn beinahe mit Gewalt in die Kutsche packt, und fort mit ihm, jagst du nicht, so gilt's nicht, nach Straßburg!

Fr. v. Mirville. Wie, Champagne? Du schickst meinen Onkel anstatt meines Bruders auf die Reise? Nein, das kann nicht dein Ernst sein.

Champagne. Um Vergebung, es ist mein voller Ernst! Das Elsaß ist ein scharmantes Land; der Herr Oberst haben sich

noch nicht darin umgesehen, und ich verschaffe ihnen diese kleine Ergötzlichkeit.

Fr. v. Mirville. Du kannst noch scherzen? Was macht aber der Herr von Lormeuil?

Champagne. Er führt seinen Sergeanten in der Stadt spazieren.

Fr. v. Mirville. Der arme Junge! Er verdient wohl, daß ich Anteil an ihm nehme.

Champagne. Nun, gnädige Frau! Ans Werk! Keine Zeit verloren! Wenn mein Herr seine Cousine nur erst geheiratet hat, so wollen wir den Onkel zurückholen. Ich suche meinen Herrn auf; ich bringe ihn her, und wenn nur Sie uns beistehen, so muß diese Nacht alles richtig werden. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Mirville. Dann Frau von Dorsigny. Sophie.

Fr. v. Mirville. Das ist ein verzweifelter Bube; aber er hat seine Sache so gut gemacht, daß ich mich mit ihm verstehen muß. — Hier kommt meine Tante; ich muß ihr die Wahrheit verbergen.

Fr. v. Dorsigny. Ach, liebe Nichte! Hast du deinen Onkel nicht gesehen?

Fr. v. Mirville. Wie? Hat er denn nicht Abschied von Ihnen genommen?

Fr. v. Dorsigny. Abschied! Wie?

Fr. v. Mirville. Ja, er ist fort.

Fr. v. Dorsigny. Er ist fort? Seit wann?

Fr. v. Mirville. Diesen Augenblick.

Fr. v. Dorsigny. Das begreif' ich nicht. Er wollte ja erst gegen eilf Uhr wegfahren. Und wo ist er denn hin, so eilig?

Fr. v. Mirville. Das weiß ich nicht. Ich sah ihn nicht abreisen. Champagne erzählte mir's.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Franz Dorsigny in seiner eigenen Uniform und ohne Perücke. Champagne.

Champagne. Da ist er, Ihr Gnaden, da ist er!

Fr. v. Dorsigny. Wer? Mein Mann?

Champagne. Nein, nicht doch! Mein Herr, der Herr Hauptmann.

Sophie (ihm entgegen). Lieber Vetter!

Champagne. Ja, er hatte wohl recht, zu sagen, daß er mit seinem Brief zugleich eintreffen werde.

Fr. v. Dorsigny. Mein Mann reist ab, mein Neffe kommt an! Wie schnell sich die Begebenheiten drängen!

Dorsigny. Seh' ich Sie endlich wieder, beste Tante! Ich komme voll Unruhe und Erwartung —

Fr. v. Dorsigny. Guten Abend, lieber Neffe!

Dorsigny. Welcher frostige Empfang?

Fr. v. Dorsigny. Ich bin herzlich erfreut, dich zu sehen. Aber mein Mann —

Dorsigny. Ist dem Onkel etwas zugestoßen?

Fr. v. Mirville. Der Onkel ist heute abend von einer großen Reise zurückgekommen, und in diesem Augenblick verschwindet er wieder, ohne daß wir wissen, wo er hin ist.

Dorsigny. Das ist ja sonderbar!

Champagne. Es ist ganz zum Erstaunen!

Fr. v. Dorsigny. Da ist ja Champagne! Der kann uns allen aus dem Traume helfen.

Champagne. Ich, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Ja, du! Mit dir allein hat der Onkel ja gesprochen, wie er abreiste.

Champagne. Das ist wahr. Mit mir allein hat er gesprochen.

Dorsigny. Nun, so sage nur, warum verreiste er so plötzlich?

Champagne. Warum? Ei, er mußte wohl! Er hatte ja Befehl dazu von der Regierung.

Fr. v. Dorsigny. Was?

Champagne. Er hat einen wichtigen geheimen Auftrag, der die größte Eilfertigkeit erfordert — der einen Mann erfordert — einen Mann — ich sage nichts mehr. Aber Sie können sich etwas darauf einbilden, gnädige Frau, daß die Wahl auf den Herrn gefallen ist.

Fr. v. Mirville. Allerdings! Eine solche Auszeichnung ehrt die ganze Familie.

Champagne. Euer Gnaden begreifen wohl, daß er sich da nicht lange mit Abschiednehmen aufhalten konnte. „Champagne", sagte er zu mir, „ich gehe in wichtigen Staatsangelegenheiten nach — nach Sankt Petersburg. Der Staat befiehlt — ich muß gehorchen — beim ersten Postwechsel schreib' ich meiner Frau. — Was übrigens die Heirat zwischen meinem Neffen und meiner Tochter betrifft — so weiß sie, daß ich vollkommen damit zufrieden bin."

Dorsigny. Was hör' ich? Mein lieber Onkel sollte —

Champagne. Ja, gnädiger Herr, er willigt ein. „Ich gebe meiner Frau unumschränkte Vollmacht", sagte er, „alles zu beendigen, und ich hoffe bei meiner Zurückkunft unsere Tochter als eine glückliche Frau zu finden."

Fr. v. Dorsigny. Und so reiste er allein ab?

Champagne. Allein? Nicht doch! Er hatte noch einen Herrn bei sich, der nach etwas recht Vornehmem aussah.

Fr. v. Dorsigny. Ich kann mich gar nicht drein finden.

Fr. v. Mirville. Wir wissen seinen Wunsch. Man muß dahin sehen, daß er sie als Mann und Frau findet bei seiner Zurückkunft.

Sophie. Seine Einwilligung scheint mir nicht im geringsten zweifelhaft, und ich trage gar kein Bedenken, den Vetter auf der Stelle zu heiraten.

Fr. v. Dorsigny. Aber ich trage Bedenken — und will seinen ersten Brief noch abwarten.

Champagne (beiseite). Da sind wir nun schön gefördert, daß wir den Onkel nach Petersburg schicken!

Dorsigny. Aber, beste Tante!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Notarius.

Notar (tritt zwischen Dorsigny und seine Tante). Ich empfehle mich der ganzen hochgeneigten Gesellschaft zu Gnaden.

Fr. v. Dorsigny. Sieh da, Herr Gaspar, der Notar unsers Hauses!

Notar. Zu dero Befehl, gnädige Frau! Es beliebte dero Herrn Gemahl, sich in mein Haus zu verfügen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Mein Mann wäre vor seiner Abreise noch bei Ihnen gewesen?

Notar. Vor dero Abreise! Was Sie mir sagen! Sieh, sieh doch! Darum hatten es der gnädige Herr so eilig und wollten mich gar nicht in meinem Hause erwarten. Dieses Billet ließen mir Hochdieselben zurück. Belieben Ihro Gnaden, es zu durchlesen! (Reicht der Frau von Dorsigny das Billet.)

Champagne (leise zu Dorsigny). Da ist der Notar, den Ihr Onkel bestellt hat.

Dorsigny. Ja, wegen Lormeuils Heirat.

Champagne. Wenn wir ihn zu der Ihrigen brauchen könnten!

Dorsigny. Still! Hören wir, was er schreibt!

Fr. v. Dorsigny (liest). „Haben Sie die Güte, mein Herr, sich noch diesen Abend in mein Haus zu bemühen und den Ehekontrakt mitzubringen, den Sie für meine Tochter aufgesetzt haben. Ich habe meine Ursachen, diese Heirat noch in dieser Nacht abzuschließen. Dorsigny."

Champagne. Da haben wir's schwarz auf weiß! Nun wird die gnädige Frau doch nicht mehr an der Einwilligung des Herrn Onkels zweifeln?

Sophie. Es ist also gar nicht nötig, daß der Papa Ihnen schreibt, liebe Mutter, da er diesem Herrn geschrieben hat.

Fr. v. Dorsigny. Was denken Sie von der Sache, Herr Gaspar?

Notar. Nun, dieser Brief wäre deutlich genug, dächt' ich.

Fr. v. Dorsigny. In Gottes Namen, meine Kinder! Seid

glücklich! Gebt euch die Hände, weil doch mein Mann selbst den Notar herschickt.

Dorsigny. Frisch, Champagne! Einen Tisch, Feder und Tinte! Wir wollen gleich unterzeichnen.

Achter Auftritt.

Oberst Dorsigny. Valcour. Vorige.

Fr. v. Mirville. Himmel! Der Onkel!

Sophie. Mein Vater!

Champagne. Führt ihn der Teufel zurück?

Dorsigny. Jawohl, der Teufel! Dieser Valcour ist mein böser Genius.

Fr. v. Dorsigny. Was seh' ich? Mein Mann!

Valcour (den ältern Dorsigny präsentierend). Wie schätz' ich mich glücklich, einen geliebten Neffen in den Schoß seiner Familie zurückführen zu können! (Wie er den jüngern Dorsigny gewahr wird.) Wie Teufel, da bist du ja! (Sich zum ältern Dorsigny wendend.) Und wer sind Sie denn, mein Herr?

Oberst. Sein Onkel, mein Herr.

Dorsigny. Aber erkläre mir, Valcour —

Valcour. Erkläre du mir selbst! Ich bringe in Erfahrung, daß eine Ordre ausgefertigt sei, dich nach deiner Garnison zurückzuschicken — nach unsäglicher Mühe erlange ich, daß sie widerrufen wird — ich werfe mich aufs Pferd, ich erreiche noch bald genug die Postchaise, wo ich dich zu finden glaubte, und finde auch wirklich —

Oberst. Ihren gehorsamen Diener, fluchend und tobend über einen verwünschten Postknecht, dem ich Geld gegeben hatte, um mich langsam zu fahren, und der mich wie ein Sturmwind davonführte.

Valcour. Dein Herr Onkel findet es nicht für gut, mich aus meinem Irrtum zu reißen, die Postchaise lenkt wieder um, nach Paris zurück, und da bin ich nun. — Ich hoffe, Dorsigny, du kannst dich nicht über meinen Eifer beklagen.

Dorsigny. Sehr verbunden, mein Freund, für die mächtigen Dienste, die du mir geleistet hast! Es thut mir nur leid um die unendliche Mühe, die du dir gegeben hast.

Oberst. Herr von Valcour! Mein Neffe erkennt Ihre große Güte vielleicht nicht mit der gehörigen Dankbarkeit; aber rechnen Sie dafür auf die meinige!

Fr. v. Dorsigny. Sie waren also nicht unterwegs nach Rußland?

Oberst. Was Teufel sollte ich in Rußland?

Fr. v. Dorsigny. Nun, wegen der wichtigen Kommission, die das Ministerium Ihnen auftrug, wie Sie dem Champagne sagten.

Oberst. Also wieder der Champagne, der mich zu diesem hohen Posten befördert! Ich bin ihm unendlichen Dank schuldig, daß er so hoch mit mir hinaus will. — Herr Gaspar, Sie werden zu Hause mein Billet gefunden haben; es würde mir lieb sein, wenn der Ehekontrakt noch diese Nacht unterzeichnet würde.

Notar. Nichts ist leichter, gnädiger Herr! Wir waren eben im Begriff, dieses Geschäft auch in Ihrer Abwesenheit vorzunehmen.

Oberst. Sehr wohl! Man verheiratet sich zuweilen ohne den Vater; aber wie ohne den Bräutigam, das ist mir doch nie vorgekommen.

Fr. v. Dorsigny. Hier ist der Bräutigam. Unser lieber Neffe.

Dorsigny. Ja, bester Onkel! Ich bin's.

Oberst. Mein Neffe ist ein ganz hübscher Junge; aber meine Tochter bekommt er nicht.

Fr. v. Dorsigny. Nun, wer soll sie denn sonst bekommen?

Oberst. Wer, fragen Sie? Zum Henker! Der Herr von Lormeuil soll sie bekommen.

Fr. v. Dorsigny. Er ist also nicht tot, der Herr von Lormeuil?

Oberst. Nicht doch, Madame! Er lebt, er ist hier. Sehen Sie sich nur um, dort kommt er.

Fr. v. Dorsigny. Und wer ist denn der Herr, der mit ihm ist?

Oberst. Das ist ein Kammerdiener, den Herr Champagne beliebt hat, ihm an die Seite zu geben.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Lormeuil mit seinem Unteroffizier, der sich im Hintergrunde des Zimmers niedersetzt.

Lormeuil (zum Obersten). Sie schicken also Ihren Onkel an Ihrer Statt nach Straßburg? Das wird Ihnen nicht so hingehen, mein Herr.

Oberst. Sieh, sieh doch! Wenn du dich ja mit Gewalt schlagen willst, Lormeuil, so schlage dich mit meinem Neffen und nicht mit mir.

Lormeuil (erkennt ihn). Wie? Sind Sie's? Und wie haben Sie's gemacht, daß Sie so schnell zurückkommen?

Oberst. Hier bei diesem Herrn von Valcour bedanken Sie sich, der mich aus Freundschaft für meinen Neffen spornstreichs zurückholte.

Dorsigny. Ich begreife Sie nicht, Herr von Lormeuil! Wir waren ja als die besten Freunde voneinander geschieden! Haben Sie mir nicht selbst noch ganz kürzlich alle Ihre Ansprüche auf die Hand meiner Cousine abgetreten?

Oberst. Nichts, nichts! Daraus wird nichts! Meine Frau, meine Tochter, meine Nichte, mein Neffe, alle zusammen sollen mich nicht hindern, meinen Willen durchzusetzen.

Lormeuil. Herr von Dorsigny! Mich freut's von Herzen, daß Sie von einer Reise zurück sind, die Sie wider Ihren Willen angetreten. Aber wir haben gut reden und Heiratspläne schmieden: Fräulein Sophie wird darum doch Ihren Neffen lieben.

Oberst. Ich verstehe nichts von diesem allem. Aber ich werde den Lormeuil nicht von Toulon nach Paris gesprengt haben, daß er als ein Junggesell zurückkehren soll.

Dorsigny. Was das betrifft, mein Onkel, so ließe sich vielleicht eine Auskunft treffen, daß Herr von Lormeuil keinen vergeblichen Weg gemacht hätte. — Fragen Sie meine Schwester!

Fr. v. Mirville. Mich? Ich habe nichts zu sagen.

Lormeuil. Nun, so will ich denn reden. — Herr von Dorsigny, Ihre Nichte ist frei; bei der Freundschaft, davon Sie mir noch heute einen so großen Beweis geben wollten, bitte ich Sie,

verwenden Sie allen Ihren Einfluß bei Ihrer Nichte, daß sie es übernehmen möge, Ihre Wortbrüchigkeit gegen mich gut zu machen!

Oberst. Was? Wie? — Ihr sollt ein Paar werden. — Und dieser Schelm, der Champagne, soll mir für alle zusammen bezahlen.

Champagne. Gott soll mich verdammen, gnädiger Herr, wenn ich nicht selbst zuerst von der Ähnlichkeit betrogen wurde! — Verzeihen Sie mir die kleine Spazierfahrt, die ich Sie machen ließ! Es geschah meinem Herrn zum Besten.

Oberst (zu beiden Paaren). Nun, so unterzeichnet!

Die Räuber.

Ein Trauerspiel.

Neue für die Mannheimer Bühne verbesserte Auflage.

Bearbeitet von **Hans Zimmer.**

Personen.

Maximilian, regierender Graf von Moor.

Karl
Franz } seine Söhne.

Amalia, seine Nichte.

Spiegelberg
Schweizer
Grimm
Schufterle
Roller
Razmann
Kosinsky } Libertiner, nachher Banditen.

Hermann, Bastard eines Edelmannes.

Eine Magistratsperson.

Daniel, ein alter Diener.

Ein Bedienter.

Räuber.

Volk.

Der Ort der Handlung ist Deutschland. Das Stück spielt in der Zeit, als der ewige Landfriede in Deutschland errichtet ward.

Einleitung des Herausgebers.

Als die „Räuber“ zur Jubilatemesse des Jahres 1781 zum ersten Male im Druck erschienen, riet Schiller selbst in der Vorrede von einer Aufführung ab. Aber wenn wenige Monate darauf, im September, eine Augsburger Zeitung die Mitteilung brachte, er sei mit einer Bühnenbearbeitung seines Stückes beschäftigt, so war diese Nachricht nicht ohne sein Zuthun in die Öffentlichkeit gedrungen, und er gab damit seiner Freude Ausdruck, daß sein Werk doch in Szene gehen sollte, daß ihn der Mannheimer Theaterintendant Dalberg zu einer Umgestaltung seines Trauerspiels für eine Aufführung aufgefordert hatte. Der Buchhändler Schwan war es gewesen, der in enthusiastischer Entzückung die ersten sieben Aushängebogen der Druckausgabe an Dalberg gegeben und dadurch den Dichter mit dem Bühnenleiter in Berührung gebracht hatte.

Mitte August war Schiller an die Bearbeitung gegangen; aber so rasch, als er ursprünglich geglaubt hatte, kam er nicht vorwärts: erst am 6. Oktober konnte er das fertige Manuskript dem Intendanten einreichen.[1] Und auch jetzt noch belästigte man ihn mit neuen und teilweise peinlichen Wünschen, so vor allem, daß Amalia durchaus durch Selbstmord enden, und daß die Handlung aus dem 18. ans Ende des 15. Jahrhunderts verlegt werden sollte. In beiden Punkten gab er nur widerwillig nach, und Amalias Ermordung durch Karl stellte er wenigstens im Druck der Theaterbearbeitung wieder her.

Für diesen hatte ihm Dalberg ursprünglich einen Theaterverlag vorgeschlagen, aber Schiller war nicht darauf eingegangen, sondern mit Schwan zum Abschluß gelangt. Dieser ließ nun also 1782 in zwei

[1] Er wollte der Bühnenbearbeitung den älteren Titel „Der verlorene Sohn“ geben, kam aber bald wieder davon ab. Auch aus dem zweiten Teil der „Räuber“, den er plante, ist bekanntlich nichts geworden.

Ausgaben das Trauerspiel „Die Räuber" erscheinen und erhöhte damit um ein Bedeutendes die Berühmtheit des jungen Autors, die schon mit der Mannheimer ersten Aufführung des Stückes am 13. Januar gewaltig gestiegen war. Auf anderen Bühnen als der Mannheimer machte dem Originalwerke freilich die „Zerarbeitung" des Berliner Theaterdichters C. M. Plümicke Konkurrenz, eine plumpe Verballhornung, die im Vergleich zu ihrem Unwert einen merkwürdig großen Erfolg hatte.

Die Bühnenbearbeitung, auf die eine Recension des Schauspiels nicht ohne Einfluß blieb, welche der Romanschriftsteller und Lustspieldichter Timme in der „Erfurter Gelehrten Zeitung" vom 24. Juli 1781 veröffentlicht hatte, war kein leichtes Werk gewesen. Am 6. Oktober schrieb Schiller an Dalberg, „daß er mit weit weniger Anstrengung des Geistes und gewiß mit noch weit mehr Vergnügen ein neues Stück, ja selbst ein Musterstück schaffen wollte, als sich der nun gethanen Arbeit noch einmal unterziehen". Er hielt seine Änderungen[1] anfangs fast durchweg für große Verbesserungen oder gab sie wenigstens Dalberg gegenüber dafür aus, aber später nahm er ausschließlich die ursprüngliche Fassung in seine Werke auf.

An kleineren Abweichungen vom „Schauspiel" fallen zunächst in vielen Szenen mehr oder weniger erhebliche Kürzungen ins Auge. Sie sind fast durchgängig an geeigneten Stellen mit Geschick angebracht und beseitigen vor allem auch die meisten der anstößigen Partien, wobei es freilich auffallen muß, daß Franzens Gespräch mit Amalia I, 3 (I, 2) nicht gestrichen oder gemildert wurde.

Dagegen sind die größeren Veränderungen durchweg als Verschlechterungen zu bezeichnen. Zunächst wurde der Charakter des Dramas wesentlich verschoben durch die Zurückversetzung der Handlung ins fünfzehnte Jahrhundert. Der ganze Geist des Stückes, die Reden und Charaktere der Personen wiesen mit Bestimmtheit auf die Gegenwart des Dichters hin und mußten, in eine dreihundertjährige Vergangenheit verlegt, alle Glaublichkeit einbüßen. Niemand fühlte das lebhafter als Schiller selbst, und er wehrte sich tapfer gegen die ihm

---

[1] Vgl. „Schillers Dramen" I, 88—94. Eine eingehende, von obigen Ausführungen jedoch in manchen Punkten abweichende Vergleichung der beiden Bearbeitungen gab Hermann Tischler in seiner Dissertation: „Die Doppelbearbeitungen der Räuber, des Fiesko und des Don Carlos von Schiller", Leipzig 1888.

aufgedrungene Unzuträglichkeit[1], aber der Freiherr, dem gerade die Beziehung auf die Gegenwart bedenklich war, bestand darauf.

Von wichtigeren Eingriffen im einzelnen sind besonders drei zu bemerken:

1. Die Rolle Hermanns tritt stärker hervor. An Stelle Daniels will Franz jetzt den Bastard zum Morde des fremden Grafen bewegen. Dabei kommt es zum Bruch zwischen Herrn und Unterthan, und Hermann verrät: „Ich mäste Eure Schande und füttere Euer Gericht", d. h. er hat den alten Moor am Leben erhalten, um ihn nötigenfalls gegen Franz ausspielen zu können. Allerdings ist die neue Szene dramatisch ungemein wirksam und der Person Hermanns eine Wichtigkeit beigelegt, die ihr früher mangelte, aber sein Charakter hat an Menschlichkeit und Verständlichkeit verloren, und es muß außerdem sehr auffallen, daß Franz, der doch seit IV, 8 um die Rettung seines Vaters weiß, sich im folgenden in Ausdrücken ergeht, die nur dann ungezwungen genannt werden könnten, wenn er sich für den Mörder des alten Grafen halten müßte.

2. Noch unglücklicher ist die Änderung der Gartenszene im vierten Aufzug. Amalia hat hier erst unmittelbar vorher die Gewißheit erhalten, daß Karl am Leben sei, und indem sie mit den „halb rasend" hervorgestoßenen Worten „Karl lebt!" fortstürzen will, trifft sie auf den eben eintretenden Räuber. Trotzdem erkennt sie ihn nicht, selbst dann nicht, als er sie „mit dem vollen Blick der Liebe" ansieht und ihre Hand „wütend an seine Lippen drückt". Das ist zweifellos eine sehr auffällige Unwahrscheinlichkeit, und diese wird noch dadurch viel schlimmer, daß der Dichter um eines Theatereffektes willen („Weine über dich selber!") die Weiblichkeit Amalias, die doch wahrlich keine Erschütterung vertragen konnte, aufs empfindlichste beeinträchtigte. Denn es erfolgt eine vollständige Liebeserklärung zwischen ihr und dem „fremden Grafen", sie wird ihrem Karl wirklich untreu.

3. Auch die wichtigste Änderung, die Schiller vornahm, die des Schlusses, ist leider zu einer Verschlechterung geworden. Nicht genug, daß der hochtrabende theatralische Ton, der jetzt in den letzten Auftritten herrscht, unangenehm auffallen, der grobe Effekt, daß Karl Amalias Busen entblößt, um seine Kameraden zu rühren, abstoßen muß: die Räuber sowohl wie ihr Führer treten plötzlich aus ihrem Charakter heraus. Jene gehen auf die Aufforderung des Hauptmanns,

---

[1] Vgl. seinen Brief an Dalberg vom 12. Oktober 1781.

ihre Gaben fortan „dem Staate zu opfern" und „einem Könige zu dienen, der für die Rechte der Menschheit streitet", tief bewegt ab, als könnten sie so im Handumdrehen aus Banditen „gute Bürger" werden, und Karl selbst ist nicht mehr der reuige, aber geläuterte Sünder, der da erkennt, daß er Unrecht gehabt hat, wenn er die Eingebungen seines ungestümen Herzens für die Winke einer höheren Gerechtigkeit hielt, sondern er wird zu einem „Bevollmächtigten des Weltgerichts", der an seinem Bruder ein erhabenes Rächeramt ausübt, Schweizer und Kosinsky als „rein" von der übrigen Bande aussondern darf und sich in innigem Gebete mit dem „Vater im Himmel" bespricht. Hierdurch aber ist die Idee des Stückes untergraben. Der Karl, der Unrecht gehabt hat, hat hier Recht: damit ist das ganze Stück gewaltsam aus den Fugen gehoben. Man hat ohne Zweifel anzunehmen, daß Schiller, indem er der Theaterbearbeitung die Aufnahme in seine Werke versagte, ein Verwerfungsurteil über diese ihm aufgezwungene Arbeit aussprach; und man kann nach den obigen Ausführungen dem Dichter darin nur recht geben.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Franken.

Saal im Moorischen Schloß.

Franz. Der alte Moor.

Franz. Aber ist Euch auch wohl, Vater? Ihr seht so blaß.

D. alte Moor. Ganz wohl, mein Sohn — was hattest du mir zu sagen?

Franz. Die Post ist angekommen — ein Brief von unserm Korrespondenten in Leipzig —

D. a. Moor (begierig). Nachrichten von meinem Sohne Karl?

Franz. Hm! hm! — So ist es. Aber ich fürchte — wenn Ihr krank seid — nur die leiseste Ahndung habt, es zu werden, so laßt mich — ich will zu gelegener Zeit zu Euch reden. (Halb vor sich.) Diese Zeitung ist nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. a. Moor. Gott! Gott! was werd' ich hören?

Franz. Laßt mich vorerst auf die Seite gehen und eine Thräne des Mitleids vergießen um meinen verlornen Bruder. — Ich sollte schweigen auf ewig — denn er ist Euer Sohn; ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig — denn er ist mein Bruder. — Aber Euch zu gehorchen, ist meine erste, traurige Pflicht — darum vergebt mir!

D. a. Moor. O Karl! Karl! wüßtest du, wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! Wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehen Jahre zusetzen würde — da mich nun jede, ach! einen Schritt näher ans Grab rückt!

Franz. Ist es das, alter Mann, so lebt wohl — wir alle würden noch heute die Haare ausraufen über Euerem Sarge.

D. a. Moor. Bleib'! — Es ist noch um den kleinen kurzen Schritt zu thun — laß ihm seinen Willen! (Indem er sich niedersetzt.) Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied — laß ihn's vollenden!

Franz (nimmt den Brief aus der Tasche). Ihr kennt unsern Korrespondenten! Seht! Den Finger meiner rechten Hand wollt' ich drum geben, dürft' ich sagen, er ist ein Lügner, ein schwarzer, giftiger Lügner! — Faßt Euch! Ihr vergebt mir, wenn ich Euch den Brief nicht selbst lesen lasse — noch dürft Ihr nicht alles hören.

D. a. Moor. Alles, alles — mein Sohn, du ersparst mir die Krücke.[1]

Franz (liest). „Leipzig vom I^ten Mai. — Dein Bruder scheint nun das Maß seiner Schande gefüllt zu haben; ich wenigstens kenne nichts über dem, was er würklich erreicht hat, wenn nicht sein Genie das meinige hierin übersteigt. Gestern um Mitternacht hatte er den großen Entschluß, nach vierzigtausend Dukaten Schulden" — ein hübsches Taschengeld, Vater! — „nachdem er zuvor die Tochter eines reichen Bankiers allhier entehrt und ihren Galan, einen braven Jungen von Stand, im Duell auf den Tod verwundet, mit sieben andern, die er mit in sein Luderleben gezogen, dem Arm der Justiz zu entlaufen" — Vater! um Gottes willen, Vater! wie wird Euch?

D. a. Moor. Es ist genug. Laß ab, mein Sohn!

Franz. Ich schone Eurer. „Man hat ihm Steckbriefe nachgeschickt, die Beleidigte schreien laut um Genugthuung, ein Preis ist auf seinen Kopf gesetzt — der Name Moor" — Nein! meine arme Lippen sollen nimmermehr einen Vater ermorden! (Zerreißt den Brief.) Glaubt es nicht, Vater! Glaubt ihm keine Sylbe!

D. a. Moor (weint bitterlich). Mein Name! Mein ehrlicher Name!

Franz. O, daß er Moors Namen nicht trüge, daß mein Herz nicht so warm für ihn schlüge! Die gottlose Liebe, die ich nicht

---

[1] Texterklärungen, die bereits im 2. Bande gegeben wurden, sind hier nicht wiederholt.

vertilgen kann, wird mich noch einmal vor Gottes Richterstuhl anklagen.

D. a. Moor. O — meine Aussichten! Meine goldenen Träume!

Franz. Das weiß ich wohl. Das ist es ja, was ich eben sagte. Der feurige Geist, der in dem Buben lodert, sagtet Ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht, diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt, diese Weichheit des Gefühls, dieser männliche Mut, dieser kindische Ehrgeiz, dieser unüberwindliche Starrsinn, und alle diese schöne glänzende Tugenden, die im Vatersöhnchen keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem großen, großen Manne machen. — Seht Ihr's nun, Vater! Der feurige Geist hat sich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie hübsch sie sich zur Frechheit herumgedreht hat! Seht diese Weichheit, wie zärtlich sie für Koketten girret, wie so empfindsam für die Reize einer Phryne! Seht dieses feurige Genie, wie es das Öl seines Lebens in sechs Jährchen so rein weggebrannt hat, daß er bei lebendigem Leibe umgeht, und da kommen die Leute und sind so unverschämt und sagen: „C'est l'amour qui a fait ça!“ Ah! seht doch diesen kühnen, unternehmenden Kopf, wie er Plane schmiedet und ausführt, vor denen die Heldenthaten eines Cartouches und Howards verschwinden! — Und wenn erst diese prächtigen Keime zur vollen Reife erwachsen — was läßt sich auch von einem so zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater, erlebet Ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres zu erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder residieret und dem müden Wanderer seine Reise um die Hälfte der Bürde erleichtert — vielleicht könnt Ihr noch, eh' Ihr zu Grabe geht, eine Wallfahrt nach seinem Monumente thun, das er sich zwischen Himmel und Erden errichtet — vielleicht, o Vater, Vater, Vater, seht Euch nach einem andern Namen um, sonst deuten Krämer und Gassenjungen mit Fingern auf Euch, die Euren Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplatz im Porträt gesehen haben.

D. a. Moor. Und auch du, mein Franz, auch du? O meine Kinder! wie sie nach meinem Herzen zielen!

Franz. Ihr seht, ich kann auch witzig sein; aber mein Witz ist Skorpionstich. — Und dann, der trockne Alltagsmensch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heißen mögen, die Euch der Kontrast zwischen ihm und mir mochte eingegeben haben, wann er Euch auf dem Schoße saß oder in die Backen zwickte — der wird einmal zwischen seinen Grenzsteinen sterben und modern und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt — ha! mit gefaltnen Händen dankt dir, o Himmel, der kalte, trockne, hölzerne Franz, daß er nicht ist wie dieser!

D. a. Moor. Vergib mir, mein Kind, zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet! Der Gott, der mir durch Karln Thränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen.

Franz. Ja, Vater, aus Euren Augen soll er sie wischen. Euer Franz wird sein Leben dran setzen, das Eurige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allem zu Rate ziehe über dem, was ich thun will, der Spiegel, durch den ich alles betrachte. Keine Pflicht ist mir so heilig, die ich nicht zu brechen bereit bin, wenn's um Euer kostbares Leben zu thun ist. — Ihr glaubt mir das?

D. a. Moor. Du hast noch große Pflichten auf dir, mein Sohn — Gott segne dich für das, was du mir warst und sein wirst!

Franz. Nun sagt mir einmal — wenn Ihr diesen Sohn nicht den Euren nennen müßtet, Ihr wäret ein glücklicher Mann?

D. a. Moor. Stille! o stille! da ihn die Wehmutter mir brachte, hub ich ihn gen Himmel und rief: „Bin ich nicht ein glücklicher Mann?"

Franz. Das sagtet Ihr. Nun, habt Ihr's gefunden? Ihr beneidet den schlechtesten Eurer Knechte, daß er nicht Vater ist zu diesem. Ihr habt Kummer, solang' Ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karln. Dieser Kummer wird Euer Leben untergraben.

D. a. Moor. O! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht.

Franz. Nun also — wenn Ihr dieses Sohnes Euch entäußertet?

D. a. Moor (auffahrend). Franz! Franz! was sagst du? Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen?

Franz. Nicht doch! nicht doch! Euren Sohn sollt Ihr nicht verfluchen. Was heißt Ihr Euren Sohn? Dem Ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe gibt, das Eurige zu verkürzen?

D. a. Moor. Ein unzärtliches Kind! Ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!

Franz. Ein allerliebstes, köstliches Kind, dessen ewiges Studium ist, keinen Vater zu haben! — O daß Ihr's begreifen lerntet! daß Euch die Schuppen fielen vom Auge! Aber Eure Nachsicht muß ihn in seinen Liederlichkeiten befestigen, Euer Vorschub ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von seinem Haupte laden; aber auf Euch, Vater, auf Euch wird der Fluch der Verdammnis fallen.

D. a. Moor. Gerecht! sehr gerecht! Mein, mein ist alle Schuld!

Franz. Wie viele Tausende, die voll sich gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden. Und ist nicht der körperliche Schmerz, den jedes Übermaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? Sollte ihn der Mensch durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? Soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zu Grund richten? Bedenkt, Vater, wenn Ihr ihn seinem Elend auf einige Zeit preisgeben werdet, wird er nicht entweder umkehren müssen und sich bessern? Oder er wird auch in der großen Schule des Elends ein Schurke bleiben, und dann — wehe dem Vater, der die Ratschlüsse einer höheren Weisheit durch Verzärtlung zernichtet! — Nun, Vater?

D. a. Moor. Ich will ihm schreiben, daß ich meine Hand von ihm wende.

Franz. Da thut Ihr recht und klug daran.

D. a. Moor. Daß er nimmer vor meine Augen komme.

Franz. Das wird eine heilsame Wirkung thun.

D. a. Moor (zärtlich). Bis er anders worden.

Franz. Schon recht, schon recht! — Aber wenn er nun kommt mit der Larve des Heuchlers, Euer Mitleid erweint, Eure Vergebung sich erschmeichelt und morgen hingeht und Eurer Schwachheit spottet im Arm seiner Huren? — Nein, Vater! Er wird freiwillig wiederkehren, wenn ihn sein Gewissen rein gesprochen hat.

D. a. Moor. So will ich ihm das auf der Stelle schreiben. (Er will gehen.)

Franz. Halt! noch ein Wort, Vater! Eure Entrüstung, fürchte ich, möchte Euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz zerspalten würden. — Und dann — glaubt Ihr nicht, daß er das schon für Verzeihung nehmen werde, wenn Ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens wert haltet? Darum wird's besser sein, Ihr überlasset das Schreiben mir.

D. a. Moor. Thu' das, mein Sohn! — Ach! es hätte mir doch das Herz gebrochen! Schreib' ihm —

Franz (schnell). Dabei bleibt's also?

D. a. Moor. Schreib' ihm, daß ich tausend blutige Thränen, tausend schlaflose Nächte — aber bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

Franz. Wollt Ihr Euch nicht zu Bette legen, Vater? Es griff Euch hart an.

D. a. Moor. Schreib' ihm, daß die väterliche Brust — ich sage dir, bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung! (Geht kummervoll ab.)

Franz (begleitet ihn mit spöttischen Blicken). Tröste dich, Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken! Der Weg darzu ist ihm verrammelt wie der Himmel der Hölle. Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wußtest, daß du es wollen könntest. — Ich muß doch diese Papiere zusammenlesen; wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen! (Er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen.) Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters abzulösen, und wär' er mit ehernen Banden daran geklammert! — Glück zu, Franz! weg ist das Schoßkind! — Ein Riesen-

schritt zum Ziele! — Und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, und wenn das Herz mitgehen sollte. (Auf und ab gehend mit großen Schritten.) Ich habe große Rechte, mit der Natur zu grollen, und, bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? Warum gerade nur mir? (Auf den Boden stampfend.) Mord und Tod! Warum nur mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte! — Sie verschwor sich wider mich schon in der Stunde meines Werdens — wohlan, so verschwör' ich mich hier wider sie auf ewig! Ihre schönsten Werke will ich zerstören, da ich sie nicht kann Bruder und Schwester nennen. Den Bund der Seelen will ich zerreißen, da er mich ausschließt. Sie versagte mir das süße Spiel des Herzens, der Liebe überredendes Geschwätze: so will ich meine Wünsche ertrotzen mit herrischer Gewalt, so will ich ausrotten um mich her, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin.

Zweiter Auftritt.

Amalia kommt langsam durch die hintern Zimmer.

Franz. Sie kömmt! Aha! Meine Arzneien würken! Das lehrt mich ihr Gang. — Ich liebe sie nicht — — aber ich will nicht haben, daß ein anderer durch so viel Reize glücklich werde. In meinem Arm sollen sie ihr Grab finden und niemand geblüht haben. — Holla! sieh doch! was macht sie da?

Amalia (hat, ohne ihn bemerkt zu haben, einen Blumenstrauß zerrissen und zertritt ihn mit Füßen).

Franz (er tritt näher, hämisch). Was wohl diese arme Violen ausbaden müssen?

Amalia (fährt zusammen und mißt ihn mit einem langen Blick). Du hier? Erwünscht! Dich wollt' ich eben haben, dich allein! Dich in der ganzen weiten Schöpfung allein!

Franz. Glücklich! glücklich! Und ich allein dir jetzt alles in der ganzen weiten Schöpfung?

Amalia. Du! Einzig du — heiß und hungrig hab' ich nach dir gelechzt! Bleib', ich beschwöre dich! Ich mache mir Luft, wenn ich meinen Schmerz in dein Angesicht geifern kann, Giftmischer!

Franz. Mir diese Begegnung? Kind, du bist am Unrechten; geh zum Vater!

Amalia. Vater? — Ha, ein Vater, der seinen Sohn auftischt der Verzweiflung! Daheim labt er sich mit süßem, köstlichem Wein und pflegt seiner morschen Glieder in Kissen von Eider, während sein großer, herrlicher Sohn darbt. — Schämt euch, ihr Unmenschen, schämt euch, ihr Drachenseelen, ihr Schande der Menschheit! — Sein einziger Sohn!

Franz. Ich dächte, er hätt' ihrer zween.

Amalia. Ja, er verdient solche Söhne zu haben, wie du bist! Auf seinem Todbette wird er umsonst die welken Hände ausstrecken nach seinem Karl und schaudernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand seines Franzes faßt. — O es ist süß, es ist köstlich süß, von deinem Vater verflucht zu werden!

Franz. Du schwärmst, meine Liebe, du bist zu bedauren.

Amalia. O ich bitte dich — bedaurest du deinen Bruder? — Nein, Unmensch, du hassest ihn! Du hassest mich doch auch?

Franz. Ich liebe dich wie mich selbst, Amalia.

Amalia. Wenn du mich liebst, kannst du mir wohl eine Bitte abschlagen?

Franz. Keine, keine, wenn sie nicht mehr ist als mein Leben!

Amalia. O, wenn das ist! Eine Bitte, die du so leicht, so gern erfüllen wirst: — (stolz) hasse mich! Ich müßte feuerrot werden vor Scham, wenn ich an Karln denke und mir eben einfiele, daß du mich nicht hassest. Du versprichst mir's doch? Jetzt geh und laß mich!

Franz. Allerliebste Träumerin! wie sehr bewundere ich dein sanftes, liebevolles Herz! (Ihr auf die Brust klopfend.) Hier, hier herrschte Karl wie ein Gott in seinem Tempel, Karl stand vor dir im Wachen, Karl regierte in deinen Träumen, die ganze Schöpfung schien dir nur in den Einzigen zu zerfließen, den Einzigen wiederzustrahlen, den Einzigen dir entgegenzutönen.

Amalia (bewegt). Ja wahrhaftig, ich gesteh' es. Euch Barbaren zum Trutz will ich's vor aller Welt gestehen: ich lieb' ihn!

Franz. Unmenschlich, grausam! Diese Liebe so zu belohnen! Die zu vergessen —

Amalia (auffahrend). Was, mich vergessen?

Franz. Hattest du ihm nicht einen Ring an den Finger gesteckt? Einen Diamantring zum Unterpfand deiner Treue! — Freilich nun, wie kann auch ein Jüngling den Reizen einer Metze Widerstand thun? Wer wird's ihm auch verdenken, da ihm sonst nichts mehr übrig war wegzugeben, — und bezahlte sie ihn nicht mit Wucher dafür mit ihren Liebkosungen, ihren Umarmungen?

Amalia (aufgebracht). Meinen Ring einer Metze?

Franz. Pfui, pfui! das ist schändlich. Wohl aber, wenn's nur das wäre! — Ein Ring, so kostbar er auch ist, ist im Grunde bei jedem Juden wieder zu haben — vielleicht mag ihm die Arbeit daran nicht gefallen haben, vielleicht hat er einen schönern dafür eingehandelt.

Amalia (heftig). Aber *meinen* Ring — ich sage *meinen* Ring?

Franz. Keinen andern, Amalia. — Ha! solch ein Kleinod, und an *meinem* Finger — und von Amalia! — Von hier sollt' ihn der Tod nicht gerissen haben! Nicht wahr, Amalia? Nicht die Kostbarkeit des Diamantes, nicht die Kunst des Gepräges: die Liebe macht seinen Wert aus. — Liebstes Kind, du weinest? Wehe über den, der diese köstliche Tropfen aus so himmlischen Augen preßt! — Ach! und wenn du erst alles wüßtest, ihn selbst sähest, ihn unter *der* Gestalt sähest!

Amalia. Ungeheuer! wie, unter welcher Gestalt?

Franz. Stille, stille, gute Seele, frage mich nicht aus! (Wie vor sich, aber laut.) Wenn es doch wenigstens nur einen Schleier hätte, das garstige Laster, sich dem Auge der Welt zu entstehlen! Aber da blickt's schrecklich durch den gelben, bleifarbenen Augenring; da verrät sich's im totenblassen, eingefallenen Gesicht und dreht die Knochen häßlich hervor; da stammelt's in der halbverstümmelten Stimme; da predigt's fürchterlich laut vom zitternden, hinschwankenden Gerippe; da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark und nistet abscheulich in den Gruben der viehischen Schande. — Pfui, pfui! mir ekelt. — Du hast jenen Elenden gesehen, Amalia, der in unserem Siechenhause seinen Geist auskeuchte; die Scham schien ihr scheues Auge vor

ihm zuzublinzen — du rufteſt wehe über ihn aus. Ruf' dies Bild noch einmal ganz in deine Seele zurück, und Karl ſteht vor dir! — Seine Küſſe ſind Peſt, ſeine Lippen vergiften die deinen!

Amalia. Schamloſer Läſterer! (Sich abwendend.)

Franz. Graut dir vor dieſem Karl? Ekelt dir ſchon vor dem matten Gemälde? Geh, gaff' ihn ſelbſt an, deinen ſchönen, engliſchen, göttlichen Karl! Geh, ſauge ſeinen balſamiſchen Atem ein und laß dich von den Ambroſiadüften begraben, die aus ſeinem Rachen dampfen! (Amalia verhüllt ſich das Geſicht.) Welches Aufwallen der Liebe! welche Wolluſt in der Umarmung! — Aber iſt es nicht ungerecht, einen Menſchen um ſeiner ſiechen Außenſeite willen zu verdammen? Auch im elendeſten Krüppel kann eine große, liebenswürdige Seele wie ein Rubin aus dem Schlamme glänzen. (Boshaft lächelnd.) Auch aus blattrichten Lippen kann ja die Liebe — freilich, wenn das Laſter auch die Feſten des Charakters erſchüttert, wenn mit der Keuſchheit auch die Tugend davonfliegt, wie der Duft aus der welken Roſe verdampft, wenn mit dem Körper auch der Geiſt zum Krüppel verdirbt —

Amalia (froh aufſpringend). Ha! Karl! Nun erkenn' ich dich wieder! Du biſt noch ganz! ganz! Alles war Lüge! — Weißt du nicht, Böſewicht, daß Karl unmöglich das werden kann? (Franz ſteht einige Zeit tiefſinnig, dann dreht er ſich plötzlich, um zu gehen.) Wohin ſo eilig? Fliehſt du vor deiner eigenen Schande?

Franz (mit verhülltem Geſicht). Laß mich, laß mich! — meinen Thränen den Lauf laſſen. — Tyranniſcher Vater! den beſten deiner Söhne ſo hinzugeben dem Elend — der ringsumgebenden Schande! — Laß mich, Amalia, ich will ihm zun Füßen fallen, auf den Knien will ich ihn beſchwören, den ausgeſprochenen Fluch auf mich, auf mich zu laden — mich zu enterben — mich — mein Blut — mein Leben — alles —

Amalia (fällt ihm um den Hals). Bruder meines Karls, beſter, liebſter Franz!

Franz. O Amalia! Wie lieb' ich dich um dieſer unerſchütterten Treue gegen meinen Bruder! Verzeih', daß ich es wagte, deine Liebe auf dieſe harte Probe zu ſetzen! Wie ſchön haſt du meine Wünſche gerechtfertigt! — Mit dieſen Thränen, dieſen

Seufzern, diesem himmlischen Unwillen — auch für mich, für mich — unsere Seelen stimmten so zusammen.

Amalia (schüttelt den Kopf). Nein, nein, bei jenem keuschen Lichte des Himmels! Kein Äderchen von ihm, kein Fünkchen von seinem Gefühle —

Franz. Es war ein stiller, heiterer Abend, der letzte, eh' er nach Leipzig abreiste, da er mich mit sich in jene Laube nahm, wo ihr so oft zusammensaßet in Träumen der Liebe. Stumm blieben wir lang'; zuletzt ergriff er meine Hand und sprach leise mit Thränen: „Ich verlasse Amalia, ich weiß nicht — mir ahndet's, als hieß' es auf ewig — verlaß sie nicht, Bruder, sei ihr Freund — ihr Karl — wenn Karl — nimmer — wiederkehrt —" (Er stürzt vor ihr nieder und küßt ihr die Hand mit Heftigkeit.) Nimmer, nimmer, nimmer wird er wiederkehren, und ich hab's ihm zugesagt mit einem heiligen Eide!

Amalia (zurückspringend). Verräter, wie ich dich ertappe! In eben dieser Laube beschwur er mich, keiner andern Liebe — wenn er sterben sollte — siehst du, wie gottlos, wie abscheulich du — geh aus meinen Augen!

Franz. Du kennst mich nicht, Amalia, du kennst mich garnicht!

Amalia. O, ich kenne dich, von jetzt an kenne ich dich — und du wolltest ihm gleich sein? Vor dir sollt' er um mich geweinet haben? Vor dir? Ehe hätt' er meinen Namen auf den Pranger geschrieben! Geh den Augenblick!

Franz. Du beleidigst mich!

Amalia. Geh, sag' ich! Du hast mir eine kostbare Stunde gestohlen, sie werde dir an deinem Leben abgezogen.

Franz. Du hassest mich.

Amalia. Ich verachte dich, geh!

Franz (mit den Füßen stampfend). Wart', so sollst du vor mir zittern! Mich einem Bettler aufopfern! (Zornig ab.)

Amalia. Geh, Lotterbube! — Jetzt bin ich wieder bei Karln. — Bettler, sagt er? So hat die Welt sich umgedreht! Bettler sind Könige, und Könige sind Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er an hat, nicht mit dem Purpur der Gesalbten vertauschen; der Blick, mit dem er bettelt, das muß ein großer, ein königlicher Blick

sein — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Großen und Reichen zernichtet. In den Staub mit dir, du prangendes Geschmeide! (Sie reißt sich die Perlen vom Hals.) Seid verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, ihr Großen und Reichen! Seid verdammt, an üppigen Mahlen zu zechen! Verdammt, euren Gliedern wohlzuthun auf weichen Polstern der Wollust! Karl! Karl! so bin ich dein wert. (Ab.)

Dritter Auftritt.

An den Grenzen von Sachsen.

Gasthof.

Karl Moor unmutig auf und nieder.

Wo die Kerls auch herumschlendern? Gewiß haben sie einen Ritt gemacht. — He! noch mehr Wein her! — Und es wird Abend und keine Post noch da — (Die Hand vor die Brust.) Knabe! Knabe! Wie dir's hier klopft! — Wein! Wein! Ich brauche heut meinen Mut zwiefach, sei's zur Freud' oder zur Verzweiflung. (Man wartet auf, er trinkt und setzt das Glas ungestüm nieder.) Über die verfluchte Ungleichheit in der Welt! Das Geld verrostet in den Kisten ausgedörrter Pickelhäringe[1], und Armut legt Blei an die kühnste Unternehmung der Jugend. — Kerls, die zehenmal krepieren, eh' sie ihre Zinsen überrechnen, trippelten mir die Schwelle ab, eine Handvoll elende Schulden einzutreiben. So warm ich ihnen die Hand drückte: „Nur noch einen Tag!“ — umsonst! Bitten — Schwüre — Thränen prallten ab von ihrer bockledernen Seele.

Vierter Auftritt.

Spiegelberg mit Briefen. **Voriger.**

Spiegelberg. Pest! Pest! Ein Streich auf den andern! Vermaledeit! Weißt du, Moor? Weißt du? — Man möchte rasend werden.

---

[1] Hanswurste, Narren.

Moor. Was denn wieder?

Spiegelberg. Du fragst? — Lies — lies selbst! — Niedergelegt ist unsere Wirtschaft — Friede in Deutschland![1] Der Teufel hole die Pfaffen!

Moor. Friede in Deutschland!

Spiegelberg. Es ist zum Aufhängen. — Und das Faustrecht abgeschafft für immer! Alle Fehden bei Todesstraf' verboten! — Mord und Tod! — Krepier', Moor! Federn werden kritzeln, wo sonst unsre Schwerter durchhauten.

Moor (wirft sein Schwert nieder). So mögen denn Memmen und Schurken das Regiment führen und Männer ihre Schwerter zerbrechen! — Friede in Deutschland! — Geh, diese Zeitung hat dich auf ewig schwarz gebrandmarkt. — Gänsekiele für Schwerter — nein! ich mag nicht daran denken. — Ich soll meine Rippen pressen in eine Schnürbrust und meinen Willen in Gesetze schnüren. — Friede in Deutschland! Fluch über den Frieden, der zum Schneckengang verderbt, was Adlerflug geworden wäre! — Der Friede hat noch keinen großen Mann gebildet, aber der Krieg brütet Kolosse und Helden aus. (Bedeutend.) Ah! daß der Geist Hermanns noch in der Asche glimmte! — Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich, und aus Deutschland — aus Deutschland — doch! nein! nein! laß! Es soll herunter! Seine Stunde ist gekommen! — Kein freier Aderschlag in Barbarossas Enkel mehr übrig — ich will's Fechten verlernen in meinen väterlichen Hainen.

Spiegelberg. Wie, zum Teufel? Du wirst doch den verlornen Sohn nicht spielen wollen? Ein Kerl wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter geschrieben hat, als drei Schreiber in einem Schaltjahr ins Befehlbuch sudeln? Pfui! schäm' dich! Das Unglück muß einen großen Mann nicht zur Memme machen.

Moor. Ich will ihn spielen, Moritz, und ich schäme mich nicht. Nenn' es Schwäche, daß ich meinen Vater ehre: es ist die Schwäche eines Menschen, und wer sie nicht hat, muß entweder ein Gott oder — ein Vieh sein. Laß mich immer mitten inne bleiben!

---

[1] Der „Ewige Landfrieden", am 7. August 1495 von Maximilian I. zu Worms proklamiert.

Spiegelberg. Geh, geh! Du bist nicht mehr Moor. Weißt du noch, wie tausendmal du, die Flasche in der Hand, den alten Filzen hast aufgezogen und gesagt, er soll nur drauflos schaben und scharren, du wollest dir dafür die Gurgel absaufen? Weißt du noch? He? Weißt du noch? O du heilloser, erbärmlicher Prahlhans! Das war noch männlich gesprochen und edelmännisch, aber —

Moor. Verflucht seist du, daß du mich dran erinnerst! Verflucht ich, daß ich es sagte! Aber es war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz hörte nicht, was meine Zunge prahlte.

Spiegelberg (schüttelt den Kopf). Nein! nein! nein! das kann nicht sein. Unmöglich, Bruder, das kann dein Ernst nicht sein. Sag', Brüderchen, ist es nicht die Not, die dich so stimmt? O so laß dir nicht bange sein, wenn's auch aufs äußerste kommt! Der Mut wächst mit der Gefahr, die Kraft erhebt sich im Drang. Das Schicksal muß große Männer aus uns haben wollen, weil's uns so quer durch den Weg streicht.

Moor (ärgerlich). Ich wüßte nicht, worzu wir den Mut noch haben sollten und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? Und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? Dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stinkereien in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen! Paris und London! — wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubilo, wenn man das Handwerk ins Große praktiziert. — Du wirst gaffen! Du wirst Augen machen! Wart', wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht und den Koffern das Eingeweide ausschüttet — das sollst du noch von Spiegelberg lernen! Den Schuft soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, der bei geraden Fingern verhungern will.

Moor (beißend). Wie? Du hast es so weit gebracht?

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart', laß mich erst warm werden; du sollst Wunder sehen; dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein

kreißender Witz in die Wochen kommt. (Auf den Tisch schlagend.) Aut Caesar, aut nihil! Du sollst eifersüchtig über mich werden.

Moor (sieht ihn an). Moritz!

Spiegelberg (steht auf, hitzig). Ja! eifersüchtig — giftig sollst du, sollt ihr alle über mich werden. Ich will Pfiffe ausspinnen, darüber euch der Verstand stille stehen soll. — Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele! Riesenplane gären in meinem schöpfrischen Schädel. Verfluchte Schlafsucht, (sich vorn Kopf schlagend) die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Aussichten sperrte und spannte! Ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß! Geh, laß mich! Ihr alle sollt noch von mir das Gnadenbrot haben!

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasiert aus deinem Gehirne.

Spiegelberg (hitziger). „Spiegelberg", wird es heißen, „kannst du hexen, Spiegelberg?" — „Es ist schade, daß du kein General worden bist, Spiegelberg", wird der König sagen, „du hättest die Türken durch ein Knopfloch gejagt." — „Ja", hör' ich die Doktors jammern, „es ist unverantwortlich, daß der Mann nicht die Medizin studiert hat: er hätte ein neues Kropfpulver erfunden." — „Ach! und daß er das Kamerale nicht zum Fach genommen hat", werden die Sullys[1] in ihren Kabinetten seufzen, „er hätte aus Steinen Louisdor hervorgezaubert." — Und Spiegelberg wird es heißen in Osten und Westen — und in den Kot mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indes Spiegelberg mit ausgespreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms emporsteigt!

Moor. Glück auf den Weg! Steig' du auf Schandsäulen zum Gipfel der Ehre! Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, hab' ihm nicht den kleinsten Umstand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, ist auch Mitleid und Hülfe. Laß uns Abschied nehmen, Moritz, wir sehen uns heut und nie mehr! Die Post ist angelangt. Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauren.

[1] Das Stück spielt im Jahre 1495, Sully lebte 1560—1641!

Fünfter Auftritt.

Schweizer, Grimm, Roller, Schufterle treten auf.

Roller. Wißt ihr auch, daß man uns auskundschaftet?

Grimm. Daß wir keinen Augenblick sicher sind, aufgehoben zu werden?

Moor. Mich wundert's nicht. Es gehe, wie es will! Saht ihr den Razmann nicht? Sagt' er euch von keinem Brief, den er an mich hätte?

Roller. Schon lang' sucht er dich; ich vermute so etwas.

Moor. Wo ist er? wo, wo? (Will eilig fort.)

Roller. Bleib'! wir haben ihn hieher beschieden. Du zitterst?

Moor. Ich zittre nicht. Warum sollt' ich auch zittern? Kameraden! Dieser Brief — freut euch mit mir! Ich bin der Glücklichste unter der Sonne, warum sollt' ich zittern?

(Schweizer setzt sich an Spiegelbergs Platz und trinkt seinen Wein aus.)

Sechster Auftritt.

Razmann tritt auf.

Moor (fliegt ihm entgegen). Bruder, Bruder, den Brief! den Brief!

Razmann (gibt ihm den Brief, den er hastig aufbricht). Was ist dir? Wirst du nicht wie die Wand?

Moor. Meines Bruders Hand!

Roller. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl ist unsinnig. Er macht Gestus wie beim S. Veitstanz.

Schufterle. Sein Verstand geht im Ring herum. Ich glaub', er macht Verse.

Roller. Spiegelberg! He, Spiegelberg! — Die Bestie hört nicht.

Grimm (schüttelt ihn). Kerl! träumst du, oder —?

Spiegelberg (der sich die ganze Zeit über mit den Pantominen eines Projektmachers im Stubeneck abgearbeitet hat, springt wild auf). La bourse ou la vie! (und packt Schweizern an der Gurgel, der ihn gelassen an die Wand wirft; alle lachen. Moor läßt den Brief fallen und will hinausrennen. Alle fahren auf).

Roller (ihm nach). Moor! wo hinaus, Moor? Was beginnst du?

Grimm. Was hat er? Was hat er? Er ist bleich wie die Leiche.

Moor. Verloren, verloren! (Rennt hinaus.)

Grimm. Das müssen schöne Neuigkeiten sein! Laß doch sehen!

Roller (nimmt den Brief von der Erde und liest). „Unglücklicher Bruder!“ Der Anfang klingt lustig. „Nur kürzlich muß ich dir melden, daß deine Hoffnung vereitelt ist. Du sollst hingehen, läßt dir der Vater sagen, wohin dich deine Schandthaten führen. Auch, sagt er, werdest du dir keine Hoffnung machen, jemals Gnade zu seinen Füßen zu erwimmern, wenn du nicht gewärtig sein wollest, im untersten Gewölb' seiner Türme mit Wasser und Brot so lang' traktiert zu werden, bis deine Haare wachsen wie Adlersfedern und deine Nägel wie Vogelsklauen werden. Das sind seine eigene Worte. Er befiehlt mir, den Brief zu schließen. Leb' wohl auf ewig! Ich bedaure dich —

Franz von Moor.“

Schweizer. Ein zuckersüßes Brüderchen! In der That! — Franz heißt die Kanaille?

Spiegelberg (sachte herbeischleichend). Von Wasser und Brot ist die Rede? Ein schönes Leben! Da hab' ich anders für euch gesorgt! Sagt' ich's nicht, ich müßt' am Ende für euch alle denken?

Schweizer. Was sagt der Schafskopf? Der Esel will für uns alle denken?

Spiegelberg. Hasen, Krüppel, lahme Hunde seid ihr alle, wenn ihr das Herz nicht habt, etwas Großes zu wagen.

Roller. Nun, das wären wir freilich, du hast recht. Aber wird es uns auch aus dieser vermaledeiten Lage reißen, was du wagen wirst? Wird es?

Spiegelberg (mit einem stolzen Gelächter). Armer Tropf! Aus dieser Lage reißen? — Ha ha ha! — Aus dieser Lage reißen? — Und auf mehr raffiniert dein Fingerhut voll Gehirn nicht? Und damit trabt deine Mähre zum Stalle? Spiegelberg müßte ein Tropf sein, wenn er mit dem nur anfangen wollte. Zu Helden, sag' ich dir, zu Freiherrn, zu Fürsten, zu Göttern wird's euch machen!

Razmann. Das ist viel auf einen Hieb, wahrlich! Aber es wird wohl eine halsbrechende Arbeit sein; den Kopf wird's wenigstens kosten.

Spiegelberg. Dich nicht, Razmann, dafür steh' ich dir. Es will nichts als Mut; denn was den Witz betrifft, den nehm' ich ganz über mich. Mut, sag' ich, Schweizer! Mut, Roller, Grimm, Razmann, Schufterle! Mut!

Schweizer. Mut? Wenn's nur das ist — Mut hab' ich genug, um barfuß mitten durch die Hölle zu gehen.

Roller. Mut genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

Spiegelberg. So gefällt mir's! Wenn ihr Mut habt, so tret' einer auf und sag', er habe noch etwas zu verlieren und nicht alles zu gewinnen. (Es erfolgt eine große Pause.) Keine Antwort?

Roller. Nun! Was bedarf's des langen Geplauders? Wenn's ein Gescheiter begreifen und ein Mann ausführen kann — heraus mit der Sprache!

Spiegelberg. Also denn! (Er stellt sich mitten unter sie mit beschwörendem Ton.) Wenn noch ein Tropfen deutschen Heldenbluts in euren Adern rinnt — kommt! Wir wollen uns in den böhmischen Wäldern niederlassen, dort eine Räuberbande zusammenziehen und — — was gafft ihr mich an? Ist euer bißchen Mut schon verdampft?

Roller. Du bist wohl nicht der erste Gauner, der über den hohen Galgen weggesehen hat — und doch — was hätten wir sonst noch für eine Wahl übrig?

Spiegelberg. Wahl? Was? Nichts habt ihr zu wählen! Wollt ihr im Schuldturm stecken und zusammenschnurren, bis man zum Jüngsten Tag posaunt? Wollt ihr euch mit der Schaufel und Haue um einen Bissen Brot abquälen? Wollt ihr an der Leute Fenster mit einem Bänkelsängerlied ein mageres Almosen erpressen? Oder wollt ihr zum Kalbfell schwören — und da ist erst noch die Frage, ob man euren Gesichtern traut — und dort unter der milzsüchtigen Laune eines gebieterischen Korporals das Fegfeuer zum voraus abverdienen? Oder bei klingendem Spiel nach dem Takt der Trommel spazieren gehen? Oder im Galliotenparadies das ganze Eisenmagazin Vulkans hinterherschleifen? Seht, das habt ihr zu wählen, da ist es beisammen, was ihr wählen könnt!

Roller. Du bist ein Meisterredner, Spiegelberg, wenn's darauf ankommt, aus einem ehrlichen Mann einen Halunken zu machen. — Aber sag' doch einer, wo der Moor bleibt!

Spiegelberg. Ehrlich, sagst du? Meinst du, du seiest nachher weniger ehrlich, als du itzt bist? Was heißt du ehrlich? Reichen Filzen ein Dritteil ihrer Sorgen vom Halse schaffen, die ihnen nur den goldnen Schlaf verscheuchen; das stockende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wiederherstellen, mit einem Wort: das goldene Alter wieder zurückrufen, dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger helfen, ihm Krieg, Pestilenz, teure Zeit und Doktors ersparen — und so bei jedem Braten, den man ißt, den schmeichelhaften Gedanken zu haben: „Den haben dir deine Finten, dein Löwenmut, deine Nachtwachen erworben!" — von groß und kleinen respektiert zu werden —

Roller. Und endlich gar bei lebendigem Leibe gen Himmel fahren und trotz Sturm und Wind, trotz dem gefräßigen Magen der alten Urahne Zeit unter Sonn' und Mond und allen Fixsternen schweben, woselbst die unvernünftigen Vögel des Himmels, herbeigelockt, ihr himmlisches Konzert musizieren? Nicht wahr? Und wenn Monarchen und Potentaten von Motten und Würmern verzehrt werden, die Ehre haben zu dürfen, von Jupiters königlichem Vogel Visiten anzunehmen? — Moritz, Moritz, Moritz! nimm dich in acht! — nimm dich in acht vor dem dreibeinigten Tiere!

Spiegelberg. Und das schröckt dich, Hasenherz? Ist doch schon manches Universalgenie, das die Welt hätte reformieren können, unter freiem Himmel verfault! Und spricht man nicht von so einem Jahrhunderte, Jahrtausende lang, da mancher König und Kurfürst in der Geschichte überhüpft würde, wenn sein Geschichtschreiber die Lücke in der Successionsleiter nicht scheute und sein Buch dadurch nicht um ein paar Oktavseiten größer würde, die ihm der Verleger mit barem Gelde bezahlt? — Und wenn dich der Wanderer so hin und her fliegen sieht im Winde — „Der muß auch kein Wasser im Hirn gehabt haben", brummt er in den Bart und seufzt über die elenden Zeiten.

Razmann. Meisterlich, Spiegelberg, meisterlich! Du hast

wie ein anderer Orpheus die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin.

Grimm. Und laß es auch Prostitution heißen — was folgt? Kann man nicht auf den Fall immer ein Pülverchen mit sich führen, das einen so im stillen über den Acheron fördert, wo kein Hahn darnach kräht? — Frisch, Bruder Moritz, so lautet auch Grimms Katechismus. (Er gibt ihm die Hand.)

Schufterle. Blitz! Es ist eine Auktion in meinem Kopf — Quacksalber — Lotterie — Goldmacher durcheinander und Gauner. Wer am meisten bietet, der hat mich. — Nimm diese Hand, Vetter!

Schweizer (kommt langsam näher und reicht ihm die Hand). Moritz — du bist ein großer Mann! oder besser: es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Roller (nach einigem Nachdenken, wobei er einen langen Blick auf Schweizern heftet). Und auch du, Freund? (Streckt ihm die rechte Hand hin mit Wärme.) Roller mit Schweizer — und ging's auch in die Hölle!

Spiegelberg (froh aufspringend). Den Sternen zu, Kameraden! Freie Passage zu Cäsar und Catilina! — Frisch! Stürzt die Gläser! — Es lebe der Gott Merkur![1]

Alle (stürzen die Gläser). Lebe!

Spiegelberg. Und nun brecht auf! Ans Werk! Heut übers Jahr muß jeder von uns eine Grafschaft überbieten können.

Schweizer (in den Bart). Wenn er nicht auf dem Rad liegt! (Sie wollen gehen.)

Roller. Sachte, Kinder, sachte! Wohin? Das Tier muß auch seinen Kopf haben. Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zu Grunde.

Spiegelberg (geschmeidig). Ja! haltet! Roller sagt recht — und das muß ein verschmitzter, erleuchteter Kopf sein — ein feiner, politischer Kopf muß das sein. — Ha! (Mit verschränkten Armen mitten unter sie hinstehend.) Wenn ich euch darum betrachte, was ihr vor wenig Augenblicken waret, was ihr jetzt seid, durch einen glücklichen Gedanken seid — ja freilich, freilich müßt ihr einen Chef

---

[1] Der Gott der Gauner und Diebe.

haben — und ein solcher Gedanke, sprecht selber, konnte nur aus einem verschmitzten, politischen Kopfe springen.

Roller. Wenn sich's hoffen ließe — träumen ließe — aber ich verzweifle an seiner Einwilligung.

Spiegelberg (schmeichelhaft). Und warum verzweiflen, Brüderchen? So schwer es auch ist, das kämpfende Schiff gegen Sturm und Wellen zu lenken, so schwer sie auch drückt, die Last der Kronen — sag's keck heraus, Kind! Vielleicht — vielleicht — läßt er sich doch noch erweichen.

Roller. Und Büberei ist das Ganze, wenn er nicht an der Spitze steht — ohne den Moor sind wir Leib ohne Seele.

Spiegelberg (unwillig von ihm weg). Stockfisch!

Siebenter Auftritt.

Moor tritt herein in wilder Bewegung und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit sich selber.

Moor. Menschen! — Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! Ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparde füttern ihre Jungen, Raben tischen ihren Kleinen auf dem Aas, und er, er! — Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt — aber wenn Vaterliebe zur Megäre wird, o so fange Feuer, männliche Gelassenheit, verwildere zum Tyger, sanftmütiges Lamm, und jede Faser recke sich auf zu Grimm und Verderben!

Roller. Höre, Moor! was denkst du davon? Ein Räuberleben ist doch auch besser als bei Wasser und Brot im untersten Gewölbe der Türme?

Moor. Warum ist dieser Geist nicht in einen Tyger gefahren, der sein wütendes Gebiß in Menschenfleisch haut? Ist das Vatertreue? Ist das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär sein und die Bären des Nordlands wider dies mörderische Geschlecht anhetzen. — Reue, und keine Gnade! O ich möchte das Weltmeer vergiften, daß sie den Tod aus allen Quellen saufen! Vertrauen, unüberwindliche Zuversicht, und kein Erbarmen!

Roller. So höre doch, Moor, was ich dir sage!

Moor. Es ist unglaublich, es ist ein Traum. — So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerfließenden Reue — die wilde Bestie wär' in Mitleid zerschmolzen. Steine hätten Thränen vergossen, und doch — man würde es für ein boshaftes Pasquill aufs Menschengeschlecht halten, wenn ich's aussagen wollte — und doch, doch — o daß ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänengezücht ins Treffen zu führen!

Grimm. Höre doch, höre! Vor Rasen hörst du ja nicht.

Moor. Weg! weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch? Hat dich das Weib nicht geboren? Aus meinen Augen du mit dem Menschengesicht! — Ich hab' ihn so unaussprechlich geliebt! So liebte kein Sohn, ich hätte tausend Leben für ihn — (Schäumend auf die Erde stampfend.) Ha! — wer mir jetzt ein Schwert in die Hand gäbe, dieser Otterbrut eine brennende Wunde zu versetzen! Wer mir sagte, wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten — er sei mein Freund, mein Engel, mein Gott — ich will ihn anbeten!

Roller. Eben diese Freunde wollen ja wir sein, laß dich doch weisen!

Grimm. Komm mit uns in die böhmischen Wälder; wir wollen eine Räuberbande sammeln, und du — (Moor stiert ihn an.)

Schweizer. Du sollst unser Hauptmann sein! Du mußt unser Hauptmann sein!

Spiegelberg (wirft sich wild in einen Sessel). Sklaven und Memmen!

Moor. Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! (Indem er Rollern hart ergreift.) Das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgeholt! Wer blies dir das Wort ein? Ja, bei dem tausendarmigen Tod! Das wollen wir, das müssen wir! Der Gedanke verdient Vergötterung! — Räuber und Mörder! — So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann!

Alle (mit lärmendem Geschrei). Es lebe der Hauptmann!

Spiegelberg (aufspringend vor sich). Bis ich ihm hinhelfe!

Moor. Siehe, da fällt's wie der Star von meinen Augen! Was für ein Thor ich war, daß ich ins Käficht zurück wollte! —

Mein Geist dürstet nach Thaten, mein Atem nach Freiheit. — Mörder und Räuber! Mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt. — Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellierte; weg dann von mir Sympathie und menschliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals etwas teuer war. Kommt! kommt! — O! ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen! — Es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann! Und Glück zu dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet, denn ich sage euch, er soll königlich belohnet werden. — Tretet her um mich ein jeder und schwöret mir Treu' und Gehorsam zu bis in den Tod!

Alle (geben ihm die Hand). Bis in den Tod!

(Spiegelberg wütend auf und nieder.)

Moor. Und nun bei dieser männlichen Rechte schwör' ich euch hier, treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den soll dieser Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt oder zurücktritt! Ein Gleiches widerfahre mir von jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seid ihr's zufrieden?

Alle (mit aufgeworfenen Hüten). Wir sind's zufrieden.

(Spiegelberg lacht ergrimmt in die Faust.)

Moor. Nun dann, so laßt uns gehen! Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum! Jeden ereilet endlich sein Tag, es sei auf dem weichen Küssen von Flaum oder im rauhen Gewühl des Gefechts oder auf offnem Galgen und Rad. Eins davon ist unser Schicksal. (Sie gehen ab.)

Spiegelberg (der zurückblieb). Dein Register hat ein Loch. Du hast Verräterei weggelassen.

(Geht ab. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franz von Moor nachdenkend in seinem Zimmer.

Der Arzt macht mir so lange. — Das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit. — Müssen denn aber meine hochfliegende Plane den Schneckengang der Lebenskraft halten? Wer es verstünde, dem Tod einen neuen Weg in das Schloß des Lebens zu bahnen! — Den Körper vom Geist aus zu verderben — ha! ein Originalwerk! Wer das zu stand' brächte! — Ein zweiter Kolumbus in das Reich des Todes! — Sinne nach, Moor! — das wäre eine Kunst, würdig, dich zum Erfinder zu haben. — Und wie ich nun werde zu Werk gehen müssen? — Welche Gattung von Empfindungen wohl die Lebenskraft am grimmigsten anfeinden? — Zorn? — Dieser heißhungrige Wolf überfrißt sich so gern. — Gram? — Dieser Wurm schleicht mir zu langsam. — Furcht? — Die Hoffnung läßt sie nicht umgreifen. — (Boshaft fragend.) Sind das all die Henker des Menschen? — Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? — Hum! hum! (tiefsinnend) Wie? — Nun? — Was? — Ha! (auffahrend) Schreck! Was kann der Schreck nicht? Was kann Vernunft, Hoffnung, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? doch? Wenn er auch diesem Sturme stünde? — O so komm du mir zu Hülfe, Jammer, und du, Reue, höllische Furie, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut, und du, heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüstest und deine eigene Mutter verwundest! — Und kommt auch ihr mir zu Hülfe, wohlthätige Grazien selbst, sanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem

überquellenden Füllhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß seinen geizigen Armen entgleitet! — So fall' ich Streich auf Streich, Sturm auf Sturm dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! Der Plan ist fertig. —

Zweiter Auftritt.

Franz. Hermann.

Franz (entschlossen). Wohlan denn! (Hermann tritt auf.) Ha! Deus ex machina! Hermann!

Hermann. Zu Euren Diensten, gnädiger Junker!

Franz (gibt ihm die Hand). Die du keinem Undankbaren erweisest.

Hermann. Ich hab' Proben davon.

Franz. Du sollst mehr haben mit nächstem — mit nächstem, Hermann! — Ich habe dir etwas zu sagen, Hermann.

Hermann. Ich höre mit tausend Ohren.

Franz. Ich kenne dich; du bist ein entschlossener Kerl — Soldatenherz — Haar auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Hermann!

Hermann. Der Teufel hole mich, wenn ich's vergesse!

Franz. Das ist der Ton eines Mannes! Rache geziemt einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Hermann. Nimm diesen Beutel, Hermann. Er sollte schwerer sein, wenn ich erst Herr wäre.

Hermann. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker; ich dank' Euch.

Franz. Wirklich, Hermann? Wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — Aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

Hermann. Ich wollt', Ihr wäret der ältere Sohn und Euer Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens.

Franz. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte! Wie er dich aus diesem unedlen Staub, der sich so wenig mit deinem Geist und Adel verträgt, ans Licht emporheben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Gold überzogen werden und

mit vier Pferden durch die Gassen dahinrasseln; wahrhaftig, das solltest du! — Aber ich vergesse, wovon ich dir sagen wollte — hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Hermann?

Hermann. Wetter Element! was erinnert Ihr mich an das?

Franz. Mein Bruder hat sie dir weggefischt.

Hermann. Er soll dafür büßen.

Franz. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppen hinunter.

Hermann. Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

Franz. Er sagte, man raune sich einander ins Ohr, dein Vater habe dich nie ansehen können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen: „Gott sei mir Sünder gnädig!"

Hermann (wild). Blitz, Donner und Hagel, seid still!

Franz. Er riet dir, deinen Adelbrief im Aufstrich zu verkaufen und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

Hermann. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln auskratzen.

Franz. Was? du wirst böse? Was kannst du böse auf ihn sein? Was kannst du ihm Böses thun? Was kann so eine Ratze gegen einen Löwen? Dein Zorn versüßt ihm seinen Triumph nur. Du kannst nichts thun als deine Zähne zusammenschlagen und deine Wut an trocknem Brote auslassen.

Hermann (stampft auf den Boden). Ich will ihn zu Staub zerreiben.

Franz (klopft ihm auf die Achsel). Pfui! Hermann, du bist ein Kavalier. Du mußt den Schimpf nicht auf dir sitzen lassen. Du mußt das Fräulein nicht fahren lassen; nein, das mußt du um alle Welt nicht thun, Hermann! Hagel und Wetter! Ich würde das Äußerste versuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

Hermann. Ich ruhe nicht, bis ich ihn und ihn unterm Boden habe.

Franz. Nicht so stürmisch, Hermann! Komm näher — du sollst Amalia haben!

Hermann. Das muß ich, trotz dem Teufel! das muß ich.

Franz. Du sollst sie haben, sag' ich dir, und das von meiner Hand. Komm näher, sag' ich — du weißt vielleicht nicht, daß Karl so gut als enterbt ist?

Hermann (näherkommend). Unbegreiflich! Das erste Wort, das ich höre.

Franz. Sei ruhig und höre weiter! Du sollst ein andermal mehr davon hören — ja, ich sage dir, seit eilf Monaten so gut als verbannt. Aber schon bereut der Alte den voreiligen Schritt, den er doch, (lachend) will ich hoffen, nicht selbst gethan hat. Auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. Über kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufsuchen lassen, und gute Nacht, Hermann! wenn er ihn findet. Du kannst ihm ganz demütig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt.

Hermann. Ich will ihn am Altar erwürgen.

Franz. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Itzt hat der stolze Strudelkopf den Zügel in Händen, itzt lacht er seiner Hasser und Neider — und ich, der ich dich zu einem wichtigen, großen Mann machen wollte, ich selbst, Hermann, werde tief gebückt vor seiner Thürschwelle —

Hermann (in Hitze). Nein! so wahr ich Hermann heiße, das sollt Ihr nicht! Wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Gehirne glimmt, das sollt Ihr nicht!

Franz. Wirst du es hindern? Auch dich, mein lieber Hermann, wird er seine Geißel fühlen lassen, wird dir ins Angesicht speien, wenn du ihm auf der Straße begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das Maul krümmst! — Siehe, so steht's mit deiner Anwerbung ums Fräulein, mit deinen Aussichten, mit deinen Entwürfen!

Hermann (entschlossen). Sagt mir, was soll ich thun?

Franz. Höre dann, Hermann, daß du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme als ein redlicher Freund! — Geh — kleide dich um — mach' dich ganz unkenntlich, laß dich beim Alten melden, gib vor, du kämest geradenwegs aus Ungarn, hättest mit meinem Bruder dem letzten Treffen beigewohnt — hättest ihn auf der Walstatt den Geist aufgeben sehen —

Hermann. Wird man mir glauben?

Franz. Hoho! Dafür laß mich sorgen! Nimm dieses Paket,

Hier findest du deine Kommission ausführlich und Dokumente darzu, die den Zweifel selbst glaubig machen sollen. — Mach' itzt nur, daß du fortkommst, und ungesehen! Spring' durch die Hinterthüre in den Hof, von da über die Gartenmauer! — Die Katastrophe dieser Tragikomödie überlaß mir!

Hermann. Und die wird sein: „Vivat der neue Herr, Franciscus von Moor!“

Franz (streichelt ihm die Backen). Wie schlau du bist! — Denn siehst du, auf diese Art erreichen wir alle Zwecke zumal und bald. Amalia gibt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt sich den Tod seines Sohnes bei, und — er kränkelt — ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um übern Haufen zu fallen: er wird die Nachricht nicht überleben. — Dann bin ich sein einiger Sohn — Amalia hat ihre Stützen verloren und ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht denken — kurz, alles geht nach Wunsch — aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen.

Hermann. Was sagt Ihr? (Frohlockend.) Eh' soll die Kugel in ihren Lauf zurückkehren und in dem Eingeweid' ihres Schützen wüten. — Rechnet auf mich! laßt nur mich machen! — Adieu!

Franz (der ihm noch nachruft). Was du thust, das thust du dir. (Folgt ihm mit den Augen bis ans Ende der Bühne und bricht dann in ein weinerlich Lachen aus.) Ganz Eifer! Ganz Wille! Wie bereitwillig der übertölpelte Thor itzt über die Linien des braven Mannes hinweg voltigiert, ein Gut zu erhaschen, dessen Unmöglichkeit ausfindig zu machen nichts weiter braucht als nur nicht wahnwitzig zu sein. — (Ärgerlich.) Nein, es ist unverzeihlich! Dieser hier ist selbst ein Schurke, und doch traut er dem ehrlichen Gesicht eines andern. — Sorglos geht er hin, einen ehrlichen Mann zu betrügen, und wird es in Ewigkeit nicht vergeben, daß man *ihn* hat betrügen können. — Ist das der gepriesene Unterkönig der Schöpfung? So vergib mir, mütterliche Natur, daß ich mit dir um sein Ebenbild zankte, und hilf mir auch gütigst noch von dem wenigen Überrest! — Meine Achtung hast du verloren, Mensch, und mit dieser auch das einzige erhebende Bewußtsein, daß sich jemandes Bosheit an dir versündigen könne. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Des alten Moors Schlafzimmer.

Der alte Moor. Amalia.

Amalia. Leise — leise — er schlummert! (Sie stellt sich vor den Schlafenden.) Wie lieb! wie ehrwürdig! — Ehrwürdig, wie man die Heiligen malt. — Nein! ich kann dir nicht zürnen! Weißlockichtes Haupt, dir kann ich nicht zürnen! — Schlummere im Rosenduft! (Indem sie Rosen um ihn streut.) Im Rosenduft erscheine Karl deinen Träumen — erwache im Rosenduft! Ich will hingehen und unter Rosmarin[1] entschlummern. (Sie will sich entfernen.)

D. a. Moor (träumend). Mein Karl! mein Karl! mein Karl!

Amalia (steht still und kommt langsam zurück). Horch! erhört hat die Bitte sein Engel. (Sehr nah' zu ihm tretend.) Süße zu atmen ist die Luft, mit der sein Name sich mischet. — Ich will hierbleiben.

D. a. Moor (immer im Traum). Bist du da? Bist du's wirklich? — Ach! — Sieh mich nicht an mit dem Jammerblick! — Ich bin elend genug. (Bewegt sich unruhig.)

Amalia (weckt ihn schnell). Steht auf, Oheim! Es war nur ein Traum.

D. a. Moor (halb wach). Er war nicht da? Drückt' ich nicht seine Hände? Zieh' ich nicht den Duft seiner Rosen? Garstiger Franz, willst du ihn auch meinen Träumen entreißen?

Amalia (zurückfahrend). Merkst du's, Amalia?

D. a. Moor (ermuntert sich). Wo bin ich? Du hier, meine Nichte?

Amalia. Ihr schlieft einen beneidenswürdigen Schlummer.

D. a. Moor. Mir träumte von meinem Karl. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? Vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus seinem Munde.

Amalia (mit verschönertem Gesicht). Engel grollen nicht. Er verzeiht Euch (sanft seine Hand drückend). Vater Karls, ich verzeih' Euch.

D. a. Moor. Nein, meine Tochter! Die Totenfarbe deiner Wangen zeugt wider dein Herz. Armes Mädchen! Ich zerstörte die Freuden deiner Jugend. Vergib nicht — nur verfluche mich nicht!

---

[1] Auf Gräber gepflanzter Rosmarin war dem Andenken Verstorbener geweiht.

Amalia. Die Liebe hat nur einen Fluch gelernt. Diesen, mein Vater. (Sie küßt seine Hand mit Zärtlichkeit.)

D. a. Moor (der aufgestanden ist). Was find' ich da? Rosen, Mädchen? Rosen streust du dem Mörder deiner Liebe?

Amalia. Rosen dem Vater meines Geliebten (ihm um den Hals fallend), dem ich sie itzt nicht streuen kann.

D. a. Moor. Und gerner gestreuet hättest. — Doch, meine Liebe, hast du's unwissend gethan — kennst du dieses Gemälde? (indem er den Vorhang von einer Malerei hinwegnimmt).

Amalia (die darauf zustürzt). Karls!

D. a. Moor. So sah er, als er ins sechszehnte Jahr ging. Itzt ist er anders. O, es wütet in meinem Innern. Diese Milde ist Menschenhaß, dieses Lächeln Verzweiflung. Nicht wahr, Amalia? Es war an seinem Geburtstage, in der Jasminlaube, als du ihn maltest?

Amalia. O, nie vergessen werd' ich diesen Tag! Nie erleben werd' ich ihn wieder, wie er mir gegenübersaß; der rote Wiederstrahl der Abendsonne brannte in seinem Gesicht, seine braunen Locken flogen mutwillig im Winde. Bei jedem Pinselstrich überstürzte das Mädchen die Malerin; der Pinsel fiel, meine zitternden Lippen tranken die Züge durstig hinweg. Die ganze Fülle des Originals wuchs in mein Herz ein — auf dem Tuch lagen die Splitter dieses Bildes, matt und sterbend, wie die Erinnerung an das gestrige Adagio.

D. a. Moor. Fahre fort, fahre fort! Deine Phantasien verjüngen mich wieder. O meine Tochter, eure Liebe machte mich so glücklich.

Amalia (verweilt mit dem Aug' auf dem Gemälde). Nein! nein! Er ist's nicht. Bei Gott! das ist Karl nicht. — Hier, hier (auf Herz und Stirne zeigend) so ganz, so anders. Die träge Farbe reicht nicht, den himmlischen Geist nachzuspiegeln, der in seinem feurigen Auge herrschte. Weg damit, dies ist so menschlich! Ich war eine Stümperin.

Vierter Auftritt.

Daniel.

Daniel. Es wartet draußen ein Mann auf Euch. Er bittet, vorgelassen zu werden; er hab' an Euch eine wichtige Zeitung.

D. a. Moor. Mir ist auf der Welt nur etwas wichtig, du weißt's, Amalia. — Ist's ein Unglücklicher, der meiner Hülfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von hinnen gehen. (Daniel ab.)

Amalia. Ist's ein Bettler, er soll eilig heraufkommen.

D. a. Moor. Amalia, Amalia! schone meiner!

Fünfter Auftritt.

Franz. Hermann verkappt. **Daniel. Vorige.**

Franz. Hier ist der Mann. Schröckliche Botschaften, sagt er, warten auf Euch. Könnt Ihr sie hören?

D. a. Moor. Ich kenne nur eine. Tritt her, mein Freund, und schone mein nicht! Reicht ihm einen Becher Wein!

Hermann (mit veränderter Stimme). Gnädiger Herr, laßt es einen armen Mann nicht entgelten, wenn er wider Willen Euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande, aber Euch kenn' ich sehr gut, Ihr seid der Vater Karls von Moor.

D. a. Moor. Woher weißt du das?

Hermann. Ich kannte Euren Sohn —

Amalia (auffahrend). Er lebt? lebt? Du kennst ihn? Wo ist er, wo, wo? (Will hinwegrennen.)

D. a. Moor. Du weißt von meinem Sohn?

Hermann. Er studierte auf der hohen Schule zu Leipzig. Von da zog er, ich weiß nicht wie weit, herum. Er durchschwärmte Deutschland in die Runde, und, wie er mir sagte, mit unbedecktem Haupte, barfuß, und erbettelte sein Brot vor den Thüren. Fünf Monate darauf brach der leidige Krieg zwischen Polen und den Türken wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von König Matthias' von Ungarn siegreicher Trommel nach Pest. „Erlaubt mir", sagte er zum König,

„daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden; ich hab' keinen Vater mehr!"

D. a. Moor. Sieh mich nicht an, Amalia!

Hermann. Man gab ihm eine Fahne. Er flog Matthias' Siegesflug mit. Wir kamen zusammen unter ein Zelt zu liegen. Er sprach viel von seinem alten Vater und von bessern vergangenen Tagen — und von vereitelten Hoffnungen — uns standen die Thränen in den Augen.

D. a. Moor (verhüllt sein Haupt in das Kissen). Stille, o stille!

Hermann. Acht Tage darauf war ein heißes Treffen. Ich darf Euch sagen, Euer Sohn hat sich gehalten wie ein wackerer Kriegsmann. Er that Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mußten neben ihm wechseln, er stand. Feuerkugeln fielen rechts und links, Euer Sohn stand. Eine Kugel zerschmetterte ihm die rechte Hand, Euer Sohn nahm die Fahne in die Linke und stand —

Amalia (in Entzückung). Und stand, Vater, und stand!

Hermann. Ich traf ihn am Abend der Schlacht, niedergesunken unter Kugelgepfeife; mit der Linken hielt er das stürzende Blut, die Rechte hatte er in die Erde gegraben. „Bruder!" rief er mir entgegen, „es lief ein Gemurmel durch die Glieder, der General sei vor einer Stunde gefallen." — „Er ist gefallen", sagt' ich, „und du?" — „Nun, wer ein braver Soldat ist", rief er und ließ die linke Hand los, „der folge seinem General wie ich!" Bald darauf hauchte er seine große Seele dem Helden zu.

Franz (wild auf Hermann losgehend). Daß der Tod deine verfluchte Zunge versiegle! Bist du hieher kommen, unserm Vater den Todesstoß zu geben? Vater! Amalia! Vater!

Hermann. Es war der letzte Wille meines sterbenden Kameraden. „Nimm dies Schwert", röchelte er, „du wirst's meinem alten Vater überliefern; das Blut seines Sohnes klebt daran, er ist gerochen, er mag sich weiden. Sag' ihm, sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich sei gefallen in Verzweiflung!" Sein letzter Seufzer war Amalia.

Amalia (wie aus einem Todesschlummer aufgejagt). Sein letzter Seufzer Amalia!

D. a. Moor (gräßlich schreiend, sich die Haare ausraufend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! Gefallen in Verzweiflung!

Hermann. Hier ist das Schwert, und hier ist auch ein Porträt, das er zu gleicher Zeit aus dem Busen zog. Es gleicht diesem Fräulein auf ein Haar. „Dies soll meinem Bruder Franz", sagte er; ich weiß nicht, was er damit sagen wollte.

Franz (wie erstaunt). Mir? Amalias Porträt? Mir, Karl, Amalia? Mir?

Amalia (heftig auf Hermann losgehend). Feiler, bestochener Betrüger! (Faßt ihn hart an.)

Hermann. Das bin ich nicht, gnädiges Fräulein. Sehet selbst, ob's nicht Euer Bild ist! Ihr mögt's ihm wohl selbst gegeben haben.

Franz. Bei Gott! Amalia, das deine! Es ist wahrlich das deine.

Amalia (gibt ihm das Bild zurück). Mein, mein! O Himmel und Erde!

D. a. Moor (schreiend, sein Gesicht zerfleischend). Wehe, wehe! mein Fluch ihn gejagt in den Tod! Gefallen in Verzweiflung!

Franz. Und er gedachte meiner in der letzten schweren Stunde des Scheidens — meiner! Englische Seele — da schon das schwarze Panier des Todes über ihm rauschte — meiner!

D. a. Moor (lallend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung!

Hermann (unruhig und bewegt). Den Jammer steh' ich nicht aus. Lebt wohl, alter Herr! (Leise zu Franz.) Warum habt Ihr auch das gemacht, Junker? (Geht schnell ab.)

Amalia (aufspringend, ihm nach). Bleib', bleib'! Was waren seine letzten Worte?

Hermann (zurückrufend). Sein letzter Seufzer war Amalia. (Ab.)

Amalia. Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein, du bist kein Betrüger! So ist es wahr — wahr — er ist tot! — Tot! (Hin und her taumelnd, bis sie umsinkt.) Tot — Karl ist tot.

Franz. Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwert? Geschrieben mit Blut? — Amalia!

Amalia. Von ihm?

Franz. Seh' ich recht oder träum' ich? Sieh da mit blutiger Schrift: „Franz, verlaß meine Amalia nicht!" Sieh doch, sieh doch! und auf der andern Seite: „Amalia! deinen Eid zerbrach der allgewaltige Tod!" — Siehst du nun, siehst du nun! Er schrieb's mit erstarrender Hand, schrieb's mit dem warmen Blut seines Herzens, schrieb's an der Ewigkeit feierlichem Rande!

Amalia. Heiliger Gott! es ist seine Hand. — Er hat mich nie geliebt! (Schnell ab.)

Franz (auf den Boden stampfend). Verzweifelt! meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopf.

D. a. Moor. Wehe, wehe! verlaß mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gib mir meinen Sohn wieder!

Franz. Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's, der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — O! er war ein trefflicher Jüngling. Fluch über seine Henker!

D. a. Moor (schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirn). Fluch! Fluch! Verderben! Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen großen Sohn erschlug! Mich liebt' er bis in Tod! Mich zu rächen, rannte er in Kampf und Tod! Ungeheuer, Ungeheuer! (Wütet wider sich selber.)

Franz. Er ist dahin: was helfen späte Klagen? (Höhnisch lachend.) Es ist leichter morden als lebendig machen.

D. a. Moor. Und du hast mir den Fluch aus dem Herzen geschwätzt, du — du. Meinen Sohn mir wieder!

Franz. Reizt meinen Grimm nicht! Ich verlass' Euch im Tode!

D. a. Moor. Scheusal! Scheusal! schaff' mir meinen Sohn wieder! (Fährt aus dem Sessel, will Franzen an der Gurgel fassen, der ihm entspringt. Ab.)

Sechster Auftritt.

Der alte Moor.

Tausend Flüche donnern dir nach. Du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen. (Voll Verzweiflung hin und her geworfen im Sessel.) Wehe, wehe! verzweiflen, aber nicht sterben! — Sie fliehen, ver-

lassen mich im Tode — meine gute Engel fliehen von mir, weichen alle die Heilige vom eisgrauen Mörder. — Wehe! wehe! will mir keiner das Haupt halten, will keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menschen nur — will keiner — allein — verlassen — wehe! wehe! — Verzweiflen, aber nicht sterben! (Er sinkt entkräftet auf den Sessel zurück.)

Amalia (tritt langsam näher, erblickt ihn, mit einem plötzlichen Schrei). Tot! Alles tot! (Ab, in Verzweiflung.)

Siebenter Auftritt.

Die böhmischen Wälder.

Razmann von der einen Seite. **Spiegelberg** mit einem Räubertrupp von der andern.

Razmann. Willkommen, Kriegskamerad! Willkommen in den böhmischen Wäldern! (Sie fallen sich um den Hals.) Wo schlug dich der Blitz in der Welt herum? Wo führt dich das Wetter her, mein teurer Kollega?

Spiegelberg. Siedend warm von der Messe zu Leipzig. Das war ein Jux! Frag' nur den Schufterle! Er läßt dich herzlich grüßen zur glücklichen Retour — hat sich unterwegs zur großen Bande eures Hauptmanns geschlagen. (Indem er sich auf die Erde wirft.) Und wie habt ihr gelebt die Zeit über? Wie geht die Hantierung? — O ich könnte dir Streiche auftischen den langen Tag, daß du's Fressen drüber vergäßest!

Razmann. Das glaub' ich, das glaub' ich. Du hast von dir hören lassen in den Blättern. Aber zum Henker, wo treibst du all das Geschmeiß zusammen? — Hagel und Wetter! Bringst ja Rekruten mit, eine ganze Herde, du trefflicher Werber!

Spiegelberg. Gelt! Und das ist dir eine Pastete zusammen! Du kannst deinen Hut an die Sonne hängen, Bruder, und ich wette, sie stehlen ihn dir herunter, als ob das Auge der Welt den schwarzen Star gehabt hätte.

Razmann (lacht). Du wirst dem Hauptmann mit den Herren willkommen sein. — Er hat auch schon brave Kerl angelockt.

Spiegelberg (giftig). Geh mir mit deinem Hauptmann! Und die Meinen dagegen — pah!

Razmann. Nun ja! Sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerls in Versuchung geführt.

Spiegelberg. Desto schlimmer.

Achter Auftritt.

Grimm in vollem Lauf. Vorige.

Razmann. Wer da? Was gibt's da? Passagiers im Wald?

Grimm. Hurtig, hurtig! wo sind die andern? — Tausendsapperment! ihr steht da und plaudert! Wißt ihr denn nicht — wißt ihr denn gar nicht? — Und Roller —

Razmann. Was denn, was denn?

Grimm. Roller ist gehangen, noch vier andere mit.

Razmann. Roller? Was? Seit wann? Woher weißt du's?

Grimm. Schon über drei Wochen sitzt er, und wir erfahren nichts; schon drei Rechtstäge sind über ihn gehalten worden, und wir hören nichts; man hat ihn auf der Tortur examiniert, wo der Hauptmann sei. — Der wackere Pursche hat nichts bekannt; gestern ist ihm der Prozeß gemacht worden, diesen Morgen ist er dem Teufel mit Extrapost zugefahren.

Razmann. Vermaledeit! Weiß es der Hauptmann?

Grimm. Erst gestern erfährt er's. Er schäumt wie ein Eber. Du weißt, er hat immer am meisten gehalten auf Roller, und nun die Tortur erst — Strick und Leiter sind schon an den Turm gebracht worden, es half nichts; er selbst hat sich schon in Kapuzinerskutte zu ihm geschlichen und die Person mit ihm wechseln wollen; Roller schlug's hartnäckig ab. Itzt hat er einen Eid geschworen, daß es uns eiskalt über die Leber lief: er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang' für die Stadt. Er hat schon lang' eine Pike auf sie, weil sie so schändlich bigott ist, und du weißt, wenn er sagt: „Ich will's thun", so ist's so viel, als wenn's unsereiner gethan hat.

Razmann. Aber ach! Der arme Roller! Der arme Roller!

Spiegelberg. Memento mori! Aber das regt mich nicht an.

(Trillert ein Liedchen.)

Geh' ich vorbei am Rabensteine,
So blinz' ich nur das rechte Auge zu
Und denk' „Du hängst mir wohl alleine;
Wer ist ein Narr, ich oder du?"

Razmann (aufspringend). Horch! ein Schuß. (Schießen und Lärmen.)

Spiegelberg. Noch einer!

Razmann. Wieder einer! Der Hauptmann!

(Hinter der Szene gesungen:)

Die Nürenberger henken keinen,
Sie hätten ihn dann vor. (Da capo.)

Schweizer. Roller (hinter der Szene). Holla ho! Holla ho!

Razmann. Roller! Roller! Holen mich zehen Teufel!

Schweizer, Roller (hinter der Szene). Razmann! Grimm! Spiegelberg! Razmann!

Razmann. Roller! Schweizer! Blitz, Donner, Hagel und Wetter! (Fliegen ihm entgegen.)

Neunter Auftritt.

Räuber Moor zu Pferd. **Schweizer, Roller, Schufterle, Räubertrupp** mit Kot und Staub bedeckt, treten auf.

Räuber Moor (vom Pferd springend). Freiheit! Freiheit! — Du bist im Trocknen, Roller! — Führt meinen Rappen ab und wascht ihn mit Wein! (Wirft sich auf die Erde.) Das hat gegolten!

Razmann (zu Roller). Nun, bei der Feueresse des Plutos! Bist du vom Rad auferstanden?

Spiegelberg. Bist du sein Geist? Oder bin ich ein Narr? Oder bist du's würklich?

Roller (in Atem). Ich bin's, leibhaftig. Ganz. Wo glaubst du, daß ich herkomme?

Grimm. Da frag' die Hexe! Der Stab war schon über dich gebrochen?

Roller. Das war er freilich, und noch mehr. Ich komme recta vom Galgen her; laß mich nur erst zu Atem kommen! Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Branntenwein! — Du auch wieder da, Moritz? Ich dachte dich anderswo wiederzusehen! — Gebt mir doch ein Glas Branntenwein! Meine Knochen fallen auseinander. — O mein Hauptmann! Wo ist mein Hauptmann?

Razmann. Gleich, gleich! — So sag' doch, so schwätz' doch! Wie bist du davonkommen? Wie haben wir dich wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, sagst du?

Roller (stürzt ein Glas Branntenwein hinunter). Ah, das schmeckt, das brennt ein! Geradesweges vom Galgen her, sag' ich. Ihr steht da und gafft und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drei Schritte von der Sakermentsleiter, auf der ich in den Schoß Abrahams steigen sollte — so nah, so nah — hättest mein Leben um eine Prise Schnupftabak haben können. Dem Hauptmann dank' ich Luft, Freiheit und Leben.

Schweizer. Es war ein Spaß, der sich hören läßt. Wir hatten den Tag vorher durch unsere Spionen Wind bekommen, der Roller liege tüchtig im Salz, und wenn der Himmel nicht bei Zeit noch einfallen wollte, so werde er morgen am Tag — das war als heut — den Weg alles Fleisches gehen müssen. „Auf!" sagt der Hauptmann; „was wagt ein Freund nicht? Wir retten ihn, oder retten ihn nicht, so wollen wir ihm wenigstens doch eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll." Die ganze Bande wird aufgeboten. Wir schicken einen Expressen an ihn, der's ihm in einem Zettelchen beibrachte, das er ihm in die Suppe warf.

Roller. Ich verzweifelte an dem Erfolg.

Schweizer. Wir paßten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektakel nach, Reuter und Fußgänger durcheinander und Wagen; der Lärm und der Galgenpsalm johlten weit. „Itzt", sagt der Hauptmann, „brennt an!" Die Kerl flogen wie Pfeile, steckten die Stadt an dreiunddreißig Ecken zumal in Brand, warfen feurige Lunden in die Nähe des Pulverturms, in Kirchen und Scheunen — Mordbleu! es war keine Viertelstunde vergangen, der Nordostwind, der auch seinen

Zahn auf die Stadt haben muß, kam uns trefflich zu statten und half die Flamme bis hinauf in die obersten Giebel jagen. Wir indes Gasse auf, Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feuerjo! durch die ganze Stadt — Geheul — Geschrei — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverturm in die Luft, als wär' die Erde mitten entzwei geborsten und der Himmel zerplatzt und die Hölle zehentausend Klafter tief versunken.

Roller. Und itzt sah mein Gefolge zurück. — Da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom; der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch; vierzig Gebürge brüllten den infernalischen Schwank in die Runde herum nach; ein panischer Schreck schmeißt alle zu Boden — itzt nutz' ich den Zeitpunkt, und risch wie der Wind! — ich war losgebunden, so nah' war's dabei — da meine Begleiter versteinert wie Lots Weib zurückschauen, Reißaus! zerrissen die Haufen! Davon! Sechzig Schritte weg werf' ich die Kleider ab, stürze mich in den Fluß, schwimm' unterm Wasser fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Gesichte zu sein. Mein Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern — so bin ich entkommen. Moor! Moor! möchtest du bald auch in den Pfeffer geraten, daß ich dir Gleiches mit Gleichem vergelten kann!

Razmann. Ein bestialischer Wunsch, für den man dich hängen sollte. — Aber es war ein Streich zum Zerplatzen.

Roller. Es war Hülfe in der Not; ihr könnt's nicht schätzen. Ihr hättet sollen — den Strick um den Hals — mit lebendigem Leibe zu Grabe marschieren wie ich, und die sakermentalischen Anstalten und Schinderscerem0nien, und mit jedem Schritt, den der scheue Fuß vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich einlogiert werden sollte, im Glanz der schröcklichen Morgensonne steigend, und die laurenden Schindersknechte, und die gräßliche Musik — noch raunt sie in meinen Ohren — und das Gekrächz hungriger Raben, die von meinem halbfaulen Antecessor zu dreißigen aufflogen, und alles das, alles — und obendrein noch der Vorschmack der Seligkeit, die mir blühete! Nein, bei allen Schätzen des Mammons! ich möchte das nicht zum zweitenmal erleben. Sterben ist etwas mehr als Harlekins Sprung, und Todesangst ist ärger als sterben.

Spiegelberg. Und der hüpfende Pulverturm — drum stank auch die Luft so nach Schwefel, stundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs unter dem Firmament ausgelüftet.

Schweizer. Macht sich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abthun zu sehen, was zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserem Kameraden zulieb' die Stadt draufgehen zu lassen? Weißt du nicht, Schufterle, wieviel es Tote gesetzt hat?

Schufterle. Dreiundachtzig, sagt man. Der Turm allein hat ihrer sechzig zu Staub zerschmettert.

Räuber Moor (sehr ernst). Roller, du bist teuer bezahlt.

Schufterle. Pah, pah! Was heißt aber das? — Ja, wenn's Männer gewesen wären — aber da waren's Wickelkinder, die ihre Laken vergolden, eingeschnurrte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten, ausgedörrte Ofenhocker, die keine Thüre mehr finden konnten. Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüten.

Räuber Moor. O der armen Gewürme! Greise, sagst du, und Kinder?

Schufterle. Ja zum Teufel! Und Kranke, Kindbetterinnen darzu, und hochschwangere Weiber. Wie ich von ohngefähr so an einer Baracke vorbeigehe, hör' ich drinnen ein Gezeter; ich guck' hinein, und wie ich's beim Licht besehe, was war's? Ein Kind war's, noch frisch und gesund; das lag auf dem Boden unterm Tisch, und der Tisch wollte eben angehen. „Armes Tierchen!" sagt' ich, „du verfrierst ja hier" — und warf's in die Flamme.

Räuber Moor. Wirklich, Schufterle? — Und diese Flamme brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Laß dich nimmer unter meiner Bande sehen! (Es entsteht ein Gemurmel.) Murrt ihr? Überlegt ihr? — Wer überlegt, wann ich befehle? — Fort mit ihm, sag' ich! — Es sind noch mehr unter euch, die meinem Grimm reif sind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten und fürchterlich Musterung halten. (Sie gehen zitternd ab.)

Zehnter Auftritt.

Räuber Moor allein, heftig auf und ab gehend.

Höre sie nicht, Rächer im Himmel! — Was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Teurung, deine Wasserfluten den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüte, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll? — Da steht der Knabe, schamrot und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmaßte, mit Jupiters Keule zu spielen, und Pygmeen niederwarf, da er Titanen zerschmettern sollte. — Geh, geh! Du bist der Mann nicht, das Rachschwert Gottes zu regieren, du erlagst bei dem ersten Griffe. Hier entsag' ich dem frechen Plane, gehe, mich in irgend eine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt. (Er will fliehen.)

Eilfter Auftritt.

Roller eilig. **Voriger.**

Sieh dich vor, Hauptmann! Es spukt! Ganze Haufen böhmischer Reuter schwadronieren im Holz herum. — Der höllische Blaustrumpf muß ihnen verkrätscht[1] haben —

Zwölfter Auftritt.

Grimm. Vorige.

Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelauert — rings ziehen ihrer etliche Tausend einen Kordon um den mittlern Wald.

Dreizehnter Auftritt.

Spiegelberg. Vorige.

Weh, weh, weh! Wir sind gefangen, wir sind gerädert, wir sind gevierteilt! Viele Tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöhe und halten die Luftlöcher besetzt.

(Räuber Moor geht ab.)

---

[1] Vergrätschen s. v. w. ausplaudern.

Vierzehnter Auftritt.

Schweizer, Razmann, Schufterle, Räubertrupp. Vorige Drei von der andern Seite hereinkommend.

Schweizer. Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Freu' dich doch, Roller! Das hab' ich mir lang' gewünscht, mich mit so Kommißbrotrittern herumzuhauen. — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beisammen? Wir haben doch Pulver genug?

Razmann. Pulver die schwere Menge. Aber unser sind achtzig in allem, und so immer kaum einer gegen ihrer zwanzig.

Schweizer. Desto besser! Sie setzen ihr Leben an zehen Kreuzer: fechten wir nicht für Hals und Freiheit? — Wir wollen über sie her wie die Sündflut und auf ihre Köpfe herabfeuren wie Wetterleuchten. — Wo, zum Teufel, ist denn der Hauptmann?

Spiegelberg. Er verläßt uns in dieser Not. Können wir denn nicht mehr entwischen?

Schweizer. Entwischen? So wollt' ich doch, daß du im Kot ersticktest, feige Seele du! Hast immer ein großes Maul, aber wenn du zwei Fäuste siehst — Memme, zeige dich itzt, oder man soll dich in eine Sauhaut nähen und durch Hunde verhetzen lassen!

Razmann. Der Hauptmann! der Hauptmann!

Fünfzehnter Auftritt.

Räuber Moor langsam vor sich. **Vorige.**

Räuber Moor. Ich habe sie vollends ganz einschließen lassen, itzt müssen sie fechten wie Verzweifelte. (Laut.) Kinder! Nun gilt's! Wir sind verloren, oder wir müssen fechten wie angeschossene Eber.

Schweizer. Ha! ich will ihnen mit meinen Fangern den Bauch schlitzen. Führ' uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in den Rachen des Todes.

Räuber Moor. Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht?

Schweizer (springt auf). Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu sprengen!

Razmann. Jeder hat fünf Paar Pistolen geladen, jeder noch drei Kugelbüchsen darzu.

Räuber Moor. Gut, gut. Und nun muß ein Teil auf die Bäume klettern oder sich ins Dickicht verstecken und Feuer auf sie geben im Hinterhalt.

Schweizer. Da gehörst du hin, Spiegelberg!

Räuber Moor. Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken.

Schweizer. Darunter bin ich, ich!

Räuber Moor. Zugleich muß jeder sein Pfeifchen hören lassen, im Wald herumjagen, daß unsere Anzahl schröcklicher werde; auch müssen alle Hunde los und in ihre Glieder gehetzt werden, daß sie sich trennen, zerstreuen und euch in den Schuß rennen. Wir drei, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge.

Sechzehnter Auftritt.

Es kommt ein **Kommissarius.** **Vorige.**

Grimm. Seht! Da kommt schon so ein Hetzhund der Gerechtigkeit angestiegen.

Schweizer. Schmeißt ihn nieder! Laßt ihn nicht zum Wort kommen!

Räuber Moor. Stille doch! ich will hören.

Der Kommissar. Mit eurer Erlaubnis, ihr Herren. Ich bin ein Bevollmächtigter des Gerichts, und draußen achthundert, die jedes Haar auf meinem Kopfe bewachen.

Schweizer. Eine herzbrechende Klausel, sich den Magen hier warm zu halten!

R. Moor. Schweig', Kamerad! Sagen Sie kurz, mein Herr: was haben Sie anzubringen?

Der Kommissar. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht. Ein Wort an dich — zwei an die Bande.

R. Moor (an seinen Degen gestemmt). Zum Exempel —

Kommissar. Entsetzlicher Mensch! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Heiligtum des Herrn mit diebischen Händen durch-

brochen und mit einem Schelmengriff die geweihten Gefäße des Nachtmahls entwandt? Wie? hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen und den Pulverturm über die Häupter guter Christen herabgestürzt? (Mit zusammengeschlagenen Händen.) Greuliche, greuliche Frevel, die bis zum Himmel hinauf stinken, das Jüngste Gericht waffnen, daß es reißend daherbricht! Reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune!

R. Moor. Meisterlich geraten bis hieher! Aber zur Sache! Was läßt mir der hochlöbliche Magistrat durch Sie kundmachen?

Kommissar. Was du nie wert bist, zu empfangen. — Schau' um dich, Mordbrenner! Was nur dein Auge absehen kann, bist du eingeschlossen von unsern Reutern — hier ist kein Raum zum Entrinnen mehr. So gewiß Kirschen auf diesen Eichen wachsen und diese Tannen Pfirsiche tragen, so gewiß werdet ihr unversehrt diesen Eichen und diesen Tannen den Rücken kehren.

R. Moor. Hört ihr's wohl, Schweizer und Roller? — Aber nur weiter!

Kommissar. Höre dann, wie gütig, wie langmütig das Gericht mit dirBöswicht verfährt! Wirst du itzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung flehen, siehe, so wird dir die Strenge selbst Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter sein; sie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu und läßt es — denk' doch! — und läßt es bei dem Rade bewenden.

Schweizer. Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingehen und diesem abgerichteten Schäferhund die Gurgel zusammenschnüren, daß ihm der rote Saft aus allen Schweißlöchern sprudelt?

Roller. Hauptmann! — Sturm! Wetter und Hölle! — Hauptmann! — Wie er die Unterlippe zwischen die Zähne klemmt! Soll ich diesen Kerl das Oberst zu unterst unterm Firmament wie einen Kegel aufsetzen?

R. Moor. Weg von ihm! Wag' es keiner, ihn anzurühren! (Zum Kommissarius.) Sehen Sie, mein Herr! Hier stehen neunundsiebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiß keiner auf Wink und Kommando zu fliegen oder nach dem Takt der Kanonen zu

tanzen, und draußen stehen achthundert unter Musketen ergraut. — Aber hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrenner Hauptmann. Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominikuskirche angezündet und geplündert, hab' Feuerbrände in eure bigotte Stadt geworfen und den Pulverturm über die Häupter guter Christen herabgestürzt. — Aber das ist noch nicht alles. Ich habe noch mehr gethan. (Er streckt seine rechte Hand aus.) Bemerken Sie die vier kostbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage? — Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füßen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstande zu seinem ersten Günstling emporgeschmeichelt; der Fall seines Nachbars war seiner Hoheit Schemel — Thränen der Waisen huben ihn auf. Diesen Demant zog ich einem Generalkassierer ab, der Ehrenstellen und Ämter an die Meistbietenden verkaufte und den traurenden Patrioten von seiner Thüre stieß. Diesen Agat trag' ich einem Pfaffen zur Ehre, den ich mit eigner Hand erwürgte, als er auf offener Kanzel geweint hatte, daß die Inquisition so in Verfall käme. — Ich könnte Ihnen noch mehr Geschichten von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die paar Worte gereuten, die ich mit Ihnen verschwendet habe.

Kommissar. Daß ein Bösewicht noch so stolz sein kann!

R. Moor. Nicht genug — itzt will ich stolz reden. Geh hin und sage dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt: ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört und auf der Leiter groß und herrisch thut. Was ich gethan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im Schuldbuch des Himmels lesen; aber mit seinen erbärmlichen Verwesern will ich kein Wort mehr verlieren. Sag' ihnen, mein Handwerk ist Wiedervergeltung — Rache ist mein Gewerbe. (Er kehrt ihm den Rücken zu.)

Kommissar. Du willst also nicht Schonung und Gnade? — Gut, mit dir bin ich fertig. (Wendet sich zu der Bande.) So höret dann ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wissen thut! — Werdet ihr itzt gleich diesen verurteilten Missethäter gebunden überliefern, seht, so soll euch die Strafe eurer Greuel bis auf das letzte Andenken erlassen sein. Die heilige Kirche wird euch ver-

lorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschoß aufnehmen, und jedem unter euch soll der Weg zu einem Ehrenamt offen stehen. Leset selbst, hier ist der Generalpardon unterschrieben. (Er reicht Schweizern ein Papier mit triumphierendem Lächeln.) Nun, nun? Wie schmeckt das, E. Majestät? — Frisch also! Bindet ihn und seid frei!

R. Moor. Hört ihr's auch? Hört ihr? Was stutzt ihr? Was steht ihr verlegen da? Sie bietet euch Freiheit, und ihr seid wirklich schon ihre Gefangene. Sie schenkt euch das Leben, und das ist keine Prahlerei, denn ihr seid wahrhaftig gerichtet. Sie verheißt euch Ehren und Ämter, und was kann euer Los anders sein, wenn ihr auch obsiegtet, als Schmach und Fluch und Verfolgung? Sie kündigt euch Versöhnung vom Himmel an, und ihr seid wirklich verdammt. Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt. Überlegt ihr noch? Wählt ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, mein Herr!

Kommissar. Wie heißt der Teufel, der aus ihm spricht? Der Kerl macht mich wirbeln.

R. Moor. Wie? Noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar, mit den Waffen noch durchzureißen? Schaut doch um euch, schaut doch um euch! Das werdet ihr doch nicht denken, das wäre itzt kindische Zuversicht. — Oder schmeichelt ihr euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil ihr saht, daß ich mich aufs Getümmel freute? — O glaubt das nicht! Ihr seid nicht Moor. Ihr seid heillose Diebe. Elende Werkzeuge meiner größeren Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers. Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Diebe haben das Recht, vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drohend ihre Säbel daherblinken! Wie? Noch unschlüssig? Seid ihr toll? Seid ihr wahnwitzig? — Ich dank' euch mein Leben nicht, ich schäme mich eures Opfers. (Man hört in der Fernen Trompeten.)

Kommissar (äußerst erstaunt). Ich werde unsinnig, ich laufe davon! Hat man je von so was gehört?

R. Moor. Oder fürchtet ihr wohl, ich werde mich selbst erstechen und durch einen Selbstmord den Vertrag zernichten, der

nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder! das ist eine unnütze Furcht. Hier werf' ich meinen Dolch weg und meine Pistolen und dies Fläschchen mit Gift, das mir noch wohl kommen sollte. — Was, noch unschlüssig? Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr setzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht! hier bind' ich meine rechte Hand an diesen Eichenast, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen. — Wer ist der erste, der seinen Hauptmann in der Not verläßt?

Roller (in wilder Bewegung). Und wenn die Hölle uns neunfach umzingelte! (Schwenkt seinen Degen.) Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

Schweizer (zerreißt den Pardon und wirft die Stücke dem Kommissar ins Gesicht). In unsern Kugeln Pardon! Fort, Kanaille! Sag' dem Senat, der dich gesandt hat, du träffst unter Moors Bande keinen einzigen Verräter an! — Rettet, rettet den Hauptmann!

Alle (lärmen). Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

R. Moor (sich losreißend, freudig). Itzt sind wir frei! — Kameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Faust. — Tod oder Freiheit! Wenigstens sollen sie keinen lebendig haben.

(Man bläst zum Angriff. Lärm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenen Degen.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Amalia nachdenkend im Garten. Franz tritt auf. Beide in tiefer Trauer.

Franz. Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerin? Du hast dich vom frohen Mahle hinweggestohlen und den Gästen die Freude verdorben.

Amalia. Schade für diese unschuldige Freuden! Das Totenlied muß noch in deinen Ohren murmeln, das deinem Vater zu Grabe hallte.

Franz. Willst du denn ewig klagen? Laß die Toten schlafen und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme —

Amalia. Und wenn gehst du wieder?

Franz. O weh! kein so finsteres, stolzes Gesicht! Du betrübst mich, Amalia. Ich komme, dir zu sagen —

Amalia. Ich muß wohl hören: Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

Franz. Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen wollte. — Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz sein, Amalia. — Du weißt, was du unserm Hause warst; du warst gehalten wie Moors Tochter, selbst den Tod überlebte seine Liebe zur dir; das wirst du wohl niemals vergessen?

Amalia. Niemals, niemals. Wer das auch so leichtsinnig beim frohen Mahle hinwegzechen könnte!

Franz. Die Liebe meines Vaters mußt du in seinen Söhnen belohnen; und Karl ist tot — staunst du? Schwindelt dir? Ja wahrhaftig, der Gedanke ist auch so schmeichelnd erhaben, daß

er selbst den Stolz eines Weibes betäubt. Franz tritt die Hoffnungen der edelsten Fräuleins mit Füßen, Franz kommt und bietet einer armen, ohne ihn hülflosen Waise sein Herz, seine Hand und mit ihr all sein Gold an und all seine Schlösser und Wälder, Franz, der Beneidete, der Gefürchtete, erklärt sich freiwillig für Amalias Sklaven.

Amalia. Warum spaltet der Blitz die ruchlose Zunge nicht, die das Frevelwort ausspricht? Du hast meinen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen! Du —

Franz. Nicht so ungestüm, allergnädigste Prinzessin! — Freilich krümmet Franz sich nicht wie ein girrender Seladon vor dir, freilich hat er nicht gelernt, gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens dem Echo der Grotten und Felsen seine Liebesklagen entgegenzujammern: Franz spricht, und wenn man nicht antwortet, so wird er — befehlen.

Amalia. Wurm du, befehlen? Mir befehlen? — Und wenn man den Befehl mit Hohnlachen zurückschickt?

Franz. Das wirst du nicht. Noch weiß ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauren!

Amalia. Bravo! Herrlich! Und in Kloster und Mauren mit deinem Basiliskenanblick auf ewig verschont, und Muße genug, an Karln zu denken, zu hangen. Willkommen mit deinem Kloster! Auf, auf mit deinen Mauren!

Franz. Haha! ist es das? — Gib acht! itzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll. — Diese ewige Grille von Karln soll dir mein Anblick gleich einer feuerhaarigen Furie aus dem Kopfe geißeln; das Schreckbild Franz soll hinter dem Bilde deines Lieblings im Hinterhalt lauren, gleich dem verzauberten Hunde, der auf unterirdischen Goldkästen liegt. — An den Haaren will ich dich in die Kapelle schleifen, den Degen in der Hand dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen.

Amalia (gibt ihm eine Maulschelle). Nimm erst das zur Aussteuer hin!

Franz (aufgebracht). Ha! wie das zehnfach und wieder zehnfach geahndet werden soll! — Nicht meine Gemahlin — die Ehre sollst

du nicht haben — meine Maitresse sollst du werden, daß die ehrlichen Bauerweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse gehst. Knirsche nur mit den Zähnen, speie Feuer und Mord aus den Augen! — mich ergetzt der Grimm eines Weibes; er macht dich nur schöner, begehrenswerter. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren und mir die Wollust in erzwung'nen Umarmungen würzen. — Komm mit zum Altar — itzt gleich sollst du mit mir gehn. (Will sie fortreißen.)

Amalia (fällt ihm um den Hals). Verzeih' mir, Franz! (Wie er sie umarmen will, reißt sie ihm den Degen von der Seite und tritt hastig zurück.) Siehst du, Bösewicht, was ich jetzt aus dir machen kann? — Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib — wag' es einmal — dieser Stahl soll deine Brust mitten durchrennen, und der Geist meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Fleuch auf der Stelle! (Sie jagt ihn davon.)

Amalia. Ah! wie mir wohl ist! — Itzt kann ich frei atmen. — Ich fühlte mich stark wie das funkensprühende Roß, grimmig wie die Tygerin dem siegbrüllenden Räuber ihrer Jungen nach. — In ein Kloster, sagt er — dank' dir für diese glückliche Entdeckung! — Itzt hat die betrogene Liebe ihre Freistatt gefunden — das Kloster ist die Freistatt der betrogenen Liebe. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Gegend an der Donau.

Die Räuber, gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen. Die Pferde weiden am Hügel hinunter.

R. Moor. Hier muß ich liegen bleiben. (Wirft sich auf die Erde.) Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken wie eine Scherbe. Ich wollt' euch bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strome zu holen, aber ihr seid alle matt bis in den Tod.

(Schweizer hat sich unter Moors Rede unvermerkt weggeschlichen, um ihm Wasser zu holen.)

Grimm. Auch ist der Wein all' in unsern Schläuchen. Wie herrlich die Sonne dort untergeht!

R. Moor (in den Anblick verschwemmt). So stirbt ein Held anbetenswürdig!

Grimm. Du scheinst tief gerührt.

R. Moor. Da ich noch ein Bube war, war's mein Lieblingsgedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie sie. (Mit verbissenem Schmerz.) Es war ein Bubengedanke!

Grimm. Das will ich hoffen!

R. Moor (drückt den Hut übers Gesicht). Es war eine Zeit — laßt mich allein, Kameraden!

Grimm. Moor! Moor! Was zum Henker! — Wie er seine Farbe verändert!

Razmann. Alle Teufel! Was hat er? Wird ihm übel?

R. Moor. Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte.

Grimm. Bist du wahnsinnig? Willst du dich von deinen Bubenjahren hofmeistern lassen?

R. Moor (legt sein Haupt auf Grimms Brust). Bruder! Bruder!

Grimm. Wie? Sei doch kein Kind, ich bitte dich!

R. Moor. Wär' ich's — wär' ich's wieder!

Grimm. Pfui! pfui! Heitere dich auf! Sieh diese malerische Landschaft — den lieblichen Abend —

R. Moor. Ja, Freunde; diese Welt ist so schön!

Grimm. Nun! das war wohl gesprochen.

R. Moor. Diese Erde so herrlich.

Grimm. Recht — recht — so hör' ich's gerne.

R. Moor. Und ich so häßlich auf dieser schönen Welt! Und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde! (Zurückgesunken.) Der verlorne Sohn!

Grimm. O weh! O weh!

R. Moor. Meine Unschuld! Meine Unschuld! — Seht, es ist alles hinausgegangen, sich im fröhlichen Strahl des Frühlings zu sonnen. Warum ich allein die Hölle saugen aus den Freuden des Himmels? — Daß alles so glücklich ist! durch den Geist des Friedens alles so verschwistert! Die ganze Welt eine Familie und ein Vater dort oben — mein Vater nicht! — Ich allein der Verstoßene, der verlorne Sohn! Ich allein ausgemustert aus

dem Reiche der Reinen! (Wild zurückfahrend.) Umlagert von Mördern — von Nattern umzischt — angeschmiedet an das Laster, mit eisernen Ketten —

Razmann (zu den übrigen). Unbegreiflich! ich hab' ihn nie so gesehen.

R. Moor (mit Wehmut). Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! Daß ich ein Bettler geboren werden dürfte! Nein! ich wollte nicht mehr, o Himmel! — Daß ich werden dürfte wie dieser Taglöhner einer! — O ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte, mir die Wollust eines einzigen Mittagsschlafes zu erkaufen, die Seligkeit einer einzigen Thräne.

Grimm (zu den andern). Nur Geduld! der Paroxismus ist schon im Fallen.

R. Moor. Es war eine Zeit, wo sie mir so gerne flossen! — O ihr Tage des Friedens! Du Schloß meines Vaters — ihr grünen, schwärmerischen Thäler! O all ihr Elysiumsszenen meiner Kindheit! — Werdet ihr nimmer zurückkehren? Nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen? — Traure mit mir, Natur! Sie werden nimmer zurückkehren, nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen. Dahin! dahin! unwiederbringlich!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Schweizer (der mit Wasser im Hut zurückkommt).

Schweizer. Trink', Hauptmann — hier ist Wasser genug, und frisch wie Eis.

Grimm. Du blutest ja — was hast du gemacht?

Schweizer. Narr, einen Spaß, der mich bald zwei Beine und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Fluß hintrolle, glitsch, so rutscht der Plunder unter mir ab, und ich zehn rheinländische Schuh lang hinunter. — Da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zurechtsetze, treff' ich dir das klarste Wasser im Kies. Genug diesmal für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmann wird's wohl schmecken.

Moor (gibt ihm den Hut zurück und wischt ihm sein Gesicht ab). Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reuter in deine Stirne gezeichnet haben. — Dein Wasser war gut, Schweizer. — Diese Narben stehen dir schön.

Schweizer. Pah! hat noch Platz genug für ihrer dreißig.

R. Moor. Ja, Kinder, es war ein heißer Nachmittag — und nur einen Freund verloren. — Mein Roller starb einen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Gebeine setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmt vorlieb mit diesem! (Er wischt sich die Augen.) Wie viel waren's doch von den Feinden, die auf dem Platz blieben?

Schweizer. Sechzig Husaren — dreiundneunzig Dragoner — gegen vierzig Jäger — zweihundert in allem.

Moor. Zweihundert für einen. — Jeder von euch hat Anspruch an diesen Scheitel! (Er entblößt sich das Haupt.) Hier heb' ich meinen Dolch auf! So wahr meine Seele lebt! Ich will euch niemals verlassen.

Schweizer. Schwöre nicht! Du weißt nicht, ob du nicht noch glücklich werden und bereuen wirst.

Moor. Bei den Gebeinen meines Rollers! Ich will euch niemals verlassen.

Vierter Auftritt.

Kosinsky kommt. **Vorige.**

Kosinsky (vor sich). In diesem Revier herum, sagen sie, werd' ich ihn antreffen. — He! holla! Was sind das für Gesichter? — Sollten's — wie wenn's diese — sie sind's, sind's! — Ich will sie anreden.

Grimm. Gebt acht, wer kommt da?

Kosinsky. Meine Herrn, verzeihen Sie! Ich weiß nicht, gehe ich recht oder unrecht?

Moor. Und wer müssen wir sein, wenn Sie recht gehen?

Kosinsky. Männer!

Schweizer. Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

Kosinsky. Männer such' ich, die dem Tod ins Gesicht sehen

und die Gefahr wie eine zahme Schlange um sich spielen lassen, die Freiheit höher schätzen als Ehre und Leben, deren bloßer Name, willkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherztesten feig und Tyrannen bleich macht.

Schweizer (zum Hauptmann). Der Bursche gefällt mir. — Höre, guter Freund! Du hast deine Leute gefunden.

Kosinsky. Das denk' ich und will hoffen, bald meine Brüder. — So könnt ihr mich dann zu meinem rechten Manne weisen, denn ich such' euren Hauptmann, den großen Grafen von Moor.

Schweizer (gibt ihm die Hand mit Wärme). Lieber Junge, wir duzen einander.

Moor (näherkommend). Kennen Sie auch den Hauptmann?

Kosinsky. Du bist's — in dieser Miene — wer sollte ihn ansehen und einen andern suchen? (Starrt ihn lang' an.) Ich habe mir immer gewünscht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu sehen, wie er saß auf den Ruinen von Karthago — itzt wünsch' ich es nicht mehr.

Schweizer. Blitzbub'!

Moor. Und was führt Sie zu mir?

Kosinsky. O Hauptmann, mein mehr als grausames Schicksal. — Ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken, und blieb mir nichts übrig als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Thätigkeit zu ersticken suchte.

Moor. Schon wieder ein vom Himmel Verworfener! — Nur weiter!

Kosinsky. Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da. — Ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit; mein Schiff scheiterte an Klippen — nichts als fehlgeschlagene Plane! — Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen Thaten, Mordbrennereien, wie sie sie nannten, und bin hieher gereist dreißig Meilen weit mit dem festen Entschluß, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst. — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab!

Schweizer (mit einem Sprung). Heisa! heisa! So ist ja unser Roller zehenhundertfach vergütet. Ein ganzer Mordbruder für unsere Bande.

Moor. Wie ist dein Name?

Kosinsky. Kosinsky.

Moor. Wie, Kosinsky? Weißt du auch, daß du ein leichtsinniger Knabe bist und über den großen Schritt deines Lebens weggaukelst wie ein unbesonnenes Mädchen? — Hier wirst du nicht Bälle werfen oder Kegelkugeln schieben, wie du dir einbildest.

Kosinsky. Ich weiß, was du sagen willst. — Ich bin vierundzwanzig Jahr alt, aber ich habe Degen blinken gesehen und Kugeln um mich surren gehört.

Moor. So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichsthaler niederzustoßen oder Weiber hinterrücks tot zu stechen? Geh, geh! Du bist deiner Amme entlaufen, weil sie dir mit der Rute gedroht hat.

Schweizer. Was zum Henker, Hauptmann! Was denkst du? Willst du diesen Herkules fortschicken? Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen[1] mit einem Kochlöffel über den Ganges jagen?

Moor. Weil dir deine Lappereien mißglücken, kommst du und willst ein Schelm, ein Meuchelmörder werden? — Mord, Knabe, verstehst du das Wort auch? Du magst ruhig schlafen gegangen sein, wenn du Mohnköpfe abgeschlagen hast, aber einen Mord auf der Seele zu tragen —

Kosinsky. Jeden Mord, den du mich begehen heißt, will ich verantworten.

Moor. Was? bist du so klug? Willst du dich anmaßen, einen Mann mit Schmeicheleien zu fangen? Woher weißt du, daß ich nicht böse Träume habe oder auf dem Todbett nicht werde blaß werden? Wieviel hast du schon gethan, wobei du an Verantwortung gedacht hast?

Kosinsky. Wahrlich! noch sehr wenig; aber doch diese Reise zu dir, edler Graf!

---

[1] Anachronismus! Vgl. Bd. II, S. 99, Anmerkung 1.

Moor. Hat dir dein Hofmeister die Geschichte des Robins in die Hände gespielt — man sollte dergleichen unvorsichtige Kanaillen auf die Galeere schmieden — die deine kindische Phantasie erhitzte und dich mit der tollen Sucht zum großen Mann ansteckte? Kützelt dich nach Namen und Ehre? Willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennereien erkaufen? Merk' dir's, ehrgeiziger Jüngling! Für Mordbrenner grünet kein Lorbeer! Auf Banditensiege ist kein Triumph gesetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod, Schande. — Siehst du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

Spiegelberg (unwillig auf und ab gehend). Ei, wie dumm! Wie abscheulich, wie unverzeihlich dumm! Das ist die Manier nicht! Ich hab's anderst gemacht.

Kosinsky. Was soll der fürchten, der den Tod nicht fürchtet?

Moor. Brav! Unvergleichlich! Du hast dich wacker in den Schulen gehalten, du hast deinen Seneca meisterlich auswendig gelernt. — Aber, lieber Freund, mit dergleichen Sentenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwätzen; damit wirst du die Pfeile des Schmerzens nimmermehr stumpf machen. — Besinne dich recht, mein Sohn! (Er nimmt seine Hand.) Denk', ich rate dir als ein Vater — lern' erst die Tiefe des Abgrunds kennen, ehe du hineinspringst! — Wenn du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaschen weißt — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachst — und dann — möcht' es zu spät sein. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit — entweder mußt du ein höherer Mensch sein, oder du bist ein Teufel. — Noch einmal, mein Sohn! Wenn dir noch ein Funken von Hoffnung irgend anderswo glimmt, so verlaß diesen schröcklichen Bund; man kann sich täuschen — glaube mir; man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung ist. — Glaube mir, mir! und mach' dich eilig hinweg!

Kosinsky. Nein! ich fliehe itzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so höre die Geschichte meines Unglücks! — Du wirst mir dann selbst den Dolch in die Hände zwingen, du wirst — lagert euch hier auf dem Boden und hört mir aufmerksam zu!

Moor. Ich will sie hören.

Kosinsky. Wisset also, ich bin ein böhmischer Edelmann und wurde durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch, denn sie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geschmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend und keusch wie das Licht des Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schallt an euren Ohren vorüber — ihr habt niemals geliebt, seid niemals geliebt worden.

Schweizer. Sachte, sachte! Unser Hauptmann wird feuerrot.

Moor. Hör' auf! ich will's ein andermal hören — morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehen habe.

Kosinsky. Blut, Blut! — höre nur weiter! Blut, sag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen. Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche — aber ihr Anblick schmelzte die Vorurteile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollte ich meine Amalia vor den Altar führen. (Moor steht schnell auf.) Mitten im Taumel der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung werd' ich durch einen Expressen nach Hof citiert. Ich stellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verräterischen Inhalts. Ich errötete über der Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich ins Gefängnis, alle meine Sinnen waren hinweg.

Schweizer. Und unterdessen — nur weiter! Ich rieche den Braten schon.

Kosinsky. Hier lag ich einen Monat lang und wußte nicht, wie mir geschah. Mir bangte für meine Amalia, die meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu leiden haben. Endlich erschien der erste Minister des Hofs, wünschte mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück; mit zuckersüßen Worten liest er mir den Brief der Freiheit vor und gibt mir meinen Degen wieder. Itzt im Triumphe nach meinem Schloß, in die Arme meiner Amalia zu fliegen. — Sie war verschwunden. In der Mitternacht sei sie weggebracht worden, wüßte niemand, wohin, und seitdem mit keinem Aug' mehr gesehen. Hui! schoß mir's auf wie der Blitz. Ich fliege nach der Stadt, sondiere am Hof — alle Augen wurzelten auf mir, niemand wollte Bescheid geben — end=

lich entdeck' ich sie durch ein verborgenes Gitter im Palast — sie warf mir ein Billetchen zu.

Schweizer. Hab' ich's nicht gesagt?

Kosinsky. Hölle, Tod und Teufel! Da stand's! Man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen oder die Maitresse des Fürsten werden wollte. Im Kampf zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das Zweite, und (lachend) ich war gerettet.

Schweizer. Was thatst du da?

Kosinsky. Da stand ich, wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf dem Munde, renn' ich nach Haus, wähle mir einen dreispitzigen Degen, und damit in aller Jast in des Ministers Haus, denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muß mich von der Gasse bemerkt haben; denn wie ich hinauftrete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage; er sei zum Fürsten gefahren, war die Antwort. Ich mache mich geradenwegs dahin; man wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprenge die Thüren ein, find' ihn, wollte eben — aber da sprangen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalt und entwanden mir den Degen.

Schweizer (stampft auf den Boden). Und er kriegte nichts, und du zogst leer ab?

Kosinsky. Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich prozessiert, infam — merkt's euch — aus besonderer Gnade infam aus den Grenzen gejagt, meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt in den Klauen des Tygers, verseufzt und vertrauert ihr Leben, während daß meine Rache fasten und sich unter das Joch des Despotismus krümmen muß.

Schweizer (aufstehend, seinen Degen wetzend). Das ist Wasser auf unsere Mühle! Hauptmann! Da gibt's was anzuzünden!

Moor (der bisher in heftigen Bewegungen hin und her gegangen, springt rasch auf, zu den Räubern). Ich muß sie sehen — auf! Rafft zusammen — du bleibst, Kosinsky — packt eilig zusammen!

Die Räuber. Wohin? Was?

Moor. Wohin? Wer fragt, wohin? (Heftig zu Schweizern.) Ver-

räter, du willst mich zurückhalten? Aber bei der Hoffnung des Himmels!

Schweizer. Verräter ich? — Geh in die Hölle, ich folge dir!

Moor (fällt ihm um den Hals). Bruderherz! Du folgst mir — sie weint, sie vertrauert ihr Leben. Auf! hurtig! alle! nach Franken! In acht Tagen müssen wir dort sein.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Galerie im Moorischen Schloß.

R. Moor, **Amalia*** verweilen vor einem Gemälde.

R. Moor (sehr bewegt). Ein fürtrefflicher Mann!

Amalia. Graf Brand scheint viel Anteil an ihm zu nehmen.

R. Moor (in den Anblick versunken). O, ein fürtrefflicher Mann — ein göttlicher Mann! — Und er sollte dahin sein? —

Amalia. Dahin — wie unsre besten Freuden dahingehen. (Sanft seine Hand ergreifend.) Graf! es reift keine Seligkeit unter dem Monde.

R. Moor. Sehr wahr — sehr wahr — Und sollten Sie schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? Noch können Sie nicht zweiundzwanzig Jahr alt sein.

Amalia. Und habe sie gemacht. — Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir gewinnen nur darum — wir interessieren uns nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren.

R. Moor (sieht ihr scharf ins Gesicht). Sie verloren schon etwas?

Amalia. Nichts — alles — nichts —

R. Moor. Und wollen es vergessen lernen in diesem heiligen Kleide da?

Amalia. Morgen, hoff' ich. — Wollen wir weitergehen, Herr Graf?

R. Moor. So eilig? — Wes ist das Bild rechter Hand dort? Mir deucht, es ist eine unglückliche Physiognomie.

---

* Ein Nonnengewand liegt auf dem Tisch.

Amalia. Dies Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr.

R. Moor. Der einige Sohn?

Amalia. Kommen Sie — kommen Sie!

R. Moor. Aber dies Bild rechter Hand?

Amalia. Sie wollen nicht in den Garten gehn?

R. Moor. Aber dies Bild rechter Hand? — Du weinst, Amalia? (Amalia entfernt sich schnell.)

Zweiter Auftritt.

R. Moor (allein).

Sie liebt mich! Sie liebt mich! Verräterisch rollten die Thränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Ist das der Sofa, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? — Die goldenen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden. — Hier solltest du wandeln, dereinst ein großer, stattlicher, gepriesener Mann — hier dein Bubenleben in Amalias aufblühenden Kindern zum zweitenmal leben — hier der Abgott deines Volkes — nein! ich geh' in mein Elend zurück. — Lebe wohl, teures Vaterhaus! Einst sahst du den Knaben Karl — und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe. — Itzt sahst du den Mann — und er war in Verzweiflung. (Er kehrt schnell nach dem äußersten Ende der Bühne, wo er plötzlich stillesteht, mit Wehmut.) Sie nimmer sehen? — Kein Lebewohl mehr — keinen Kuß auf ihre süßen Lippen? — Nein! Sehen muß ich sie noch — umarmen muß ich sie! — Es soll mich zermalmen. Den Gifttrunk dieser Wollust muß ich noch in mich schlürfen, und dann fort — so weit mich ein Segel führt und — Verzweiflung.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Franz v. Moor in tiefen Gedanken.

Weg mit diesem Bild! Weg! Feige Memme! Was zagst du? und vor wem? Ist mir's nicht die wenige Stunden, die dieser Graf in meinen Mauren zubringt, als schlich' immer ein Spion

der Hölle meinen Fersen nach? — Ich sollt' ihn kennen. Es ist so etwas Großes, oft Gesehenes in seinem wilden, sonneverbrannten Gesicht, das mich beben macht. (Auf und nieder, endlich zieht er die Glocke.) Holla, Franz! Sieh dich vor! Dahinter steckt irgend ein verderbenträchtiges Ungeheuer!

Vierter Auftritt.

Daniel kommt. Voriger.

Daniel. Was steht zu Befehl, mein Gebieter?

Franz (nachdem er ihn lange bedeutend betrachtet). Nichts! Fort! Fülle einen Becher Wein — aber hurtig! (Daniel ab.)

Fünfter Auftritt.

Franz.

Was gilt's? Dieser beichtet, wenn ich ihn auf die Folter spanne. Ins Auge will ich ihn fassen, so starr, daß sein getroffenes Gewissen mitten durch die Larve erblassen soll. (Er steht forschend dem Porträt Karls gegenüber.) Sein langer Gänsehals — sein schwarzes, überwachsendes, buschigtes Augenbraun — seine feuerwerfenden Augen! (Plötzlich zusammenfahrend.) Schadenfrohe Hölle! Jagst du mir diese Ahndung ein? Es ist Karl!

Sechster Auftritt.

Daniel mit Wein.

Franz. Stell' ihn hieher! — Sieh mir fest ins Auge! — Wie deine Knie schlottern! — Wie du zitterst! — Gesteh, Alter, was hast du gethan?

Daniel. Nichts, so wahr Gott lebt und meine arme Seele.

Franz. Trink' diesen Wein aus! — Was? Du zauderst? Heraus! Schnell! Was hast du in den Wein geworfen?

Daniel. Hilf Gott! Was? Ich? In den Wein?

Franz. Gift hast du in den Wein geworfen. Bist du nicht

bleich wie Schnee? Gesteh! gesteh! Wer hat's dir gegeben? Nicht wahr, der Graf — der Graf hat dir's gegeben?

Daniel. Der Graf? Jesus Maria! Der Graf hat mir nichts gegeben.

Franz (greift ihn hart an). Ich will dich würgen, daß du blau wirst, eisgrauer Lügner du! Nichts? Und was stecket ihr denn so beisammen? Er und du und Amalia? Und was flistertet ihr immer zusammen? Läßt sie nicht so freche Blicke auf dem Buben herumlaufen, mit denen sie doch gegen alle Welt sonst so sittsam thut? Sah ich's nicht, wie sie ein paar diebische Thränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken so hastig in sich stürzte, als wenn er das Glas mit hineinziehen wollte? Ja! das sah ich — durch den Spiegel sah ich's mit diesen meinen Augen.

Daniel. Das weiß der allwissende Gott, wenn ich von all dem eine Silbe verstehe.

Franz. Willst du es leugnen? Willst du mich ins Angesicht Lügen strafen? Was für Kabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Weg zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlaf zu erdrosseln? Mir beim Bartscheren die Gurgel abzuschneiden? Mich im Wein oder im Schokolade zu vergiften — heraus damit! oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben? Heraus! geschwind! ich weiß alles.

Daniel. So helfe mir Gott, wenn ich in Not bin, wie ich Euch jetzt nicht anders sage als die reine, lautere Wahrheit.

Franz. Diesmal will ich dir verzeihen. Aber gelt? Er steckte dir gewiß Geld in deinen Beutel? Er drückte dir die Hand stärker, als der Brauch ist? So ungefähr, wie man sie seinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

Daniel. Niemal, mein Gebieter.

Franz. Er sagte dir zum Exempel, daß er dich etwa schon kenne — daß du ihn fast kennen solltest — daß dir einmal die Decke von den Augen fallen würde — daß — was? davon sollt' er dir niemal gesagt haben?

Daniel. Nicht das mindeste.

Franz. Daß er sich rächen wolle — aufs grimmigste rächen wolle?

Daniel. Nicht einen Laut davon.

Franz. Was? Gar nichts? Besinne dich recht! Daß er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt — daß er ihn liebe — ungemein liebe, wie ein Sohn liebe.

Daniel. Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

Franz (erschrocken). Hat er? Hat er wirklich? Er sagte, er sei mein Bruder?

Daniel. Nein! Das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Galerie herumführte — ich horchte an der Thüre — stand er beim Porträt des Herrn selig plötzlich still, wie vom Donner gerührt. — Das Fräulein deutete drauf hin und sagte: „Ein fürtrefflicher Mann!" — „Ja, ein fürtrefflicher Mann", gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte.

Franz. Genug. Geh! Lauf! Spring'! Hole mir Hermann!

(Daniel ab.)

Siebenter Auftritt.

Franz.

Es ist am Tag. Es ist Karl! — Er wird auftreten und fragen: „Wo ist mein Erbe?" — Hab' ich darum meine Nächte verpraßt, darum Felsen hinweggeräumt und Abgründe eben gemacht? Bin ich darum gegen alle Instinkte der Menschheit rebellisch worden, daß mir zuletzt dieser unstete Landstreicher durch meinen künstlichsten Wirbel tölple? Sachte! Nur sachte! Es ist nur noch Spielarbeit übrig — so eine Art von Mord. Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt und dann weggeht und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird.

Achter Auftritt.

Hermann kommt.

Franz. Ha! willkommen, mein Euryalus[1], meiner Künste rüstiges Werkzeug!

Hermann (kurz und störrig). Ihr ließet mich holen, Graf.

---

[1] In Virgils „Äneïde" der Held einer Episode, in der er mit seinem Freunde Nisus bei einer kühnen Unternehmung gegen die Rutuler ruhmreichen Tod findet.

Franz. Daß du das Siegel drückest auf dein Meisterstück.

Hermann (in den Bart). Wirklich?

Franz. Den letzten Pinselstrich ans Gemälde.

Hermann. Potz!

Franz (stutzt). Soll ich etwa den Wagen vorfahren lassen? Wollen wir's auf der Spazierfahrt ins reine bringen?

Hermann (trotzig). Ohne Umstände, wenn's Euch gefällig ist! Zu dem, was wir heute miteinander ins reine bringen werden, mag wohl dieser Quadratschuh Raumes hinreichen. — Allenfalls könnt' ich ein paar Worte vorausschicken, Eurer Lunge für die Zukunft zu schonen.

Franz (zurückgezogen). Hm! — und was wär' dieses?

Hermann (hämisch). „Du sollst Amalien haben — haben von meiner Hand —"

Franz (erstaunt). Hermann!

Hermann (wie oben, immer den Rücken gegen Franz gekehrt). „Amalia ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht denken — kurz! alles geht nach Wunsch." (Bricht in ein wütendes Lachen aus; darauf trotzig zu Franz.) Was habt Ihr mir zu sagen, Graf Moor?

Franz (ausweichend). Nichts dir — ich schickte nach Hermann.

Hermann. Ohne Seitensprung! Warum ward ich hieher gesprengt? Wieder der Narr zu sein wie vordem und dem Diebe beim Einbrechen die Leiter zu halten? Mich zu Eurem Bärnhäuter zu verdingen um einen Schilling? Oder war es nicht so?

Franz (besonnen). Ja recht! — daß wir die Hauptsache nicht verplaudern — mein Kammerdiener wird dir schon gesteckt haben — ich wollte dich nur über die Aussteuer hören.

Hermann. Ich glaube, Ihr foppt mich — oder schlimmer — schlimmer, sage ich, wenn's nicht gefoppt ist. Moor, nehmt Euch in acht — macht mich nicht rasend, Moor! Wir sind allein; hab' ich doch ohnehin noch einen ehrlichen Namen mit Euch wett zu spielen. Trauet dem Teufel nicht, den Ihr selbst warbet!

Franz (mit Ehre). Gilt diese Begegnis deinem gnädigen gebietenden Herrn? — Zittre, Sklave!

Hermann (mit Spott). Doch wohl nicht gar vor Eurer Ungnade? Eure Ungnade dem, der mit sich selbst grollt! Pfui,

Moor! Schon verabscheu' ich den Schurken in Euch, macht nicht, daß ich auch noch den Gecken belache! Ich kann Gräber sprengen und Tote auferstehen heißen — wer ist nun Sklave?

Franz (sehr geschmeidig). Freund, sei vernünftig und nicht treulos!

Hermann. Schweigt! Hier ist Fluch die beste Vernunft, und Aberwitz hieß' hier die Treue. Treue! Wem? Treue dem ewigen Lügner? O, meine Zähne werden klappern um diese Treue, wenn eine kleine Dosis von Untreue damals mich zum Heiligen gemacht hätte. – Doch! Geduld! Geduld! Die Rache ist pfiffig.

Franz. Ah gut, recht gut, daß ich mich erinnere. Du hast neulich einen Beutel mit hundert Louis in diesem Zimmer verloren. Fast wäre das vergessen worden. Nimm zurück, Kamerad, was dein ist! (Dringt ihm einen Beutel auf.)

Hermann (wirft ihm solchen verächtlich vor die Füße). Den Fluch über die Ischariots-Münze! Es ist das Handgeld der Hölle. — Schon einmal dachtet Ihr meine Armut zur Kupplerin meines Herzens zu machen — aber gefehlt, Graf, unendlich gefehlt! Jener Beutel voll Gold kommt mir trefflich zu statten — gewisse Leute zu verköſten.

Franz (erschrocken). Hermann! Hermann! Laß mich gewisse Dinge nicht träumen von dir! Wenn du mehr thätest, als du solltest — du wärst entsetzlich, Hermann!

Hermann (frohlockend). Wär' ich? Wär' ich wirklich? Nun dann, zur Nachricht, Graf! (Bedeutend.) Ich mäste Eure Schande und füttere Euer Gericht. Einst will ich's Euch auftischen zum Schmaus und die Völker der Erde zur Tafel laden. (Höhnisch.) Ihr versteht mich doch, mein souveräner, gnädiger, gebietender Herr?

Franz (springt auf außer Fassung). Ha! Teufel, falsche Spieler! (Die Faust wider die Stirn.) Und mein Glück zu knüpfen an die Launen eines Schwindelkopfs — das war dumm! (Wirft sich sprachlos in einen Sessel.)

Hermann (pfeift durch die Finger). Fy des verschmitzten Künstlers!

Franz (beißend). So ist es doch wahr und abermal wahr! Kein Faden ist so fein gesponnen unter der Sonne, der so schnell risse als die Bande des Bubenstücks.

Hermann. Sachte! sachte! Sind denn die Engel aus der Art geschlagen, daß die Teufel anfangen zu moralisieren?

Franz (steht schnell auf, zu Hermann mit hämischem Lächeln). Und bei dieser Entdeckung werden gewisse Leute wohl auch viel Ehre aufheben?

Hermann (klatscht in die Hände). Meisterlich! Unvergleichlich! Ihr spielt Eure Rolle zum Küssen! Erst den leichtgläubigen Thoren in den Sumpf gezogen und darauf fein das hämische „Weh über dir, Sünder"! (Mit Lächeln und Zähnknirschen.) O wie fein die Beelzebub raffinieren! Doch, Graf, (indem er ihn auf die Achsel klopft) ausgelernt haben wir noch nicht. — Bei Gott! du mußt erst hören, was der Verlierer wagt. — Feuer ins Pulvermagazin, sagt der Kaper, und hinauf in die Luft — Freund und Feind!

Franz (geht schnell nach der Wand und greift nach einer Pistole). Hier ist Verräterei, Entschlossenheit —

Hermann (zieht ebenso schnell eine Terzerole aus der Tasche und schlägt an). Gebt Euch keine Müh'! Auf den Fall versieht man sich bei Euch.

Franz (läßt die Pistole fallen und wirft sich sinnlos in den Sessel). Doch nur so lang' reiner Mund, bis ich — mich näher bedacht habe!

Hermann. Bis Ihr ein Dutzend Meuter gedungen, mir die Zunge zu lähmen auf lange? Nicht wahr? Aber (ihm ins Ohr) das Geheimnis liegt im Papiere, und — meine Erben brechen es auf. (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Franz (aufgestanden).

Franz! Franz! was war das? Wo blieb dein Mut, dein sonst so fertiger Witz? — Weh! weh! auch meine Kreaturen verraten mich. — Die Pfeiler meines Glücks fangen an, mürbe zu werden, und herein bricht wütend der Feind. — Wohl! es gilt einen raschen Entschluß. — Wie? wenn ich selbst hinginge — ihm den Degen in den Leib bohrte hinterrücks? — Ein verwundeter Mann ist ein Knabe. — Frisch! Ich will's wagen. (Er geht starken Schritts nach dem Ende der Bühne, bleibt aber plötzlich in schröckhafter Erschlaffung stehen.) Wer schleicht hinter mir? (Die Augen gräßlich rollend.)

Gesichter, wie ich noch keine sah — schneidende Triller — Mut hab' ich gewiß — Mut wie einer. — Wenn mich ein Spiegel verriete? Oder mein Schatten? Oder der Wind meiner mörderischen Bewegung? — Hu! hu! — Schrecken grieselt in meinen Locken — durch meine Knochen Zermalmung. (Er läßt den Dolch aus dem Kleide fallen.) Feig bin ich nicht — allzu weichherzig bin ich. — Ja! so ist es! — Es sind die Zuckungen der sterbenden Tugend. — Ich bewundre sie. — Ein Ungeheuer müßt' ich sein, wollt' ich die Hand legen an meinen leiblichen Bruder. — Nein! nein! nein! das sei ferne! — Diese Reliquien der Menschheit in mir will ich in Ehren halten. — Ich will nicht töten. — Du hast gesiegt, Natur — auch ich fühle noch etwas, das der Liebe gleicht. — Er lebe! (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Ein Garten.

Vorn eine Laube, zu der verschiedne Bogengänge führen.

Amalia (allein).

Du weinst, Amalia? — Und das sprach er mit einem Ausdruck — einem Ausdruck! — Mir war's, als ob die Zeit sich verjüngte — die goldnen Frühlinge der Liebe blüheten auf in den Worten, die Nachtigall schlug wie damals, die Blumen dufteten wie damals, und ich lag wonnetrunken an seinem Halse. — Gewiß! wenn die Geister der Abgeschiedenen unter den Lebenden wandeln, so ist dieser Fremdling Karls Engel. — Siehst du, falsches, treuloses Herz, wie schlau du deinen Meineid beschönigst? — Nein! nein! Weg aus meiner Seele, du Frevelbild! Hinweg, ihr verräterischen, gottlosen Wünsche! Im Herzen, wo Karl begraben liegt, soll kein Erdensohn nisten. — Doch! doch! Warum meine Gedanken so ewig, so allmächtig nach diesem Unbekannten? Verwachsen in das Bild meines Einzigen? Zerschmolzen — untergegangen in das Bild meines Einzigen? Du weinst, Amalia? — Ha! flieh! flieh! Morgen bin ich eine Heilige! (Sie steht auf.) Heilige? Armes Herz! welch ein Wort war das? Einst in mein Ohr flötend so süß — itzt! itzt! — Du hast geheuchelt,

mein Herz! Überredetest mich, Überwindung wär's! Lügnerisch Herz! Es war Verzweiflung. (Sie setzt sich auf das Kanapee und verhüllt sich das Gesicht.)

Eilfter Auftritt.

Hermann kommt durch einen Bogengang.

Hermann (vor sich). Der Anfang ist gemacht. Nun mag der Sturm weiter wüten, und sollt' er mir auch bis an die Gurgel schwellen. (Laut.) Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia (schrickt zusammen). Ein Auflauscher! Was suchst du hier?

Hermann. Bringe Zeitungen, spaßhaft, lustig und fürchterlich. Seid Ihr aufgelegt, Beleidigungen zu vergeben, so sollt Ihr Wunderdinge hören.

Amalia. Für Beleidigungen hab' ich kein Gedächtnis; mit Neuigkeiten verschone!

Hermann. Beweint Ihr nicht einen Geliebten?

Amalia (mißt ihn mit einem großen Blick). Kind des Unglücks! Was berechtiget dich zu der Frage?

Hermann (düster vor sich nieder). Haß und Liebe.

Amalia (bitter). Liebt denn unter diesem Himmelsstrich jemand?

Hermann (wild umschauend). Bis zum Schelmenstück! — Starb Euch nicht kürzlich ein Oheim?

Amalia (zärtlich). Ein Vater seiner Tochter.

Hermann. Sie leben! (Er stürzt hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Räuber Moor durch den Bogengang.

Amalia (die wie versteinert gestanden, fährt halb rasend auf). Karl lebt! (Sie will ihm nachstürzen und stößt — auf den Räuber.)

R. Moor. Wohin so stürmisch, mein Fräulein?

Amalia (prallt bebend zurück). Krach' unter mir, Erde! — Dieser!

R. Moor. Ich kam, um Abschied zu nehmen. Doch — Himmel! — auf welcher Wallung muß ich Ihnen begegnen!

Amalia. Gehen Sie, Graf — bleiben Sie — o mir Glück-

lichen, wären Sie nur itzt nicht gekommen! Wären Sie nie gekommen!

R. Moor. Glücklich wären Sie dann gewesen? — Leben Sie wohl! (Dreht sich plötzlich, um zu gehn.)

Amalia (hält ihn auf). Um Gottes willen! Bleiben Sie! — Das war nicht meine Meinung. (Die Hände ringend.) Gott! und warum war sie das nicht? — Graf! was that Ihnen das Mädchen, das Sie zur Verbrecherin machen? Was that Ihnen die Liebe, die Sie zerstören?

R. Moor. Sie ermorden mich, Fräulein.

Amalia. Mein Herz so rein, eh' meine Augen Sie sahen. — O daß sie verblindeten, diese Augen, die mein Herz verunreinet haben!

R. Moor. Mir! — mir diesen Fluch, mein Engel? Ihre Augen sind unschuldig wie Ihr Herz.

Amalia. Ganz seine Blicke! — Graf, ich bitte Sie — kehren Sie diese Blicke von mir, die mein Innerstes empören! Ihn — ihn selbst heuchelt sie mir in diesen Blicken vor, Phantasie, die Verräterin. — Gehen Sie, kommen Sie in Krokodilgestalt wieder, und mir ist besser.

R. Moor (mit dem vollen Blick der Liebe). Du lügst, Mädchen!

Amalia (zärtlicher). Und solltest du falsch sein, Graf? Solltest du kurzweilen mit meinem schwachen weiblichen Herzen? — Doch! wie kann Falschheit in einem Auge wohnen, das seinen Augen aus dem Spiegel gleicht? — Ach! und erwünscht, wenn es so wäre! Glücklich, wenn ich dich hassen müßte! — Weh mir! wenn ich dich nicht lieben könnte. (R. Moor preßt ihre Hand wütend an den Mund.) Deine Küsse brennen wie Feuer.

R. Moor. Meine Seele brennt in ihnen.

Amalia. Geh — noch ist es Zeit! Noch! Stark ist die Seele des Mannes. — Leuchte mir vor mit deinem Mute, Mann mit der starken Seele!

R. Moor. Dein Zittern entnervet den Starken. Ich wurzle hier (sein Gesicht an ihren Busen verbergend). Und hier will ich sterben.

Amalia (sehr zerstört). Weg — laß mich — was hast du gemacht, Mann? — Weg mit deinen Lippen — (Sie kämpft ohnmächtig

gegen seine Bestürmung.) Gottloses Feuer schleicht in meinen Adern — (Zärtlich und unter Thränen.) Und mußtest du kommen aus fernen Landen, eine Liebe zu stürzen, die dem Tode trotzte? (Sie drückt ihn fester an die Brust.) Gott vergebe dir's, Jüngling!

R. Moor (an ihrem Halse gefesselt). Wenn das die Trennung der Seele vom Körper ist, so ist Sterben das Meisterstück des Lebens.

Amalia (mit Wehmut und schwärmend). Hier, wo du itzt stehst, stand er tausendmal und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß. Hier durchhüpfte sein Aug' die um ihn prangende Natur; sie schien den großen belohnenden Blick zu empfinden und sich unter dem Wohlgefallen ihres Fürsten zu verschönen. Hier hielt er mit himmlischer Musik die Nachtigallen gefangen, hier an diesem Busch pflückte er Rosen und pflückte die Rosen für mich — hier, hier lag er an meinem Halse — brannte sein Mund auf dem meinen — (R. Moor, seiner nicht mehr mächtig, berührt ihren Mund, und ihre Küsse begegnen sich. Moor hängt stürmisch an ihren Lippen, sie sinkt halb ohnmächtig auf das Kanapee.) Strafe mich, Karl! Mein Eid ist gebrochen!

R. Moor (tritt halb wahnwitzig von ihr hinweg). Irgend eine Hölle muß auf mich lauern! Ich bin so glücklich! (Starrt sie an.)

Amalia (hat ihren Ring erblickt und fährt ungestüm auf vom Kanapee). Was? Du noch am Finger der Verbrecherin? Solltest du Zeuge sein, wie Amalia ihrer Eide spottet? — Herab mit dir! (Sie reißt den Ring vom Finger und gibt ihn dem Räuber.) Nimm ihn — nimm ihn, geliebter Verführer — und mit ihm mein Heiligstes, mein Alles — meinen Karl! (Sie stürzt in den Sofa zurück.)

R. Moor (erblaßt). Du dort oben! war das deine Meinung? — Das ist eben der Ring, den ich ihr selber gab zum Zeichen des Bundes. — Fahr' in die Hölle, Liebe! Ich hab' meinen Ring wieder!

Amalia (erschrocken). Gott! was ist dir? — Wild rollen deine Augen. — Bleich wie Schnee deine Lippen! — Weh mir! Rauscht sie so schnell dahin, die Wonne des Verbrechens?

R. Moor (mit Überwindung). Nichts! Nichts! — (Starr in die Höhe.) Noch bin ich ein Mann! — (Er zieht seinen Ring herab und steckt ihn Amalien an den Finger.) Nimm auch diesen — diesen, süße

Furie meines Herzens — und mit ihm mein Heiligstes, mein Alles — meine Amalia!

Amalia (aufgesprungen). Deine Amalia?

R. Moor (mit Wehmut). O! sie war ein so liebes Mädchen, und treu wie ein Engel. Einen Demant gab sie mir beim Abschied — einen Brillantring ließ ich ihr zurück zum Zeugen des Bundes. Sie hörte, ich sei gestorben, und blieb treu dem Gestorbenen. Sie hörte wieder, ich lebe, und wird treulos dem Lebendigen. Ich fliege in ihre Arme — meine Wollust war wie der Unsterblichen. — Fühle den Donnerschlag, der mein Herz traf, Amalia! Meinen Brillanten gibt sie mir wieder. Ich — gab ihr den Demant.

Amalia (starrt verwundernd in den Boden). Seltsam! Fürchterlich seltsam!

R. Moor. Wohl fürchterlich und seltsam! Gutes Kind, viel — sehr viel hat der Mensch noch zu lernen, eh' er das Wesen über ihm auslernt, das seiner Eide lacht und weint über seine Plane. — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia. Unglücklich — weil sie dich von sich stieß.

R. Moor. Unglücklich — weil sie mich zwiefach umarmet.

Amalia (mit sanftem Schmerz). O, dann gewiß unglücklich! Das liebe Mädchen! Sie sei meine Schwester! — Aber noch gibt es eine bessere Welt.

R. Moor. Wo die Schleier fallen und die Liebe mit Entsetzen zurückprallt. — Ewigkeit heißt ihr Name. — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia (etwas leichtfertig). Sind es alle, die dich lieben und Amalia heißen?

R. Moor. Alle, wenn sie wähnen, einen Engel zu umhalsen und — einen Totschläger in den Armen finden. — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia (im Ausbruch der schmerzlichsten Empfindung). Ich beweine sie.

R. Moor (nimmt ihre Hand und hält ihr den Ring vor die Augen). Weine über dich selber! (Er stürzt hinaus.)

Amalia (hat den Ring erkannt). Karl! Karl! O Himmel und Erde! (Sinkt nieder.)

Dreizehnter Auftritt.

Wald. Mond. Nacht.

Ein altes verfallenes Raubschloß vorn auf der Bühne.

Die Räuberbande gelagert auf dem Boden. **Spiegelberg, Razmann** kommen in ein Gespräch.

Razmann. Es wird Nacht — und der Hauptmann noch nicht da?

Spiegelberg. Ein Wort im Vertrauen, Razmann! Hauptmann sagst du? Wer hat ihn zum Hauptmann über uns gesetzt? Oder hat er nicht diesen Titel usurpiert, der von Rechts wegen mein ist? — Wie? setzen wir darum unser Leben auf den Sprung eines Würfels? Baden wir darum alle Milzsuchten des Schicksals aus, daß wir am Ende noch von Glück sagen, die Leibeignen eines Sklaven zu sein? — Leibeigne, da wir Fürsten sein könnten! Bei Gott, Razmann! Das hat mir niemals gefallen.

Razmann. Beim Donner! Mir auch nicht — aber was machen?

Spiegelberg. Fragst du mich das, und bist doch der Spitzbuben einer? — Razmann, wenn du bist, wofür ich dich immer hielte — Razmann — man vermißt ihn — gibt ihn halb verloren — Razmann — mich deucht, seine schwarze Stunde schlägt. Wie? Nicht in die Luft springst du, da dir die Glocke zur Freiheit läutet? Hast nicht einmal so viel Mut, einen kühnen Wink zu verstehen?

Razmann. Ha, Satan, worin verstrickst du meine Seele?

Spiegelberg. Hat's gefangen? — Gut! so folge! Ich hab' mir's gemerkt, wohin er geschlichen ist. Komm! Zwei Pistolen fehlen selten, und dann —

Schweizer (der in die Höhe springt). Ha! Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhob zu schnadern, als sie riefen: „Der Feind kommt"? — Ich habe damals bei meiner Seele geflucht — fahr' hin, Meuchelmörder!

(Sie ziehen ihre Degen und kommen ins Handgemeng.)

Räuber (in Bewegung). Mordjo! Mordjo! — Schweizer — Spiegelberg — reißt sie auseinander!

Schweizer (der ihn erstochen hat). Da! — Und so krepier' du! — Friede, Kameraden! — Laßt euch die Hasenjagd nicht aufwecken! — Die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut. — Ha über den Racker! Von hinten her will er Männer zu Schanden schmeißen? Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweiß über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen wie Schurken? Bestie du! haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Ratten verrecken?

Grimm. Aber zum Teufel! Der Hauptmann wird rasend werden.

Schweizer. Dafür laß mich sorgen! — Der Schufterle hat's auch so gemacht, aber dafür hängt er itzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Herr prophezeit hat. (Man hört schießen.)

Grimm (aufspringend). Horch, ein Pistolschuß! (Man schießt zum zweitenmal.) Noch einer! Holla! Der Hauptmann!

Kosinsky. Nur Geduld! Er muß zum drittenmal schießen.

(Man hört noch einen Schuß.)

Grimm. Er ist's! Ist's! Salvier' dich, Schweizer! Laßt uns ihm antworten. (Sie blasen in die Hörner.)

Vierzehnter Auftritt.

R. Moor tritt auf. **Vorige.**

Schweizer (ihm entgegen). Sei willkommen, mein Hauptmann! — Ich bin ein bißchen vorlaut gewesen, seit du weg bist. (Er führt ihn an die Leiche.) Sei du Richter zwischen mir und diesem. — Von hinten hat er dich ermorden wollen.

R. Moor (in den Anblick verloren, bricht heftig aus). O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dies Schwert der dunklen Vergelterin — das hast du nicht gethan, Schweizer!

Schweizer. Bei Gott, ich hab's wahrlich gethan, und es ist beim Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben gethan habe. (Wirft den Degen über ihn und geht unwillig ab.)

R. Moor (nachdenkend). Ich verstehe — Lenker im Himmel! —

Ich verstehe — die Blätter fallen vom Stamme — mein Herbst ist kommen. — Schafft mir diesen aus den Augen! (Spiegelbergs Leiche wird hinweggetragen.)

Grimm. Gib uns Ordre, Hauptmann! Was sollen wir weiter thun?

R. Moor. Bald — bald ist alles erfüllet. Ich hab' mich selbst verloren, seit ich dort war. — Nehmt eure Hörner und spielt! — Ich muß mich zurückwiegen in die Tage meiner Kraft. — Spielt!

Kosinsky. Es ist Mitternacht, Hauptmann. Wie Blei liegt der Schlaf in uns — seit drei Tagen kein Auge zu.

R. Moor. Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelmen? Warum fliehet er mich? — Ich bin wie ein Feiger gewesen oder ein schlechter Kerl. — Spielt, befehl' ich! Musik muß ich hören, daß mein schlafender Genius wieder aufwacht. (Sie spielen einen Marsch.)

R. Moor (der während der Musik tief in sich gekehrt auf und nieder gegangen, unterbricht sie schnell). Hinweg! Gute Nacht! Morgen höret ihr weiter.

Räuber (legen sich auf die Erde). Gute Nacht, Hauptmann! (Sie schlafen ein.)

Fünfzehnter Auftritt.

R. Moor allein wach.

Tiefe Stille.

Eine lange — lange gute Nacht; kein Morgen wird sie mehr röten! — — Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten — ich werde nicht zittern. — Euer banges Sterbegewinsel, euer schwarz gewürgtes Gesicht, eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet? (Er setzt die Pistole an.) Zeit und Ewigkeit! — über diesem Rohr sich umarmend! — Grauser Schlüssel, der

das Gefängnis des Lebens hinter mir schließt und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Freiheit — sage mir, o sage mir — wohin, wohin wirst du mich führen? Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit erschlappt unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasie, der mutwillige Affe der Sinne, gaukelt unserem Kleinmut seltsame Schatten vor. Nein! Nein! ein Mann muß nicht straucheln. — Sei, wie du willst, namenloses Jenseits, bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu! — Sei, wie du willst, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme! — Außendinge sind nur die Farbe des Geistes: ich selbst bin mein Himmel und meine Hölle. (Den Blick starr hinaus geheftet.) Wenn du mir irgend einen eingeäscherten Weltkreis allein ließest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht und die ewige Wüste meine Aussichten sind? — Ich würde dann das schweigende Leere mit meinen Träumen bevölkern und hätte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung — führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gesponnen sind, so leicht zerreißen wie diesen? — Du kannst mich zu Nichts machen — diese Freiheit kannst du mir nicht nehmen. (Er lädt die Pistolen. Plötzlich hält er ein.) Und soll ich für Furcht eines qualvollen Lebens sterben? Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich, ich will's dulden! (Er wirft die Pistole weg.) Die Qual erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden! (Immer finstrer; es schlägt zwölf Uhr)

Sechszehnter Auftritt.

Hermann kommt durch den Wald. Hernach die Stimme des alten Moors im Turm

Hermann. Horch! Horch! grausig heulet der Kauz. — Zwölf schlägt's drüben im Dorf. — Wohl! Wohl! Alles liegt schlafen — nur das böse Gewissen wacht — und — die Rache. (Er tritt an den Turm und pocht.) Komm herauf, Jammermann! — Turmbewohner, deine Mahlzeit ist bereitet.

R. Moor (tritt bebend zurück). Was soll das bedeuten?

Eine Stimme (aus dem Turm). Wer pocht da? He? Bist du's, Hermann, mein Rabe?

Hermann. Bin's, Hermann, dein Rabe. Steig' herauf ans Gitter und iß! — Fürchterlich trillern deine Schlafkameraden. Alter — dir schmeckt's?

Die Stimme. Hungerte mich sehr. Habe Dank, Rabensender, fürs Brot in der Wüste! — Und wie geht's meinem lieben Kind, Hermann?

Hermann. Stille! — Horch! — Geräusch wie von schnarchenden — hörst du nichts?

Stimme. Wie? Hörst du etwas?

Hermann. Den Wind pfeifen durch die Ritzen des Turmes. Eine Nachtmusik, davon einem die Zähne klappern und die Nägel blau werden. — Horch! Noch einmal! — Immer ist mir, als hört' ich ein Schnarchen. Du hast Gesellschaft, Alter — hu! hu! hu!

Stimme. Siehst du etwas?

Hermann. Leb' wohl! Leb' wohl! — Grausig ist diese Wüste. — Steig' hinunter ins Loch! — Nahe dein Retter, dein Rächer — (Er will fliehen.)

R. Moor (tritt mit Entsetzen hervor). Steh!

Hermann (steht still). Wer da?

R. Moor. Steh! Rede! Wer bist du? Was hast du hier zu thun? Rede!

Hermann (kommt vorwärts). Gewiß! seiner Auflaurer einer! Ich fürchte nichts mehr. (Zieht den Degen.) Wehre dich, Schurke! Du hast deinen Mann vor dir.

R. Moor (schlägt ihm den Degen weit weg). Antwort will ich. Wofür das bübische Degenspiel? — Von Rache sprachst du? — R a c h e kömmt mir zu — unter diesem Monde! Wer will mir ins Handwerk greifen?

Hermann (bebt erschrocken zurück). Bei Gott! den gebar das Weib nicht! Sein Betasten entnervt wie der Tod.

Die Stimme (im Turm). Weh! weh! bist du's, Hermann, der da redet? Mit wem redest du, Hermann?

R. Moor. Drunten noch jemand? Was geht hier vor? — (Läuft dem Turme zu.) Irgend ein Ungeheuer von Geheimnis liegt in diesem Turme verlarvt. — Mit dem Degen will ich's entlarven.

Hermann (kommt schüchtern näher). Furchtbarer Fremdling! Bist du vielleicht der satanische Poltergeist dieser Wüste? Oder bist du der Sbirren[1] der dunkeln Vergeltung einer, die durch die Unterwelt patrouillieren gehen und die Geburten der Mitternacht mustern? — O, wenn du der bist, so sei willkommen an diesem Turme!

R. Moor. Erraten, Nachtwanderer! Würgengel ist mein Name. Fleisch und Blut hab' ich wie du. Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten? Ich will seine Ketten lösen. — Stimme, noch einmal! Wo ist die Thüre?

Hermann. Ebenso leicht sprengt Beelzebub die Thore des Himmels als du diese. — Geh heim, Starker! Der Witz der Lotterbuben geht über die Sinnen der Männer. (Schlägt mit dem Degen an den Turm.)

R. Moor. Aber nicht über den Witz der Diebe. (Er zieht Hauptschlüssel heraus.) Ich danke dir, Gott, daß du mich stelltest an die Spitze der Beutelschneider! — Diese Schlüssel verlachen die Fürsicht der Hölle. (Er nimmt einen Schlüssel und öffnet den Turm. Aus dem Grund steigt ein Alter, ausgemergelt wie ein Gerippe. Moor springt erschrocken zurück.) Entsetzliches Blendwerk! Mein Vater!

Siebenzehnter Auftritt.

Der alte Moor. Vorige.

Der alte Moor. Habe Dank, o Gott! Erschienen ist die Stunde der Erlösung.

R. Moor. Geist des alten Moors! Was hat dich beunruhigt in deinem Grabe? Hast du eine Sünde in jene Welt geschleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieses verrammelt? Ich will beten, ich will Messen lesen lassen, den irrenden Geist in seine Heimat zu senden. Hast du das Gold der Witwen und

[1] Justiz- und Polizeidiener.

Waisen unter die Erde gegraben, das dich zu dieser mitternächtlichen Stunde heulend herumtreibt? Ich will den unterirdischen Schatz aus den Klauen des Zauberhundes reißen, und wenn er tausend rote Flammen auf mich speit und seine spitzen Zähne gegen meinen Degen bleckt. Oder kommst du, auf meine Frage die Rätsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede! Rede! Ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht.

Der alte Moor. Ich bin kein Geist. Taste mich an! Ich lebe. O, ein elendes, erbärmliches Leben!

R. Moor. Was? Du bist nicht begraben worden?

Der alte Moor. Ich bin begraben worden. Das heißt, ein toter Hund liegt in meiner Väter Gruft. — Und ich — drei volle Monde schmacht' ich schon in diesem finstern Turme, von keinem Strahle beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, wo wilde Raben krächzen und mitternächtliche Uhue heulen.

R. Moor. Himmel und Erde! Wer hat das gethan?

Hermann (mit grimmiger Freude). Ein Sohn!

Der alte Moor. Verfluch' ihn nicht!

R. Moor. Ein Sohn? (Wütend gegen Hermann stürzend.) Schlangenzüngiger Lügner! Ein Sohn? Sprich das Sohn nochmal, und ich bohre zehen Schwerter in deine lästernde Gurgel! Ein Sohn?

Hermann. Und wenn die Hölle dabei bankerott würde: sein Sohn, sag' ich!

R. Moor (erstarrt wie eine Statue). O ewiges Chaos!

Der alte Moor. Wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast, Erlöser, den ich nicht kenne, o so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne bereitet haben! — Drei Monde schon hab' ich's tauben Felsenwänden zugewinselt, aber ein hohler Wiederhall äffte meine Klagen nur nach. — Darum, wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast —

R. Moor. Diese Beschwörung könnte die Wölfe auffordern.

Der alte Moor. Ich lag eben auf dem Siechbette, hatte kaum einige Kräfte nach einer harten Krankheit gesammelt, so brachte man einen Mann zu mir, der meldete, mein Erstgeborner sei

gefallen in der Schlacht, und sein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

Hermann. Gelogen! Garstig gelogen! Dieser Schurke war ich selbst — erkauft von ihm mit Gold und Versprechungen, Euch das Nachsuchen zu legen und den Garaus zu machen durch die Trauerpost.

Der alte Moor. Du? Du? O Himmel! Und es war abgekartet — und ich war betrogen?

R. Moor (tritt außer sich auf die Seite). Hörst du's, Moor? Hörst du's? Es fängt an zu tagen! Fürchterlich! fürchterlich!

Hermann. Tretet mich breit wie eine Natter! Ich war sein Helfershelfer, unterdrückte die Briefe Eures Karls, verfälschte die Eurigen und unterschob andere feindseligen Inhalts. So hinterging man Euch, so zwackte man ihn aus Eurem Testament und Herzen.

R. Moor (in der entsetzlichsten Bedrängnis). Und darum Räuber und Mörder! (Die Faust wider Brust und Stirne.) O ich blöder, blöder, blöder Thor! — Spitzbübische Künste! Und darum Mordbrenner und Mörder! (Halb rasend auf und nieder.)

Der alte Moor (mit gemildertem Zorn). Franz! Franz! — doch ich will nicht fluchen. — Und daß ich nichts sah, nichts merkte! Weh über den blinden Verzärtler!

R. Moor (plötzlich stillstehend). Und im Turme der Vater? (Den Schmerz in sich pressend.) Ich habe hier nichts zu zürnen. (Zum alten Moor mit erzwungner Ruhe.) Redet weiter!

Der alte Moor. Ich ward ohnmächtig bei der Botschaft. Man muß mich für tot gehalten haben, denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon in der Bahre und ins Leichentuch gewickelt wie ein Toter. Ich kratzte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgethan. Es war finstere Nacht, mein Sohn Franz stand vor mir. „Was?" rief er mit entsetzlicher Stimme, „willst du denn ewig leben?" — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlt' ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet — ich stand am Eingang dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir

und der Mann, der mir das blutige Schwert von Karln gebracht hatte. — Zehnmal umfaßt' ich seine Knie' und bat und flehte und umfaßte sie und beschwur — das Flehen seines Vaters reichte nicht an sein Herz. „Hinab mit dem Balg!" donnerte es von seinem Munde, „er hat genug gelebt!" Und hinab ward ich gestoßen ohne Erbarmen, und mein Sohn Franz schloß hinter mir zu.

Moor. Es ist nicht möglich, nicht möglich! Ihr müßt Euch geirrt haben.

Der alte Moor. Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein Mensch gedachte meiner Not. Auch hat keines Menschen Fußtritt je diese Einöde betreten, denn die allgemeine Sage geht, daß die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen und in mitternächtlichen Stunden ihr Totenlied raunen. Endlich hört' ich die Thür wieder aufgehen; dieser Mann brachte mir Brot und Wasser und entdeckte mir, wie ich zum Tod des Hungers verurteilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze, wenn es herauskäme, daß er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten diese lange Zeit; aber der unaufhörliche Frost — die faule Luft meines Unrats — der grenzenlose Kummer — meine Kräfte wichen, mein Leib schwand. Tausendmal bat ich Gott mit Thränen um den Tod — aber das Maß meiner Strafe muß noch nicht gefüllet sein — oder muß noch irgend eine Freude meiner warten, daß ich so wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht — mein Karl! mein Karl! — und er hatte noch keine graue Haare.

Moor. Es ist genug. Auf, ihr Klötze, ihr Eisklumpen, ihr trägen, fühllosen Schläfer! Auf! will keiner erwachen? (Er thut einen Pistolschuß über die schlafenden Räuber.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen und die **Räuber**, die aus dem Schlaf aufspringen.

Die Räuber (aufgejagt). He, holla! holla! Was gibt's da?

Moor. Hat euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? Der ewige Schlaf würde wach worden sein! Schaut her! schaut her! Die Gesetze der Welt sind Würfelspiel worden, das

Band der Natur ist entzwei, die alte Zwietracht ist los. Der Sohn hat seinen Vater erschlagen.

Die Räuber. Was sagt der Hauptmann?

Moor. Nein, nicht erschlagen! Das Wort ist Beschönigung. Der Sohn hat den Vater tausendmal gerädert, gespießt, gefoltert, geschunden — die Worte sind mir zu menschlich — worüber die Sünde rot wird, worüber der Kannibale schaudert, worauf seit Äonen kein Teufel gekommen ist — der Sohn hat seinen eigenen Vater — o seht her, seht her! er ist in Ohnmacht gesunken — in diesen Turm hat der Sohn seinen Vater — Frost — Blöße — Hunger — Durst — o seht doch, seht doch! — es ist mein eigner Vater — ich will's nur gestehn.

Die Räuber (springen herbei und umringen den Alten). Dein Vater? dein Vater?

Schweizer (tritt ehrerbietig näher, fällt vor ihm nieder). Vater meines Hauptmanns! Ich küsse dir die Füße! Du hast über meinen Dolch zu befehlen.

Moor. Rache! Rache! Rache dir, grimmig beleidigter, entheiligter Greis! So zerreiß' ich von nun an auf ewig das brüderliche Band (er zerreißt sein Kleid von oben an bis unten), so verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel, der du auf die Schandthat herunterblicktest! Höre mich, dreimal schrecklicher Gott, der da oben über dem Monde waltet und rächt und verdammt über den Sternen und feuerflammt über der Nacht! Hier knie' ich, hier streck' ich empor die drei Finger in die Schauer der Nacht, hier schwör' ich — und so speie die Natur mich aus ihren Grenzen wie eine bösartige Bestie aus, wenn ich diesen Schwur verletze — schwör' ich, das Licht des Tages nicht mehr zu grüßen, bis des Vatermörders Blut, vor diesem Steine verschüttet, gegen die Sonne dampft. (Er steht auf.)

Die Räuber. Es ist ein Belials-Streich! Sag' einer, wir seien Schelmen! Nein, bei allen Drachen! So bunt haben wir's nie gemacht.

Moor. Ja! und bei allen schrecklichen Seufzern derer, die jemals durch eure Dolche starben, derer, die meine Flamme fraß

und mein fallender Turm zermalmte — eh' soll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Brust, bis euer aller Kleider von des Verruchten Blute scharlachrot gezeichnet sind. — Das hat euch wohl niemals geträumet, daß ihr der Arm höherer Majestäten seid? Der verworrene Knäul unsers Schicksals ist aufgelöst. Heute, heute hat eine unsichtbare Macht unser Handwerk geadelt. Betet an vor dem, der euch dies erhabene Los gesprochen, der euch hieher geführt, der euch gewürdiget hat, die schreckliche Engel seines finstern Gerichtes zu sein! Entblößet eure Häupter! Kniet hin in den Staub und stehet geheiliget auf! (Sie knien.)

Schweizer. Gebeut, Hauptmann! was sollen wir thun?

Moor. Steh auf, Schweizer, und rühre diese heilige Locken an! (Er führt ihn zu seinem Vater und gibt ihm eine Locke in die Hand.) Du weißt noch, wie du einsmals jenem böhmischen Reuter den Kopf spaltetest, da er eben den Säbel über mich zuckte und ich atemlos und erschöpft von der Arbeit in die Knie' gesunken war? Dazumal verhieß ich dir eine Belohnung, die königlich wäre; ich konnte diese Schuld bisher niemals bezahlen.

Schweizer. Das schwurst du mir, es ist wahr; aber laß mich dich ewig meinen Schuldner nennen!

Moor. Nein, itzt will ich bezahlen. Schweizer, so ist noch kein Sterblicher geehrt worden wie du: — räche meinen Vater!

(Schweizer steht auf.)

Schweizer. Großer Hauptmann! Heut hast du mich zum erstenmal stolz gemacht! Gebeut, wo, wie, wann soll ich ihn schlagen?

Moor. Die Minuten sind gezählt, du mußt eilends gehn. — Lies dir die Würdigsten aus der Bande und führe sie gerade nach des Edelmanns Schloß! Zerr' ihn aus dem Bette, wenn er schläft oder in den Armen der Wollust liegt; schlepp' ihn vom Mahle weg, wenn er besoffen ist; reiß' ihn vom Kruzifix, wenn er betend davor auf den Knien liegt! Aber ich sage dir, ich schärf' es dir hart ein, liefre ihn mir nicht tot! Dessen Fleisch will ich in Stücken reißen und hungrigen Geiern zur Speise geben, der ihm nur die Haut ritzt oder ein Haar kränkt! Ganz muß ich ihn haben, und

wenn du ihn ganz und lebendig bringst, so sollst du eine Million zur Belohnung haben; ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frei ausgehn wie die weite Luft. — Hast du mich verstanden, so eile davon!

Schweizer. Genug, Hauptmann! Hier hast du meine Hand darauf: entweder du siehst zwei zurückkommen oder gar keinen. Schweizers Würgengel, kommt! (Ab mit einem Geschwader und Hermann.)

Moor. Ihr übrigen zerstreut euch im Wald! — Ich bleibe.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Aussicht von vielen Zimmern.

Franz im Schlafrock hereingestürzt. Sogleich **Daniel**.

Franz. Verraten! Verraten! Geister ausgespien aus Gräbern — losgerüttelt das Totenreich aus dem ewigen Schlaf, brüllt wider mich „Mörder! Mörder!" — Wer regt sich da?

Daniel (ängstlich). Hilf Himmel! Seid Ihr's, gestrenger Herr, der so gräßlich durch die Gewölbe schreit, daß alle Schläfer auffahren?

Franz. Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Es soll niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf sein — in Waffen — alle Gewehre geladen. — Sahst du sie dort im Bogengang hinschweben?

Daniel. Wen, gnädiger Herr?

Franz. Wen? Dummkopf! Wen? So kalt, so leer fragst du, wen? Hat mich's doch angepackt wie der Schwindel! Wen? Eselskopf! Wen? Geister und Teufel! Wie weit ist's in der Nacht?

Daniel. Eben itzt ruft der Nachtwächter Zwei an.

Franz. Was? will diese Nacht währen bis an den Jüngsten Tag? Hörtest du keinen Tumult in der Nähe? Kein Siegsgeschrei? Kein Geräusch galoppierender Pferde? Wo ist Kar— der Graf, will ich sagen?

Daniel. Ich weiß nicht, mein Gebieter.

Franz. Du weißt's nicht? Du bist auch unter der Rotte? Ich will dir das Herz aus den Rippen stampfen! Mit deinem verfluchten: „Ich weiß nicht!" Was? auch Bettler wider mich verschworen? Himmel! Hölle! Alles wider mich verschworen?

Daniel. Mein Gebieter —

Franz. Nein! ich zittere nicht! Es war ledig ein Traum. Die Toten stehen noch nicht auf. — Wer sagt, daß ich zittre und bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

Daniel. Ihr seid totenbleich, Eure Stimme ist bang und lallet.

Franz. Ich habe das Fieber; ich will morgen zur Ader lassen.

Daniel. O, Ihr seid ernstlich krank.

Franz. Ja freilich, freilich! Das ist's alles. — Und Krankheit verstöret das Gehirn und brütet tolle und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts — nicht wahr, Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauche, und Träume bedeuten nichts. — Ich hatte soeben einen lustigen Traum. (Er sinkt ohnmächtig nieder.)

Daniel. Gott, was ist das? Georg! Konrad! Bastian! Martin! So gebt doch nur eine Urkund' von euch! (Rüttelt ihn.) So nehmt doch nur Vernunft an! So wird's heißen, ich hab' ihn tot gemacht. Gott erbarme sich meiner!

Franz (verwirrt). Weg! — weg! was rüttelst du mich so, scheußliches Totengerippe? — Die Toten stehen noch nicht auf.

Daniel. O du ewige Güte! Er hat den Verstand verloren.

Franz (richtet sich matt auf). Wo bin ich? — Du, Daniel? Was hab' ich gesagt? Merke nicht drauf! Ich hab' eine Lüge gesagt, es sei, was es wolle! — Komm, hilf mir auf! — Es ist nur ein Anstoß von Schwindel — weil ich — weil ich — nicht ausgeschlafen habe.

Daniel. Ich will Hülfe rufen, ich will nach Ärzten rufen.

Franz. Bleib'! Setz' dich neben mich auf diesen Sofa! — So — du bist ein gescheuter, ein guter Mann. Laß dir's erzählen!

Daniel. Itzt nicht, ein andermal. Ich will Euch zu Bette bringen. Ruhe ist Euch besser.

Franz. Nein, ich bitte dich, laß dir erzählen und lache mich derb aus! — Siehe, mir deuchte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wäre guter Dinge, und ich läge berauscht

im Rasen des Schloßgartens, und plötzlich — plötzlich, aber ich sage dir, lache mich derb aus!

Daniel. Plötzlich?

Franz. Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlummerndes Ohr; ich taumelte bebend auf, und siehe, da war mir's, als säh' ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmelzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde.

Daniel. Das ist ja das leibhafte Konterfei vom Jüngsten Tag.

Franz. Nicht wahr, das ist tolles Zeug? Da trat einer hervor, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: „Tretet herzu, ihr Kinder des Staubes! Ich wäge die Gedanken."

Daniel. Gott erbarme sich meiner!

Franz. Schneebleich stunden alle; ängstlich klopfte die Erwartung in jeglicher Brust. Da war mir's, als hört' ich meinen Namen zuerst genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerstes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut.

Daniel. O, Gott vergeb' Euch!

Franz. Das that er nicht! — Siehe, plötzlich erschien ein alter Mann, schwer gebeugt von Gram, angebissen den Arm von wütendem Hunger; aller Augen wandten sich scheu vor dem Mann. Ich kannte den Mann; er schnitt eine Locke von seinem silbernen Haupthaar, warf sie hin — hin — und — da hört' ich eine Stimme schallen aus dem Rauche des Felsen: „Gnade! Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! Du allein bist verworfen!" (Tiefe Pause.) Nun, warum lachst du nicht?

Daniel. Kann ich lachen, wenn mir die Haut schaudert? Träume kommen von Gott.

Franz. Pfui doch, pfui doch! Sage das nicht! Heiß' mich einen Narren, einen aberwitzigen, abgeschmackten Narren! Thue das, lieber Daniel, ich bitte dich drum, spotte mich tüchtig aus!

Daniel. Träume kommen von Gott. Ich will für Euch beten. (Ab.)

Franz. Pöbelweisheit! Pöbelfurcht! — Es ist ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen ist oder ein Auge findet über den Sternen. — Hum! Hum! — Wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen einer? — Nein, nein! Ja, ja! — Fürchterlich zischelt's um mich: richtet droben einer über den Sternen! Entgegengehen dem Rächer über den Sternen diese Nacht noch! — Nein! sag' ich. — Elender Schlupfwinkel, hinter den sich deine Feigheit verstecken will — öd', einsam, taub ist's droben über den Sternen. — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? Nein, nein, es ist nicht! Ich will's, es ist nicht! Wenn's aber doch wäre? Weh mir, wenn's nachgezählt worden wäre! Wenn's dir vorgezählt würde diese Nacht noch! — Warum schaudert mir's so durch die Knochen? — Sterben! warum packt mich das Wort so? Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er gerecht ist — wenn er gerecht ist?

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter eilig.

Bedienter. Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden.

Dritter Auftritt.

Daniel kommt ängstlich.

Daniel. Gnädiger Herr, es jagt ein Trupp feuriger Reuter die Steig herab, schreien „Mordjo, Mordjo!" — das ganze Dorf ist in Alarm.

Franz. Geh, laß alle Glocken zusammen läuten! Alles soll in die Kirche — auf die Knie fallen alles — beten für mich — alle Gefangene sollen los sein und ledig; ich will den Armen alles doppelt und dreifach wiedergeben; ich will — so geh doch — so ruf' doch den Beichtvater, daß er mir meine Sünden hinwegsegne! — Bist du noch nicht fort? (Das Getümmel wird hörbarer.)

Daniel. Gott verzeih' mir meine schwere Sünde! Wie soll

ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebet über alle Häuser hinausgeworfen, habt mir so manche —

Franz. Nichts mehr davon. — Sterben! Siehst du? Sterben! Es wird zu spät. (Man hört Schweizern toben.) Bete doch! Bete!

Daniel. Ich sagt's Euch immer — Ihr verachtet das liebe Gebet so — aber gebt acht, gebt acht! Wenn die Not an Mann geht, wenn Euch das Wasser an die Seele geht —

Schweizer (auf der Gasse). Stürmt! Schlagt tot! Brecht ein! Ich sehe Licht, dort muß er sein.

Franz (auf den Knien). Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es ist das erste Mal — erhöre mich, Gott im Himmel!

Schweizer (immer auf der Gasse). Schlag' sie zurück, Kamerad! — Der Teufel ist's und will euren Herrn holen! — Wo ist der Schwarze mit seinen Haufen? — Postier' dich ums Schloß, Grimm! — Lauf' Sturm wider die Ringmauer!

Grimm. Holt ihr Feuerbrände! Wir hinauf oder er herunter! Ich will Feuer in seine Säle schmeißen.

Franz (betet). Ich bin kein gemeiner Mörder gewesen, mein Herr Gott! — hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herr Gott!

Daniel. Gott sei uns gnädig! Auch seine Gebete werden zu Sünden.

(Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen. Das Schloß brennt.)

Franz. Ich kann nicht beten — hier, hier! (Auf Brust und Stirn schlagend.) Alles so öd' — so verdorret. (Steht auf.) Nein, ich will auch nicht beten.

Daniel. Jesus Maria! Helft — rettet — das ganze Schloß steht in Flammen!

Franz. Hier, nimm diesen Degen! Hurtig — jag' mir ihn hinterrücks in den Bauch, daß nicht diese Buben kommen und treiben ihren Spott mit mir! (Das Feuer nimmt überhand.)

Daniel. Bewahre! bewahre! Ich mag niemand zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh — (Er entrinnt.)

Vierter Auftritt.

Franz (ihm groß nachstierend, nach einer Pause).

In die Hölle willst du sagen? — Wirklich! ich wittere so etwas. — Sind das ihre hellen Triller? Hör' ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrunds? — Sie dringen herauf — belagern die Thüre. — Warum zag' ich so vor dieser bohrenden Spitze? — Die Thüre kracht — stürzt — unentrinnbar. (Er springt in die Flamme. Die eindringenden Räuber ihm nach.)

Fünfter Auftritt.

Der Schauplatz wie in dem letzten Auftritt des vorigen Aufzugs.

Der alte Moor auf einem Stein sitzend. **Räuber Moor** gegenüber. **Räuber** hin und her im Wald.

R. Moor. Er war Euch lieb, Euer andrer Sohn?

D. a. Moor. Du weißt es, o Himmel! Warum ließ ich mich doch durch die Ränke eines bösen Sohnes bethören? Ein gepriesener Vater ging ich einher unter den Vätern der Menschen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückseligen Stunde! — der böse Geist fuhr in das Herz meines Zweiten, ich traute der Schlange. — Verloren meine Kinder beide! (Verhüllt sich das Gesicht. R. Moor geht weit von ihm weg.) O ich fühl' es tief, was mir Amalia sagte; der Geist der Rache sprach aus ihrem Munde. „Vergebens ausstrecken deine sterbenden Hände wirst du nach einem Sohn, vergebens wähnen zu umfassen die warme Hand deines Karls, der nimmermehr an deinem Bette steht." (R. Moor reicht ihm die Hand mit abgewandtem Gesicht.) Wärst du meines Karls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hause, schläft schon den eisernen Schlaf, höret nimmer die Stimme meines Jammers. — Weh mir! Sterben in den Armen eines Fremdlings! — Kein Sohn mehr — kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte!

R. Moor (in der heftigsten Bewegung). Itzt muß es sein — itzt — — Verlaßt mich! (zu den Räubern) Und doch — kann ich ihm denn

seinen Sohn wiederschenken? — Ich kann ihm seinen Sohn doch nicht mehr schenken — nein, ich will's nicht thun.

D. a. Moor. Wie, Freund? Was hast du da gemurmelt?

R. Moor. Dein Sohn — ja, alter Mann — (stammelnd) dein Sohn — ist — ewig verloren.

D. a. Moor. Ewig?

R. Moor (in der fürchterlichsten Beklemmung gen Himmel sehend). O! nur diesmal — laß meine Seele nicht matt werden — nur diesmal halte mich aufrecht!

D. a. Moor. Ewig, sagst du?

R. Moor. Frage nichts weiter! Ewig, sagt' ich.

D. a. Moor. Fremdling! Fremdling! Warum zogst du mich aus dem Turm?

R. Moor. Und wie? Wenn ich itzt seinen Segen weghaschte — haschte wie ein Dieb, und mich davonschliche mit der göttlichen Beute? (Stürzt vor ihm nieder.) Ich zerbrach die Riegel deines Turmes — küsse mich, göttlicher Greis!

D. a. Moor (drückt ihn wider sein Herz). Denk', es sei Vaters Kuß! So will ich denken, ich küsse meinen Karl. — Du kannst auch weinen?

R. Moor (sehr gerührt). Ich dacht', es sei Vaters Kuß. (An seinem Hals. Pause. Man hört ein verwirrtes Getöse und erblickt den Schein von Fackeln. Moor springt auf.) Horch! Die Rache ruft! Sie kommen! (Er wirft einen vollen Blick auf den Alten und schaut grimmiger auf.) Flamme mich in tygrische Mordsucht, leidendes Lamm! Dir will ich ein Opfer bringen, daß die schauende Sterne über mir sollen dunkel werden und in Todesschauer erstarren soll die Natur. (Fackeln sichtbarer. Der Lärm hörbarer. Wiederholte Pistolenschüsse.)

D. a. Moor. Weh! weh! Wes ist das wilde Getöse? — Sind's die Handlanger meines Sohnes? Wollen sie mich vom Turme schleppen zum Blocke?

R. Moor (auf der andern Seite. Die Hände gefalten mit Inbrunst). Höre die Andacht des Mordbrenners, Richter im Himmel! — Mach' ihn unsterblich! — Raff' ihn nicht weg beim ersten Streich! Mach' jeden Herzstoß zu einem Labsal, jeden Schwertstoß zu einem Erquicktrunk!

D. a. Moor. Weh! Was murmelst du, Fremdling? — Fürchterlich! Fürchterlich!

R. Moor. Ich bete. (Wilde Musik der kommenden Räuber.)

D. a. Moor. O, auch meines Franzen gedenke in deinem Gebet!

R. Moor (mit verbissnem Rasen). Ich gedenke.

D. a. Moor. Aber ist das der Ton eines Beters? Hör' auf — hör' auf! — Mir schaudert vor deiner Andacht.

Sechster Auftritt.

Schweizer voran. **Ein Zug Räuber. Franz von Moor,** Ketten schleifend, in der Mitte.

Schweizer. Triumph, Hauptmann! — Hier ist der Bube. — Meine Ehre ist gelöst.

Grimm. Gerissen aus den Flammen seines Schlosses — seine Vasallen geflohen —

Kosinsky. Sein Schloß hinter ihm in Asche — versunken seines Namens Gedächtnis.

(Es erfolgt eine grauenvolle Pause auf dem Schauplatz. R Moor tritt langsam hervor.)

R. Moor (zu Franz mit dumpfer, gelassener Stimme). Kennst du mich?

(Franz von Moor steht, den Blick in den Boden gewurzelt; keine Antwort.)

R. Moor (wie oben, indem er ihn zu seinem Vater führt). Kennst du diesen?

Franz v. Moor (taumelt durchdonnert zurück). Zermalmet mich, Donner des Himmels! Mein Vater!

D. a. Moor (wendet sich bebend ab). Geh — Gott vergebe dir! — Ich vergesse —

R. Moor (fürchterlich streng) Und mein Fluch hänge sich tausendpfündig an diese Bitte und lähme ihren Flug zum Erhörer! — Kennst du diesen Turm auch?

Franz v. Moor (heftig zu Hermann). Was, Ungeheuer? Bis zu diesem Turm verfolgte dein Familienhaß meinen Vater?

Hermann. Bravo! Bravo! So ist doch kein Teufel so lüderlich, seinen Vasallen in der letzten Lüge zu verlassen!

R. Moor. Genug. Diesen Alten führt tiefer in den Wald. Zu dem, was ich itzt thun werde, bedarf ich keiner Vaterthränen. (Sie führen den alten Grafen, der wie betäubt ist, vom Schauplatz.) Näher, Banditen! (Sie formieren einen halben Mond um die beiden und hängen schauernd über ihren Flinten.) Nun! keinen Laut weiter — so wahr ich Vergebung der Sünden hoffe! Dem ersten, der nur die Zunge rührt, eh' ich's befehle, kracht diese gezogene Pistole. — Stille!

Franz v. Moor (zu Hermann im Ausbruch der äußersten Wut). Ha, Schandbube! Daß ich nicht all mein Gift in diesem Schaum auf dein Angesicht geifern kann! — O, es ist bitter! (Weinend in die Ketten beißend.)

R. Moor (in majestätischer Stellung). Ein Bevollmächtigter des Weltgerichts steh' ich da. — Einen Rechtshandel will ich schlichten, den kein Reiner schlichtet — Sünder sitzen zu Gerichte — ich der größeste obenan! — Dolche seien die Lose. — Wer neben diesem nicht rein steht wie ein Heiliger, trete ab vom Gerichte und zerbreche seinen Dolch. — Laßt fallen! (Die Räuber werfen alle ihre Dolche unzerbrochen auf die Erde. R. Moor zu Franz.) Sei stolz, du hast heute Missethäter zu Engeln gemacht! — Noch einen Dolch vermißt ihr? (Er zieht den seinigen. Große Pause.) Seine Mutter war auch meine Mutter. (Zu Kosinsky und Schweizer.) Richtet ihr! (Er zerbricht seinen Dolch und tritt tief gerührt auf die Seite.)

Schweizer (nach einer Pause). Steh' ich nicht da wie ein Schulbube und zermartre mein Gehirn mit Erfindung? — So reich an Freuden das Leben, so arm an Qualen der Tod! (Auf den Boden stampfend.) Sprich du! ich erlahme.

Kosinsky. Denk' an den Graukopf! Blick' seitwärts nach diesem Turm und begeistre dich! Ich bin ein Schüler; schäme dich, Meister!

Schweizer. Bin ich doch grau worden in Auftritten des Jammers und soll nun zum Bettler verarmen an diesem! — Frevelte er nicht an diesem Turme? Richten wir nicht an diesem Turme? Hinunter mit ihm! — In diesem Turm verfaul' er lebendig!

Die Räuber (beistimmend mit Getöse). Hinunter! hinunter! (Stürmen auf Franz zu.)

Franz v. Moor (springt seinem Bruder in die Arme). Rette mich von den Klauen der Mordbrenner! Rette mich, Bruder!

R. Moor (sehr ernst). Du hast mich zu ihrem Fürsten gemacht! (Franz stürzt erschrocken zurück.) Wirst du mich noch bitten?

Die Räuber (lärmen ungestümer). Hinunter! hinunter!

R. Moor (tritt zu ihm edel und mit Schmerz). Sohn meines Vaters! Du hast mir meinen Himmel gestohlen. Diese Sünde sei dir genommen. — Fahr' in die Hölle, Rabensohn! — Ich vergebe dir, Bruder! (Er umarmt ihn und eilt von dem Schauplatz. Franz wird hinabgestoßen, und über ihm Gelächter.)

R. Moor (kommt nachdenkend zurück). Es ist vollendet! Lenker der Dinge, habe Dank! Es ist vollendet! (Verweilt über einen großen Gedanken.) Wenn dieser Turm wäre das Ziel gewesen, zu dem du mich führtest auf blutvollen Wegen? Wenn ich darum das Haupt der Sünder bin worden? — Ewige Vorsicht! hier schaudre ich — und bete an! — Wohl! ich vertraue dir und mach' Feierabend am Ziele. — In seiner schönsten Schlacht fällt der Sieger so schön — in diesem Abendrot will ich erlöschen! Laßt mir den Vater kommen!

(Einige Räuber gehen und bringen den alten Grafen geführt.)

D. a. Moor. Wohin wollt ihr mit mir? Wo ist mein Sohn?

R. Moor (mit Würde und Gelassenheit ihm entgegen). Planet und Sandkorn haben ihren gemessenen Platz in der Schöpfung — auch dein Sohn hat den *seinen*. Sei ruhig und setz' dich nieder!

D. a. Moor (bricht in Thränen aus). Kein Kind mehr! Kein Kind mehr!

R. Moor. Sei ruhig und setz' dich nieder!

D. a. Moor. O der gutherzigen Barbaren! Aus dem Turm reißen sie einen sterbenden Greisen, ihn zu grüßen: „Deine Kinder sind geschlachtet!" O ich bitte euch, vollendet eure Barmherzigkeit und stoßt mich wieder hinunter!

R. Moor (ergreift seine Hand mit Heftigkeit und hält sie mit Wärme gen Himmel). Lästre nicht, alter Mann! Lästre den Gott nicht, vor dem ich heute freudiger bete. Schlimmere, als du bist, haben ihn heute von Angesicht zu Angesicht gesehen.

D. a. Moor (scharf). Und würgen gelernt?

R. Moor (böse). Sechzigjähriger, kein solch Wort mehr! (Sanfter und mit Schmerz.) Wenn seine Gottheit selbst die Sünder erwärmt, sollen die Heilige sie zurückstoßen? Und wo würdest du Worte finden, ihm Abbitte zu thun, wenn er dir heute — einen Sohn getauft hätte?

D. a. Moor (bitter). Tauft man heute mit Blut?

R. Moor (stutzend). Wie sagst du? — Redet denn auch Verzweiflung die Wahrheit? — Ja, alter Mann, auch mit Blut kann die Vorsicht taufen. — Mit Blut hat sie dir heute getauft. — Ihre Wege seltsam und fürchterlich — aber Freudenthränen am Ziele!

D. a. Moor. Wo werd' ich sie weinen?

R. Moor (der ihm in die Arme stürzt). Am Herzen deines Karls!

D. a. Moor (im Ausbruch der höchsten Freude). Mein Karl lebt!

R. Moor. Dein Karl lebt! Dir vorausgeschickt zum Retter, zum Rächer! So lohnte dir dein begünstigter Sohn! (Auf den Turm zeigend.) So rächet sich dein verlorener Sohn! (Er drückt ihn wärmer an die Brust.)

Räuber. Volk im Wald! Stimmen!

R. Moor (fährt auf). Ruft die andern. (Die Räuber ab. Moor mit sich selber.) Es ist Zeit, mein Herz — den Wollustbecher vom Mund, eh' er vergiftet!

D. a. Moor. Sind diese Männer deine Freunde? Fast fürchte ich ihre Blicke.

R. Moor. Alles, mein Vater — dieses frage mich nicht!

Siebenter Auftritt.

Amalia mit fliegenden Haaren. Die ganze Bande folgt hinter ihr und sammelt sich im Hintergrunde der Bühne.

Amalia. Die Toten, schreit man, seien erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig — aus diesem Turme — Karl! Oheim! wo find' ich sie?

R. Moor (zurückbebend). Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

Der alte Moor (rafft sich zitternd auf). Amalia! Meine Nichte! Amalia!

Amalia (stürzt dem Alten in die Arme). Dich wieder, mein Vater — und meinen Karl — und alles!

Der alte Moor. Mein Karl lebt — du — ich — lebt alles! Alles! Mein Karl lebt!

R. Moor (rasend zu der Bande). Brecht auf, Brüder! Der Erzfeind hat mich verraten.

Amalia (entspringt dem Vater und eilt auf den Räuber zu und umschlingt ihn, entzückt). Ich hab' ihn! O ihr Sterne! Ich hab' ihn!

R. Moor. Reißt sie von meinem Halse! Tötet sie! Tötet ihn! Mich! Euch! Alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde!

Amalia. Bräutigam! Bräutigam! Du rasest! Ha! vor Entzückung! Warum bin ich auch so fühllos? Mitten im Wonnewirbel so kalt?

Der alte Moor. Kommt, Kinder! Deine Hand, Karl! — deine, Amalia! — o ich hoffte nie, daß mir vor dem Grabe die Wollust würde! — Ich will sie zusammenfügen auf ewig.

Amalia. Ewig sein! Ewig! Ewig! Ewig mein! O ihr Mächte des Himmels, entlastet mich dieser tödlichen Wollust, daß ich nicht unter dem Zentner vergehe!

R. Moor (losgerissen von Amalien). Weg! Weg! — Unglückseligste der Bräute! Schau' selbst, frage selbst! höre! — Unglückseligster der Väter! Laß mich immer ewig davonrennen!

Amalia. Wohin? Was? Liebe! Ewigkeit! Wonne! Unendlichkeit! — und du fliehst?

Der alte Moor. Mein Sohn flieht? Mein Sohn flieht?

R. Moor. Zu spät! Vergebens! — Dein Fluch, Vater! — Frage mich nichts mehr! — ich bin — ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! (Gefaßter.) So vergeh dann, Amalia! Stirb, Vater, stirb durch mich zum zweitenmal! Diese deine Retter sind Räuber und Mörder! Dein Sohn ist — ihr Hauptmann!

Der alte Moor. Gott! Meine Kinder! (Er stirbt.)

(Amalia stumm und starr wie eine Bildsäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pause.)

R. Moor (wider eine Eiche rennend). Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Genusse der Liebe, derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlafe, derer — hahaha! hört ihr den Pulverturm knallen über dem Stuhl der Gebärerin? Seht ihr die Flammen lecken an den Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel! das ist Hochzeitmusik! — O, er vergißt nicht, er weiß zu mahnen! Darum von mir die Wonne der Liebe! Darum mir zum Gerichte die Liebe! Das ist Vergeltung!

Amalia (wie erwacht aus einem Donnerschlag, lallend). Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Er sagt: es ist wahr! — Was hab' ich gethan, ich unschuldiges Lamm? — Ich hab' diesen geliebt!

R. Moor. Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zu pfeifen gehört und bin ihm keinen Fuß breit gewichen; soll ich itzt erst lernen beben wie ein Weib? beben vor einem Weibe? — Nein! ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht! Blut! Blut! Es wird vorübergehen. Blut will ich saufen — und ich poche dem Tyrannen Verhängnis. (Er will davon.)

Amalia (fällt ihm in die Arme). Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

R. Moor (steht verwundernd still). Träum' ich? Ras' ich? Hat die Hölle eine neue Finte ersonnen, ihr satanisches Kurzweil mit mir zu treiben? — Sie liegt am Halse des Mordbrenners!

Amalia. Ewig! Unzertrennlich!

R. Moor. Noch liebt sie mich! Noch! — Rein bin ich wie das Licht! Sie liebt mich mit all meinen Sünden. (In Freude geschmolzen.) Die Kinder des Lichts weinen am Halse begnadigter Teufel. Meine Furien erdrosseln hier ihre Schlangen — die Hölle ist zernichtet — ich bin glücklich. (Er verbirgt sein Gesicht an ihrem Busen. Eine Gruppe voll Rührung. Pause.)

Grimm (grimmig hervortretend). Halt' ein, Verräter! Gleich laß diesen Arm fahren — oder ich will dir ein Wort sagen, daß dir die Ohren gellen und deine Zähne vor Entsetzen klappern!

Schweizer (streckt das Schwert zwischen beide). Denk' an die böh-

mischen Wälder! Hörst du? Zagst du? An die böhmischen Wälder sollst du denken! Treuloser! Wo sind deine Schwüre? Vergißt man Wunden so bald? Da wir Glück, Ehre und Leben in die Schanze schlugen für dich, da wir dir stunden wie Mauren — hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eid auf, schwurst, uns nie zu verlassen, wie wir dich nicht verlassen haben? Ehrloser! Treuvergessener! Und du willst abfallen, wenn ein Weib weint?

Die Räuber (durcheinander, reißen ihre Kleider auf). Schau' her! Schau'! Kennst du diese Narben? Mit unserm Herzblut haben wir dich zum Leibeignen angekauft — unser bist du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Moloch ins Handgemeng darüber kommen sollte! Marsch mit uns! Opfer um Opfer! Liebe um Treue! Ein Weib um die Bande!

R. Moor (läßt Amalien fahren). Es ist aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehen; aber d e r im Himmel sagt: Nein! — Rolle doch deine Augen nicht so, Amalia! — Er bedarf ja meiner nicht. — Hat er nicht Geschöpfe die Fülle? — E i n e n kann er so leicht missen. Dieser e i n e nun bin ich. Kommt, Kameraden! (Er dreht sich nach der Bande.)

Amalia (reißt ihn zurück). Halt! Halt! einen Stoß! einen Todesstoß! N e u v e r l a s s e n! Zieh' den Degen und erbarme dich!

R. Moor. Das Erbarmen ist in die Bären gefahren. Ich töte dich nicht.

Amalia (seine Knie umfassend). O um Gottes willen! Um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr, weiß ja wohl, daß droben unsere Sterne feindlich voneinander fliehen — Tod ist meine Bitte nur. Sieh! meine Hand zittert. Ich habe das Herz nicht, zu stoßen. Mir bangt vor der blitzenden Schneide. Dir ist's so leicht, du bist Meister im Morden. Zieh' den Degen, und ich bin glücklich.

R. Moor (sehr streng). Willst du allein glücklich sein? Fort! Ich töte kein Weib.

Amalia. Ha, Würger! Du kannst nur die Glücklichen töten: die Lebenssatten gehst du vorüber. (Flehend gegen die Bande.) So er=

barmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers! Es ist ein so blutdürstiges Mitleid in euren Blicken, das den Elenden Trost ist. Drückt ab — euer Meister ist ein feigherziger Prahler. (Einige Räuber zielen.)

R. Moor (außer Fassung). Zurück, Harpyen! (Er tritt mit Majestät darzwischen.) Wag' es einer, in mein Heiligtum zu brechen! Sie ist mein! (indem er sie mit starken Armen umfaßt). Und nun ziehe an ihr der Himmel, die Hölle an mir. — Die Liebe über den Eiden! (Er hebt sie hoch auf und schwingt sie in dieser Gruppe unerschrocken gegen die ganze Bande.) Was die Natur aneinander schmiedet — wer wird es scheiden?

Die Räuber (schlagen an). Wir.

R. Moor (bitter lachend). Ohnmächtige! (Er läßt Amalien halb entseelt auf den Stein nieder.) Blick' auf, meine Verlobte! Priestersegen wird uns nicht vereinen, aber ich weiß etwas Bessers. (Er nimmt Amaliens Halstuch hinweg und entblößt ihr den Busen. Zu der Bande, gelassener.) Schaut diese Schönheit, ihr Männer! (Zärtlich traurig.) Schmelzt sie Banditen nicht? (Nach einer Pause sanfter.) Schaut mich an, Banditen! Jung bin ich und liebe — hier werd' ich geliebt — angebetet. Bis ans Thor des Paradieses bin ich gekommen — (Weich und bittend.) sollten mich meine Brüder zurückschleudern?

(Räuber stimmen ein Gelächter an.)

R. Moor (entschlossen). Genug! bis hieher, Natur! Jetzt fängt der Mann an. — Auch ich bin der Mordbrenner einer — und (ihnen entgegen mit unbeschreiblicher Hoheit) euer Hauptmann! Mit dem Schwert wollt ihr mit eurem Hauptmann rechten, Banditen? (Mit gebietender Stimme.) Streckt die Gewehre! Euer Herr spricht mit euch! (Räuber werfen erschrocken ihre Waffen zur Erde.) Seht! nun seid ihr nichts mehr als Kinder, und ich — bin frei. Frei muß Moor sein, wenn er groß sein will. Um ein Elisium der Liebe ist mir dieser Triumph nicht feil. (Er zieht den Degen.) Nennt es nicht Wahnwitz, Banditen, was ihr das Herz nicht habt, Größe zu nennen! Der Witz der Verzweiflung überflügelt den Schneckengang der ruhigen Weisheit. — Thaten wie diese überlegt man, wenn sie gethan sind — ich will hernach davon reden.

(Er stürzt auf Amalien zu und wirft sie mit einem Degenstoß nieder.)

Räuber (klatschen lärmend in die Hände). Bravo! bravo! Das heißt seine Ehre lösen wie ein Räuberfürst! Bravo!

R. Moor (stellt sich vor Amalien und bewacht sie mit ausgestrecktem Degen) Nun ist sie mein! — Mein! — Oder die Ewigkeit ist die Grille eines Dummkopfs gewesen. Eingesegnet mit dem Schwert, hab' ich heimgeführt meine Braut, vorüber an all den Zauberhunden meines Feindes Verhängnis. (Von ihr weg mit stolzen Schritten.) Noch manchen Tanz darf die Erde um die Sonne thun, eh' sie eine zweite That wie diese erschwingt. (Zärtlich zu Amalien.) Und er muß süß gewesen sein, der Tod von Bräutigams Händen? Nicht wahr, Amalia?

Amalia (sterbend im Blut). Süße. (Sie streckt ihre Hand aus und stirbt.)

R. Moor (zu der Bande mit Majestät). Nun, ihr erbärmlichen Gesellen? Nicht wahr? So hoch schwindelte eure Schurkenforderung nie? — Ein Leben habt ihr mir geopfert, ein Leben, das schon verfallen war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande: ich hab' euch einen Engel geschlachtet. (Wirft den Degen mit Verachtung unter sie.) Banditen! Wir sind quitt. Über dieser Leiche liegt meine Handschrift zerrissen — euch schenk' ich die eurige.

Räuber (drängen sich zu). Deine Leibeigenen wieder bis in den Tod!

R. Moor. Nein! nein! nein! Gewiß sind wir fertig. Leise flistert mein Genius: „Geh nicht weiter, Moor! Hier ist der Markstein des Menschen — und der deine." Nehmt ihn zurück, diesen blutigen Busch! (Er wirft seinen Busch auf die Erde.) Wer Lust hat, Hauptmann zu sein nach mir, mag ihn aufheben.

Räuber. Ha, Mutloser! Wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen, die beim Todesröcheln eines Weibes zerplatzen?

R. Moor (mit Würde). Untersucht nicht, wo Moor handelt; das ist mein letzter Befehl. — Kommt! schließt einen Kreis um mich und vernehmt das Testament eures sterbenden Hauptmanns. (Er heftet einen verweilenden Blick auf die Bande.) Ihr seid treu

an mir gehangen, treu ohne Beispiel; hätt' euch die Tugend so fest verbrüdert als die Sünde — ihr wäret Helden worden, und die Menschheit spräch' eure Namen mit Wonne. Gehet hin und opfert eure Gaben dem Staate! Dienet einem Könige, der für die Rechte der Menschheit streitet! — Mit diesem Segen seid entlassen! (Zu Schweizer und Kosinsky.) Ihr bleibet.

(Die übrigen Räuber gehen langsam und bewegt von der Bühne.)

Achter Auftritt.

Räuber Moor. Schweizer. Kosinsky.

R. Moor. Gib mir deine Rechte, Kosinsky — Schweizer, deine Linke. (Er nimmt ihre Hände und steht mitten zwischen beiden. Zu Kosinsky.) Du bist noch rein, junger Mann — unter den Unreinen der einzige Reine! (Zu Schweizern.) Tief hab' ich diese Hand getaucht in Blut — ich bin's, der's gethan hat. Mit diesem Händedruck nehm' ich zurück, was mein ist. Schweizer, du bist rein! (Er hält ihre Hände mit Inbrunst gen Himmel.) Vater im Himmel, hier geb' ich sie dir wieder. Sie werden wärmer an dir hangen als deine Niemalgefallenen, das weiß ich gewiß.

(Schweizer und Kosinsky fallen sich von beiden Seiten herüber um den Hals.)

R. Moor. Itzt nicht — nur itzt nicht, meine Lieben! Schonet meines Muts in dieser richtenden Stunde! — Eine Grafschaft ist mir heute zugefallen, ein Schatz, worauf noch kein Fluch den Harpienflügel schlug: teilt sie unter euch, Kinder, werdet gute Bürger, und wenn ihr gegen Zehn, die ich zu Grund' richtete, nur einen glücklich macht, so wird meine Seele gerettet. — Geht — kein Lebewohl — dort sehen wir uns wieder — oder auch nicht wieder. — Fort! Schnell! Eh' ich weich werde!

(Beide gehen ab mit verhüllten Gesichtern.)

Neunter Auftritt.

R. Moor allein, sehr heiter.

Und auch ich bin ein guter Bürger. Erfüll' ich nicht das entsetzlichste Gesetz? Ehr' ich es nicht? Räch' ich es nicht? — Ich erinnere mich, einen armen Offizier gesprochen zu haben, als ich herüberkam, der im Taglohn arbeitet und eilf lebendige Kinder hat. — Man hat hundert Dukaten geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert. — Dem Mann kann geholfen werden.

(Er geht ab.)

Die Verschwörung

des

Fiesko zu Genua.

Ein Trauerspiel in fünf Akten,

für die Mannheimer Bühne neu bearbeitet.

Herausgegeben von Hans Zimmer.

Personen.

Fiesko, Graf von Lavagna, Haupt des Komplotts.
Andreas Doria, Herzog von Genua.
Gianettino Doria, Neffe des Vorigen.
Verrina / **Bourgognino** / **Kalkagno** / **Sakko** — Verschworne Republikaner.
Graf Lomellino, Gianettinos Freund.
Mulei Hassan, ein Mohr.
Romano, ein Maler.
Drei rebellische Bürger.
Ein Deutscher der herzoglichen Leibwache.
Leonore, Fieskos Gemahlin.
Julia, Gräfin Witwe Imperiali.
Bertha, Verrinas Tochter.
Laura, derselben Mädchen.
Rosa / **Arabella** — Leonorens Mädchen.
Bürger. Soldaten. Bediente.

Der Ort der Handlung ist in Genua. Die Zeit 1547.

Einleitung des Herausgebers.

Als Schiller auf seiner Flucht am 24. September 1782 mit Streicher in Mannheim eintraf, hatte er den „Fiesko“, jetzt seine größte, ja einzige Hoffnung, mit sich gebracht. Es fehlte zwar noch der Schluß, aber im wesentlichen war das Stück doch abgerundet genug, daß man sich ein Urteil darüber bilden konnte. Wie dieses bei Schillers eigener Recitation ausfiel und dann im Theaterausschuß zu gunsten des Dichters umschlug, ist bekannt[1]. Aber obgleich sich die namhaftesten Mannheimer Schauspieler lebhaft für die neue Arbeit des jungen, wagemutigen Dramatikers verwendeten, bewilligte Dalberg nicht nur den von Frankfurt aus erbetenen Vorschuß von 300 Gulden nicht, sondern erklärte auch, in der vorliegenden Gestalt sei der „Fiesko“ für das Theater nicht brauchbar.

Bei der ersten Umarbeitung, zu der sich Schiller also nun im November 1782 entschließen mußte, benutzte er die ursprüngliche Niederschrift gar nicht und kümmerte sich um ihre Erhaltung so wenig, daß wir sie nicht mehr besitzen: er fertigte ein ganz neues Manuskript an. Als aber trotz Ifflands Einspruch auch diese neue Fassung von Dalberg zurückgewiesen wurde, gab sie Schiller bei Schwan in Verlag und ließ das Stück Anfang 1783 in der ersten Umarbeitung erscheinen.

Aus der zweiten wurde lange Zeit nichts, denn das Fieber, an dem Schiller litt, lähmte seine Arbeitskraft und seinen Mut. Erst als Plümicke in Berlin seine Stimme wiederum erschallen ließ und dem erwartungsvollen Deutschland versprach, wie die „Räuber“ so nun auch den „Fiesko“ in seiner Weise zurechtzustutzen, raffte sich der unterdessen zum Theaterdichter ernannte Verfasser auf und erklärte in einer besonderen Anzeige in den „Gothaischen gelehrten Zeitungen“, datiert vom 12. Oktober 1783, seine Absicht, das Werk selbst für das Theater ein-

[1] Vgl. Bd I, „Schillers Leben und Werke“, S. 27 f.

richten zu wollen; er ersuchte die Schauspielgesellschaften, das Stück nach keiner anderen Bearbeitung als der seinigen zu spielen. Und nun, obgleich immer noch von lästigen Fieberanfällen störend unterbrochen, förderte er die neue Umarbeitung nach Kräften und konnte sie endlich Mitte Dezember 1783 Dalberg in einer Reinschrift übergeben. Nachdem er dann noch, wie bei den „Räubern“, ein „Avertissement“ an das Publikum verfaßt hatte, fand die erste Aufführung das Stückes am 11. Januar 1784 in Mannheim statt, freilich nicht mit demselben großartigen Erfolge wie die der „Räuber“. Böck (Fiesko), Iffland (Verrina), Beil (Mohr) und Karoline Ziegler (Leonore) schufen zwar ganz vortreffliche Gestalten, aber Schiller bekannte es selbst: „Den ‚Fiesko‘ verstand das Publikum nicht. Republikanische Freiheit ist hier zu Lande ein Schall ohne Bedeutung, ein leerer Name — in den Adern der Pfälzer fließt kein römisches Blut, und die Mannheimer sagen, das Stück wäre viel zu gelehrt für sie.“

„Man kann sich denken“, sagt Streicher in seinem oft citierten Buche, indem er die Lähmung hervorhebt, die das Wechselfieber auf den thätigen, kühnen Geist seines Freundes ausübte, während sich dieser mit der Bühnenbearbeitung des „Fiesko“ abplagen mußte, „mit welchem Widerwillen er sich an Änderungen überhaupt, ... besonders aber, wie bei ‚Fiesko‘ der Fall war, an solche machte, wo dem Verstand und der Wahrheit zugleich der stärkste Schlag versetzt werden mußte.“ Deutlich genug geht aus dieser Stelle hervor, daß nicht Schillers eigene an sein Werk gelegte Kritik, sondern die Wünsche und Ausstellungen der Theaterleitung die Abweichungen von der ursprünglichen Niederschrift veranlaßten; und der Erfolg dieser aufgezwungenen Arbeit entsprach dem Widerwillen, mit dem sich der Dichter ihr unterzogen hatte: mit einer einzigen Ausnahme wurden alle bedeutenderen Änderungen[1] zu entschiedenen Verschlechterungen, und es war wohl überlegt, wenn Schiller später wie bei den „Räubern“ so auch beim „Fiesko“ nur der ersten Fassung die Aufnahme in seine Werke vergönnte.

Jene einzige glückliche Änderung war der Wegfall der Szene zwischen Leonore und Julia zu Anfang des zweiten Aktes. In ihr hatten die beiden Frauen in einem Tone miteinander geredet, der

[1] Vgl. „Schillers Dramen“ I, 133—138. Über Tischlers Dissertation vgl. S. 240, Anmerkung.

weder ihrer vornehmen Lebensstellung noch weiblicher Zurückhaltung entsprach, und da sie für den Fortschritt der Handlung ganz ohne Belang war, durfte sie sehr wohl „zum guten Glücke unbeschadet des Stückes“ wegbleiben, wie Schiller selbst an Dalberg schrieb.

Auch daß von dem Verhältnis Kalkagnos zu Leonore in der Theaterbearbeitung nicht die Rede ist, entzog der Handlung kein treibendes Motiv und kann von diesem Gesichtspunkte aus nicht getadelt werden. Aber die Gestalt Kalkagnos verlor jetzt, ebenso wie die Sakkos, viel von ihrer Individualität; beide, die ursprünglich in ihrer Gemeinheit, in ihrem Gegensatz zu Verrina und Bourgognino, in die Gruppe der Verschworenen eine wirksame Abwechselung brachten, verblaßten jetzt und stehen kaum noch höher als die Nobili, die ein wenig charaktervolles und charakteristisches Gefolge der Verrina und Bourgognino ausmachen.

Die beiden wichtigen Änderungen aber, die entschiedene Verschlechterungen waren, beziehen sich einmal auf Bertha und dann vor allem auf den Schluß des Stückes.

Bertha wird nicht entehrt, sondern nur geraubt. „Der allmächtige Blick der beleidigten Tugend entwaffnete den feigen Verführer. Er floh mit Beschämung fort“, und „die Vorsicht rettete“ das Mädchen mit Hilfe eines „ehrlichen, edlen“ Bedienten aus dem Landhause, in das man es gebracht hatte, ehe Gianettino „eine zwote Bestürmung wagte“. Liegt die Sache so, so ist Verrinas fürchterlicher Fluch nur noch ein grober Theatereffekt; er steht in keinem Verhältnis mehr zu dem Geschehenen und ist durch dieses in keiner Weise berechtigt: die ganze Szene mit ihrem grauenvollen Ernst und ihrer unheimlichen Schwüle hat jetzt etwas ungesund Überspanntes an sich, das peinlich und abstoßend wirkt.

Aber schon bei den „Räubern“ war die Umgestaltung des Schlusses am entschiedensten mißglückt, und dasselbe läßt sich auch beim „Fiesko“ bemerken. Hier wie dort bedingt die Änderung einen Umschlag im Wesen und Charakter des Helden, und damit wird das ganze Stück zertrümmert, sein dramatisches Gefüge vernichtet. Fiesko, der Mann des unbeschränkten Ehrgeizes, der bis zum Ende des 4. Aufzuges alle Anstrengungen macht, die Krone zu erlangen, verzichtet im fünften freiwillig auf die Herzogswürde und bleibt, „Genuas glücklichster Bürger“, am Leben und der Freund des Verrina. Diese Wandlung in ihm, die nicht nur der Geschichte, sondern auch der Folgerichtigkeit des ganzen Stückes widerspricht, ist überaus schwach motiviert:

nur durch eine plötzliche Gefühlsaufwallung, hervorgerufen durch die Geistesgröße des Andreas, dem zu gleichen schwerer ist, als ihn zu stürzen (V, 1, in der Theaterbearbeitung IV, 14). Der Gedanke liegt nahe, daß diese Wallung bei dem Fiesko der ersten vier Akte nicht lange andauern, daß er binnen kurzem den Entschluß, Genua die Freiheit zu schenken, bereuen wird.

Aber ganz abgesehen von dieser Gefahr, die hinter dem Stücke liegt, spielt jetzt Fiesko, seine ganze Umgebung bewußt täuschend, den Ehrgeizigen, um seinen Edelmut nachher desto heller strahlen zu lassen, und dieser komödiantenhafte Zug in seinem Auftreten wirkt um so abstoßender, als Fiesko so weit geht, Verrina vor versammeltem Genua zum Mordstreich gegen ihn zu reizen, den alten Freund der Wut des Volkes preiszugeben, ehe er seine Maske fallen läßt. Es ist kein Wunder, daß zum mindesten der letzte Akt den Zuschauer nicht befriedigen konnte, weil dieser nach allem Voraufgehenden gerade die gegenteilige Entwickelung erwarten mußte, und daher, nicht bloß aus dem Grunde, den, wie oben bemerkt, Schiller selbst anführte, war es wohl zu erklären, daß das Stück bei seiner ersten Aufführung nicht den Beifall fand, den die Theaterleitung nach dem Erfolge der „Räuber“ zweifellos erwartet hatte.

Erster Aufzug.[1]

Ein prächtig erleuchteter Saal im Palast des Fiesko. Wie das Orchester endigt und der Vorhang aufgezogen wird, fängt hinter der Szene eine Tanzmusik an; man hört zugleich den Tumult eines Balls.

Szene 1.

Leonore maskiert. **Rosa** und **Arabella**.

(Alle drei fliehen zerstört auf die Bühne.)

Leonore (reißt die Maske ab). Nichts mehr! Kein Wort mehr! Es ist am Tag: er verläßt mich.

Rosa (ängstlich). Gnädige Frau!

Leonore. Vor meinen Augen! Eine stadtkündige Kokette! In Gegenwart des ganzen Adels von Genua! — Rosa! Bella! und vor meinen weinenden Augen!

Arabella. Nehmen Sie die Sache für das, was sie war, eine Maskenfreiheit — eine Galanterie —

Leonore. Galanterie? — und das diebische Spiel ihrer Augen? Sein ängstliches Lauern auf ihre Winke? Der langverweilende Kuß auf ihren entblößten Arm, daß noch die Spur seiner Zähne in einem flammroten Fleck zurückblieb? — Galanterie? — Gutes Ding, das noch nie geliebt hat, streite mir nicht über Galanterie und Liebe! (Die Musik läßt sich von neuem hören.)

Horch! war das nicht die Stimme Fieskos, die aus dem Lärm hervordrang? Kann er jauchzen, wenn seine Leonore im stillen weint? — O nicht doch, mein Kind; es war Gianettinos bäurische Stimme.

---

[1] Vgl. S. 244, Anmerkung.

Arabella. Sie war's, Signora. Aber kommen Sie doch in ein andres Zimmer! (Verlegen.)

Leonore. Du entfärbst dich. Bella, du lügst! Ich lese in euern Augen, in den Gesichtern der Genueser ein Etwas — ein Etwas — (Sich verhüllend.) o gewiß! gewiß! diese Genueser wissen mehr, als für das Ohr einer Gattin taugt!

Rosa. Wie die Eifersucht doch alles vergrößert!

Leonore (in schwermütigem Tone). Da er noch Fiesko war — da er dahertrat im Pomeranzenwald, wo wir Mädchen lustwandeln gingen — stolz und herrlich trat er daher, nicht anders, als wenn das durchlauchtige Genua auf seinen jungen Schultern sich wiegte. Unsre Augen schlichen ihm diebisch nach und zuckten zurücke, wie auf dem Kirchenraub ergriffen, wenn sein wetterleuchtender Blick sie traf — ach, Bella! wie haschten wir seine Blicke! wie parteiisch zählte der Neid sie der Nachbarin zu! Sie fielen unter uns wie der goldne Apfel des Zanks, zärtliche Augen brannten wilder, sanfte Herzen pochten stürmischer, Eifersucht hatte unsre Eintracht zerrissen.

Arabella. O, ich besinne mich. Das ganze weibliche Genua kam in Aufruhr um diese schöne Eroberung.

Leonore (begeistert). Und nun mein ihn zu nennen! Mein! — stolzes, unaussprechliches Glück! — Mein Genuas größten Mann! — Hört, Mädchen, kann ich's nun doch nicht mehr verschweigen — Mädchen, hört — ich vertraue euch etwas — einen Gedanken — (Geheimnisvoll.) Als ich am Altar stand neben Fiesko — seine Hand in meine Hand gelegt — hatt' ich den Gedanken, den zu denken dem Weibe Verbrechen ist: „Dieser Fiesko, dessen Hand itzt in der deinigen liegt — dein Fiesko" — doch still! daß kein Mann uns behorche, wie hoch wir uns mit dem Abfall seiner Vortrefflichkeit brüsten — „dieser dein Fiesko" — (Zurücktretend, feierlich.) Mädchen, wenn euch das Gefühl nicht gen Himmel reißt! — „wird — muß Genua von seinen Tyranen erlösen!"

Arabella (erstaunt). Und diese Vorstellung kam einem Mädchen am Brauttag?

Leonore. Erstaune, Bella! Der Braut in den Freuden des Brauttags! Ich bin nur ein Weib, meine Lieben, aber ich

fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden, daß dieses Haus Doria über das Haus der Fiesker hinaufstrebt. Jener sanftmütige Andreas — es ist eine Wollust, ihm gut zu sein — mag immerhin Herzog von Genua heißen; aber Gianettino ist sein Neffe, sein Erbe, und Gianettino hat ein freches, hochmütiges Herz. Die Republik zittert vor ihm, und Fiesko — (In Thränen ausbrechend.) weinet um mich! — Fiesko liebt seine Schwester!

Rosa. Arabella. Arme, unglückliche Frau!

Leonore. Gehet jetzt und seht diesen Abgott der Genueser im schamlosen Kreis von Schwelgern und Buhldirnen sitzen, ihre Ohren mit unartigem Witz kützeln und freche Lieder auf seine Schande singen. — Das ist Fiesko! — Ach, Mädchen, nicht Genua allein — ich habe am meisten verloren.

Arabella. Reden Sie leiser, man kommt durch die Galerie!

Leonore (zusammenfahrend). Wo hinfliehen? Es wird mein Gemahl sein. Rettet mich, verbergt mich! Er darf diese Thränen nicht sehen. (Sie entspringt in ein Seitenzimmer. Rosa und Arabella begleiten sie.)

Szene 2.

Gianettino Doria in einem grünen Domino. **Der Mohr.**

Gianettino. Du hast mich verstanden, Kerl?

Mohr. Wohl!

Gianettino. Die weiße Maske.

Mohr. Wohl!

Gianettino. Merkst du? die weiße Maske!

Mohr. Wohl! Wohl!

Gianettino. Verstehst du? du kannst sie nur — (auf die Brust deutend) hieher verfehlen.

Mohr. Seid unbekümmert!

Gianettino. Und einen tüchtigen Stoß!

Mohr. Er soll zufrieden sein. — Um Vergebung — wie schwer möchte ungefähr sein Kopf ins Gewicht fallen?

Gianettino. Hundert Zechinen schwer.

Mohr (bläst durch die Hand). Federleicht!

Gianettino. Was brummst du da?

Mohr. Ich sag', es ist eine leichte Arbeit.

Gianettino. Das ist deine Sorge. — Dieser Fiesko ist ein Magnet: alle unruhige Köpfe fliegen gegen seine Pole. Höre, Kerl, fasse ihn ja recht! (Er will gehen.)

Mohr. So fest, Herr, als Eure Börse. — Aber, Prinz, ich muß gleich nach dem Mord aus den Grenzen.

Gianettino. So nimm deinen Dank voraus. (Er wirft ihm einen Beutel zu.) Ich muß zur Gesellschaft. (Geht ab.)

Mohr (indem er den Beutel vom Boden nimmt). Das nenn' ich Kredit! Der Herr hier traut auf das bloße Ehrenwort eines Jauners. (Von der andern Seite ab.)

Szene 3.

Gräfin **Julia**, eilig und erhitzt eintretend. **Fiesko**, im weißen Domino, sie verfolgend. Hernach **Bediente**.

Julia (ruft laut). Lakaien! Läufer!

Fiesko. Gräfin, wohin? Was beschließen Sie?

Julia. Nichts. O, im mindesten nichts. (Bediente kommen.) Mein Wagen soll vorfahren!

Fiesko. Sie erlauben — er soll nicht. — Hier ist eine Beleidigung.

Julia. Sieh doch! warum nicht gar! — Weg da! Sie werden mir den Mantel in Stücken reißen. — Beleidigung? Wer ist denn hier, der mich beleidigen kann? — So gehen Sie doch!

Fiesko (auf ein Knie gesunken). Nicht, Signora, bis Sie mir den Verwegenen sagen —

Julia (steht still, mit angestemmten Armen). Ah schön! schön! sehenswürdig! Rufte doch jemand die Gräfin von Lavagna zu diesem reizenden Auftritt! Wie, Graf? Wo bleibt der Gemahl? Diese Stellung schickte sich trefflich in das Schlafgemach Ihrer Frau, wenn sie mit Ihren Liebkosungen Abrechnung hält und einen Bruch in der Rechnung findet.

Stehen Sie doch auf, Graf! Gehen Sie zu Damen, wo Sie wohlfeiler markten werden! So stehen Sie doch auf! — Oder wollen Sie die Impertinenzen Ihrer Frau mit Ihrer Galanterie wieder gut machen?

Fiesko (springt auf). Impertinenzen? Von meiner Gemahlin? Und Ihnen?

Julia. Aufzubrechen — den Sessel zurückzustoßen — der Tafel den Rücken zu kehren — der Tafel, Graf, an der ich sitze.

Fiesko. Es ist nicht zu entschuldigen.

Julia. Wie? und mehr ist es nicht? — Über die Fratze! — Und ist es denn meine Schuld, daß der Graf seine Augen hat?

Fiesko. Das Verbrechen Ihrer Gestalt, Signora, daß er nicht Augen für alles hat.

Julia. Keine Delikatesse, Graf, wo die Ehre das Wort führt! Ich fordere Genugthuung. Finde ich sie bei Ihnen oder hinter den Donnern des Herzogs?

Fiesko. In den Armen der Liebe, die Ihnen die Übereilung der Eifersucht abbittet!

Julia. Eifersucht? Eifersucht? Was will denn das Närrchen? (Vor einem Spiegel gestikulierend.) Ob sie wohl eine bessere Fürsprache für ihren Geschmack finden kann, als wenn ich ihn auch für den meinigen erkläre? (Stolz.) Doria und Fiesko! — Ob sich die Gräfin von Lavagna nicht geehrt fühlen muß, wenn die Nichte des Herzogs ihre Wahl beneidungswürdig findet? (Freundlich, indem sie dem Grafen ihre Hand zum Küssen reicht.) Ich setze den Fall, Graf, daß ich Sie so fände.

Fiesko (lebhaft). Grausamste! — und mich dennoch zu quälen! — Ich weiß es ja, göttliche Julia, daß ich nur Ehrfurcht gegen Sie fühlen sollte. Meine Vernunft befiehlt mir, das Knie des Unterthans vor Dorias Blut zu beugen, aber mein Herz betet die schöne Julia an. Eine Verbrecherin ist meine Liebe, aber eine Heldin zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer des Rangs durchzubrechen und gegen die verzehrende Sonne der Majestät anzufliegen.

Julia. Aber auch kühn genug, über die Thränen einer Gemahlin zu siegen? Auch kühn genug, vor den Augen der Welt Julias Fesseln zu tragen? — Ertappter Betrüger! Seine Worte vergöttern mich, und in eben dem Augenblick schlägt sein Herz unter dem Bild einer andern. (Sie zeigt auf Leonorens Porträt, das er an dem Hals trägt.)

Fiesko. Oder besser, Signora, es schlägt unwillig dagegen und will es hinwegdrücken. (Indem er das Gemälde herunternimmt und es der Julia überliefert) Stellen Sie Ihr Bild an diesem Altar auf, so können Sie diesen Götzen zerstören!

Julia (steckt es hastig zu sich, frohlockend). Ein großes Opfer, bei meiner Ehre! das ich belohnen muß. (Sie hängt ihm das ihrige um.) So, Sklave! Trage die Farbe deines Herrn! (Sie geht ab.)

Szene 4.

Fiesko. Nachher **Bediente.**

Fiesko. Julia liebt mich! Julia! Ich beneide keinen Gott. — Diese Nacht sei eine Festnacht der Götter, und die Freude soll ihr Meisterstück machen! Holla! holla!

(Bediente fliegen herbei.)

Der Boden meiner Zimmer trinke zyprischen Nektar; Musik lärme die Mitternacht aus dem ewigen Schlummer auf; tausend brennende Lichter spotten die Morgensonne hinweg! Allgemein sei die Fröhlichkeit, und der bacchantische Tanz erschrecke die Toten! (Er geht ab.)

(Man hört wieder Musik.)

Szene 5.

Gianettino Doria, halb betrunken. **Lomellino. Verrina. Bourgognino. Kalkagno. Sakko.** Alle maskiert. Mehrere Masken, welche lärmend hereinstürzen, Pokale in der Hand.

Gianettino (voraustaumelnd). Bravo! bravo! Wo ist Fiesko? — Seine Weine glitschen herrlich — seine Tänzerinnen springen wie behext! — Geh' einer von euch und streu' es in Genua aus: Wir, Gianettino, seien heitern Humors, man könne sich gütlich thun. — Bei meiner Geburt! Sie werden den Tag rot im Kalender zeichnen und drunterschreiben: „Heute war Prinz Doria lustig."

Masken (setzen die Pokale an). Die Republik!

(Trompetenstoß. Lomellino bringt Gianettino ein Glas.)

Gianettino (trinkt und wirft dann das Glas mit Macht auf die Erde). Hier liegen die Scherben.

(Verrina, Bourgognino, Kalkagno und Sakko kommen in Bewegung.)

Lomellino (führt den Prinzen vor). Gnädigster Herr, Sie sagten mir neulich von einem Frauenzimmer, das Ihnen in der Lorenzkirche begegnete.

Gianettino. Das hab' ich auch, Bursche, und denke schon Tage und Nächte lang auf ihre Bekanntschaft.

Lomellino. Diese Bekanntschaft kann ich Ihnen verschaffen, mein Prinz.

Gianettino (hastig). Kannst du? kannst du? — Lomellin, du hast dich neulich zur Prokuratorwürde gemeldet: du sollst sie erhalten.

Lomellino. Gnädigster Herr, es ist die zweite im Staat. Mehr denn sechszig Edelleute bewerben sich darum, alle reicher und angesehener als Ew. Gnaden untertthäniger Diener.

Gianettino (schnaubt ihn trotzig an). Donner und Doria! Du sollst aber Prokurator werden! (Laut erschreiend.) Adel in Genua? Laßt sie alle ihre Ahnen und Wappen zumal in die Wagschale werfen, was braucht es mehr als ein Haar aus dem weißen Barte meines Oheims, Genuas ganze Adelschaft in die Luft zu schnellen? — Ich will, du sollst Prokurator sein. Ich! — und das ist so viel als alle Stimmen des versammelten Rats.

(Die Masken fangen an, unter sich zu murren.)

Lomellino (leiser). Das Mädchen ist die einzige Tochter des Verrina, der ein Mitglied des Großen Rats und der feurigste Patriot ist.

Gianettino. Das Mädchen ist schön, und Trotz sei der ganzen Hölle geboten: ich muß sie besitzen.

Lomellino. Prinz! Prinz! Sie überlegen nicht, was Sie wagen. Der Vater lebt nur in dieser Tochter. Ein junger Offizier der Republik, Scipio Bourgognino, hat ihre Liebe schon. Der Vater begünstigt sie. Die Vermählung wird vor sich gehn, sobald das Schiff des Bräutigams glücklich aus der Levante zurückkommt — und wie man sagt, wird es alle Stunden erwartet.

Gianettino. Höll' und Teufel! Und das sagen Sie mir? Und das sind die Aussichten, die Sie mir zum Besitz dieser Dame entdeckt haben wollen? — Geh, feige Memme!

Lomellino. Hören Sie mich ganz aus, mein Prinz! Sie

sagen mir, Sie lieben die junge Dame. Bei Gott! sie verdient sie auch, diese Liebe. Ja, ich stehe nicht an, hinzuzusetzen, sie verdient Ihre fürstliche Hand. (Gianettino lächelt spöttisch.) Spotten Sie nicht, Prinz! Das Geschlecht der Verrina ist immer so edel, so alt, so verdient als das Ihrige. Der Name Verrina ist die Losung der Republik, die Tirannei kann keinen fürchterlichern hören. Wie nun, Prinz, wenn Sie durch dieses Bündnis Ihren gefährlichsten Feind bestächen? Wie, wenn diese Heirat das Mittel wäre, Ihnen die Herzen der ganzen Nation in die Hände zu spielen? — Ich überlasse es Ihrer eigenen Klugheit —

Gianettino (beiseite). Verdammter Kuppler! Doch ich bedarf jetzt seiner; ich muß dem Narren schon einmal das Blendwerk vormachen. (Seine Hand fassend.) Sie haben recht, Lomellino, ich billige Ihre Gründe. Ich will der Bürgerin meine Hand anbieten. Aber was nun? Haßt mich der Vater nicht? Wird nicht der Bräutigam seine Rechte mit Frechheit behaupten? Und wie viel kann zwischen heute und morgen geschehen, wenn wir uns nicht vor allen Dingen der Dame versichern?

Lomellino (stutzt). Prinz! wie verstehen Sie das?

Gianettino. Wir müssen Zeit gewinnen. Ich muß mich dem Mädchen unter vier Augen zeigen. Ich muß ihre Liebe suchen. Kann ich das in dem Haus des Vaters, das mir verschlossen ist? Im Gesicht ihres Freiers, der seine Geliebte wie ein Drache bewachen wird?

Lomellino (nach einigem Nachdenken). Ja — recht, Prinz! Da treff' ich eben auf einen Anschlag. Das Fräulein hat die Gewohnheit, täglich ein gewisses Frauenkloster vor der Stadt zu besuchen. Der Weg geht durch einen Orangenwald, und sie hat nur wenig Begleitung.

Gianettino (umarmt den Grafen). Glücklicher Einfall, in dem ich den ganzen Freund Gianettinos erkenne! Herrlich! vortrefflich! Wir halten mit einem verschlossenen Wagen und einer Anzahl Bewaffneten, bemächtigen uns der reizenden Beterin und führen sie —

Lomellino. Ja wohin, Prinz? Das ist eben die Frage.

Gianettino. Geduld, Freund! Eine Viertelmeile von der Stadt besitz' ich ein Landhaus, das einsam im Wald steht und

ohne mein Wissen von niemand besucht wird. Dahin bringen wir sie. Dort, Lomellin, soll man sie so wenig als bei den Huronen suchen.

Lomellino (den Kopf schüttelnd, bedenklich). Gewalt, Prinz? Entführung? Bedenken Sie: das einzige Kind des strengsten Republikaners —

Gianettino (sehr laut). Geh in die Hölle mit deinem Republikaner! Der Zorn eines Vasallen und meine Leidenschaft! Das heißt: der Leuchtturm muß einstürzen, wenn Buben mit Muscheln darnach werfen!

(Verrina, Bourgognino, Kalkagno und Sakko treten mit großer Bewegung näher.)

Hat darum Herzog Andreas seine Narben geholt in den Schlachten dieser Lumpenrepublikaner, daß sein Neffe die Gunst ihrer Kinder und Bräute erbetteln soll? Donner und Doria! Diesen Gelust müssen sie niederschlucken, oder ich will über den Gebeinen meines Oheims einen Galgen aufpflanzen, an dem ihre genuesische Freiheit sich zu Tod zappeln soll!

(Die Masken treten zurück.)

Szene 6.

Die Vorigen. Fiesko.

Gianettino (welchem Fiesko an der Thüre begegnet). Wo ist die Gräfin?

Fiesko. Ich habe sie in den Wagen gehoben. (Er faßt Gianettinos Hand.) Prinz, ich bin jetzt doppelt in Ihren Banden. Gianettino herrscht über meinen Kopf und Genua; über mein Herz Ihre liebenswürdige Schwester.

Lomellino. Fiesko ist ganz Epikurer worden. Die große Welt hat viel an Ihnen verloren.

Fiesko. Aber Fiesko nichts an der großen Welt. Leben heißt träumen; weise sein, Lomellin, heißt angenehm träumen. Kann man das besser unter den Donnern des Throns, wo die Räder der Regierung ewig ins gellende Ohr krachen, als am Busen eines schmachtenden Weibes? Gianettino Doria mag über Genua herrschen: Fiesko wird lieben.

Gianettino. Brich auf, Lomellin! Es wird Mitternacht. Die Zeit rückt heran. Lavagna, wir danken für deine Bewirtung! Ich war zufrieden.

Fiesko. Das ist alles, was ich wünschen kann, Prinz.

Gianettino. Also gute Nacht! Morgen ist Spiel bei Doria, und Fiesko ist eingeladen. Komm, Prokurator!

Fiesko. Musik! Lichter!

Gianettino (trotzig durch die Masken). Platz dem Namen des Herzogs! (Mit Lomellin ab.)

Verrina (als Maske, murmelt unwillig). In der Hölle! Niemal in Genua!

Einige Gäste (in Bewegung). Der Prinz bricht auf. Gute Nacht, Lavagna! (Sie taumeln hinaus, Bourgognino mit ab.)

Szene 7.

Verrina, Kalkagno, Sakko noch immer maskiert **Fiesko.**

Fiesko (Pause). Ich werde hier Gäste gewahr, die die Freuden meines Festes nicht teilen.

Verrina, Kalkagno, Sakko (murmeln verdrießlich durcheinander). Nicht einer.

Fiesko (verbindlich). Sollte mein guter Wille einen Genueser mißvergnügt weglassen? Hurtig, Lakaien! Man soll den Ball erneuern und die großen Pokale füllen. Ich wollte nicht, daß jemand hier Langeweile hätte. Darf ich Ihre Augen mit Feuerwerken ergötzen? Wollen Sie die Künste meines Harlekins hören? Vielleicht finden Sie bei meinem Frauenzimmer Zerstreuung? Oder wollen wir uns zum Pharao setzen und die Zeit mit Spielen betrügen?

Verrina. Wir sind gewohnt, sie mit Thaten zu bezahlen.

Fiesko. Eine männliche Antwort, und — das ist Verrina!

Verrina (nimmt die Maske ab). Fiesko findet seine Freunde geschwinder in ihren Masken als sie ihn in der seinigen.

Fiesko. Ich verstehe das nicht. Aber was soll der Trauerflor an deinem Arm? Sollte Verrina jemand begraben haben und Fiesko nichts darum wissen?

Verrina. Trauerpost taugt nicht für Fieskos lustige Feste.

Fiesko. Doch wenn ein Freund ihn auffordert — (Drückt seine Hand mit Wärme.) Freund meiner Seele! wer ist uns beiden gestorben?

Verrina. Beiden! Beiden! O allzuwahr! — Aber nicht alle Söhne trauern um ihre Mutter.

Fiesko. Deine Mutter ist lange vermodert.

Verrina (bedeutend). Ich besinne mich, daß Fiesko mich Bruder nannte, weil ich der Sohn seines Vaterlandes war.

Fiesko (scherzhaft). Ah, ist es das? Also auf einen Spaß war es abgezielt? Trauerkleider um Genua! Und es ist wahr, Genua liegt wirklich in letzten Zügen. Der Gedanke ist einzig und neu. Unser Vetter fängt an, ein witziger Kopf zu werden.

Kalkagno. Er hat es ernsthaft gesagt, Fiesko!

Fiesko. Freilich! Freilich! Das war's eben. So trocken weg und so weinerlich. Der Spaß verliert alles, wenn der Spaßmacher selber lacht. Mit einer wahren Leichenbittersmiene! Hätt' ich's je gedacht, daß der finstre Verrina in seinen alten Tagen noch ein so lustiger Vogel würde!

Sakko. Verrina, komm! Er ist nimmermehr unser.

Fiesko. Aber lustig weg, Landsmann! Laß uns aussehen wie listige Erben, die heulend hinter der Bahre gehen und desto lauter ins Schnupftuch lachen! Doch dürften wir dafür eine harte Stiefmutter kriegen. Sei's drum, wir lassen sie keifen und schmausen.

Verrina (heftig bewegt). Himmel und Erde! und thun nichts? — Wo bist du hingekommen, Fiesko? Wo soll ich den großen Tirannenhasser erfragen? Ich weiß eine Zeit, wo du beim Anblick einer Krone Gichter bekommen hättest. — Gesunkener Sohn der Republik! Du wirst's verantworten, daß ich keinen Heller um meine Unsterblichkeit gebe, wenn die Zeit auch Geister abnützen kann.

Fiesko. Du bist der ewige Grillenfänger. Mag er Genua in die Tasche stecken und einem Kaper von Tunis verschachern, was kümmert's uns? Wir trinken Zyprier und küssen schöne Mädchen.

Verrina (blickt ihn ernst an). Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

Fiesko. Warum nicht, Freund? Ist es denn eine Wollust, der Fuß des trägen, vielbeinigten Tiers Republik sein? Dank' es dem, der ihm Flügel gibt und die Füße ihrer Ämter entsetzt! Gianettino Doria wird Herzog. Staatsgeschäfte werden uns keine grauen Haare mehr machen.

Verrina. Fiesko! — Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

Fiesko. Andreas erklärt seinen Neffen zum Sohn und Erben seiner Güter; wer wird der Thor sein, ihm das Erbe seiner Macht abzustreiten?

Verrina (mit äußerstem Unmut). So kommt, Genueser!

(Schnell ab. Die andern folgen.)

Fiesko (nachrufend). Verrina! — Verrina! — Dieser Republikaner ist hart wie Stahl!

Szene 8.

Fiesko. Bourgognino maskiert.

Bourgognino. Haben Sie eine Minute übrig, Lavagna?

Fiesko (zuvorkommend). Für Sie eine Stunde.

Bourgognino. So haben Sie die Gnade, einen Gang mit mir vor die Stadt zu thun.

Fiesko. Es ist fünfzig Minuten auf Mitternacht.

Bourgognino. Sie haben die Gnade, Graf.

Fiesko. Ich werde anspannen lassen.

Bourgognino. Das ist nicht nötig. Ich schicke ein Pferd voraus. Mehr braucht es nicht, denn ich hoffe, es soll nur einer zurückkommen.

Fiesko (betreten). Und?

Bourgognino. Man wird Ihnen auf eine gewisse Thräne eine blutige Antwort abfordern.

Fiesko. Diese Thräne?

Bourgognino. Einer gewissen Gräfin von Lavagna. Ich kenne diese Dame sehr gut und will wissen, womit sie verdient hat, das Opfer einer Närrin zu werden.

Fiesko. Itzt verstehe ich Sie. Darf ich den Namen dieses seltsamen Ausforderers wissen?

Bourgognino. Es ist der nämliche, der das Fräulein von Zibo einst anbetete und vor dem Bräutigam Fiesko zurücktrat.

Fiesko. Scipio Bourgognino!

Bourgognino (nimmt die Maske ab). Und der itzt da ist, seine Ehre zu lösen, die einem Nebenbuhler wich, der klein genug denkt, die Sanftmut zu quälen.

Fiesko (umarmt ihn mit Feuer). Edler junger Mann! Gedankt sei's dem Leiden meiner Gemahlin, das mir eine so werte Bekanntschaft macht! Ich fühle die Schönheit Ihres Unwillens, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino (einen Schritt zurück). Der Graf von Lavagna wäre zu feig, sich gegen die Erstlinge meines Schwerts zu wagen?

Fiesko. Bourgognino! gegen die ganze Macht Frankreichs, aber nicht gegen Sie! Ich ehre dieses liebe Feuer für einen liebern Gegenstand. Einen Lorbeer verdiente der Wille, aber die That wäre kindisch.

Bourgognino (erregt). Kindisch, Graf? — Das Frauenzimmer kann über Mißhandlung nur weinen — wofür ist der Mann da?

Fiesko. Ungemein gut gesagt, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino (dreht ihm den Rücken, will gehen). Ich werde Sie verachten.

Fiesko (lebhaft). Bei Gott, Jüngling! das wirst du nie, und wenn die Tugend im Preis fallen sollte. (Faßt ihn bedächtlich bei der Hand.) Haben Sie jemals etwas gegen mich gefühlt, das man — wie soll ich sagen? — Ehrfurcht nennt?

Bourgognino. Wär' ich einem Mann gewichen, den ich nicht für den ersten Menschen erklärte?

Fiesko. Also, mein Freund! Einen Mann, der einst meine Ehrfurcht verdiente, würde ich — etwas langsam verachten lernen. Ich dächte doch, das Gewebe eines Meisters sollte künstlicher sein, als dem flüchtigen Anfänger so geradezu in die Augen zu springen. — Gehen Sie heim, Bourgognino, und nehmen

Sie sich Zeit, zu überlegen, warum Fiesko so und nicht anders handelt!

(Bourgognino geht stillschweigend ab.)

Fiesko. Fahr' hin, edler Jüngling! Wenn diese Flammen ins Vaterland schlagen, mögen die Doria feste stehen.

Szene 9.

Fiesko. Der Mohr. Hernach Bediente.

Der Mohr tritt schüchtern herein und sieht sich überall sorgfältig um.

Fiesko (faßt ihn scharf und lang' ins Auge). Was willst du, und wer bist du?

Mohr (wie zuvor). Ein Sklave der Republik.

Fiesko. Sklaverei ist ein elendes Handwerk. (Immer ein scharfes Auge auf ihn.) Was suchst du?

Mohr. Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Fiesko. Häng' immer diesen Schild vor dein Gesicht hinaus, das wird nicht überflüssig sein — aber was suchst du?

(Mohr sucht ihm näher zu kommen, Fiesko weicht aus.)

Mohr. Herr, ich bin kein Spitzbube.

Fiesko. Es ist gut, daß du das beifügst, und — doch wieder nicht gut. (Ungeduldig.) Aber was suchst du?

Mohr (rückt wieder näher). Seid Ihr der Graf Lavagna?

Fiesko (stolz). Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt — was soll dir der Graf?

Mohr. Seid auf Eurer Hut! (Hart an ihm.)

Fiesko (springt auf die andre Seite). Das bin ich wirklich.

Mohr (wie oben). Man hat nichts Guts gegen Euch vor, Lavagna.

Fiesko (retiriert sich). Das seh' ich.

Mohr. Hütet Euch vor dem Doria!

Fiesko (tritt ihm vertraut näher). Freund, sollt' ich dir doch wohl Unrecht gethan haben? Diesen Namen fürcht' ich wirklich.

Mohr. So flieht vor dem Mann! Könnt Ihr lesen?

Fiesko. Eine kurzweilige Frage. Du bist bei manchem Kavalier herumgekommen. Hast du was Schriftliches?

Mohr. Euren Namen bei armen Sündern.

(Er reicht ihm einen Zettel und nistet sich hart an ihn. Fiesko tritt vor einen Spiegel und schielt über das Papier. Mohr geht laurend um ihn herum, endlich zieht er den Dolch und will stoßen.)

Fiesko (dreht sich geschickt und fährt nach dem Arm des Mohren). Sachte, Kanaille! (Er entreißt ihm den Dolch.)

Mohr (stampft wild auf den Boden). Teufel! — bitt' um Verzeihung. (Will sich abführen.)

Fiesko (packt ihn, mit starker Stimme). Stefano! Drullo! Antonio! (Den Mohren an der Gurgel.) Bleib', guter Freund! — Höllische Büberei! (Bediente kommen.) Bleib' und antworte! Du hast schlechte Arbeit gemacht. An wen hast du dein Taglohn zu fordern?

Mohr (nach vielen vergeblichen Versuchen, sich wegzustehlen, entschlossen) Man kann mich nicht höher hängen, als der Galgen ist.

Fiesko. Nein, tröste dich! Nicht an die Hörner des Monds, aber doch hoch genug, daß du den Galgen für einen Zahnstocher ansehen sollst. Doch deine Wahl war zu staatsklug, als daß ich sie deinem Mutterwitz zutrauen sollte. Sprich also, wer hat dich gedungen?

Mohr. Herr, einen Schurken könnt Ihr mich schimpfen, aber den Dummkopf verbitt' ich.

Fiesko. Ist die Bestie stolz! Bestie, sprich, wer hat dich gedungen?

Mohr (nachdenkend). Hum! So war ich doch nicht allein der Narr? — Wer mich gedungen hat? — Und waren's doch nur hundert magre Zechinen! — Wer mich gedungen hat? — Prinz Gianettino.

Fiesko (erbittert auf und nieder). Hundert Zechinen und nicht mehr für des Fiesko Kopf! (Hämisch.) Schäme dich, Kronprinz von Genua! (Nach einer Schatulle eilend.) Hier, Bursche, sind tausend, und sag' deinem Herrn — er sei ein knickiger Mörder! (Der Mohr betrachtet ihn von Fuß bis zum Wirbel.) Du besinnst dich, Bursche? (Mohr nimmt das Geld, setzt es nieder, nimmt es wieder und besieht es mit immer steigendem Erstaunen.) Was machst du, Bursche?

Mohr (wirft das Geld entschlossen auf den Tisch). Herr — das Geld hab' ich nicht verdient.

Fiesko. Schafskopf von einem Jauner! Den Galgen hast du verdient. Der entrüstete Elefant zertritt Menschen, aber nicht

Würmer. Dich würd' ich hängen lassen, wenn es mich nur so viel mehr als zwei Worte kostete.

Mohr (mit einer frohen Verbeugung). Der Herr sind gar zu gütig.

Fiesko. Behüte Gott! Nicht gegen dich. Es gefällt mir nun eben, daß meine Laune einen Schurken, wie du bist, zu etwas und nichts machen kann, und darum gehst du frei aus. Begreife mich recht: dein Ungeschick ist mir ein Unterpfand des Himmels, daß ich zu etwas Großem aufgehoben bin, und darum bin ich gnädig, und du gehst frei aus.

Mohr (treuherzig). Schlagt ein, Lavagna! Eine Ehre ist der andern wert. Wenn jemand auf dieser Halbinsel eine Gurgel für Euch überzählig hat, befehlt! und ich schneide sie ab, unentgeltlich.

Fiesko. Eine höfliche Bestie! Sie will sich mit fremder Leute Gurgeln bedanken.

Mohr. Wir lassen uns nichts schenken, Herr! Unsereins hat auch Ehre im Leib.

Fiesko. Die Ehre der Gurgelschneider?

Mohr. Ist wohl feuerfester als Eurer ehrlichen Leute: sie brechen ihre Schwüre dem lieben Herrgott; wir halten sie pünktlich dem Teufel.

Fiesko. Du bist ein drolligter Jauner.

Mohr. Freut mich, daß Ihr Geschmack an mir findet! Setzt mich erst auf die Probe, Ihr werdet einen Mann kennen lernen, der sein Exercitium aus dem Steigreif macht. Fordert mich auf! Ich kann Euch von jeder Spitzbubenzunft ein Testimonium aufweisen, von der untersten bis zur höchsten.

Fiesko. Was ich nicht höre! (Indem er sich niedersetzt.) Also auch Schelmen erkennen Gesetze und Rangordnung? Laß mich doch von der untersten hören!

Mohr. Pfui, gnädiger Herr, das ist das verächtliche Heer der langen Finger. Ein elend Gewerb, das keinen großen Mann ausbrütet; arbeitet nur auf Karbatsche und Raspelhaus und führt — höchstens zum Galgen.

Fiesko. Ein reizendes Ziel! Ich bin auf die bessre begierig.

Mohr. Das sind die Spionen und Maschinen. Bedeutende Herren, denen die Großen ein Ohr leihen, wo sie ihre Allwissen-

heit holen, die sich wie Blutigel in Seelen einbeißen, das Gift aus dem Herzen schlürfen und an die Behörde speien.

Fiesko. Ich kenne das — fort!

Mohr. Der Rang trifft nunmehr die Meuter, Giftmischer und alle, die ihren Mann lang' hinhalten und aus dem Hinterhalt fassen. Feige Memmen sind's oft, aber doch Kerls, die dem Teufel das Schulgeld mit ihrer armen Seele bezahlen. Hier thut die Gerechtigkeit schon etwas Übriges, strickt ihre Knöchel aufs Rad und pflanzt ihre Schlauköpfe auf Spieße. Das ist die dritte Zunft.

Fiesko. Aber sprich doch, wann wird die deinige kommen?

Mohr. Blitz, gnädiger Herr, das ist eben der Pfiff. Ich bin durch diese alle gewandert. Mein Genie geilte frühzeitig über jedes Gehege. Gestern abend macht' ich mein Meisterstück in der dritten, vor einer Stunde war ich ein — Stümper in der vierten.

Fiesko. Diese wär' also?

Mohr (lebhaft). Das sind Männer, (in Hitze) die ihren Mann zwischen vier Mauern aufsuchen, durch die Gefahr eine Bahn sich hauen, ihm gerade zu Leib gehen, mit dem ersten Gruß ihm den Großdank für den zweiten ersparen. Unter uns, man nennt sie nur die Extrapost der Hölle. Wenn Mephistopheles einen Gelust bekommt, braucht's nur einen Wink, und er hat den Braten noch warm.

Fiesko. Du bist ein hartgesottener Sünder. Einen solchen vermißte ich längst. Gib mir deine Hand! Ich will dich bei mir behalten.

Mohr. Ernst oder Spaß?

Fiesko. Mein völliger Ernst, und gebe dir tausend Zechinen des Jahrs.

Mohr. Topp, Lavagna! Ich bin Euer, und zum Henker fahre das Privatleben. Braucht mich, wozu Ihr wollt, zu Eurem Spürhund, zu Eurem Parforcehund, zu Eurem Fuchs, zu Eurer Schlange, zu Eurem Kuppler und Henkersknecht. Herr! zu allen Kommissionen, nur, beileibe! zu keiner ehrlichen — dabei benehm' ich mich plump wie Holz.

Fiesko. Sei unbesorgt! Wem ich ein Lamm schenken will, lass' ich's durch keinen Wolf überliefern. Geh also gleich morgen

durch Genua und suche die Witterung des Staats. Lege dich wohl auf Kundschaft, wie man von der Regierung denkt und vom Haus Doria flistert, sondiere daneben, was meine Mitbürger von meinem Schlaraffenleben und meinem Liebesroman halten. Überschwemme ihre Gehirne mit Wein, bis ihre Herzensmeinungen überlaufen. Hier hast du Geld. Spende davon unter den Seidenhändlern aus!

Mohr (sieht ihn bedenklich an). Herr?

Fiesko. Angst darf dir nicht werden: es ist nichts Ehrliches. — Geh, rufe deine ganze Bande zu Hilfe. Morgen will ich deine Zeitungen hören. (Er geht ab.)

Mohr (ihm nach). Verlaßt Euch auf mich! — Jetzt ist's früh vier Uhr. Morgen um acht habt Ihr so viel Neues erfahren, als in zweimal siebenzig Ohren geht. (Ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Vorzimmer im Palaste des Fiesko.

Szene 1.

Fiesko kommt mit dem **Mohren**.

Fiesko. Itzt, Bursche, laß hören! Deine dreißig Stunden sind um. Hast du meine Befehle vollzogen?

Mohr. Auf ein Haar, mein Gebieter.

Fiesko (setzt sich). Nun denn, wie spricht man von Doria? Was flistert man sich über die neue Regierung?

Mohr (kommt vertraulich näher). Was der Henker laut wiederholen mag! Schon das Wort Doria schüttelt sie wie ein Fieberfrost. Gianettino ist gehaßt bis in den Tod. Alles murrt. Die Franzosen, sagen sie, seien Genuas Ratten gewesen, Kater Doria habe sie aufgefressen und lasse sich nun die Mäuse belieben.

Fiesko. Das könnte wahr sein — und wußten sie keinen Hund für den Kater?

Mohr (leichtfertig). Die Stadt murmelte Langes und Breites von einem gewissen — einem gewissen — holla! hätt' ich denn gar den Namen vergessen?

Fiesko (steht auf). Dummkopf! Er ist so leicht zu behalten, als schwer er zu machen war. Hat Genua mehr als den einzigen?

Mohr. So wenig als zween Grafen von Lavagna.

Fiesko (setzt sich). Das ist etwas. Und was flüstert man denn über mein lustiges Leben?

Mohr (mißt ihn mit großen Augen). Höret, Graf von Lavagna! Genua muß groß von Euch denken. Man kann's nicht verdauen,

daß ein Kavalier vom ersten Hause — voll Talenten und Kopf — in vollem Feuer und Einfluß — Herr von vier Millionen Pfund — Fürstenblut in den Adern — ein Kavalier wie Fiesko — dem auf den ersten Wink alle Herzen zufliegen würden — —

Fiesko (wendet sich mit Verachtung ab). Von einem Schurken das anzuhören!

Mohr. Daß Genuas großer Mann Genuas großen Fall verschlafe. Viele bedauren, sehr viele verspotten, die meisten verdammen Euch. Alle beklagen den Staat, der Euch verlor. Ein Jesuit wollte gerochen haben, daß ein Fuchs im Schlafrocke stecke.

Fiesko. Ein Fuchs riecht den andern. Was spricht man zu meinem Roman mit der Gräfin Imperiali?

Mohr. Was ich zu wiederholen hübsch unterlassen werde.

Fiesko. Frei heraus! Je frecher, desto willkommener. Was murmelt man?

Mohr. Nichts murmelt man. Auf allen Kaffeehäusern, Billardtischen, Gasthöfen, Promenaden — auf dem Markt — auf der Börse schreit man laut —

Fiesko. Was? Ich befehl' es dir!

Mohr (sich zurückziehend). Daß Ihr ein Narr seid.

Fiesko. Gut. Hier nimm die Zechine für diese Zeitung. Die Schellenkappe hab' ich nun aufgesetzt, daß die Genueser über mich lachen; bald will ich mir eine Glatze scheren, daß sie den Hanswurst von mir spielen. Wie nahmen sich die Seidenhändler bei meinen Geschenken?

Mohr (drollig). Narr, sie stellten sich wie die armen Sünder.

Fiesko. Narr? Bist du toll, Bursche?

Mohr. Verzeiht, ich hätte Lust zu noch mehr Zechinen.

Fiesko (lacht, gibt ihm eine). Nun, wie die armen Sünder?

Mohr. Die auf dem Block liegen und itzt Pardon über sich hören. Euer sind sie mit Seel' und Leib.

Fiesko. Das freut mich. Sie geben den Ausschlag beim Pöbel zu Genua.

Mohr. Was das ein Auftritt war! Wenig fehlte, der Teufel hole mich, daß ich nicht Geschmack an der Großmut gefunden

hätte. Sie wälzten sich mir wie unsinnig um den Hals, die Mädel schienen sich bald in meines Vaters Farbe vergafft zu haben, so hitzig fielen sie über meine Mondsfinsternis her. „Allmächtig ist doch das Gold", war da mein Gedanke. Auch Mohren kann's bleichen.

Fiesko. Dein Gedanke war besser als das Mistbeet, worin er wuchs. — Die Worte, die du mir hinterbracht hast, sind gut; lassen sich Thaten daraus schließen?

Mohr. Wie aus des Himmels Räuspern der ausbrechende Sturm. Man steckt die Köpfe zusammen, rottiert sich zu Hauf, ruft „Hum!", spukt ein Fremder vorbei. Durch ganz Genua herrscht eine dumpfige Schwüle — dieser Mißmut hängt wie ein schweres Wetter über der Republik — nur einen Wind, so fallen Schloßen und Blitze.

(Man hört ein Getös von der Straße mit Geschrei vermengt.)

Fiesko. Stille! Horch! Was ist das für ein verworrenes Gesumse?

Mohr (ans Fenster fliegend). Es ist das Geschrei vieler Menschen, die vom Rathaus herabkommen.

Fiesko. Heute ist Prokuratorwahl. Laß meine Karriole vorfahren! Unmöglich kann die Sitzung schon aus sein. Ich will hinauf. Unmöglich kann sie rechtmäßig aus sein — Schwert und Hut her! Wo ist mein Orden?

Mohr. Herr, ich hab' ihn gestohlen und versetzt.

Fiesko. Das freut mich.

Mohr. Nun wie? Wird mein Präsent bald herausrücken?

Fiesko. Weil du nicht auch den Mantel nahmst?

Mohr. Weil ich den Dieb ausfündig machte.

(Der Lärm kommt näher.)

Fiesko. Der Tumult wälzt sich hieher. Horch! Das ist nicht das Gejauchze des Beifalls. Geschwind, riegle die Hofpforten auf! Ich hab' eine Ahndung. Doria ist tollkühn. Der Staat gaukelt auf einer Nadelspitze. Ich wette, auf der Signoria ist Lärm worden.

Mohr (am Fenster, schreit). Was ist das? Die Straße Balbi herunter — Troß vieler Tausende — Hellebarden blitzen — Schwerter — Holla! Senatoren — fliegen hieher.

Fiesko. Es ist ein Aufruhr. Spreng' unter sie! Nenn' meinen Namen! Sieh zu, daß sie sich hieher werfen! (Mohr eilt ab.) Was die Ameise Vernunft mühsam zu Haufen schleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zusammen.

Szene 2.

Fiesko, Verrina, Bourgognino, Kalkagno, Sakko stürzen stürmisch ins Zimmer.

Bourgognino. Graf, Sie verzeihen unserm Zorn, daß wir unangemeldet hereintreten.

Verrina. Ich bin beschimpft, tödlich beschimpft vom Neffen des Herzogs, im Angesicht der ganzen Signoria.

Kalkagno. Doria hat das goldene Buch besudelt, davon jeder genuesische Edelmann ein Blatt ist.

Bourgognino. Darum sind wir da. Der ganze Adel ist in mir aufgefordert. Der ganze Adel muß meine Rache teilen. Meine Ehre zu rächen, dazu würde ich schwerlich Gehilfen fodern.

Kalkagno. Der ganze Adel ist in ihm aufgereizt. Der ganze Adel muß Feuer und Flamme speien.

Sakko. Die Rechte der Nation sind zertrümmert, die republikanische Freiheit hat einen Todesstoß.

Fiesko. Sie spannen meine ganze Erwartung.

Verrina (auf Bourgognino deutend). Er war der neunundzwanzigste unter den Wahlherren, hatte zur Prokuratorwahl eine goldene Kugel gezogen. Achtundzwanzig Stimmen waren gesammelt; vierzehn sprachen für mich, ebensoviel für Lomellino. Dorias und die seinige standen noch aus.

Bourgognino (rasch ins Wort fallend). Standen noch aus. Ich votierte für Verrina. Doria — fühlen Sie die Wunde meiner Ehre — Doria —

Kalkagno (fällt ihm ins Wort). So was erlebte man nicht, solang' Meer um Genua flutet.

Bourgognino (fährt hitziger fort). Doria zog ein Schwert, das er unter dem Scharlach verborgen gehalten, spießte mein Votum daran, rief in die Versammlung —

Kalkagno. „Senatoren! Es gilt nicht! Es ist durchlöchert! Lomellin ist Prokurator.“

Bourgognino. „Lomellin ist Prokurator“, und warf sein Schwert auf die Tafel.

Sakko. Und rief: „Es gilt nicht!“, und warf sein Schwert auf die Tafel.

Fiesko (nach einigem Stillschweigen). Wozu sind Sie entschlossen?

Verrina. Die Republik ist ins Herz gestoßen. Wozu wir entschlossen sind?

Fiesko. Verrina! Binsen mögen vom Atem knicken: Eichen wollen den Sturm. (Zu den andern.) Ich frage, was Sie beschließen.

Bourgognino. Ich dächte, man fragte, was Genua beschließe.

Fiesko. Genua? Genua? Weg damit, es ist mürb, bricht, wo Sie es anfassen. Sie rechnen auf die Patrizier? Vielleicht, weil sie saure Gesichter schneiden, die Achsel zucken, wenn von Staatssachen Rede wird? Weg damit! Ihr Heldenfeuer klemmt sich in Ballen levantischer Waren, ihre Seelen flattern ängstlich um ihre ostindische Flotte.

Verrina. Lern' unsere Patrizier besser schätzen! Kaum war Dorias trotzige That gethan, flohen ihrer einige Hundert mit zerrissnen Kleidern auf den Markt. Die Signoria fuhr auseinander.

Fiesko (spöttisch). Wie Tauben auseinander flattern, wenn in den Schlag sich ein Geier wirft?

Bourgognino (stürmisch). Nein! Wie Pulvertonnen, wenn eine Lunte hineinfällt.

Kalkagno. Das Volk wütet auch; was vermag nicht ein angeschossener Eber!

Fiesko (lacht). Der blinde, unbeholfene Koloß, der mit plumpen Knochen anfangs Gepolter macht, Hohes und Niedres, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen droht und zuletzt — über seine eigene Beine stolpert? — Umsonst, meine Freunde, die Zeiten sind nicht mehr, wo unsre Flaggen auf dem Ozean herrschten. Genua ist unter sich selbst gestürzt. Es kann nicht mehr frei sein — es muß einen Fürsten haben — also huldigen Sie dem Schwindelkopf Doria!

Alle (voll Wut durcheinander). Es muß einen Fürsten haben? Es kann nicht mehr frei sein?

Verrina (groß, an die Brust schlagend). Vier solcher Herzen schlagen in Genua — und Genua kann nicht mehr frei sein?

Bourgognino (lacht stolz und bitter). Schande über uns Brüder! Was hatten wir auch im Tanzsaal des Fiesko zu suchen? Muß die gerechte Sache noch lang' bei der Weichlichkeit betteln gehn? Ist Genua ohne den Schwelger verloren? — Auf! Auf! dem Markte zu, Republikaner! Volk und Senat warten unser — tausend Schwerter verlangen nur nach der Losung des Vaterlands. (Er will fortstürzen. Alle folgen ihm. Fiesko führt ihn zurück.)

Bourgognino. Was steht zu Befehl, Graf?

Fiesko (führt ihn zu einer Statue). Betrachten Sie doch diese Figur, Bourgognino!

Bourgognino. Es ist die Venus von Medicis. Wozu jetzt diese Frage?

Fiesko. Aber sie gefällt Ihnen doch!

Bourgognino (beleidigt). Graf von Lavagna — soll dieses Mißtrauen meinem Kopf oder Herzen gelten?

Fiesko (lächelnd). Nun also, wenn dieses Ideal Sie entzücken kann, so durchreisen Sie die Welt, bis Sie das weibliche Meisterstück finden, in welchem alle diese Reize lebendig sind.

Bourgognino (mit Ungeduld). Und dann, Graf?

Fiesko. Dann haben Sie den tausendjährigen Prozeß der Natur mit den Künstlern gewonnen.

Bourgognino (aufgebracht). Und dann?

Fiesko. Und dann? dann? (Fängt an zu lachen.) Dann haben Sie vergessen, zu sehen, daß Genuas Freiheit zu Trümmern geht.

Bourgognino. Hölle und Teufel! (Er rennt aus dem Zimmer, alle folgen ihm.)

Szene 3.

Fiesko. In der Folge der Tumult der Bürger.

Fiesko (froh auf und nieder gehend). Glücklich! glücklich! Stürzt immer fort! tobt! verflucht mich! Die Kugel springt desto kräftiger auf, je härter sie widerprallt!

(Man hört den Tumult der Bürger.)

Horch! Holla! Der Aufruhr kommt wie gerufen. Aber die Verschwörung muß mein sein. Sollte Fiesko fortsetzen, was Fiesko nicht anfing?

(Man hört den wilden Tumult näherkommen und stark an die Schloßpforten schlagen.)

Szene 4.

Der Mohr eilt herein. **Fiesko.**

Mohr. Sie kommen! Sie kommen!

Fiesko (zum Fenster eilend). Wer? Wer denn? Mein ganzer Palast zittert! Was lärmt denn so fürchterlich?

Mohr. Wie eine Überschwemmung wimmelt's den Hof herein. Es ist ganz Genua, glaub' ich.

(Der Tumult nimmt zu.)

Fiesko. Geschwind! Geschwind! Mach' die Thorflügel weit auf! Laß hereinstürzen, was Füße hat!

(Mohr eilt ab.)

Fiesko. Das Stroh der Republik ist in Flammen. Das Feuer hat schon Häuser und Türme gefaßt. Immerzu! Immerzu! Allgemein werde der Brand, und Fiesko blase in die Verwüstung.

Mohr (kommt wieder). Sie stürmen die Treppe herauf. Es sind ihre Abgesandte. — Soll ich sie einlassen?

Fiesko. Alles! Alles!

(Mohr will ab. Das Volk stürzt ins Zimmer, daß beide Thüren in Trümmer fallen.)

Szene 5.

Fiesko. Zwölf Bürger.

Alle. Rache an Doria! Rache an Gianettino!

Fiesko. Hübsch gemach, meine Landsleute! Daß ihr mir alle eure Aufwartung so machtet (indem er auf die Trümmer der Thüre zeigt), das zeugt von euren guten Herzen. Aber meine Ohren sind delikater.

Drei Bürger. Zu Boden mit den Doria! Zu Boden Oheim und Neffen!

Fiesko (überzählt sie lächelnd). Zwölf sind ein vornehmer Herr.

Erster Bürger. Diese Doria müssen weg — der Staat muß ein ander Gesicht kriegen.

Zweiter Bürger. Unsre Friedensrichter die Treppen hinabzuwerfen! Die Treppen hinab unsre Friedensrichter!

Dritter Bürger. Bedenkt doch, Fiesko! Die Treppen hinab, weil sie ihm bei der Prokuratorwahl Widerpart hielten.

Alle Drei. Soll nicht geduldet werden! Darf nicht geduldet werden!

Zweiter Bürger. Ein Schwert in den Rat zu nehmen!

Erster Bürger. Ein Schwert! Das Zeichen des Kriegs, im Zimmer des Friedens!

Zweiter Bürger. Im Scharlachrock in das Rathaus zu kommen! Nicht schwarz wie die andern Herren Senatoren!

Erster Bürger. Mit acht Hengsten durch unsre Hauptstadt zu fahren!

Alle Drei. Ein Tirann! Ein Verräter des Lands und der Regierung!

Zweiter Bürger. Zweihundert Deutsche zu seiner Leibwache zu halten!

Erster Bürger. Ausländer wider die Kinder des Vaterlandes! Deutsche gegen Italiener! Soldaten neben die Gesetze!

Alle (zusammen). Gewalt! Hochverrat! Genuas Untergang!

Erster Bürger. Das Wappen der Republik auf der Kutsche zu führen!

Zweiter Bürger. Die Statue des Andreas mitten im Hof des Rathauses aufzurichten!

Alle Drei. In Stücken mit dem Andreas! In tausend Stücken den steinernen und den lebendigen!

Fiesko (gelassen). Warum sagt ihr das mir, Genueser?

Zweiter Bürger. Ihr sollt es nicht dulden. Ihr sollt ihm den Daumen aufs Aug' halten.

Dritter Bürger. Ihr seid ein kluger, vernünftiger Mann und sollt es nicht dulden und sollt den Verstand für uns haben.

Erster Bürger. Und seid ein besserer Edelmann und sollt ihm das eintränken und sollt es nicht dulden.

Fiesko. Euer Zutrauen schmeichelt mir sehr. Kann ich es durch Thaten verdienen?

Alle (lärmend). Schlage! stürze! erlöse!

Fiesko. Doch ein gut Wort werdet ihr noch annehmen?

Erster Bürger. Redet, Lavagna!

Fiesko (setzt sich). Genueser! Das Reich der Tiere kam einst in bürgerliche Gärung, Parteien schlugen mit Parteien, und ein Fleischerhund bemächtigte sich des Throns. Dieser, gewohnt, das Schlachtvieh an das Messer zu hetzen, hauste hündisch im Reich, klaffte, biß und nagte die Knochen seines Volks. Die Nation murrte, die Kühnsten traten zusammen und erwürgten den fürstlichen Bullen. Itzt ward ein Reichstag gehalten, die große Frage zu entscheiden, welche Regierung die glücklichste sei. Die Stimmen teilten sich dreifach. Genueser, für welche hättet ihr entschieden?

Zweiter Bürger. Fürs Volk. Alle fürs Volk.

Fiesko. Das Volk gewann's. Die Regierung ward demokratisch. Jeder Bürger gab seine Stimme. Mehrheit setzte durch. — Wenige Wochen vergingen, so kündigte der Mensch dem neugebackenen Freistaat den Krieg an. Das Reich kam zusammen. Roß, Löwe, Tiger, Bär, Elefant und Rhinozeros traten auf und brüllten laut zu den Waffen. Itzt kam die Reihe an die übrigen. Lamm, Hase, Hirsch, Esel, das ganze Reich der Insekten, der Vögel, der Fische ganzes menschenscheues Heer — alle traten dazwischen und wimmerten: „Friede!" — Seht, Genueser! Der Feigen waren mehr denn der Streitbaren, der Dummen mehr denn der Klugen — Mehrheit setzte durch. Das Tierreich streckte die Waffen, und der Mensch brandschatzte sein Gebiet. Dieses Staatssistem ward also verworfen. — Genueser, wozu wäret ihr itzt geneigt gewesen?

Erster und zweiter Bürger. Zum Ausschuß! Freilich zum Ausschuß!

Fiesko. Diese Meinung gefiel. Die Staatsgeschäfte teilten sich in mehrere Kammern. Wölfe besorgten die Finanzen; Füchse

waren ihre Sekretäre; Tauben führten das Kriminalgericht; Tiger die gütlichen Vergleiche; Böcke schlichteten Heiratsprozesse. Soldaten waren die Hasen; Löwen und Elefanten blieben bei der Bagage; der Esel war Gesandter des Reichs und der Maulwurf Oberaufseher über die Verwaltung der Ämter. — Genueser, was hofft ihr von dieser weisen Verteilung?

Wen der Wolf nicht zerriß, den prellte der Fuchs; wer diesem entrann, den tölpelte der Esel nieder. Tiger erwürgten die Unschuld; Diebe und Mörder begnadigte die Taube; und am Ende, wenn die Ämter niedergelegt wurden, fand sie der Maulwurf alle unsträflich verwaltet. Die Tiere empörten sich. „Laßt uns einen Monarchen wählen", riefen sie einstimmig, „der Klauen und Hirn und nur einen Magen hat!" — und einem Oberhaupt huldigten alle — einem, Genueser — — aber (indem er mit Hoheit unter sie tritt) es war der Löwe.

Alle Drei (klatschen und werfen die Hüte in die Höhe). Bravo! Bravo! Das haben sie schlau gemacht.

Erster Bürger. Und Genua soll's nachmachen; und Genua hat seinen Mann schon.

Fiesko. Ich will ihn nicht wissen. Gehet heim — denkt auf den Löwen!

(Die Bürger gehen tumultuarisch hinaus)

Fiesko. Es geht erwünscht. Volk und Senat wider Doria. Volk und Senat für Fiesko. — Hassan! — Hassan! — Ich muß diesen Wind benutzen. — Hassan! — Hassan! — Ich muß diesen Haß verstärken, dieses Interesse anfrischen. — Hassan! — Hassan! — Hurensohn der Hölle! Hassan! Hassan!

Szene 6.

Fiesko. Der Mohr.

Mohr (wild). Meine Sohlen brennen noch! Was gibt's schon wieder?

Fiesko. Was ich befehle.

Mohr (geschmeidig). Wohin lauf' ich zuerst? Wohin zuletzt?

Fiesko. Das Laufen sei dir diesmal geschenkt. Du wirst geschleift werden. Mache dich gleich gefaßt, ich posaune itzt deinen Meuchelmord aus und übergebe dich gebunden der peinlichen Rota.

Mohr (etliche Schritte zurück). Herr — das ist wider die Abrede.

Fiesko. Sei ganz ruhig! Es ist nichts mehr denn ein Possenspiel. In diesem Augenblick liegt alles daran, daß Gianettinos Anschlag auf mein Leben ruchbar wird. Man wird dich peinlich verhören.

Mohr. Ich bekenne dann oder leugne?

Fiesko. Leugnest. Man wird dich auf die Tortur schrauben. Den ersten Grad stehst du aus. Diese Witzigung kannst du auf Konto deines Meuchelmords hinnehmen. Beim zweiten bekennst du.

Mohr. Ist das alles?

Fiesko. Bekennst laut und vernehmlich die ganze Büberei, Gianettinos Zuspruch und eigene Worte; zuletzt zeigst du noch seinen Paß und Wechsel.

Mohr (schüttelt den Kopf bedenklich). Ein Schelm ist der Teufel. Die Herren könnten mich beim Essen behalten, und ich würde aus lauter Komedie gerädert.

Fiesko. Du kommst ganz weg. Ich gebe dir meine gräfliche Ehre. Ich werde mir deine Bestrafung zur Genugthuung ausbitten und dich dann vor den Augen der ganzen Republik pardonnieren.

Mohr. Ich lasse mir's gefallen. — Sie werden mir das Gelenk auseinander treiben; das macht geläufiger.

Fiesko. So ritze mir hurtig mit deinem Dolche den Arm auf, bis Blut darnach läuft. Ich werde thun, als hätt' ich dich erst frisch auf der That ergriffen. — Gut! — (Mit gräßlichem Geschrei) Mörder! Mörder! Mörder! Besetzt die Wege! Riegelt die Pforten zu!

(Er schleppt den Mohren an der Gurgel hinaus)

Szene 7.

Bediente fliehen über den Schauplatz. Leonore und Rosa stürzen erschrocken herein.

Leonore. Mord schrien sie, Mord! — Von hier kam der Lärm.

Rosa. Ganz gewiß nur ein blinder Tumult, wie alltäglich in Genua.

Leonore. Sie schrien Mord, und das Volk murrte deutlich „Fiesko". Armselige Betrüger. Meine Augen wollten sie schonen, aber mein Herz überlistet sie. Geschwind, eile nach, sieh, sage mir, wo sie ihn hinschleppen.

Rosa. Sammeln Sie sich! Bella ist nach.

Szene 8.

Arabella. Vorige.

Arabella. Der Graf lebt und ist ganz. Ich sah ihn durch die Stadt galoppieren. Nie sah ich unsern gnädigen Herrn so schön. Der Rapp' prahlte unter ihm und jagte mit hochmütigem Huf das andrängende Volk von seinem fürstlichen Reiter. Er erblickte mich, als er vorüberflog, lächelte gnädig, winkte hieher und warf drei Küsse zurück — (boshaft) was mach' ich damit, Signora?

Leonore (in Entzückung) Leichtfertige Schwätzerin! Bring' sie ihm wieder!

Rosa. Nun sehn Sie! Itzt sind Sie wieder Scharlach über und über.

Leonore. Sein Herz wirft er Buhlschwestern nach, und ich jage nach einem Kuß? — O Weiber! Weiber! (Sie gehen ab.)

Saal bei Verrina.

Szene 9.

Bertha. Ein Bedienter. Dann Laura.

Bertha (stürzt herein, außer Atem und zitternd). Bin ich da? Bin ich nicht mehr in seinen Händen?

Laura (aus einem Nebenzimmer kommend und auf sie zufliegend) Ja! Sie ist's! Sie ist's! — Mein Fräulein! Mein Fräulein!

Bertha (schaut sich ängstlich um). Wo ist mein Vater? — Träum' ich vielleicht nur? — Oder ist alles nur Traum gewesen? — Nein! Nein! Ewige Vorsicht, habe Dank! — Ich bin ja gerettet — das ist meines Vaters Saal — und hier ist kein Gianettino.

Laura. Gott! was ist das? Wen nannten Sie, Fräulein? Wo waren Sie?

Bertha (eilt dem Bedienten zu). Und du, ehrlicher, edler Mann, dir übergibt mich ein Bösewicht — die weinende Unschuld wirft sich in deine Arme — du lässest von ihren Thränen dich rühren — bringst mich in Sicherheit — wirst ein Verräter, um nicht ein Teufel zu werden. — Der Himmel belohne dich! — aber flieh' — des Wollüstlings Arm ist lang — hier hast du Gold — es bringe dich über die Grenze. (Der Bediente geht ab.)

Laura. Weh uns! Was ahndet mir! Reden Sie! Reißen Sie mich aus dem entsetzlichsten Zweifel! Woher kommen Sie, Fräulein?

Bertha. Ein Dolchstoß ist diese Frage. Wiederhole sie nicht! — Aber wo ist mein Vater? Und war Bourgognino hier? — Ich bin ja nicht schuldig, o Himmel! — Kann das Lamm gegen den Würger sich wehren? — Laura, du schweigst? — Ich verstehe. — Mein Geliebter verachtet mich — der Vater hat seine Tochter verworfen.

Laura. Ruhen Sie aus! Sie sind außer sich. Ich höre den Gang heraufkommen. Es ist der Tritt unsers Herrn.

Bertha (springt erschrocken auf). Mein Vater! (Sie fällt Lauren um den Hals). Laura, gute Laura, verbirg mich — rette mich vor dem Blick meines Vaters — vor der Welt — vor mir selbst! (Sie will fort.)

Szene 10.

Die Vorigen. **Verrina.**

Bertha. Er ist's! Allmächtiger Gott! (Laura entfernt sich.)

Verrina (kommt düster und nachdenkend, wird ihre Angst gewahr, steht still und betrachtet sie stutzig). An ihrem Vater erschrickt meine Tochter?

Bertha. Fliehen Sie! Lassen Sie mich fliehen! Sie sind schrecklich, mein Vater.

Verrina. Meinem einzigen Kind?

Bertha. Nein! nein! Sie werden — Sie müssen noch eine Tochter haben

Verrina. Drückt dich meine Liebe zu schwer?

Bertha. Zu Boden, Vater.

Verrina (tritt näher, äußerst befremdet) Wie? Was soll das? Welch ein Empfang, meine Tochter? Sonst, wenn ich nach Hause kam, Berge auf meinem Herzen, hüpfte mir meine Bertha entgegen, und meine Bertha lachte sie weg. Komm. Umarme mich, Tochter. An dieser klopfenden Brust wird das Herz des Verrina wieder erwarmen, das am Grabe der Republik sich eiskalt zusammenzog. O mein Kind, ich habe jetzt eben Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Welt und — nur du, nur du bist mir übrig geblieben.

Bertha. Unglücklicher Vater!

Verrina (drückt sie mit Feuer an seine Brust). Bertha! einziges Kind! Bertha! meine letzte, letzte übrige Hoffnung! — Die Freiheit der Nation ist verloren — Fiesko verloren, (sie wild fassend, fürchterlich murmelnd) und hoffentlich auch deine Ehre?

Bertha. Heiliger Gott! Sie wissen?

Verrina (hält bebend still). Was?

Bertha. Wie tödlich man Ihre Tochter beschimpfte —

Verrina (schleudert sie von sich) Meine Tochter nicht — Bettlerin!

Bertha. Als ich diesen Morgen durch den Orangenwald fuhr, im Marienstift wie gewöhnlich meine Andacht zu halten —

(Verrina unbeweglich, bleich wie ein Gespenst, hält den Blick starr und finster auf sie gespannt.)

Bertha (bemerkt es, springt auf). Gott! dieser Blick! — diese mich verdammende Totenstille! — Ich bin verloren. — Sie wissen alles.

Verrina. Was, Unglückselige?

Bertha. Daß plötzlich eine Bande Vermummter aus dem Hinterhalt bricht — einige dem Vorderpferd in den Zügel fallen — andre zu mir in den Wagen springen — Pistolen auf meine

Brust angeschlagen, mich zu schweigen bedrohn — in vollem Galopp mit mir fortrennen —

Verrina. Hölle! Teufel! Wohin rennen?

Bertha. Vor eine Einsiedelei in der abgelegensten Gegend des Waldes, wo ich aussteigen muß, wo sich meine Räuber entlarven, zu meinen Füßen fallen, die Gewaltthätigkeit mit dem Befehl des Herrn entschuldigen und verschwinden.

Verrina. Mit dem Befehl ihres Herrn? Weiter! weiter! (Grimm brütend auf und ab.)

Bertha. Furcht und Erstaunen hatten meine Glieder gelähmt. Ich erwache. Ich finde mich in einem Kabinett voll der schändlichsten, frechsten Gemälde; schaudernd erwart' ich den Ausgang — die Thüre geht auf. (Sie erzählt immer ängstlicher.) Er steht vor mir — er selbst — er umfaßt mich. (Sie wirft sich erschrocken in Verrinas Arme.) O mein Vater! mein Vater! beschützen Sie — retten Sie — reißen Sie Ihr Kind aus den Armen des Ungeheuers! (Sie bleibt in dieser Stellung halb ohnmächtig liegen.)

(Lange, schreckvolle Pause.)

Verrina (setzt sie auf einen Sessel nieder, mit hohler, matter Stimme). Noch einen Odemzug, meine Tochter — den letzten! (Still wütend, ihre Hand fassend.) Wer?

Bertha. Weh mir! Nicht diesen kalten, leichenblassen Zorn! Helfe mir Gott! Er stammelt und zittert!

Verrina. Ich wüßte doch nicht, meine Tochter! Wer?

Bertha. Ruhig, ruhig, mein bester, mein teurer Vater!

Verrina (läuft wütend auf sie zu). Ich ermorde dich! Wer?

Bertha. Der Mann, den Sie ewig hassen, und den Ihr Arm nie erreichen wird.

Verrina (tritt zurück, wie vom Blitz gerührt). Nein! das kann nicht sein — das nicht — den Gedanken sendet mir Gott nicht! — Eisgrauer Thor! Als ob ein einziger Wurm alles Gift in die Schöpfung spritzte? — Den ich ewig hasse? — den mein Arm nie erreichen wird? — Gianettino Doria oder die Hölle — ich kenne nichts Drittes mehr.

Bertha. Der Name ist ausgesprochen, die Rache des Himmels hat ihn verraten.

Verrina (hält beide Hände vors Gesicht und wankt nach dem Sofa). Sei ruhig — es ist nur ein Schwindel, meine Tochter. (Läßt die Hände sinken und zeigt ein Totengesicht.)

Bertha (die Hände ringend, zu seinen Füßen). Barmherziger Himmel! Das ist mein Vater nicht mehr!

Verrina (nach einer Pause, laut lachend). Recht so! Recht so! Memme Verrina — daß der Bube ins Heiligtum der Gesetze griff — diese Aufforderung war dir zu schwach — der Bube mußte zuvor noch im Heiligtum deines Blutes wühlen. (Springt auf.) Geschwind! rufe meine Diener zusammen! Ich muß sie eilends durch Genua versenden — oder halt — halt! — Ich besinne mich eben anders — besser. — Hole mein Schwert herbei — bet' und knie' nieder! (Die Hand vor die Stirne.) Was aber will ich denn?

Bertha. Mir wird sehr bange, mein Vater.

Verrina. Komm. Setze dich zu mir. Bertha, erzähle mir — Bertha — was that jener eisgraue Römer, als man seine Tochter — wie nenn' ich's nur? — auch so liebenswürdig fand? — Höre, Bertha! Was sagte Virginius zu seiner mißhandelten Tochter?

Bertha (mit Schauder). Ich weiß nicht, was er sagte.

Verrina. Närrisches Ding! Nichts sagte er. (Aufstehend, ein Schwert fassend.) Nach einem Schlachtmesser griff er.

Bertha (stürzt ihm in den Arm). Großer Gott! was wollen Sie thun?

Verrina (wirft das Schwert in den Saal). Nein! Noch ist Gerechtigkeit in Genua!

Szene 11.

Kalkagno. Sakko. Vorige.

Kalkagno. Alles verloren, Verrina! Die Doria triumphieren. Der Sterbetag unsrer Freiheit ist da! — Wir eilen von Fiesko zum Marktplatz. Erwartungsvoll stehen Adel und Volk, seinen Entschluß zu vernehmen, und — Schande der Republik vor allen Völkern der Erde! — das ganze Heer wirft die Waffen weg,

weil Fiesko nicht an der Spitze steht. Ihm allein folgte ganz Genua wie einem Gott. Unserm Arm vertraut sich das Volk nicht.

(Große Pause.)

Sakko. Was ist hier vorgefallen? Ein Schwert liegt im Saal. Verrina schweigt und blickt wild herum. Bertha in Thränen.

Kalkagno. Bei Gott, das werd' ich nun auch gewahr. Sakko, hier ist ein Unglück geschehen.

Verrina (stellt zwei Sessel hin). Setzt euch!

Sakko. Freund, Freund, du erschreckst uns.

Kalkagno. So sah ich dich nie, Freund. Hätte nicht Bertha geweint, ich würde fragen: Geht Genua unter?

Verrina (fürchterlich). Unter! — Sitzt nieder!

Bertha (hängt sich bittend an Verrina). Schonen Sie meines Herzens! Schonen Sie Ihres Kinds! Ich beschwöre Sie, Vater.

Verrina. Höret!

Kalkagno (erschrocken, indem beide sich setzen). Himmel und Erde! was wird das? Mir ahndet etwas Schreckliches, Sakko!

Verrina. Genueser! — Ihr beide kennt das Altertum meines Geschlechts. Eure Ahnen haben den meinigen die Schleppe getragen. Meine Väter fochten die Schlachten der Republik. Meine Mütter waren Muster der weiblichen Tugend. Ehre war unser einziger Reichtum und erbte vom Vater zum Sohn — oder — wer weiß es anders?

Sakko. Niemand.

Kalkagno. So wahr Gott lebt, niemand!

Verrina. Ich bin der Letzte meines Hauses. Meine Frau liegt begraben. Dieses Kind war ihr einziges Vermächtnis. Wie ich's erzog, ist Genua Zeuge. Wird jemand auftreten und klagen, daß ich meine Bertha verwahrloste?

Kalkagno und **Sakko** (lebhaft). Niemand, niemand.

Verrina. Freunde — ich bin ein alter Mann. Verlier' ich diese Tochter, darf ich keine mehr hoffen, und mein Gedächtnis löscht aus. (Mit überraschender schrecklicher Wendung.) Verloren ist sie — infam mein Gedächtnis!

Kalkagno, Sakko (in Bewegung). Das wolle Gott verhüten!

(Bertha will aus dem Zimmer stürzen.)

Verrina. Bleib'! bleib', meine Tochter! Diese Männer sind tapfer und gut. Wenn dich diese beweinen, so blutet es irgendwo. — Meine Freunde, sitzt nicht so betroffen da! Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen entführen?

Kalkagno, Sakko (springen auf). Rache und Tod! — Gianettino!

Bertha (schreit erschrocken). Stürz' unter mir, Erde! Mein Scipio!

Szene 12.

Bourgognino. Die Vorigen.

Bourgognino (kommt eilig und vergnügt, läuft auf Bertha zu und dann auf Verrina). Triumph, meine Liebe! Eine fröhliche Neuigkeit! — Edler Verrina, ich komme, das ganze Glück meines Lebens Ihrem Ausspruch zu übergeben. Schon längst liebt' ich Ihre Tochter, und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen ein Spiel falscher Wellen war. Eben itzt fliegt meine Fortuna wohlbehalten in den Hafen und bringt mir unermeßliche Schätze aus Ostindien mit. — Ich bin nun ein reicher Mann. — Alle meine stolzen Entwürfe liegen im Sarge der vaterländischen Freiheit. Mir selbst und der Liebe will ich itzt leben, und meine Wünsche hören auf, wenn Bertha noch mein ist. (Er geht auf sie zu und will sie umarmen, Bertha weicht ihm aus mit verhülltem Gesicht.)

(Pause.)

Verrina (ihn von ihr wegführend, feierlich). Zurück, junger Mann! Wuchere anderswo mit deinem Herzen und deinen unermeßlichen Schätzen. Ich nenne dir einen entsetzlichen Preis, und die Ware ist schlechter.

Bourgognino (fährt nach dem Schwert). Schlechter? (Die Hand wieder schnell zurückziehend.) Doch ich verzeihe dem Vater —

Verrina (im Ausdruck eines furchtbaren Schmerzens). Und weh dem Vater, der so sprechen muß, der aus zerrissener, blutender Brust wiederholen muß: „Geh und beflecke dich nicht an meiner einzigen Tochter!"

Bourgognino. Mach' mich nicht wahnsinnig, Graukopf!

Kalkagno und **Sakko** (murmeln). Aber der Graukopf spricht wahr, Bourgognino.

Bourgognino (stürzt mit entblößtem Schwert gegen Bertha). Wahr spräch' er, und mich hätte eine Dirne betrogen?

Bertha (ihm zu Füßen geworfen). Vollende den Streich! Aus Erbarmen vollende ihn! Den Schimpf deiner Bertha kann der Tod nur vertilgen.

Kalkagno, Sakko. Halt' ein, Rasender! Dein Schwert gegen den Schuldigen! Das Fräulein ist engelrein.

Bourgognino (bleibt erstarrt stehen). Nun, so wahr ich selig werden will — rein und doch befleckt — ich habe keinen Sinn für das Rätsel. — Sie sehen sich an und sind stumm. Irgend ein ungeheures Geheimnis — zu gräßlich, um sich ans Licht zu wagen — sperrt sich furchtsam in ihren Kehlen. Geschwind! Was ist meiner Bertha begegnet? Sei's, was es wolle, es kann nicht so schrecklich sein als diese Ungewißheit, dieses Schwanken zwischen Tod und Zernichtung. Ward sie mir ungetreu? Ist ihre Ehre verwundet?

Verrina. Tödlich verwundet, wenn du ein Feiger bist — unverletzt, wenn du dich Mann genug fühlst, etwas Ungeheures zu wagen.

Bourgognino (voll wütender Ungeduld). Ward sie mir ungetreu? Ist ihre Ehre verwundet? Ich beschwöre dich! Scherze mit meiner Leidenschaft nicht! Ich könnte vergessen, daß du ein Greis bist, und daß ich dich Vater nannte. In diesem Zustand sind mir Erde und Himmel nichts. Ich werde gelassen sein, wenn ich nur erst den Schlag habe, der auf mich wartet.

Verrina. Du wirst gelassen sein? Und wenn deine Braut auf offener Heerstraße von Bösewichtern wäre weggeraubt worden? Und wenn deine Braut wie eine wohlfeile Dirne den Umarmungen deines Todfeindes wäre zugeschleppt worden, wo ihre Unschuld nur Thränen zu Waffen, nur taube Mauren zu Hörern hatte? Und wenn diese Schandthat erst diesen Morgen wäre begangen worden?

Bourgognino (steht lange Zeit ohne Bewegung, den starren Blick auf Bertha

geheftet; endlich ermannt er sich und geht auf sie zu). Beweinenswert ist dein Schicksal, Unglückliche — beweinenswerter das meinige. Ich glaube deiner Unschuld, aber einer Mißhandelten kann Bourgognino die Hand nicht geben. (Er führt sie zu Verrina.) Nimm alle meine Schätze hin, Vater, aber empfange deine Tochter zurück. (Im Ausdruck des heftigsten Leidens.) Ich werfe mich in die Säbel der Mohren. (Er will eilends fort.)

Bertha (die ihm nachstürzt und ihn zurückhält). Bleib'! Wohin willst du? Mit welch abscheulichem Verdacht willst du dein Mädchen verlassen? — Ich bin keine Mißhandelte. Der allmächtige Blick der beleidigten Tugend entwaffnete den feigen Verführer. Er floh mit Beschämung fort, und die Vorsicht rettete deine Bertha, eh' er eine zwote Bestürmung wagte.

Bourgognino (mit Feuer). Rettete? Und deine Tugend blieb unverletzt? (Zurückkommend, feuriger.) Und ohne Schamröte darf ich dich als meine Gemahlin durch Genua führen? (Er stürzt gegen die andern.) Nun, Genueser! bei allen Schrecken der Hölle — wo — wo find' ich den Räuber?

Verrina. Eben dort, wo du den Mörder der Freiheit findest.

(Bourgognino steht wie vom Blitz gerührt.)

Verrina (bleibt eine Zeitlang in tiefen Gedanken, dann mit einem ernsten Blick zum Himmel). Wenn ich deinen Wink verstehe, ewige Vorsicht, so willst du Genua durch meine Tochter erlösen. (Er tritt zu ihr, den Trauerflor langsam vom Arm wickelnd.) Eh' das Blut Gianettinos diesen häßlichen Flecken aus deiner Ehre wäscht, soll kein Strahl des Tags auf diese Wangen fallen. Bis dahin verblinde! (Indem er den Flor über sie wirft.)

(Pause. Kalkagno, Sakko, Bourgognino sehen ihn stumm und betreten an.)

Verrina (ernster, die Hand auf Berthas Haupt gelegt). Keine Speise, kein Trank soll dich laben, kein Schlaf dich erquicken, keines Menschen Stimme dich in deinem Elend erfreuen! Drunten im tiefsten Gewölb meines Palasts sollst du heulen, verschmachten, verzweifeln und in des Hungers Wut in deines Gitters eiserne Stäbe die Zähne schlagen. (Unterbrochen von Schauern, fährt er fort.) Dein Leben sei das gichterische Wälzen des sterbenden Wurms, der hartnäckige, zermalmende Kampf zwischen Sein und Vergehen.

— Dieser Fluch hafte auf dir, bis Gianettino Doria den letzten Odem verröchelt hat; wo nicht — so magst du ihn nachschleppen längs der Ewigkeit, bis man ausfündig macht, wo die zwei Enden ihres Rings ineinandergreifen.

(Große Stille. Entsetzen auf allen Gesichtern. Verrina blickt jeden fest und durchdringend an.)

Bourgognino. Rabenvater! was machst du? Diesen ungeheuren, gräßlichen Fluch deiner armen, schuldlosen Tochter?

Verrina. Nicht wahr, das ist schrecklich, mein zärtlicher Bräutigam? (Höchst bedeutend.) Wer von euch wird nun auftreten und itzt noch von kaltem Blut und Aufschube schwatzen? Genuas Los ist auf meine Bertha geworfen. Wer von uns ist nun Memme genug, Genuas Erlösung zu verzögern, wenn er weiß, daß dieses schuldlose Lamm seine Feigheit mit unendlichem Leiden büßt? — Bei Gott! das war nicht das Gewäsch eines Narren — ich hab' einen Eid gethan und werde mich meines Kindes nicht erbarmen, bis ein Doria am Boden zuckt, und sollt' ich auf Martern raffinieren wie ein Henkersknecht, und sollt' ich dieses unschuldige Lamm auf kannibalischer Folterbank zerknirschen. — Sie zittern — blaß wie Gespenster schwindeln sie mich an — noch einmal, Scipio! Ich verwahre sie zum Geisel deines Tirannenmords. An diesem teuren Faden halt' ich deine — meine — eure Pflichten fest. Genuas Despot muß fallen, oder das Mädchen verzweifelt. Ich widerrufe nicht.

Bourgognino (wirft sich Bertha zu Füßen). Und fallen soll er — fallen für Genua wie ein Opferstier. So gewiß ich dies Schwert im Herzen Dorias umkehre, so gewiß will ich den Bräutigamskuß auf deine Lippen drücken. (Steht auf.)

Verrina. Das erste Paar, das die Furien einsegnen. Gebt euch die Hände! In Dorias Herzen wirst du dein Schwert umkehren? — Nimm sie, sie ist dein!

Kalkagno. Hier schwört noch ein Genueser und zieht sein Schwert zur Verteidigung der Unschuld. So gewiß möge Kalkagno den Weg zum Himmel ausfündig machen als dieses sein Schwert die Straße zu Dorias Leben.

Sakko. Zuletzt, doch nicht minder entschlossen, schwört Ra=

phael Sakko. Wenn dies mein blankes Eisen Berthas Gefängnis nicht aufschließt, so schließe sich das Ohr des Erhörers meinem letzten Gebet zu.

Verrina (kniet vor ihr nieder). Bertha und Genua! auch ich liege hier — Rächer des Vaterlands, oder Mörder meiner einzigen Tochter. So viele Augenblicke ich deiner Erlösung entwende, so viele Jahrtausende setze die Ewigkeit meiner Verdammnis zu.

(Steht auf.)

Bourgognino (umarmt sie). Getrost, meine Liebe! Traue auf Gott und Bourgognino! An dem nämlichen Tag sind Bertha und Genua frei.

Verrina. Weg von ihr! sie ist eine Verfluchte! Wer sie anrührt, entheiligt sich, Frevel ist jede Umarmung. (Zu Bertha fürchterlich ernst.) Du weißt dein Schicksal. Entferne dich! — Auf dem Leichnam Dorias oder am Richterstuhl Gottes sehen wir uns wieder.

(Bertha geht ab.)

Szene 13.

Die Vorigen, ohne Bertha.

Kalkagno. Ehe wir weiter gehen, noch ein Wort, Genueser!

Verrina. Ich errat' es.

Kalkagno. Werden vier Patrioten genug sein, Tirannei, die mächtige Hider, zu stürzen? Werden wir nicht den Pöbel aufrühren, nicht den Adel zu unsrer Partei ziehen müssen?

Verrina. Ich verstehe. Höret also! Ich habe längst einen Maler im Solde, der seine ganze Kunst verschwendet, den Sturz des Appius Claudius fresco zu malen. Fiesko ist ein Anbeter der Kunst, erhitzt sich gern an erhabenen Szenen. Wir werden die Malerei nach seinem Palast bringen und zugegen sein, wenn er sie betrachtet. Vielleicht daß der Anblick seinen Genius wieder aufweckt — vielleicht —

Bourgognino. Hinweg mit ihm! „Verdopple die Gefahr“, spricht der Held, „nicht die Helfer.“ Ich habe schon längst ein Etwas in meiner Brust gefühlt, das sich von nichts wollte ersät-

tigen lassen — was es war, weiß ich jetzt plötzlich — (indem er heroisch aufspringt) ich hab' einen Tirannen! (Sie gehen ab.)

Im Palast des Andreas.

Szene 14.

Gianettino, Lomellino kommen hastig. In der Folge **Andreas.**

Gianettino. Laß sie um ihre Freiheit brüllen wie die Löwin um ein Junges. Ich bleibe dabei. Ich fürchte den Troß nicht.

Lomellino. Der Pöbel ist freilich das brennende Holz, aber der Adel gibt seinen Wind dazu. Die ganze Republik ist in Wallung. Volk und Patrizier.

Gianettino. So steh' ich wie Nero auf dem Berg und sehe dem possierlichen Brande zu.

Lomellino. Bis sich die ganze Masse des Aufruhrs einem Parteigänger zuwirft, der ehrgeizig genug ist, in der Verwüstung zu ernten

Gianettino. Possen! Possen! Ich kenne nur einen, der fürchterlich werden könnte, und für den ist gesorgt.

Andreas kommt.

Lomellino. Seine Durchlaucht! (Sie verneigen sich.)

Andreas. Signor Lomellin! Meine Nichte wünscht auszufahren.

Lomellino. Ich werde die Gnade haben, sie zu begleiten. (Er geht ab.)

Szene 15.

Andreas. Gianettino.

Andreas. Höre, Neffe! Ich bin schlimm mit dir zufrieden.

Gianettino. Gönnen Sie mir Gehör, durchlauchtigster Oheim!

Andreas. Dem zerlumptesten Bettler in Genua, wenn er es wert ist. Einem Buben niemals, und wär' er mein Neffe. Gnädig genug, daß ich dir den Oheim zeige; du verdientest den Herzog und seine Signoria zu hören.

Gianettino. Nur ein Wort, gnädigster Herr!

Andreas. Höre, was du gethan hast, und verantworte dich dann! — Du hast ein Gebäude umgerissen, das ich in einem halben Jahrhundert sorgsam zusammenfügte — das Mausoleum deines Oheims — seine einzige Piramide — die Liebe der Genueser. *Den* Leichtsinn verzeiht dir Andreas.

Gianettino. Mein Oheim und Herzog!

Andreas. Unterbrich mich nicht! Du hast das schönste Kunstwerk der Regierung verletzt, das *ich selbst* den Genuesern vom Himmel holte, das mich so viele Nächte gekostet, so viele Gefahren und Blut. Vor ganz Genua hast du meine fürstliche Ehre besudelt, weil du für meine Anstalt keine Achtung zeigtest. Wem wird sie heilig sein, wenn mein Blut sie verachtet? — Diese *Dummheit* verzeiht dir der Oheim.

Gianettino (beleidigt). Gnädigster Herr, Sie haben mich zu Genuas Herzog erzogen.

Andreas. Schweig'! Du bist ein Hochverräter des Staats und hast das *Herz* seines Lebens verwundet. Merke dir's, Knabe! Es heißt — Unterwerfung! — Weil der Hirte am Abend seines Tagewerks zurücktrat, wähntest du die Herde verlassen? Weil Andreas eisgraue Haare trägt, trampeltest du wie ein Gassenjunge auf den Gesetzen?

Gianettino (trotzig). Gemach, Herzog! Auch in *meinen* Adern siedet das Blut des Andreas, vor dem Frankreich erzitterte.

Andreas. Schweig', befehl' ich! — Ich bin gewohnt, daß das Meer aufhorcht, wenn ich rede. — Mitten in ihrem Tempel spieest du die majestätische Gerechtigkeit an. Weißt du, wie man das ahndet, Rebelle? — Itzt antworte! (Gianettino heftet den Blick sprachlos zu Boden.) Unglückseliger Andreas! In deinem eigenen Herzen hast du den *Wurm* deines Verdiensts ausgebrütet. — Ich baute den Genuesern ein Haus, das der Vergänglichkeit spotten sollte, und werfe den *ersten Feuerbrand* hinein — diesen! Dank' es, Unbesonnener, diesem eisgrauen Kopf, der von Familienhänden zur Grube gebracht sein will, dank' es meiner gottlosen Liebe, daß ich den Kopf des Empörers dem beleidigten Staat nicht — vom Blutgerüste zuwerfe! (Schnell ab.)

Szene 16.

Gianettino wirft dem Herzog einen wütenden Blick nach. **Ein Deutscher** von der Leibwache eilt herein.

Der Deutsche. Gnädigster Herr, soeben bringt ein Kurier von Ihrer Villa die Nachricht, Kammerdiener Antonio sei plötzlich mit der fremden Dame verschwunden.

Gianettino (aufspringend, den Dolch nach ihm zuckend). Verschwunden? Verräter!

(Der Deutsche entflieht.)

Szene 17.

Gianettino. Lomellino außer Atem, erschrocken.

Lomellino. Was hab' ich gesehen? was angehört? Itzt! Itzt! fliehen Sie, Prinz! Itzt ist alles verloren.

Gianettino (mit Ingrimm). Was war zu verlieren?

Lomellino. Genua, Prinz. Ich komme vom Markt. Das Volk drängte sich um einen Mohren, der an Stricken dahingeschleift wurde; der Graf von Lavagna, über die dreihundert Nobili ihm nach bis ins Richthaus, wo die Verbrecher gefoltert werden. Der Mohr war über einem Meuchelmord ertappt worden, den er an dem Fiesko vollstrecken sollte.

Gianettino (stampft mit dem Fuß). Was? Sind heut alle Teufel los?

Lomellino. Man inquirierte scharf, wer ihn bestochen. Der Mohr gestand nichts. Man bracht' ihn auf die erste Folter, er gestand nichts. Man brachte ihn auf die zweite: er sagte aus, sagte aus — gnädiger Herr, wo gedachten Sie hin, daß Sie Ihre Ehre einem Taugenichts preisgaben?

Gianettino (schnaubt ihn wild an). Frage mich nichts!

Lomellino. Hören Sie weiter! Kaum war das Wort Doria ausgesprochen — lieber hätt' ich meinen Namen auf der Schreibtafel des Teufels gelesen, als hier den Ihren gehört — so zeigte sich Fiesko dem Volk. Sie kennen ihn, den Mann, der befehlend flehet, den Wucherer mit den Herzen der Menge. Die ganze Ver-

sammlung hing ihm odemlos in starren, schrecklichen Gruppen entgegen; er sprach wenig, aber streifte den blutenden Arm auf; das Volk schlug sich um die fallende Tropfen wie um Reliquien. Der Mohr wurde seiner Willkür übergeben, und Fiesko — ein Herzstoß für uns — Fiesko begnadigte ihn. Itzt raste die Stille des Volks in einen brüllenden Laut aus, jeder Odem zernichtete einen Doria, Fiesko wurde auf tausendstimmigem Vivat nach Hause getragen.

Gianettino (mit dumpfem Gelächter). Der Aufruhr schwelle mir an die Gurgel! — Kaiser Karl! Mit dieser einzigen Silbe will ich sie niederwerfen, daß in ganz Genua auch keine Glocke mehr summen soll.

Lomellino. Böhmen liegt weit hinter Italien. — Wenn Karl sich beeilt, kann er noch zeitig genug zu Ihrem Leichenschmaus kommen.

Gianettino (zieht einen Brief mit großem Siegel hervor). Glück genug also, daß er schon hier ist! — Verwundert sich Lomellin? Glaubte er mich tolldreist genug, wütige Republikaner zu reizen, wenn sie nicht schon verkauft und verraten wären? Der Schluß ist gefaßt. Übermorgen fallen zwölf Senatoren. Doria wird Monarch, und Kaiser Karl wird ihn schützen. — Sie treten zurück?

Lomellino. Zwölf Senatoren? Mein Herz ist nicht weit genug, eine Blutschuld zwölfmal zu fassen.

Gianettino. Närrchen, am Thron wirft man sie nieder. Sehn Sie, ich überlegte mit Karls Ministern, daß Frankreich in Genua noch starke Parteien hätte, die es ihm zum zweitenmal in die Hände spielen könnten, wenn man sie nicht mit der Wurzel vertilgte. Das wurmte beim alten Karl. Er unterschrieb meinen Anschlag. Auf diesem Papier stehn die zwölf Kandidaten des Todes. Stecken Sie's zu sich und lassen es unter meinen Vertrauten herumgehn! (Lomellino empfängt das Blatt, fliegt es durch und erschrickt.) Sie entfärben sich?

Lomellino (liest einige Namen unvernehmlich, die andern laut). Bourgognino? Kalkagno? Fiesko von Lavagna? Sakko? Verrina? (Sieht den Prinzen an.) Verrina? den Vater Ihrer Geliebten?

Gianettino (lacht aufgebracht). Die entwischt ist, wie sie gewonnen

war? (Lomellino erschrickt.) Zitterst du, Kuppler? Du zuerst hast diese Tollheit aufs Tapet gebracht — laß dir's die Hölle danken!

Lomellino (außer Fassung). Entwischt wäre sie? Und der Alte wüßte nun um die ganze Geschichte? (Nach einigem Nachdenken.) Ja, das verändert den Fall, Prinz! Wenn Verrina Ihr Vater nicht werden kann, so darf Verrina nicht leben.

Gianettino. Wirklich? Nun sieh doch, wie standhaft sich dieser Höfling für seine Freunde verwendet! — Gut denn! So hören Sie! — In zween Tagen ist Dogewahl. Wenn der große Rat beieinander ist, werden die Zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit einem plötzlichen Schuß gestreckt, und zugleich besetzen meine zweihundert Deutsche die Signoria mit Sturm. Ist das vorbei, so erscheint Gianettino und läßt sich zum Herzog ausrufen.

Lomellino. Aber Ihr Oheim?

Gianettino. Ist ein alter Mann. (Er zieht einen Brief hervor.) Dieser Brief muß mit Extrapost nach Levanto. Er unterrichtet meinen Freund Spinola von allem und heißt ihn früh acht Uhr in Genua eintreffen. (Will gehen.)

Lomellino. Ein Riß im Gewebe, Prinz! Fiesko besucht die Versammlung des Rats nicht mehr.

Gianettino (zurückrufend). Doch noch einen Meuchelmörder wird Genua haben? — Ich sorge dafür. (Ab in ein Seitenzimmer. — Lomellino ab durch ein anderes.)

Vorzimmer bei Fiesko.

Szene 18.

Fiesko mit Briefen und Wechseln. **Der Mohr.**

Fiesko. Also vier Galeeren sind eingelaufen?

Mohr. Liegen glücklich in der Darsena vor Anker.

Fiesko. Das kommt erwünscht. Woher die Expressen?

Mohr. Von Rom, Piacenza und Frankreich.

Fiesko (bricht die Briefe auf, fliegt sie durch). Willkommen, willkommen in Genua! (Sehr aufgeräumt.) Die Kuriere werden fürstlich bewirtet.

Mohr. Hm! (Will gehen.)

Fiesko. Halt! halt! Hier kommt Arbeit für dich die Fülle.

Mohr. Was steht zu Befehl? Die Nase des Spürers oder der Stachel des Skorpions?

Fiesko. Für jetzt des Lockvogels Schlag. Morgen früh werden zweitausend Mann verkappt zur Stadt hereinschleichen, Dienste bei mir zu nehmen. Verteile du deine Handlanger an den Thoren herum, mit der Ordre, auf die eintretenden Passagiers ein wachsames Auge zu haben. Einige werden als ein Trupp Pilgrime kommen, die nach Loretto wallfahrten gehen, andre als Ordensbrüder oder Savoyarden oder Komedianten, wieder andre als Krämer oder als ein Trupp Musikanten, die meisten als abgedankte Soldaten, die genuesisches Brot essen wollen. Jeder Fremde wird ausgefragt, wo er einstelle. Antwortet er: „Zur goldnen Schlange“, so muß man ihn freundlich grüßen und meine Wohnung bedeuten. Höre, Kerl, aber ich baue auf deine Klugheit!

Mohr. Herr, wie auf meine Bosheit! Entwischt mir ein Lock Haare, so sollt Ihr meine zwei Augen in eine Windbüchse laden und Sperlinge damit schießen. (Will fort.)

Fiesko. Halt! noch eine Arbeit! Die Galeeren werden der Nation scharf in die Augen stechen. Merke wohl auf, was davon Rede wird! Fragt dich jemand, so hast du von weitem murmeln gehört, daß dein Herr damit Jagd auf die Türken mache. Verstehst du?

Mohr. Die Bärte der Beschnittenen liegen oben drauf. Was im Korb ist, weiß der Teufel. (Will fort.)

Fiesko. Gemach. Noch eine Vorsicht. Gianettino hat neuen Grund, mich zu hassen und mir Fallen zu stellen. Geh, beobachte deine Kameraden, ob du nicht irgendwo einen Meuchelmord witterst. Doria besucht die verdächtigen Häuser. Geh, hänge dich an die Töchter der Freude. Die Geheimnisse des Kabinetts stecken sich gern in die Falten eines Weiberrocks. Versprich ihnen goldspeiende Kunden — versprich deinen Herrn. Nichts kann zu ehrwürdig sein, das du nicht in diesen Sumpf hinabtauchen sollst, bis du den festen Boden fühlst.

Mohr. Halt! Holla! Ich habe Eingang bei einer gewissen

Diana Bononi und bin gegen fünf Vierteljahr ihr Zuführer gewesen. Vorgestern abends sah ich den Prokurator Lomellino betrunken aus ihrem Hause kommen.

Fiesko. Wie gerufen! Eben der Lomellino ist Dorias rechte Hand, der Hauptschlüssel zu den Geheimnissen seines Busens. Dein erster Gang muß dahin sein. Nunmehr eile, so sehr du nur eilen kannst! Deiner Aufträge sind viel. Du hast keine Zeit zu verlieren.

(Mohr ab. Fiesko mit starken Schritten auf und nieder.)

Jetzt, Doria, mit mir auf den Kampfplatz! Alle Räder der großen Maschine sind im Gang, zum schaudernden Spiel alle Instrumente gestimmt. Nichts ist mehr übrig, als die Larve herabzureißen und der Republik das wahre Gesicht des Fiesko zu zeigen. (Man hört kommen.) Ein Besuch? Wer mag mich jetzt stören?

Szene 19.

Fiesko. Verrina. Bourgognino. Kalkagno. Sakko. Romano, ein Maler, der ein Tableau trägt.

Fiesko (geht ihnen voll Freundlichkeit entgegen). Ah, willkommen! Willkommen, meine werten Freunde! Durch den glücklichsten Zufall kommen Sie da meinem Wunsche zuvor. Eben wollt' ich anspannen lassen und die ganze Gesellschaft bei Verrina versammelt finden.

Verrina. Schade, daß du uns dort nicht überraschtest! Fiesko, — du hast einen unterhaltenden Auftritt verloren.

Fiesko (drückt ihm lächelnd die Hand). Nun, ich werde mich mit dem Possenspiel dieses Morgens begnügen! — Wir kamen ja heut früh recht im Sturm auseinander. — Diese Wallungen haben sich, wie ich sehe, gelegt — Sie haben sich überzeugt, daß Genua ohne Hoffnung liegt, und geben nun, gleich politischen Ärzten, den verzweifelten Kranken auf? (Pause. Fiesko blickt laurend auf den ganzen Zirkel herum.) Ja — Sie finden meine Philosophie vielleicht schon minder verdammlich?

Bourgognino (tritt hervor). Wir haben sie geprüft und finden sie göttlich — bewundernswert. Auch sind wir jetzt nicht hergekommen, den glücklichen Fiesko aus seinen Träumen zu reißen

oder sein zärtliches Ohr mit einem Anliegen des Staats zu beunruhigen. Fieskos allmächtige Beredsamkeit hat uns alle bekehrt. — Wir haben den Wink dieses Morgens verstanden, wir haben unsre Zuflucht zu den Werken der Kunst genommen. Genua gehe unter — wir wollen die Augen an schönern Gruppen ergötzen. (Er stellt den Maler vor Fiesko.) Hier ist unser erstes Stück.

Fiesko (aufgeräumt) Es könnte nicht erwünschter gekommen sein. Ich bin heute ganz ungewöhnlich heiter, mein ganzes Wesen feiert eine gewisse heroische Ruhe, ganz offen für die schöne Natur. Stellen Sie Ihr Tableau auf! Ich will mir ein rechtes Fest daraus bereiten. Tretet herum, meine Freunde! Wir wollen uns ganz dem Künstler schenken. Stellen Sie Ihr Tableau auf!

Verrina (winkt den andern). Nun merket auf, Genueser!

Romano (stellt das Gemälde zurecht). Das Licht muß von der Seite spielen. Treten Sie so — gut. (Er tritt auf die Seite.) Es ist die Geschichte der Virginia und des Appius Claudius.

(Lange ausdrucksvolle Pause, worin alle die Malerei betrachten.)

Verrina (in Begeisterung) Sprütz' zu, eisgrauer Vater! — Zuckst du, Tirann? — Wie? so bleich steht ihr Klötze Römer? — Ihm nach, Römer — das Schlachtmesser blinkt — mir nach, Klötze Genueser — nieder mit Doria! nieder! nieder! (Er haut gegen das Gemälde.)

Fiesko (lächelnd zum Maler). Fordern Sie mehr Beifall? — Ihre Kunst macht diesen alten Mann zum bartlosen Träumer.

Verrina (erschöpft). Wo bin ich? Wo sind sie hingekommen? Weg wie Blasen? — Du hier, Fiesko? — Der Tirann lebt noch, Fiesko?

Fiesko. Siehst du? Über vielem Sehen hast du die Augen vergessen. Diesen Römerkopf findest du bewundernswert? Weg mit ihm! Hier das Mädchen blick' an! Dieser Ausdruck, wie weich! wie weiblich! welche Anmut auch aus den welkenden Lippen! welche Wollust im verlöschenden Blick! — Unnachahmlich! — Göttlich, Romano! — Und noch die weiße, blendende Brust, wie angenehm noch von des Atems letzten Wellen

gehoben! Mehr solche Nimphen, Romano, so will ich vor Ihren Phantasien knien und der Natur einen Scheidebrief schreiben.

Bourgognino (führt den Verrina auf die Seite). Verrina, ist das deine gehoffte herrliche Wirkung?

Verrina. Fasse Mut, Sohn! Gott verwarf den Arm des Fiesko, er muß auf den *unsrigen* rechnen.

Fiesko (zum Maler). Das ist Ihre letzte Arbeit, Romano. Ihr Mark ist erschöpft. Sie rühren keinen Pinsel mehr an. Doch über des Künstlers Bewunderung vergess' ich das Werk zu verschlingen. Ich könnte hier stehen und hingaffen und ein Erdbeben überhören. Nehmen Sie Ihr Gemälde weg! Sollt' ich Ihnen diesen Virginiakopf bezahlen, müßt' ich Genua in Versatz geben. Nehmen Sie weg!

Romano. Mit Ehre bezahlt sich der Künstler. Ich schenke es Ihnen. (Er will ab.)

Fiesko. Eine kleine Geduld, Romano! (Er geht mit majestätischem Schritt im Zimmer und scheint über etwas Großes zu denken; zuweilen betrachtet er die andern fliegend und scharf, endlich nimmt er den Maler bei der Hand, führt ihn vor das Gemälde.) Tritt her, Maler! (Äußerst stolz und mit Würde.) So trotzig stehst du da, weil du *Leben auf toten Tüchern* heuchelst und große Thaten mit kleinem Aufwand verewigst. Du prahlst mit Poetenhitze, der Phantasie marklosem Marionettenspiel, ohne Herz, ohne thatenerwärmende Kraft, stürzest Tirannen auf Leinwand — bist selbst ein elender Sklave? Machst Republiken mit einem Pinsel frei — kannst deine eigene Ketten nicht brechen? (Voll und befehlend.) Geh! — deine Arbeit ist Gaukelwerk — der *Schein* weiche der *That* — (Mit Größe, indem er das Tableau umwirft.) Ich *habe gethan*, was du — nur *maltest*.

(Alle stehen erschüttert Romano trägt sein Tableau mit Bestürzung fort.)

Szene 20.

Vorige, ohne Romano.

Fiesko (unterbricht eine Pause des Erstaunens). Dachtet ihr, der Löwe schliefe, weil er nicht brüllte? Waret ihr eitel genug, euch zu überreden, daß ihr die einzigen wäret, die Genuas Ketten fühlten? Die einzigen, die sie zu zerreißen wünschten? Eh' ihr sie nur fern

rasseln hörtet, hatte sie Fiesko schon zerbrochen. (Er öffnet die Schatulle, nimmt ein Paket Briefe heraus, die er alle über die Tafel spreitet.) Hier Soldaten von Parma — hier französisches Geld — hier vier Galeeren vom Papst. — Was fehlte noch, einen Tirannen in seinem Nest aufzujagen? Was wißt ihr noch zu erinnern?

(Alle schweigen erstarrt.)

Fiesko (tritt von der Tafel mit Selbstgefühl). Republikaner! Ihr seid geschickter, Tirannen zu verfluchen, als sie in die Luft zu sprengen.

(Alle, außer Verrina, werfen sich sprachlos dem Fiesko zu Füßen.)

Verrina. Fiesko! Mein Geist neigt sich vor dem deinigen — mein Knie kann es nicht. Du bist ein großer Mensch — aber — steht auf, Genueser!

Fiesko. Ganz Genua ärgerte sich an dem Weichling Fiesko. Ganz Genua fluchte über den verbuhlten Schurken Fiesko. Genueser! Genueser! Meine Buhlerei hat den arglistigen Despoten betrogen, meine Tollheit hat euerm Fürwitz meine gefährliche Weisheit verhüllt. In den Windeln der Üppigkeit lag das erstaunliche Werk der Verschwörung gewickelt. Genug. Genua kennt mich in euch. Mein ungeheuerster Wunsch ist befriedigt.

Bourgognino (wirft sich unmutig in einen Sessel). Bin ich denn gar nichts mehr?

Fiesko. Aber laßt uns schleunig von Gedanken zu Thaten gehn! Alle Maschinen sind gerichtet. Ich kann die Stadt von Land und Wasser bestürmen. Rom, Frankreich und Parma bedecken mich. Der Adel ist schwürig. Des Pöbels Herzen sind mein. Die Tirannen hab' ich in Schlummer gesungen. Die Republik ist zu einem Umgusse zeitig. Mit dem Glück sind wir fertig. Nichts fehlt. — Aber Verrina ist nachdenkend!

Bourgognino. Geduld. Ich hab' ein Wörtchen, das ihn rascher aufschrecken soll als des Jüngsten Tages Posaunenruf. (Er tritt zu Verrina, ruft ihm bedeutend zu:) Vater, wach' auf! Deine Bertha verzweifelt.

Verrina (der zeither in tiefem Nachdenken gestanden). Wer sprach das? — Zum Werk, Genueser!

Fiesko. Überlegt den Entwurf zur Vollstreckung! Über dem ernsten Gespräch hat uns die Nacht überrascht. Genua liegt

schlafen. Der Tirann fällt erschöpft von den Sünden des Tages nieder. Wachet für beide!

Bourgognino. Ehe wir scheiden, laßt uns den heldenmütigen Bund durch eine Umarmung beschwören! (Sie schließen mit verschränkten Armen einen Kreis.) Hier wachsen Genuas fünf größte Herzen zusammen, Genuas größtes Los zu entscheiden. (Sie drücken sich inniger.) Wenn der Weltenbau auseinanderfällt und der Spruch des Gerichts auch die Bande des Bluts, auch der Liebe zerschneidet, bleibt dieses fünffache Heldenblatt ganz!

(Sie treten auseinander.)

Fiesko. Wann versammeln wir uns zum letzenmal?

Bourgognino. Kalkagno. Morgen um diese Stunde.

Fiesko. Leben Sie denn glücklich bis morgen! — Ich muß zu Julien und das Possenspiel meiner Liebe zu Ende spielen. (Er geht und kommt lachend zurück.) Sehn Sie mich noch recht an! Genueser, das war der wahre Fiesko — itzt wirft er sich wieder in seinen Harlekinsrock. (Ab).

Kalkagno (zu Sakko). Sakko, gute Nacht. Lassen Sie uns zu verschiedenen Thoren hinausgehen, daß die Spionen des Tirannen nicht Unrat wittern.

(Kalkagno und Sakko ab)

Szene 21.

Verrina, Bourgognino, die zurückgeblieben.

Bourgognino (stellt sich erstaunt vor Verrina, der in totenähnlicher Erstarrung dasteht. Nach einer Pause). Aber beim wunderbaren Gott! Was hat Sie so auf einmal angewandelt, Verrina? Sie reden ja nichts mehr — alle Ihre Glieder zittern — ein furchtbarer Schmerz hat alle Ihre Züge zerwühlt — was ist Ihnen zugestoßen?

Verrina. Nichts — verlaß mich!

Bourgognino. Ich verlasse Sie nicht. Ich muß das Geheimnis hören. Vater meiner Bertha, ich verstehe die Sprache deines Grams, fühle mich groß genug, ihn mit dir zu teilen.

Verrina (erweicht). Nein, mein Sohn! Nein! Verrina wird

damit dein Herz verschonen. O Scipio, schwere Lasten liegen auf dieser Brust — ein Gedanke — grauenvoll wie die lichtscheue Nacht, ungeheuer genug, eine Mannsbrust zu sprengen. Siehst du? — allein will ich ihn vollführen — allein tragen kann ich ihn nicht. Wenn ich stolz wäre, Scipio, ich könnte sagen, es ist eine Qual, der einzige große Mann zu sein; Größe ist dem Schöpfer zur Last gefallen, und er hat Geister zu Vertrauten gemacht. — Höre, Scipio!

Bourgognino. Meine Seele verschlingt die deinige.

Verrina. Höre, aber erwidre nichts! Nichts, junger Mensch! Hörst du? Kein Wort sollst du darauf sagen — Fiesko muß sterben!

Bourgognino (mit Bestürzung). Sterben! — Fiesko?

Verrina. Sterben! Ich danke dir, Gott — es ist heraus. Fiesko sterben, Sohn! Sterben durch mich! — Nun geh! Es gibt Thaten, die sich keinem Menschenurteil mehr unterwerfen — nur den Himmel zum Schiedsmann erkennen. Das ist eine davon. Geh! Ich will weder deinen Tadel noch deinen Beifall. Ich weiß, was sie mich kostet, und damit gut. — Doch höre — du könntest dich wohl gar wahnsinnig daran denken — höre — sahest du ihn in unsrer Bestürzung sich spiegeln? — Der Mann, dessen Lächeln Italien irreführte, wird er seinesgleichen in Genua dulden? — Geh! Den Tirannen wird Fiesko stürzen, das ist gewiß! Fiesko wird Genuas gefährlichster Tirann werden, das ist gewisser!

(Er geht schnell ab.)

(Bourgognino blickt ihm staunend und sprachlos nach, dann folgt er ihm langsam.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Aufzug.

Saal bei Fiesko. In der Mitte des Hintergrunds eine große Glasthüre, die den Prospekt über das Meer und Genua öffnet. Morgendämmerung.

Szene 1.

Fiesko (mit starken Schritten im Zimmer). Daß ich der größte Mann bin im ganzen Genua? Und die kleinern Seelen sollten sich nicht unter die große versammeln? Aber ich verletze die Tugend! (Steht still.) Tugend? Der erhabene Kopf hat andre Versuchungen als der gemeine — sollt' er die Tugend mit ihm zu teilen haben? — Der Harnisch, der des Pigmäen schmächtigen Körper zwingt, sollte der einem Riesenleib anpassen müssen? (Die Sonne geht auf über Genua.) Diese majestätische Stadt — (Mit offenen Armen dagegen eilend.) Mein! — und drüber emporzuflammen gleich dem königlichen Tag — drüber zu brüten mit Monarchenkraft — all die kochenden Begierden — all die nimmersatten Wünsche in diesem grundlosen Ozean unterzutauchen? — — Gewiß! Wenn auch des Betrügers Witz den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrüger. Es ist schimpflich, eine Börse zu leeren, es ist frech, eine Million zu veruntreuen, aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen.

Szene 2.

Voriger. Leonore tritt herein mit merklicher Angst. Hernach der **Mohr** draußen.

Leonore. Vergeben Sie, Graf! Ich fürchte, Ihre Morgenruhe zu stören.

Fiesko (tritt betreten zurück). Gewiß, gnädige Frau; Sie überraschen mich seltsam.

Leonore. Das begegnet nur den Liebenden nie.

Fiesko. Schöne Gräfin, Sie verraten Ihre Schönheit an die feindliche Morgenluft.

Leonore. Auch wüßt' ich nicht, warum ich den wenigen Rest für den Gram schonen sollte.

Fiesko. Gram, meine Liebe? Stand ich bisher im Wahn, Staaten nicht umwühlen wollen, heiße Gemütsruhe?

Leonore. Möglich — doch fühl' ich, daß meine Weiberbrust unter dieser Gemütsruhe bricht. Ich komme, mein Herr, Sie mit einer nichtsbedeutenden Bitte zu belästigen, wenn Sie Zeit für mich wegwerfen möchten. Seit sieben Monaten hatt' ich den seltsamen Traum, Gräfin von Lavagna zu sein. Er ist verflogen. Der Kopf schmerzt mir davon. Ich werde den ganzen Genuß meiner unschuldigen Kindheit zurückrufen müssen, meine Geister von diesem lebhaften Phantom zu heilen. Erlauben Sie darum, daß ich in die Arme meiner guten Mutter zurückkehre?

Fiesko (äußerst bestürzt). Gräfin?

Leonore. Es ist ein schwaches, verzärteltes Ding, mein Herz, mit dem Sie Mitleiden haben müssen. Auch die geringsten Andenken des Traums könnten meiner kranken Einbildung Schaden thun. Ich stelle deswegen die letzten überbliebenen Pfänder ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück. (Sie legt einige Galanterien auf ein Tischchen.) Auch diesen Dolch, der mein Herz durchfuhr — (seinen Liebesbrief) auch diesen — und (indem sie sich laut weinend hinausstürzen will) behalte nichts als die Wunde!

Fiesko (erschüttert, eilt ihr nach, hält sie auf). Leonore! welch ein Auftritt! Um Gottes willen!

Leonore (fällt matt in seinen Arm). Ihre Gemahlin zu sein, hab' ich nicht verdient — aber Ihre Gemahlin hätte Achtung verdient. Wie sie jetzt zischen, die Lästerzungen! Wie sie auf mich herabschielen, Genuas Damen und Mädchen! „Seht, wie sie wegblüht, die Eitle, die den Fiesko heiratete!" Grausame Ahndung meiner weiblichen Hoffart! Ich hatte mein ganzes Geschlecht verachtet, da mich Fiesko zum Brautaltar führte.

Fiesko. Nein, wirklich, Madonna, dieser Auftritt ist sonderbar.

Leonore. Ach, erwünscht! Er wird blaß und rot. Itzt bin ich mutig.

Fiesko. Nur zwei Tage, Gräfin, und dann richten Sie mich!

Leonore. Aufgeopfert! Laß mich es nicht vor dir aussprechen, jungfräuliches Licht, aufgeopfert einer Buhlerin! Nein, sehen Sie mich an, mein Gemahl! Wahrhaftig, die Augen, die ganz Genua in knechtisches Zittern jagen, müssen sich itzt vor den Thränen eines Weibes verkriechen.

Fiesko (äußerst verwirrt). Nicht mehr, Signora! Nicht weiter!

Leonore (mit Wehmut und etwas bitter). Ein schwaches Weiberherz zu zerfleischen! O, es ist des starken Geschlechts so würdig! Ich warf mich in die Arme dieses Mannes. An diesen Starken schmiegten sich wollüstig alle meine weiblichen Schwächen. Ich übergab ihm meinen ganzen Himmel — der großmütige Mann verschenkt ihn an eine —

Fiesko (stürzt ihr mit Heftigkeit ins Wort). Meine Leonore! — nein! —

Leonore. Meine Leonore? — Himmel, habe Dank! Das war wieder echter Goldklang der Liebe. Hassen sollt' ich dich, Falscher, und werfe mich hungrig auf die Brosamen deiner Zärtlichkeit. — Hassen? Sagte ich hassen, Fiesko? O glaub' es nicht! Sterben lehrt mich dein Meineid, aber nicht hassen. Mein Herz ist betrogen.

(Man hört den Mohren.)

Fiesko. Leonore, erfüllen Sie mir eine kleine, kindische Bitte!

Leonore. Alles, Fiesko, nur nicht Gleichgültigkeit.

Fiesko. Was Sie wollen, wie Sie wollen! (Bedeutend.) Bis Genua um zwei Tage älter ist, fragen Sie nicht, verdammen Sie nicht! (Er führt sie mit Anstand in ein anderes Zimmer.)

Szene 3.

Der Mohr keuchend. **Fiesko.**

Fiesko. Woher so in Atem?

Mohr. Geschwind, gnädiger Herr —

Fiesko. Ist was ins Garn gelaufen?

Mohr. Lest diesen Brief! Bin ich denn wirklich da? Ich

glaube, Genua ist um zwölf Gassen kürzer worden, oder meine Beine um so viel länger. Ihr erblaßt? Ja, um Köpfe werden sie karten, und der Eure ist Tarock. Wie gefällt's Euch?

Fiesko (wirft den Brief erschüttert auf den Tisch). Krauskopf und zehn Teufel! wie kommst du zu diesem Brief?

Mohr. Ohngefähr wie — Euer Gnaden zur Republik. Ein Expresser sollte damit nach Levanto fliegen. Ich wittre den Fraß, laure dem Burschen in einem Hohlweg auf — baff! liegt der Marder — wir haben das Huhn.

Fiesko. Sein Blut über dich! Der Brief ist nicht mit Gold zu bezahlen.

Mohr. Doch dank' ich für Silber. (Ernsthaft und wichtig.) Graf von Lavagna! Ich habe neulich einen Gelust nach Eurem Kopf gehabt. (Indem er auf den Brief deutet.) Hier wär' er wieder — jetzt, denk' ich, wären gnädiger Herr und Holunke quitt. Fürs Weitere könnt Ihr Euch beim guten Freunde bedanken. (Reicht ihm einen Zettel.) Numero zwei.

Fiesko (nimmt das Blatt mit Erstaunen). Wirst du toll sein?

Mohr. Numero zwei. (Er stellt sich trotzig neben ihn, stemmt den Ellenbogen an.) Der Löwe hat's doch so dumm nicht gemacht, daß er die Maus pardonierte? (Arglistig.) Gelt! er hat's schlau gemacht! Wer hätt' ihn auch sonst aus dem Garne genagt? — Nun, wie behagt Euch das?

Fiesko. Kerl, wieviel Teufel besoldest du?

Mohr. Zu dienen — nur einen, und der steht in gräflichem Futter.

Fiesko. Dorias eigene Unterschrift! — Wo bringst du das Blatt her?

Mohr. Warm aus den Händen meiner Bononi. Ich machte mich noch die gestrige Nacht dahin, ließ Eure schönen Worte und Eure noch schönern Zechinen klingen. Die letzten drangen durch. Früh sechs sollt' ich wieder anfragen. Der Graf Lomellino war richtig dort, wie Ihr sagtet, und bezahlte seine Zeche mit diesem Papier.

Fiesko (aufgebracht) Über die feilen Weiberknechte! Republiken wollen sie stürzen und können nicht einmal einer Metze

schweigen. Ich sehe aus diesen Papieren, daß Doria und sein Anhang Komplott gemacht haben, mich mit eilf Senatoren zu ermorden und Gianettino zum souveränen Herzog zu machen.

Mohr. Nicht anders, und das schon am Morgen der Dogewahl, dem dritten des Monats.

Fiesko (rasch). Unsere flinke Nacht soll diesen Morgen in Mutterleibe erwürgen. Geschwind, Hassan! Meine Sachen sind reif — rufe die andern — wir wollen ihnen einen blutigen Vorsprung machen. — Tummle dich, Hassan!

Mohr. Noch muß ich Euch meinen Schubsack von Zeitungen stürzen. Zweitausend Mann sind glücklich hereinpraktiziert. Ich habe sie bei den Kapuzinern untergebracht, wo auch kein vorlauter Sonnenstrahl sie ausspionieren soll. Sie brennen vor Neugier, ihren Herrn zu sehn, und es sind treffliche Kerl.

Fiesko. Aus jedem Kopf blüht ein Scudi für dich. — Was murmelt Genua zu meinen Galeeren?

Mohr. Das ist ein Hauptspaß, gnädiger Herr. Über die vierhundert Abenteurer, die der Friede zwischen Frankreich und Spanien auf den Sand gesetzt hat, nisteten sich an meine Leute und bestürmten sie, ein gutes Wort für sie bei Euch einzulegen, daß Ihr sie gegen die Ungläubigen schicken mögt. Ich habe sie auf den Abend zu Euch in den Schloßhof beschieden.

Fiesko (froh). Bald sollt' ich dir um den Hals fallen, Schurke. Ein Meisterstreich! — Vierhundert, sagst du? — Genua ist nicht mehr zu retten. Vierhundert Scudi sind dein.

Mohr (treuherzig). Hört nur erst alles! — Das hab' ich Euch nie gesagt, daß ich unter der hiesigen Garnison meine Vögel habe, auf die ich zählen kann wie auf Eisen und Stahl. Nun hab' ich veranstaltet, daß wir auf jedem Thor wenigstens sechs Kreaturen unter der Wache haben, die genug sind, die andern zu beschwatzen und ihre fünf Sinne unter Wein zu setzen. Wenn Ihr also Lust habt, diese Nacht einen Streich zu wagen, so findet Ihr die Wachen besoffen.

Fiesko. Rede nichts mehr! Bis itzt hab' ich den ungeheuren Quader ohne Menschenhilfe gewälzt — hart am Ziel soll mich der schlechteste Kerl in der Rundung beschämen? — Deine Hand,

Bursche! Was dir der Graf schuldig bleibt, wird der Herzog hereinholen. — Aber was willst du mit diesen Papierchen?

Mohr. Eine Teufelei mit einer andern auskratzen. — Diese Pulver gab mir Signora Imperiali, Eurer Frau täglich eins in die Schokolade zu rühren.

Fiesko (tritt blaß zurück). Gab dir —

Mohr. Donna Julia, Gräfin Imperiali.

Fiesko (reißt ihm solche weg, heftig). Lügst du, Kanaille, lass' ich dich lebendig an den Wetterhahn vom Lorenzoturm schmieden, wo dich der Wind in einem Atemzug neunmal herumtreibt! Die Pulver —

Mohr (ungeduldig). Soll ich Eurer Frau in der Schokolade zu schlucken geben, verordnete Donna Julia Imperiali.

Fiesko (außer Fassung). Ungeheuer! Ungeheuer! Hat so viel Hölle in einer Frauenzimmerseele Platz? — Doch, ich vergaß, dir zu danken, himmlische Vorsicht, die du es nichtig machst — nichtig durch einen ärgern Teufel. Deine Wege sind sonderbar! — Du versprichst zu gehorchen und schweigst.

Mohr. Sehr wohl. Das letzte kann ich, sie bezahlte mir's bar.

Fiesko. Sie hat mich zu sich geladen. — Ich will kommen, Madame. Ich will Ihnen so lange vorschwatzen, bis ich Sie zwischen meinen vier Wänden habe. Gut. Du eilst nunmehr, was du eilen kannst, rufst die ganze Verschwörung zusammen.

Mohr. Diesen Befehl hab' ich vorausgewittert und darum jeden auf meine Faust punkt zehn Uhr hieherbestellt.

Fiesko. Ich höre Tritte. Sie sind's. Kerl, du verdientest deinen eigenen Galgen, wo noch kein Sohn Adams gezappelt hat. Geh ins Vorzimmer, bis ich läute!

Mohr (im Abgehen). Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen. (Ab.)

Szene 4.

Fiesko. Verrina. Bourgognino. Kalkagno. Sakko.

Fiesko (ihnen entgegen). Das Wetter ist im Anzug. Die Wolken laufen zusammen. Tretet leis' auf! Laßt beide Schlösser vorfallen!

Verrina. Acht Zimmer hinter uns hab' ich zugeriegelt, der Argwohn kann auf hundert Mannsschritte nicht beikommen.

Bourgognino. Hier ist kein Verräter, wenn's unsre Furcht nicht wird.

Fiesko. Furcht kann nicht über meine Schwelle. — Willkommen, wer noch der Gestrige ist! Nehmt eure Plätze!

(Sie setzen sich.)

Bourgognino (spaziert im Zimmer). Ich sitze ungern, wenn ich ans Umreißen denke.

Fiesko. Genueser, das ist eine merkwürdige Stunde.

Verrina. Du hast uns aufgefordert, einem Plan zum Tirannenmord nachzudenken. Frage uns — wir sind da, dir Rede zu geben.

Fiesko. Zuerst also — eine Frage, die spät genug kommt, um seltsam zu klingen — *wer* soll fallen?

(Alle schweigen.)

Bourgognino (indem er sich über Fieskos Sessel lehnt, bedeutend). Die Tirannen.

Fiesko. Wohlgesprochen! *Die* Tirannen! Ich bitte euch, gebt genau acht auf die ganze Schwere des Worts. Wer die Freiheit zu stürzen *Miene macht* oder Gewicht hat? — Wer ist *mehr* Tirann?

Verrina. Ich hasse den ersten, den letzten fürchte ich. Andreas Doria falle!

Kalkagno (in Bewegung). Andreas? Der abgelebte Andreas, dessen Rechnung mit der Natur vielleicht übermorgen zerfallen ist?

Sakko. Andreas, der sanftmütige Alte?

Fiesko. *Furchtbar* ist dieses alten Mannes Sanftmut, mein Sakko, Gianettinos Tolltrotz *nur lächerlich*. Andreas Doria falle! Das sprach deine Weisheit, Verrina.

Bourgognino. Ketten von Stahl oder Seide — es sind Ketten, und Andreas Doria falle.

Fiesko (zum Tisch gehend). Also den Stab gebrochen über Onkel und Neffen! Unterzeichnet!

(Alle unterschreiben.)

Fiesko. Das Wer ist berichtigt. (Alle setzen sich wieder.) Nun zum gleich merkwürdigen Wie! — Reden Sie zuerst, Freund Kalkagno!

Kalkagno. Wir führen es aus wie Soldaten oder wie Meuter. Jenes ist gefährlich, weil es uns zwingt, viele Mitwisser zu haben, gewagt, weil die Herzen der Nation noch nicht ganz gewonnen sind — diesem sind fünf gute Dolche gewachsen. In drei Tagen ist hohe Messe in der Lorenzokirche. Beide Doria halten dort ihre Andacht. In der Nähe des Allerhöchsten entschläft auch Tirannenangst. Ich sagte alles.

Fiesko (abgewandt). Kalkagno — abscheulich ist Ihre vernünftige Meinung. — Rafael Sakko?

Sakko. Kalkagnos Gründe gefallen mir, seine Wahl empört. Besser, Fiesko läßt Oheim und Neffen zu einem Gastmahle laden, wo sie dann, zwischen den ganzen Groll der Republik gepreßt, die Wahl haben, den Tod entweder an unsern Dolchen zu essen oder in gutem Ziprier Bescheid zu thun. Wenigstens bequem ist diese Methode.

Fiesko (mit Entsetzen). Sakko, und wenn der Tropfe Wein, den ihre sterbende Zunge kostet, zum siedenden Pech wird, ein Vorschmack der Hölle — wie dann, Sakko? — Weg mit diesem Rat! Sprich du, Verrina!

Verrina. Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. Meuchelmord bringt uns in jedes Banditen Brüderschaft. Das Schwert in der Hand macht den Helden. Meine Meinung ist, wir geben laut das Signal des Aufruhrs, rufen Genuas Patrioten stürmend zur Rache auf — (Er fährt vom Sessel.)

(Alle folgen.)

Bourgognino (wirft sich ihm um den Hals). Und werfen mit gewaffneter Hand den Tirannen vom Thron herab? Das ist die Stimme der Ehre, und die meinige.

Fiesko. Und die meinige! Pfui, Genueser! (Zu Kalkagno und

Sakko.) Das Glück hat bereits schon zu viel für uns gethan, wir müssen uns selbst auch noch Arbeit geben. — Also Aufruhr, und den noch diese Nacht, Genueser!

(Verrina, Bourgognino erstaunen. Kalkagno, Sakko erschrecken.)

Kalkagno. Was? Noch diese Nacht? Noch sind die Tirannen zu mächtig, noch unser Anhang zu dünne.

Sakko. Diese Nacht noch, und es ist nichts gethan, und die Sonne geht schon bergunter?

Fiesko. Eure Bedenklichkeiten sind sehr gegründet, aber lest diese Blätter! (Er reicht ihnen die Handschriften Gianettinos und geht, indes sie neugierig lesen, im Triumph auf und nieder.)

(Nachdem sie die Blätter gelesen.)

Bourgognino. Das ist gräßlich!

Kalkagno. Zwölf auf einen Schuß!

Verrina. Morgen in der Signoria!

Bourgognino. Gebt mir die Zettel! Ich reite spornstreichs durch Genua, halte sie so, so werden die Steine hinter mir springen und die Hunde Zetermordio heulen.

Alle. Rache! Rache! Rache! Diese Nacht noch!

Fiesko. Da seid ihr, wo ich euch wollte. Sobald es Abend wird, will ich die vornehmsten Mißvergnügte zu einer Lustbarkeit bitten, nämlich alle, die auf Gianettinos Mordliste stehen, und noch überdies die Sauli, die Gentili, Vivaldi und Vesodimari, alle Todfeinde des Hauses Doria, die der Meuchelmörder zu fürchten vergaß. Sie werden meinen Anschlag mit offenen Armen umfassen, daran zweifle ich nicht.

Bourgognino. Daran zweifl' ich nicht.

Fiesko. Vor allem müssen wir uns des Meers versichern. Galeeren und Schiffsvolk hab' ich. Die zwanzig Schiffe der Doria sind unbetakelt, unbemannt, leicht überrumpelt. Die Mündung der Darsena wird gestopft, alle Hoffnung zur Flucht verriegelt. Haben wir den Hafen, so liegt Genua an Ketten.

Verrina. Unleugbar.

Fiesko. Dann werden die festen Plätze der Stadt erobert und besetzt. Der wichtigste ist das Thomasthor, das zum Hafen führt und unsre Seemacht mit der Landmacht verknüpft. Beide

Doria werden in ihren Palästen überfallen, ermordet. In allen Gassen wird Lärm geschlagen. Die Sturmglocken werden gezogen, die Bürger herausgerufen, unsre Partei zu nehmen und Genuas Freiheit zu verfechten. Begünstiget uns das Glück, so hört ihr in der Signoria das Weitere.

Verrina. Der Plan ist gut. Laß sehn, wie wir die Rollen verteilen.

Fiesko (bedeutend). Genueser, ihr stelltet mich freiwillig an die Spitze des Komplotts. Werdet ihr auch meinen weitern Befehlen gehorchen?

Verrina. So gewiß sie die besten sind.

Fiesko. Verrina, weißt du das Wörtchen unter der Fahne? — Genueser, sagt's ihm, es heiße Subordination! Wenn ich nicht diese Köpfe drehen kann, wie ich eben will — versteht mich ganz — wenn ich nicht der Souverän der Verschwörung bin, so hat sie auch ein Mitglied verloren.

Verrina. Ein freies Leben ist ein paar knechtischer Stunden wert. Wir gehorchen.

Fiesko. So verlaßt mich itzt! Einer von euch wird die Stadt visitieren und mir von der Stärke und Schwäche der festen Plätze Rapport machen. Ein anderer erforscht die Parole. Ein dritter bemannt die Galeeren. Ein vierter wird die zweitausend Mann nach meinem Schloßhof befördern. Ich selbst werde auf den Abend alles berichtigt haben und noch überdies, wenn das Glück will, die Bank im Pharao sprengen. Schlag neun Uhr ist alles im Schloß, meine letzten Befehle zu hören. (Klingelt.)

Verrina. Ich nehme den Hafen auf mich. (Ab.)

Bourgognino. Ich die Soldaten. (Auch ab.)

Kalkagno. Die Parole will ich ablauern. (Ab.)

Sakko. Ich die Runde durch Genua machen. (Ab.)

Szene 5.

Fiesko. Darauf der **Mohr.**

Fiesko (hat sich an ein Pult gesetzt und schreibt). Schlugen sie nicht um gegen das Wörtchen Subordination wie die Raupe gegen die Nadel? — Aber es ist zu spät, Republikaner.

Mohr (kommt). Gnädiger Herr —

Fiesko (steht auf und gibt ihm einen Zettel). Alle, deren Namen auf diesem Blatt stehen, ladest du zu einer Komedie auf die Nacht.

Mohr. Mitzuspielen vermutlich. Die Entree wird Gurgeln kosten.

Fiesko (fremd und verächtlich). Wenn das bestellt ist, will ich dich nicht länger in Genua aufhalten. (Er geht und läßt eine Goldbörse hinter sich fallen.) Das sei deine letzte Arbeit. (Ab.)

Szene 6.

Der Mohr hebt den Beutel langsam auf, indem er ihm stutzig nachblickt.

Stehn wir so miteinander? — „Will ich dich nicht mehr in Genua aufhalten", das heißt, aus dem Christlichen in Heidentum verdolmetscht: „Wenn ich Herzog bin, lass' ich den guten Freund an einen genuesischen Galgen hängen." Gut! Er besorgt, weil ich um seine Schliche weiß, werd' ich seine Ehre über mein Maul springen lassen, wenn er Herzog ist. — Sachte, Herr Graf! Das letzte wäre noch zu überlegen.

Itzt, alter Doria, steht mir deine Haut zu Befehl. Hin bist du, wenn ich dich nicht warne. Wenn ich itzt hingehe und das Komplott angebe, rett' ich dem Herzog von Genua nichts Geringers als ein Leben und ein Herzogtum; nichts Geringers als dieser Hut, von Gold gestrichen voll, kann sein Dank sein. (Er will fort, bleibt aber plötzlich stehn.)

Aber sachte, Freund Hassan! Du bist etwa gar auf der Reise nach einem dummen Streich? — Wenn die ganze Totschlägerei itzt zurückging' und daraus gar etwas Gutes würde? — Pfui! pfui! was will mir mein Geiz für einen Teufelsstreich spielen! — Was stiftet größeres Unheil? Wenn ich diesen Fiesko prelle? Wenn ich jenen Doria an das Messer liefre? — Das klügelt mir aus, meine Teufel! — Bringt der Fiesko es hinaus, kann Genua aufkommen. Weg! das kann nicht sein. Schlüpft dieser Doria durch, bleibt alles wie vor, und Genua hat Frieden. — Das wäre noch garstiger! — Nein! aus diesem Wirrwarr

helf' sich ein Christ, dem Heiden ist das Rätsel zu spitzig. — Ich will einen Gelehrten fragen. (Ab.)

Saal bei der Gräfin Imperiali.

Szene 7.

Julia im Negligee. **Gianettino** tritt herein, zerstört.

Gianettino. Guten Abend, Schwester!

Julia (steht auf). Etwas Außerordentliches mag es auch sein, das den Kronprinzen von Genua zu seiner Schwester führt.

Gianettino. Schwester! Bist du doch stets von Schmetterlingen umschwärmt und ich von Wespen. Wer kann abkommen? Setzen wir uns!

Julia. Du machst mich bald ungeduldig.

Gianettino. Schwester, wann war's das letzte Mal, daß dich Fiesko besuchte?

Julia. Seltsam. Als wenn mein Gehirn dergleichen Nichtigkeiten beherbergte!

Gianettino. Ich muß es durchaus wissen.

Julia. Nun — er war gestern da.

Gianettino. Und zeigte sich offen?

Julia. Wie gewöhnlich.

Gianettino. Auch noch der alte Phantast?

Julia (beleidigt). Bruder?

Gianettino (mit stärkerer Stimme). Höre! Auch noch der alte Phantast?

Julia (steht aufgebracht auf). Wofür halten Sie mich, Bruder?

Gianettino (bleibt sitzen, hämisch). Für ein Stück Weiberfleisch, in einen großen — großen Adelbrief gewickelt. Unter uns, Schwester, weil doch niemand zuhört.

Julia (hitzig). Unter uns — Sie sind ein tolldreister Affe, der auf dem Kredit seines Onkels steckenreitet — weil doch niemand zuhört.

Gianettino. Schwesterchen! Schwesterchen! Nicht böse! Ich bin nur lustig, weil Fiesko noch der alte Phantast ist. Das hab' ich wissen wollen. Empfehl' mich. (Will gehen.)

Szene 8.

Lomellino. Die Vorigen.

Lomellino (küßt der Julia die Hand). Verzeihung für meine Dreistigkeit, gnädige Frau! (Zu Gianettino gekehrt.) Gewisse Dinge, die sich nicht aufschieben lassen —

Gianettino (nimmt ihn beiseite. Julia tritt zornig zurück). Alles angeordnet auf morgen?

Lomellino. Alles, Prinz. Aber der Kurier, der heute früh nach Levanto flog, ist nicht wieder zurück. Auch Spinola ist nicht da. Wenn er aufgefangen wäre — ich bin in höchster Verlegenheit.

Gianettino. Besorge nichts! Du hast doch die Liste bei der Hand?

Lomellino (betreten). Gnädiger Herr — die Liste — ich weiß nicht, ich werde sie in meiner gestrigen Rocktasche liegen haben.

Gianettino. Auch gut! Wär' nur Spinola zurück. Fiesko wird morgen früh tot im Bette gefunden. Ich hab' die Anstalt gemacht.

Lomellino. Aber fürchterlich Aufsehen wird's machen.

Gianettino. Das eben ist unsre Sicherheit, Bursche. Alltagsverbrechen bringen das Blut des Beleidigten in Wallung, und alles kann der Mensch. Außerordentliche Frevel machen es vor Schrecken gefrieren, und der Mensch ist nichts. Weißt du das Märchen mit dem Medusakopf? Der Anblick macht Steine. Was ist nicht gethan, Bursche, bis Steine erwarmen!

Lomellino. Haben Sie der gnädigen Frau einen Wink gegeben?

Gianettino. Pfui doch! Die muß man des Fiesko wegen delikater behandeln. Doch wenn sie erst die Früchte gekostet hat, wird sie die Unkosten verschmerzen. Komm! Ich erwarte diesen Abend noch Truppen von Mailand und muß an den Thoren die Order geben, daß sie heimlich hereinschleichen. — Nun, Schwester, ist dein Zorn bald vorüber?

Julia. Gehn Sie! Sie sind ein wilder Gast.

(Gianettino will hinaus und stößt auf Fiesko.)

Szene 9.

Vorige. Fiesko.

Gianettino (zurückfahrend). Ha!

Fiesko (zuvorkommend, verbindlich). Prinz, Sie überheben mich eines Besuchs, den ich mir eben vorbehalten hatte.

Gianettino. Auch mir, Graf, konnte nichts Erwünschters als Ihre Gesellschaft begegnen.

Fiesko (tritt zu Julien, küßt ihr respektvoll die Hand). Man ist es bei Ihnen gewohnt, Signora immer seine Erwartungen übertroffen zu sehen.

Julia. Pfui doch, das könnte zweideutig lauten. — Aber ich erschrecke, mein Kopf ist noch nicht in Ordnung, Graf. (Will in ihr Kabinett eilen.) Verzeihen Sie.

Fiesko. O bleiben Sie, schöne gnädige Frau! Sie sind immer reizend. — (Lächelnd) Diese hinaufgezwungene Haare — erlauben Sie, daß ich sie ganz durcheinander werfe.

Julia. Daß ihr Männer so gerne verwirret!

Fiesko (unschuldig zu Gianettino). Haare und Republiken! Nicht wahr, das gilt uns gleichviel? — Gnädige Frau, diesen Mittag ist eine Gesellschaft florentinischer Schauspieler hier angekommen und hat sich erboten, in meinem Palaste zu spielen. — Nun hab' ich nicht verhindern können, daß die mehresten Edeldamen der Stadt Zuschauerinnen sein werden, welches mich äußerst verlegen macht, wie ich die vornehmste Loge besetzen soll, ohne meinen empfindlichen Gästen eine Sottise zu machen. Noch ist nur ein Ausweg möglich. (Mit einer tiefen Verbeugung.) Wollen Sie so gnädig sein, Signora?

(Julia geht schleunig ins Kabinett.)

Gianettino (tritt zu Fiesko). Graf, Sie erinnern sich einer unangenehmen Geschichte, die neulich zwischen uns beiden vorfiel —

Fiesko. Ich wünschte, Prinz, wir vergäßen sie beide. Wir Menschen handeln gegen uns, wie wir uns kennen, und wessen Schuld ist's als die meinige, daß mich mein Freund Doria nicht ganz gekannt hat?

Gianettino. Wenigstens werd' ich nie daran denken, ohne Ihnen von Herzen Abbitte zu thun.

Fiesko. Und ich nie, ohne Ihnen von Herzen zu vergeben.

Szene 10.

Julia kommt etwas umgekleidet zurück. **Die Vorigen.**

Gianettino. Eben fällt mir's bei, Graf, Sie lassen ja gegen die Türken kreuzen?

Fiesko. Diesen Abend werden die Anker gelichtet. Ich bin eben darum in einiger Besorgnis, woraus mich die Gefälligkeit meines Freundes Doria reißen könnte.

Gianettino (äußerst höflich). Mit allem Vergnügen! Befehlen Sie über meinen ganzen Einfluß!

Fiesko. Der Vorgang dürfte gegen Abend einigen Auflauf gegen den Hafen und meinen Palast verursachen, welchen der Herzog, Ihr Oheim, mißdeuten könnten —

Gianettino (treuherzig). Lassen Sie mich dafür sorgen! Machen Sie immer fort, und ich wünsche Ihnen viel Glück zur Unternehmung!

Fiesko (schmollt). Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Szene 11.

Vorige. Ein Deutscher der Leibwache.

Gianettino. Was soll's?

Deutscher. Als ich das Thomasthor vorbeiging, sah ich gewaffnete Soldaten in großer Anzahl der Darsena zueilen und die Galeeren des Grafen von Lavagna segelfertig machen.

Gianettino. Nichts Wichtigers? Es wird nicht weiter gemeldet.

Deutscher. Sehr wohl! Auch aus den Klöstern der Kapuziner wimmelt verdächtiges Gesindel und schleicht über den Markt. Gang und Ansehn lassen vermuten, daß es Soldaten sind.

Gianettino (zornig). Über den Diensteifer eines Dummkopfs! (Zu Lomellin zuversichtlich.) Das sind meine Mailänder.

Der Deutsche. Befehlen Ew. Gnaden, daß sie arretiert werden sollen?

Gianettino (laut zu Lomellin). Sehen Sie nach, Lomellin! (Wild zum Deutschen.) Nur fort, es ist gut! (Zu Lomellin.) Bedeuten Sie dem deutschen Ochsen, daß er das Maul halten soll!

(Lomellin ab mit dem Deutschen.)

Fiesko (der bisher mit Julien getändelt und verstohlen herübergeschielt hat). Unser Freund ist verdrüßlich. Darf ich den Grund wissen?

Gianettino. Kein Wunder. Das ewige Anfragen und Melden! (Schießt hinaus.)

Fiesko. Auch auf uns wartet das Schauspiel. Darf ich Ihnen den Arm anbieten, gnädige Frau?

Julia. Doch kein Trauerspiel, Graf? Das kömmt mir im Traum.

Fiesko (tückisch). O es ist zum Totlachen, Gräfin. (Er führt sie ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Ein großer Saal, der durch ein eisernes Gitter vom Schloßhof abgesondert ist; im Grund des Hofs die Schloßpforte, wovor Wachen stehen.

Szene 1.

Nobili im Grund des Saals, welche truppweis herumspazieren und ein dumpfes Gemurmel machen. Waffen liegen auf einem Haufen. **Bourgognino** aus einem Seitenzimmer. **Verrina** kommt von der Straße durch den Schloßhof und eilt durchs Gedränge. Die Unterredung ist wegen der Anwesenden etwas leise.

Bourgognino (auf ihn zueilend). Ah sieh da! Verrina hier? — Wie steht's auf den Schiffen?

Verrina. Meine Mannschaft ist glücklich an Bord gebracht und erwartet nur noch das Zeichen, wenn sie die Stadt von der Seeseite stürmen soll. — Ich selbst bin hieher geeilt, meine Verhaltungsbefehle bei unserm General abzuholen.

Bourgognino. Herrlich! herrlich! Auch ich war nicht müßig, Freund. Zweitausend Mann sind heimlich ins Schloß geschafft, daß alle Zimmer strotzen und alle Gewölber wimmeln.

Verrina (herumhorchend). Ist das also das Geklirre der Schwerter und das Rasseln der Rüstungen? (Auf die Nobili zeigend.) Aber merken denn diese nichts?

Bourgognino (lacht). Sie warten auf die Komedie.

Verrina. Ich fürchte — ich fürchte, wenn Fiesko nicht zeitig kommt, sie verlieren die Geduld und zerstreuen sich wieder.

Bourgognino. Dafür ist gesorgt. Ich bin Offizier dieser Wache und habe meinen geheimen Befehl: wer will, wird her=

eingelassen, hinaus darf keiner mehr; und wer Gewalt braucht, wird niedergeschossen.

Schildwache (ruft an). Wer da?

Verrina. Stille! Wer kommt dort?

Szene 2.

Sakko. Die Vorigen.

Sakko (antwortet den Schildwachen beim Eintritt). Freund von Fiesko.

Bourgognino. Sakko der Stimme nach. Er wird von der Runde kommen.

Sakko. Wo ist der Graf? — Guten Abend, Brüder.

Verrina. Der Graf ist noch nicht zurück. — Es hat zehn Uhr geschlagen.

Bourgognino. Es rührt sich doch niemand? — Die Stadt ist doch ruhig?

Sakko. Die Stadt ist noch ruhig. Kein Hund muckst. Auf der Hauptwache spielen sie. Die Schildwachen gähnen auf ihren Posten.

Verrina. In wenig Stunden wär' die Stadt überrumpelt — wär' nur Fiesko da!

Bourgognino. Kennen Sie den Leutenant, Sakko, der am Thomasthor aufzog?

Sakko. Wär' nur Fiesko da! In einem Augenblick wär' die Stadt überrumpelt. Leskaro hat die Wache am Thomasthor, Dorias bester Soldat und ihm blindlings ergeben.

Bourgognino. Das ist mir angenehm. Der Graf muß mich gegen ihn schicken.

Wache. Wer da?

Szene 3.

Vorige. Fiesko. Hernach **Kalkagno** von außen.

Fiesko (im Hereintreten). Ein Freund! (Die Wachen machen Platz. Alle verneigen sich.) Willkommen, wertesten Gäste! Sie werden geschmält haben, daß der Hausvater so lang' auf sich warten ließ. Verzeihen Sie! (Leise zum Verrina.) Fertig?

Verrina (ihm ins Ohr). Nach Wunsch.

Fiesko (leise zum Bourgognino). Und?

Bourgognino. Alles richtig.

Fiesko (zu Sakko). Und?

Sakko. Alles ruhig.

Fiesko. Und Kalkagno?

Bourgognino. Fehlt noch.

Fiesko (laut zu den Thorwachen). Man soll schließen! (Er nimmt den Hut ab und tritt mit freiem Anstand zur Versammlung.)

(Alle treten in einem halben Zirkel um ihn herum.)

Fiesko. Meine Herren! Ich bin so frei gewesen, Sie zu einem Schauspiel bitten zu lassen — nicht aber, Sie zu unterhalten, sondern Ihnen Rollen darin aufzutragen. Lange genug, meine Freunde, haben wir Gianettino Dorias Trotz und die Anmaßungen des Andreas ertragen. Wenn wir Genua retten wollen, Freunde, so wird keine Zeit zu verlieren sein. Zu was Ende glauben Sie diese zwanzig Galeeren, die den vaterländischen Hafen belagern? Zu was Ende die Allianzen, so diese Doria schlossen? Zu was Ende die fremden Waffen, die sie ins Herz Genuas zogen? — Itzt ist es nicht mehr mit Murren und Verwünschungen gethan. Alles zu retten, muß alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Übel will eine verwegene Arznei. Sollte einer in dieser Versammlung sein, der Phlegma genug hat, einen Herrn zu erkennen, der nur seinesgleichen ist? (Gemurmel.) Hier ist keiner, dessen Ahnen nicht um Genuas Wiege standen. Was? Bei allem, was heilig ist! Was? Was haben denn diese zween Bürger voraus, daß sie den frechen Flug über unsre Häupter nehmen? (Wilderes Gemurre.) Jeder von Ihnen ist feierlich aufgefordert, Genuas Sache gegen seine Unterdrücker zu führen. Keiner von Ihnen kann ein Haar breit von seinen Rechten vergeben, ohne zugleich die Seele des ganzen Staats zu verraten. (Ungestüme Bewegungen unter den Zuhörern unterbrechen ihn; dann fährt er fort.)

Sie empfinden — itzt ist alles gewonnen. Schon hab' ich vor Ihnen her den Weg zum Ruhme gebahnt. Wollen Sie folgen? Ich bin bereit, Sie zu führen. Diese Anstalten, die Sie noch kaum mit Entsetzen beschauten, müssen Ihnen itzt frischen Helden=

mut einhauchen. Diese Schauder der Bangigkeit müssen in einen rühmlichen Eifer erwarmen, mit diesen Patrioten und mir eine Sache zu machen und die Tirannen von Grund aus zu stürzen. Der Erfolg wird das Wagstück begünstigen, denn meine Anstalten sind gut. Das Unternehmen ist gerecht, denn Genua leidet. Der Gedanke macht uns unsterblich, denn er ist gefährlich und ungeheuer.

Einige Nobili (in stürmischer Aufwallung). Genug! Genua wird frei! Mit diesem Feldgeschrei gegen die Hölle!

Bourgognino. Und wen das nicht aus seinem Schlummer jagt, der keuche ewig am Ruder, bis ihn die Posaune des Weltgerichts losschließt.

Fiesko. Das waren Worte eines Mannes. Nun erst verdienen Sie die Gefahr zu wissen, die über Ihnen und Genua hing. (Er gibt ihnen die Zettel des Mohren.) Leuchtet, Soldaten!

(Die Nobili drängen sich um eine Fackel und lesen.)

Fiesko (zu Verrina). Es ging, wie ich wünschte.

Verrina. Doch rede nicht so laut! Ich habe dort auf dem linken Flügel Gesichter bleich werden und Knie schlottern gesehen.

Einer der Nobili (in Wut). Zwölf Senatoren! Teuflisch! Faßt alle Schwerter auf!

(Alle stürzen sich auf die Waffen, zwei ausgenommen.)

Voriger. Dein Name steht auch da, Bourgognino.

Bourgognino. Und noch heute, so Gott will, auf der Kehle des Bösewichts.

Voriger. Zwei Schwerter liegen noch.

Bourgognino. Was? Was?

Voriger. Zwei nahmen kein Schwert.

Ein andrer. Meine Brüder können kein Blut sehen. Verschont sie!

Bourgognino (heftig). Was? Was? Kein Tirannenblut sehen? Zerreißt die Memmen! Werft sie zur Republik hinaus, diese Bastarde!

(Einige werfen sich ergrimmt auf die beiden.)

Fiesko (reißt sie auseinander). Haltet! Haltet! Soll Genua Sklaven seine Freiheit verdanken? Soll unser Gold durch dieses

schlechte Metall seinen guten Klang verlieren? (Er befreit sie.) Sie, meine Herren, nehmen so lang' mit einem Zimmer in meinem Schloß vorlieb, bis unsre Sachen entschieden sind. (Zur Wache.) Zween Arrestanten! Ihr haftet für sie! Zwei scharfe Posten an ihre Schwelle!

(Sie werden abgeführt.)

Die Wachen. Wer draußen?

Kalkagno (pocht und ruft ängstlich). Schließt auf! Ein Freund! Schließt um Gottes willen auf!

Bourgognino. Es ist Kalkagno. Was soll das „um Gottes willen"?

Fiesko. Macht ihm auf, Soldaten!

Szene 4.

Vorige. Kalkagno außer Atem. In der Folge der **Deutsche** von außen.

Kalkagno (erschrocken). Aus! Aus! Fliehe, wer fliehen kann! Alles aus!

Bourgognino. Was aus? Haben sie Fleisch von Erz? Sind unsre Schwerter von Binsen?

Fiesko. Überlegung, Kalkagno! Ein Mißverstand hier wäre nicht mehr zu vergeben.

Kalkagno. Verraten sind wir. Eine höllische Wahrheit! Ihr Mohr, Lavagna, ist der Schelm. Ich komme vom Palast der Signoria. Er hatte Audienz beim Herzog.

(Schreckvolle Pause.)

Verrina (entschlossen gegen die Thorwache). Soldaten! Streckt mir die Hellebarden vor! Ich will nicht durch die Hände des Henkers sterben.

(Die Nobili rennen bestürzt durcheinander.)

Fiesko (gefaßter). Wohin? Was macht ihr? — Geh in die Hölle, Kalkagno! — Es war ein blinder Schrecken, ihr Herren. — Weib! Das vor diesen Knaben zu sagen! — Auch du, Verrina? — Bourgognino, du auch? — Wohin du?

Bourgognino (heftig). Heim, meine Bertha ermorden und wieder hier sein.

Verrina. Halt, Bourgognino! Das ist Arbeit für einen Vater.

Fiesko (schlägt ein Gelächter auf). Bleibt! Haltet! Ist das der Mut der Tirannenmörder? — Meisterlich spieltest du deine Rolle, Kalkagno. — Merktet ihr nicht, daß diese Zeitung meine Veranstaltung war? — Kalkagno, sprechen Sie, war's nicht mein Befehl, daß Sie diese Römer auf die Probe stellen sollten?

(Pause, worin sich die andern erholen.)

Verrina. Nun, wenn du lachen kannst? — Ich will's glauben oder dich nimmer für einen Menschen halten.

Fiesko. Schande über euch, Männer! In dieser Knabenprobe zu fallen! — Nehmt eure Waffen wieder — ihr werdet wie Bären fechten, wenn ihr diese Scharte verwetzen wollt. (Leise zum Kalkagno.) Waren Sie selbst dort?

Kalkagno. Ich drängte mich durch die Trabanten, meinem Auftrag gemäß, die Parole beim Herzog zu holen. — Wie ich zurücktrete, bringt man den Mohren —

Fiesko (laut) Also ist der Alte zu Bette? Wir wollen ihn aus den Federn trommeln. (Leise.) Sprach er lang' mit dem Herzog?

Kalkagno. Mein erster Schreck und eure nahe Gefahr ließen mich kaum zwei Minuten dort.

Fiesko (laut und munter). Sieh doch! wie unsre Landsleute noch zittern!

Kalkagno. Sie hätten auch nicht so bald herausplatzen sollen. (Leise.) Aber um Gottes willen, Graf, was wird diese Notlüge fruchten?

Fiesko. Zeit, Freund, und dann ist der erste Schreck itzt vorüber. (Laut.) He! man soll Wein bringen. (Leise.) Und sahn Sie den Herzog erblassen? (Laut.) Frisch, Brüder! wir wollen noch eins Bescheid thun auf den Tanz dieser Nacht! (Leise.) Und sahn Sie den Herzog erblassen?

Kalkagno. Des Mohren erstes Wort muß „Verschwörung" gelautet haben; der Alte trat schneebleich zurück.

Fiesko (verwirrt). Hm! hm! der Teufel ist schlau, Kalkagno! — Er verriet nichts, bis das Messer an ihre Gurgel ging. Itzt ist er freilich ihr Engel. Der Mohr ist schlau. (Man bringt ihm einen Becher Wein, er hält ihn gegen die Versammlung und trinkt) Unser gutes Glück, Kameraden!

(Man pocht. Alle erschrecken.)

Wache. Wer draußen?

Der Deutsche. Ordonnanz des Herzogs.

(Die Nobili stürzen verzweiflend im Saal herum.)

Fiesko (springt unter sie). Nein, Kinder! Erschreckt nicht! Erschreckt nicht! Ich bin hier. Hurtig! Schafft diese Waffen weg! Seid Männer! ich bitt' euch. Dieser Besuch läßt mich hoffen, daß Andreas noch zweifelt. Geht hinein! Faßt euch! (Alle entfernen sich.) Schließt auf, Soldaten! (Das Thor wird geöffnet.)

Szene 5.

Drei Deutsche, die den Mohren gebunden bringen. **Fiesko,** als käm' er eben erst.

Fiesko. Wer rief mich hieher?

Deutscher. Führt uns zum Grafen!

Fiesko. Der Graf ist hier. Wer begehrt mich?

Der Deutsche (macht die Honneur vor ihm). Einen guten Abend vom Herzog. Diesen Mohren liefert er Euer Gnaden gebunden aus. Er habe schändlich herausgeplaudert. Das Weitere sagt der Zettel.

Fiesko (nimmt ihn gleichgültig). Und hab' ich dir nicht heut erst die Galeere verkündigt? (Zum Deutschen.) Es ist gut, Freund. Meinen Respekt an den Herzog.

Mohr (ruft ihnen nach). Und auch meinerseits einen — und sag' ihm — dem Herzog — wenn er keinen Esel geschickt hätte, so würd' er erfahren haben, daß im Schloß zweitausend Soldaten stecken.

(Die Deutsche gehen ab. Die Nobili kommen zurück.)

Szene 6.

Die Vorigen. Alle Verschworne. Der Mohr trotzig in der Mitte.

Einige Verschworne (fahren bebend zurück beim Anblick des Mohren). Ha! Der Mohr hier? Was ist das?

Fiesko (hat das Billet gelesen. Mit verbissenem Zorn). Genueser! die Gefahr ist vorbei — aber auch die Verschwörung.

Verrina (ruft erstaunt aus). Was? Sind die Doria tot?

Fiesko (in heftiger Bewegung). Bei Gott! auf die ganze Kriegsmacht der Republik — auf das war ich nicht gefaßt. Der alte schwächliche Mann schlägt mit vier Zeilen dritthalbtausend Mann. (Läßt kraftlos die Hände sinken.) Doria schlägt den Fiesko!

Bourgognino. So sprechen Sie doch! Wir erstarren.

Fiesko (liest). „Lavagna, Sie haben, deucht mich, ein Schicksal mit mir. Wohlthaten werden Ihnen mit Undank belohnt. Dieser Mohr warnt mich vor einem Komplott — ich sende ihn hier gebunden zurück und werde heute nacht ohne Leibwache schlafen.“ (Er läßt das Papier fallen. Alle sehen sich an.)

Verrina. Nun, Fiesko?

Fiesko (mit Adel). Ein Doria soll mich an Großmut besiegt haben? Eine Tugend fehlte im Stamm der Fiesker? Nein! So wahr ich ich selber bin! Geht auseinander, ihr! Ich werde hingehen — und alles bekennen. (Will hinausstürzen.)

Verrina (hält ihn auf). Bist du wahnsinnig, Mensch? War es denn irgend ein Schelmenstreich, den wir vorhatten? Halt! Oder wolltest du nur dem Andreas zu Leibe, nicht dem Tirannen? Halt, sag' ich! Ich verhafte dich als einen Verräter des Staats.

Einige Verschworne. Bindet ihn! Werft ihn zu Boden!

Fiesko (reißt einem ein Schwert weg und macht sich Bahn). Sachte doch! Wer ist der erste, der das Halfter über den Tiger wirft? — Seht, ihr Herren, frei bin ich, könnte durch, wo ich Lust hätte — itzt will ich bleiben, denn ich habe mich anders besonnen.

Bourgognino. Auf Ihre Pflicht besonnen?

Fiesko (aufgebracht mit Stolz). Ha, Knabe, lernen Sie erst die Ihrige gegen mich auswendig, und mir nimmer das! — Ruhig, ihr Herren! Es bleibt alles wie vor. (Zum Mohren, dessen Stricke er zerhaut.) Du hast das Verdienst, eine große That zu veranlassen — entfliehe!

Kalkagno (zornig). Was? was? Leben soll der Heide, leben und uns alle verraten haben?

Fiesko. Leben und euch allen — bang gemacht haben. Fort, Bursche! Sorge, daß du Genua auf den Rücken kriegst: gewisse Leute könnten ihren Mut bei dir einlösen wollen.

Mohr (streckt sich fröhlich). Das heißt: der Teufel läßt keinen Schelmen sitzen! — Gehorsamer Diener, ihr Herren! — Ich merke schon, in Italien wächst mein Strick nicht. Ich muß ihn anderswo suchen. (Mit Gelächter ab.)

Szene 7.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Gräfin Imperiali lassen erinnern —

Fiesko. Potztausend! Ja — die Komedie — den Augenblick soll sie angehen, sagst du, und ich werde gleich zu Befehl sein. (Der Bediente will ab.) Halt, guter Freund! — und die Gräfin Fiesko ziehest du beiseite und bittest sie, so lang' in den chinesischen Saal zu treten und in dem Kabinett auf mich zu warten.

(Bedienter ab.)

(Er wendet sich zur Versammlung.)

Nun, meine Freunde! Ich habe hier einem jeden von Ihnen sein Geschäft schriftlich angewiesen. Nehmen Sie! Wenn jeder seine Rolle erfüllt, so wird nichts mehr zu sagen sein. (Bourgognino empfängt die Papiere und teilt sie aus.) Vor allen Dingen geh du, Verrina, überrumple die Galeeren des Herzogs; und wenn sie dein sind, so löse vom Admiralschiff eine Kanone. (Verrina geht ab.) Das sei das Signal zum Sturm. — Jetzt verlass' ich Sie. Mich ruft noch eine große Verrichtung. — Im chinesischen Saal bin ich zu finden, wenn der Schuß geschieht. — Bis dahin treten Sie in das anstoßende Zimmer und trinken Dorias Untergang in meinen zyprischen Weinen. (Ab.)

(Alle ab.)

Der chinesische Saal.

Szene 8.

Leonore. Arabella. Rosa. Alle beängstigt.

Leonore. In diesen Saal versprach Fiesko zu kommen und kommt nicht. Eilf Uhr ist vorüber. Von Waffen und Menschen dröhnt fürchterlich der Palast, und kommt kein Fiesko?

Rosa. Sie sollen sich im Kabinett verstecken — was der gnädige Herr damit wollen mag?

Leonore. Er will's, Rosa; ich weiß also genug, um gehorsam zu sein — Bella, genug, um ganz außer Furcht zu sein. — Und doch! doch zittr' ich so, Bella, und mein Herz klopft so schrecklich bang. Mädchen, um Gottes willen! gehe keins von meiner Seite.

Bella. Fürchten Sie nichts! Unsre Angst bewacht unsern Fürwitz.

Leonore. Worauf mein Auge stößt, begegnen mir fremde Gesichter, wie Gespenster hohl und verzerrt. Wen ich anrufe, zittert wie ein Ergriffener und flüchtet sich in die dichteste Nacht, diese gräßliche Herberge des bösen Gewissens. Was man antwortet, ist ein heimlicher Laut, der auf bebender Zunge noch ängstlich zweifelt, ob er auch kecklich entwischen darf. — Fiesko? — ich weiß nicht, was hier Grauenvolles geschmiedet wird — nur meinen Fiesko (mit Grazie die Hände faltend) umflattert, ihr himmlischen Mächte!

Rosa (zusammengeschreckt). Gott, was rauscht in der Galerie?

Bella. Es ist der Soldat, der dort Wache steht.

Die Wache (ruft außen). Wer da?

(Man antwortet.)

Leonore. Leute kommen. Ins Kabinett! Geschwind!

(Sie gehen ab.)

Szene 9.

Julia, Fiesko im Gespräch.

Julia (sehr zerstört). Hören Sie auf, Graf! Ihre Galanterien fallen nicht mehr in achtlose Ohren, aber in siedendes Blut. — Wo bin ich? Hier ist niemand als die verführerische Nacht. Wohin haben Sie mein verwahrlostes Herz geplaudert?

Fiesko. Wo die verzagte Leidenschaft kühner wird und Wallungen freier mit Wallungen reden.

Julia. Halt' ein, Fiesko! Bei allem, was heilig ist, nicht weiter! Wäre die Nacht nicht so dichte, du würdest meine flammenrote Wangen sehen und schweigen.

Fiesko. Weit gefehlt, Julia. Eben dann würde meine Empfindung die Feuerfahne der deinigen gewahr und lief' desto mutiger über. (Er küßt ihr heftig die Hand.)

Julia. Weg! Dein Gesicht brennt fieberisch wie dein Gespräch. Weh, auch aus dem meinigen, ich fühl's, schlägt wildes, frevelndes Feuer! Laß uns das Licht suchen, ich bitte. Die aufgewiegelten Sinne könnten den gefährlichen Wink dieser Finsternis merken. Führe mich unter Menschen, ich beschwöre dich!

Fiesko (zudringlicher). Wie ohne Not besorgt, meine Liebe! Wird je die Gebieterin ihren Sklaven fürchten?

Julia. Über euch Männer und den ewigen Widerspruch! Als wenn ihr nicht die gefährlichsten Sieger wäret, wenn ihr euch unsrer Eigenliebe gefangen gebt. Soll ich dir alles gestehen, Fiesko? Daß nur mein Laster meine Tugend bewahrte? Nur mein Stolz deine Künste verlachte? Du verzweifelst an deiner List und nimmst deine Zuflucht zu Julias Blut. Hier verläßt er mich.

Fiesko (leichtfertig dreist). Und was verlorst du bei diesem Verluste?

Julia (aufgeregt und mit Hitze). Wenn ich den Schlüssel zu meiner Ehre an dich vertändle, was hab' ich weniger zu verlieren als alles?

Fiesko. Als alles? Und wie wenig heißt das gegen meine unendliche Leidenschaft wagen?

Julia. Unendliche, sagst du? Und wie lang' wird diese Unendlichkeit währen? — Ach, schon zu unglücklich hab' ich gespielt, daß ich nicht auch mein Letztes noch setzen sollte! — Dich zu fangen, Fiesko, mutete ich dreist meinen Reizen zu, aber ich mißtraue ihnen die Allmacht, dich festzuhalten. — Pfui doch! was red' ich da? (Sie tritt zurück und hält die Hände vors Gesicht.)

Fiesko. Zwo Sünden in einem Atem: das Mißtrauen in meinen Geschmack oder das Majestätsverbrechen gegen deine Liebenswürdigkeit — was von beiden ist schwerer zu vergeben?

Julia (matt unterliegend, mit beweglichem Ton). Lügen sind nur die Waffen der Hölle: die braucht Fiesko nicht mehr, seine Julia zu fällen. Höre, laß dir noch ein Wörtchen sagen, Fiesko! Wir sind Heldinnen, wenn wir unsre Tugend noch sicher wissen — wenn wir sie verteidigen, Kinder — (ihm starr und wild unter die

Augen) *Furien*, wenn wir sie rächen. (Nach einer Pause sehr bedeutend.) Und wenn dein Herz *kalt* wäre in diesem Augenblick?

Fiesko (nimmt einen aufgebrachten Ton an). Kalt? Kalt? — Nun bei Gott! Was fordert denn die unersättliche Eitelkeit des Weibs, wenn es einen *Mann* vor sich kriechen sieht und noch zweifelt? Ha! er erwacht wieder, ich fühle! (Den Ton in Kälte verändert.) Noch zu guter Zeit gehn mir die Augen auf. Was war's, das ich eben erbetteln wollte? — Die kleinste Erniedrigung eines Mannes ist gegen die höchste Gunst eines Weibs weggeworfen! (Zu ihr mit tiefer, frostiger Verbeugung.) Fassen Sie Mut, Madame! Itzt sind Sie sicher.

Julia (bestürzt). Graf! Welche Anwandlung?

Fiesko (äußerst gleichgültig). Nein, Madame. Sie haben vollkommen recht, wir beide haben die Ehre nur *einmal* auf dem Spiel. (Mit einem höflichen Handkuß.) Ich habe das Vergnügen, Ihnen bei der Gesellschaft meinen Respekt zu bezeugen. (Er will fort.)

Julia (ihm nach, reißt ihn zurück). Bleib'! Bist du rasend? Bleib'! Muß ich es denn sagen — heraussagen, was das ganze Männervolk auf den Knien — in Thränen — auf der Folterbank meinem Stolz nicht abdringen sollte? — Weh! auch dies dichte Dunkel ist zu licht, diese Feuersbrunst zu bergen, die *das* Geständnis auf meinen Wangen macht — Fiesko — o ich bohre durchs Herz meines ganzes Geschlechts — mein ganzes Geschlecht wird mich ewig hassen — Fiesko! (Ihm in die Arme fliegend.) Ich liebe dich!

Fiesko (weicht zurück, läßt sie stehen und lacht triumphierend auf). Das bedaur' ich, Signora. (Er öffnet das Kabinett.)

Szene 10.

Vorige, Leonore, von Fiesko geführt.

Fiesko. Hier ist meine Gemahlin — ein göttliches Weib! (Er fällt Leonoren in den Arm.)

Julia (springt schreiend zurück). Ah! unerhört betrogen!

Leonore. Mein Gemahl, das war allzu streng.

Fiesko. Ein schlechtes Herz verdiente nicht weniger. Deinen

Thränen war ich diese Genugthuung schuldig. Nein, ich bin nicht gewohnt, bei jedem Anlaß in kindische Flammen aufzuprasseln. Die Thorheiten der Menschen belustigen mich lange, eh' sie mich reizen. *Diese* verdient meinen ganzen Zorn, denn sie mischte dir dieses Pulver. (Er zeigt das Gift.)

Julia (ihre Wut in sich beißend). Gut! gut! Sehr gut, mein Herr! (Sie will abgehen.)

Fiesko (führt sie am Arm zurück). Geduld, Signora! Noch sind wir nicht fertig. Meine Gemahlin möchte gar zu gern wissen, warum ich meinen Verstand so verleugnen konnte, den tollen Roman mit Genuas größter Närrin zu spielen.

Julia (aufspringend). Es ist nicht auszuhalten! Doch zittre du! (Drohend.) Doria donnert in Genua, und ich — bin seine Schwester.

Fiesko. Schlimm genug, wenn das *Ihr letzter Triumph ist*. Leider muß ich Ihnen die Botschaft bringen, daß Fiesko von Lavagna aus dem gestohlenen Diadem Ihres durchlauchtigsten Bruders einen Strick gedreht hat, womit er den Dieb der Republik diese Nacht aufzuhängen gesonnen ist. (Er hält inn', um ihre Bestürzung zu sehen.) Wie auf einmal so stumm, Signora? — Und sehen Sie nun, *deswegen* fand ich für nötig, sein böses Gewissen mit meinen Thorheiten einzuschläfern und dem Fürwitz der Stadt etwas hinzuwerfen. *Deswegen*, Signora, trug ich die Larve Ihres Bewunderers, *deswegen* ließ ich diesen Edelstein fallen, und der blinde Thor stürzte glücklich in meine Schlinge. — Der Roman ist aus, und ich danke für Ihre Unterstützung. (Er überliefert ihr ihre Silhouette mit einer Verbeugung.)

Julia (wirft ihm die Silhouette wütend ins Gesicht und will schnell aus dem Saal gehen). Verräterei! Betrug! Ungeheure Verblendung!

Fiesko (führt sie mit der gelassensten Kälte zurück). Nicht zu rasch, schöne Julia! Wohin? — Aller Rückweg ist Ihnen durch meine Schildwachen abgeschnitten, und ich möchte Sie nicht gern vom Pöbel mißhandelt sehen. Diese Mitternacht wird zwischen Fiesko und Doria richten. Bis es entschieden ist, für *welchen* die Würfel fallen, werden Sie so gnädig sein, Signora, meine Arrestantin zu bleiben.

(Julia wirft sich sprachlos und weinend in den Sessel.)

Leonore (schmiegt sich bittend an Fiesko). O mein Gemahl, nicht dieses tötende Lächeln! Nicht diesen kalten, erwürgenden Spott! Schonen Sie ihrer Geburt, ihres weiblichen Stolzes! Ich bitte für sie. Ich leide für sie — ihr Schicksal ist fürchterlich. Sie sehen sie weinen.

Fiesko. Krokodilsthränen! Thränen der Wut, Leonore, das überschäumende Gift der zertretenen Schlange! (Zu Julien gehend, sie bei der Hand nehmend.) Aber Mut gefaßt, schöne Gräfin! Sie sind in die Hände des Fiesko gefallen. Ihre Ehre ist in meiner Gewalt — doch werd' ich es nie vergessen, daß ich der Verführer war, daß Sie das unglückliche Opfer von Fieskos Entwürfen sind. — Stehen Sie auf, Signora! Der Anblick meiner Gemahlin ist Ihnen zuwider. Folgen Sie mir. Befehlen Sie unumschränkt im Palast des Fiesko! Meine Bedienten sind unterrichtet, daß sie die Nichte des Herzogs bedienen.

Julia (springt vom Sessel auf, heftig). Ja, es ist dir gelungen, Verräter! Julia ist zertreten, niedergedrückt in den untersten Abgrund der Schande! Rühme dich deines Triumphs! Erzähle es unter deinen stolzesten Siegen, daß du das Herz eines Weibes brachst! (Sanfter, in Thränen geschmolzen.) Bewaffnet mit allen unwiderstehlichen Reizen der Bildung, mit jeder Majestät, jedem allmächtigen Zauber der männlichen Schöne, ein fürchterlicher Kenner aller Blößen meines Geschlechts, verfolgt dieser Falsche mich und spricht von unendlicher Liebe. Jeder seiner Tritte ist eine Eroberung, die er gleichgültig liegen läßt, zu Juliens Füßen zu seufzen. Ich sehe den Mann voll schimmernden Hoffnungen, voll fürstlicher Ansprüche zu meiner weinenden Puppe heruntersinken. Ich seh' ihn die Bewunderung einer erwartenden Welt, den ewigen Nachruhm an einen wollüstigen Traum der Liebe hinwegwerfen, ich sehe um meinetwillen eine zärtliche Gattin vernachlässigt, ich seh' ihn der Freundschaft, dem Vaterland, der ganzen Schöpfung absterben und nur für Julien leben — das unerhörte Opfer bezwingt meinen weiblichen Stolz. Ich fühle Schwächen gegen den schönen Verführer; Sehnsucht, ihn ewig zu fesseln, gibt mir die List ein, ihn ewig zu necken — Sehnsucht, ihn ungeteilt und allein zu besitzen, beredet mich,

dieses abscheuliche Pulver zu mischen — Liebe zu ihm macht mich zur Thörin und Mörderin. Er überrascht meine Vorsicht in einer Stunde der Leidenschaft. Ich widerstehe dem liebenswürdigen Teufel nicht mehr — weinend ergeb' ich mich seiner Bestürmung — und itzt — (niedersinkend, mit dem Ausdruck eines wütenden Wahnsinns) itzt —

Leonore (springt auf sie zu). Gott! sie ist hingesunken! Abscheulich, barbarisch! Was haben Sie gethan, mein Gemahl? — Ihr Verbrechen ist auch das meinige: — Schwäche für Fiesko.

Fiesko. Und Fiesko werde an ihr der Rächer seines ganzen Geschlechts. Diese gestrafte Betrügerin, die itzt ohnmächtig in den Pfeil ihrer Schande knirscht, es ist eben die Julia, die ihre Anbeter leichtsinnig wie ihre Demante wechselte, eben die Julia, die mit himmlischen Reizen einen höllischen Wucher trieb und den schrecklichen Sieg ihrer Schönheit nur in den Mumien hinwelkender Bewunderer feiert — Leonore! es ist eben die Julia, die alle Künste der Verführung zusammenrief, das empfindende Herz eines Jünglings in wütende Liebe zu flammen, bis er wahnsinnig vor ihr lag, und ihn jetzt mit satanischem Hohnlachen in den frierenden Arm der Verzweiflung stieß. — Im ganzen Genua ist kein Edler, der nicht einst für die Närrin seufzte, und keiner, den sie nicht mit Verachtung zurückwies — einen Einzigen mußte sie lieben und dieser Einzige ihre Schwäche verlachen.

Leonore (mit schmeichelnder Sanftmut vor Julien kniend, beschäftigt, sie zu besänftigen). Fassen Sie sich, teure Julia! Nicht mir diese grimmige Blicke! Ich bin ja unschuldig. Vergeben Sie mir die Beleidigung meines Gemahls. Es ist Leonore, die Ihnen abbittet. Es ist Ihre Freundin, die ihre Thränen mit den Ihrigen mischt.

Julia (stößt sie von sich). Du beweinst mich? Ha! das vollendet meinen Fall! (Sie geht wie eine Rasende auf Leonoren zu, die zitternd zurückweicht.) Stirb, Verfluchte, frohlockende Zeugin meines tödlichen Schimpfes! (Fiesko tritt zwischen beide; sie sucht hastig in ihrem Kleid und blickt forschend mit rollenden Augen im Saal herum, dann mit einem schrecklichen Blick zum Himmel.) Gott, Gott, der du der Natter den giftigen Biß

und der zürnenden Fliege das Blut ihres Verfolgers zu trinken gabst — warum mußtest du mich verlassen? Höre, Gott, die Verworfene, die Zerschmetterte, die in den tiefsten Staub der Verachtung Erniedrigte! Nur einen elenden Dolch, und behalte deine Ewigkeit, behalte dafür deinen ganzen Himmel! (Kniend, fürchterlich die Hände faltend.) Allmächtiger, deinen ganzen Himmel für einen armen, verächtlichen Dolch — (auffahrend) daß ich ihn anfalle, daß ich wollüstig zerre an seinen zuckenden Nerven, daß mein rachebrennender Gaumen in seinem Natterblut schwelge, daß ich sie aufsuche, meine verlorene Thränen, meine verlachte Empfindungen, meine weggeworfene Zärtlichkeiten, daß ich alle Denkmale meiner Beschämung mit zernichtender Spitze aus seinem treulosen Herzen tilge! (Pause. Sie läßt kraftlos die Arme sinken.) Ich habe nichts! nichts! Ohnmächtig ist meine Wut — ich bin nichts! nichts! nichts als ein wehrloses, verspottetes Weib! (Sie stürzt hinaus. Fiesko folgt ihr in einiger Entfernung und kommt gleich wieder zurück.)

Szene 11.

Leonore. Fiesko.

Leonore (tritt ihm ängstlich näher). Fiesko? Fiesko? — Ich verstand Sie vorhin nur halb — aber ich fange an zu zittern —

Fiesko (wichtig). Leonore — ich sah Sie einst einer Genueserin zur Linken gehen, ich sah Sie in den Assembleen des Adels mit dem zweiten Handkuß der Ritter vorlieb nehmen — Leonore, das that meinen Augen weh. Ich beschloß, es soll nicht mehr sein, es wird aufhören. Hören Sie das kriegerische Getös' in meinem Schloß? Was Sie fürchten, ist wahr. Gehn Sie zu Bette, Gräfin, morgen stehn Sie als Herzogin auf.

Leonore (wirft sich in einen Sessel, die Arme zusammenschlagend). Gott! meine Ahndung! Ich bin verloren.

Fiesko (gesetzt, mit Würde). Lassen Sie mich ausreden, Liebe! Zwei meiner Ahnherren trugen die dreifache Krone. Das Blut der Fiesker schlägt nur unter dem Purpur gesund. Soll Ihr Gemahl nur geerbten Glanz von sich werfen? (Lebhafter.) Was? Soll er sich für all seine Hoheit beim gaukelnden Zufall bedanken,

der in einer erträglichen Laune aus modernden Verdiensten einen Johann Ludwig Fiesko zusammenflickte? Nein, Leonore! Ich bin zu stolz, mir etwas schenken zu lassen, was ich noch selbst zu erwerben weiß. Heute nacht werf' ich meinen Ahnen den geborgten Schmuck in ihr Grab zurück. — Die Grafen von Lavagna sind ausgestorben — Fürsten fangen an.

Leonore (schüttelt den Kopf, still phantasierend) Ich sehe meinen Gemahl an tiefen, tödlichen Wunden fallen — (Hohler.) Ich sehe die stummen Träger den zerrissenen Leichnam meines Gemahls mir entgegentragen. (Erschrocken aufspringend.) Die erste — einzige Kugel fliegt durch das Herz Fieskos.

Fiesko (faßt sie liebevoll bei der Hand). Ruhig, mein Kind! Das wird diese einzige Kugel nicht.

Leonore (blickt ihn ernsthaft an). So zuversichtlich ruft Fiesko den Himmel heraus? Und wäre der tausendmaltausendste Fall nur der mögliche, so könnte der tausendmaltausendste wahr werden, und mein Gemahl wäre verloren. — Denke, du spieltest um den Himmel, Fiesko! Wenn eine Billion Gewinste für einen einzigen Fehler fiel', würdest du dreist genug sein, die Würfel zu schütteln und die freche Wette mit Gott einzugehen? Nein, mein Gemahl! Wenn auf dem Brett alles liegt, ist jeder Wurf Gotteslästerung.

Fiesko (lächelt). Sei unbesorgt! Das Glück und ich stehen besser.

Leonore. Sagst du das — und standest bei jenem abscheulichen Spiele, sahest zu der Betrügerin, wie sie ihren Günstling mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufstand, die Bank aufrief — und wie sie ihn itzt im Wurf der Verzweiflung verließ? — O mein Gemahl, du gehst nicht hin, dich den Genuesern zu zeigen und angebetet zu werden. Republikaner aus ihrem Schlaf aufzujagen, das Roß an seine Hufe zu mahnen, ist kein Spaziergang, Fiesko. Traue diesen Rebellen nicht! Die Klugen, die dich aufhetzten, fürchten dich. Die Dummen, die dich vergötterten, nützen dir wenig, und wo ich hinsehe, ist Fiesko verloren.

Fiesko (mit starken Schritten im Zimmer). Kleinmut ist die höchste Gefahr. Größe will auch ein Opfer haben.

Leonore. Größe, Fiesko? Daß dein großer Geist meinem Herzen so feind ist! — Sieh! ich vertraue deinem Glück; du siegst, will ich sagen — weh dann mir Ärmsten meines Geschlechts! Unglückselig, wenn es mißlingt — wenn es glückt, unglückseliger! Hier ist keine Wahl, mein Geliebter. Wenn er den Herzog verfehlt, ist Fiesko verloren. Mein Gemahl ist hin, wenn ich den Herzog umarme.

Fiesko. Das verstehe ich nicht.

Leonore. Doch, mein Fiesko. In dieser stürmischen Zone des Throns verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe. Das Herz eines Menschen, und wär' auch selbst Fiesko der Mensch, ist zu enge für zwei allmächtige Götter — Götter, die sich so gram sind. Liebe hat Thränen und kann Thränen verstehen; Herrschsucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung glänzt; Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, Liebe träumt sich in jeder Wüste ein Paradies. — Ein schrecklicher Verdacht steckte bald unsre häusliche Eintracht an — wenn deine Leonore dir jetzt einen Labetrank brächte, würdest du den Kelch mit Verzuckungen wegstoßen und die Zärtlichkeit eine Giftmischerin schelten.

Fiesko (bleibt mit Entsetzen stehen). Leonore, hör' auf! Das ist eine häßliche Vorstellung.

Leonore. Und doch ist das Gemälde nicht fertig. Ich würde sagen: opfre die Liebe der Größe, opfre die Ruhe, wenn nur Fiesko noch bleibt — Gott! das ist Todesstoß! — Selten stiegen Engel auf den Thron, seltner herunter. Wer keinen Menschen zu fürchten braucht, wird er sich eines Menschen erbarmen? Wer an jeden Wunsch einen Donnerkeil heften kann, wird er nötig finden, ihm ein sanftes Wörtchen zum Geleite zu geben?

Fiesko (stürzt sich beunruhigt durchs Zimmer). Nichts mehr, Leonore, nicht weiter! Die Brücke ist hinter mir abgehoben —

Leonore (blickt ihn schmachtend an). Und warum, mein Gemahl? Nur Thaten sind nicht mehr zu tilgen. (Schmelzend zärtlich und etwas schelmisch.) Ich hörte dich wohl einst schwören, meine Schönheit habe alle deine Entwürfe gestürzt. Du hast falsch geschworen,

du Heuchler, oder sie hat frühzeitig abgeblüht. Frage dein Herz, wer ist schuldig? (Feuriger, indem sie ihn mit beiden Armen umfaßt.) Komm zurücke! Ermanne dich! Entsage! Die Liebe soll dich entschädigen. Kann mein Herz deinen ungeheuren Hunger nicht stillen — o Fiesko, das Diadem wird noch ärmer sein. (Schmeichelnd.) Komm! ich will alle deine Wünsche auswendig lernen, will alle Zauber der Natur in einen Kuß der Liebe zusammenschmelzen, den erhabenen Flüchtling ewig in diesen himmlischen Banden zu halten. — Dein Herz ist unendlich — auch die Liebe ist es, Fiesko. (Schmelzend.) Ein armes Geschöpf glücklich zu machen — ein Geschöpf, das seinen Himmel an deinem Busen lebt — sollte das eine Lücke in deinem Herzen lassen?

Fiesko (durch und durch erschüttert). Leonore, was hast du gemacht? (Er fällt ihr kraftlos um den Hals.) Ich werde keinem Genueser mehr unter die Augen treten.

Leonore (freudig rasch). Laß uns fliehen, Fiesko, laß in den Staub uns werfen all diese prahlende Nichts, laß in romantischen Fluren ganz der Liebe uns leben! (Sie drückt ihn an ihr Herz, mit schöner Entzückung.) Unsre Seelen, klar wie über uns das heitre Blau des Himmels, nehmen dann den schwarzen Hauch des Grams nicht mehr an, unser Leben rinnt dann melodisch wie die flötende Quelle zum Schöpfer. (Man hört den Kanonenschuß. Fiesko springt los.)

Szene 12.

Die Vorigen. Alle Verschworene, Verrina ausgenommen, treten in den Saal.

Die Verschworene. Die Zeit ist da!

Fiesko (zu Leonoren, fest). Lebe wohl! — Ewig — oder Genua liegt morgen zu deinen Füßen. (Will fortstürzen.)

(Leonore in Ohnmacht.)

Bourgognino. Die Gräfin sinkt um! (Alle springen hin, sie zu halten.)

Fiesko (hat sich vor ihr niedergeworfen, mit schneidendem Ton). Leonore! Rettet! Um Gottes willen! Rettet!

Szene 13.

Die Vorigen. Rosa, Arabella kommen, Leonoren zurechtzubringen.

Fiesko. Sie schlägt die Augen auf! (Er springt entschlossen in die Höhe.) Itzt kommt — sie dem Doria zuzudrücken!

(Ab. Die Verschworne stürzen ihm nach. Leonore wird von Rosa und Bella abgeführt.)

Große Straße in Genua.

Hier und da leuchten Lampen an einigen Häusern, die nach und nach auslöschen. Im Hintergrund der Bühne sieht man das Thomasthor, das noch geschlossen ist. Einige Menschen gehen mit Handlaternen über den Platz; darauf die Rund und Patrouille. — Alles ist ruhig.

Szene 14.

Fiesko kommt und bleibt vor dem Palast des Andreas Doria stehen. Darauf Andreas.

Fiesko. Der Alte hat Wort gehalten: im Palast alle Lichter aus. Die Wachen sind fort. Ich will rufen. He! Holla! Wach' auf, Doria! Verratner, verkaufter Doria, wach' auf! Holla! holla! holla! wach' auf!

Andreas (erscheint auf der Altane). Wer rief mich vom Schlaf auf?

Fiesko (mit veränderter Stimme). Frage nicht, folge! Dein Stern geht unter, Andreas! Genua steht auf wider dich! Nahe sind deine Henker, und du kannst schlafen, Andreas?

Andreas (mit Ehre). Ich besinne mich, wie die tobende See mein Schiff herumwarf, daß der Kiel krachte und der oberste Mast brach — und Andreas Doria schlief sanft. Wer schickt die Henker?

Fiesko. Ein Mann, furchtbarer als deine tobende See, Johann Ludwig Fiesko.

Andreas (lacht). Du bist bei Laune, Freund. Bring' deine Possen bei Tag. Mitternacht ist eine ungewöhnliche Stunde.

Fiesko. Du höhnst deinen Warner?

Andreas. Ich dank' ihm und geh' zu Bette. Fiesko hat sich schläfrig geschwelgt und hat keine Zeit für Doria übrig.

Fiesko. Unglücklicher alter Mann — traue der Schlange nicht! Den Wink eines Verräters verlachst du. Verlache den Rat

eines Freunds nicht! Ein Pferd steht gesattelt in deinem Hof. Fliehe bei Zeit! Verlache den Freund nicht!

Andreas. Fiesko denkt edel. Ich hab' ihn niemal beleidigt, und Fiesko verrät mich nicht.

Fiesko. Denkt edel, verrät dich und gab dir Proben von beidem.

Andreas. So steht eine Leibwache da, die kein Fiesko zu Boden wirft, wenn nicht Cherubim unter ihm dienen.

Fiesko (lachend). O geschwind, laß sie sichtbar werden und mache du dich nur unsichtbar.

Andreas (groß). Armer Spötter! Hast du nie gehört, daß Andreas Doria achtzig alt ist und Genua glücklich?

(Er verläßt die Altane.)

Szene 15.

Fiesko. Hernach **Bourgognino, Kalkagno, Sakko,** mit dem Heer der Verschwornen.

Fiesko (sieht dem Andreas erstaunt nach und steht in Gedanken verloren; nach einer Pause). Mußt' ich diesen Mann erst stürzen, eh' ich lerne, daß es schwerer ist, ihm zu gleichen? — Sorglos legt er sich auf das weiche Polster seiner Redlichkeit schlafen, fürchtet nichts, weil er Genua glücklich machte — und was will ich? — Gestehe dir die vermessene Falschheit, Fiesko! Nicht die Not deines Vaterlands, nicht Erbarmen mit leidenden Bürgern: strafbare Ehrsucht hat deinen Arm bewaffnet: du vertilgst den Tirannen nur, einem mächtigern Platz zu machen. — Noch ist es Zeit, noch! Genua liegt noch in süßem, friedlichem Schlummer, ahndet den Sturm nicht, den ich über ihm in pechschwarzen Wolken sammle. Noch, noch kann ich umkehren. Ein Wink von mir entwaffnet das Heer der Rebellen, und die türmende Flut des Aufruhrs kehrt wieder in das Gestad der Gesetze — — ha, Feiger! Und vor dir selbst willst du fliehn? Genua zu erobern, bist du gewiß und verzagst, dich selbst zu besiegen? — Vorwärts! Vorwärts! Vollende deine Größe, Fiesko! Gehe zuvor Stirne gegen Stirne der Versuchung entgegen, dränge dich erst so nah', so nah' an den Purpur hin, daß nichts mehr zu thun ist als die Hand

nach ihm auszustrecken — und dann trete weg und entsag' ihm! (Er geht, steht plötzlich still, kehrt zurück und bleibt vor dem Palast des Andreas stehn.) Was du bist, bin ich schon, Herzog, aber nimmermehr kannst du werden, was ich bin. Der Frost des Alters zog deine Brust zusammen, der Begierden hochspringende Quelle ist vertrocknet in deinem Herzen. Hier (auf seine Brust schlagend) ist Jugend, brausendes Blut, wütender Durst nach Gewalt und Vergötterung — Fieskos Ehrgeiz ringt mit Fieskos Tugend. Ein fürchterlicherer Gegner, Andreas, als du jemals auf deinen Meeren fandst, der den Ersten nach Gott überwältigte, der Legionen Engel von der Brust des Unendlichen riß — und Fiesko hat ihn bestanden. (Das Heer der Verschwornen marschiert langsam und still auf den Platz.) Der Entschluß stehet felsenfest. (Er eilt zu dem Heer hin.) Wohlan, meine Brüder! (Er schwingt das Schwert und ergreift eine Fahne.) Im Namen Gottes und der gerechten Sache! (Indem er an ihrer Spitze gegen das Thor eilt.) Fiesko und Freiheit! (Die Verschworne überfallen das Thor. Die Wache ruft sie an. Sie geben Feuer und laufen Sturm. Das Gefecht wird hitzig. Das Thor gesprengt. Man sieht den Hafen, worin viele Schiffe liegen, mit Lichtern erhellt und Soldaten besetzt. Das Thor wird erobert, und Fiesko zieht mit dem größern Teil des Heers durch dasselbe.)

Szene 16.

Gianettino, die Haare fliegend, das bloße Schwert unter dem Arm, in seinen Scharlachmantel geworfen. **Lomellino**, gleichfalls bewaffnet. **Drei Bediente** voraus mit Fackeln. Alle hastig.

Gianettino (steht vorne auf der Bühne still). Wer befahl, Lärmen zu schlagen?

Lomellino. Am Thomasthor ward geschossen. Das Admiralschiff brennte eine Kanone los.

Gianettino. Die Rudersklaven werden ihre Ketten reißen.

Lomellino (blickt nach dem Hafen hin und ruft voll Bestürzung). Hölle! Was seh' ich da?

Gianettino (schreit). Das Thor eingeschlagen!

Lomellino. Tumult auf den Schiffen, die Wachen in Alarm und das Thor eingeschlagen!

Gianettino. Rebellion, Lomellin! — Hurtig, Schurken, leuchtet dem Hafen zu! (Sie wollen gegen das Thor eilen.)

Szene 17.

Die Vorigen. Bourgognino. Kalkagno. Sakko. Nobili (noch am Thomasthor.)

Bourgognino. Das Thor ist unser. Man reiße Dorias Wappen weg und stecke die Fahne der Republik auf.

Gianettino (tritt betreten zurück). Was hör' ich da? — Haltet!

Lomellin. Es sind Verräter! — Löscht eure Fackeln aus!

Bourgognino. Und itzt fort ohne Zeitverlust! Die Stadt fängt schon an, in Bewegung zu kommen. — Überrumpelt den Herzog, eh' er gewarnt wird — dem Prinzen werd' ich den eisernen guten Morgen sagen. (Sie rücken näher an.)

Sakko. Dort kommen Fackeln.

Lomellino (reißt ängstlich an Doria). Wir sind verloren! Durch diese Gasse, Prinz! Werfen Sie Ihren Scharlach von sich!

Gianettino (bleibt trotzig stehen). Es ist Mitternacht, Memme, und ich hab' ihn bei Tage getragen.

Bourgognino (rückt stark an, faßt den hintersten Fackelträger). Steh, Flambeau!

Kalkagno und **Sakko** (fallen den zwei andern in den Arm). Flambeau, wer bist du? Deine Parole!

Gianettino (streckt das Schwert aus, gebietrisch). Unterwerfung und Gianettino!

(Die Verschworne treten erstaunt zurück.)

Bourgognino (mit lauter und schrecklicher Stimme). Räuber der Republik und meiner Braut! (zu den Verschwornen, die Gianettino mit gezogenen Schwertern umzingeln.) Ein Gang erspart, Brüder! Seine Teufel liefern ihn selbst aus!

Gianettino (lacht frech). Das Blut der Doria ist für Banditen zu kostbar. Versucht eure Klingen! Kommt! Ich bin nur der einzige, und hier stehn zehn Rebellen.

Kalkagno. Genua steht hier, wider das du gefrevelt hast. Alle die freien Bürger stehen hier, die du morgen zu würgen beschlossen hast. Deine Stunde ist da, Tirann! Dein Troß hat ein Ende! (Er will auf ihn losstürzen.)

Bourgognino (schlägt Kalkagno das Schwert aus der Hand und tritt zwischen beide). Weg da! Zurück! Daß mir keiner in meine Rechte greife! — Genua ist hier eine Kleinigkeit — es gibt etwas

Größeres abzuhandeln. Hat dir denn der Bube die Braut geraubt, oder soll ich die Rache meiner Bertha mit einem Fremden teilen? (Zu Gianettino, indem er sich Raum zum Gefechte macht.) Schicke dich zur Ewigkeit an, Verdammter! Geister des Gerichts schweben über dir! Mein Schwert spricht im Namen der Unschuld.

(Sie fechten wütend.)

Gianettino (fällt). Mord! Mord! Mord! Räche mich, Lomellino!

Lomellino (flieht mit gräßlichem Geschrei). Zu Hilfe, Genua! Zu Hilfe! Zu Hilfe! Der Prinz ist erschlagen! (Die Bediente folgen.)

Kalkagno. Er ist getroffen! Haltet den Grafen auf!

(Lomellin wird gefangen zurückgebracht.)

Lomellino (fällt Bourgognino zu Füßen). Schenkt mir das Leben. Ich will euch den Doge in die Hände liefern.

Bourgognino. Lebt jener Teufel noch? Die Memme mag fliehen!

(Lomellino entwischt.)

Kalkagno. Wach' auf, Genua! Wacht auf, freie Bürger! Tote, wacht aus dem ewigen Schlummer auf! Der Tirann liegt am Boden!

Sakko. Der Tirann liegt am Boden! Jagt Verrina, den Schiffen zu! Rennt, was ihr rennen könnt! Sagt's dem Fiesko an!

(Einige Verschworne eilen verteilt vom Schauplatz.)

Gianettino (bäumt sich gichterisch). Pest! Fiesko? (Er stürzt tot nieder.)

Bourgognino (geht auf ihn zu, reißt den Stahl aus dem Leichnam und hält ihn gegen den Himmel). Genua ist gerochen und meine Bertha! Aufgehoben der barbarische Fluch! (Zu den übrigen.) Man läute Sturm auf dem Dom St. Laurentius! Man stürme auf allen Kirchen! Ruft durch die ganze Stadt ein allgemeines Freudenfest aus! Ich selbst eile von euch, meine Bertha aus ihrem Kerker zu reißen.

(Alle gehen zu verschiedenen Seiten ab. Die Trommeln fangen von neuem an. Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Ein unterirdisches Gewölb.

Szene 1.

Bertha (in einem Trauerkleide, verschleiert, sitzt auf einem Stein. Es herrscht eine tiefe Pause. Endlich ermuntert sie sich und steht auf). Noch immer kein Laut! — Keines Menschen Spur — kein Fußtritt meiner Erlöser? — Schreckliches Harren, schrecklich und undankbar wie die Sehnsucht eines lebendig Begrabenen in den Eingeweiden des Kirchhofs! — Und worauf harrest du, Bertha? Ein eiserner, unverletzlicher Eid hält deinen Kerker verriegelt. Gianettino muß fallen oder Bertha in diesem Gewölbe verschmachten — so klingt der entsetzliche Schwur. Abscheulicher Kerker, zu welchem es keinen Schlüssel gibt als das Todesröcheln eines wohlbeschützten Tirannen! (Sie wankt durch das Gewölb und bleibt zuletzt furchtsam stehen.)

Wie schreckhaft ist diese Stille! Schauervoll wie die Stille des Grabes. — Die öden Winkel speien gräßliche Mitternacht — auch meine Lampe droht zu verlöschen, ihr letzter Strahl zuckt noch einmal die Wölbung durch und zeigt mir alle Schrecken meiner Behausung. Itzt löscht sie aus. O komm, komm, mein Geliebter! Es ist fürchterlich, hier zu sterben. (Sie geht händeringend herum.) Er hat mich verlassen. Er hat seinen Eid gebrochen. Er hat seines Mädchens vergessen. Die Lebendigen fragen nach den Toten nicht mehr, und dieses Gewölb — (indem sie schaudernd stille steht) gehört zu den Gräbern. — Hoffe nichts mehr, Unglückliche! Hoffnung blüht nur, wohin Gott schaut. In diesen Kerker schaut Gott nicht. (Wiederum Pause. Dann fährt sie heftig auf.) Oder sind meine Retter gefallen? — Das verwegene Unternehmen mißlang,

und die Gefahr überwältigte den mutigen Jüngling? — Unglückliche, vielleicht wandeln in diesem Augenblick ihre Gespenster in diesem Gewölbe und weinen über deine Hoffnung? Gott! Gott! So bin ich ohne Rettung verloren — ohne Rettung dahingegeben dem entsetzlichen Tod! (Sie verbirgt das Gesicht an der Mauer. Nach einer Pause, wehmütig, weinend.) Und wenn er noch lebt, der Geliebte — wenn er nun kommen wird, Wort zu halten und seine Bertha im Triumph abzuholen — und alles öde findet und stumm — und das entseelte Mädchen seine Wonne nicht mehr beantwortet — wenn seine glühenden Küsse umsonst das entwichene Leben auf meinen Lippen suchen — seine Thränen fruchtlos über mich fließen — wenn der Vater verzweifelnd auf seine Tochter stürzt und die Töne ihres Jammers von den kahlen Mauren meines Kerkers zurückheulen — o dann verschweig' meine Leiden, Gewölbe! Sag' ihnen, daß ich duldete wie eine Heldin, und daß mein letzter Atem Verzeihung war! (Sie setzt sich matt auf einen Stein. Pause. Man stürmt mit den Glocken. Sie springt auf.) Ha! was ist das? — Hör' ich recht, oder träum' ich? — Fürchterlich wimmern die Glocken zusammen. — Das ist kein Ton, als wenn man zum Gottesdienst läutete. (Man hört einen Auflauf. Das Stürmen wird stärker und allgemeiner. Sie läuft erschrocken umher.) Lauter und immer lauter, ein wildes, hohles Getöse wie das Rennen von tausend Menschen — Gott, das ist Sturm! das ist Sturm! — Was ist geschehen? Geht Genua in Flammen auf? Ist der Feind in die Stadt gedrungen? — Wie das Gewölbe zittert! — Ein Aufruhr, als wäre das Weltgericht da! — Wohin flieh' ich? Was ahndet mir? — Das Getümmel kommt hieher!

(Man hört die Riegel aufschieben.)

Szene 2.

Bourgognino, in Gianettinos Scharlachmantel hereinstürzend. **Bertha** fährt zitternd zurück.

Bourgognino. Bertha, wo find' ich dich? Freude! Freiheit! Erlösung!

Bertha (ihm in die Arme fliegend). Bote des Himmels! Vom Rande des Grabes bringst du meine Seele zurück.

Bourgognino. Vollendet sind deine Leiden. Geopfert ist der Tirann. Dies Schwert hier hat ihn erschlagen. Hörst du, hörst du, wie schon ganz Genua munter wird? Wie unsre Sturmglocken jauchzen?

Bertha. Himmel, so log meine Ahndung nicht? So galt es mir, dieses fürchterliche Geläute?

Bourgognino. Deine Ahndung log nicht. Es ist unser Hochzeitgeläute. Also komm, meine Liebe! Verlaß diesen schrecklichen Kerker und folge mir zum Altar!

Bertha. Zum Altar, Bourgognino? In dieser Mitternachtsstunde? In diesem wilden, wütenden Tumult, als wenn die Welt aus den Achsen ginge?

Bourgognino. In diesem freudigen Tumult, womit Genua seine Freiheit feiert, feiern wir das Fest unsrer Liebe. Dieser Scharlach, noch feucht von Tirannenblut, wird mein Hochzeitschmuck sein. Diese Hand, noch warm von der Heldenthat, wird die Ewigkeit in die deinige flechten. Zittre nicht, meine Teuerste! Jahrhunderte können vorüberfliegen, ehe die Liebe eine o herrliche Brautnacht findet.

Szene 3.

Vorige. Verrina, welcher, ohne bemerkt zu werden, hereintritt, die beiden eine Zeitlang schweigend beobachtet und endlich dazwischentritt.

Verrina (beide zugleich umarmend). Gott segne euch, meine Kinder!

Bourgognino und **Bertha** (ihm zu Füßen fallend). Mein Vater!

Verrina (auf Bourgognino die linke, auf Bertha die rechte Hand legend). Vergiß nie, wie teuer du sie errungen hast! Vergiß nie, daß eure Ehe so alt ist als Genuas Freiheit! (Zu Bertha.) Du bist des Verrina Tochter, und dein Mann hat den Tirannen erschlagen. (Pause, worauf er sie plötzlich verläßt.) Der Priester erwartet euch!

Bertha und **Bourgognino** (stehen auf). Sie werden uns nicht dahin folgen, mein Vater?

Verrina (sehr ernst). Dorthin ruft mich eine furchtbare Pflicht — mein Gebet wird euch folgen. (Er will gehen, kehrt aber schnell um, zu Bourgognino.) Wenn die Trauung geschehen ist, so nimm deine

Frau und gehe gleich unter Segel! Vielleicht werd' ich nachkommen. Vielleicht auch nicht mehr. Ihr steuert nach Marseille, und — Gott geleit' euch! (Er will schnell fort.)

Bertha (hält ihn auf und wirft sich ihm in die Arme). Um Gottes willen! was ist das? Bourgognino, sprich! Was will dieses Rätsel sagen?

Bourgognino (entschlossen zu Verrina). Ich bleibe in Genua. Die Gefahr ist noch nicht aus.

Verrina (nimmt ihn auf die Seite und spricht mit erzwungener Ruhe). Laß dir sagen, mein Sohn — auf dem Wege hieherzu kam mir ein Gemurmel zu Ohren, Fiesko sei Sieger, und der Senat habe beschlossen, ihn zum Herzog zu machen. — Also siehst du, mein Sohn, ich muß eilig fort, daß ich zuerst meinen Eid ablege und die Gnade des neuen Fürsten erschnappe. (Er lacht fürchterlich auf.)

Bourgognino. Etwas Entsetzliches ahndet mir — doch ich begleite Sie.

Verrina (wirft ihm Bertha in den Arm). Unersättlicher! Tändle mit deiner Braut! — Deinen Tirannen hast du hinweggeschafft; überlaß mir den meinigen! (Er eilt ab. Die beiden folgen.)

Ein freier Platz mitten in der Stadt Genua. Vor dem Rathaus, vor welchem Geschütze gepflanzt sind, steht eine Wache.

Szene 4.

Fiesko kommt in schnellem Marsch unter krieg'rischer Musik an der Spitze seiner Soldaten. **Kalkagno**, **Sakko** und viele andre Edelleute umgeben ihn, und eine Menge Volks stürzt lärmend hinter ihm her.

Fiesko (hält vor dem Rathaus und winkt seinen Offizieren). Wache vor der Signoria? — Weg mit den Waffen! Sie sollen mir ihre Grauköpfe weisen. (Zu der Wache gebieterisch.) Streckt das Gewehr!

(Die Wache läßt erschrocken die Waffen fallen.)

Fiesko (in stolzer Stellung). Gehen Sie hinauf, Kalkagno, und melden den versammelten Vätern, der Graf von Lavagna stehe vor der Signoria mit seinem siegenden Heer, der Eroberer auf seinem Boden. Stadt und Meer seien sein, ganz Genua schwöre zu seinen Fahnen. Der Überwinder befehle dem versammelten

Rat, auseinanderzugehn. Dieses Schwert sei itzt das Gesetzbuch, diese Armee der Senat. Sagen Sie, Gnade warte auf Unterwerfung und Tod auf Weigerung — und die Väter der Republik sollen wählen.

(Kalkagno geht mit ehrfurchtsvoller Verbeugung in das Rathaus ab.)

Fiesko (wendet sich gegen Sakko.) Sie, Sakko, erwartet ein beneidenswertes Geschäft. Ich mußte diese Nacht eine gewisse teure Person in bangen Schrecken verlassen, eine Person, die den Glanz meines Siegs mit mir teilen wird. Gehen Sie, Sakko, verkündigen Sie Leonoren von Lavagna, daß Fiesko lebe, daß Genua bezwungen zu seinen Füßen liege, daß seinem Glück nur Leonorens Umarmungen fehlen. — Halten Sie, Sakko!

Sakko (kommt zurück). Mein Gebieter?

(Fiesko spricht ihm leise ins Ohr.)

Sakko (erstaunt). Großer Mann! Glückliches Genua! Welches Opfer!

Fiesko (winkt zu schweigen). Geduld, Sakko! Noch ist es nicht Zeit. Eilen Sie! Unterrichten Sie meine Gemahlin!

Sakko. Fiesko hat das Geheimnis entdeckt, alle Dienste meines Schwerts zu belohnen. Zu einer Stunde, wo ganz Genua in Schrecken des Todes liegt, ist Sakko der einzige, der Freude fühlt und verbreitet. (Geht ab.)

Szene 5.

Die Vorigen. Kalkagno, der aus dem Rathaus zurückkommt. **Hernach die Senatoren, zuletzt Verrina.**

Kalkagno. Der große und kleine Rat der Republik vernahmen durch mich den Willen des Siegers, und das ist die Antwort. (Laut und feierlich, indem er den Hut abnimmt und sein Schwert dem Fiesko zu Füßen legt.) Der Himmel, der das Schicksal der Völker lenkt, hat die Waffen des Fiesko begünstigt und diese Stadt in seine Hände gegeben, Gianettino Doria liegt ermordet, Herzog Andreas entfloh in der Mitternacht, des Greisen entnervter Arm konnte den stürzenden Staat nicht mehr aufhalten, der Thron von Genua steht ledig, und die Gerechtigkeit des Kriegs spricht

ihm den Sieg zu. (Indem er niederfällt.) Empfangen Sie denn, durchlauchtigster Oberherr, die Insignien der fürstlichen Würde!

(Während diesem kommen die Senatoren in einer feierlichen Prozession aus dem Rathaus, und der vorderste trägt auf einem weißen Küssen den herzoglichen Hut, Stab und Mantel. Die Soldaten weichen ehrerbietig aus, begleiten den Zug mit Musik und neigen die Fahnen. Die Senatoren reihen sich um Fiesko, welcher ruhig und unbeweglich geblieben ist.)

Kalkagno. Empfangen Sie aus meinem Mund die Huldigung der ganzen Republik: Lang' lebe Fiesko, Herzog von Genua! (Die Armee feuert in die Luft.)

Volk, Senatoren und Edelleute (auf den Knien mit abgenommenen Hüten, erheben ein Freudengeschrei). Lang' lebe Fiesko, Herzog von Genua!

(Mitten unter diesem Tumult tritt **Verrina** auf, und bei seinem Anblick fällt das Geschrei zu einer plötzlichen tiefen Stille herab, welche auf das genaueste beobachtet werden muß. Das Volk, das Heer, der Senat und der Adel weichen ihm erschrocken aus, so weit er vortritt. Es erfolgt eine allgemeine Pause.)

Szene 6.

Die Vorigen. Verrina.

Fiesko behauptet in dieser Szene durchaus eine erhabne Kaltblütigkeit und Ruhe, welche dem Schauspieler mit allem Nachdruck empfohlen wird.

Verrina (kommt langsam vorwärts und sieht bedeutend im ganzen Zirkel herum). Sonderbar! diese plötzliche Totenstille — diese Blässe auf allen Gesichtern? — Ich höre da ein Gejauchz vom Rathaus herunterschallen — ich fliege her — ich will eilends wissen, was doch meine Landsleute so belustigen mag — seltsam! und ganz Genua weicht mir aus, wie ein Missethäter, der auf einem bösen Griff überrascht wird!

(Alles schweigt und zieht sich zurück, und bleiben so durch den ganzen Auftritt.)

Niemand gibt Antwort — alle Augen kriechen am Boden — bin ich doch nur dieser einzelne Mann, und hier seh' ich eine Nation vor mir beben. — Ich habe nichts als Verrinas Herz — bloße Worte sind meine Waffen — und hier blitzen mich tausend dienstbare Schwerter an. — Ich fürchte, ich fürchte — ihr habt etwas gethan, Genueser, was ihr auch nicht einmal mögt aussprechen hören. (Er wirft einen wichtigen Blick auf die herzoglichen Insignien.)

Fiesko (tritt ihm näher). Und sollte Verrina wirklich keine Veränderung an seinem Freund bemerken?

Verrina (ohne ihn anzusehen). Ich wünsche keine.

Fiesko. Aber siehst du auch keine?

Verrina (ohne ihn anzusehen). Ich hoffe, nein.

Fiesko. Ich frage, findest du keine?

Verrina (nach einem flüchtigen Blick). Ich finde keine.

Fiesko. Nun siehst du, so muß es doch wahr sein, daß die Gewalt nicht Tirannen macht! Seit wir uns beide verließen, bin ich Genuas Herzog geworden, und Verrina (indem er ihn an die Brust drückt) findet meine Umarmung noch feurig wie sonst.

Verrina. Desto schlimmer, daß ich sie so frostig erwidern muß. Der Anblick der Majestät fällt wie ein schneidendes Messer zwischen mich und den Herzog. Johann Ludwig Fiesko besaß Länder in meinem Herzen — itzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigentum zurück.

Fiesko. Das wolle Gott nicht! Für ein Herzogtum wäre der Preis zu jüdisch.

Verrina (murmelt düster). Hm! Ist denn etwa die Freiheit in der Mode gesunken, daß man dem ersten dem besten Republiken um ein Schandengeld nachwirft?

Fiesko. Das sag' du niemand als dem Fiesko!

Verrina. O natürlich! Ein vorzüglicher Kopf muß es immer sein, von dem die Wahrheit, ohne zu bluten, herausgeht — aber schade! der verschlagene Spieler hat's nur in einer Karte versehn. Er berechnete das ganze Spiel des Neides, aber der raffinierte Witzling ließ zum Unglück die Patrioten aus. (Sehr bedeutend.) Hat der Unterdrücker der Freiheit auch einen Kniff auf die Züge der römischen Tugend zurückbehalten? Ich schwör' es beim lebendigen Gott! Eh' die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhof eines Herzogtums gräbt, eher soll sie sie auf dem Rade zusammenlesen.

Fiesko (nimmt ihn mit Sanftmut bei der Hand). Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder ist? Wenn er sein Fürstentum nur zur Schatzkammer seiner Wohlthätigkeit macht, die bis itzt bei seiner haushälterischen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

Verrina. Auch dann nicht. — Und der verschenkte Raub hat noch keinem Dieb von dem Galgen geholfen. Überdies ging' diese Großmut bei Verrina fehl. Meinem Mitbürger konnte ich schon erlauben, mir Gutes zu thun — meinem Mitbürger hofft' ich's wett machen zu können. Die Geschenke eines Fürsten sind Gnade — und Gott ist mir gnädig.

Fiesko (ärgerlich). Wollt' ich doch lieber Italien vom Ozean abreißen als diesen Starrkopf von seiner Meinung!

Verrina. Und abreißen ist doch sonst deine schlechteste Kunst nicht! Davon weiß das Lamm Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nahmst — es selbst zu verzehren.

Fiesko. Verrina brandschatzt meine Freundschaft.

Verrina. Hinweg mit der Freundschaft! Ich sage dir ja, ich liebe dich nicht mehr; ich schwöre dir, daß ich dich hasse — hasse wie den Wurm des Paradieses, der den ersten falschen Wurf in der Schöpfung that, worunter schon das sechste Jahrtausend blutet. — Höre, Fiesko — nicht Unterthan gegen Herrn — nicht Freund gegen Freund — Mensch gegen Mensch red' ich zu dir. (Scharf und heftig.) Du hast eine Schande begangen an der Majestät des wahrhaftigen Gottes, daß du dir die Tugend ließest die Hand zu deinem Bubenstück führen und Genuas Patrioten mit Genua Blutschande treiben. — Fiesko, wär' auch ich der Redlichdumme gewesen, den Schalk nicht zu merken — Fiesko, bei allen Schauern der Ewigkeit, einen Strang wollt' ich drehen aus meinen eigenen Gedärmen und mich erwürgen, daß meine fliehende Seele in gichterischen Schaumblasen dir zusprützen sollte! Das fürstliche Schelmenstück drückt wohl die Goldwage menschlicher Gerechtigkeit nieder — aber du hast den Himmel geneckt, und den Prozeß wird das Weltgericht führen.

Fiesko (mit angenommenem Zorn). Gegen mich diese Sprache, Verwegener? — Den Freund hast du vergessen; überlegst du auch wohl, daß du vor deinem Herzog stehst, daß die Schrecken der Majestät dort bereit liegen, daß Genua itzt eben versammelt ist, mir zu huldigen?

Verrina. Doch also noch nicht auseinander ging? — Und bis dahin, Fiesko, wie viel kann geschehen sein? (Langsam, mit Be-

deutung.) Zwar läßt sich diese kurze Frist mit Pulsschlägen ausmessen — aber in einem jeden von diesen kann die Schöpfung dreimal zernichtet und dreimal wieder geschaffen werden — und das Vaterland sollte nicht mehr zu retten sein? — Nimm dich in acht, Fiesko! Du selbst gabst das Beispiel in dieser Mitternacht, daß ein gestohlener Purpur wie das blutige Hemd des Nessus vergiftet.

Fiesko (geht auf den Senator zu, der die Insignien hält). Indes will ich es darauf wagen.

Verrina (greift nach dem Schwerte, läßt es schnell wieder fahren und eilt auf Fiesko zu). Doch nur noch einmal laß dich umarmen, Fiesko, eh' dieser schreckliche Spalt uns auf ewig trennt! (An seinem Halse.) Gewiß! gewiß! Nie schlugen doch zwei größere Herzen gegeneinander. — Wir liebten uns doch so brüderlich warm! O Fiesko! Fiesko! du räumst einen Platz in meinem Busen, den das Menschengeschlecht, neunmal genommen, nicht mehr besetzen wird.

Fiesko. Sei mein Freund!

Verrina. Nimm diesen häßlichen Purpur nicht, und ich bin's! Ich bin ein Kriegsmann, Fiesko, verstehe mich wenig auf nasse Wangen — Fiesko! das sind meine ersten Thränen — nimm diesen Purpur nicht!

Fiesko. Schweig'! Willst du den Himmel aus seinen Achsen reißen?

Verrina (heftiger). Fiesko! Laß hier alle Kronen der Erde zum Lohn — dort alle ihre Foltern zur Strafe bereit liegen: ich soll knien vor einem Erschaffenen — ich werde nicht knien — Fiesko! (Indem er niederfällt.) Es ist mein erster Kniefall — nimm diesen Purpur nicht!

Fiesko (greift lächelnd darnach). Du wirst erstaunen, wie groß er mich kleiden wird.

Verrina (aufspringend, fürchterlich). Aber nur auf der Bahre! (Er führt einen Streich nach Fiesko.)

(Fiesko springt zurück und fängt den Hieb mit dem Schwert auf.

Das Volk (herbeistürmend, mit Geschrei). Fürstenmord! Fürstenmord!

Verrina (hält plötzlich inn', wirft einen Blick voll Befremdung und Ernst auf das Volk und läßt den Arm langsam sinken). Was seh' ich? — Genua, du selbst? Du selbst hältst den Arm deines Retters auf? (Bitter lachend). Rasender Thor, der du warst, Verrina! Ein Mörder wolltest du werden in deinem sechzigsten Jahr, die Freiheit dieses Volks zu verteidigen, und vergaßest zu fragen, ob dieses Volk auch befreit sein will! — — Es will nicht mehr frei sein. Es wehrt sich um seine Ketten. — Ich bin dein Gefangener! (Er wirft ihm das Schwert vor die Füße.)

Fiesko. Weißt du, was du gethan hast, Unglücklicher?

Verrina (stolz, gelassen). Ich weiß, daß ich sterben muß, Herzog. Ich weiß, daß ich der erste bin, der unter Fieskos Regierung auf das Schafott steigt — (Laut und feierlich zum Volk.) der erste, Genueser, aber der letzte nicht. Ich kenne diesen Mann. Er hat eines Gottes Herz, und ihr Thoren gabt ihm die Blitze.

Das Volk (ruft mit Ungestüm, indem einige das Schwert zucken). Verräter, stirb! Majestätsverletzer!

Fiesko (winkt ihnen, zurückzuweichen, und tritt dann mit ruhiger Größe hervor). Wie schmeichelhaft ist mir diese Wut, Genueser! Jetzt seid ihr da, wo euch Fiesko erwartete. — Sicher und schreckenlos kann ich jetzt euren Thron besteigen, da eure Liebe zu mir auch dem allmächtigen Ruf der Freiheit nicht mehr Gehör gibt, da euer furchtbarster Sachwalter sich selbst in die Hände des Henkers liefert, da mit dem Haupt des Verrina die tausendköpfige Hider Empörung ermordet zu meinen Füßen fällt. — Itzt, Genueser, haben Zweifel und Furcht an meinem Entschluß keinen Anteil mehr. — (Er geht auf den Senator zu und nimmt ihm das Zepter ab.) Ein Diadem erkämpfen, ist groß — es wegwerfen, göttlich. Seid frei, Genueser! (Er zerbricht das Zepter und wirft die Stücke unter das Volk.) Und die monarchische Gewalt vergehe mit ihren Zeichen.

Das Volk (stürzt jauchzend auf die Knie). Fiesko und Freiheit!

Verrina (nähert sich Fiesko mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens). Fiesko!

Fiesko. Und mit Drohungen wolltest du mir einen Entschluß abnötigen, den mein eigenes Herz nicht geboren hat? — Genuas Freiheit war in diesem Busen entschieden, ehe Verrina

noch dafür zitterte — aber Fiesko **selbst** mußte der Schöpfer sein. (Verrinas Hand ergreifend, mit Wärme und Zärtlichkeit.) Und jetzt doch mein Freund wieder, Verrina?

Verrina (begeistert in seine Arme stürzend). Ewig!

Fiesko (mit großer Rührung, einen Blick auf das Volk geworfen, das mit allen Zeichen der Freude noch auf den Knien liegt). Himmlischer Anblick — belohnender als alle Kronen der Welt! (Gegen das Volk eilend.) Steht auf, Genueser! Den Monarchen hab' ich euch geschenkt — umarmt euren glücklichsten Bürger!

Der Vorhang fällt.

Anmerkungen des Herausgebers.

Turandot.

Wichtiger als die Urteile, die über diese Schillersche Arbeit in Zeitschriften erschienen („Eunomia“, Berlin, Mai 1802, S. 461 ff., „Neue allgemeine deutsche Bibliothek“, Berlin und Stettin, 1803, 84. Bd., 1. Stück, S. 144—146), sind die privaten Aussprüche von Zeitgenossen über das Werk. Bei der ersten Aufführung in Weimar waren die Stimmen auseinander gegangen. Ein großer Teil des Publikums hatte Gefallen an der Komödie gefunden, so daß Schiller und Goethe mit dem Erfolge zufrieden waren, ein anderer hatte der Gozzischen Art kein rechtes Verständnis entgegenzubringen gewußt, so daß Karoline Schlegel sich berichten lassen konnte, das Stück habe allseitig mißfallen. Sie mußte ein wenig übertreiben, da sie schon vor der Vollendung der Übersetzung geschrieben hatte, Schillers Hand werde „schwer darauf liegen“. Aber selbst Körner, der gern zugab, „Turandot“ sei ihm „ein Beweis, mit welcher Sicherheit Schiller jetzt arbeite“, und damit des Dichters Bemerkung: „Ich leugne nicht, daß ich bei dieser Arbeit ein gewisses Gefühl von Selbstthätigkeit und Kunstfertigkeit hatte, das mir Freude macht“, bestätigte, war der Ansicht, daß der Freund die Komik hätte mehr hervortreten lassen sollen. Wenn er schrieb: „Ich denke mir Turandot immer als eine gesprochene Oper. Ein mutwilliges, übermütiges Spiel der Phantasie ist die Hauptsache.... Nur so viel Leidenschaft darf gegeben werden, als man tanzend und singend darstellen kann“, so war das nur ein geschickt verzuckerter Tadel.

„Über Carlo Gozzis dramatische Poesie, insonderheit über dessen Turandot“ handelte in einer Reihe von Briefen Franz Horn (Penig 1803). Seine Darstellung, die durch eine gewisse aufdringliche Selbstverhimmelung keinen angenehmen Eindruck hervorruft, geht mit dem vierten Briefe (S. 43) nach einer allgemeinen, viel zu warm gehaltenen Würdigung der Gozzischen Dichtweise und seiner früheren Stücke von den drei Pomeranzen und vom Raben auf die „Turandot“ und Schillers Bearbeitung über. Was Horns Kritik zu keiner ersprießlichen Lektüre macht, ist die Wichtigkeit, die sich der Schriftsteller geben möchte, aber doch kaum anders erreicht, als indem er „kleine Nachlässigkeiten“ mit pedantischer Genauigkeit aufsticht.

Darüber, daß Schiller mit der „Turandot“-Bearbeitung einen „alten Vorsatz“ ausführte, vgl. Köster a. a. O., vor allem Anmerkung 248; ebenso über die geplante Vorrede und über die Ähnlichkeit Truffaldins (II, 1) mit Seni in den „Piccolomini“ (II, 1). — Zu den Rätseln vgl. Bd. I unserer Ausgabe, S. 275—282, und dazu S. 351—352 der „Anmerkungen“; ferner August Wünsches unterrichtenden Aufsatz „Das Rätsel vom Jahr und seinen Zeitabschnitten in der Weltlitteratur“, Kochs „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte“, Neue Folge, Bd. IX, S. 425–456. — Zu den Versen 483–484 („Das tanzende Wasser und den singenden Baum | Zu holen und den Vogel, welcher redet“) vgl. Reinhold Köhlers Notiz „Schiller und eine Stelle aus Tausend und einer Nacht“, „Archiv für Litteraturgeschichte“ III, 145–147, in der nachgewiesen wird, daß diese Reminiscenz sowohl auf ein Märchen aus Gallands „Tausend und einer Nacht“ als auch auf Gozzis „Augellino belverde“ zurückgeht. – Zwischen dem 9. und 10. Auftritt des vierten Aufzugs steht im Original die „Schnurre mit der Mandragorwurzel“, von der Körner am 4. Februar 1802 an Schiller schreibt: „... es war mir nicht recht, daß Du die Schnurre mit der Mandragorwurzel weggelassen hast, ob ich wohl begreife, daß sie nicht für ein deutsches Publikum ist“. Die Stelle lautet in der Übersetzung Werthes' folgendermaßen:

„Truffaldin kömmt auf den Zehen herein und sagt leise, er könne zwei Goldbörsen fischen, wenn er dem Prinzen, der eben nach seinem Wunsch schlafe, die beiden Namen entlocke. Er habe von dem Marktschreier N. N. für einen Sold die wunderthätige Alraunwurzel gekauft, die, unter dem Kopf des Schlafenden gelegt, denselben im Traum reden und alles berichten mache, was man wolle. Er erzählt erstaunende hiehergehörige Experimenten, die durch die Kraft dieser Wurzel gemacht und von dem Marktschreier N. N. erzählt worden seien, u. s. w. Nähert sich dem Prinzen ganz sachte, legt ihm die Wurzel unter den Kopf, zieht sich zurück, versteckt sich, macht lächerliche Figuren. Kalaf spricht nicht, macht einige Bewegungen mit den Armen und Füssen, Truffaldin bildet sich ein, diese Bewegungen müssen kraft der Alraunwurzel sprechend sein. Stellt sich vor, jede Bewegung sei ein Buchstabe vom Alphabet. In jeder Bewegung des Prinzen ersinnt er einen Buchstaben, formiert und buchstabiert auf diese Weise einen seltsamen und lächerlichen Namen zusammen und geht hierauf in der Hoffnung, er habe, was er wolle, voll Freude ab.“

Der Parasit. Der Neffe als Onkel.

Die Besprechungen, die über den „Parasit" erschienen, sind unbedeutend („Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen", „Der Freimütige", beide vom 18. Oktober 1804, veranlaßt durch eine Aufführung in Berlin, in der Iffland als Selicour glänzte). — An Stelle der Verse, die Charlotte im 4. Auftritt des 4. Aktes zu singen hat, steht im Original folgende Romanze:

Puisque l'orgueil pour jamais te sépare
De l'objet qui t'a su charmer,
Jeune insensé, vois l'erreur qui t'égare,
Et sans espoir, cesse d'aimer.
Ainsi chantoit, au printemps de sa vie
Linval, sensible troubadour,
Qui ne pouvoit offrir à son amie
Que ses chansons et son amour.

Il n'ose pas révéler à sa belle
Le secret de ses tendres feux.
Linval se tait; mais il est auprès d'elle:
C'en est assez pour être heureux,
Quand tout-à-coup la fortune inhumaine
Exile au loin le troubadour.
Vous pouvez seuls bien juger de sa peine,
O vous qui connoissez l'amour!

Elle a cessé, cette cruelle absence;
Mais un autre aspire à son cœur.
Ah! dit Linval, s'il n'est plus d'espérance,
O mort, viens finir ma douleur.
Puissé-je au moins n'expirer qu'auprès d'elle
En lui révélant mon amour!
Et je mourrai trop heureux, si ma belle
Donne une larme au troubadour.

Der Titel des Picardschen Lustspiels, das Schillers „Neffen" zu Grunde liegt, geht auf die Plautinischen „Menaechmi" zurück. „Encore des Ménechmes" wurde das Stück zum Unterschied von Regnards „Ménechmes" genannt, die 1705 erschienen waren.

Lesarten.

Turandot.

Zu Grunde gelegt wurde:

A = Turandot Prinzessin von China. Ein tragicomisches Mährchen nach Gozzi von Schiller. Tübingen 1802.

Verglichen wurden:

T = Theater von Schiller. Vierter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1807. S. 355—498.

K, M = Körners und Meyers Ausgaben.

Ha = Hamburger Theater-Manuskript, nach der im Besitz der J. G. Cotta'schen Buchhandlung befindlichen Kollation desselben durch Joachim Meyer; nach Goedeke.

Das Personenverzeichnis lautet in *Ha:*

Altoum Schach von Persien.
Turandot seine Tochter.
Adelma, eine tartarische Prinzessin, Sclavin der Turandot.
Zelima, eine andre Sclavin der Turandot.
Skirina, Mutter der Zelima.
Kalaf, Prinz von Astracan.
Timur Kalafs Vater, vertriebner König von Astracan.
Barak, unter dem Namen Hassan, Kalafs ehemaliger Hofmeister.
Ismael, gewesener Hofmeister des Prinzen von Samarcand.
Pantalon [von späterer Hand beigeschrieben Kanzler].
Tartaglia [von späterer Hand beigeschrieben Minister].
Brigella.
Truffaldin, Anführer der schwarzen Sclaven im Serail der Turandot.
Acht Magier.
Sclavinnen des Serails.
Schwarze Sclaven.
Ein Nachrichter.
Soldaten.
Die Scene ist zu Schiras in Persien.

Seite 4, eine] seine *A* | Vers 1 Peckin] Schiras *Ha* | 5 Peckin] Schiras *Ha* | Verrat'] Nenne *Ha* | 6 fehlt *Ha* | 24 Peckin] Schiras *Ha* | 35 Peckin] Schiras *Ha* | 43 felsige *K* | 53 zückte *Ha* | 61 Tyrannensucht *TK* |

65 kleine *K* | 88 Großchan der Chinesen] großen Schach der Perser *Ha* | 95 langem *M* | 124 Peckin] Schiras *Ha* | 126 Chan] Schach *Ha* | 127 Vom Lande China] Von Persien *Ha* | 139 Chan] Schach *Ha* | 141 Auge *Ha* | 144 einem *Ha* | 152 Peckin] Schiras *Ha* | 178 einstmals *M* | 197 fordert *K* fordert' *M* | 201 Kaiser] Schach *Ha* | 206 sie aber nicht *Ha* | Kaiser] König *Ha* | 210 für] vor *KM* | 211 bis 212 Der ... erst] Der Schach empörte | Sich anfangs zwar *Ha* | 212 Empört *K* | 216 denn *M* | 220 Wagt' *T* | Nach 225 fehlt die Zwischenbemerkung *Ha* | 237 solcher fehlt *A* | 240 Landen *M* | 246 verständigsten *M* | 248 Chan] Schach *Ha* | 289 verstattet *Ha* | Nach 299 in] mit *Ha* | 300 fluchenwerthes *Ha* | 329—331 Kalaf .... können fehlt *Ha* | Vor 330 vor] für *M* | 331 Kalaf (mit steigendem Entzücken) *Ha* | 354 Dahinter (Das Bildniß anschauend) *Ha* | 357 furchtbaren *Ha* | 368 Warnungzeichen *K* | 369 furchtbaren *A* | 376 satt,] statt *Ha* | 404 weiht] will weihn *Ha* | 406 verzweifle] verzage *Ha* | 409 Fohi] Hormuz *Ha* | 410 gen] zum *Ha* | Vor 413 Kaisers] Schachs *Ha* | andre *K* | Verschnittenen] schwarzen Sclaven *Ha* | Schwarzen] Untergebenen *Ha* | 415 aufgerichtet] aufgeschmücket *Ha;* ursprünglich ebenfalls aufgerichtet | 416 kaiserliche Majestät] der Schach *Ha* | Vor 418 verwundert *Ha* | 420 Herrn *T* | 425 die Majestät] der Schach *Ha* | 426 schöne Königin] Gebieterin *Ha* | mit samt den Magiern *Ha* | 427 fehlt *Ha* | 430 Dem *K* | 436 Setzt *T* | 440 Haram *Ha* | 442 viel Köpfe *Ha* | 445—448 Man ... Erbarmen] Habt ihr denn gar kein menschlich Herz in euch, | Spürt gar nichts von Erbarmen? *Ha* | 450 Peckin] Schiras *Ha* | 451 Sie sind *Ha* | 456 hier ihn *K* | ihn fehlt *T* | 469 bis 471 'S war hier nicht anders, wie ein großes Wirthshaus

Von Prinzen, die die Witterung der reichen
Erbtochter unsres Schachs herbeigezogen *Ha*

478—479 Liebeswerber ... blutig] Freier auf blutig | Halsbrechend *Ha* | 497 ihren *T,* Druckfehler | 502 stachlichten *Ha* stacheligen *K* | 506 meintwegen *M* | 511 rasend toll *T* | Nach 527

Doch auch alsdann noch, wenn der Hals drauf steht,
An seinen Witz zu glauben — solches ist
Nicht jedes Sach', der Galgen macht bescheiden. *Ha*

531 spitzig *Ha* | Nadelkissen *KM* | 533 Kaiser kommt!] Schach! Der Schach! *Ha* | Vor 535 Doktoren] Magier *Ha* | pedantisch herausstaffiert fehlt *Ha* | Großchan] Schach *Ha* | in chinesischem ... gekleidet fehlt *Ha* | kaiserlichen] königlichen *Ha* | gegenüber, die] gegenüber, bis die Prinzessin auftritt. Die *Ha* | kaiserliche] Königliche *Ha* | Kaisers] Schachs *Ha* | 535 Wenn *Ha* | 543 Fohi] Hormuz *Ha* | 551 weiß da nichts *K* | von so närrischen *Ha* | 558—571 Als ... lachen fehlt *Ha* | 568. 569 kurjose *TKM* | 570 Erzähl' *T* | 574 Kaiserschlosses inn'] Schlosses ein *Ha* | 580 so fehlt *Ha* | 584 Fohi] Hormuz *Ha* | 587 immer *TK* | 590 Tien] Hormuz *Ha* | Pferde] Kühe *Ha* | 591 Der Sonne] Den Sternen *Ha* | 595 Hilfe *M* | 603 Kanzler Pantalon] Doctor *Ha* | 607 Kaiser] Schach *Ha* | ihn] ihm *A* | Steh] Steht *Ha* | Nach 607 mit edlem Anstand fehlt *Ha* | edelm *T* | Vor 611 edeln *T* | 614 kaiserliche] königliche *Ha* | 621 Kaisers] Königs *Ha* | 625 würdger *T* | 627 mir fehlt *A* | 635 Kaisers] Königs *Ha* | 640

Kaiser] König *Ha* | 644 fordre *KM* | 667 Rath und Schluß *Ha* | 672 auch] euch *HaM* | 684 Not] Müh *Ha* | 690 will's] mags *Ha* | 692 neuesten *TK* | 695 drei] den *HaM* | Herrn Doktoren] Magiern *Ha* | 697 Euch] auch *HaM* | 699 Milchbart] Freier *Ha;* so von späterer Hand korrigiert | 700 ein so] noch ein *Ha;* so von späterer Hand korrigiert | 714 Pferde] Ochsen *Ha* | 715 Ochsen] Kühe *Ha* | 716 fehlt *Ha* | 719 kaiserliche] königliche *Ha* | 722 loser] böser *Ha* | 727 in] in den *Ha* | Vor 733 Thür *T* | 733 Macht *Ha* | 743 Übermuts] Selbstvertrauens *Ha* | 747 Unwiderstehlich, zwingend, *Ha* | Vor 749 Vorbeygehen *TK* | Kaiser] Schach *Ha* | chinesischer] persischer *Ha* | Doktoren] Magier *Ha* | nehmen] stehen *Ha* | Platz fehlt *Ha* | Schlüssel ab *TK,* Druckfehler | acht Doktoren] Magier *Ha* | 755 wähltest *TK* | 756 furchtbarn *T* | 763 denn] dann *Ha* | 779 eine Kaiserstochter] eines Königs Tochter *Ha* | 790 allen *A,* Druckfehler | 795 Edeln *T* | 800 allbeglückende *TK* | Vor 840 denn *K* | 843 Peckins] Schiras' *Ha* | Nach 845 sich vor auf fehlt *K* | 847 Fohis] Hormuz *Ha* | 861 Nahmen *Ha* | 863 sie] er *Ha* | 864 du *T* | Vor 866 er vor sich fehlt *M* | Vor 876 Doktoren] Magier *Ha* | Vor 883 vor] für *KM* | Vor 886 Ton *TK* | Vor 912 Doktoren] Magier *Ha* | 913 Das Auge! in *T* zur voraufgehenden Zeile gezogen | 920 heftigen *A,* Druckfehler | 926 eurer *A;* ebenso 2515 | 931 Die Götter, die] Das Schicksal, das *Ha* | waren] war *Ha* | 944—945 Mein ... Götterhand fehlt *Ha;* die zwei Verse bilden also hier zusammen nur einen. | 947—960. Statt dieses Rätsels hat *Ha,* das ja nicht in China spielt, und in dem die Nennung des chinesischen Kaisers in der Auflösung nicht am Platze gewesen wäre, das Rätsel vom Blitze; vgl. Bd. I, S. 278/279 | Nach 960 ihren] den *Ha* | 962 nenne mir das Ding] sprich, wer ist die Schlange *Ha* | 968 Um Gottes] Ums Himmels *Ha* | 978—990 *Ha* hat hier natürlich die Auflösung des Rätsels vom Blitz | 985 blühnde *M* | 992 für] vor *Ha KM* | 993 Gott] Der Himmel *Ha* | Es ist fehlt in *Ha* in dieser Zeile und steht zu Anfang der folgenden | Vor 995 Doktoren] Magier *Ha* | 995 Pflug] Blitz *Ha* | Nach 999 Doktoren] Magier *Ha* | dem Hintergrund] beiden Seiten des Hintergrunds *Ha* | 1004 sich zwischen beide *HaKM* | sich vor werfend fehlt *T* | 1019 der Herr Collega?] Tartaglia? (zu Tartaglia) *Ha* | Vor 1022 Doktoren] Magier *Ha* | 1022—1023 Das Köpfen... Hände] Das Kopfabschlagen hat | Ein Ende und die Heirath schließt das Stück. *Ha* | 1026 die Trauung fehlt *Ha* | mein vor Vater *Ha* | 1032 Todesopfer *T* | 1034 und] nun *T* | 1035—1036 furchtbarn ... Fohi] ewgen Feuer | Des Hormuz *Ha* | 1042 Manne *TK* | 1064 Kaiser] König *Ha* | 1068 Stamms *T* | 1073 unglückselger *T;* ebenso 1157 | 1091 fordert *M* | Nach 1101 Doktoren] Magiern *Ha* | Verschnittenen] Schwarzen *Ha* | 1103 schon trag ich *Ha* | 1112 ganzen fehlt *Ha* | 1118 Rettungweg *K* | 1121 Mauern *KM* | 1131 Doch in das tiefste Herz drang dir der Pfeil *Ha* | 1146 Ländern *Ha* | 1160 Kaiser] König *Ha* | 1168 Thee *K* | 1174 fehlt *ATK* | 1194 Verehren] Empfinden *Ha* | 1199 So ist der Tod mir nicht abscheulicher als er. *Ha* | 1202 Hand? *Ha* | 1231 Für] Vor *HaKM* | 1248 Verstande *Ha* | 1256 der heftigsten] heftiger *Ha* | 1259 Fasse *Ha* | Verzweifle *Ha* | 1269 Peckin] Schiras *Ha* | 1291 Hause *TK* | Nach 1299 ab fehlt *Ha* | 1300 Bleib'!] O! *Ha* |

1306 beichten] sagen *Ha* | 1314 genehmige *TK* | 1333 Unmögliches *HaTK* | 1356—57 schwarze . . . umnachtet] eine böse Ahndung | Mir um den Kopf fliegt *Ha* | 1361 dieser] der *Ha M* | 1363 ungefähr *T* | 1373 Betrug umlauert] Feinde umlauern *Ha* | 1380 Thür *T* | 1381 früh *Ha* | 1382 Kaiser] König *Ha* | 1389 Himmelwillen *Ha* | 1395 Kaiser] König *Ha* | eurem *HaK* | 1396 Voran] Baron *K* | 1397 hier] da *Ha* | 1405 bei] in *Ha* | 1422 den] der *Ha* | 1428 Peckin] Schiras *Ha* | 1429 hinter sättigt! in *Ha* als besonderer Vers Doch mit ihm will ich sterben! | 1433 Peckin] Schiras *Ha* | 1461 es einsam dort *Ha* | 1485 Brautkranz *Ha* | 1498 ichs *Ha* | 1502 gesteh *Ha* | Nach 1503 fehlt in *Ha* die Zwischenbemerkung | 1506 Peckin] Schiras *Ha* | Nach 1510 Verschnittenen] Sclaven *Ha* | Vor 1532 Verschnittenen] schwarzen Sclaven *Ha* | ihm] dem Barak *KM* | 1534 weh *Ha* | 1537 Gnade und Ehre *Ha* | Nach 1560 Verschnittenen] schwarzen Sclaven *Ha* | 1565 ist] wird *Ha* | Vor 1573 von fehlt *Ha* | Nach 1580 Verschnittenen] schwarzen Sclaven *Ha* | Vor 1599 zur *T* | Nach 1611 Verschnittenen] schwarzen Sclaven *Ha* | 1620 furchtbarn Fohi] mächtgen Hormuz *Ha* | 1632 Euch die Namen nun] nun die Nahmen euch *Ha* | Nach 1641 Verschnittenen] schwarzen Sclaven *Ha* | Vor 1643 (niedergeworfen) fehlt *Ha* | Vor 1645 wehret *Ha* | 1657 Genöthigt *A Ha T* | 1665 greisen Vaters] Vaters greises *Ha* | 1669 ohnmächtige *HaM* | 1678 Kaiser] König *Ha* | Vor 1684 zur *T* | Nach 1706 Verschnittenen] schwarzen Sclaven *Ha* | Vor 1719 (zu Skirina) fehlt *Ha* | 1719 Hassans] deines Mannes *Ha* | Nach 1725 fehlt in *Ha* die Zwischenbemerkung | Vor 1747 vor] für *KM* | 1747 blutge *T*, Druckfehler | 1751 Peckin] Schiras *Ha* | 1757 mit vor der *Ha* | kommt *Ha* | 1775 und 1776 fehlen *Ha* | 1782 sehen *TK* | 1783 abgesinnt] abgeneigt *Ha*, von späterer Hand aus abgesinnt korrigiert | 1788 Sire fehlt *Ha* | Sparet *Ha* | 1801 Vertraun *Ha* | 1829 jammern *KM* | für] vor *KM* | 1838 Knoten *M* | 1840 schöne] neue *TK* | 1848 Vertrauen *T*, Druckfehler | 1864 könnte *Ha* | 1868 Nun? fehlt *Ha* | 1871 versammelt *K* | 1874 bestehn *Ha* | 1886 auch dich *Ha* | Nach 1890 von] auf *KM* | mehrern *K* | Vor 1891 Fackel. (Kalaf geht] Fackel geht *T* | tiefen fehlt *Ha* | betrachtet] beobachtet *Ha* | 1900 Ungefähr *TK* | 1903 verboten] befohlen *Ha* | 1906 Kaiser] König *Ha* | 1907 Kaiserin] Königin *Ha* | 1914 halter] warlich *Ha*; so von späterer Hand aus halter korrigiert | 1930 mein] das *Ha* | Vor 1938 Gesichte *Ha* | 1946 für] vor *KM* | 1958 meinem] diesem *Ha* | 1963 Kaiser] König *Ha* | 1975 Peckin] Schiras *Ha* | 1977 Fohi] Hormuz *Ha* | 1987 Skirina! fehlt *Ha* | 1989 dort] ja *Ha*; von späterer Hand aus dort korrigiert. | 1992 Geh] Kehre *Ha* | 1994 Kaiser fodre] Schach verlange *Ha* | fordre *M* | 2009 in Peckin] zu Schiras *Ha* | Nach 2013 Thür *K* | 2032 für] vor *KM* | 2063 Der Rede weggelassen] vergessen *Ha* | 2067 fast] fest *M* | 2082 Peckin] Schiras *Ha* | 2087 Flügel] Schwingen *Ha* | breiten] bereiten *A*, Druckfehler | Nach 2087 Ruhebett *KM* | 2092 Peckin] Schiras *Ha* | 2095 bis jetzt] bisher *Ha* | verliehen *Ha* | 2097 glühen, *Ha* | 2108 Euren *KM* | 2123 dann] denn *M* | 2131 Bejammert. Prinz, es *Ha* | 2149 eine fehlt *Ha* | Nach 2156 inn *Ha* | 2158 Peckin] Schiras *Ha* | 2159 Erblicket *Ha* | 2174 Kaisers] Schachs *Ha* | 2182 eines] meines

Ha | 2186—2187 meinen .... Stamm] meine Seele haßt, | Die mir die Brüder tödete, die Schwestern, | Die Eltern raubte, die mein ganz Geschlecht *Ha* | 2189 Euren *TK* | 2191 Euer *Ha* | 2192 Eu'r *K* | Vor 2223 Thür *K* | 2227 Kaiser] König *Ha* | 2230 Unglückselger *T* | 2232 Peckin | Schiras *Ha* | 2234 vor] für *KM* | 2237 diesen *M Ha* | 2242 schwache] schwere *TK* | 2254 dem *A*, Druckfehler | 2256 diesem *A*, Druckfehler | Mauern *KM* | 2257 Chan] König *Ha* | 2304 wegtretend] weggewendet *Ha* | 2307 vor Kalaf in *Ha* Eilfter Auftritt | Vor 2317 Eilfter] Zwölfter *Ha* | 2318 scheuen wilden *Ha* | Nach 2335 kriegerischen *A*, Druckfehler | Vor 2336 ist die vom *T* | ein Altar . . . Gottheit] der Altar des Hormuz *Ha* | Priester *Ha* | Doktoren] Magier *Ha* | Gewehr *Ha* | Kaiser] Schach *Ha* | 2336 hier? *Ha* | 2359 getrostem] gelaßnem *Ha* | 2379 für] vor *KM* | 2401 Fürspruchs *M* | 2412 den chinesischen Götzen] das Sonnenbild *Ha* | alles mit Kerzen beleuchtet fehlt *Ha* | Nach 2416 Verschnittenen] schwarzen Sclaven *Ha* | die vor Sclavinnen fehlt *Ha* | Vor 2420 Verschnittenen] schwarze Sklaven *Ha* | die Bemerkung in der Klammer fehlt *Ha* | 2420 Traurgepränge *KM* | 2422 euren Augen *Ha* | 2434 streben? *KM* | 2445 nieder] wieder *Ha M* | Nach 2445 erhabner *TK* | 2453 Allerhöchster Tien] Allsehende Sonne *Ha* | 2462 Kaiser] König *Ha* | 2477 Hier sieh *Ha* | 2485 Du? fehlt *A* | 2493 Peckin] Schiras *Ha* | 2501 (sie eilt hinaus) hinter gerne! *Ha* | für] vor *Ha TK* | 2574 fodert *T* | 2589 eurem *T* | 2600 Kaiserreich] Königreich *Ha*.

Der Parasit.

Zu Grunde gelegt wurde:

T = Theater von Schiller. Zweyter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1806, S. 539—651.

Verglichen wurden:

K, *M* = Körners und Meyers Ausgaben.

113_9 Gunst] Kunst *T;* wie sich aus dem französischen Original ergibt, ist Gunst das richtige | 116_{27} Hülfe *K;* und so auch sonst | 123_{19} widerstehen *M* | 125_{13} einen *T* | 131_{34} Herr *T* | 132_{30} gesteh' *KM* | 133_8 Verstandes *K* | 135_{29} weitere *M* | 143_5 hab' Wort *M* | habe ihn *K* | 149_{26} Vor] Für *KM;* und so auch sonst | 151_{32} Rocktasche *T* | 152_{28} wird *K* | 154_6 liebt *KM* | $_{34}$ Thür *KM* | 157_{13} süßlichen *K* | 158_{21} gern *KM* | 171_2 Gehn *M* | 172_{15} Aufzug *T*, Druckfehler | $_{20}$ lauern *KM;* ebenso $_{25}$ ablauern | 175_4 an der Tafel *KM* | 180_5 setzten *T*, Druckfehler | 181_{25} (Zum Minister) in *M* vor Dasselbe | 182_2 andere *M* | 183_5 höchsten] heftigsten *K* | $_{27}$ Glück *KM*.

Der Neffe als Onkel.

Zu Grunde gelegt wurde:

T = Theater von Schiller. Fünfter Band Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1807, S. 279–352.

Verglichen wurden:

Ha = Hamburger Theatermanuskript, nach Goedeke.
K, M = Körners und Meyers Ausgaben.

186_6 fehlt *Ha* | $_9$ Bedienter .... Dorsigny] dessen Bedienter *Ha* | $_{15}$ im] in *T* | 187_{22} St — vor Meiner *Ha* | $_{23}$ Oberstlieutenant *M* | 188_5 eignen *KM* | $_7$ zulegte, überdies die künstliche Narbe, die seiner natürlichen so gleich ist, wie ein Ei dem andern, erstaune *Ha* | $_{16}$ Dorsigny (lachend). *Ha* | $_{24}$ Andres *K* | $_{28}$ Anderm *K* | 189_2 Beim l'Hombre] In einer Gesellschaft, wo ich mit zwey Damen l'hombre spielen soll. *Ha* | $_3$ Die .... Angelegenheit!] Um so eher bleib hier, so behältst du dein Geld. *Ha* | $_5$ Oberstlieutenants *M* | $_{26}$ funzig *HaK* | $_{30}$ Ah] Ach *Ha* | 190_3 frühstens *Ha* | $_4$ darauf *KM* | $_{16-18}$ mein .... Ähnlichkeit —] so groß auch übrigens die Aehnlichkeit mit dem Onkel ist, so ist doch dies seine Uniform nicht — auch trägt mein Bruder sein eigenes rundes Haar, und hat keine Narbe auf der Stirn. *Ha* | $_{22}$ Perücke, verfertigte diese künstliche Narbe — *Ha* | 191_{14} nicht vor zu *Ha* | $_{33}$ worin *KM* | 192_5 ohne Narbe hinter Sie *Ha* | $_{17}$ er vor besänftigt *HaK* | $_{21}$ O .... Einfall!] O es ist ein himmlischer Einfall! So etwas kann nur mein Kopf hervorbringen. *Ha* | $_{31}$ zugleich] sogleich *HaM* | $_{34}$ unsere *M* | 193_{24} Sie] Sprich nur etwas tiefer und polternder und sie *Ha* | 195_{32} dafür *Ha* | 196_3 Ah] Ach *Ha* | $_{4-7}$ Fr. v. Dorsigny. Ja, liebe Sophie, unvermuthet ist er wieder gekommen. (Sophie eilt in seine Arme). Dorsigny (nachdem er sie umarmt, für sich). Die Väterrollen sind excellent. Alle Augenblicke giebts was zu umarmen. *Ha* | $_{28}$ schon vor zum *Ha* | $_{33}$ ja vor wohl *Ha* | $_{34}$ Ja ganz natürlich. vor Du *Ha* | 197_{10} Ein] Wenn er auch schon nicht mehr die erste Jugend hat, so ist er doch ein *Ha* | $_{19}$ vor] für *KM* | $_{19-20}$ Wir .... spielen] Holla Franz! Vergiß den Vater nicht — *Ha* | 198_{13} ergebe mich] gebe dir meinen besten Seegen *Ha* | $_{15-16}$ Wie .... man] Welch eine Freude für so einen Vater wenn er *Ha* | 199_8 Dahinter (bei Seite) Der Schelm macht seine Sachen excellent. *Ha* | $_{19}$ Dorsigny] Teufel *Ha* | $_{24}$ derb] massiv *Ha* | $_{25}$ Unverschämter!] Hallunke — du unterstehst dich! *Ha* | $_{34-35}$ ausruhen .... Küche] erst ein Viertelstündchen in die Küche setzen, und dann will ich mich in den Keller schlafen legen. *Ha* | 200_4 Dahinter Dorsigny. Ja! was ist da zu thun? *HaM* | $_{15}$ Zwei] Drey *TK* | $_{24-25}$ Ich .... bezahlen fehlt *Ha* | $_{26}$ verwünschter] vernünftiger *T* | $_{30-31}$ meiner Baase keinen *HaK* | $_{31}$ Liederlich *M* | 201_4 Ein dritter Bedienter] Jasmin *Ha* | $_{15}$ Zu einem von den] zum ersten *Ha* | $_{16}$ Neueste *K* | $_{17}$ Zu einem andern] zum zweiten Bedienten *Ha* | $_{18}$ (zum dritten Bedienten) vor Dann *Ha* | bestellst *Ha* | $_{20-21}$ (Zu einem dritten) fehlt *Ha* | $_{21}$ kitzlichten *Ha* | 202_1 Das glaub' ich!] Ja wohl — Ja wohl! *Ha* | $_5$ Zeuge davon] dabei *Ha* | $_{12-13}$ fort, Dorsigny?] fort, mein Gemahl? Nun

das ist eben nicht artig *Ha* | $_{14-15}$ fehlt *Ha* | $_{17}$ Mützen] Hauben *Ha* | $_{19}$ aussuchen] aufsuchen *T* | $_{21}$ Lormeuil in einem blauen Mantel. *Ha* | $_{22}$ Oberst (im Hereintreten) *Ha* | Madame] meine Liebe *Ha* | $_{23-24}$ Erlauben .... Herrn —] Denn — *Ha* | $_{25-26}$ Fr v. Dorsigny .... Die] Fr. v. Dorsigny (ohne sich umzusehen). Schon wieder da? Aber wir müssen nun wieder fort, denn die *Ha* | $_{26-27}$ wir .... da fehlt *Ha* | $_{29}$ dächt' ich, bis man mich willkommen heißen *Ha* | $_{30-32}$ fehlt *Ha* | 203$_{1-2}$ Die .... nichts;] Ja, *Ha* | $_{4}$ daß] da *Ha* | $_{8}$ Dahinter (legt Hut und Mantel ab) *Ha* | $_{9}$ so fehlt *Ha* | $_{16}$ sind] waren *Ha* | $_{16-17}$ Damen .... grüßten?] Damen? *Ha* | 204$_{11}$ Endesunterschriebener *Ha* | $_{19}$ ihn] ihm *M* | $_{23}$ Putzmacherinnen] Putzhändlerinnen auf Gottes Erdboden *Ha* Putzhändlerinnen *M* | 205$_{21}$ Ah] Ach *Ha* | $_{22}$ bin vor in *Ha* | 206$_{2}$ Geheimniß. (hinter der Thüre wird gehustet von Lormeuil) Der Teufel ich höre seine Stimme. (ab.) *Ha* | $_{7-8}$ fehlt *Ha* | $_{16}$ diese] die *Ha* | 207$_{6}$ das] es *Ha* | $_{20}$ das] es *Ha* | $_{21-23}$ Sie sagen .... ist] aber mein Irrthum ist sehr verzeihlich, wenn man einen so liebenswürdigen Gegenstand vor sich sieht. *Ha* | $_{26}$ eignen *K* | 209$_{24}$ es] das *Ha* | 210$_{14}$ Eben jetzt] Vorhin *Ha* | $_{33}$ Ich werde gelegentlich den Herrn von Dorsigny zu sprechen suchen *Ha* | 211$_{14}$ unserer *Ha* | $_{22-23}$ sticht .... meiner Frau] traut sich meiner Frau selbst an *Ha* | 212$_{7}$ unsre *M* | 213$_{15-16}$ meine .... Haus] in meinem Hause gewesen sein, um alles *Ha* | $_{33}$ vor] für *KM;* ebenso 214$_{4}$ | 214$_{17}$ Erfindung] Fabrique *Ha* | $_{22}$ Ich .... werden!] Es ist um den Schlag zu kriegen! *Ha* | $_{32}$ Ha, der] Verdammter *Ha* | 215$_{3}$ sehen Sie aus] macht Sie die Perrücke *Ha* | $_{4-5}$ Sie .... machen] wahrhaftig! das alte Habichtsnest macht Sie beinahe noch älter, als der Onkel wirklich ist *Ha* | 216$_{1}$ bezahlen] büßen *Ha,* von anderer Hand | $_{6}$ Champagne (ohne sich umzusehen) *Ha* | $_{17}$ erblickt] gewahr wird *Ha* | $_{17-18}$ Mein Gott] Alle Wetter *Ha* | $_{18}$ kömmt *Ha* | $_{22}$ denn fehlt *Ha* | 217$_{15}$ Sind .... Ich] Ach da sind Sie ja, ich *Ha* | $_{22}$ Champagne folgt] ihr folgt Champagne *Ha* | 218$_{5}$ Ist das wahr?] Wissen Sie das gewiß? *Ha* | $_{31}$ Ah jetzt löst sich mir alles auf, hinter sind's — *Ha* | $_{36}$ Herr von Lormeuil!] Gottlob daß Sie nicht daran gestorben sind. *Ha* | 219$_{1}$ sind] waren *Ha* | $_{6}$ Herr von Lormeuil!] Sie sind ein liebenswürdiger Nebenbuhler, Herr von Lormeuil. *Ha* | 220$_{28}$ ist's da] ist das *Ha* | 221$_{12-13}$ Frisch .... einzulegen] Ich fodre einen Gegendienst, und er muß mir von meiner Frau helfen *Ha* | 222$_{6}$ die] diese *Ha* | $_{13}$ für] vor *KM* | $_{23-24}$ ja! Bin .... gewesen!] ja, wie das zu gehen pflegt. *Ha* | 223$_{6}$ diesen] den Unterofficiers *Ha* | $_{21}$ Dahinter Hier ist die Ordre vom Policei-Hauptmann (zeigt sie). *Ha* | 224$_{15}$ eignes *K* | 225$_{12}$ ganz verwünscht] doch ein ganz verfluchter Streich, wenn — *Ha* | $_{24}$ Sieh! vor Sind *Ha* | $_{30}$ mein] Herr *Ha,* von anderer Hand | 226$_{2}$ Vorreiter *M* | $_{13}$ Gebieterin] Geliebten *Ha* | $_{15}$ spitzbübischen vor Neffen *Ha* | 227$_{6}$ Rückstände *Ha M* | $_{12}$ bin ich frei] habe ich Freiheit zu gehen, wohin ich will *Ha* | $_{17-18}$ Vertrink' .... Gesundheit!] du hast ein gutes Trinkgeld zu erwarten *Ha,* von anderer Hand | $_{18}$ so vor fahren *Ha* | 228$_{6}$ Dann] Darauf *Ha* | $_{11}$ Ah] Ach *Ha* | da,] der *HaT* | 229$_{9}$ Aha, ich merke was. vor Nun *Ha* | $_{11}$ zurückholen, und dann auch Ihre Mariage zu Stande bringen. *Ha* | $_{15}$ Dann] Darauf *Ha* | Dorsigny und Sophie *Ha* | 230$_{26}$ Traum *Ha* | $_{32}$ so sage .... plötzlich?]

was sagte er dir denn? *Ha* | 230_{33}-231_{7} fehlt *Ha* | 231_{8-12} Euer.... Frau] Er vertraute mir freundschaftlich die Ursache seiner schnellen Abreise, das ist aber ein Geheimniß, das ich Niemandem als der gnädigen Frauen unter sechs Augen anvertrauen darf *Ha* | $_{14}$ so weiß sie] sagte er, so weiß meine Frau *Ha* | $_{21-24}$ fehlt *Ha* | $_{25}$ nun vor seinen *Ha* | $_{25-26}$ Man.... Zurückkunft], und müssen daher nicht zögern ihn sobald als möglich zu erfüllen. *Ha* | $_{32-33}$ fehlt *Ha* | 232_{8} verfügen, als ich eben ausgegangen war. *Ha* | $_{12}$ eilig] pressant *Ha* | $_{19}$ Champagne (leise). *KM* | $_{25}$ Dahinter Richtig! Das ist seine Hand und Unterschrift. *Ha* | 233_{2} herschickt, und also in keinem Falle etwas dawider hat. *Ha* | $_{3}$ Einen Tisch, fehlt *Ha* | $_{4}$ Dahinter Fr. v. Dorsigny. In dem kleinen Cabinet, das an die Nebenzimmer stößt, finden Sie, was sie brauchen. (Franz, Sophie und Notar ab.) *Ha* | An Stelle des achten und neunten Auftritts in *Ha* folgendes[1]:

Achter Auftritt.

Fr. v. Dorsigny. Fr. v. Mirville. Champagne.

Fr. v. Dorsigny. Jetzt sind wir allein, mein lieber Champagne. Jetzt erzähle mir, warum mein Gemahl so plötzlich abreiste.

Fr. v. Mirville. Ja, in der That, ich bin selbst äußerst neugierig, dies Warum zu hören.

Champagne. Warum? Ja, meine gnädigen Damen, (wichtig) er mußte wohl! Denn er hatte ja Befehl dazu von der Regierung.

Fr. v. Dorsigny und **Fr. v. Mirville.** Was? von der Regierung?

Champagne. Allerdings! Er hat einen sehr wichtigen geheimen Auftrag, der die größte Eilfertigkeit erfodert — der einen Mann erfodert — einen Mann — Nun ich sage nichts mehr! aber Sie können sich etwas drauf einbilden gnädige Frau, daß die Wahl auf den Herrn Obersten gefallen ist. Unter uns (indem er beyde nahe an sich zieht) Er soll den Frieden schließen.

Fr. v. Dorsigny (freudig). Was sagst Du? meinem Gemahl ist das ehrenvolle Friedensgeschäft aufgetragen?

Fr. v. Mirville. (Der Frau von Mirville muß man es während dieses ganzen Auftritts und schon vorher anmerken, daß ihre Theilnahme nur Verstellung ist, weil sie von allem unterrichtet ist) (freudig). Nun in der That! Diese hohe Auszeichnung ehrt die ganze Familie.

Champagne. Ja wohl! Nun sind wir alle oben drauf.

Fr. v. Dorsigny. Du hast mir eine äußerst frohe Botschaft gebracht, mein guter Champagne!

Champagne. Das freut mich! Wenn Euer Gnaden nun dem Kellermeister auftragen wollen: daß er mir eine Buttelge von meinem Nahmensvetter zustecken soll, so kann ich auch gleich auf gute Verrichtung trinken.

Fr. v. Dorsigny. Du sollst haben, was du willst, mein lieber Champagne; aber erzähle nur weiter!

Champagne. Nun denn! — Ew. Gnaden begreifen wohl, daß er

---

[1] Vgl. R. Boxberger, Bd. VII seiner Ausgabe von Schillers Werken in Kürschners „Deutscher National-Litteratur“, S. 186—187, wo er nachweist, dass dieser Schluss des Hamburger Theatermanuskriptes nicht von Schiller, sondern vom Theaterdirektor Herzfeld herrührt.

sich da nicht lange mit Abschiednehmen aufhalten konnte. Champagne, sagte er indem er mich so bey'm Halstuch faßte — Es ist ein lieber Herr, er sprach so amicable mit mir, als ob ich sein leiblicher Sohn wäre; ich bin ordentlich gerührt, wenn ich daran denke — Champagne sagte er zu mir, ich gehe in wichtigen Staatsangelegenheiten nach — Sanct Petersburg. Der Staat befiehlt und ich muß Augenblicks gehorchen. Grüße meine ganze Familie, und sage meiner lieben Frau: daß ich ihr einen hübschen russischen Pelz mitbringen werde, und somit setzte er sich in den Wagen und fuhr davon.

Fr. v. Dorsigny. Ganz allein?

Champagne. Nicht doch! — ein langer Herr, der ihm den Befehl brachte, ist mit ihm gefahren. Hören Sie, der sah recht nach etwas vornehmen aus.

Fr. v. Dorsigny. In Militair- oder Civil-Kleidung?

Champagne. In Militär-Kleidung.

Fr. v. Dorsigny. O, das ist ganz gewiß der Major Baton.

Champagne. Richtig! So etwas von Baton habe ich gesehen — gehört will ich sagen.

Fr. v. Dorsigny. Nun da wird er sobald nicht wieder zurückkommen.

Champagne. Auf ein Viertel-Jährchen müssen sich Ew. Gnaden schon gefaßt machen.

Neunter Auftritt.

Jasmin. Vorige.

Jasmin. Soeben kommt der Herr Oberst wieder zurück. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Jasmin.

Champagne (für sich). Alle Teufel!

Fr. v. Dorsigny. Was, mein Gemahl schon wieder zurück?

Fr. v. Mirville. Wie ist das möglich? (winkt dem Champagne.)

Fr. v. Dorsigny. Begreifst du es? Champagne?

Champagne. Nimmermehr! Er müßte denn den Frieden auf der ersten Station geschlossen haben. (für sich) Auf jeden Fall will ich doch gleich meinem Herrn Rapport abstatten. (Schnell ab.)

Eilfter Auftritt.

Obrist. Vorige.

Obrist. (Im Hereintreten.) Dem Himmel und meinem lieben Freunde sey's gedankt. Endlich bin ich wieder da.

Fr. v. Dorsigny. Sie, schon wieder zurück, mein Gemahl?

Oberst. Ja wohl. Wäre der Courier mit der Gegenordre eine halbe Stunde später abgefertigt worden, so hätte mich der besoff'ne Postillion mit seiner verdammten Eilfertigkeit mir nichts dir nichts nach Strasburg transportirt.

Fr. v. Dorsigny. Nach Strasburg? Mein Gott, waren Sie denn nicht auf dem Wege nach Rußland?

Oberst. Nach Rußland? Was soll ich denn da?

Fr. v. Mirville. Den Frieden schließen.

Oberst. Den Frieden schließen? Nun, da bricht die Raserey schon wieder von neuem los. Wer Henker hat Ihnen denn das aufgebunden?

Fr. v. Dorsigny. Champagne, dem Sie es anvertrauten.

Oberst. Dacht' ich's doch, daß der Hallunke wieder mit im Spiel sey. Frieden schließen? nun wart', Bube; dafür sey dir auch Krieg geschworen, dein Leben lang. Lauter Lügen, Madame, der Bube hat mich bey der Polizey für meinen Neffen ausgegeben, der heimlich seine Garnison verlassen und sich hier in ein Duell verwickeln wolle, und so ließ er mich Knall und Fall aufpacken, um mich wieder zurück zu bringen.

Fr. v. Dorsigny. Aber wie hängt dies alles zusammen, und durch welche Mittel sind Sie so schnell befreit worden?

Oberst. Durch die Thätigkeit meines jungen Freundes, der sogleich Gegenanstalten machte.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Lormeuil, zweiter **Unteroffizier.** Unteroffizier setzt sich gleich vor Müdigkeit nieder.

Oberst. Doch sieh', da kömmt er selbst.

Lormeuil (auf den Obersten zueilend). Gut mein Herr von Dorsigny, daß ich Sie hier finde. Sie haben sich unterstanden, Ihren Onkel an Ihrer Stelle nach Strasburg kutschiren zu lassen.

Oberst. Nicht doch, lieber Freund, Sie irren —

Lormeuil. O nein, ich irre nicht, denn ich war zugegen, als Ihr treuer Diener den saubern Plan durchsetzte. Aber er ist nicht geglückt, mein Herr. Ich habe durch mächtige Freunde eine Gegen-Ordre bewirkt, womit ein Courier ihm aufs schleunigste nachgeeilt ist; und ehe Sie sich's versehen, wird er wieder hier sein.

Oberst. Er ist schon hier lieber Freund, so sieh' mich doch nur recht an! ich bin es ja selbst.

Lormeuil. Ja wohl! Nun erkenn' ich Sie ganz. Wie freu' ich mich über den glücklichen Erfolg meiner Bemühungen.

Oberst. Wofür ich dich auch auf der Stelle belohnen will. Noch diesen Abend soll meine Tochter den Ehecontrakt unterzeichnen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Notar. Sophie. Champagne. (Letzterer schleicht hinten über's Theater.)

Oberst. Meinem Notar, der nicht zu Hause war, habe ich ein Billet zurückgelassen, und er muß den Augenblick da sein. Ah, da ist er ja schon! Wohlan Herr Gaspar, lassen Sie uns gleich zu Werke schreiten. Hier ist der Bräutigam Herr von Lormeuil.

{ **Notar.** Wie?
{ **Fr. v. Dorsigny.** Lormeuil? Der ist ja todt.

Oberst. Den Henker auch! Da steht er ja. Begreifen Sie denn noch nicht, daß mein saub'rer Neffe seine Aehnlichkeit mit mir benützt hat, um all' diese Verwirrung anzurichten.

Fr. v. Dorsigny. Der Wildfang! Nun erklär' ich mir Alles.

Oberst. Endlich! her mit dem Contract Herr Gaspar, meine Tochter soll augenblicks unterzeichnen.

Notar. Ist bereits geschehen, in optima forma. Der Herr Bräutigam sind schon in dessen Posseß.

Oberst. Welcher Bräutigam?

Notar. Dero Herr Neffe.

Oberst. Was? Sie haben sich unterstanden —

Notar. Mit Zustimmung der gnädigen Frau.

Fr. v. Dorsigny. Aus Ihrem Billet, welches Herr Gaspar mir zeigte, schloß ich, daß auch Sie Ihre Einwilligung gaben.

{ **Oberst.** Nimmermehr!
Sophie. Lieber Vater.
Oberst. Wo ist der Bube?

Notar. Dort im zweiten Cabinet.

Oberst. Er soll heraus.

Fr. v. Dorsigny. Mein Gemahl.
Sophie. Theuerster Vater.
Fr. v. Mirville. Beßter Onkel.
Lormeuil. Herr Oberst. } (wollen ihn zurückhalten.)

Oberst (sich losmachend). Nichts da! Laßt mich! (eilt hinein.)

Notar (während der Oberst abgeht). Hochdieselben werden die Thüre etwas weniges stark verriegelt finden.

Oberst (im Cabinet). Herr Neffe, komme er doch einen Augenblick heraus.

Franz (im Cabinet). Verzeihung, lieber Onkel, ich habe Geschäfte.

Oberst. Heraus Bube! damit ich dich nach Würden züchtigen kann.

Franz. Gehorsamer Diener lieber Onkel. Eben um ihrem ersten Zorn auszuweichen habe ich mich eingeschlossen. Wenn Sie doch aber eine so große Begierde zur Züchtigung fühlen, so empfehle ich Ihnen meinen Bedienten Champagne; Prügeln Sie ihn nach Herzenslust. Der Schlingel ist an allem Unheil Schuld.

Champagne. Den Teufel auch! Da find' ich mich schön belohnt.

Oberst. Nun bei'm Himmel, das will ich auch (im Heraustreten). Wo ist er? ha verdammter Spitzbube! (Wi . auf ihn zu.)

Alle (halten ihn zurück).

Champagne. Ah Verzeihung, lieber gnädiger Herr? Es geschah alles aus purer Liebe für meinen Herrn!

Fr. v. Dorsigny. Geben Sie nach lieber Oberst.

Sophie. Beßter Vater, wir lieben uns so zärtlich!

Oberst (nach einigem Kampfe). Ja was ist zu machen. Der Bube hat den Contract — das Mädchen liebt ihn — das Aufsehen muß ich auch zu vermeiden suchen — Nun meinetwegen! Es sey! (zu Sophie) Geh'! Bring' ihm meine Einwilligung; aber sage ihm zugleich, daß er mir nicht unter die Augen kömmt, bis ich meinen Zorn ausgeschlafen habe; sonst bin ich doch noch im Stande mich an ihm zu vergreifen.

Sophie (läuft ab).

Letzter Auftritt.

Vorige ohne **Sophie.**

Oberst. Aber was fängst Du nun an mein guter Lormeuil? Du hast die weite Reise gemacht, dich zu verheirathen, und bist um deine Braut geprellt.

Champagne. Oh, da weiß ich Rath gnäd'ger Herr! Ihre Nichte, die Frau von Mirville liebt ihn. Geben Sie sie ihm zur Frau.

Oberst. Plagt dich denn der Satan schon wieder, eine neue Mariage zu Stande zu bringen? (will auf ihn zu.)

Lormeuil (ihn zurückhaltend). Lassen Sie ihn lieber Oberst. Wenn es diesmal wahr ist, was er sagt, so fehlt zu meinem unaussprechlichen Glücke nichts als Ihre Einwilligung.

Oberst (auf Champagne deutend). Der Kerl hat den Teufel im Leibe! An den niedergeschlag'nen Augen meiner Nichte merkst du wohl, daß etwas an der Sache ist. Liebst du sie denn auch?

Lormeuil. Ihr erster Anblick hat mich bezaubert.

Oberst. Eigentlich verdiente die saub're Dame es nicht, denn sie war mit im Komplott. Aber dir guter Junge, bin ich Dank und eine Schadloshaltung schuldig, also gebt Euch in Gottes Nahmen die Hände. Aber schafft mir diesen Menschen aus dem Hause, sonst ist der Bube noch im Stande, sich selbst mit meiner eig'nen Frau zu verheirathen.

Champagne (für sich, indem die Gardine fällt). Gehorsamer Diener! Ich wäre meine gerne los.

Ende.

Die Räuber. Fiesko.

Zu Grunde gelegt wurde für die „Räuber“ diejenige der beiden 1782 im Schwan'schen Verlage zu Mannheim erschienenen Ausgaben, in deren Personenverzeichnis die Rolle der Amalia der Toscani zugeteilt ist, für den „Fiesko“ das Mannheimer Bühnen-Manuskript nach Goedeke. Aus redaktionellen Gründen mußten die Lesarten zu den beiden Stücken für den XIII. Band aufgespart bleiben, wo sie an erster Stelle gegeben werden.

Inhalt.

Übersetzungen fremder Lustspiele.

Die Räuber. (Theaterbearbeitung.)

Die Verschwörung des Fiesko zu Genua.
(Theaterbearbeitung.)

Druckerei des Bibliographischen Instituts, Carl Meyer. — Leipzig.

Meyers Klassiker-Ausgaben

verdanken neben der schönen Ausstattung bei billigem Preis den ihnen zugesprochenen *eignen Wert* vor allem ihrer Korrektheit, welche ihnen durch die Sorgfalt *kritischer Arbeit* zu teil geworden ist.

Im Äußern schon übereinstimmend, lassen dieselben erkennen, daß sie sich einem *einheitlichen Plan* einfügen und einem *gemeinsamen Gesichtspunkt* unterordnen. Es versammeln sich in diesen Ausgaben die hervorragendsten Schriftsteller aus den Blüte-Epochen der Litteraturen, der deutschen wie der ausländischen. In beiden sind die wertvollsten Resultate sprachlicher wie historischer Forschung, in letztern aber die größtmögliche *Meisterschaft der Übersetzungskunst* zur Geltung zu bringen gesucht.